This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

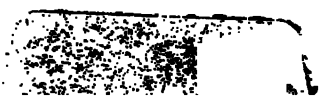
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

St. Louis
in früheren Jahren.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



St. Louis
in früheren Jahren.

Ein Gedenkbuch für das Deutſchthum.

Von

E. D. Kargau.

Im Selbſtverlag des Verfaſſers.

St. Louis, Mo.
Druck der Aug. Wiebuſch & Sohn Printing Co.
1893.

S 25390.6.15

HARVARD COLLEGE LIBRARY

JUN 30 1915

CHARLES ELLIOTT PERKINS
MEMORIAL COLLECTION

Entered according to Act of Congress, in the year 1893,
By E. D. KARGAU,
in the office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Vorwort und Widmung.

Von vielen Seiten aufgefordert, meine Schilderungen von St. Louis in früheren Jahren in Buchform zu veröffentlichen, bin ich dieſem Erſuchen mit Freuden nachgekommen. Die Reminiscenſen, die in dieſem Bande an einander gereiht ſind, dürfen wohl als ein Beitrag zur Geſchichte des Deutſchthums unſerer Stadt betrachtet werden, wenn ſie auch durchaus keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen; denn der Begriff der Vollſtändigkeit iſt ein außerordentlich dehnbarer — was der Eine für vollſtändig hält, erſcheint dem Andern vielleicht das Gegentheil davon — aber ſie werden trotzdem in den älteren Leſern Erinnerungen an vieles Selbſterlebte wecken, manche traute Bilder aus der Vergangenheit ins Gedächtniß rufen, Freude und Leid aus längſt verfloſſenen Tagen vergegenwärtigen, und ihnen die Geſtalten gar vieler Freunde und Zeitgenoſſen vorführen, die nicht mehr unter den Lebenden weilen, mit einem Worte, ſie in frühere Zeiten mit ihrem Wirken und Streben, ihren Mühen und Sorgen — aber auch ihren Erfolgen — zurückverſetzen. Der jüngeren Generation werden dieſe Blätter vom Leben und Treiben, vom Handel und Wandel und Sitten und Bräuchen früherer Jahre Kunde geben und den großen Antheil zeigen, den die ältere deutſche Generation an der Entwicklung unſerer Stadt auf den verſchiedenſten Gebieten genommen hat.

Wenn ich dieses Buch hiemit dem Deutschthum von St. Louis widme, so will ich demselben dadurch meinen Dank für die freundliche Aufnahme zu erkennen geben, die ich vor jetzt dreiunddreißig Jahren in seiner Mitte gefunden und für das Wohlwollen, das mir seitdem zu Theil geworden; besondern Dank spreche ich aber denjenigen aus, die durch mündliche wie schriftliche werthvolle Mittheilungen mir die Aufgabe, die ich mir mit diesem Buche gestellt, wesentlich erleichtert haben, eine Aufgabe, die unter gewöhnlichen Umständen keine leichte, für den des Augenlichts seit fünf Jahren gänzlich Beraubten jedoch eine mehr oder weniger schwierige war, und nun hoffe ich, daß „St. Louis in früheren Jahren" die angedeuteten Zwecke erfüllen und beifällig aufgenommen werden möge.

E. D. Kargau.

St. Louis, im August 1893.

St. Louis in früheren Jahren.

Main Straße.

Der ehemalige St. Louiser, der vor fünfundzwanzig oder zwanzig Jahren die Stadt verlassen und seitdem nicht wieder hier gewesen, würde, wenn er jetzt zurückkehrte, die Main Straße kaum wieder erkennen, trotzdem sich dieselbe baulich nur wenig verändert hat. Er würde vergeblich nach sehr vielen Namen suchen, die er früher auf den Thürschildern zu lesen gewohnt war — so und so viele von den alten Firmen existiren nicht mehr, weil sie der mit jedem Jahre schärfer zugespitzten Concurrenz nach mehr oder weniger hartem Kampfe schließlich erlagen, andere haben das "Westward the star of empire takes its sway" verwirklicht und sind jetzt an weiter westlich liegenden Straßen zu finden, noch andere haben sich Unternehmungen zugewandt, die sie nothwendiger Weise von der Main Straße entfernten und die Inhaber einiger wenigen Geschäfte sind in der glücklichen Lage gewesen, sich im Besitze eines hinreichenden Vermögens ins Privatleben zurückziehen zu können.

Bis zu der Zeit, in welcher diese Umwälzung einzutreten begann, durfte die Main Straße mit Recht als der Mittelpunkt des hiesigen Großhandels gelten, denn es reihte sich da ein Großhandlungshaus an das andere und es gab wohl keinen Geschäftszweig, der dort nicht vertreten gewesen wäre. Das Leben und Treiben in der Straße war das denkbar lebhafteste; das Auf- und Abladen von Waaren nahm von Morgens bis Abends kein Ende. Ballen und Kisten und Fässer versperrten die Seitenwege, so daß man sich mit Noth und Mühe zwischen ihnen hindurchwinden mußte, und beim Ueberschreiten der Straße mußte der Fußgänger sich gewaltig beeilen, wenn er den vielen Fuhrwerken rechtzeitig ausweichen und mit heiler Haut auf die andere Seite gelangen wollte. Und doch war von einem Hasten und Jagen, wie es heut-

zutage herrscht, nicht die Rede; die Era der Ueberstürzung lag, im Vergleich zu heute, noch in den Windeln; das Fieberhafte, das den Geschäftsgang unserer Tage kennzeichnet, war noch nicht zum Durchbruch gekommen.

Die Aufträge von auswärts kamen nur in den allerseltensten Fällen auf telegraphischem Wege. Briefe durch die Post genügten den Kunden im Lande und das Ausführen der Bestellungen brauchte nicht so Hals über Kopf zu geschehen, man durfte sich damit schon etwas Zeit lassen; ein großer Theil der Frachtversendung erfolgte zu Wasser und manche der Dampferlinien ließen nur alle zwei oder sogar nur alle drei Tage ihre Boote abgehen, und die Zahl der Frachtzüge, die innerhalb vierundzwanzig Stunden von hier, respektive von Ost St. Louis expedirt wurden, war im Vergleich zu heute winzig klein. Auf dieser Seite des Flusses mündeten bis zur Vollendung der Eads-Brücke und des mit ihr verbundenen Tunnels nur drei Eisenbahnlinien und auf dem jenseitigen Ufer des Mississippi deren auch nur vier und die Schienennetze, die in späteren Jahren sich rasch über Missouri und unsere Nachbarstaaten ausbreiteten und Tausenden von Städten und Städtchen Eisenbahn-Verbindung geben, waren damals erst im Entstehen begriffen oder noch nicht einmal geplant, so daß die von hier ausgesandten Geschäftsreisenden mit ihren Musterkästen entweder gleich ihr eigenes Fuhrwerk mitnahmen, oder mit gemiethetem Pferd und Wagen im Lande herumkutschirten. Manchmal waren die Wege unfahrbar, so daß die Gäule nicht weiter konnten und bei sehr schlechtem Wetter war es selbst im kleinsten Dorfwirthshause immer noch besser als auf der Landstraße; der Drummer von damals brauchte überhaupt nicht so wie heute mit der Zeit zu geizen — er wußte, daß seine Kunden auf ihn warten würden, wenn er auch einige Tage später eintraf, brauchte er doch nicht zu fürchten, daß ein Concurrent, um ihm zuvorzukommen, in der Caboose eines Frachtzuges ihm einige Stationen vorauseilen möchte, um ihm einen Kunden wegzufischen.

Das gegenwärtig fast unscheinbar aussehende Gebäude der alten Merchants Exchange an der Ostseite der Main Straße, zwischen Market und Walnut, galt in jenen Tagen für imposant und als eine Zierde der Stadt. Der Börsensaal war für die Verhält-

niſſe der Zeit groß genug, obwohl an manchen Tagen während der Börſenſtunden ein bis zur Unbequemlichkeit arges Gedränge herrſchte. Der Lärm im Weizenpit war einer ſpäteren Zeit vorbehalten, die darin eine ſehr zweifelhafte Errungenſchaft zu verzeichnen hat und die Spekulationswuth hatte noch nicht jene Höhe erreicht, die alle Begriffe von Waghalſigkeit und Tollkühnheit überſteigt — man wollte nicht in einem einzigen Tage reich werden und wurde in Folge deſſen auch nicht im Handumdrehen arm. Trotzdem ging es zuweilen recht aufgeregt zu und dem Ausbruche des Krieges folgte auch an der Börſe eine ſehr ſtürmiſche Periode; ein Theil der Mitglieder hielt es aus geſchäftlichen Urſachen mit dem Süden oder war der Anſicht, daß die Baumwollbarone ꝛc. zum Secediren ein Recht hätten, während die überwiegende Mehrheit treu zur Union ſtand, welche Meinungsverſchiedenheit zu einer Spaltung führte, die ihren officiellen Ausdruck dadurch erhielt, daß die es mit dem Norden haltenden Mitglieder ausſchieden, in dem kurz vorher errichteten Gebäude an der nördlichen dritten Straße unmittelbar neben der Poſtoffice, angemeſſene Räumlichkeiten mietheten und unter dem Namen Union Merchants Exchange eine zweite Börſe ins Leben riefen, während die ſüdlich Geſinnten die Chamber of Commerce an der Main Straße aufrecht erhielten. Dieſe Spaltung dauerte ein volles Jahr, die Wiedervereinigung erfolgte im November 1862 und damit war die alte Harmonie erfreulicher Weiſe dauernd zurückgekehrt.

Nördlich vom Eingange des alten Börſengebäudes befand ſich die Franklin Savings Inſtitution; die Bank wurde 1857 organiſirt und zu ihren Gründern gehörten Chas. F. Meyer, Chas. Tauſſig, John C. Nülſen, Chas. A. Cuno, John C. H. D. Block, H. J. Spaunhorſt, A. C. Cordes und Wm. D'Oench, der auch der erſte Präſident war. Caſſirer war während des zwanzigjährigen Beſtehens — die Bank gab 1877 ihre Geſchäfte auf — Francis Ringeling. In demſelben Lokale befand ſich die Office der Franklin Feuerverſicherungs-Geſellſchaft, deren langjähriger Sekretär und Geſchäftsführer Louis Düſtrow war. Eine andere deutſche Bank, die German Savings Inſtitution, hatte ihre Office an der Südoſtecke der Market Straße, alſo gleichfalls im Exchange Block; dieſelbe ward im Jahre 1853 in's Leben gerufen und im erſten

Direktorium saßen Wm. Palm, Louis C. Hirschberg, Franz Saler, C. R. Stinde, Wayman Crow, Edward Eggers, Felix Coste und Robert Barth, der bis zum Jahre 1875 Präsident war, seit welcher Zeit F. W. Meister diesen Posten bekleidet. Nachdem sich das Lokal der Bank vier Jahre lang an der Ostseite der Main Straße, zwischen Chestnut und Pine, befunden hatte, bezog sie 1857 ihr eigenes Gebäude im Börsenblock. Der erste Cassirer war Isaak Rosenfeld, jr., von 1856 bis 1864 Chas. Enslin und seitdem Richard Hospes. Nach dem Verkrachen der National Bank of the State of Missouri (deren Präsident James H. Britton war), bezog die German Savings Institution, die von dieser innegehabten Räume im neuen Börsengebäude, Ecke dritter und Pine Straße.

Unter dem Dache des Börsengebäudes an der Main Straße befanden sich noch, wenn auch nur für kurze Zeit, denn sie bestanden nicht lange, die Corn Exchange Bank und die Union Savings Association, letztere an der Walnut Straßenecke; ferner das Comptoir von Taussig, Livingstone und Co., den Mühlenbesitzern H. A. Homeyer & Co., das Hardwaregeschäft von Rashcoe, Mense & Co. und das Commissionshaus Wattenberg, Busch und Co. Mitte der sechziger Jahre ging Ernst Wattenberg nach New York, wo er bald einer der bedeutendsten Hopfenimporteure wurde, während sich Adolphus Busch & Co. als Nachfolger der Firma hauptsächlich auf Malz, Hopfen und Brauerutensilien verlegten, bis die Bavariabrauerei — E. Anheuser & Co. — Busch's ganze Thätigkeit in Anspruch nahm, worauf Chas. Ehlermann, Wattenberg's Neffe, der schon als ganz junger Mann angefangen hatte, sich in das Geschäft einzuarbeiten, dasselbe übernahm und Anfangs in Partnership mit Chas. Rüppele (dem Buchhalter der früheren Firma) mit glänzendem Erfolge weiterführte. Dem Börsengebäude gegenüber befand sich schon seit dem Anfang der sechziger Jahre das Comptoir und Musterlager der St. Louis Woodenware Works (Eigenthümer Jakob Tamm, Theodor Tamm und Charles Everts), die in den fünfziger Jahren Jakob Tamm und Henry P. Meyer gehörten, deren Office an der Nord Main Straße nahe der Chestnut belegen war. Gleichfalls der Börse gegenüber waren Mitte der sechziger Jahre Wolf & Hoppe, Spiel- und Kurzwaarenhändler, deren Nachfolger Neuhaus, Krite & Co. und dann später H. R.

Krite & Co. wurden, deren Geschäftslokal seit Jahren an der nördlichen Main, zwischen Vine Straße und Washington Avenue war.

Zur Bequemlichkeit der Börsenbesucher befand sich im hinteren Theile des Gebäudes zu ebener Erde und auch von der Commercial Alley aus zugänglich ein Restaurant, in welchem zwischen 12 und 2 Uhr Mittags oft jeder Platz besetzt war und man zuweilen warten mußte, bis ein Sitz frei wurde. Dicht daneben befand sich ein Trinklokal, das, wie man sich wohl denken kann, außerordentlich starken Zuspruch hatte.

Unmittelbar hinter dem Börsengebäude an der Commercial Alley, die jetzt Commercial Street heißt, befand sich das Bank-Comptoir von Angelrodt & Barth, von denen der erstere Consul für Preußen, Baden, Hessen und einige andere deutsche Staaten war, auf welchem Posten nach seiner Rückkehr nach Deutschland Robert Barth sein Nachfolger wurde. Das schweizerische Consulat befand sich in nächster Nähe, es lag in Händen von Paul Guye von der Firma Laue & Guye. Die freie Reichsstadt Frankfurt am Main besaß ihren Consul in F. A. Reuß, der in Gemeinschaft mit Constantin Peipers an der Main, nahe Walnut Straße, ein Commissions- und Bankgeschäft betrieb; Consul für Norwegen war John G. Schütze, — die Droguenhandlung von Schütze & Eggers lag in dem Block nördlich von der Exchange. Die Herren vom diplomatischen Corps waren also, wie man sieht, ziemlich nahe beisammen.

Von den bekanntesten deutschen Firmen, die zu den hervorragendsten der Straße gehörten, haben die folgenden schon lange zu bestehen aufgehört: Cuno, Mense und Meyer, Süß, Singer & Co., J. Weil & Bro., (Dry Goods), Wolf & Hoppe (Spiel- und Kurzwaaren), Lackmann und Busch (Notions), F. Dings & Co. (Strumpfwaaren, Notions und als Specialität Bürsten) und deren Nachfolger, Ziock & Lenz resp. Wm. Ziock & Co., die jetzt von Rockford, Ill., die Ver. Staaten mit Strümpfen versorgen. Flohr, Meier und Weil, Kramer & Loth (Kurzwaaren), Johannes Ludwig (Hüte und Kappen), C. W. Gauß & Co. (W. F. Giesecke, Partner), C. R. Stinde (Schuhe und Stiefel), Bender & Etzel (Spiel- und Kurzwaaren), deren langjähriger Buchhalter, Ernst von Wilucky vor einiger Zeit starb; Bunding & Voigt (Fenster-

glas). Heinecke & Estel und Westermann & Meier waren damals die bedeutendsten Importeure von Porzellan-, Glas- und Irdenwaaren, wie es die aus dem letzteren Geschäft hervorgegangenen Firmen E. F. W. Meier & Co. und H. Westermann & Co. noch heute sind, die von der Main Straße vor einer Reihe von Jahren nach der Washington Ave. in die Nähe des Lindell Hotels übersiedelten, aber vor einiger Zeit wieder zu ihrer ersten Liebe, d. h. nach der Main Straße, zurückkehrten. Die alte Firma L. und C. Speck & Co. (Wand- und Standuhren, Kurz- und Spielwaaren, deutsche Strickgarne und Strumpfwaaren) verlegte nach dem Ausscheiden von John F. Ziesemann und dem Ableben von Louis Ritterskamp ihr Geschäftslokal an die Washington Ave., zwischen siebenter und achter Straße, und nachdem sich Chas. Speck in's Privatleben zurückgezogen, ließen die Geschäftsnachfolger den bis dahin geführten Firma-Namen erlöschen.

Aus der früheren Firma Goldschmidt, Fink & Co. wurde nach Bernhard Goldschmidt's schon nach einem Jahre erfolgten Rücktritt die wohlrenommirte Firma Fink & Nasse, deren Seniorchef der ehemalige Dampfboot-Capitän Conrad Fink und August Nasse, beiläufig bemerkt, sein Schwiegersohn, seit 1866 Partner ist. Eines der ältesten und geachtetsten Geschäftshäuser — Adolphus Meier & Co. — hat erst vor wenigen Jahren seinen Gründer durch den Tod verloren und die hiesige Kaufmannschaft zugleich einen ihrer hervorragendsten Vertreter, dem das allgemeine Vertrauen wiederholt in der verschiedensten Form bewiesen wurde; so war Adolphus Meier z. B. Präsident der Börse und mehrmals einer ihrer Direktoren, viele Jahre hindurch Vice-Präsident der Boatmens Savings-Institution, vertrat die Geschäftswelt sehr oft bei Handels-Conventionen, einer der Hauptbeförderer zum Bau einiger westlichen Eisenbahnen und einer unserer gemeinnützigsten Mitbürger. Sein Geschäftstheilhaber (und Schwager) John C. Rust war in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Mitglied des Stadtraths, schied dann aus der Firma und kehrte nach seiner Vaterstadt Bremen zurück. Das durch eine lange Reihe von Jahren von der Firma geführte Eisen- und Stahlwaaren-Geschäft, an der Nordostecke von Main und Chestnut Straße, gab sie im Laufe der Zeit auf, um von da an den Export von Rohtabak und Baumwolle zu betreiben.

Ein anderes Hardwaregeſchäft, das von Bremermann & Co. (ſpäter Julius Meyer & Co.), befand ſich an der Ecke der Market Straße und ſüdlich von der Walnut Straße waren die Grocery- reſp. Commiſſionshäuſer von Hammerſtein & Schild, R. & W. Heinrichshofen, A. Schneider, Mauntel & Bulte, deren Specialität Mehl war, H. Bohn, ſowie das Teichmann'ſche Commiſſionsgeſchäft, deſſen Eigenthümer Anfangs Chas. H. Teichmann, Chas. Hoppe und Andr. Einſtmann waren und aus welchem die Chas. H. Teichmann Commiſſion Co. hervorgegangen iſt, deren Präſident Chas. H. Teichmann, ſein Sohn Otto L. Sekretär und Schatzmeiſter und ſein Schwager Adolph Bang Vice-Präſident iſt, ferner Carpenter & Wahl, deren Nachfolger John Wahl & Co. ſind. Eine andere deutſche Firma, die Nedderhuth'ſche, war zuerſt an der Commercial Alley, überſiedelte aber 1865 nach der Main Straße, um von dieſer Zeit an ſich dem Pökel- und Proviſions-Geſchäft (Nedderhuth Packing & Proviſion Co.) zu widmen. An der Commercial Alley reſp. Süd Levee waren die Firmen G. Woltmann & Co., Hunicke & Wiſt, Hänſchen und Orthwein, und an der Nord Levee das noch jetzt beſtehende umfangreiche Häute-Geſchäft von A. Krieckhaus & Co.

Das große Sattlerei-Geſchäft, das gegenwärtig von der Peters Saddlery Co. betrieben wird, hatte damals hinreichenden Raum in einem nur drei Fenſter breiten Hauſe zwiſchen Market und Cheſtnut Straße, und Rothhan & Straus Bro., heute eines der größten Geſchäfte dieſer Branche — die Straus Saddlery Co. — hatte ihre Werkſtätte und Niederlage zwiſchen Locuſt und Vine Straße. Hoch oben an der nördlichen Main Straße befand ſich in den ſechziger Jahren die Schmiedewerkſtatt von P. J. Pauli, die namentlich Arbeiten für Dampfboote lieferte und aus der das umfangreiche Etabliſſement von P. J. Pauli & Bro. hervorgegangen iſt.

Südliche zweite Straße.

Der Geſchäftstheil einer in ſtetem Wachſen begriffenen, amerikaniſchen Großſtadt erfährt, wie ſchon im vorhergehenden Kapitel dargethan, von Zeit zu Zeit Veränderungen, die in manchen Fällen einer völligen Umwälzung nahe kommen. Einzelne Straßen blei-

ben jedoch von diesen Umwandlungen mehr oder weniger unberührt, und die südliche zweite Straße von St. Louis zählt zu denen, in welchen sich seit vierzig und mehr Jahren — soweit der allgemeine Charakter der Straße in Frage kommt — nicht viel verändert hat. Mit Ausnahme einiger wenigen neuen Gebäude sieht sie heute noch so aus, wie vor langen Jahren, wenn sie auch an ihrer einstigen Lebhaftigkeit erheblich eingebüßt hat.

Während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war die genannte Straße, gleich den mit ihr parallel laufenden zwischen dem Flusse und der siebenten Straße, überwiegend von Franzosen bewohnt; mit der deutschen Masseneinwanderung, die in 1848 ihren Anfang nahm, erhielt die zweite Straße eine veränderte Physiognomie. Ein großer Theil der Einwanderer jener Zeit kam über New Orleans und auf Mississippi-Dampfern hierher, und auch die in New York oder Baltimore Gelandeten benutzten von Pittsburgh oder Louisville aus die Wasserstraßen zur Weiterreise. Es war daher nur natürlich, daß die Ankommenden, gleichviel ob sie hier bleiben oder sich weiter nach Westen begeben wollten, für's Erste ein gastliches Unterkommen in der Nähe des Landungsplatzes suchten und die zweite Straße kam diesem Verlangen genügend entgegen. Neben den bereits vorhandenen Gast- und Kosthäusern erstanden zahlreiche neue. Der französische Hotelier (denn so nannte er sich, wenn er auch nur über ein halbes Dutzend Zimmer verfügte) erhielt einen mächtigen Concurrenten in dem Wirth, an dessen Hause zum Darmstädter Hof, zur Stadt Basel, zur Stadt Offenburg, Rastatter Hof, zu den drei Eidgenossen, der Gasthof zum grünen Baum, der Eichenkranz, Stadt Mainz, der Pfälzer Hof ꝛc. zu lesen war. Die Pension française machte nach und nach dem deutschen Gast- und Boardinghause Platz und allmälig wurde der Boulanger vom deutschen Brod- und Kuchenbäcker, der Charcutier vom Metzger und Wurstmacher verdrängt, an die Stelle des Cafe, in welchem weit weniger Kaffee als Rothwein und Absynth getrunken ward, trat das Bierhaus und der französische Gewürzkrämer räumte dem norddeutschen — landläufig ausgedrückt plattdeutschen — Grocer das Feld.

Der Verkehr, der in der nahen Main Straße ausschließlich dem Großhandel diente, war in der zweiten Straße, von der Wal-

nut Straße in südlicher Richtung, auf den Kleinverkauf beschränkt; Gevatter Schneider und Handschuhmacher im besten Sinne des Wortes, Handwerker und Ladenbesitzer aller Art waren es, die hier als friedliche Nachbarn ihrem Gewerbe und Erwerbe nachgingen, fleißig und thätig von früh bis spät, und so ist es in jener Gegend noch jetzt, wenn auch das rege Leben, das dort früher waltete, nachgelassen hat. Es gab eine Zeit, in der man beim Durchwandern der Straße sich nach Deutschland versetzt glauben konnte, denn man hörte dort nur deutsch sprechen, bis die aufwachsende junge Generation das Englische aus der Schule mit nach Hause brachte, und trotzdem ist dort noch heute unsere Muttersprache im Handel und Wandel vorherrschend.

In den fünfziger und sechziger Jahren galt die Rheinische Weinhalle als der beste deutsche Gasthof der Stadt; nachdem Gustav Heinrichs an Louis Wolf ausverkauft hatte, erhielt das Haus einen weitverbreiteten Ruf durch die vorzügliche Küche, deren ausgezeichnete Leitung die noch heute unter uns lebende wackere Frau Dorothea Wolf selbst handhabte. Nur einige wenige Zimmer waren monatsweise an ein paar bevorzugte, damals noch gar nicht alte Junggesellen vermiethet — der Andrang von Fremden machte diese Beschränkung nothwendig, denn deutsche Geschäftsleute aus Missouri und Illinois, die zum Einkauf hierher kamen, und die Vertreter von Firmen im Osten logirten schon darum gern in diesem Hotel, weil es in nächster Nähe der Main Straße lag, die zu der Zeit die Hauptgeschäftsstraße für fast alle Waarengattungen war, und sie auch sicher sein konnten, beim Mittagstisch manchem Geschäftsfreunde zu begegnen. Man aß da vortrefflich und zwischen 12 und halb 3 Uhr war selten ein Platz im Speisezimmer leer. Viele von denen, die in jenen Jahren zu der regelmäßigen Tafelrunde gehörten, weilen nicht mehr in unserer Mitte, so z. B. Chas. F. Meyer, John F. Zisemann, Chas. De Greck (der sich gleich seiner geistreichen, jungen Gattin, um die Unterhaltungen im Germania Club hoch verdient zu machen pflegte; wie es in späteren Jahren Dr. Kolbenheyer, Leopold Methudy und A. F. Straßburger thaten, der joviale Henry Gildehaus, Georg Bender, Fritz Etzel, Chas. Habicht, F. Samesreuther, der fidele Sängerbruder Anton Roesler, der an einem heißen Sommernachmittag

an der Ecke der fünften und Market Straße von der Hitze überwältigt todt zu Boden stürzte, der liebenswürdige Dick Wist (von der Firma Hunicke & Wist), Dick Addicks, der als Schiffsjunge und Matrose auf heimathlichen (Bremer) Schiffen die Welt umfahren und es dann doch vorgezogen hatte, hier auf festem Lande es vom Angestellten bis zum Theilhaber der alten Firma Smith & Co., Colonialwaaren- und Tabakshändler, zu bringen. Zu der fröhlichen Tafelrunde zählten ferner Louis Lemke, der noch heute eine so stattliche Erscheinung ist, daß man ihn dreist daran erinnern kann, daß er damals nur der schöne Lemke genannt wurde, Franz Scharwitz, der in jenen Jahren für die Firma L. und C. Speck & Co. thätig war, der damals noch sehr junge Dr. Lingenfelder, der dann als Militärarzt in den Krieg zog, und Andere mehr.

Die Kriegsjahre drückten der Rheinischen Weinhalle ein eigenartiges Gepräge auf; sie war nämlich das bevorzugte Absteigequartier von Offizieren der Unionsarmee, die zu kürzerem oder längerem Aufenthalte nach St. Louis kamen; manche derselben, die sich on detached service hier befanden, brachten dort Wochen und Monate zu, so unter Anderen Capitän Indest, Major Poten, Major Hansen, Major Conrad, der Lieutenant Grenzenbach; auch der Prinz Salm Salm, der bekanntlich bei dem unglücklichen Erzherzog, Kaiser Maximilian in Mexico, so treulich ausgeharrt hatte, zählte zu den damaligen Gästen des Hauses. Nach der Schlacht bei Pea Ridge, im Frühjahr 1862, ward der junge Leutenant Hermann Tuerk (der bei Ausbruch des Krieges seine Stelle in einem hiesigen Handlungshause aufgegeben hatte), hierher gebracht, nachdem eine feindliche Bombe, die unmittelbar vor ihm zerplatzt war, seine Augen zerstört hatte; der Blinde fand im Wolfschen Hause durch viele Monate sorgliche Pflege und kehrte später nach seiner Heimathstadt Lübeck und in's Elternhaus zurück, nachdem es den Bemühungen hiesiger Freunde gelungen war, vom Congreß mittelst besonderer Akte eine Pension für ihn zu erwirken.

Anhaltende Kränklichkeit veranlaßte Louis Wolf, das besonders in jener Zeit sehr anstrengende Hotelgeschäft niederzulegen, und so ging die Rheinische Weinhalle in die Hände von Chas. Leinberger über, der bis dahin das seinen Namen führende Hotel an der vierten Straße, zwischen der Washington und der heutigen

Lucas Avenue (damals Green Straße), im Oak Hall Gebäude, betrieben hatte. Zwei größere Gegensätze, wie Wolf und sein Nachfolger es waren, dürften nicht oft zu finden sein — der erstere ein Mann von strengster Solidität in jeder Richtung, von ernstem Wesen und im Allgemeinen wortkarg, Leinberger dagegen ein Lebemann, dem die Vollblut-Renner, die er zu kutschiren pflegte, weit mehr am Herzen lagen, als die Sorge für seine Gäste, und der im Schwadroniren es mit einem halben Dutzend der zungenfertigsten Weinreisenden aufnehmen konnte. In seinem Hotel an der vierten Straße war Alles sehr elegant eingerichtet gewesen, und in den ersten zwei Kriegsjahren war es dort zuweilen hoch hergegangen und „in Saus und Braus" das Motto gewesen, wie die Batterien von leeren Champagnerflaschen bekundeten, aus denen die Propfen an die Decke geflogen. Aeltere Leser werden sich wohl des Colonel de Ahna erinnern, von dem noch lange nach jener Zeit auch in hiesigen Blättern häufig die Rede war; dieser ehemalige bairische Offizier verweilte als Rekrutirungsbevollmächtigter lange Zeit in St. Louis und hatte sein Hauptquartier in dem vorgenannten Hotel aufgeschlagen und es verursachte nicht geringe Verwunderung, daß ein Doppelposten am Eingang vom Hotel auf Wache stand, so lange der Colonel dort logirte. Er war ein schöner Mann, erschien auf der Straße nie anders, als in Galauniform und man raunte sich damals in's Ohr, daß es ihm an galanten Abenteuern nicht gemangelt habe.

Nach Beendigung des Krieges verschwanden natürlich auch aus der Rheinischen Weinhalle die Uniformen. Das Klirren von Schleppsäbeln ward nicht länger gehört, aber es ging darum nicht weniger lebhaft zu — die Söhne des Mars waren ausgezogen und die Jünger Merkurs (vulgo Drummers) kamen in um so größerer Zahl dort hin. Aber auch die Künstlerwelt schlug bei Leinberger oft ihr Quartier auf; Otto von Hoym, der langjährige Direktor des New Yorker Stadttheaters, hat während seines hiesigen Gastspiels dort gewohnt, ebenso Antonie Becker-Grahn, die hier wohlverdiente Triumphe feierte, der Bassist Karl Formes, der alte L'Arronge und seine junge Gattin, die unstreitig die beste „Schöne Galathee" war, die jemals in St. Louis zu sehen gewesen; sie Alle zogen den verhältnißmäßig kleinen deutschen Gasthof den großen,

amerikaniſchen Hotels vor. Von den ſpäteren Wirthen dieſes Gaſthauſes mögen nur noch Henry Schweickhardt, Henry Bodemann, der nachmalige Beſitzer von Bodemann's Grove, und Oſthoff & Nau erwähnt werden.

Im nämlichen Block und auf derſelben Seite der Straße befand ſich eine deutſche Wirthſchaft, wie ſie heutzutage in unſerer Mitte nicht mehr exiſtirt; das war die von Hippo (recte Louis) Krug gehaltene, denn ſie war thatſächlich in jenen Jahren der Sammelplatz der deutſchen Geſchäftswelt, die ſich dort am Vormittag zum Frühſchoppen und in noch größerem Umfange am Abend, nach Schluß der Geſchäfte, einzufinden pflegte, ſo daß es zwiſchen 6 und 7 Uhr oft ſchwer war, ſich an einem der vielen kleinen Tiſche einen Sitz zu erobern. Es wurde dort ſehr viel Bier getrunken und ſehr viel politiſirt, und wenn die Geiſter zuweilen allzulaut aufeinander platzten, dann trat Hippo an den betreffenden Tiſch heran und bat die Herren, etwas weniger Spektakel zu machen, welchem Erſuchen auch ſtets und gern Folge geleiſtet wurde. Uebrigens nahm Hippo ſelber ſehr gern an der Unterhaltung und auch am Disputiren Theil, war außerordentlich beleſen und hielt mit ſeinen Anſichten keineswegs hinter dem Berge. Um die Zeit des Frühſchoppens ging es da häufig ſehr lebhaft zu, wenn über Krieg und Frieden, Staats- und gelehrte Sachen und große und kleine Politik verhandelt wurde und Daniel Hertle (von der „Weſtlichen Poſt"), Doktor Hillgärtner (vom „Anzeiger" und ſpäter von der „Neuen Zeit"), Adalbert Löhr (von der „Tages-Chronik"), der „dicke Wolff", der das franzöſiſche Wochenblatt „Revue de l'Oueſt" herausgab, Papa Anheuſer, Apotheker Enno Sander, Chas. Eggers und Andere mehr an der Discuſſion theilnahmen, ging es dabei beſonders laut zu, dann konnte man ſicher ſein, daß Ferdinand Fuchs, von der damaligen Firma Nedderhut & Fuchs, Importeure von Europäiſchen Produkten — zum Unterſchied von anderen Füchſen nannte man ihn den Delikateſſen-Fuchs, er lebt ſeit langen Jahren in Mannheim — und der Doktor Hammer dabei waren. Zu den Stammgäſten zählte auch Ferdinand Lingenau, der während des Strikes im Sommer 1877 hier ſtarb und in ſeinem Teſtamente die Sozialiſten der ganzen Welt zu ſeinen Univerſalerben einſetzte; da-

mals lechzte er noch nicht so nach dem Blute der Monarchen, sondern begnügte sich mit rothem Aßmannshäuser oder simplem Claret, auch war er noch nicht der einfache Volksmann, als der er sich später entpuppte, sondern im Gegentheil ein Feinschmecker und weit entfernt davon ein Verehrer spartanischer Lebensweise zu sein. Bringen Sie mir ein Sardellenbrödchen, pflegte er zum Aufwärter zu sagen, aber viel Brod, viel Butter und viel Sardellen! Und seine vollen, rothen Wangen, die er bis an sein Lebensende behielt, haben bewiesen, daß ihm all das „Viele" gut bekommen ist.

Der alte Ruf dieser soliden Wirthschaft verblieb derselben im vollsten Maße, nachdem sie in die Hände unseres wohlbekannten Mitbürgers F. L. Schmid übergegangen war, der sie mehrere Jahre hindurch in bewährter Weise fortführte; sie war zu jener Zeit unstreitig die frequentirteste der Stadt, und in keinem anderen Lokale traf man zu jeder Zeit eine so gute Gesellschaft an, wie im „Fäßchen." Schmid hielt auf die strengste Ordnung, war von früh bis spät thätig, um nach dem Rechten zu sehen, und als er aus Gesundheitsrücksichten — er ging auf mehrere Jahre nach Deutschland — ausverkaufte, befand sich das Geschäft im blühendsten Zustande. Der Nachfolger, August Korn, starb schon nach ein paar Jahren. Später übernahm auch einmal Henry Schweickhardt das Lokal, aber die Zeiten seines früheren Glanzes waren vorüber.

Von den drei deutschen Buchhandlungen, die Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre auf diese Bezeichnung Anspruch machen konnten, befanden sich zwei an der südlichen zweiten Straße: die von Wm. Meylert und die von Conrad Witter. Die Seele des Meylert'schen Geschäftes (auch unter den Nachfolgern Baudissin, dann Rashcoe und später Thalmann) war Julius Helmich, von dem man mit Recht sagen konnte, daß er ein verkörperter Buchhändler-Katolog war. Er war Besitzer einer großen Buchhandlung in Bielefeld gewesen, hatte sich an der 48er Bewegung hervorragend betheiligt und als dann die Reaktion eintrat, auf dieser Seite des Ozeans eine neue Heimath gesucht. Helmich brauchte nicht im Hinrichs'schen Katalog nachzuschlagen, er hatte ihn vollständig im Kopfe, wußte, wo und wann ein Buch

erſchienen war, die wievielte Auflage es erlebt hatte und in vielen Fällen kannte er ſogar den Inhalt. Gutem Gerſtenſaft war er nicht abhold und da ihn nur ein Haus vom „Fäßchen“ trennte, konnte er jedesmal hören, wenn friſch angeſteckt wurde (beſonders ſo im Sommer bei offenen Thüren) und da verſäumte er es ſelten, über den friſchen Anſtich ſein Urtheil abzugeben. Im Meylert'ſchen Geſchäft fungirte noch ein anderer deutſcher Buchhändler, der vorher hier ſeine eigene Buchhandlung gehabt hatte, Florentin Schuſter, deſſen Körperfülle ihn neben dem kleinen queckſilbernen Helmich wie einen Rieſen erſcheinen ließ. Die Witter'ſche Buchhandlung war bis zu ihrer Ueberſiedlung nach der vierten, an der Ecke von Walnut und zweiter Straße belegen; es herrſchte in derſelben eine muſterhafte Sauberkeit, der geräumige Laden war ſehr hell und unterſchied ſich dadurch weſentlich von dem Halbdunkel, das im Meylert'ſchen Laden herrſchte. Conrad Witter ſelbſt begab ſich vor mehr als zwei Jahrzehnten nach Deutſchland zurück, ſeinen beiden Neffen das ſchon damals ziemlich umfangreiche Geſchäft überlaſſend.

In jener Zeit galt das noch nicht lange eingegangene Barnum's Hotel, das die größere Hälfte der Walnut Straßen Nordſeite, zwiſchen zweiter und Main Straße, einnahm, als das erſte Hotel der Stadt; das Lindell und das Southern waren noch nicht vorhanden und weder das Planters Houſe noch das Virginia Hotel (Ecke Main und Green Straße) konnten ſich in Bezug auf ihre Einrichtung mit Barnum's meſſen. Es trug den Namen ſeines Beſitzers, Theron Barnum, der ein Bruder des berühmten Cirkus- und Menageriemannes, Phineas T., und ihm zum Verwechſeln ähnlich war. Während der Fairwoche des Jahres 1860 beherbergte das Haus den damals in ſeinem achtzehnten Lebensjahre ſtehenden Prinzen von Wales, der ſich mit ſeinem für einen ſo jugendlichen Prinzen mehr als zahlreichen Gefolge vier Tage in St. Louis aufhielt. —

Die Ecke von Barnum's Hotel nahm Enno Sander's Apotheke ein, von der weiterhin die Rede ſein wird; den Laden neben derſelben hatte Hermann Limberg mit ſeinem Herrentoiletten-Geſchäft inne. Dem Hotel gegenüber, auf der Südſeite der Walnut Straße, betrieb Chas. F. Schneider ein Kaffeehaus und Reſtaurant, das

ſich großer Beliebtheit erfreute. Gleich beim Ausbruch des Krieges verkaufte er an den ſpäteren Weißbierbrauer Volkmann aus, um in die Armee einzutreten, von der er bekanntlich mit Verluſt ſeines linken Armes zurückkehrte und ſich einige Zeit darauf an der Südweſtecke von zweiter und Cheſtnut Straße etablirte.

Volkmann verkaufte aber noch im Jahre 1861 an Louis P. Eber, der das Café National anſehnlich vergrößerte, indem er demſelben den Hofraum hinter der Werkſtatt des Geldſchrank-Fabrikanten Heitz hinzufügte. Zwei der bedeutendſten deutſchen Firmen jener Zeit befanden ſich an der Weſtſeite des Blocks zwiſchen Market und Walnut Straße; das Haus an der Ecke der Alley nahmen die Droguenhändler D'Oench, Rives & Co., ſpäter William D'Oench & Co. ein. Das Explodiren eines mit Naphta gefüllten Gefäßes verurſachte in 1868 eine Feuersbrunſt, der das vier Stockwerke hohe Gebäude mit ſeinem ganzen Inhalte zum Opfer fiel. Nach dem Wiederaufbau ward daſſelbe von den Wholeſale-Groceriſten Meyer und Meiſter bezogen, die bis dahin das Nebengebäude inne gehabt hatten. Herr F. W. Meiſter, der gegenwärtige Präſident der German Savings Inſtitution, trat ſchon vor langen Jahren aus der Firma aus, die von da an Charles F. Meyer & Co. hieß und nach einiger Zeit erloſch.

Das Stammhaus der Lemp'ſchen Brauerei, die heute mit ihren großartigen Gebäulichkeiten mehrere Blocks im ſüdweſtlichen Stadttheile einnimmt und deren Flaſchenbier nach allen Weltgegenden verſandt wird, ſteht an der Oſtſeite der zweiten, zwiſchen Walnut und Elm Straße. Hier war es, wo Adam Lemp, der Vater des Gründers der jetzigen Brauerei, vor fünfzig Jahren das erſte wirkliche St. Louiſer Lagerbier und zwar in einem großen, kupfernen Waſchkeſſel braute. Wie viele ſolcher Waſchkeſſel voll Biers wären wohl erforderlich, um den normalen Durſt des Lempſchen Arbeiter-Perſonals in unſeren Tagen für die Dauer von vierundzwanzig Stunden zu ſtillen? — Im ehemaligen Wohnhauſe der Familie dient das untere Stockwerk noch jetzt und in unveränderter Weiſe als Wirthſchaftslokal und die Qualität des Gebräus ſichert der alten Lemp'ſchen Wirthſchaft tagtäglich einen lebhaften Zuſpruch. Gegenüber waren in den fünfziger Jahren der Uhrmacher John Bolland und die Cigarrenfabrikanten Nauert &

Co. (H. A. Nauert & Guido Kalb), die ſpäter an die Ecke von zweiter und Market Straße zogen.

Es iſt ein ſonderbarer Zufall, daß zwei ehemalige, wohl ehrſame deutſche Schneidermeiſter, die beide an der ſüdlichen zweiten Straße lange Jahre als „Merchant Tailors“ florirt hatten, Nadel und Scheere zu guter Letzt aus der Hand legten und Wirthe wurden. John Schiffmann, deſſen Geſchäft dicht neben der Rheiniſchen Weinhalle lag, genoß den Ruf eines ausgezeichneten Zuſchneiders und erfreute ſich einer lukrativen Kundſchaft; er war ein wohlhabender Mann und verlor ſein Vermögen dadurch, daß er Wechſel für gute Freunde indoſſirte, ſie beim Verfall ſelber einlöſen mußte und von den Freunden in der Tinte ſitzen gelaſſen wurde. Lange Zeit hindurch betrieb er dann die wohlbekannte Wirthſchaft an der Ecke der fünften und Elm Straße, die der Sänger Humbſer unter dem Namen „Zum Meiſterſänger“ etablirt hatte. Der andere Meiſter des Bügeleiſens war Ferdinand Krüger, deſſen Werkſtatt und Maskengarderobe ſich an der Ecke der Elm Straße befand; eines Tages wandelte er dieſelbe in eine kleine Wirthſchaft um und verband ſich bald darauf mit Louis Schiller im Apollo-Theater, nicht bloß zum Betriebe der Wirthſchaft, ſondern auch in der Eigenſchaft von Theater-Direktoren, wobei begreiflicher Weiſe die Coſtüme der Gegenſtand ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit bildeten, denn darauf verſtand er ſich ganz vortrefflich.

Durch eine lange Reihe von Jahren hielt Philipp Dauernheim an der Nordweſtecke von zweiter und Elm Straße eine echt deutſche Wirthſchaft, in der es ſtets ſehr ſolid und ruhig herging, zur unſtreitigen Genugthuung der Skatſpieler, die ſich Abends einzufinden pflegten. Wie im übrigen Amerika, ſo wurde auch in St. Louis zu jener Zeit ſehr wenig Skat geſpielt, denn man kannte es damals in vielen Theilen Deutſchlands nur vom Hörenſagen, und den hier Eingewanderten, die nicht aus Sachſen oder Thüringen kamen, war es in den meiſten Fällen gar nicht bekannt. Zum Glück (?) fanden ſich hie und da Lehrmeiſter, die mehr oder weniger gelehrigen Schülern die edle Wiſſenſchaft beibrachten; ein ſolcher Meiſter des Skats war Karl Monelius, — er ertheilte ſeinen Unterricht in Dauernheim's Wirthſchaft und hat mit Hülfe des ihm dabei aſſiſtirenden Zahnarztes Steck unter andern auch ein

paar ehemalige Heidelberger Studenten und badiſche Achtundvierziger, die in ſpäteren Jahren ihre Skatſtudien im Hinterzimmer der Scharfen Ecke fortſetzten, in die Geheimniſſe des jetzt über die ganze Welt verbreiteten Spieles eingeweiht. Auch Dauernheim hat es von ihnen gelernt, und wenn er ſpäter an den Sonntagabenden bei den Sitzungen des Clubs an der Nordweſtecke von Broadway und Elm Straße über John Grün, Wm. Hirt und John Nies den Sieg davon trug, dann verdankte er das ſeinem längſt dahingeſchiedenen Skatlehrer aus dem Sachſenlande.

Späteſtens um Mitternacht, meiſtens aber ſchon etwas eher, wurden bei Dauernheim die Thüren zugemacht und die Gäſte verabſchiedet, wer aber noch nicht nach Hauſe gehen wollte, konnte in nächſter Nähe eine gaſtliche Pforte offen finden und auch ſicher ſein, trotz der ſpäten Stunde Geſellſchaft anzutreffen. „Die ewige Lampe" war an der Laterne zu leſen, deren zuweilen trübes Licht allnächtlich einer guten Anzahl von Beſuchern den Weg über die acht oder zehn ſchmalen Stufen zeigte, die von der Straße aus in die Höhe und zunächſt in einen nicht ſehr großen Garten, hinter welchem das geräumige Wirthſchaftslokal ſich befand, in welchem auch ein Billard ſtand, führten. Julius Stange war jahrelang der joviale Wirth, ein echtes Berliner Kind, dem es unter Umſtänden an draſtiſchen Berliner Ausdrücken durchaus nicht mangelte. Sein Nachfolger war der ſehr gemüthliche Elſäſſer Louis Thannberger, der aber zu Zeiten und wenn er Urſache dazu hatte, recht ungemüthlich werden konnte. So kamen eines Sonntags Morgens zwei junge Amerikaner von der Sorte, die man heutzutage Dudes nennt, in das Lokal und verlangten einen guten Brandy. Er bediente ſie mit gewohnter Höflichkeit, füllte die beiden Spitzgläschen mit dem beſten Cognac und mußte zu ſeinem Entſetzen ſehen, daß der Eine von ihnen den Inhalt des Glaſes wieder ausſpie und zwar mit Abſicht und dicht vor den Schanktiſch. Im nächſten Augenblick hatte Thannberger ihn aber auch ſchon am Rockkragen gefaßt, durch die offenſtehende Glasthür bis zu den vorerwähnten Stufen bugſirt, an deren oberſter er ihm einen wuchtigen Fußtritt auf die Kehrſeite verſetzte, ſo daß er unten ankam, bevor er wußte, was ihm geſchah, und als der Andere remonſtriren wollte, machte er auch mit dieſem nicht viel Feder-

leſen und warf ihn die Treppe hinab, worauf er ihnen mit ſeinem ſtark franzöſiſchen Accent zurief: "Au Revoir, you come again to my Place!" — Dann trocknete er ſich die feucht gewordene Stirn mit dem dunkelrothen Foulard und nahm die Komplimente der übrigen Gäſte entgegen, die von ſeinem ſummariſchen Verfahren nicht wenig erbaut waren. Wie Alles, was er ſeinen Gäſten vorſetzte, ſtets von der beſten Qualität war, ſo war es auch ſein Cognac, und der demſelben angethane Schimpf hatte ihn begreiflicher Weiſe auf's Tiefſte empört; noch nach Jahren gerieth er in hellen Zorn, wenn er von dem Vorgang erzählte. Zahlung für den Cognac hatte er damals nicht erhalten, aber die satisfaction, die ihm das Hinauswerfen der Beiden bereitet, war ihm weit mehr werth geweſen.

An jedem Vormittag gab es als Lunch Roastbeef, das zu tranchiren er keinem Anderen überlaſſen hätte; höchſt eigenhändig ſchnitt er von dem mächtigen Stück eine dünne Scheibe nach der anderen ab und legte ſie mit unnachahmlicher Grazie jedem Gaſte auf's Brod. Exquisite, Messieurs, exquisite! pflegte er dabe zu ſagen, wenn das Roast beſonders zart und ſaftig war, aber nicht blos ob ſeines famoſen Rindsbratens genoß Thannberger einen beſonderen Ruf, auch der von ihm ſervirte Kaffee war berühmt, und als er ſpäter ſein Lokal in das zweite Haus ſüdlich von der Rheiniſchen Weinhalle verlegte, war es dort an jedem Nachmittag voll von Kaffeetrinkern. Da wir es hier mit hiſtoriſchen Thatſachen zu thun haben, ſo ſei gleich hier hinzugefügt, daß die hohe Reputation des Lokales in Bezug auf die beſte Taſſe Kaffee in vollſtem Maße auch von dem Nachfolger aufrecht erhalten wurde. Dies war Friedrich Klünder, der für ein paar Jahre das Druckereigeſchäft mit der Führung eines Reſtaurants vertauſchte und ſich eines recht zahlreichen Zuſpruchs erfreute.

Von der „Ewigen Lampe" iſt längſt keine Spur mehr vorhanden, ſie wurde dem Erdboden gleich gemacht, d. h. der Platz, auf dem ſie geſtanden, und der Garten abgetragen. Das Verſchwinden einer Wirthſchaft ward jedoch auch damals ſchon nur deren Stammgäſten fühlbar, denn gerade jener Theil der zweiten Straße bot reichlich Gelegenheit zu einem guten Trunke. So befand ſich im ſelben Block Bernhard Schweickhardt's Weinſtube

(„Zur Traube“) mit dem Elephantentiſch, an welchem ſich allabendlich eine Anzahl guter Freunde verſammelten, das Wohl der Stadt beriethen, ſich allerlei Neues erzählten und die Welt im Allgemeinen Revue paſſiren ließen. Henry Schweickhardt, ein Bruder des Vorgenannten, hatte bis zur Mitte der ſechziger Jahren in Oſt St. Louis, dem Landungsplatze der Ferryboote gegenüber, eine Wirthſchaft betrieben, die an Sonn- und Feiertagen Hunderte von Gäſten, Herren und Damen, aus St. Louis nach dem jenſeitigen Ufer zog; hierher übergeſiedelt, aſſoziirte er ſich mit Moritz Schuſter zum Importiren deutſcher Weine; die Keller der Firma Schuſter & Schweickhardt befanden ſich an der Ecke der Walnut und Main Straße (unter dem damaligen Merchants Exchange Gebäude), als Sample Room galt indeſſen die Wirthſchaft an der zweiten Straße, und jedesmal wenn eine friſche Sendung von drüben angekommen war, ward am Elephantentiſch eine Weinprobe veranſtaltet. Da wurden die verſchiedenen Sorten Rhein-, Moſel- und Pfälzer-Weine der ſorgfältigſten Prüfung unterworfen und der Ausſpruch dieſes Areopags wurde ein wie allemal als maßgebend erachtet. Demſelben gehörte zum Beiſpiel ein ſo bewährter Weinkenner wie Dr. Philipp Weigel an; in den meiſten Fällen führte er den Vorſitz; einer von den Sachverſtändigen, deren Stimme bei dieſen Sitzungen Gewicht hatte, war der Apotheker Enno Sander, ein anderer Beiſitzer war der Doktor Lips, der Eigenthümer der Apotheke an der nahen Ecke (Myrtle Straße), von deſſen Unparteilichkeit man viel zu ſehr überzeugt war, als daß man befürchtet hätte, er werde ſich vielleicht vom Lokalpatriotismus beeinfluſſen laſſen — der gute Doktor war nämlich geborener Schleſier und wußte nur zu gut, daß der vielverleumdete Grünberger weit beſſer iſt, als ſein Ruf, an welchem Hoffmann von Fallersleben unbedingt einen großen Theil der Schuld trägt.

Mancher, der damals noch nicht hier oder niemals dem hier geſchilderten Leben und Treiben näher getreten war, mag am Ende glauben, es ſei zu jener Zeit in der zweiten Straße nichts Anderes gethan als gegeſſen und getrunken worden, eine ſolch Annahme wäre jedoch eine völlig irrige. Allerdings fand man dort reichlich Gelegenheit, ſeinen Durſt zu löſchen und zwar nicht mit Miſſiſſippi-Waſſer, aber es waren eben auf einem kleinen Ter-

an der Ecke der fünften und Market Straße von der Hitze überwältigt todt zu Boden stürzte, der liebenswürdige Dick Wist (von der Firma Hunicke & Wist), Dick Addicks, der als Schiffsjunge und Matrose auf heimathlichen (Bremer) Schiffen die Welt umfahren und es dann doch vorgezogen hatte, hier auf festem Lande es vom Angestellten bis zum Theilhaber der alten Firma Smith & Co., Colonialwaaren- und Tabakshändler, zu bringen. Zu der fröhlichen Tafelrunde zählten ferner Louis Lemke, der noch heute eine so stattliche Erscheinung ist, daß man ihn dreist daran erinnern kann, daß er damals nur der schöne Lemke genannt wurde, Franz Scharwitz, der in jenen Jahren für die Firma L. und C. Speck & Co. thätig war, der damals noch sehr junge Dr. Lingenfelder, der dann als Militärarzt in den Krieg zog, und Andere mehr.

Die Kriegsjahre drückten der Rheinischen Weinhalle ein eigenartiges Gepräge auf; sie war nämlich das bevorzugte Absteigequartier von Offizieren der Unionsarmee, die zu kürzerem oder längerem Aufenthalte nach St. Louis kamen; manche derselben, die sich on detached service hier befanden, brachten dort Wochen und Monate zu, so unter Anderen Capitän Indest, Major Poten, Major Hansen, Major Conrad, der Lieutenant Grenzenbach; auch der Prinz Salm Salm, der bekanntlich bei dem unglücklichen Erzherzog, Kaiser Maximilian in Mexico, so treulich ausgeharrt hatte, zählte zu den damaligen Gästen des Hauses. Nach der Schlacht bei Pea Ridge, im Frühjahr 1862, ward der junge Leutenant Hermann Tuerk (der bei Ausbruch des Krieges seine Stelle in einem hiesigen Handlungshause aufgegeben hatte), hierher gebracht, nachdem eine feindliche Bombe, die unmittelbar vor ihm zerplatzt war, seine Augen zerstört hatte; der Blinde fand im Wolfschen Hause durch viele Monate sorgliche Pflege und kehrte später nach seiner Heimathstadt Lübeck und in's Elternhaus zurück, nachdem es den Bemühungen hiesiger Freunde gelungen war, vom Congreß mittelst besonderer Akte eine Pension für ihn zu erwirken.

Anhaltende Kränklichkeit veranlaßte Louis Wolf, das besonders in jener Zeit sehr anstrengende Hotelgeschäft niederzulegen, und so ging die Rheinische Weinhalle in die Hände von Chas. Leinberger über, der bis dahin das seinen Namen führende Hotel an der vierten Straße, zwischen der Washington und der heutigen

Lucas Avenue (damals Green Straße), im Oak Hall Gebäude, betrieben hatte. Zwei größere Gegensätze, wie Wolf und sein Nachfolger es waren, dürften nicht oft zu finden sein — der erstere ein Mann von strengster Solidität in jeder Richtung, von ernstem Wesen und im Allgemeinen wortkarg, Leinberger dagegen ein Lebemann, dem die Vollblut-Renner, die er zu kutschiren pflegte, weit mehr am Herzen lagen, als die Sorge für seine Gäste, und der im Schwadroniren es mit einem halben Dutzend der zungenfertigsten Weinreisenden aufnehmen konnte. In seinem Hotel an der vierten Straße war Alles sehr elegant eingerichtet gewesen, und in den ersten zwei Kriegsjahren war es dort zuweilen hoch hergegangen und „in Saus und Braus" das Motto gewesen, wie die Batterien von leeren Champagnerflaschen bekundeten, aus denen die Propfen an die Decke geflogen. Aeltere Leser werden sich wohl des Colonel de Ahna erinnern, von dem noch lange nach jener Zeit auch in hiesigen Blättern häufig die Rede war; dieser ehemalige bairische Offizier verweilte als Rekrutirungsbevollmächtigter lange Zeit in St. Louis und hatte sein Hauptquartier in dem vorgenannten Hotel aufgeschlagen und es verursachte nicht geringe Verwunderung, daß ein Doppelposten am Eingang vom Hotel auf Wache stand, so lange der Colonel dort logirte. Er war ein schöner Mann, erschien auf der Straße nie anders, als in Galauniform und man raunte sich damals in's Ohr, daß es ihm an galanten Abenteuern nicht gemangelt habe.

Nach Beendigung des Krieges verschwanden natürlich auch aus der Rheinischen Weinhalle die Uniformen. Das Klirren von Schleppsäbeln ward nicht länger gehört, aber es ging darum nicht weniger lebhaft zu — die Söhne des Mars waren ausgezogen und die Jünger Merkurs (vulgo Drummers) kamen in um so größerer Zahl dort hin. Aber auch die Künstlerwelt schlug bei Leinberger oft ihr Quartier auf; Otto von Hoym, der langjährige Direktor des New Yorker Stadttheaters, hat während seines hiesigen Gastspiels dort gewohnt, ebenso Antonie Becker-Grahn, die hier wohlverdiente Triumphe feierte, der Bassist Karl Formes, der alte L'Arronge und seine junge Gattin, die unstreitig die beste „Schöne Galathee" war, die jemals in St. Louis zu sehen gewesen; sie Alle zogen den verhältnißmäßig kleinen deutschen Gasthof den großen,

amerikaniſchen Hotels vor. Von den ſpäteren Wirthen dieſes Gaſthauſes mögen nur noch Henry Schweickhardt, Henry Bodemann, der nachmalige Beſitzer von Bodemann's Grove, und Oſthoff & Nau erwähnt werden.

Im nämlichen Block und auf derſelben Seite der Straße befand ſich eine deutſche Wirthſchaft, wie ſie heutzutage in unſerer Mitte nicht mehr exiſtirt; das war die von Hippo (recte Louis) Krug gehaltene, denn ſie war thatſächlich in jenen Jahren der Sammelplatz der deutſchen Geſchäftswelt, die ſich dort am Vormittag zum Frühſchoppen und in noch größerem Umfange am Abend, nach Schluß der Geſchäfte, einzufinden pflegte, ſo daß es zwiſchen 6 und 7 Uhr oft ſchwer war, ſich an einem der vielen kleinen Tiſche einen Sitz zu erobern. Es wurde dort ſehr viel Bier getrunken und ſehr viel politiſirt, und wenn die Geiſter zuweilen allzulaut aufeinander platzten, dann trat Hippo an den betreffenden Tiſch heran und bat die Herren, etwas weniger Spektakel zu machen, welchem Erſuchen auch ſtets und gern Folge geleiſtet wurde. Uebrigens nahm Hippo ſelber ſehr gern an der Unterhaltung und auch am Disputiren Theil, war außerordentlich beleſen und hielt mit ſeinen Anſichten keineswegs hinter dem Berge. Um die Zeit des Frühſchoppens ging es da häufig ſehr lebhaft zu, wenn über Krieg und Frieden, Staats- und gelehrte Sachen und große und kleine Politik verhandelt wurde und Daniel Hertle (von der „Weſtlichen Poſt"), Doktor Hillgärtner (vom „Anzeiger" und ſpäter von der „Neuen Zeit"), Adalbert Löhr (von der „Tages-Chronik"), der „dicke Wolff", der das franzöſiſche Wochenblatt „Revue de l'Oueſt" herausgab, Papa Anheuſer, Apotheker Enno Sander, Chas. Eggers und Andere mehr an der Discuſſion theilnahmen, ging es dabei beſonders laut zu, dann konnte man ſicher ſein, daß Ferdinand Fuchs, von der damaligen Firma Nedderhut & Fuchs, Importeure von Europäiſchen Produkten — zum Unterſchied von anderen Füchſen nannte man ihn den Delikateſſen-Fuchs, er lebt ſeit langen Jahren in Mannheim — und der Doktor Hammer dabei waren. Zu den Stammgäſten zählte auch Ferdinand Lingenau, der während des Strikes im Sommer 1877 hier ſtarb und in ſeinem Teſtamente die Sozialiſten der ganzen Welt zu ſeinen Univerſalerben einſetzte; da-

mals lechzte er noch nicht so nach dem Blute der Monarchen, sondern begnügte sich mit rothem Aßmannshäuser oder simplem Claret, auch war er noch nicht der einfache Volksmann, als der er sich später entpuppte, sondern im Gegentheil ein Feinschmecker und weit entfernt davon ein Verehrer spartanischer Lebensweise zu sein. Bringen Sie mir ein Sardellenbrödchen, pflegte er zum Aufwärter zu sagen, aber viel Brod, viel Butter und viel Sardellen! Und seine vollen, rothen Wangen, die er bis an sein Lebensende behielt, haben bewiesen, daß ihm all das „Viele" gut bekommen ist.

Der alte Ruf dieser soliden Wirthschaft verblieb derselben im vollsten Maße, nachdem sie in die Hände unseres wohlbekannten Mitbürgers F. L. Schmid übergegangen war, der sie mehrere Jahre hindurch in bewährter Weise fortführte; sie war zu jener Zeit unstreitig die frequentirteste der Stadt, und in keinem anderen Lokale traf man zu jeder Zeit eine so gute Gesellschaft an, wie im „Fäßchen." Schmid hielt auf die strengste Ordnung, war von früh bis spät thätig, um nach dem Rechten zu sehen, und als er aus Gesundheitsrücksichten — er ging auf mehrere Jahre nach Deutschland — ausverkaufte, befand sich das Geschäft im blühendsten Zustande. Der Nachfolger, August Korn, starb schon nach ein paar Jahren. Später übernahm auch einmal Henry Schweickhardt das Lokal, aber die Zeiten seines früheren Glanzes waren vorüber.

Von den drei deutschen Buchhandlungen, die Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre auf diese Bezeichnung Anspruch machen konnten, befanden sich zwei an der südlichen zweiten Straße: die von Wm. Meylert und die von Conrad Witter. Die Seele des Meylert'schen Geschäftes (auch unter den Nachfolgern Baudissin, dann Rashcoe und später Thalmann) war Julius Helmich, von dem man mit Recht sagen konnte, daß er ein verkörperter Buchhändler-Katalog war. Er war Besitzer einer großen Buchhandlung in Bielefeld gewesen, hatte sich an der 48er Bewegung hervorragend betheiligt und als dann die Reaktion eintrat, auf dieser Seite des Ozeans eine neue Heimath gesucht. Helmich brauchte nicht im Hinrichs'schen Katalog nachzuschlagen, er hatte ihn vollständig im Kopfe, wußte, wo und wann ein Buch

erſchienen war, die wievielte Auflage es erlebt hatte und in vielen Fällen kannte er ſogar den Inhalt. Gutem Gerſtenſaft war er nicht abhold und da ihn nur ein Haus vom „Fäßchen“ trennte, konnte er jedesmal hören, wenn friſch angeſteckt wurde (beſonders ſo im Sommer bei offenen Thüren) und da verſäumte er es ſelten, über den friſchen Anſtich ſein Urtheil abzugeben. Im Meylert'ſchen Geſchäft fungirte noch ein anderer deutſcher Buchhändler, der vorher hier ſeine eigene Buchhandlung gehabt hatte, Florentin Schuſter, deſſen Körperfülle ihn neben dem kleinen queckſilbernen Helmich wie einen Rieſen erſcheinen ließ. Die Witter'ſche Buchhandlung war bis zu ihrer Ueberſiedlung nach der vierten, an der Ecke von Walnut und zweiter Straße belegen; es herrſchte in derſelben eine muſterhafte Sauberkeit, der geräumige Laden war ſehr hell und unterſchied ſich dadurch weſentlich von dem Halbdunkel, das im Meylert'ſchen Laden herrſchte. Conrad Witter ſelbſt begab ſich vor mehr als zwei Jahrzehnten nach Deutſchland zurück, ſeinen beiden Neffen das ſchon damals ziemlich umfangreiche Geſchäft überlaſſend.

In jener Zeit galt das noch nicht lange eingegangene Barnum's Hotel, das die größere Hälfte der Walnut Straßen Nordſeite, zwiſchen zweiter und Main Straße, einnahm, als das erſte Hotel der Stadt; das Lindell und das Southern waren noch nicht vorhanden und weder das Planters Houſe noch das Virginia Hotel (Ecke Main und Green Straße) konnten ſich in Bezug auf ihre Einrichtung mit Barnum's meſſen. Es trug den Namen ſeines Beſitzers, Theron Barnum, der ein Bruder des berühmten Cirkus- und Menageriemannes, Phineas T., und ihm zum Verwechſeln ähnlich war. Während der Fairwoche des Jahres 1860 beherbergte das Haus den damals in ſeinem achtzehnten Lebensjahre ſtehenden Prinzen von Wales, der ſich mit ſeinem für einen ſo jugendlichen Prinzen mehr als zahlreichen Gefolge vier Tage in St. Louis aufhielt. —

Die Ecke von Barnum's Hotel nahm Enno Sander's Apotheke ein, von der weiterhin die Rede ſein wird; den Laden neben derſelben hatte Hermann Limberg mit ſeinem Herrentoiletten-Geſchäft inne. Dem Hotel gegenüber, auf der Südſeite der Walnut Straße, betrieb Chas. F. Schneider ein Kaffeehaus und Reſtaurant, das

ſich großer Beliebtheit erfreute. Gleich beim Ausbruch des Krieges verkaufte er an den ſpäteren Weißbierbrauer Volkmann aus, um in die Armee einzutreten, von der er bekanntlich mit Verluſt ſeines linken Armes zurückkehrte und ſich einige Zeit darauf an der Südweſtecke von zweiter und Cheſtnut Straße etablirte.

Volkmann verkaufte aber noch im Jahre 1861 an Louis P. Eber, der das Café National anſehnlich vergrößerte, indem er demſelben den Hofraum hinter der Werkſtatt des Geldſchrank-Fabrikanten Heitz hinzufügte. Zwei der bedeutendſten deutſchen Firmen jener Zeit befanden ſich an der Weſtſeite des Blocks zwiſchen Market und Walnut Straße; das Haus an der Ecke der Alley nahmen die Droguenhändler D'Oench, Rives & Co., ſpäter William D'Oench & Co. ein. Das Explodiren eines mit Naphta gefüllten Gefäßes verurſachte in 1868 eine Feuersbrunſt, der das vier Stockwerke hohe Gebäude mit ſeinem ganzen Inhalte zum Opfer fiel. Nach dem Wiederaufbau ward daſſelbe von den Wholeſale-Groceriſten Meyer und Meiſter bezogen, die bis dahin das Nebengebäude inne gehabt hatten. Herr F. W. Meiſter, der gegenwärtige Präſident der German Savings Inſtitution, trat ſchon vor langen Jahren aus der Firma aus, die von da an Charles F. Meyer & Co. hieß und nach einiger Zeit erloſch.

Das Stammhaus der Lemp'ſchen Brauerei, die heute mit ihren großartigen Gebäulichkeiten mehrere Blocks im ſüdweſtlichen Stadttheile einnimmt und deren Flaſchenbier nach allen Weltgegenden verſandt wird, ſteht an der Oſtſeite der zweiten, zwiſchen Walnut und Elm Straße. Hier war es, wo Adam Lemp, der Vater des Gründers der jetzigen Brauerei, vor fünfzig Jahren das erſte wirkliche St. Louiſer Lagerbier und zwar in einem großen, kupfernen Waſchkeſſel braute. Wie viele ſolcher Waſchkeſſel voll Biers wären wohl erforderlich, um den normalen Durſt des Lempſchen Arbeiter-Perſonals in unſeren Tagen für die Dauer von vierundzwanzig Stunden zu ſtillen? — Im ehemaligen Wohnhauſe der Familie dient das untere Stockwerk noch jetzt und in unveränderter Weiſe als Wirthſchaftslokal und die Qualität des Gebräus ſichert der alten Lemp'ſchen Wirthſchaft tagtäglich einen lebhaften Zuſpruch. Gegenüber waren in den fünfziger Jahren der Uhrmacher John Bolland und die Cigarrenfabrikanten Nauert &

Co. (H. N. Nauert & Guido Kalb), die ſpäter an die Ecke von zweiter und Market Straße zogen.

Es iſt ein ſonderbarer Zufall, daß zwei ehemalige, wohl ehrſame deutſche Schneidermeiſter, die beide an der ſüdlichen zweiten Straße lange Jahre als „Merchant Tailors“ florirt hatten, Nadel und Scheere zu guter Letzt aus der Hand legten und Wirthe wurden. John Schiffmann, deſſen Geſchäft dicht neben der Rheiniſchen Weinhalle lag, genoß den Ruf eines ausgezeichneten Zuſchneiders und erfreute ſich einer lukrativen Kundſchaft; er war ein wohlhabender Mann und verlor ſein Vermögen dadurch, daß er Wechſel für gute Freunde indoſſirte, ſie beim Verfall ſelber einlöſen mußte und von den Freunden in der Tinte ſitzen gelaſſen wurde. Lange Zeit hindurch betrieb er dann die wohlbekannte Wirthſchaft an der Ecke der fünften und Elm Straße, die der Sänger Humbſer unter dem Namen „Zum Meiſterſänger“ etablirt hatte. Der andere Meiſter des Bügeleiſens war Ferdinand Krüger, deſſen Werkſtatt und Maskengarderobe ſich an der Ecke der Elm Straße befand; eines Tages wandelte er dieſelbe in eine kleine Wirthſchaft um und verband ſich bald darauf mit Louis Schiller im Apollo-Theater, nicht bloß zum Betriebe der Wirthſchaft, ſondern auch in der Eigenſchaft von Theater-Direktoren, wobei begreiflicher Weiſe die Coſtüme der Gegenſtand ſeiner beſonderen Aufmerkſamkeit bildeten, denn darauf verſtand er ſich ganz vortrefflich.

Durch eine lange Reihe von Jahren hielt Philipp Dauernheim an der Nordweſtecke von zweiter und Elm Straße eine echt deutſche Wirthſchaft, in der es ſtets ſehr ſolid und ruhig herging, zur unſtreitigen Genugthuung der Skatſpieler, die ſich Abends einzufinden pflegten. Wie im übrigen Amerika, ſo wurde auch in St. Louis zu jener Zeit ſehr wenig Skat geſpielt, denn man kannte es damals in vielen Theilen Deutſchlands nur vom Hörenſagen, und den hier Eingewanderten, die nicht aus Sachſen oder Thüringen kamen, war es in den meiſten Fällen gar nicht bekannt. Zum Glück (?) fanden ſich hie und da Lehrmeiſter, die mehr oder weniger gelehrigen Schülern die edle Wiſſenſchaft beibrachten; ein ſolcher Meiſter des Skats war Karl Monelius, — er ertheilte ſeinen Unterricht in Dauernheim's Wirthſchaft und hat mit Hülfe des ihm dabei aſſiſtirenden Zahnarztes Steck unter andern auch ein

paar ehemalige Heidelberger Studenten und badiſche Achtundvierziger, die in ſpäteren Jahren ihre Skatſtudien im Hinterzimmer der Scharfen Ecke fortſetzten, in die Geheimniſſe des jetzt über die ganze Welt verbreiteten Spieles eingeweiht. Auch Dauernheim hat es von ihnen gelernt, und wenn er ſpäter an den Sonntagabenden bei den Sitzungen des Clubs an der Nordweſtecke von Broadway und Elm Straße über John Grün, Wm. Hirt und John Nies den Sieg davon trug, dann verdankte er das ſeinem längſt dahingeſchiedenen Skatlehrer aus dem Sachſenlande.

Späteſtens um Mitternacht, meiſtens aber ſchon etwas eher, wurden bei Dauernheim die Thüren zugemacht und die Gäſte verabſchiedet, wer aber noch nicht nach Hauſe gehen wollte, konnte in nächſter Nähe eine gaſtliche Pforte offen finden und auch ſicher ſein, trotz der ſpäten Stunde Geſellſchaft anzutreffen. „Die ewige Lampe“ war an der Laterne zu leſen, deren zuweilen trübes Licht allnächtlich einer guten Anzahl von Beſuchern den Weg über die acht oder zehn ſchmalen Stufen zeigte, die von der Straße aus in die Höhe und zunächſt in einen nicht ſehr großen Garten, hinter welchem das geräumige Wirthſchaftslokal ſich befand, in welchem auch ein Billard ſtand, führten. Julius Stange war jahrelang der joviale Wirth, ein echtes Berliner Kind, dem es unter Umſtänden an draſtiſchen Berliner Ausdrücken durchaus nicht mangelte. Sein Nachfolger war der ſehr gemüthliche Elſäſſer Louis Thannberger, der aber zu Zeiten und wenn er Urſache dazu hatte, recht ungemüthlich werden konnte. So kamen eines Sonntags Morgens zwei junge Amerikaner von der Sorte, die man heutzutage Dudes nennt, in das Lokal und verlangten einen guten Brandy. Er bediente ſie mit gewohnter Höflichkeit, füllte die beiden Spitzgläschen mit dem beſten Cognac und mußte zu ſeinem Entſetzen ſehen, daß der Eine von ihnen den Inhalt des Glaſes wieder ausſpie und zwar mit Abſicht und dicht vor den Schanktiſch. Im nächſten Augenblick hatte Thannberger ihn aber auch ſchon am Rockkragen gefaßt, durch die offenſtehende Glasthür bis zu den vorerwähnten Stufen bugſirt, an deren oberſter er ihm einen wuchtigen Fußtritt auf die Kehrſeite verſetzte, ſo daß er unten ankam, bevor er wußte, was ihm geſchah, und als der Andere remonſtriren wollte, machte er auch mit dieſem nicht viel Feder-

leſen und warf ihn die Treppe hinab, worauf er ihnen mit ſeinem ſtark franzöſiſchen Accent zurief: "Au Revoir, you come again to my Place!" — Dann trocknete er ſich die feucht gewordene Stirn mit dem dunkelrothen Foulard und nahm die Komplimente der übrigen Gäſte entgegen, die von ſeinem ſummariſchen Verfahren nicht wenig erbaut waren. Wie Alles, was er ſeinen Gäſten vorſetzte, ſtets von der beſten Qualität war, ſo war es auch ſein Cognac, und der demſelben angethane Schimpf hatte ihn begreiflicher Weiſe auf's Tiefſte empört; noch nach Jahren gerieth er in hellen Zorn, wenn er von dem Vorgang erzählte. Zahlung für den Cognac hatte er damals nicht erhalten, aber die satisfaction, die ihm das Hinauswerfen der Beiden bereitet, war ihm weit mehr werth geweſen.

An jedem Vormittag gab es als Lunch Roastbeef, das zu tranchiren er keinem Anderen überlaſſen hätte; höchſt eigenhändig ſchnitt er von dem mächtigen Stück eine dünne Scheibe nach der anderen ab und legte ſie mit unnachahmlicher Grazie jedem Gaſte auf's Brod. Exquisite, Messieurs, exquisite! pflegte er dabe zu ſagen, wenn das Roast beſonders zart und ſaftig war, aber nicht blos ob ſeines famoſen Rindsbratens genoß Thannberger einen beſonderen Ruf, auch der von ihm ſervirte Kaffee war berühmt, und als er ſpäter ſein Lokal in das zweite Haus ſüdlich von der Rheiniſchen Weinhalle verlegte, war es dort an jedem Nachmittag voll von Kaffeetrinkern. Da wir es hier mit hiſtoriſchen Thatſachen zu thun haben, ſo ſei gleich hier hinzugefügt, daß die hohe Reputation des Lokales in Bezug auf die beſte Taſſe Kaffee in vollſtem Maße auch von dem Nachfolger aufrecht erhalten wurde. Dies war Friedrich Klünder, der für ein paar Jahre das Druckereigeſchäft mit der Führung eines Reſtaurants vertauſchte und ſich eines recht zahlreichen Zuſpruchs erfreute.

Von der „Ewigen Lampe" iſt längſt keine Spur mehr vorhanden, ſie wurde dem Erdboden gleich gemacht, d. h. der Platz, auf dem ſie geſtanden, und der Garten abgetragen. Das Verſchwinden einer Wirthſchaft ward jedoch auch damals ſchon nur deren Stammgäſten fühlbar, denn gerade jener Theil der zweiten Straße bot reichlich Gelegenheit zu einem guten Trunke. So befand ſich im ſelben Block Bernhard Schweickhardt's Weinſtube

(„Zur Traube") mit dem Elephantentiſch, an welchem ſich allabendlich eine Anzahl guter Freunde verſammelten, das Wohl der Stadt beriethen, ſich allerlei Neues erzählten und die Welt im Allgemeinen Revue paſſiren ließen. Henry Schweickhardt, ein Bruder des Vorgenannten, hatte bis zur Mitte der ſechziger Jahren in Oſt St. Louis, dem Landungsplatze der Ferryboote gegenüber, eine Wirthſchaft betrieben, die an Sonn- und Feiertagen Hunderte von Gäſten, Herren und Damen, aus St. Louis nach dem jenſeitigen Ufer zog; hierher übergeſiedelt, aſſoziirte er ſich mit Moritz Schuſter zum Importiren deutſcher Weine; die Keller der Firma Schuſter & Schweickhardt befanden ſich an der Ecke der Walnut und Main Straße (unter dem damaligen Merchants Exchange Gebäude), als Sample Room galt indeſſen die Wirthſchaft an der zweiten Straße, und jedesmal wenn eine friſche Sendung von drüben angekommen war, ward am Elephantentiſch eine Weinprobe veranſtaltet. Da wurden die verſchiedenen Sorten Rhein-, Moſel- und Pfälzer-Weine der ſorgfältigſten Prüfung unterworfen und der Ausſpruch dieſes Areopags wurde ein wie allemal als maßgebend erachtet. Demſelben gehörte zum Beiſpiel ein ſo bewährter Weinkenner wie Dr. Philipp Weigel an; in den meiſten Fällen führte er den Vorſitz; einer von den Sachverſtändigen, deren Stimme bei dieſen Sitzungen Gewicht hatte, war der Apotheker Enno Sander, ein anderer Beiſitzer war der Doktor Lips, der Eigenthümer der Apotheke an der nahen Ecke (Myrtle Straße), von deſſen Unparteilichkeit man viel zu ſehr überzeugt war, als daß man befürchtet hätte, er werde ſich vielleicht vom Lokalpatriotismus beeinfluſſen laſſen — der gute Doktor war nämlich geborener Schleſier und wußte nur zu gut, daß der vielverleumdete Grünberger weit beſſer iſt, als ſein Ruf, an welchem Hoffmann von Fallersleben unbedingt einen großen Theil der Schuld trägt.

Mancher, der damals noch nicht hier oder niemals dem hier geſchilderten Leben und Treiben näher getreten war, mag am Ende glauben, es ſei zu jener Zeit in der zweiten Straße nichts Anderes gethan als gegeſſen und getrunken worden, eine ſolch Annahme wäre jedoch eine völlig irrige. Allerdings fand man dort reichlich Gelegenheit, ſeinen Durſt zu löſchen und zwar nicht mit Miſſiſſippi-Waſſer, aber es waren eben auf einem kleinen Ter-

ritorium ungewöhnlich viele Gast- und Kosthäuser zusammengedrängt, und jedes derselben war mit einem Ausschank verbunden. Dem Fleiße der Bewohner that dies aber nicht den geringsten Eintrag. Rührigkeit und Emsigkeit herrschte in den Läden und Werkstätten von früh bis spät. Hatte wirklich einmal Einer zu viel des Guten gethan und in einer Wirthschaft Händel angefangen, dann ward er vom Wirth einfach vor die Thür gesetzt, ohne daß es polizeilicher Einmischung bedurfte. In höchst seltenen Fällen kam es in der Hitze des Disputs zu einer kleinen Schlägerei, ohne daß es dabei arg blutige Köpfe setzte. Hin und wieder führte ein solcher Wirthshausstreit wohl auch zu einer Verhandlung vor dem Friedensrichter, zu dem man ja nicht weit zu gehen brauchte, denn seine Office befand sich zu ebener Erde in Barnum's Hotel, und wenn einmal Zwistigkeiten zwischen Nachbarn nicht gütlich beigelegt werden konnten, unterwarfen sich die beiden Parteien gleichfalls dem Urtheilsspruche des Squire oder der meistens aus Nachbarn zusammengesetzten Jury. Nach beendeter Verhandlung begaben sich Kläger und Verklagter sammt ihren Zeugen, den Geschworenen — Richter und Constable natürlich mit dabei — zu einem allgemeinen Versöhnungstrunk nach einer nahe gelegenen Wirthschaft.

Die Westseite der südlichen zweiten Straße, zwischen der Elm und Myrtle, scheint übrigens prädestinirt zu sein, dem Verlangen der Menschheit nach flüssiger geistiger Nahrung zu entsprechen, denn da, wo einst der Elephantentisch stand, befand sich in späteren Jahren Chas. Wetzler's Weinlager und an der Stelle, von der die „Ewige Lampe" verschwunden war, stand bis zu ihrer Uebersiedlung nach der Main Straße die Whiskey-Niederlage von Chas. Rebstock & Co., und heute befinden sich dort die Keller und Geschäftsräume der Isidor Bush Wein und Liquor Co.

Das Laboratorium von Enno Sander befand sich im nämlichen Block, aber um die Ecke herum an der Myrtle Straße und wurde später schräg gegenüber an die Südseite der letzteren hin verlegt, seine Apotheke aber nahm, wie bereits erwähnt, die Ecke unter Barnum's Hotel ein; sie war aus der Apotheke hervorgegangen, die sich neben der Wirthschaft zur Traube befunden, den Doktoren Behr und Hammer gehört hatte und dann in Sander's

alleinigen Besitz übergegangen war. An deutschen Apotheken war an der zweiten Straße kein Mangel, die Lips'sche nahm die Südostecke von zweiter und Myrtle, die von Theodor Kalb die gleiche Ecke an der Poplar Straße ein. Apotheker Tschirpe (bei welchem F. W. Sennewald als Provisor fungirt hatte), hatte Mitte der fünfziger Jahre sein Geschäft aufgegeben; Doktor Behr wohnte seiner Apotheke gegenüber, Doktor Karl Hauck zwei Thüren unterhalb der Walnutstraße, Doktor Rösch an der dritten, unweit Elm, Doktor Lips an der Myrtle nahe der dritten und Doktor Rose an der zweiten, südlich von der Lombard (jetzt Papin) Straße — für den deutschen Einwanderer, der des Arztes oder Apothekers bedurfte, war also zur Genüge gesorgt.

An der Südostecke der Elm Straße hatten Volkening & Oebicke ihren Grocery-Laden und einige Häuser weiter südlich befand sich Laden und Werkstatt des Klempners Cajacob, der sich unter Anderem auf das Repariren der damals noch nicht allgemein eingeführten Schiebelampen (sogenannte deutsche Studirlampen) verstand und die Nähmaschinen-Niederlage von S. Bartmann. Der zwischen Myrtle und Spruce Straße belegene Grüne Baum und Griesmayer's Hotel boten die größten Räumlichkeiten zur Aufnahme von Fremden; sie beherbergten nicht bloß eine Menge von Durchreisenden, sondern hatten auch jahraus jahrein eine große Zahl permanente „Boarders"; der Grüne Baum erfreute sich einer außerordentlichen Beliebtheit, als der alte Georg Deiß dessen Wirth war — zwei Töchter des Hauses wurden die Gattinnen von Joseph Schneider und Max Feuerbacher, die ihre Partnership an der zweiten Straße auflösten, worauf Schneider die Chouteau Avenue Brauerei gründete und Feuerbacher Partner von Abe McHose in der Green Tree Brauerei wurde, die damals ungefähr da lag, wo jetzt die Iron Mountain Bahn über die zweite und dritte Straße in ihr Chouteau Ave. Depot fährt. In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurde die heutige Brauerei dieses Namens von Feuerbacher und Louis Schloßstein ins Leben gerufen, die heute mit zu den größten unserer Stadt gehört. Der Grüne Baum ging später in den Besitz von John Zimmerer über, der das Gasthaus lange Jahre mit Erfolg weiter führte.

Eine recht bekannte Persönlichkeit war in jenen Jahren Jakob

Blankenhorn, der Beſitzer der Barbierſtube neben der Lips'ſchen Apotheke; wer wiſſen wollte, was ſich im Umkreiſe von ſo und ſo vielen Blocks Neues zugetragen habe, konnte es von ihm ſicher erfahren. Nach ſeinem Tode führte ſeine Wittwe, eine gleichfalls ſehr redſelige Frau, das Geſchäft eine Zeitlang weiter und zog ſich dann in behäbigen Verhältniſſen ins Privatleben zurück.

Als Vorgänger von John Böpple, in Bezug auf den Ruf, die beſte Wurſt in ganz St. Louis zu fabriziren, galt in früheren Jahren Chas. Hoffer, der Niemand durch allzugroße Höflichkeit in Verlegenheit brachte, aber auf dem Gebiete der feinen Fleiſchwaaren ſeinerzeit unübertroffen daſtand. An der Nordweſtecke der Spruce Straße befand ſich lange Jahre die Grocery von A. C. L. Haaſe, deſſen marinirte Häringe weit und breit berühmt waren, und der ſich ſpäter ausſchließlich auf den Fiſchhandel verlegte und die Haaſe Fiſch Compagnie gründete, eines der größten Geſchäfte dieſer Art im ganzen Weſten.

Ein für die damalige Zeit recht umfangreiches Bilder- und Bilderrahmengeſchäft betrieben Ignaz und Conrad Benzinger nahe der Spruce Straße, auch hielten ſie eine große Auswahl von Büchern. Eines der bedeutendſten Geſchäfte der Straße war die Kupferſchmiedewerkſtatt von Chas. Wetzel; ſein Conkurrent, Wilhelm Roſe, hatte das Handwerk, das für ihn goldenen Boden gehabt, an den Nagel gehängt und ſich auf die Politik geworfen — aus dem ſehr geſchickten Kupferſchmied war ein politiſcher Kannegießer geworden und ein arger Maulaufreißer obendrein, dem ſein vorlautes Mundwerk denn auch in 1861 auf einige Wochen in das Gratiotſtraßen-Gefängniß (vordem McDowell's College) brachte; der demokratiſche Bill, wie er gewöhnlich genannt wurde, war im Uebrigen gewiß ein ganz guter Kerl und es war ſein Unglück, daß er den alten Satz: Schuſter bleib bei deinem Leiſten! nicht beherzigt hatte, die Politik brachte ihm keinen Segen und ſelbſt bei den spoils kam er zu kurz, das einzige Pöſtchen, mit dem er einmal bedacht wurde, war eine Stelle beim ſtädtiſchen Schankſteuer-Einnehmer, und da beſtand ſeine amtliche Thätigkeit darin, daß er zahlungsſäumigen Wirthen Mahnzettel zuſtellen mußte. Zwei alte, ſolide Weinwirthſchaften waren die von Adam Guerdan und die

von Bernard Franz gehaltene zum Vater Rhein; in beiden erhielt man stets einen guten Tropfen.

Die Branntweinbrennerei von Dreyer und Ulrici, ein umfangreiches Etablissement, das einmal an der Spitze der hiesigen Brennereien stand, befand sich an der Ostseite der zweiten Straße, zwischen Cedar und Mulberry, und lieferte nebenher Schlempefutter für Hunderte von Kühen, da zu jener Zeit der Milchverkauf noch keiner Controlle durch die Gesundheitsbehörde unterworfen war.

Ruedy's Volksgarten und Volkstheater war an der Westseite, zwei Thüren unterhalb der Mulberry Straße belegen, an welcher sich der Eingang zum Garten befand, in dem die ziemlich geräumige Bühne stand; im Sommer und Herbst war es an jedem Sonntag Nachmittags und Abends gedrängt voll, und viele Jahre hindurch erfreute sich dieser Vergnügungsplatz eines zahlreichen Familienbesuches. Nach und nach änderte sich das Publikum indessen, und wie große Mühe John Ruedi sich auch gab, seinem Lokale das frühere Renommee zu erhalten, konnte er doch nicht gegen die Verhältnisse ankämpfen. Im Jahre 1861 lag dort ein Homeguard-Regiment im Quartiere. In dem großen Tanzsaal sah es aus wie in einer Kaserne und im Garten wie in einem Feldlager. Ruedi selbst zog mit in den Krieg und bekleidete eine Capitänsstelle, sein Etablissement kam aber dadurch und in Folge der Kriegszeit überhaupt in Verfall und theilte in dieser Hinsicht das Schicksal gar vieler Unternehmungen dieser Art hier und in anderen Städten des Landes. Schräg über an der Ostseite der Straße befand sich in den fünfziger und sechziger Jahren der Leihstall und das Möbelgeschäft von Chas. Eberle, der zu seiner Zeit zu den bekanntesten deutschen Bürgern der Stadt gehörte. Schon in den sechziger Jahren verlegte Gerhardt H. Timmermann seine Maschinen-Werkstätte an die Chouteau Avenue, zwischen Main und zweite Straße, wo sie im Laufe der Zeit erheblich vergrößert wurde, und unter den Namen St. Louis Iron and Machine Works unter Leitung von G. H. und John H. Timmermann und Hermann Krutsch zu einem der größten Etablissements dieser Art geworden ist.

Unterhalb der Convent Straße befand sich das Pökel- und Rauchhaus von Mathias Steitz; die aus demselben hervorgegan-

genen Schinken genoſſen zu jener Zeit einen Ruf, wie heutzutage Whitacker's. Steiz zählte zu den geachtetſten deutſchen Bürgern der Stadt, beſaß das allgemeine Vertrauen, ſaß einmal im Stadtrath und fungirte Ende der fünfziger und Anfangs der ſechziger Jahre auch als County-Commiſſionär.

Nördliche zweite Straße.

Einen der beſten Belege für die Umwandlungen, die der Geſchäftsverkehr von St. Louis im Laufe der letzten fünfunddreißig Jahre erfahren hat, liefert ein Vergleich zwiſchen dem früher und dem jetzt hinſichtlich der Locirung der Banken. Gegenwärtig befinden ſich an der nördlichen vierten Straße, von der Südſeite der Cheſtnut Straße anfangend bis zur Nordſeite der Franklin Avenue zwölf Banken. Die Merchants National Bank im Laclede Building, deren Eingang allerdings an der Olive Straße liegt, mit einbegriffen und wenn man die Dritte National und die Bank of Commerce, die National Bank of St. Louis und die Banken an der dritten Straße mitzählt, ſo ergibt das ſiebzehn Banken innerhalb eines Territoriums von nur zwölf Blocks. In früheren Jahren waren die Geldinſtitute weit mehr vertheilt; ſo befanden ſich an der Main Straße die Bank of the State of Missouri — kurzweg die Old State Bank genannt — und die State Saving Aſſociation, die German Savings Inſtitution, die Franklin Savings, die Traders und die Merchants Bank, heute aber iſt dort keine einzige mehr zu finden und die nördliche zweite Straße hat ebenfalls keine mehr aufzuweiſen, während ſie ehedem zwiſchen Cheſtnut und Olive Straße fünf öffentliche Banken und vier Privatbankfirmen beſaß und an der Main Straße von letzteren noch mehr zu finden waren.

Die 1891 in ihr neues, feſtungsähnliches Gebäude an Waſhington Avenue und vierter Straße übergeſiedelte Boatmens Bank hatte ſich durch vier Jahrzehnte an der Nordoſtecke von zweiter und Pine Straße befunden und in dem danebenſtehenden Gebäude, das durch ſeine zierliche Front jedem Vorübergehenden aufzufallen pflegte, die St. Louis Buildings und Savings Aſſociation, die in ihrem

langjährigen Kassirer, Chas Enslin, einen der umsichtigsten Finanziers besaß, der aber schon bald, nach dem daraus die Bank of Commerce hervorgegangen war, seiner Thätigkeit durch den Tod entrissen wurde. Das vor dreißig Jahren als höchst modern erachtete Gebäude an der Südwestecke beherbergte die Southern Bank und die noch heut florirende Mechanics, die vor einigen Jahren an die vierte und Pine Straße zog. Die Dritte National Bank hatte ihr Lokal im selben Block der zweiten Straße und in der unmittelbaren Nachbarschaft waren folgende Bankfirmen zu finden: Loker Bros., R. S. Ladue, Tessone & Danjen und Allen, Copp & Nisbet — der Hauptinteressent letzterer Firma war Thomas Allen, der langjährige Präsident der Iron Mountain Eisenbahngesellschaft und Wiedererbauer des Southern Hotels, der, während er als Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington verweilte, viel zu früh für Stadt und Staat starb. Die früheren Bank-Lokalitäten dienen jetzt für die Office und Niederlage der Hermann Eisenhardt'schen Seifen- und Waschsoda-Fabrik.

Dicht neben dem Gebäude der Buildings und Savings Institution, deren Präsident Felix Coste war, befand sich schon in den sechziger Jahren die wohlbekannte Firma Stracke & Cäsar, Großhändler in Spirituosen, und dieser gegenüber die alte Firma Wm. König & Co. mit ihrer Niederlage von landwirthschaftlichen Maschinen, die sie später an die südliche achte Straße, nahe der Clark Avenue, verlegte. Der Chef dieser Firma hat sich als Mitglied des Schulraths durch lange Zeit große Verdienste um unsere öffentlichen Schulen erworben. Der wesentliche Unterschied zwischen der südlichen zweiten Straße und ihrer nördlichen Namensschwester bestand von jeher und bis auf diesen Tag darin, daß die erstere fast ganz dem Kleinverkehr dient, wo hingegen in letzterer ausschließlich der Großhandel zu Hause ist und zwar sind Colonialwaaren- und Produktengeschäfte mehr als jeder andere Handelszweig dort vertreten. Zu den ältesten deutschen Groceryfirmen gehörten Spaunhorst und Hackmann, die vorher eine lange Reihe von Jahren ihr Geschäft an der Main Straße, dem Virginia Hotel gegenüber, gehabt und es dann nach der zweiten Straße verlegt hatten. Eine ebenso alte Firma war die von Erfort & Petring, Südwestecke der Washington Avenue, die nament-

lich vor dem Kriege einen sehr umfangreichen Umsatz nach auswärts hatte. Grant & Keiser, welcher Firma Georg W. Keiser angehörte, der sich später mit dem Dampfboot-Capitän John P. Keiser zum Betrieb eines Kommissionsgeschäfts (jetzt an der Nord Levee) verband. Aus der Firma Schulter & Mette ging Ende der sechziger Jahre das Wholesale Wein- und Liquor-Geschäft von Mette und Kanne (Louis Mette und George Kanne) hervor, früher an der zweiten, jetzt an der Main Straße. Das ein wenig von der Straße zurückstehende große Gebäude unmittelbar hinter dem Jacoby Hause, zwischen Market und Chestnut Straße, hatten H. Gildehaus & Co. inne, und die Firma der Henry Gildehaus überlebenden Partner Wulfing & Dieckeriede verblieb darin noch lange Jahre, bis dieselbe noch größerer Räumlichkeiten bedurfte. Bis zu ihrem Umzuge nach der Locust und sechsten Straße betrieben C. Conrad & Co. ihre Weinhandlung im Souterrain des nämlichen Hauses und wenn die Kellerwände erzählen könnten, würden sie von gar manchen, von Vormittags um 11 Uhr bis in den späten Nachmittag hinein verlängerten Weinproben zu berichten vermögen, wo bewährte Kenner über die verschiedenen Sorten zu Gericht saßen. Ein paar Jahrzehnte hindurch befand sich das Wein- und Spirituosenlager von Gustav Höber, das später nach der südlichen fünften, zwischen Market und Walnut Straße, verlegt wurde, an der nördlichen zweiten, deßgleichen das Geschäft von Weinhagen & Hornbostel, die namentlich Fancy Groceries führten. Weiter nördlich waren durch eine lange Reihe von Jahren Wißmann & Senden, Wein und Spirituosen (Tabak und Cigarren in Wholesale) zu finden, sowie die Firma Imbs, Meyer und Fusz, die ein umfangreiches Mehlgeschäft betrieb. An der Ecke der Washington Avenue befand sich die Messinggießerei von Kupferle & Rosewell (Missouri Brass Foundry), aus der die sehr umfangreiche Kupferle Manufacturing Co. hervorgegangen, die noch heute an derselben Stelle zu finden ist; ein paar Häuser nördlich davon lag die Eagle Bell und Brass Foundry von Kupferle & Bossellier. In der nächsten Nachbarschaft waren in den sechziger Jahren die Niederlage der Pittsburger Eisen- und Nägel-Firma Graff, Bennett & Co., die später nördlich von Franklin Avenue übersiedelte, und deren Leitung seit drei Jahrzehnten M. J. Lippmann führt.

Ein in jenen Tagen stark frequentirter deutscher Gasthof war das Friedrichs Haus, nach seinem Besitzer so genannt, an der Südostecke der Vine Straße, das dem alten Monroe Haus (dem späteren Olive Street Hotel) wenig nachstand, obschon es über viel weniger Fremdenzimmer verfügte. Das Monroe Haus (Ecke der zweiten und Olive Straße) war das erste von allen hiesigen Hotels, das den europäischen Plan einführte, d. h. es dem Gast freistellte, im Hotel zu speisen oder nicht, und nur für die wirklich genossenen Mahlzeiten Zahlung forderte. Was die Zahl der Trinklokale anbelangt, so konnte sich dieser Theil der zweiten Straße keineswegs mit dem südlich von der Market Straße liegenden messen, doch brauchte auch dort Niemand vor Durst umzukommen. Eine echt deutsche Wirthschaft war die von Capitän Schreiner gehaltene an der Nordostecke der Chestnut — in späteren Jahren hatte John Bamberger einmal das Lokal inne — man fand dort immer gute Gesellschaft und während der Nachmittagsstunden wurde in dem kleinen Hinterzimmer fleißig Domino und Schach gespielt. Der Wirth selbst war ein guter Schachspieler und nur dann nicht zum Spielen aufgelegt, wenn ihn der Rheumatismus zu sehr peinigte, was er leider nur zu oft that. Einer überaus großen Kundschaft, besonders von Seiten der Amerikaner, erfreuten sich Jacoby & Feikert an der Ecke der Market Straße, bei denen übrigens kein Bier verzapft wurde, die aber den feinsten Whiskey und Brandy hielten, der von Kentucky zu beziehen, respektive aus Frankreich zu importiren war und deren Sherry, Port und Madeira auf jeder fürstlichen Tafel hätte erscheinen können. Wer das Lokal zum ersten Male betrat, mußte sich unwillkürlich über die dort waltende Ruhe wundern; die beiden Wirthe waren ziemlich schweigsamer Natur und pflegten mit ihren Gästen nur zu sprechen, wenn diese ein Gespräch mit ihnen anknüpften; die meisten der Gäste hielten sich auch nicht länger auf, als es der Zweck ihres Kommens erheischte und die vier oder fünf kleinen Tische, die an der Ostwand des Lokals standen, waren nur selten besetzt, man kam, trank und ging wieder. Zu denen, die das täglich mehrmals und mit einer förmlichen Pünktlichkeit thaten, zählten der Colonel George und der Colonel John Knapp, die Herausgeber des Missouri Republican. Nathaniel Paschall,

der geiſtreiche Redakteur des Blattes, Capt. Daniel G. Taylor (der von 1861 bis 1863 der Mayor der Stadt war), Colonel John G. Prieſt und andere prominente, meiſtens gut demokratiſche Politiker. Die Nähe des Republican Gebäudes machte dieſe Beſuche ſehr bequem und ſie blieben der alten, ihnen liebgewordenen Gewohnheit auch treu, nachdem der Republican ſein neues Heim an der Ecke der dritten Straße bezogen hatte. Mit Ausnahme des Colonel Prieſt weilt von den Vorgenannten keiner mehr unter den Lebenden. Der eine der Wirthe, Jacoby, iſt ihnen vor einigen Jahren und ſein Partner Feikert 1891 in's Jenſeits gefolgt, nachdem ſie ſchon vor längerer Zeit das durch mehr als vier Jahrzehnte von ihnen geführte Geſchäft in andere Hände hatten übergehen laſſen.

Nördliche dritte Straße.

Vielleicht war es nur ein Zufall, aber jedenfalls iſt es der Erwähnung werth, daß ſich von Mitte der fünfziger bis Mitte der ſechsziger Jahre innerhalb zweier Blocks an der nördlichen dritten Straße drei Patentmedizinhandlungen befanden und in der unmittelbarſten Nachbarſchaft dieſes dreiblättrigen Kleeblatts ſich Anfangs der ſechsziger Jahre ein Kräuter-Doktor niedergelaſſen, der ſeinem früheren Berufe — er war Beſitzer einer Weinſtube und zwar in Berlin geweſen — unſtreitig weit mehr Ehre gemacht hatte. Der Mann hieß Louis Drucker und hatte vor jetzt fünfzig Jahren eines der beſuchteſten und beliebteſten Weinlokale in der preußiſchen Haupt- und Reſidenzſtadt gehalten, und viele Jahre lang in der „Voſſiſchen Zeitung“ tagtäglich mit fortlaufenden Nummern das ſo und ſo vielte „Vergnügtſein“ angezeigt und das vollſtändige Programm eines jeden Abends beigefügt; das letztere hatte aus komiſchen Vorträgen und Liedern beſtanden, deren Texte er meiſtens ſelbſt gedichtet; zuweilen war er auch als humoriſtiſcher Redner auf der kleinen Bühne erſchienen und manchmal hatte er durch Vorführen von allerlei Sehenswürdigkeiten, wie z. B. ein roſa angeſtrichenes Pferd, Abwechslung in ſeine Programme gebracht.

Mit der Zeit waren aber elegantere Lokale erſtanden, die Gäſte allmälig fortgeblieben und mit „Vergnügtſein“ war es zu Ende

gekommen. Da hatte er gethan, was Wilhelm der Zweite jüngſthin den Unzufriedenen in ſeinem Lande gerathen — er hatte den deutſchen und ſpeciell den Berliner Staub von ſeinen Pantoffeln geſchüttelt und eines Tages unter eines der Fenſter des Hauſes an der Nordweſtecke der dritten und Market Straße ein kleines Schild befeſtigt, auf dem zu leſen war:

Dr. Louis Drucker, Kräuterdoktor.

Es iſt nicht anzunehmen, daß er ſeinen Doktortitel bei einer mediziniſchen Fakultät erworben hatte, aber damals kümmerte ſich noch keine Staats- oder ſtädtiſche Behörde um das Vorhandenſein oder die Echtheit eines Diploms, und ſo durfte der ehemalige Berliner Weinhändler unbehelligt ſeinen Kräutertrank miſchen, und es hat auch nie verlautet, daß er damit Unheil angerichtet habe.

An der Weſtmauer des gegenüberliegenden Gebäudes, das ſpäter in einen Gaſthof umgewandelt wurde und den Namen Prescott Haus erhielt, kündigten rieſige Buchſtaben an, daß ſich in demſelben die Office und die Niederlage von Blakesly's berühmtem Liniment befinde. Eine ſchmale, wacklige Holztreppe führte außerhalb des Hauſes nach dem zweiten Stockwerk und in das Liniment-Depot. Der Erfinder des Mittels war ein ſtiller, beſcheidener Mann, der nur dann in Harniſch gerieth, wenn man ihn Doktor titulirte, was er ſich auf das Entſchiedenſte zu verbitten pflegte. Uebrigens beſaß Blakesly ein paar Häuſer weiter einen deutſchen Collegen an John Schütz, der eine Wundſalbe fabricirte, mit der er viele Jahre hindurch ſehr gute Geſchäfte machte. An der Ecke der Cheſtnut Straße, da, wo ſpäter das „Republican Gebäude" errichtet wurde, ſtand ein niedriges, zweiſtöckiges Haus und darin der Laden von Ezra Eaſterly, der mit Patentmedizinen eigenen und fremden Fabrikats handelte, und einen Block weiter nördlich, an der Ecke der Pine Straße, war „Doktor" James H. McLean mit ſeiner Fiebermedizin und ſeinen Leberpillen in einem kleinen, ſchmalen Laden zu finden.

Die Vorgenannten haben aber ſchwerlich auf die Kundſchaft aus ihrer nächſten Umgebung gerechnet, denn dann würden ſie ſammt und ſonders ſehr bald bankrott geworden ſein; um ſo günſtiger erwies ſich die Gegend für das Grocerygeſchäft, das Heidſick & Moll zwiſchen Market und Cheſtnut Straße betrie-

ben und in welchem Adolph Moll, der Grocerykönig von der Franklin Avenue, den Grundstein zu seinen späteren, glänzenden Erfolgen legte; Mitte der sechziger Jahre ging das Geschäft in die Hände des gegenwärtigen Inhabers, Julius Vogeler, über, der es somit schon über ein Vierteljahrhundert führt.

Dicht daneben hielt ein Holländer, der aber auch ziemlich geläufig deutsch sprach, ein kleines Lunchroom, das jeden Abend pünktlich um 9 Uhr geschlossen wurde, weil es um 3 Uhr früh schon wieder geöffnet ward; die Träger der Morgenzeitungen, die damals sämmtlich innerhalb weniger Blocks gedruckt wurden, stellten sich nämlich von der genannten Stunde an dort ein, um sich für ihre Wanderung durch ein meistens sehr frugales Frühstück zu stärken. Der von dem Holländer verabreichte Kaffee machte den Colonialbesitzungen seines alten Vaterlandes keine Ehre — von Java war darin keine Spur zu finden, aber er war unter allen Umständen heiß und darum in kalten Winternächten, wenn der Schnee vom Himmel wirbelte, oder schon festgefroren einem unter den Sohlen knirschte, den Zeitungsträgern und anderen nächtlichen Gästen sehr willkommen. Wenn das Wetter gar zu miserabel war, suchten vor seiner Unbill wohl auch Lokalberichterstatter und Depeschenübersetzer erwünschten Schutz in der „Kaffeeklappe", welchen Namen Einer von der Zunft dem Lokale beigelegt hatte. Die zu ebener Erde im alten Anzeiger Gebäude belegene Wirthschaft pflegte nach Mitternacht nicht mehr offen zu sein, andernfalls hätte bei einer offenstehenden Wahl zwischen gutem Bier und schlechtem Kaffee unzweifelhaft das erstere in den meisten Fällen den Sieg davon getragen.

Heinrich Börnstein war für seine Person kein Freund des Wirthshauslebens und hat für den Bier-Cultus als solchen niemals geschwärmt, trotzdem war er der Gründer und Eigner dreier Bierhallen. Die eine derselben war die eben erwähnte, die er ins Leben rief, zunächst weil er der unteren Räumlichkeiten für die Zwecke seiner Zeitung nicht bedurfte und weil er zweitens der Ansicht war, das Vorhandensein eines Bierlokales nach deutschem Muster, in welchem den Besuchern durch Musik, Gesang ꝛc. Unterhaltung geboten würde, müsse einen wirksamen und werthvollen Faktor im Wesen des hiesigen Deutschthums bilden und einen nicht

zu unterschätzenden Einfluß auf den geselligen Verkehr ausüben. Als ersten Wirth und Theilhaber erkor er sich den wackeren Friedrich Schäfer, den nachmaligen Oberstlieutenant im Börnstein'schen zweiten Missouri Volunteer-Regiment. Das Lokal wurde schnell ein beliebter Sammelplatz deutscher Bürger; die Conzerte waren eine eben so große Anziehungskraft wie das in der ersten Zeit aus Eimer's Brauerei in Belleville bezogene Bier, und es war namentlich an den Sonntagen Nachmittags und Abends gedrängt voll. Schäfer's Nachfolger war Louis Schiller, der das Lokal pachtweise übernahm, die musikalischen und sonstigen Unterhaltungen hatten aber schon einige Zeit zuvor ihre Endschaft erreicht. Reiche und interessante Erinnerungen knüpfen sich an den alten Anzeiger des Westens, an Heinrich Börnstein, seine journalistische und anderweite, vielseitige Thätigkeit in St. Louis, die bekanntlich mit dem Ausbrechen des Bürgerkrieges oder richtiger mit seiner Berufung zum Consul in Bremen ihren Abschluß fand. Sein Mitredakteur, Carl Ludwig Bernays, war zur selben Zeit als Consul nach Zürich gegangen, und nachdem Dr. Georg Hillgärtner, der die Redaktion weiter führte, dieselbe anläßlich Meinungsverschiedenheiten betreffs der Congreßwahl im Herbst 1862 niedergelegt, hatte das Blatt im März des folgenden Jahres zu erscheinen aufgehört. Mitte Juli wurde mit der Wiederherausgabe unter Leitung von Carl Dänzer begonnen, und das alte, klapperige, seinem Zwecke wenig entsprechende Gebäude bis 1872 weiter benutzt, in welchem Jahre es durch ein angemessenes, neues ersetzt wurde.

Gerade gegenüber vom Anzeiger Gebäude war in einer bescheidenen Werkstatt der Schlosser Ferdinand Meßmer zu finden, bis er in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an die Market Straße, zwischen fünfter und sechster, zog und die von ihm erfundene messingnen Bier-Krahnen anzufertigen begann, zu deren Herstellung schon seit vielen Jahren ein Fabrikgebäude im südlichen Stadttheil nothwendig ist. Das dem Schulfond gehörige Haus unmittelbar nördlich vom Anzeiger Gebäude mußte während der zweiten Hälfte der sechziger Jahre jedem Vorübergehenden durch die Inschriften auffallen, welche die vordere Wand desselben von oben bis unten bedeckten; es waren Aussprüche Thomas Jefferson's, die von dem Anrechte jedes Menschen auf einen

ben und in welchem Adolph Moll, der Grocerykönig von der Franklin Avenue, den Grundstein zu seinen späteren, glänzenden Erfolgen legte; Mitte der sechziger Jahre ging das Geschäft in die Hände des gegenwärtigen Inhabers, Julius Vogeler, über, der es somit schon über ein Vierteljahrhundert führt.

Dicht daneben hielt ein Holländer, der aber auch ziemlich geläufig deutsch sprach, ein kleines Lunchroom, das jeden Abend pünktlich um 9 Uhr geschlossen wurde, weil es um 3 Uhr früh schon wieder geöffnet ward; die Träger der Morgenzeitungen, die damals sämmtlich innerhalb weniger Blocks gedruckt wurden, stellten sich nämlich von der genannten Stunde an dort ein, um sich für ihre Wanderung durch ein meistens sehr frugales Frühstück zu stärken. Der von dem Holländer verabreichte Kaffee machte den Colonialbesitzungen seines alten Vaterlandes keine Ehre — von Java war darin keine Spur zu finden, aber er war unter allen Umständen heiß und darum in kalten Winternächten, wenn der Schnee vom Himmel wirbelte, oder schon festgefroren einem unter den Sohlen knirschte, den Zeitungsträgern und anderen nächtlichen Gästen sehr willkommen. Wenn das Wetter gar zu miserabel war, suchten vor seiner Unbill wohl auch Lokalberichterstatter und Depeschenübersetzer erwünschten Schutz in der „Kaffeeklappe", welchen Namen Einer von der Zunft dem Lokale beigelegt hatte. Die zu ebener Erde im alten Anzeiger Gebäude belegene Wirthschaft pflegte nach Mitternacht nicht mehr offen zu sein, andernfalls hätte bei einer offenstehenden Wahl zwischen gutem Bier und schlechtem Kaffee unzweifelhaft das erstere in den meisten Fällen den Sieg davon getragen.

Heinrich Börnstein war für seine Person kein Freund des Wirthshauslebens und hat für den Bier-Cultus als solchen niemals geschwärmt, trotzdem war er der Gründer und Eigner dreier Bierhallen. Die eine derselben war die eben erwähnte, die er ins Leben rief, zunächst weil er der unteren Räumlichkeiten für die Zwecke seiner Zeitung nicht bedurfte und weil er zweitens der Ansicht war, das Vorhandensein eines Bierlokales nach deutschem Muster, in welchem den Besuchern durch Musik, Gesang ꝛc. Unterhaltung geboten würde, müsse einen wirksamen und werthvollen Faktor im Wesen des hiesigen Deutschthums bilden und einen nicht

zu unterschätzenden Einfluß auf den geselligen Verkehr ausüben. Als ersten Wirth und Theilhaber erkor er sich den wackeren Friedrich Schäfer, den nachmaligen Oberstlieutenant im Börnstein'schen zweiten Missouri Volunteer-Regiment. Das Lokal wurde schnell ein beliebter Sammelplatz deutscher Bürger; die Conzerte waren eine eben so große Anziehungskraft wie das in der ersten Zeit aus Eimer's Brauerei in Belleville bezogene Bier, und es war namentlich an den Sonntagen Nachmittags und Abends gedrängt voll. Schäfer's Nachfolger war Louis Schiller, der das Lokal pachtweise übernahm, die musikalischen und sonstigen Unterhaltungen hatten aber schon einige Zeit zuvor ihre Endschaft erreicht. Reiche und interessante Erinnerungen knüpfen sich an den alten Anzeiger des Westens, an Heinrich Börnstein, seine journalistische und anderweite, vielseitige Thätigkeit in St. Louis, die bekanntlich mit dem Ausbrechen des Bürgerkrieges oder richtiger mit seiner Berufung zum Consul in Bremen ihren Abschluß fand. Sein Mitredakteur, Carl Ludwig Bernays, war zur selben Zeit als Consul nach Zürich gegangen, und nachdem Dr. Georg Hillgärtner, der die Redaktion weiter führte, dieselbe anläßlich Meinungsverschiedenheiten betreffs der Congreßwahl im Herbst 1862 niedergelegt, hatte das Blatt im März des folgenden Jahres zu erscheinen aufgehört. Mitte Juli wurde mit der Wiederherausgabe unter Leitung von Carl Dänzer begonnen, und das alte, klapperige, seinem Zwecke wenig entsprechende Gebäude bis 1872 weiter benutzt, in welchem Jahre es durch ein angemessenes, neues ersetzt wurde.

Gerade gegenüber vom Anzeiger Gebäude war in einer bescheidenen Werkstatt der Schlosser Ferdinand Meßmer zu finden, bis er in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an die Market Straße, zwischen fünfter und sechster, zog und die von ihm erfundene messingnen Bier-Krahnen anzufertigen begann, zu deren Herstellung schon seit vielen Jahren ein Fabrikgebäude im südlichen Stadttheil nothwendig ist. Das dem Schulfond gehörige Haus unmittelbar nördlich vom Anzeiger Gebäude mußte während der zweiten Hälfte der sechziger Jahre jedem Vorübergehenden durch die Inschriften auffallen, welche die vordere Wand desselben von oben bis unten bedeckten; es waren Aussprüche Thomas Jefferson's, die von dem Anrechte jedes Menschen auf einen

ben und in welchem Adolph Moll, der Grocerykönig von der Franklin Avenue, den Grundstein zu seinen späteren, glänzenden Erfolgen legte; Mitte der sechziger Jahre ging das Geschäft in die Hände des gegenwärtigen Inhabers, Julius Vogeler, über, der es somit schon über ein Vierteljahrhundert führt.

Dicht daneben hielt ein Holländer, der aber auch ziemlich geläufig deutsch sprach, ein kleines Lunchroom, das jeden Abend pünktlich um 9 Uhr geschlossen wurde, weil es um 3 Uhr früh schon wieder geöffnet ward; die Träger der Morgenzeitungen, die damals sämmtlich innerhalb weniger Blocks gedruckt wurden, stellten sich nämlich von der genannten Stunde an dort ein, um sich für ihre Wanderung durch ein meistens sehr frugales Frühstück zu stärken. Der von dem Holländer verabreichte Kaffee machte den Colonialbesitzungen seines alten Vaterlandes keine Ehre — von Java war darin keine Spur zu finden, aber er war unter allen Umständen heiß und darum in kalten Winternächten, wenn der Schnee vom Himmel wirbelte, oder schon festgefroren einem unter den Sohlen knirschte, den Zeitungsträgern und anderen nächtlichen Gästen sehr willkommen. Wenn das Wetter gar zu miserabel war, suchten vor seiner Unbill wohl auch Lokalberichterstatter und Depeschenübersetzer erwünschten Schutz in der „Kaffeeklappe", welchen Namen Einer von der Zunft dem Lokale beigelegt hatte. Die zu ebener Erde im alten Anzeiger Gebäude belegene Wirthschaft pflegte nach Mitternacht nicht mehr offen zu sein, andernfalls hätte bei einer offenstehenden Wahl zwischen gutem Bier und schlechtem Kaffee unzweifelhaft das erstere in den meisten Fällen den Sieg davon getragen.

Heinrich Börnstein war für seine Person kein Freund des Wirthshauslebens und hat für den Bier-Cultus als solchen niemals geschwärmt, trotzdem war er der Gründer und Eigner dreier Bierhallen. Die eine derselben war die eben erwähnte, die er ins Leben rief, zunächst weil er der unteren Räumlichkeiten für die Zwecke seiner Zeitung nicht bedurfte und weil er zweitens der Ansicht war, das Vorhandensein eines Bierlokales nach deutschem Muster, in welchem den Besuchern durch Musik, Gesang ꝛc. Unterhaltung geboten würde, müsse einen wirksamen und werthvollen Faktor im Wesen des hiesigen Deutschthums bilden und einen nicht

zu unterschätzenden Einfluß auf den geselligen Verkehr ausüben. Als ersten Wirth und Theilhaber erkor er sich den wackeren Friedrich Schäfer, den nachmaligen Oberstlieutenant im Börnstein'schen zweiten Missouri Volunteer-Regiment. Das Lokal wurde schnell ein beliebter Sammelplatz deutscher Bürger; die Conzerte waren eine eben so große Anziehungskraft wie das in der ersten Zeit aus Eimer's Brauerei in Belleville bezogene Bier, und es war namentlich an den Sonntagen Nachmittags und Abends gedrängt voll. Schäfer's Nachfolger war Louis Schiller, der das Lokal pachtweise übernahm, die musikalischen und sonstigen Unterhaltungen hatten aber schon einige Zeit zuvor ihre Endschaft erreicht. Reiche und interessante Erinnerungen knüpfen sich an den alten Anzeiger des Westens, an Heinrich Börnstein, seine journalistische und anderweite, vielseitige Thätigkeit in St. Louis, die bekanntlich mit dem Ausbrechen des Bürgerkrieges oder richtiger mit seiner Berufung zum Consul in Bremen ihren Abschluß fand. Sein Mitredakteur, Carl Ludwig Bernays, war zur selben Zeit als Consul nach Zürich gegangen, und nachdem Dr. Georg Hillgärtner, der die Redaktion weiter führte, dieselbe anläßlich Meinungsverschiedenheiten betreffs der Congreßwahl im Herbst 1862 niedergelegt, hatte das Blatt im März des folgenden Jahres zu erscheinen aufgehört. Mitte Juli wurde mit der Wiederherausgabe unter Leitung von Carl Dänzer begonnen, und das alte, klapperige, seinem Zwecke wenig entsprechende Gebäude bis 1872 weiter benutzt, in welchem Jahre es durch ein angemessenes, neues ersetzt wurde.

Gerade gegenüber vom Anzeiger Gebäude war in einer bescheidenen Werkstatt der Schlosser Ferdinand Meßmer zu finden, bis er in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an die Market Straße, zwischen fünfter und sechster, zog und die von ihm erfundene messingnen Bier-Krahnen anzufertigen begann, zu deren Herstellung schon seit vielen Jahren ein Fabrikgebäude im südlichen Stadttheil nothwendig ist. Das dem Schulfond gehörige Haus unmittelbar nördlich vom Anzeiger Gebäude mußte während der zweiten Hälfte der sechziger Jahre jedem Vorübergehenden durch die Inschriften auffallen, welche die vordere Wand desselben von oben bis unten bedeckten; es waren Ausspruche Thomas Jefferson's, die von dem Anrechte jedes Menschen auf einen

ben und in welchem Adolph Moll, der Grocerykönig von der Franklin Avenue, den Grundstein zu seinen späteren, glänzenden Erfolgen legte; Mitte der sechziger Jahre ging das Geschäft in die Hände des gegenwärtigen Inhabers, Julius Vogeler, über, der es somit schon über ein Vierteljahrhundert führt.

Dicht daneben hielt ein Holländer, der aber auch ziemlich geläufig deutsch sprach, ein kleines Lunchroom, das jeden Abend pünktlich um 9 Uhr geschlossen wurde, weil es um 3 Uhr früh schon wieder geöffnet ward; die Träger der Morgenzeitungen, die damals sämmtlich innerhalb weniger Blocks gedruckt wurden, stellten sich nämlich von der genannten Stunde an dort ein, um sich für ihre Wanderung durch ein meistens sehr frugales Frühstück zu stärken. Der von dem Holländer verabreichte Kaffee machte den Colonialbesitzungen seines alten Vaterlandes keine Ehre — von Java war darin keine Spur zu finden, aber er war unter allen Umständen heiß und darum in kalten Winternächten, wenn der Schnee vom Himmel wirbelte, oder schon festgefroren einem unter den Sohlen knirschte, den Zeitungsträgern und anderen nächtlichen Gästen sehr willkommen. Wenn das Wetter gar zu miserabel war, suchten vor seiner Unbill wohl auch Lokalberichterstatter und Depeschenübersetzer erwünschten Schutz in der „Kaffeeklappe", welchen Namen Einer von der Zunft dem Lokale beigelegt hatte. Die zu ebener Erde im alten Anzeiger Gebäude belegene Wirthschaft pflegte nach Mitternacht nicht mehr offen zu sein, andernfalls hätte bei einer offenstehenden Wahl zwischen gutem Bier und schlechtem Kaffee unzweifelhaft das erstere in den meisten Fällen den Sieg davon getragen.

Heinrich Börnstein war für seine Person kein Freund des Wirthshauslebens und hat für den Bier-Cultus als solchen niemals geschwärmt, trotzdem war er der Gründer und Eigner dreier Bierhallen. Die eine derselben war die eben erwähnte, die er ins Leben rief, zunächst weil er der unteren Räumlichkeiten für die Zwecke seiner Zeitung nicht bedurfte und weil er zweitens der Ansicht war, das Vorhandensein eines Bierlokales nach deutschem Muster, in welchem den Besuchern durch Musik, Gesang ꝛc. Unterhaltung geboten würde, müsse einen wirksamen und werthvollen Faktor im Wesen des hiesigen Deutschthums bilden und einen nicht

zu unterschätzenden Einfluß auf den geselligen Verkehr ausüben. Als ersten Wirth und Theilhaber erkor er sich den wackeren Friedrich Schäfer, den nachmaligen Oberstlieutenant im Börnstein'schen zweiten Missouri Volunteer-Regiment. Das Lokal wurde schnell ein beliebter Sammelplatz deutscher Bürger; die Conzerte waren eine eben so große Anziehungskraft wie das in der ersten Zeit aus Eimer's Brauerei in Belleville bezogene Bier, und es war namentlich an den Sonntagen Nachmittags und Abends gedrängt voll. Schäfer's Nachfolger war Louis Schiller, der das Lokal pachtweise übernahm, die musikalischen und sonstigen Unterhaltungen hatten aber schon einige Zeit zuvor ihre Endschaft erreicht. Reiche und interessante Erinnerungen knüpfen sich an den alten Anzeiger des Westens, an Heinrich Börnstein, seine journalistische und anderweite, vielseitige Thätigkeit in St. Louis, die bekanntlich mit dem Ausbrechen des Bürgerkrieges oder richtiger mit seiner Berufung zum Consul in Bremen ihren Abschluß fand. Sein Mitredakteur, Carl Ludwig Bernays, war zur selben Zeit als Consul nach Zürich gegangen, und nachdem Dr. Georg Hillgärtner, der die Redaktion weiter führte, dieselbe anläßlich Meinungsverschiedenheiten betreffs der Congreßwahl im Herbst 1862 niedergelegt, hatte das Blatt im März des folgenden Jahres zu erscheinen aufgehört. Mitte Juli wurde mit der Wiederherausgabe unter Leitung von Carl Dänzer begonnen, und das alte, klapperige, seinem Zwecke wenig entsprechende Gebäude bis 1872 weiter benutzt, in welchem Jahre es durch ein angemessenes, neues ersetzt wurde.

Gerade gegenüber vom Anzeiger Gebäude war in einer bescheidenen Werkstatt der Schlosser Ferdinand Meßmer zu finden, bis er in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an die Market Straße, zwischen fünfter und sechster, zog und die von ihm erfundene messingnen Bier-Krahnen anzufertigen begann, zu deren Herstellung schon seit vielen Jahren ein Fabrikgebäude im südlichen Stadttheil nothwendig ist. Das dem Schulfond gehörige Haus unmittelbar nördlich vom Anzeiger Gebäude mußte während der zweiten Hälfte der sechziger Jahre jedem Vorübergehenden durch die Inschriften auffallen, welche die vordere Wand desselben von oben bis unten bedeckten; es waren Aussprüche Thomas Jefferson's, die von dem Anrechte jedes Menschen auf einen

rend der nächsten Monate kaum die Rede und so stand man im September vor der Frage, ob man den Geschäftsbetrieb bis auf Weiteres einstellen oder damit fortfahren solle — man entschied sich für das Letztere, und wenn es auch nur der bereits eingegangenen Verpflichtungen halber geschah, kam langsam aber sicher voran und schon seit vielen Jahren gilt die Jefferson Feuer-Versicherungs-Gesellschaft mit Recht als eine unserer solidesten Assecuranz-Compagnien.

Die große Lebhaftigkeit, die in früheren Jahren gerade in diesem Theile der dritten Straße herrschte, stand im engsten Zusammenhange mit dem Verkehr, den das Postamt mit sich brachte. Briefträger gab es noch nicht und ebensowenig Zweigpostämter, auch nur noch sehr wenige Briefkästen in den Straßen. Banken und Bankiers, Geschäftsleute und Advokaten, überhaupt Alle, die eine halbwegs ausgedehnte Correspondenz hatten, erhielten für einen bestimmten Preis eine Postbox — im Postamt an der dritten Straße waren deren mehr als viertausend vorhanden — und gingen entweder selbst oder schickten tagtäglich (den Sonntag ausgenommen) zwei- oder dreimal nach Briefen, und wer kein solches Brieffach besaß, fragte an den Schaltern der allgemeinen Briefausgabe, ob etwas für ihn da sei.

Lange Zeit gab es auch ein besonderes „Damenfenster" (ladies' window) und der dahinter stehende Postclerk mag zwar häufig Gelegenheit zu recht interessanten Bekanntschaften gehabt haben, sonst aber nicht zu beneiden gewesen sein, denn es war sicherlich keine leichte Aufgabe, ein halbes Dutzend und mehr weibliche Wesen, die zu gleicher Zeit und mit gleich großer Ungeduld nach Briefen fragten, abzufertigen. Aber es kamen auch täglich Tausende dorthin, die Briefe brachten, und so herrschte von Morgens bis Abends fast ohne Unterlaß auf den zum Postgebäude führenden Stufen und im Corridor großes Gedränge. Zu jener Zeit erschien in den Zeitungen nicht wie jetzt nur einmal wöchentlich, sondern an jedem Tage eine Liste der abzuholenden Briefe und an den Tagen, an welchen eine deutsche Post ausgetheilt wurde, zog eine kleine Völkerwanderung aus French Town und Neu-Bremen zum Postamt. Am Sonntag wimmelte es von Geschäftsleuten und Politikern schon von 10 Uhr Vormittags an in der Gegend rings-

umher, die nahe belegenen Trinklokale machten glänzende Geschäfte und Schlag 12 Uhr stürzte Alles nach Briefen, und das währte bis 1 Uhr, worauf die Thüren des Postgebäudes geschlossen wurden und auch an der dritten und Olive Straße sonntägliche Stille eintrat.

Die nördliche dritte Straße besaß in den sechziger Jahren volle Anwartschaft darauf, als Wall Street von St. Louis betrachtet zu werden, und noch vor zwanzig Jahren konnte man glauben, daß sie den Namen in der That verdienen würde, denn es befanden sich an derselben in wenigen Blocks (zwischen Pine und Vine Straße) zusammengedrängt die „Bank of St. Louis", die „Exchange Bank", die „Zweite und die Vierte National Bank", die „National Banking und Insurance Co.", die „Citizens Savings" und die „Real Estate Bank", die „Central Savings Bank", die „Continental Bank", zu denen dann noch die „Valley" und die „Merchants National Bank" traten — gewiß eine stattliche Zahl und mehr als hinreichend, der Straße den Namen Wall Street beizulegen. Allein nach und nach nahmen die meisten dieser Geldinstitute eine Lokalveränderung vor, einige davon hörten überhaupt zu bestehen auf und mit den Wall Street Illusionen war es vorbei.

Im Laufe der Zeit ward die Straße von Bankiers und „Brokers" sichtlich bevorzugt und als das Spekulationsfieber in Bergwerksaktien grassirte, schossen dort die „Brokers-Officen" wie die Pilze hervor; die soliden von diesen "came to stay", die anderen waren mehr oder weniger Eintagsfliegen und verschwanden bald wieder von der Bildfläche.

Der in Rede stehende Theil der Straße hatte auch einmal einen starken Anlauf dazu genommen, eine Art von Newspaper Row oder Printing House Square zu werden. An der Südostecke der Locust Straße stand ein Spritzenhaus mit Thurm und großer Feuerglocke; nach Einführung der besoldeten Feuerwehr stand es lange Zeit leer, bis es in eine Zeitungsoffice (Dispatch) umgewandelt wurde. Es war dies übrigens nicht das einzige Spritzenhaus in dieser Nachbarschaft; ein zweites hatte sich dicht neben dem St. Louis Theater befunden, das seiner Zeit den Platz eingenommen hatte, auf dem dann das Postgebäude an der Olive Straßenecke aufgeführt wurde.

Einige der angesehensten deutschen Firmen waren an der

nördlichen dritten Straße zu finden, wie zum Beispiel zwischen der Locust und Vine die Rectifiers Nülsen & Meersmann (später Nülsen & Raßfeld) und das umfangreiche Colonialwaarengeschäft von Block, Evers & Co., zwischen Vine und Washington Avenue. John C. Nülsen wandte sich später anderen Unternehmungen zu, Joseph Meersmann zog sich in Folge von Erblindung vor mehr als drei Jahrzehnten von allen Geschäften zurück und starb im Jahre 1891. Die Firma Block, Evers & Co. bestand ursprünglich aus J. C. H. D. Block, John H. Evers und Charles Rohl; Letzterer schied aus derselben, worauf das Geschäft unter dem Namen Block & Evers weiter geführt wurde. Nach erfolgter Aufgabe widmete sich Block bis zu seinem 1891 erfolgten Ableben seiner Stellung als Präsident der Vierten National Bank, während Evers die seinen Namen tragende Ofenfabrik gründete, an deren Spitze er selbst als Präsident, Hermann Lenz als Vicepräsident und Henry Evers als Sekretär standen, bis sie die Fabrik aufgaben. An der Nordwestecke der Vine Straße lag Heckelmann's Apotheke, dem alten City Hotel gegenüber, vor welchem sich ein großer Garten befand, und an der Ostseite des Blocks nahe der Washington Avenue war in den sechziger Jahren die Sattlerfirma Hotze, Meyer & Co., später Homann & Hotze, aus der die Homann Saddlery Co. (Präsident Wm. Homann) hervorgegangen ist.

In einem räumlich sehr bescheidenen Lokale (Nordwestecke von Washington Avenue und Broadway) befand sich die im Jahre 1864 von Joseph Meersmann, J. C. H. D. Block, F. E. Schmieding, Francis Cornet, Christ. Peper, Casper Stolle, C. L. Buschmann und J. H. Kaiser gegründete Vierte National Bank, von denen die vier Erstgenannten seit November 1891 nach einander aus dem Leben geschieden sind. Bei der Organisirung war Meersmann zum Präsidenten, F. W. Biebinger zum Kassirer und G. A. W. Augst zum Hilfskassirer erwählt worden; seines Augenleidens halber legte Ersterer sehr bald seine Stelle nieder und Block wurde sein Nachfolger. Die Uebersiedelung der Vierten National Bank, die seit langen Jahren zu den hervorragendsten Geld-Instituten des Westens zählt, nach der Ecke von vierter und Washington Avenue, erfolgte im Jahre 1873. Jetzt bekleidet Biebinger das Amt des Präsidenten und Augst das des Kassirers.

Der frühere Broadway und Neu-Bremen.

Von der Green Straße (ſpäter Chriſty und jetzt Lucas Avenue) an hieß die nördlich dritte Straße Broadway und ſchon in den fünfziger Jahren waren dort einige ſehr große deutſche Geſchäfte zu finden, darunter das Eiſen- und Stahlwaaren-Geſchäft von F. E. Schmieding & Co., das ſpäter von Ernſt und F. A. Witte und Guido D'Oench weitergeführt wurde und aus dem die Witte Hardware Co. hervorgegangen iſt; die Dry Goods Firma Torlina & Jorgenſen, das Diamant'ſche Putzgeſchäft, die Firma Marx & Schön (Dry Goods und Groceries), aus welcher nach Ueberſiedelung an die Main Straße die Firma Marx & Haas hervorging, die ſeit Jahren im Lindell Hotel Block als Hauptvertreter der Jeansbranche eines der umfangreichſten Fabrikgeſchäfte betreiben. Die Schütze'ſche Apotheke war an der Ecke der Morgan Straße belegen und die zugleich mit einem Wholeſale Geſchäft verbundene von Adolph Harleß & Co. — H. A. Barrelmann war der Theilhaber — gegenüber an der Oſtſeite. Ein wenig weiter nördlich befanden ſich die Produkten-, Grocery-, reſpektive Commiſſionsgeſchäfte von Cornet & Co., Buſchmann & Co., Haake & Bro. und andere mehr. An der Ecke von O'Fallon Straße befand ſich ſchon in den fünfziger Jahren das Wholeſale Spirituoſen-Geſchäft von J. H. Rottman & Co., das nach Ausſcheiden von Henry Obermöller von Rottman allein weiter geführt wird und ſich jetzt an der vierten, nahe Morgan Straße, befindet. Aus der früheren Firma Heidſick, Zelle & Co. ging die Zelle Bros. Commiſſions Co. hervor, die ſeit nahezu einem Vierteljahrhundert ein umfangreiches Geſchäft betreibt.

Mitten zwiſchen den zahlloſen Proviſions- und Commiſſionsgeſchäften lag Keevil's Hutladen, über deſſen Dach in luftiger Höhe ein rieſiger, rothangeſtrichener Hut ſchwebte, auf weite Entfernung hin ſichtbar und aller Welt verkündend, wo ſich Keevil's Hutgeſchäft befindet — aber noch viel wirkſamer, als der weithin ſichtbare Rieſenhut war das ſyſtematiſch betriebene Annonciren, mit welchem "Keevil, the Hatter" jahraus jahrein in deutſchen und engliſchen Tageblättern ſich und ſein Waarenlager dem Publikum in Erinnerung brachte; er war der erſte hieſige Geſchäftsmann, der den Werth der Druckerſchwärze zu würdigen verſtand, vor ihm

hatte noch keiner in so ausgedehnter Weise von den Anzeigespalten der St. Louiser Zeitungen Gebrauch gemacht. In nächster Nähe befand sich, über einer Reihe Läden, das von Außen wie im Innern wenig einladende Bowery Theater, in welchem das "Blood and Thunder" Drama vornehmlich kultivirt, als Abwechslung auch gesungen und getanzt, immer aber der Beifall der Zuschauer durch jenes entsetzliche Pfeifen bekundet wurde, das in anständigen Theatern hier zu Lande zuweilen von der obersten Gallerie herab sich vernehmen läßt, wenn die dort versammelten Stiefelputzer und Zeitungsjungen ihrem überströmenden Enthusiasmus bei der Vernichtung des Bösewichts und der endlichen Rettung der Unschuld vollen Ausdruck geben wollen. In einer zum Glück windstillen Oktobernacht des Jahres 1865 brach etwa eine halbe Stunde nach Schluß der Vorstellung ein Feuer aus, das dem Bowery Theater ein Ende machte; hätten die Flammen sich weiter verbreitet, so wäre von dem ganzen Block zwischen der Cherry und Wash Straße wahrscheinlich nichts übrig geblieben. Die Kunst litt durch die Zerstörung des Bowery Theater keinen Verlust und die Ladenbesitzer rings umher waren froh, daß die feuergefährliche Bude aus dem Wege geräumt war.

Die große Lebhaftigkeit, die den Broadway bis zur O'Fallon Straße schon in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre auszeichnete, verdankte derselbe thatsächlich dem städtischen Markthause, das bis zum Jahre 1869 dort stand; es nahm, in der Mitte der Straße stehend, von der Breite derselben so viel ein, daß der Fuhrwerksverkehr zwischen der Green und Morgan Straße während der Marktstunden sehr erschwert war, und es herrschte an Vormittagen und Samstags auch Nachmittags und Abends, ja bis um Mitternacht ein ganz unbeschreibliches Gedränge. An der Süd- und Nordseite des Gebäudes führten Treppen in das Basement, in welchem der Gemüsemarkt aufgeschlagen war — ein Gang durch diesen Raum, in welchem nothwendiger Weise Alles wie Kraut und Rüben durcheinander lag, verlangte, besonders an heißen Sommertagen, eine gewaltige Widerstandsfähigkeit der Geruchsnerven, und wer dann an der Südseite eilig wieder hinaufstieg, um frische Luft zu athmen, fand sich bitter enttäuscht, denn dort umfingen ihn die Odeurs des Fischmarktes und da kam man

aus dem Regen unter die Traufe. Zu ebener Erde befanden ſich die Fleiſchverkaufsſtände, unter deren Inhabern mehrere waren, die über ein erhebliches Bankconto verfügen konnten. Die erſte ſolidariſche Vereinigung der Markthausmetzger, im Gegenſatz zu den Beſitzern von Fleiſchläden — der Kampf zwiſchen den Marketbutchern und Meatſhopmen war bekanntlich ein ſehr hitziger — ging von dieſem Markthauſe aus, und die Verſammlungen wurden im oberen Stockwerk von Philipp Krieger's Wirthſchaft gehalten, die an der Nordweſtecke von Broadway und Green Straße belegen, und als das bevorzugte Hauptquartier der Marktleute und der Geſchäftswelt der nächſten Umgebung von früh bis ſpät beſucht zu ſein pflegte.

So lange ſich der Markt dort befand, gab es in ſeiner nächſten Nähe eine Menge großer und kleiner Drygoods- und Putzwaaren-Geſchäfte, Kleider- und Hutläden, Porzellan- und Kurzwaaren-Handlungen, mit dem Abbruch des Markthauſes verſchwanden indeſſen die meiſten davon. Die Entfernung des wenig ſchönen Baues brachte eine vortheilhafte Aenderung im Ausſehen der Straße hervor; in noch viel größerem Maaße that dies aber die im Zuſammenhange mit der Erbauung der Eads-Brücke vorgenommene Erweiterung derſelben durch Abtragen einer ganzen Reihe Häuſer an ſeiner Weſtſeite und die dadurch gewonnenen, angemeſſen breiten Zugänge zur Brücke.

Eine weſentliche Umgeſtaltung erhielt ein etwas weiter nördlich belegener Theil des Broadway durch Hinwegräumung des „Mound", eines einhundert und zwanzig Fuß hohen Erdhügels, der ſich zwiſchen der Florida und Webſter Straße erhob und deſſen öſtlicher Abhang bis zur Main Straße ging. Die Gelehrten ſind noch immer nicht darüber einig, ob der „Big Mound" das Werk von Menſchenhänden, das heißt von Indianern aufgeworfen war, oder ob Mutter Natur ihn geſchaffen hatte. Die Beweiſe, die als Beſtätigung der erſten Annahme gelten könnten, ſind ziemlich dürftige geblieben, und heute herrſcht die Anſicht vor, daß die Rothhäute an dem Vorhandenſein des Hügels ganz und gar unſchuldig geweſen. Wie dem auch ſein mag, als eine Zierde der Gegend wird ihn wohl kein Vernünftiger betrachtet haben, obſchon es leicht genug und wohl auch nicht allzu koſtſpielig geweſen wäre, mittelſt

Terraſſen und entſprechender Anpflanzung ihn zu einem eigenartigen Promenadeplatz umzuwandeln. Für die liebe Jugend war er übrigens ein ſehr willkommener Tummelplatz, auf welchem ſie in der freundlichen Jahreszeit nach Herzensluſt herumſprang und im Winter, wenn der Hügel mit Schnee und Eis bedeckt war, auf kleinen Handſchlitten, und in deren Ermangelung auch ohne ſolche herunterrutſchte. An ſonnenhellen Tagen diente er auch nicht ſelten zum Wäſchetrocknen, und es war durchaus kein piktoresker und mit Aſthetik vereinbarlicher Anblick, rothe Flanellhemden, lange Strümpfe und andere intime Garderobeſtücke in luftiger Höhe flattern zu ſehen.

Dort, wo der Broadway und die ſiebente Straße ineinanderlaufen, befand ſich der Mound Markt, der einem Bedürfniſſe der Nachbarſchaft entſprungen war und ſeiner Zeit auch entſprach; es war ein Privatunternehmen. Die nöthigen Gelder waren im Wege der Subſcriptionen aufgebracht worden, und bis zur Errichtung des ſtädtiſchen Markthauſes an Broadway und O'Fallon Straße, und der Etablirung des Biddlemarktes, machten die darin feilhaltenden Metzger und die Farmer, die ihre Bodenprodukte dorthin brachten, recht gute Geſchäfte. Das obere Stockwerk war als eine Halle eingerichtet, in der Verſammlungen aller Art, und die Bälle der beſten Geſellſchaft gehalten wurden. Die nach dem Mound genannte Spritzencompagnie hatte ihr Hauptquartier gleichfalls dort. Für politiſche Verſammlungen wurde die an der Ecke von Jefferſon Straße belegene Lohmann's Halle häufig benutzt, ein beliebtes Tanz- und Unterhaltungslokal, in welchem auch oft Feſtlichkeiten deutſcher Vereine, Bälle und Maskenbälle, ſowie Conzerte ſtattfanden. Eine der beſuchteſten deutſchen Wirthſchaften am Broadway war die von Dietrich Sommerfrüchte und viele Blocks weiter noch nördlich hielt ein alter Deutſcher Namens Blumentritt, ein biederer Sachſe, eine primitive Gartenwirthſchaft, in der die Gäſte ein ſehr gutes Abendeſſen zu erhalten pflegten.

Ein Theil des heutigen Nord St. Louis war urſprünglich, grade ſo wie Carondelet, eine Stadt für ſich und hieß Bremen und noch jetzt wird die Gegend nördlich von der Caß Avenue im Volksmunde Neu-Bremen genannt, was darauf zurückzuführen iſt, daß die hier Eingewanderten, die aus dem Norden Deutſchlands

stammten, sich vorwiegend in jenem Distrikt niederließen, wie denn ja auch noch heute unverfälschtes Plattdeutsch in allen seinen Mundarten, wie es in Westphalen und Hannover, im Oldenburgischen, in Bremen und in Mecklenburg gesprochen wird, dort zu Hause ist, womit durchaus nicht angedeutet werden soll, daß man nicht auch das reinste Hochdeutsch zu hören bekommt. Der sprichwörtliche Fleiß des Norddeutschen, seine Ausdauer und die Sparsamkeit und Einfachheit der Lebensweise, die ihm unter allen Himmelsstrichen eigen, sind auch in unserem Neu-Bremen schnell genug zur Geltung gekommen; es entstanden dort in kürzerer Frist, als in irgend einem andern Stadttheile, große und kleine Fabriken aller Art und die mannigfachsten industriellen Etablissements. So die Jefferson Mühle, Gebrüder Sessinghaus, die Werkstätten von Louis Espenschied und von John Cook (der trotz seines Namens ein wackerer Deutscher war), die während des Krieges Tausende von Wagen für die Armee herstellten, die großen Möbelfabriken, die Stuhlfabriken, wie z. B. die von Heller & Hoffmann, Conrades, Logemann und Anderen, denen sich später noch zahlreiche neue zugesellten, wie die von Peters, Petersen, Prufrock, Prange, Vornbrock, Hanpeter & Eckhof ꝛc., die Cracker-Fabrik von Manewall & Lange, die Holzhöfe und Sägemühlen, deren es dort eine Menge gab (die Firma Schulenburg & Böckler und die von Philipp Gruner & Bro. gehörten von jeher zu den bedeutendsten dieser Branche), große Gerbereien, Ofengießereien, Schlacht- und Pökelhäuser machten schon vor Jahrzehnten das heutige Nord St. Louis zum Hauptsitze dieser Industriezweige. Die einzigen zwei Glasfabriken, die es damals hier gab, befanden sich am Broadway und eine gute Anzahl Brauereien, die allerdings keinen Vergleich mit denen von jetzt zulassen könnten, waren gleichfalls in Neu-Bremen belegen. Zu den schon lange nicht mehr existirenden gehörten die Broadway Brauerei, die Angelbeck'sche, die Hanneman'sche und Christ. Koch's. Dagegen bestehen noch die von Tobias Spengel gegründete Bremen Brauerei, an deren Spitze Wm. Schreiber steht, die vor dem Kriege von Charles G. Stifel erbaute City Brauerei, die Forster'sche Hyde Park Brauerei, die Liberty Brauerei, (Heidbreder's) und die von Brinkwirth & Griesediek etablirte, die seit langen Jahren von Brinkwirth & Nolker betrieben wird.

Die große Anzahl aller dieser industriellen Unternehmungen, durch welche viele Tausende Beschäftigung haben, hat dem ganzen Stadttheil das Gepräge einer überaus lebhaften Fabrikstadt verliehen, in der es jahraus, jahrein wie in einem Bienenkorbe zugeht. Besonders hervorgehoben werden müssen hier die Niedringhaus'schen Fabrikanlagen an der Florida Straße, wo das über ganz Amerika verbreitete und nach allen Weltgegenden exportirte, gepreßte und emailirte Blechgeschirr hergestellt wird, und das denselben Besitzern gehörende, weiter nördlich liegende große Walzwerk, das die für die Fabrik nöthigen Massen von Tafelblech liefert; ferner die Malinckrodt'sche Chemikalien-Fabrik, eines der größten und durch seine Erzeugnisse in den ganzen Vereinigten Staaten und Südamerika berühmten Etablissements dieser Art.

Der in früheren Zeiten hier in so umfangreichem Maaße betriebene Handel mit Pferden und Mauleseln, die zu Tausenden auf den Mississippi verschickt wurden, concentrirte sich nahezu ausschließlich auf dem Broadway, wie das ja auch noch heute der Fall ist und während der Kriegsjahre schienen ganze Blocks in einen einzigen, großen Roßmarkt verwandelt zu sein, denn der Bedarf der Armee an Pferden für die Cavallerie und Artillerie und an Mauleseln für den Train wurde hauptsächlich von hier gedeckt. Mit Granit war damals noch keine einzige Straße gepflastert, der von dem Kalksteinpflaster herrührende feine Staub lag oft fingerdick auf Straßen und Plätzen und die Bewohner des Broadway hatten von ihm besonders arg zu leiden, da täglich hunderte und aber hunderte von Thieren an ihren Häusern vorüber getrieben wurden, rechts und links und hinter sich den Staub emporwirbelnd, so daß in Läden und Wohnungen Alles davon bedeckt ward.

Der überaus rege Geschäftsverkehr des Stadttheils und die Entfernung desselben von den Banken im Centrum der Stadt boten für ein solches Institut ein ergiebiges Feld und die Tenth Ward Savings Association, an der Südostecke von Broadway und Jefferson Street, an deren Spitze Henry Overstolz als Präsident und Theodor Koch als Kassirer standen, florirte auch durch eine Reihe von Jahren, machte aber später um so größere Rückschritte, und die aus ihr hervorgegangene Fünfte Nationalbank nahm ein zum

Theil von dem Rückgange ihrer Vorgängerin herrührendes unrühmliches Ende.

Eines der älteſten und renommirteſten Geſchäfte des Stadttheils, das Rubelmann'ſche Eiſen- und Stahlwaaren-Geſchäft, ward von Georg A. und John G. Rubelmann gegründet; im Laufe der Zeit gingen daraus zwei ſehr umfangreiche Geſchäfte hervor. Die Rubelmann-Lucas Hardware Co., deren Präſident John G. Rubelmann iſt, an Broadway und Tyler, und die Georg A. Rubelmann Hardware Co. an der ſechsten Straße, nahe Franklin Avenue, an deren Spitze Georg A. Rubelmann ſteht. Auch an Leihſtällen war in Nord St. Louis zu keiner Zeit Mangel, ſo befanden ſich z. B. ſchon in den fünfziger Jahren der von Jacob Gauger am Broadway, nahe der Clinton, und der von John Amend an der neunten Straße.

Eine der bekannteſten Perſönlichkeiten und zwar nicht blos in Neu-Bremen war Judge Philipp Stremmel, der mehrmals das Friedensrichter-Amt verſah, einmal der County-Court angehörte und als Mitglied des Schulraths gute Dienſte leiſtete, großes Intereſſe am Logenweſen bethätigte (er bekleidete wiederholt die höchſten Würden im Orden der Odd Fellows, Harugari ꝛc.) und als einer der hervorragendſten Vertreter des Deutſchthums bezeichnet werden darf. Eben ſo großer Popularität erfreute ſich von jeher der in dieſem Stadttheil immer wieder erwählte Friedensrichter Nacke, einer der bekannteſten deutſchen Bürger von Neu-Bremen. Das geſellige Leben entwickelte ſich in den deutſchen Kreiſen von Nord St. Louis mit einer gewiſſen Langſamkeit; der zum Ernſte geneigte Charakter des Norddeutſchen, der ihn ſo weſentlich von ſeinen ſüd- und mitteldeutſchen Stammesgenoſſen unterſcheidet, theilt das Verlangen der alten Römer nach panem et circenses mit der gewiß ſehr lobenswerthen Reſerve, daß er zuerſt und vor allen Dingen auf den Erwerb bedacht iſt und erſt viel ſpäter dem Vergnügen ſeine Rechte einräumt, im Laufe der Zeit erſtanden aber auch nördlich von Caß Avenue Geſang- und Turnvereine als kräftige Faktoren der Geſelligkeit. Als Ausgangs- und Mittelpunkt des geiſtigen Lebens der deutſchen Kreiſe jenes Stadttheils iſt aber ganz beſonders die Freie Gemeinde zu betrachten, die nicht blos in Glaubensfragen von jeher auf der Hochwacht

ſtand für die Wahrung und Verbreitung freier Ideen und Grundſätze und noch bei jeder Gelegenheit ihr verdienſtvolles Wirken thatkräftig bewieſen hat. Die meiſten ihrer Gründer weilen nicht mehr unter den Lebenden, aber ihre Nachfolger ſind getreulich in ihre Fußſtapfen getreten.

Es iſt eine natürliche Folge der großen Ausdehnung unſerer Stadt, daß die Bewohner der verſchiedenen Gegenden ſich mehr oder weniger innerhalb der Grenzen ihres eigenen Stadttheils bewegen und in den Zeiten, in welchen Kabel- und elektriſche Bahnen noch nicht erfunden waren, war es in der That eine Reiſe, wenn man vom Norden nach dem Süden gelangen, oder ein Frenchtowner ſeinen Freund in Neu-Bremen beſuchen wollte. Die Intereſſen der einzelnen Diſtrikte waren auch nicht immer identiſch und an Eiferſüchteleien hat es zuweilen gewiß nicht gefehlt, aber bei jedem großen Anlaſſe verſchwanden alle Nebenrückſichten und von geographiſchen Grenzen, von diesſeits und jenſeits der Market Straße war dann nicht mehr die Rede — das ward auf das Glänzendſte bei der Schiller-Feier im Jahre 1859, bei dem deutſchen Verbrüderungsfeſt während des deutſch-franzöſiſchen Krieges und bei den Turn- und Sängerfeſten bewieſen.

Südliche dritte Straße.

Biſhop's Row hieß in den fünfziger und ſechziger Jahren die Reihe von acht oder neun, einander ganz gleichen, zweiſtöckigen Häuſern an der Oſtſeite der dritten, zwiſchen Market und Walnut Straße; ſie ſtehen auf dem zur Cathedrale gehörenden Grund und Boden und ſind Eigenthum der Diöceſe, und an der Nordecke der Reihe befand ſich lange Jahre die katholiſche Buchhandlung von Patrick Fox, das war aber auch das Einzige in Biſhop's Row, was mit der Kirche in Zuſammenhang gebracht werden konnte. Die oberen Stockwerke waren meiſtens von den Familien der Beſitzer der Läden bewohnt, die den unteren Stock der Häuſer ausmachten; in einem derſelben betrieb „Baby" Welker ſeine Klempnerei — das Baby nannte man ihn wegen ſeines ſtattlichen Körperumfangs; er war ein Bruder des zu früh geſtorbenen, genialen

Fritz Welker, der als Carrikaturenzeichner wenige seines Gleichen hatte. Ein für die damalige Zeit ganz stattliches Möbelgeschäft war das von John Ellermann, der den Nachbarladen inne hatte, und das wohlbekannte Druckereigeschäft von Julius Büchel, das noch heute, allerdings in weit größerem Maßstabe, dort betrieben wird, befand sich schon Mitte der sechziger Jahre in einem der Häuser der Bischop's Row. Die vier Häuser in der Mitte des Blocks auf der Westseite gehörten einem alten Spanier, Namens Florez, der in seinen jüngeren Jahren durch Seeräuberei in den südamerikanischen Gewässern den Grundstein zu seinem nicht unbedeutenden Vermögen gelegt hatte. Von dem ehemaligen Buccaneer, mit dem Entermesser und Dolch im Gürtel, sah man ihm freilich nichts mehr an, und man konnte sich überhaupt nur schwer vorstellen, daß der Mann mit dem schwarzseidenen Cylinderhut und den hoch hinausstehenden Vatermördern jemals ein Pirat gewesen sei.

In einem der Häuser des alten Spaniers befand sich Laden und Werkstatt des Kunstdrechslers Ernst Schmidt (des in seinem Schaufenster stehenden, der Natur sorglichst nachgebildeten Elephanten wegen von seinen Freunden der Elephanten-Schmidt genannt) und dicht daneben das Gepäckbureau der Ohio und Mississippi Eisenbahn. Die Wein- und Liquörhandlung von Philipp Bardenheier war schon vor Mitte der sechziger Jahre zwei Thüren südlich von ihren gegenwärtigen Geschäftsräumen gelegen, und der Franzose Jean Michel hatte sein Spirituosenlager im unteren Stockwerk des Hauses an der Nordwestecke des Blocks, das jetzt die Baumwollfaktoren Senter & Co. inne haben. An der Nordostecke von dritter und Walnut Straße befand sich schon Anfangs der sechziger Jahre das Provisions- und Grocery-Geschäft von Henry W. Kuhs und an der Südostecke standen bis zur Errichtung eines neuen, großen Gebäudes, in welchem die Wholesale Wein- und Spirituosenhändler Steinwender und Sellner lange Zeit ihr Geschäft betrieben, drei unscheinbare Backstein-Häuser, in deren einem in den vierziger Jahren die Brüder Wilhelm und Christian Schotten den denkbar kleinsten Anfang für ihr später so groß gewordenes Geschäft machten. Sie hielten nicht einmal einen Laden; in einem der Zimmer im zweiten Stock hatte der eine der Brüder auf einer Kaffeemühle die Senfkörner zermahlen, mit Essig vermischt und in

kleine Flaſchen gefüllt, und der andere Bruder hatte mit einem großen Korb am Arm den „Düſſeldorfer Moſtrich“ in der ganzen Stadt verkauft und er war gleich vom Anfang an von ſo vorzüglicher Qualität geweſen, daß der große Erfolg der Firma, deren Fabrikat heute über den ganzen Weſten verbreitet iſt, und die jetzt an der zweiten und Walnut Straße die ausgedehnteſten Räumlichkeiten für ihren Geſchäftsbetrieb nöthig hat, auf jenen kleinen Anfang zurückzuführen iſt. In nächſter Nähe war in den ſechziger Jahren Peter J. Schroth im Commiſſions-Geſchäft von Haws, Hadnett & Co. thätig.

Die Waſhington Halle und noch mehr der Waſhington Garten erlebten in jenen Jahren ihre Glanzzeit. Tony Niederwieſer, Bernhard Laibold, Frank Böhm reſp. Böhm und Felſing machten das im Laufe der Zeit von ihnen geleitete Etabliſſement zu einem der beliebteſten Vergnügungslokale. Daſſelbe war urſprünglich aus der Waſhington Brauerei hervorgegangen und mit dem Bau der Halle dem Bedürfniß nach großen Räumlichkeiten für Bälle und anderweitige Feſtlichkeiten, wie auch für Verſammlungen entſprochen, und bis zum Schluſſe der ſechziger Jahre gab es während der Winterſaiſon wohl ſelten einen Samstag Abend, an welchem der Tanzſaal nicht von irgend einem Vereine benutzt worden wäre; aber auch die Wirthe veranſtalteten häufig Bälle und Maskenbälle, die von recht netter Geſellſchaft beſucht zu werden pflegten. Auch Sonntags ward regelmäßig dort getanzt, aber da waren die Gäſte mehr oder weniger der Loſung „free and easy“ zugethan. Schon zu Niederwieſer's Zeiten wurden auch im Garten Abendunterhaltungen mit abwechslungsreichem muſikaliſchem und deklamatoriſchem Programm veranſtaltet — Tony ſelbſt trat als Schnadahüpfl und Liederſänger unter ſtets großem Beifall auf — und Frank Böhm, der bekanntlich die ſeinem Namen führende Band dirigirte, (ſie hieß ſpäter Knight Templars Band), gab mit derſelben regelmäßig ſowohl im Winter wie im Sommer gut beſuchte Conzerte. Während mehreren Saiſons beſaß der Garten ein Sommertheater unter verſchiedenen Direktionen und ſehr oft reichten die vorhandenen Sitzplätze nicht hin, ſo maſſenhaft war der Beſuch. Am 4. Juli war der Garten ſtets glänzend illuminirt und wenn der Dürkheimer Wurſtmarkt gefeiert wurde, was zwei Tage in

Anſpruch nahm, ging es im Waſhington Garten hoch her — ob es Frank Böhm war, der den Druidenmarſch aus der Oper Norma zum Signal, daß das Supper fertig ſei, geſtempelt hat und die Ballgäſte ausſchließlich bei den Klängen dieſes Marſches nach dem Speiſeſaal hat ziehen laſſen, oder ob dieſer Brauch ſchon vor ihm und anderswo eingeführt war, mag dahingeſtellt bleiben; Thatſache aber iſt es, daß ein paar Jahrzehnte hindurch unabänderlich beim Eintreten der mitternächtigen Tanzpauſe auf allen in St. Louis gehaltenen Bällen der beſagte Marſch intonirt wurde zum Zeichen, daß das Eſſen zum Auftragen bereit ſtehe und Tauſende von St. Louiſern, die weder von der betreffenden Oper, noch von ihrem Schöpfer Bellini jemals etwas gehört haben, kennen die Melodie nur unter dem Namen des Suppermarſches.

Bis zu ihrer Ueberſiedlung nach der fünften Straße ſtand die „Waſhington" Dampfſpritze an der dritten Straße unmittelbar neben der Waſhington Halle. Das Spritzenhaus war ein zweiſtöckiges Gebäude und vor Einführung der beſoldeten Feuerwehr hatte die denſelben Namen führende Volontair-Compagnie daſelbſt ihr Hauptquartier gehabt.

Im zweitnächſten Hauſe befand ſich das Deutſche Inſtitut, eine treffliche, von einer Anzahl hieſiger Deutſchen in's Leben gerufene Knabenſchule, an welcher Franz Sigel lange Jahre unterrichtet hat; der 1891 in Denver verſtorbene John Eyſer (ſeine Leiche wurde im hieſigen Crematorium verbrannt) führte die Schule eine Reihe von Jahren für eigene Rechnung weiter und die Zahl der jungen Deutſchamerikaner, die ihm und ſeinen Vorgängern ihre gute Schulbildung verdanken, iſt ſehr groß.

Sicherlich wird es nur ſehr wenigen Leſern bekannt ſein, daß es in St. Louis auch ſchon einmal eine Journaliſtenherberge gegeben hat, welche Bezeichnung ſelbſtverſtändlich nur in den vertrauteſten Kreiſen gang und gäbe war und auch nur in den Jahren 1865 bis 1870 eine Art von Berechtigung hatte. Ein etwas düſter ausſehendes zweiſtöckiges Haus an der Weſtſeite der dritten Straße, drei Thüren unterhalb der Myrtle, das von einer alten Dame mit ihren zwei, nicht mehr jungen Töchtern bewohnt wurde und weit mehr Räumlichkeiten enthielt, als die drei Damen benöthigten, diente in der genannten Zeit drei Mitgliedern der Zeitungsſchreiber-

zunft zur Wohnung. Es waren dies der poesiebegabte Udo Brachvogel, der praktisch beanlagte Joseph Pulitzer, und der überaus kritisch angelegte Johannes Rittig oder mit anderen Worten ein Klassiker, ein Praktiker (resp. Politiker) und ein Kritiker. Die Aesthetik hatte in diesem Trifolium, wie man sieht, entschieden das Uebergewicht, Brachvogel und Rittig schwärmten für die Kunst und ihre Feder war stets bereit, wenn es galt, die Interessen der deutschen Bühne zu fördern; während sie in ihrer Eigenschaft als Kunstkritiker Abends im Theater saßen, zog der Dritte im Bunde es vor, Wardversammlungen beizuwohnen oder zu organisiren — nach des Tages Mühen und Erledigung der Berufspflichten blieben aber alle Drei unter dem gemeinschaftlichen Dache oft noch stundenlang zu ebenso lebhaftem wie interessanten Gedankenaustausch beisammen. Eine Zeit lang war das Kleeblatt sogar fünfblätterig, da war nämlich der damals noch sehr junge Harry Rubens, (ein Schwager von Joseph Keppler), und Friedrich Herold dazugekommen, die gleichfalls an hiesigen Zeitungen angestellt waren. Die Gegend scheint überhaupt eine gewisse Anziehungskraft für Literati besessen zu haben, denn an der Nordwestecke der eben genannten zwei Straßen war Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre Otto Ruppius wohnhaft, den Heinrich Börnstein hierherberufen hatte, um die Sonntagsbeilage des Anzeigers zu redigiren. Einige seiner Romane (die bekanntesten darunter heißen: „Zwischen zwei Welten," „Der Peddlar", „Das Vermächtniß des Peddlars", ꝛc.) sind hier von ihm geschrieben worden und zwar zuweilen trotz unsäglicher körperlicher Schmerzen, da er schon damals mit dem Halsleiden zu kämpfen hatte, das, wenn auch erst nach Jahren und lange nach seiner Rückkehr in die Heimath seinen Tod herbeiführte.

So elegant eingerichtete, russische und türkische Dampfbäder, wie es die jetzigen sind, gab es zu jener Zeit noch nicht, und darum hatte die sehr einfach bestellte Badeanstalt des „Doktor" John Fisch an der Ostseite der Dritten Straße, zwei Häuser südlich von Myrtle, in der ersten Zeit ihres Bestehens ganz guten Zuspruch, obschon die Nachbarn ihn mitsammt seinen Schwefelbädern am liebsten in's Pfefferland oder sonst wohin gewünscht hätten. An der Nordostecke der Spruce Straße stand ein geräumiges „Ware-

houſe," in welchem Elon G. Smith & Co. ein Commiſſionsgeſchäft in geräuchertem Fleiſch, Schinken, Schmalz ꝛc. betrieben. Die ſtädtiſche Geſetzgebung hatte damals zwei Zweige und Smith war lange Zeit Mitglied des Oberhauſes und mehrmals deſſen Vorſitzer, in welcher Eigenſchaft er wiederholt als ſtellvertretender Mayor fungirte, und wenn es nach ihm gegangen wäre, würde an der Poplar Straße kein Eiſenbahngeleiſe liegen. Nachdem ſich die Beamten der Iron Mountain Eiſenbahn beharrlich geweigert hatten, die im Jahre 1862 ausſchließlich zu militäriſchen Zwecken durch die Poplarſtraße zum damaligen Bahnhof der Pacific Railroad gelegten Schienen nach Beendigung des Krieges wieder zu entfernen und die Grundeigenthümer und Bewohner des ganzen ſüdlichen Stadttheils vergebens auf Beſeitigung des Gemeinſchadens gedrungen, ergriff Elon G. Smith — während einer zeitweiligen Abweſenheit des Mayors Thomas von der Stadt — die Initiative in der Sache; eines Nachmittags um fünf Uhr begab er ſich mit einem Dutzend Arbeiter vom Straßen-Departement, die mit Pickarten und Brecheiſen verſehen waren und in Begleitung einiger Poliziſten an die Ecke der Main und Poplar Straße und ließ die um die Curve führenden Schienen in ſeinem Beiſein fortnehmen, worauf er eine genügende Polizeimannſchaft Tag und Nacht an Ort und Stelle poſtirte, die das Wiederherſtellen des Geleiſes, wenn nöthig, mit Waffengewalt zu verhindern Befehl erhielt. Das war an einem Samstag, und ſchon am darauf folgenden Montag erwirkte die Eiſenbahnverwaltung einen vorläufigen Einhaltsbefehl, durch welchen den ſtädtiſchen Behörden und der Polizei unterſagt wurde, dem Befahren der Verbindungsbahn Hinderniſſe in den Weg zu legen. Das Monopol trug den Sieg über das gute Recht des Bürgers davon — aus dem interimiſtiſchen wurde ſpäter ein dauernder Einhaltsbefehl, und jetzt ſind es volle dreißig Jahre, daß der Gemeinſchaden zum Hohne von Recht und Gerechtigkeit beſteht!

Der nach ſeinem Beſitzer, dem Brauer Georg Buſch, genannte Buſch Garten, beſſer bekannt unter dem Namen Buena Viſta Garten, Südweſtecke von dritter und Plum Straße, war in den fünfziger und ſechziger Jahren der Sammelplatz einer guten, meiſtens aus deutſchen Familien beſtehenden Geſellſchaft, die beſonders von

den trefflichen Konzerten dorthin gezogen ward, die unter der Leitung von Severin Robert Sauter an mehreren Wochenabenden und Sonntags auch am Nachmittag dort gegeben wurden. Sauter beschäftigte nur gute Musiker — er selbst ist ja als ausgezeichneter Geiger bekannt — und beim Zusammenstellen seiner Programme nahm er stets auf einen veredelten musikalischen Geschmack Rücksicht. Der Garten hatte eine Menge hübscher Schattenbäume, in seiner Mitte plätscherte ein Springbrunnen und bei den Konzerten (sie wurden bei mäßigem Eintrittsgeld gegeben) hielt es oft schwer, einen Platz zu finden, so zahlreich waren sie besucht.

Wo sich heute die Dodson-Hills Pickle Co. befindet, Nordostecke der dritten und Cedar Straße, stand die alte Pacific-Mühle und an der Südostecke betrieben viele Jahre lang Schotten & Bros., die bereits vorher erwähnt worden, ihr Geschäft. Die südliche Hälfte des Blocks, das Eigenthum der St. Marien-Gemeinde, der nächst der von St. Joseph ältesten aller hiesigen katholischen Gemeinden deutscher Zunge, hat im Laufe der Jahre verschiedene Veränderungen durch An- und Neubauten erfahren; es waren größere Schulräumlichkeiten erforderlich geworden und der vordere freie Platz südlich von der Kirche ward Anfangs der siebziger Jahre den Marienschwestern überlassen, deren Krankenhaus sich an der Papin, nahe der sechzehnten Straße, und das eigentliche Kloster, an der Arsenal Straße, befindet sich auf dem Grundstück, das der Schwesterschaft von Frau Anna Schiller geschenkt wurde, deren Gatte vor langen Jahren an der südlichen Main Straße ein Gasthaus gehalten hatte. Pfarrer der Marienkirche war in jener Zeit und bis zu seiner Berufung als Bischof nach Green Bay (Wisconsin) der Generalvikar Melcher, ein überaus toleranter, hochgebildeter Geistlicher, dem schon damals sein späterer Nachfolger an der Kirche wie im Vikariat, Pfarrer Mühlsiepen, zur Seite stand, der aber nach einigen Jahren die Stelle des Pfarrers niederlegte, um sich dem Generalvikars-Amt und der Oberleitung der Ursuliner-Akademie zu widmen. Sein Nachfolger an der Marienkirche ist Rev. Färber. Als Organist und Lehrer war Bernhard Neumann nahezu vier Jahrzehnte an St. Marien thätig.

An der Nordwestecke der dritten und Lombard Straße befand sich damals die Werkstätte des Wagenbauers John Kern und an

der Südweſtecke Palm's Foundry, die aber keineswegs eine bloße Eiſengießerei, ſondern eine umfangreiche Maſchinenbau-Anſtalt war, aus welcher unter Anderen die erſte Lokomotive hervorging, die für die Ohio und Miſſiſſippi Eiſenbahn gebaut wurde. Wilhelm Palm war einer der hervorragendſten Repräſentanten des hieſigen Deutſchthums, nicht bloß in ſeinem Berufe — er war ein ausgezeichneter Techniker — höchſt kenntnißreicher Mann, ſondern auf allen Gebieten, namentlich dem der Volkswirthſchaft zu Hauſe, überaus beleſen und ein großer Kunſtfreund, weßhalb er auch, als er Ende der ſechziger Jahre St. Louis verließ, zuerſt einen mehrjährigen Aufenthalt in Rom nahm. Unſere Waſhington Univerſität beſaß in ihm einen kräftigen Förderer und er vermachte ihr fünfzigtauſend Dollars. Bis zum Jahre 1865 hatte die evangeliſch-lutheriſche Dreieinigkeits-Gemeinde an der Lombard Straße, zwiſchen der dritten und vierten, ihre Kirche, überſiedelte aber in das von ihr erbaute, prächtige Gotteshaus an der achten Straße und Lafayette Avenue. Die alte Kirche ging in den Beſitz von Leonhardt und Schuricht, den Eigenthümern der gegenüberliegenden Sachſenmühle, über und in der ehemaligen Palm's Foundry befindet ſich jetzt die Buggy-Fabrik der wohlbekannten Firma Bauer & Walter.

Das Tyroler Haus an der Ecke der dritten und Convent Straße war Jahrzehnte lang das einzige größere öffentliche Lokal dieſes Stadttheils; in dem einen Treppe hoch belegenen Saale wurden Tanz- und andere Feſtlichkeiten in Menge abgehalten; auch fanden dort ſehr oft Theatervorſtellungen in franzöſiſcher oder böhmiſcher Sprache ſtatt. Der Saal diente ferner zu politiſchen Verſammlungen und es iſt darin oft ſehr hitzig hergegangen und in manchem Ward Meeting ſind dort nicht nur die Geiſter, ſondern zuweilen auch die Fäuſte hart aneinandergerathen. Die Tyroler Halle war von Franz Saler erbaut worden und die demſelben gehörende Buchhandlung nahm einen Theil des unteren Stockwerks ein; es war damals die einzige große katholiſche Buchhandlung in St. Louis und ihr Betrieb ein dementſprechend lebhafter. Der biedere Papa Saler, einer der bekannteſten Perſönlichkeiten in der Stadt, war trotz ſeines hohen, bis zu ſeinem Anfang 1893 erfolgten Ableben, noch alljährlich in gewohnter Weiſe für die Her-

ausgabe seines Kalenders („Der hinkende Bote am Mississippi") thätig, nachdem seine Buchhandlung schon längst nicht mehr bestand und das alte Tyroler Haus gleichfalls die Zeit seines Glanzes schon lange hinter sich hat. Bis zum Jahre 1863 hatte Saler auch ein Bauholzgeschäft betrieben; der Holzhof lag an der Ostseite der dritten, damals Jackson Straße unterhalb der Rutger, und ging im genannten Jahre in die Hände von Fleitz & Ganahl über (Peter J. Fleitz, der bald darauf nach Saginaw in Michigan übersiedelte, und John J. Ganahl, der gegenwärtige Besitzer des umfangreichsten Lumbergeschäfts im südlichen Stadttheile).

Südliche vierte Straße.

Der freie Platz am Zusammenstoß der vierten und fünften Straße, an dessen Südseite das Markthaus des French oder Convent Marktes steht, wurde erst Mitte der sechziger Jahre ein ganz von Gebäuden leerer, denn bis dahin stand fast in der Mitte desselben, etwas näher zur fünften als zur vierten Straße, ein zweistöckiges Backsteinhaus, das der Stadt gehörte und als Polizeistation für den südlichen Polizeibezirk diente. Die Front des Hauses blickte nach dem Fluß; das untere Stockwerk, ein einziges großes Zimmer, war die Office, und im zweiten Stock, zu welchem eine wackelige Treppe an der Hinterseite des Hauses führte, befanden sich die Zellen für die Arrestanten. Wenn nun ein mehr oder weniger Betrunkener auf dieser schmalen Treppe in eine der Zellen spedirt wurde, hatte der Polizist, der ihn verhaftet, und der Schließer oft ihre liebe Noth mit ihm, und mancher, dem die Füße den Dienst versagten, mußte buchstäblich hinaufgezogen werden, was natürlich ein großes Gaudium für die von allen Seiten herbeiströmenden Gassenjungen zu sein pflegte, und falls es während der Marktstunden passirte, dann geschah es sicherlich unter dem allgemeinen Halloh einer großen Zuschauermenge.

Wo heute die Iron Mountain Eisenbahn ihre Lokalzüge zwischen hier und Carondelet abgehen und ankommen läßt, stand eine einstöckige Bretterbude, in der ein Wagenschmied und Stellmacher seine Werkstatt aufgeschlagen hatte. An der Ostseite des Blocks der

vierten Straße, zwiſchen der Chouteau Avenue und der Lombard (nunmehr Papin) Straße, befand ſich Auguſt Leiſſe's Holzhof, der erſt in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre an die Nordweſtecke von ſechster Straße und Chouteau Avenue verlegt wurde, um Platz für die Gebäude zu ſchaffen, in welchem ſich ſeitdem die Möbel- und Teppichhandlung von Müller Brothers und das Schuhgeſchäft von Chas. Stumpf, und nach Aufhören der Iron Mountain Bank (im Eckhauſe) Philipp Müller's Sattlerei befindet. Dicht neben dem Holzhof hielt John C. Tiemeyer ſein Retail Tabak- und Cigarren-Geſchäft, nach deſſen Aufgabe er nur noch den Wholeſalehandel in Blatt-Tabak, an zweiter und Walnut Straße, betreibt. Die gegenüberliegende Ecke nahm die von der vierten zur fünften Straße gehende O'Fallon-Mühle ein, die wiederholt durch Feuer theilweiſe zerſtört, dann in eine Crackerfabrik umgewandelt, nachdem längere Zeit leer ſtehen gelaſſen und ſchließlich von der Iron Mountain Eiſenbahn gekauft wurde, die ſie abtragen ließ, um über den ſo gewonnenen, leeren Platz das von ihr beabſichtigte Verbindungsgeleiſe nach dem Union Depot zu legen, was ihr bisher jedoch noch nicht geſtattet worden iſt. Heitkamp's Hotel, das ſchon längſt in andere Hände übergegangen, wurde damals von dem jovialen Fritz Heitkamp ſelbſt verwaltet, und ſeine ebenſo energiſche wie hübſche Frau führte das Regiment in Küche und Eßzimmer.

Von Heitkamp's durch die ſchmale Lombard Straße getrennt lag die Werkſtätte des Kupferſchmieds Albrecht Leiſſe und unter demſelben Dache betrieb Caspar Claes in ganz kleinem Maßſtabe die Anfertigung von Schaukäſten, und legte damit den Grundſtein zu dem Fabrikgeſchäft von Claes & Lehnbeuter. Im Jahre 1860 begannen John Engelke und Frank Feiner den Betrieb der jetzt ſo umfangreichen, ein paar Häuſer weiter nördlich belegenen Southern Mills. Ende der ſechziger Jahre wurde an der Ecke der Gratiot Straße Henry Rackow's Bildungsinſtitut eröffnet, wie der Beſitzer die von ihm viele Jahre lang mit ſo großem Erfolge betriebene Wirthſchaft mit Zuſtimmung Aller nannte, die dort dem Studium von Forſter's Gebräu (Hyde Park Brauerei) und dem höheren Skat — das Spielzimmer lag nämlich einige Stufen höher — oblagen. An der Oſtſeite der Straße zwiſchen Lombard

und Mulberry (jetzt Gratiot) lag ein zu Heitkamp's Hotel gehörender großer Hof, der Fuhrwerke aller Art zu beherbergen pflegte; jetzt befinden ſich dort ſchon ſeit Jahrzehnten das Ofen- und Blechgeſchäft von Auguſt C. Stiefel und John Müller's Schuhlager. An der Nordoſtecke der Mulberry Straße ſaß der Friedensrichter Keating zu Gericht über Gerechte und Ungerechte, und Peter Berger, ein Creole, fungirte als Conſtabler und zeitweiſe auch als Winkeladvokat. Squire Keating (er hat ſeit Jahren ſeine Notarsoffice im Weſtliche Poſt-Gebäude) war außerordentlich beliebt beim Publikum, was ſeine mehrmalige Erwählung zum Amte ja auch bewies, und die Zahl der bei ihm anhängig gemachten Prozeſſe war zu manchen Zeiten ſehr groß. Im Volksmunde hieß er allgemein der Supreme Judge und er ſaß auch in der That auf ſeinem erhöhten Sitze mit einem Ernſt und mit einer Würde, die jedem Oberrichter Ehre gemacht hätten. „Pete" Berger aber ſorgte für Aufrechthaltung der Ruhe bei den Verhandlungen zuweilen in ſo kräftiger Weiſe, daß Mancher, ehe er ſich's verſah, zur Thür hinausflog. Der damals noch ſehr junge Advokat Cornelius hat hier oft ein zahlreiches Auditorium durch ſeine oratoriſchen Leiſtungen in Erſtaunen geſetzt. Der wohlbekannte deutſche Friedensrichter, Anton Michel, hatte ſeiner Zeit ſeine Office im ſelben Block, aber auf der Weſtſeite, indeſſen bei Weitem nicht den Zuſpruch, deſſen ſich ſein College Keating erfreut hatte.

An der Südoſtecke der Cedar Straße hielt Franz Mols in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre eine Apotheke, die er an Ernſt Riecker verkaufte, der dieſelbe an die Nordoſtecke verlegte. Wo jetzt die Hochbahn von der Merchants Brücke über die vierte Straße zum Union Depot geht, lag ein großer Raſenplatz und dahinter das Gamble Manſion, das in den ſechziger Jahren von der Familie Coſte bewohnt ward und dann als Zweiggebäude reſp. Kindergarten der Laclede-ſchule benutzt wurde, die ſich damals noch an der Ecke der fünften und Poplar Straße befand. An der nördlichen Ecke des nämlichen Blocks, der Südoſtecke der Plum Straße, hielt Mitte der ſechziger Jahre Louis Viſſeur die Wirthſchaft, die nach ihm Theodor Pfau unter dem Namen Flora-Garten führte. Der Letztere, bekanntlich von Hauſe aus Gärtner und ein großer Blumenfreund, verwandelte den vorher vernachläſſigten Platz zur Seite

des Hauses in einen hübschen Garten mit Bosquets, Lauben, geschmackvollen Blumenbeeten und einem Springbrunnen, und an den Sommerabenden gab ein wohlbesetztes Orchester dort Conzerte. Mit der Wirthschaft und dem Garten war ein Restaurant verbunden; und als Marie Seebach im Winter von '68 auf '69 mit ihrer von Deutschland herübergebrachten Gesellschaft hier ein zweiwöchentliches Gastspiel gab, veranstalteten ihr zu Ehren einige Verehrer der Kunst — an ihrer Spitze Udo Brachvogel und Joseph Keppler — in Pfau's Lokal ein Souper. Aus diesem Hause hat denn auch der geniale Zeichner und Mitherausgeber des Puck die schöne Pauline Pfau als Gattin heimgeführt. Die vorerwähnten Conzerte gaben übrigens dem Besitzer der daneben belegenen Wirthschaft, Chas. Thiet, Anlaß, in den Zeitungen zu annonciren, daß sein freundlicher Nachbar auch für die Gäste seines Lokals musikalische Unterhaltung liefere. Pfau war auch der Gründer und Sekretär des bedauerlicher Weise nicht mehr bestehenden Vereins der Kunstgärtner, der seiner Zeit in jedem Sommer eine prächtige Blumen-Ausstellung veranstaltete, bei der besonders die Gärtner Beyer, Schray und Michel einen herrlichen Blumenflor zur Schau stellten.

Wo sich jetzt die Druckerei und Buchbinderei von A. Wiebusch & Sohn befindet, war bis 1859 ein leerer Platz und auf diesem erbaute August Wiebusch, der 1849 aus Osnabrück hierhergekommen war, das Haus, in welchem die Firma, (deren jetziger Eigenthümer, seit dem 1881 erfolgten Tode des Vaters, dessen Sohn und langjähriger Partner Henry Wiebusch ist) ihr umfangreiches Geschäft betreibt. Von 1854 bis 1860 hatte der alte Wiebusch seine Druckerei im Erdgeschoß unter der Dreieinigkeitskirche an der Lombard Straße gehabt. Der Setzer Bernhard Bellstedt, welcher mit A. Wiebusch schon in Deutschland in derselben Office gearbeitet, kam vor vierunddreißig Jahren hierher und arbeitet seit jener Zeit ohne Unterbrechung in dem Geschäft, trotzdem er schon neunundsiebzig Jahre zählt. Christ. Wolf trat vor siebenundzwanzig Jahren als Lehrling ein, Cornelius Müller vor etwa fünfzehn Jahren und haben letztere beiden jetzt Antheil. Auch noch etliche andere Personen sind seit langer Zeit daselbst thätig wie z. B. Louis Meyrer, welcher vor siebzehn Jahren eintrat.

In dem Geschäft wurden zuerst alle Publikationen der luth. Synode von Missouri 2c. hergestellt, wie auch die der evang. Synode von N.-A., bis diese Körperschaften ihre eigenen Verlagshäuser gründeten. Außerdem wurde ein deutsches Bibelwerk (bekannt als Altenburger) von Herrn Wiebusch in drei Imperial-Bänden herausgegeben, und später an die hiesige deutsche Bibelgesellschaft übertragen. Noch manche andere Publikationen sind seit dem beinahe 40jährigem Bestehen dieses Geschäftes aus demselben hervorgegangen, und soll hier nur eine derselben erwähnt werden, nämlich die „Illustrirte Christliche Kinder-Zeitung," welche mit wenigen Abonnenten vor zwanzig Jahren von dem damaligen Herausgeber, C. A. Witte, an Herrn Wiebusch verkauft wurde, von letzterem anstatt monatlich bald halbmonatlich erschien, und seine Leserzahl auf nahe 50,000 vermehrte. Seit etlichen Jahren ist die evang. Synode die Herausgeberin dieses Blattes.

Der Apollo Garten — der Name Apollo Theater kam erst später im Gebrauch — besaß zu jener Zeit seine Hauptanziehungskraft in den dort gegebenen Conzerten, die anfänglich von dem alten Musiker Derlitz und später von Waldauer und Vogel's Kapelle gegeben und von diesen Beiden dirigirt wurden. Das Wintertheater war noch nicht gebaut, der Garten hatte daher eine ansehnliche Größe und die Conzerte wurden ausschließlich vom besten Publikum besucht, auch erlitten sie keine Störungen durch Vorüberfahren der Eisenbahnzüge, wie es in späteren Jahren bei den Theatervorstellungen so oft und in der widerwärtigsten Weise geschah. Der Garten lag um mehrere Fuß höher, als die Straße und die Wirthschaftslokalitäten — sie wurden seitdem bekanntlich abgetragen und umgebaut — ebenfalls, und der Eingang zu denselben befand sich im Hausflur, zu dem mehrere Stufen führten. An der Straße war keine Thür vorhanden, überhaupt zeigte damals von außen nichts an, daß man drinnen hinter den hohen Fenstern etwas zu trinken bekommen könne und für die Besucher des Gartens war durch einen separaten Eingang, nahe der Poplar Straße gesorgt. Mit der Erbauung des Wintertheaters — nicht des jetzigen, sondern des in 1864 errichteten — erfuhr der Garten eine erhebliche Verkleinerung und sein Besuch eine entsprechende Abnahme. Die Theatervorstellungen erlitten aber in den Som-

mermonaten keine Unterbrechung, denn die Wände an der Nord- und Südſeite des Zuſchauerraumes konnten während der heißen Jahreszeit herausgenommen werden; wenn dann mitten in einer Vorſtellung ein heftiges Gewitter losbrach, wurden die Zuſchauer oft genöthigt von ihren Sitzen in der Nähe der Wände zu flüchten und in der Mitte des Parquets Schutz gegen den praſſelnden Regen und die herniederzuckenden Blitze zu ſuchen. Im Februar 1869 fand im Apollo Theater der erſte und zugleich letzte deutſche Preßball ſtatt, der jemals in St. Louis veranſtaltet wurde. Die Vorbereitungen für denſelben waren im denkbar würdigſten Maßſtabe getroffen worden; der geſammte Parquettraum prangte im Schmucke einer reichen Decorirung durch Blattpflanzen und Blumengruppen, mächtige Palmen nahmen die Ecken ein, Laubgewinde ſchlangen ſich um die weißen Säulen, welche damals die Gallerie ſtützten; die Bühne war in einen Blumenſaal umgewandelt und über deren ganze Breite glitzerten, durch tauſende kleiner Gasflammen gebildet den Eintretenden die Worte „Willkommen beim deutſchen Preßball!“ entgegen. Auf der Gallerie der Bühne gegenüber dirigirte Benjamin Vogel eine Kapelle aus vierundzwanzig der beſten hieſigen Muſiker und bei beſſerer Ballmuſik iſt hier weder vor- noch nachher wohl jemals getanzt worden. Das Souper lieferte Charley Leinberger; er hatte ſich anheiſchig gemacht, bei dieſer Gelegenheit die glänzendſte Leiſtung ſeiner Kochkunſt zur Geltung zu bringen, aber eine Garantie zum Betrage von vierhundert Dollars verlangt und das Ballcomite, das aus den Lokalredakteuren des „Anzeigers,“ der „Weſtlichen Poſt“ und der damals noch exiſtirenden „Miſſouri Staatszeitung“ beſtand, wäre in großer Verlegenheit geweſen, wenn ſich der Doktor Preetorius nicht freundlichſt bereit erklärt hätte, durch ſeine Unterſchrift die von Leinberger geforderte Garantie zu leiſten. Trotzdem das Ticket fünf Dollars koſtete, überſtiegen die Ausgaben die Einnahmen um einige achtzig Dollars, welches Defizit einer der Veranſtalter des Balles mit dem feſtem Vorſatze deckte, nie wieder einen deutſchen Preßball zu arrangiren.

An der anderen Ecke der Poplar Straße betrieben Adolph, Wilhelm und Karl Reiſſe in zwei neben einander liegenden Läden eine Tapeten- und Spielwaaren-Handlung und im zweiten

Stockwerk befand sich Louis Rohrer's Handelsschule, die später, wenn auch nur für kurze Zeit, vom „Professor" Bemisch weitergeführt wurde; der Letztere war in Sängerkreisen eine beliebte Persönlichkeit, machte zu seinem Vergnügen oft Verse und wurde nach Aufgeben seiner Schule Lebensversicherungsagent.

Auf dem Platze, den heute Drummond's Tabaksfabrik mit ihren Nebengebäuden einnimmt, stand das von den barmherzigen Schwestern geleitete Mulanphy Hospital, so genannt nach seinem Gründer, der den Grund und Boden und eine namhafte Summe für den Bau geschenkt hatte. Es war ein sehr düster aussehendes drei Stock hohes Gebäude, dessen Vorderfront an der Spruce Straße lag, einige Fuß zurücktrat, die von schlecht gepflegtem Rasen bedeckt und von einem niedrigen eisernen Gitter umgeben waren; an der vierten Straße führte ein breiter Thorweg in den weiten Hofraum, in dessen südöstlicher Ecke sich die Leichenkammer befand, und wenn sich die beiden weiten Thorflügel öffneten, geschah es meistens, um einen Sarg hindurchzutragen. An einem trüben Herbsttage, Anfang der siebziger Jahre, ward von dort der Redakteur des damals in St. Louis erscheinenden „Puck", der liebenswürdige Friedrich Herold, ein noch sehr junger, begabter Mann, zur letzten Ruhestätte gebracht. Auch heute kann jener Theil der vierten Straße durchaus nicht für hübsch gelten; mit der Verlegung des Hospitals hat der betreffende Block aber doch ein etwas freundlicheres Ansehen erhalten, ob zwar die Häuser auf der Westseite in diesem und dem nächsten Block nach Süden gleichfalls schon längst durch Neubauten hätten ersetzt werden sollen.

Noch Anfangs der sechziger Jahre hatte Wilhelm Beckmann an der Südwestecke der Myrtle Straße, wo sich jetzt die Müller'sche Zuckerbäckerei befindet, sein Geschäft als Merchant Tailor, dann hatte er die so lange Jahre von ihm inne gehabte Wirthschaft an der Ecke der Spruce Straße eröffnet und dicht daneben waren während der sechziger Jahre die Grocer- und Commissionshändler Edward Beckmann & Co. zu finden gewesen. An der Nordwestecke der Myrtle Straße, wo gegenwärtig das nach dem Feuer in Richardson's Droguenhaus errichtete Gebäude der Droguistenfirma Meyer Bros. & Co., steht, wohnte noch in der ersten Hälfte der sechziger Jahre Edward J. Gay, einer der hervorragensten und

wohlhabenſten Geſchäftsleute der Stadt; ſeine Familie war eine der letzten, welche die ſüdliche vierte Straße verließen, die noch in den vierziger und fünfziger Jahren als einer der faſhionabelſten Wohndiſtrikte betrachtet worden war. Das Gay'ſche Haus lag etwas von der Straße zurück und zu dem Parterre deſſelben führte eine ziemlich hohe ſteinerne Treppe; in gleicher Höhe mit dieſem Stockwerk ſtieß an die Nordſeite des Hauſes ein großer Garten, der von dem Tanzlehrer Fiſcher, als er Ende der ſechziger Jahre ſeine Tanzſchule in dies Haus verlegte, als Gartenwirthſchaft verwerthet wurde. Der „Profeſſor" machte dort mehrere Jahre lang ſehr gute Geſchäfte, ſeine Unterrichtsſtunden hatten eben ſo ſtarken Zuſpruch wie ſeine Tanzabende und im Sommer war auch der Garten gut beſucht; damit nicht genug, fügte er dem Hauſe an der Vorderſeite einen niedrigen Anbau an, in welchem er eine kleine Conditorei mit Kaffee- und Eis Cream-Zimmer hielt, um ſchließlich mit Hinterlaſſung verſchiedener Gläubiger zu verſchwinden.

Das Gebäude an der Südoſtecke der Elm Straße, worin viele Jahre die Schriftgießerei von Schraubſtädter & St. John betrieben worden war, ward in ſeinen beiden oberen Stockwerken durch eine Reihe von Jahren vom „Arion des Weſtens" als Vereinslokal benützt, der hier einige ſeiner gelungenſten Carnevalsfeſte abgehalten hat. Das Bankett, mit welchem der aus Milwaukee als Dirigent hierher berufene Hans Balatka am Abend ſeiner Ankunft bewillkommnet wurde — Doktor Spiegelhalter führte bei demſelben den Vorſitz — fand in dieſen Räumen ſtatt, und bei den dort veranſtalteten Narrenſitzungen haben Adolph Harleß, Doktor Otto Greiner und Andere ihre größten Triumphe gefeiert. Ende der ſechziger Jahre ward das Haus gebaut und die Keller unter demſelben wurden eigens für die Firma Iſidor Buſch & Co. hergerichtet, die von der Ecke der Main und Walnut Straße mit ihrem Weinlager und Comptoir nach der vierten und Elm Straße überſiedelte. Iſidor Buſch war Schatzmeiſter der Bluffton Wein-Compagnie geweſen, an deren Spitze Georg Husmann, der Beſitzer einer Baumſchule in Hermann war, geſtanden, aber trotz der Bemühungen ihres Chemikers Frings (Gatte der Geſangsſoubrette Höfl, die auch einmal die Direktion des Apollo Theaters führte)

um die Verbeſſerung der Qualität der Blufftoner Weine fand es die Geſellſchaft für gerathen, das Geſchäft aufzugeben, die Vorräthe wurden verſteigert, und da das von Karl Conrad darauf gemachte Angebot niedriger war als das von Buſch, ſo gingen ſie in deſſen Hände über, und auf dieſe Weiſe wurde unſer alter Mitbürger zum Weinhändler. Er hat ſeitdem unermüdlich für die Hebung der einheimiſchen Weinkultur gewirkt und durch die von ihm in's Leben gerufene Ausfuhr von Miſſourier Reben nach Frankreich denſelben auf der anderen Seite des Oceans Geltung verſchafft. Die Feuersbrunſt, welche am Weihnachtsabend 1881 Cupples' Beſenfabrik an der Elm Straße einäſcherte, zerſtörte auch die Geſchäftslokalitäten von Buſch & Co., die nach einem kurzen Interimiſtikum ihr eigenes Gebäude an der zweiten, unterhalb der Elm Straße, bezogen.

Das Hotel, das jetzt Continental Hotel heißt, aber unter dem Namen Kötter's Hotel wohl noch auf lange Zeit hinaus bekannt bleiben wird, war urſprünglich das Wohnhaus von Archibald Gamble, einem Bruder des Gouverneurs Hamilton R. Gamble, und hat ſeine jetzige Geſtalt erſt nach allerlei Wandlungen erhalten. Als Tony Niederwieſer Ende der fünfziger Jahre das „Tivoli" eröffnete, nahm das Haus nur etwa die nach der dritten Straße zu belegene Hälfte des Grund und Bodens ein, die vordere Hälfte war Garten und als ſolcher einer der beliebteſten Unterhaltungsplätze, die St. Louis damals beſaß; es fanden in demſelben regelmäßig am Sonntag Konzerte von Sauter's und eine Zeit lang auch von Vogel's Orcheſter ſtatt und nach erfolgtem erſten Umbau wurden auch in dem dadurch gewonnenen großen Saale während des Winters Konzerte gegeben. Eine breite Treppe unterhalb eines Pavillons, der in der Mitte des Saales für die Muſiker errichtet war, führte in das Erdgeſchoß, in welchem ſechs oder noch mehr Billiards ſtanden; dieſe Billiardhalle hatte auch von der Elm Straße aus ihre Eingänge und es wimmelte darin beſonders an den Sonntagen von Activen und Paſſiven, das heißt Billiardſpieler und Zuſchauer. Niederwieſer's Nachfolger war (von 1865 an) Georg Wollbrecht, der einmal in der Legislatur ſaß. Tony hatte ſich mit der Würde eines Stadtrathsmitgliedes begnügt, zu welchem er erwählt worden war, während er Eigenthümer der von

hm etablirten „Walhalla" war — das Wohnhaus des General Harney, zwiſchen Market und Walnut Straße (ſpäter zu Gregory's Wintergarten gehörend) war von ihm in entſprechende Wirthſchaftslokalitäten umgewandelt worden, und es befand ſich darin ein ſo großer Saal, daß nach dem Brande des Nationaltheaters deſſen Direktor Wilhelm Koſer in demſelben ſeine Vorſtellungen fortführte. Antonie Becker-Grahn und Otto von Hoym haben damals auf der Bühne in der Walhalla gaſtirt. Zwei Häuſer nördlich vom Tivoli gab es in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre ein elegantes Reſtaurant im zweiten Stockwerk des betreffenden Hauſes; der Beſitzer, Chas. Bühler, war ein Kochkünſtler erſten Ranges und die Feinſchmecker wußten das auch zu würdigen, aber es muß ihrer nicht genug gegeben haben, denn das Etabliſſement, in dem man ſo vorzügliche Braten und Steaks ſervirt hatte, ging ziemlich bald den Weg alles Fleiſches.

Dem Tivoli gerade gegenüber ſtand ein zweiſtöckiges Haus, deſſen oberer Theil nach der vierten Straße zu eine von Glas umſchloſſene Veranda beſaß, die zu dem Speiſeſaale des „Caſino" gehörte, unter welchem Namen Louis Loos bis 1865 eine Wirthſchaft und Reſtauration hielt. Er war eines der erſten Opfer, welches die Cholera im Sommer des genannten Jahres forderte. Das Geſchäft ging ſpäter in die Hände von Auguſt Dorguth über, nachdem das Haus umgebaut worden und deſſen Nachfolger der Schweizer von Arb war. In den darauf folgenden Jahren befand ſich an dieſer Ecke das Mineralwaſſer-Depot von Buff & Kuhl, (ſpäter Buff & Rau) und Ullman's kleiner Cigarrenladen. Das Fundament zum erſten Southern Hotel — das gegenwärtige wurde bekanntlich von Thomas Allen nach der Feuersbrunſt erbaut, die in der Nacht zum 11. April 1877 das Gebäude eingeäſchert hatte — war in 1860 begonnen worden, in Folge des Krieges hatte der Bau aber eine Unterbrechung erlitten und war erſt nach ein paar Jahren wieder in Angriff genommen worden; vorher hatte ſich auf dem Platze von der vierten Straße bis zu der damals vorhandenen Alley ein Holzhof befunden und nur an der fünften Straße hatten drei oder vier ziemlich unſcheinbare Wohnhäuſer geſtanden.

An der Südoſtecke der Walnut Straße hielt Moritz Schuſter einmal einen gut patroniſirten Weinkeller und wenige Häuſer öſt-

lich davon befand sich die Werkstatt des Büchsenmachers Linzel, der nun schon seit vielen Jahren als Grundeigenthumsbesitzer in Little Rock, Arkansas, florirt.

An der Nordostecke, die späterhin das „Cap Horn" einnahm, befand sich eine Zeit lang die Office des Puck und nachmals die des Zahnarzts Römich. Neben General Harney's Hause, an der Stelle, wo sich schon seit Jahren Dickmann's Vogelhandlung befindet, hielt Eduard Bühler eine deutsche Buchhandlung in Verbindung mit einer Leihbibliothek, bis er im Jahre 1864 nach Chicago übersiedelte; in seinem Wesen wie in seiner äußeren Erscheinung hätte Bühler einem Kanzleibeamten aus der Zeit vor '48 Ehre machen können; sein Fach verstand er aber aus dem Grunde und in der deutschen und französischen Literatur war er so wohl bewandert, wie irgend ein alter Leipziger Sortimentsbuchhändler. Später hatte der Buchhändler Friedrich Röslein dieses Lokal inne. Wenige Thüren nördlich betrieb Charles T. Lohmann eine Bilder- und Bilderrahmen- sowie Spiegelhandlung und im Laden nebenan befand sich die Tapisserie und Galanteriewaarenhandlung von H. Möller, dessen Gattin, eine von früh bis spät thätige Frau, die Seele des Geschäfts war. Das schon zu jener Zeit umfangreiche Groceriegeschäft von David Nicholson, befand sich während der sechziger Jahre und bis zu seiner Uebersiedlung nach sechster Straße an der Westseite der südlichen vierten, zwischen Walnut und Market, wo es zwei große Gebäude inne hatte. Die Spielzeughandlung von Rudolf Ulrici (er lebt seit Langem in Dresden) befand sich ein paar Häuser weiter nördlich und an der Ecke der Market Straße, wo sich jetzt das imposante Granit Gebäude erhebt, das die Tyler'schen Erben durch Capt. Silas Bent aufführen ließen, stand bis dahin ein klapperiges, windschiefes, mit Schindeln gedecktes zweistöckiges Haus, im Eckladen desselben betrieben Horwitz & Cohn ein Schneidergeschäft. Unmittelbar darüber befand sich die Office eines Zahnarztes, zu der man auf einer schmalen wackligen Treppe gelangte und im zweiten Laden des Hauses befanden sich Verkaufslokal und Werkstätte von Franz Ruff, dessen Regen- und Sonnenschirme als die besten in der Stadt galten. Die Familie Ruff wohnte über dem Laden und wenn die sehr musikalischen Töchter — gute Kirchen- und Konzertsängerinnen —

am Abend bei offenen Fenſtern ſangen und Klavier ſpielten, blieben die Vorübergehenden oft lauſchend ſtehen. Wenn die jungen Damen jetzt an derſelben Stelle muſiziren wollten, würde ihr Geſang ebenſo wie das Klavier vom Lärm der Electriſchen und Kabelbahnen zu beiden Seiten des Hauſes völlig übertönt werden; im Granit Gebäude, mit ſeinen mehr als hundert Advokaten- und anderen Officen, fährt von Morgens bis Abends der Elevator auf und nieder, in den Zimmern, zu welchen breite Korridore in all den vielen Stockwerken führen, klappern die Typewriters-Maſchinen, aber in unſeren Tagen mit ihrer ausgeprägten Realiſtik klingt das vielleicht für viele Ohren ſo gut wie Muſik.

Nördliche vierte Straße.

Mit Beiſeiteſetzung allen Reſpektes für ſeinen Erbauer wird der unförmliche Thurm an der Nordoſtecke von vierter und Market Straße der Pillenthurm genannt, und dieſe Bezeichnung hat den Doktor McLean bis ans Ende ſeines Lebens tief gekränkt, denn er hat ſich auf den Bau deſſelben, zu welchem er die Zeichnung mit eigener Hand entworfen haben ſoll, nicht wenig eingebildet. Der Thurm ſieht viel zu ſchwerfällig aus für das Gebäude, das ihn trägt, und die beſagte Ecke ſah darum weit beſſer aus, ehe der bizarre Geſchmack des Eigenthümers ſie verunſtaltet hatte; vorher hatte ein einfaches Haus dort geſtanden, in deſſen oberem Stockwerk ſich ein photographiſches Atelier befand, im Laden zu ebener Erde das E. Kühn'ſche Hutgeſchäft, und im Kellergeſchoß, Ende der fünfziger und Anfangs der ſechziger Jahre, ein Trinklokal mit weiblicher Bedienung bei muſikaliſcher Begleitung von ſehr zweifelhafter Beſchaffenheit. Wenige Häuſer weiter nördlich war Louis Steller's Conditorei und Reſtaurant, und in den oberen Räumen ein elegant eingerichteter Tanzſaal, der von kleineren, geſchloſſenen Geſellſchaften mehr als irgend ein anderes Lokal dieſer Art bevorzugt wurde. Steller gab 1866 ſein Geſchäft auf und widmete ſich von da an auf ſeiner Beſitzung im County St. Louis dem Weinbau, bis er vor ein paar Jahren ſtarb. Ungefähr in der Mitte des Blocks hielt Robert C. Pate ein „Barroom", das Tag und Nacht

offen ſtand. Daſſelbe war nicht ſehr groß, und der dahinter liegende übrige Raum des unteren Stockwerks, ein langes und breites Zimmer, war jahrelang das beſuchteſte „Keno"-Haus in ganz St. Louis, das dem Beſitzer Geld genug einbrachte, um ſich theure Rennpferde halten und ein luxuriöſes Leben führen zu können. Das Verbot, mit welchem das Kenoſpiel belegt wurde, kümmerte ihn wenig, und wenn die Polizei, was häufig genug geſchah, das Lokal überfiel und die Spieler, ſowie die Angeſtellten verhaftete, ſo gab Pate Bürgſchaft für ſie, und eine halbe Stunde ſpäter war die ganze Sippſchaft wieder auf freiem Fuße. Auch die von der Polizei vorgenommene Beſchlagnahme der Spielgeräthſchaften fruchtete nichts — kaum hatten die Poliziſten ſie fortgeſchleppt, da waren auch ſchon die für ſolchen Fall bereit gehaltenen neuen zur Stelle, und nach kurzer Unterbrechung wurde weiter geſpielt. Schließlich mußte aber auch Pate unterliegen, denn die Polizei kam Nacht für Nacht, um das Neſt auszuheben, und das machte dem Keno zuletzt doch ein Ende. Ein paar Häuſer weiter führte Auguſt Darguth einen Reſtaurant (eine Treppe hoch) und zu ebener Erde den Saloon, den ſeit Jahren Georg Bamberger inne hat.

Das jetzt von der International Bank benutzte Lokal und der daranſtoßende Laden waren bis zum Umbau des Hauſes ein einziger großer Store und ein weithin blinkender goldener Stern und rieſengroße Buchſtaben verkündeten, daß ſich dort das „Star Clothing Houſe" von William Keiler befand. Das Geſchäft ging lange Zeit ſehr flott, ſein Beſitzer lebte noch flotter, ſeine Vollblutpferde waren vielleicht die flotteſten in der Stadt, aber der Stern fing an zu erblaſſen, und nach vielen vergeblichen Verſuchen, ihn wieder wie früher leuchten zu machen, erloſch er ganz.

Die weſtliche Hälfte des gegenwärtigen Börſenblocks oder mit anderen Worten, die Oſtſeite der vierten zwiſchen der Cheſtnut und Pine Straße enthält heute kein einziges Haus mehr von allen denen, die vor jetzt zwanzig Jahren dort ſtanden, und von den vielen Eiſenbahn-Ticketofficen, die gegenwärtig dort zu finden, war keine einzige da vorhanden. Es waren meiſt zweiſtöckige Häuſer und nur ein paar davon wieſen ein drittes Stockwerk auf. An der Ecke der Cheſtnut Straße, wo jetzt das Ticketbureau der Vandalia-Bahn, lag der International Saloon, ein Trinklokal,

deſſen innere Einrichtung tauſende von Dollars gekoſtet haben mußte. Zwei Häuſer daneben betrieb der Photograph Bernhard Kielholz ſein Geſchäft; zu Zeiten ein wenig Hypochonder, ſchwebte er auch gern in höhern Regionen, was vielleicht davon herrührte, daß er ſo viel mit der Sonne und dem Himmel zu thun hatte, die ihm ſeine Bilder druckten und war dabei ein braver, alter Junggeſelle, dem aber das Stadtleben auf die Dauer nicht behagte, und ſo kaufte er ſich eines Tages in Wiskonſin oder Minneſota eine Farm und ließ ſich auf derſelben nieder. Einige Häuſer weiter waren die Photographen Böhl & König zu finden, die ſeit ein paar Jahrzehnten ein Zweiggeſchäft in Carondelet haben, und aus dem Photographieren von Gebäuden, Straßenanſichten, Parks ꝛc. eine Specialität machen.

In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre hatte der Franzoſe Bonnet in der Häuſerreihe ein Trinklokal, das im hinteren Theile des Hauſes lag und zu dem ein ſchmaler Gang führte — es war ein ſehr großer Raum, in welchen ſelbſt an ganz hellen Tagen ein ſtetes Halbdunkel herrſchte, denn die beiden Fenſter deſſelben gingen auf einen engen Hof hinaus, den eine hohe Mauer umſchloß, um deſto heller und freundlicher war der nicht ſehr große Speiſeſaal, an deſſen kleinen, nur für je zwei Gäſte beſtimmten Tiſchen Bonnet's bewährter Kochkunſt jederzeit wohlverdiente Würdigung zu Theil wurde; die Gourmands waren darüber einig, daß man nirgends beſſer aß als hier, und was das Serviren der Speiſen anbetraf, wie es unter Bonnet's Commando gehandhabt wurde, ſo könnte es noch heute mit jedem Reſtaurant in der Stadt in die Schranken treten. Mit dem ſpäter erfolgten Umbau der Häuſer erhielten auch Bonnet's Lokalitäten eine Umgeſtaltung; ein kleines Barroom trat an die Stelle des früheren großen und ein ſehr geräumiges Speiſezimmer an die Stelle des früheren kleinen. Leider zerſtörte ſchon nach ein paar Jahren eine Feuersbrunſt die ganze Einrichtung und damit Bonnet's Geſchäft; von dem erlittenen Verluſt konnte er ſich nicht wieder erholen und nach kurzer Zeit ſchied der ſchon vorher kränklich geweſene Mann aus dem Leben. Bei dieſem Feuer erlitt auch der Huthändler M. J. Steinberg, deſſen Laden den vorderen Theil des betreffenden Hauſes einnahm, beträchtlichen Schaden.

Das Planters Haus, das nach ſechsundfünfzigjährigem Beſtehen in 1892 abgetragen wurde, um einem den Anforderungen der Neuzeit entſprechenden Neubau Platz zu machen, beendete ſeine Glanzperiode um die Mitte der ſechziger Jahre, nämlich mit der Eröffnung des Lindell und des Southern Hotels. Bis dahin hatte es nur noch zwei andere große Hotels erſter Klaſſe gegeben, die ihm eine ebenbürtige Concurrenz gemacht hatten: das Virginia Hotel und Barnum's, aber keins von dieſen beiden hatte ſich mit dem Planters in Bezug auf Frequenz meſſen können. Benjamin Stickney, der ein volles Vierteljahrhundert der Wirth deſſelben geweſen, war zum reichen Manne geworden, denn das Haus hatte ſich jahraus jahrein der Kundſchaft ſolcher Reiſenden erfreut, die ſehr gern einen guten Preis zahlten, wenn ſie ſich dafür ein comfortables Logis und eine ſo ausgezeichnete Bewirthung ſicherten, wie ſie das Planters Haus bot, deſſen Küche weit und breit berühmt war. In früheren Zeiten waren die Baumwollenbarone aus dem Süden in jedem Jahre nach St. Louis gekommen und hatten oft in Begleitung ihrer Familien wochenlang hier verweilt. Das Planters Haus war ihr bevorzugtes Hotel geweſen und zuweilen hatten ſie auf ganze Monate ihr Quartier darin aufgeſchlagen. Bis zu dem erſt vor wenigen Jahren erfolgten theilweiſen Umbau hatte ſich die räumlich ziemlich beſchränkte Office eine Treppe hoch befunden, deſto größer war dagegen die „Bar" geweſen, welche, nach hinten hinaus belegen, die ganze Mitte des unteren Stockwerkes eingenommen hatte. — Von der vierten Straße aus ging man durch einen Cigarrenladen in dieſes Trinklokal; vom zweiten Stock aus führte eine ſchmale und faſt dunkle Treppe nach demſelben. Der Schanktiſch war ſo lang, daß zwiſchen dreißig und vierzig Trinkluſtige bequem zu gleicher Zeit an demſelben bedient werden konnten, und für die Pächter dieſes „Barrooms" war es denn auch thatſächlich eine kleine Goldgrube; daſſelbe vertrat nämlich gewiſſermaßen die dem Hotel mangelnde Rotunda, die heutzutage in jedem großen Hotel das Rendezvous der Geſchäftswelt und der Gäſte des Hauſes iſt, und wenn in Wahlzeiten die Wogen der Politik hoch gingen, dann pflegten die Wirthe noch einmal ſo viel „Old Bourbon" abzuſetzen als zu anderen Zeiten. Außer dem vorerwähnten befand ſich bis gegen

Ende der sechziger Jahre noch ein zweiter Tabaks- und Cigarren-Laden unter dem Planters Haus, und die Besitzer desselben, Müller & Schlüter, hatten dort eine wahre Bonanza, besonders in den Kriegsjahren, während welcher der Consum von Tabak und Cigarren ja überhaupt größer als je zuvor war.

Die älteste hiesige Musikalienhandlung, Balmer & Weber, befand sich länger als drei Jahrzehnte in einem zweistöckigen Hause zwischen der Pine und Olive Straße, fast an genau derselben Stelle, wo sie seit jetzt sechs Jahren ein neues Gebäude inne hat. Die Firma fügte schon in der ersten Zeit ihres Bestehens ihrem Musikalien- und Instrumentenhandel einen eigenen Notenverlag bei, der im Laufe der Zeit sehr umfangreich wurde. Das Gravieren der meistens kunstvoll ausgeführten Titelblätter besorgte der Kupferstecher John Scharr nahezu zwanzig Jahre lang, worauf er sich selbst etablierte. Die Notendruckerei befand sich im obern Stockwerk, das untere diente als Verkaufslokal und obgleich dasselbe in damaliger Zeit für sehr geräumig galt, mußte man sich doch zwischen den dort aufgestellten Klavieren einen Weg bahnen, wenn man in den hinteren Theil des Ladens oder zur Buchhalterei gelangen wollte, der Chas. G. Weber mit sich stets gleichbleibender Ruhe vorstand. Der lebhafte, sehr bewegliche Chas. Balmer leitete den Verkauf und den Notenverlag. Von Leib und Seele Musiker und ein Musikenthusiast, wie es deren wohl nur wenige gibt, darf man ihn mit Recht den Mittelpunkt des hiesigen musikalischen Lebens in früheren Jahren nennen. Hiervon aber soll in einem der späteren Kapitel ausführlicher gesprochen werden. In Balmer & Weber's Laden fanden sich nicht nur die einheimischen Musiker und Musiklehrer fast täglich ein, sondern auch alle Musikfreunde, denn in dem Hinterzimmer konnte man sehr oft ausgezeichnet Klavier spielen oder trefflichen Gesang hören und kein Virtuose, der hier Conzerte gab, unterließ es, sich dort einzustellen und mit Chas. Balmer bekannt zu machen, und der Billetverkauf für Conzerte, die Oper und alle größeren musikalischen Veranstaltungen fand dort statt, und bei besonderen Gelegenheiten, wie z. B. dem Verkauf der Sitze für Grover's deutsche und Strakosch's italienische Oper, die Patti-, Parepa-, Rosa- und Thomas-Conzerte erwies sich das Geschäftslokal zu klein für das dabei herrschende

Gedränge. Die Firma überſiedelte denn auch Ende der ſechziger Jahre nach der fünften Straße, zuerſt in ein großes Gebäude auf der Oſtſeite zwiſchen Pine und Olive Straße und ſpäter neben die Mercantile Library, wo ihr gleichfalls große Räumlichkeiten zur Verfügung ſtanden, ſchließlich aber kehrte ſie doch wieder an die vierte Straße zurück. Im nämlichen Block befand ſich in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre die Klavier- und Muſikalienhandlung von Compton & Endres, die eine zeitlang den Verkauf für die St. Louis Piano Manufacturing Co. beſorgten.

An der Nordoſtecke der vierten und Pine Straße ſtand bis zur Errichtung des Gebäudes (1864), das der Globe-Democrat im Sommer 1892 verlaſſen hat, ein langes, ſchmales und niedriges Haus, in welchem der ſpätere Sodawaſſer-Fabrikant Lippincott einen Candy- und Kuchenladen, ein Auſternlokal und einen kleinen Reſtaurant hielt, der bis nach Mitternacht offen gehalten wurde, denn nach Schluß der Vorſtellung in dem dicht daranſtoßenden Ben De Bar's Theater, pflegte es bei Lippincott gedrängt voll zu ſein. Die zu damaliger Zeit am eleganteſten eingerichtete Apotheke war die von Alexander Leitch an der Nordoſtecke von Olive Straße und im Hauſe daneben befand ſich das älteſte Juweliergeſchäft der Stadt, das von Eugen Jaccard. Das Everett Haus zählte in jenen Jahren zu den Gaſthöfen erſter Klaſſe; der Speiſeſaal deſſelben lag zu ebener Erde die Küche im Keller, und der Beſitzer einer halbwegs guten Naſe konnte mit verbundenen Augen ganz genau wiſſen, daß er ſich in der Nähe des Hotels befand, wenn er auch noch einen halben Block davon entfernt war. Nach einem Brande, durch welchen der Speiſeſaal und ein Theil der oberen Stockwerke arg mitgenommen ward, wurden im Innern des Hotels erhebliche Veränderungen vorgenommen, auch die beiden oberen Etagen über den Läden bis zur Locuſt Straße hinzugefügt, ſpäter aber die nördliche Hälfte des Everett Haus von John H. Hurſt gepachtet und als Hurſt Hotel ſeparat verwaltet und weitergeführt.

Wenn man das vor wenigen Jahren an der Südoſtecke der neunten und Olive Straße errichtete, impoſante Gebäude, die Odd Fellows Hall, mit dem Hauſe an der Nordweſtecke von vierter und Locuſt Straße vergleicht, das durch vier Jahrzente als Odd

Fellows Hall bekannt war, tritt der Umſchwung der Verhältniſſe zwiſchen früher und jetzt ſo recht deutlich zu Tage und doch war das eine lange Reihe von Jahren eine der beſten und belebteſten Ecken im Geſchäftstheil der Stadt, als in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre D. C. Jaccard & Co. im unteren Stockwerk der alten Odd Fellows Hall das Geſchäft eröffneten, das unter der Firma Mermod, Jaccard & Co. ſehr bald zu einem der hervorragendſten ſeiner Branche geworden iſt; von den vier Theilhabern hatten D. C. Jaccard, Auguſt S. Mermod und C. F. Mathey verantwortliche Stellungen im Hauſe Eugen Jaccard bekleidet und das von ihnen gegründete Etabliſſement, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung gewann, hat ſchon lange vor dem Umzug nach dem Broadway zu den Sehenswürdigkeiten unſerer Stadt gehört. Die am nördlichen Ende des Blocks ſtehenden längſt durch Neubauten erſetzten fünf oder ſechs Häuſer hießen nach dem Namen ihres Eigenthümers „Glasgow Row." In den beiden Häuſern an der Ecke der St. Charles Straße befanden ſich die Drygoods-Händler Vandervoort, McClelland & Co., deren Nachfolger Scruggs, Vandervoort & Barney ſind; zwei andere Häuſer im Row hatte die Drygoods-Firma Ubsdell, Pierſon & Co. inne, aus welcher dann Barr, Duncan & Co. wurde, die in der erſten Hälfte der ſechziger Jahren das zwiſchen Vine und St. Charles Straße ſtehende große Gebäude bezogen, wo die Firma einige Jahre ſpäter in William Barr & Co. umgewandelt wurde.

An der Südoſtecke der Vine Straße befand ſich Hafkemeier's Teppichlager und daneben das Wholeſale Putzwaarengeſchäft von Strauß & Löwenſtein, aus dem in den ſechziger Jahren zwei ſeparate Firmen wurden. Glasgow Row wurde Ende der ſechziger Jahre vollſtändig umgebaut, dagegen ſind die Geſchäftslokale in dem nördlich davon liegenden Block zwiſchen St. Charles Straße und Waſhington Avenue erſt viel ſpäter moderniſirt worden. Bis dahin hatte eine breite, über das ganze Trottoir reichende Veranda die darunter liegenden Läden mehr oder weniger verdunkelt, aber in heißen Sommermonaten hatte ſie die glühenden Sonnenſtrahlen abgehalten und bei plötzlich eintretendem Regen der Damenwelt eine willkommene Zufluchtsſtätte geboten.

Die über dieſen Läden liegenden Räume waren als Veranda-

Halle und ſpäter, nachdem die Nationalgarde darin ihr Quartier aufgeſchlagen, als Armory Hall bekannt. Ehe die Söhne des Mars dort ihren Einzug gehalten hatten, war der große Saal mit ſeinen Nebenräumen von deutſchen und nichtdeutſchen Vereinen, Logen ꝛc. für Bälle und Feſtlichkeiten aller Art benutzt worden, ſo hatten zum Beiſpiel der Orpheus und der Sociale Sängerchor mehrere ihrer hübſcheſten Maskenbälle darin gehalten und lange Zeit hatten auch alle größeren Concerte dort ſtattgefunden. Das erſte Wiener Damenorcheſter, das von der ſchönen, blauen Donau über den Ocean gekommen — alſo ein echtes — war, hatte dort eine ganze Woche lang volle Häuſer gezogen. Frau Inez Fabri-Mulder (ſeit Jahren die geſuchteſte Geſangslehrerin in San Francisco) hatte auf ihrer Conzerttour durch die Vereinigten Staaten in dieſem Saale geſungen und Hermann Linde bei ſeinem erſten Hierſein im Frühjahr 1877 dort recitirt. Einmal wurde in dem Saale eine Geflügelausſtellung veranſtaltet, die Faber'ſche Sprechmaſchine iſt dort gezeigt worden, und ferner hat ſich Tom Thumb, der bekannte Zwergengeneral, in der Verandahalle ſehen laſſen, die außerdem auch häufig für politiſche Verſammlungen, Conventionen ꝛc. benutzt zu werden pflegte.

Wo ſich bis zu ihrer Ueberſiedelung in das neue Gebäude an der Südoſtecke der vierten und Olive Straße etwa ein Vierteljahrhundert lang die Vierte National Bank befunden hatte — an der Ecke der Waſhington Avenue — war vorher das Oak Hall Clothing Haus der Gebrüder Keiler, und gegenüber, wo jetzt die Boatmen's Bank, das Etabliſſement von Ticknor, Robbins & Co., den Vorgängern von Edwin Ticknor & Co. Dieſe beiden Firmen führten zuerſt das Ein-Preis-Syſtem und die deutliche Angabe des Verkaufspreiſes auf jedem einzelnen Kleidungsſtücke hier ein. Damals gab es an der vierten Straße noch keine einzige Bank — das erſte ſolcher Inſtitute war die Nord St. Louis Savings Bank, die im Jahre 1865 die Südoſtecke der Morgan Straße bezog. Die Direktoren der Holzſchuh-Bank, wie ſie im Volksmunde genannt zu werden pflegte, waren faſt ausſchließlich Geſchäftsleute, nördlich von der Waſhington Avenue, ſolide Plattdeutſche von echtem Schrot und Korn, und bei der Grundſteinlegung für das neue Bankgebäude, bei der es hoch herging, war Weſtphalen, Hannover und

die damals noch freie Reichsſtadt Bremen ſehr zahlreich vertreten. Nahe dabei befanden ſich Ringen's Ofen- und das Ledergeſchäft von Ganahl & Schallert. Der Bank gegenüber befand ſich Kunſemüller's Tuchhandlung, und dieſer ſchräg gegenüber an der Nordoſtecke Fred. Steigerwalt's Wirthſchaft, deren Beſitzer zu den geachtetſten deutſchen Bürgern der Stadt gehörte. Einige Häuſer weiter nördlich betrieben A. Dunker Co. ein Drygoodsgeſchäft (J. H. Trorlicht war der Theilhaber der Firma), und obgleich der Laden von der vierten bis zur dritten Straße ging, erwies er ſich doch ſchon in der Mitte der ſechziger Jahre als zu klein, und darum nahm die in Trorlicht und Dunker umgewandelte Firma von dem großen Gebäude, Südweſtecke der Chriſty Avenue Beſitz, wo ſie den Drygoods ein Lager von Teppichen beifügte, mit ihrer Ueberſiedelung in den Block zwiſchen Waſhington Avenue und St. Charles Straße ſich aber ausſchließlich auf Teppiche, Vorhänge ꝛc. zu beſchränken begann. Mitte der ſechziger Jahre etablirte auch Leonhard Roos zwei Thüren ſüdlich von Chriſty Avenue, an der Weſtſeite der vierten Straße, ſein Pelzwaarengeſchäft, das ſchon längſt das größte dieſer Art in unſerer Stadt iſt, und bis zur Ueberſiedelung nach der Locuſt, neben die Mercantile Library, an der vierten Straße verblieben war. An der Weſtſeite zwiſchen Morgan Straße und Franklin Avenue hatte Louis Volkening noch am Schluß der ſechziger Jahre ſeine Buchhandlung, die er dann an die fünfte nahe Walnut Straße verlegte. Weiter nördlich hatte ſchon in den fünfziger Jahren J. P. Haas ſein Ledergeſchäft, das ſich jetzt an Lucas Avenue nahe der vierten Straße befindet. An der nördlichen vierten Straße hatte ſich, wie man ſieht, das Retailgeſchäft concentrirt und die größten Geſchäfte dieſer Art waren neben einer Menge kleinerer Jahrzehnte hindurch an derſelben verblieben, bis der Exodus nach weſtlicher belegenen Straßen ſeinen Anfang nahm; damit begann die Straße eine andere Phyſiognomie anzunehmen, und es trat eine Uebergangsperiode ein, die gegenwärtig ihren weiteren Verlauf nimmt. Zu den Reſultaten derſelben zählen in erſter Reihe die neuen, coloſſalen Gebäude, die bereits daran ſtehen oder im Bau begriffen ſind, und die vielen Banken, die während der letzten Jahre ihre Geſchäftslokalitäten an die vierte Straße verlegt haben.

Südliche fünfte Straße.

Noch in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre war in den Anzeigespalten des Missouri Republican und des St. Louis Herald zu lesen, bei wem man Sklaven kaufen und verkaufen konnte; es waren zu der Zeit nur noch ein paar Firmen, die diesem abscheulichen Handel oblagen und einer von diesen "dealers in human flesh" war ein Deutscher mit Namen Anton Wisemann. Sein „Geschäftslokal" war ein einstöckiger großer Stall an der Südostecke der dritten und Walnut Straße, und dort waren die Neger und die Maulesel untergebracht, mit denen er einen für ihn sehr einträglichen Handel trieb. Im Winter von 1860 auf 1861 gab es aber nur noch ein einziges derartiges Geschäft in unserer Stadt, der Eigenthümer hieß B. M. Lynch, und das Haus, in welchem er seine Waare unter Schloß und Riegel hielt, stand an der Nordostecke der fünften und Myrtle Straße; es lag einige Fuß über dem Straßenpflaster, stand auch ziemlich weit zurück und war an der Myrtle Straße von einer etwa acht Fuß hohen Mauer umgeben, die gleich den eisernen Gittern an sämmtlichen Fenstern etwaige Fluchtversuche verhindern oder wenigstens erschweren sollten. An eine lange, dicke Kette geschlossen wurden die nach dem Süden verkauften Männer und Weiber an die Levee und auf die Boote gebracht und in der nämlichen Weise wurden die hier Ankommenden nach der niggerpen transportirt, unter welchem Namen das schon von Außen recht düster aussehende Haus bekannt war. Lynch's Office und Wohnung befand sich an der Locust Straße, nahe der vierten, und erst das Jahr 1861 machte seinem Geschäftsbetrieb ein Ende. In diesem Jahre wurde hart an der Ecke ein freundlich aussehendes zweistöckiges Backsteinhaus gebaut, das eine Zeit lang als Militärhauptquartier diente und bis zur Umwandlung vonMcDowell's College in ein Militärgefängniß wurde das Gebäude im Hofe an der Myrtle Straße als ein solches benützt.

Heute deuten nur noch wenige Häuser an der südlichen fünften Straße an, daß dieselbe einmal von vielen der wohlhabendsten Familien bewohnt worden sind, und doch ist das der Fall gewesen. Die Häuser an der Nordwestecke der fünften und Gratiot Straße waren noch in den sechziger Jahren von Gustavus W. Dreyer, Ru-

dolph Ulrici, D. C. Jaccard, von Amade Valle und anderen gleich angesehenen Familien bewohnt. Als der reiche Grundeigenthumsagent Byrne an der Ostseite der Straße, nahe der Cerre, das von ihm eigens erbaute dreistöckige Haus bezog, das in den siebziger Jahren der Doktor Hammer inne hatte, galt es nach damaligen Begriffen als ein elegantes Wohnhaus, ebenso die beiden Häuser gegenüber, in denen sich mehrere Jahre hindurch die Helmkampfsche deutsche Privatschule befand. Als die Cholera im Jahre 1866 St. Louis von Neuem heimsuchte, fielen ihr in diesem Block innerhalb weniger Tage nach ihrem Erscheinen mehrere Personen zum Opfer, darunter der in der ganzen Stadt bekannte Weinhändler Haquett und seine Gattin, die Eltern des nicht weniger bekannten Phil. Haquett, der viele Jahre hindurch in Emil Bessehl's Annex im Componiren von mixed drinks seines Gleichen suchte. Die lange Reihe Häuser an der Ostseite der fünften, zwischen Cerre und Poplar, Walsh's Row, brachte noch in den sechziger Jahren hohe Miethe, gerade so wie die im nächsten Block, dessen nördliche Ecke Doktor Wislizenus bis wenige Jahre vor seinem Tode bewohnte. Allen diesen Häusern sieht man es schon lange nicht mehr an, daß sie vor wenigen Jahrzehnten für fashionable gegolten haben. Das Eckhaus an der Elm Straße, in welchem sich nun schon seit sehr langer Zeit die Weinstube der Gebrüder Grün befindet, bewohnte noch in 1861 Georg R. Taylor, der damalige Präsident der Pacific Eisenbahn-Gesellschaft; an der Myrtle Straße, zwischen der fünften und sechsten Straße, stand das Wohnhaus von Eberhard Anheuser und an der Westseite der fünften, zwischen Walnut und Market Straße, wohnten Adolphus Busch und Dr. Philipp Weigel.

Hält der Leser, der seit einem Vierteljahrhundert in St. Louis wohnt, oder unsere Stadt so lange kennt, es für möglich, daß noch im Jahre 1865 dort, wo jetzt das Olympic Theater steht, ein freier Platz lag, der sich fast bis zur Alley erstreckte, die von der Walnut zur Elm Straße führt, daß dieser Platz als Hofraum für die Bewohner eines zweistöckigen Tenementhauses diente, dessen Front an besagter Alley lag, und daß die an der fünften Straße Vorübergehenden fast an jedem Wochentage den erwähnten Platz mit zum Trocknen bestimmter Wäsche behängt sahen, zwischen und unter welcher sich ein Dutzend und mehr ungewaschener, kleiner Kin-

der, ohne Unterschied der Hautfarbe, in meistens sehr defekter Garderobe — ich schildere nur die nackte Wahrheit — einen Heidenlärm vollführten und sich herumbalgten, bis eine der verschiedenen im Hause wohnenden Mamas durch nach rechts und links ausgetheilte Püffe die Spektakelmacher für eine Weile zur Ruhe brachte? Im Southern Hotel logirende Fremde, deren Zimmer an der fünften Straße lagen, müssen von diesem vis-a-vis nicht sehr erbaut gewesen sein; am Unangenehmsten berührte diese Nachbarschaft aber jedenfalls die unmittelbar daneben wohnenden Ordensschwestern, unter deren Leitung die St. Philomena Schule stand, eine Erziehungsanstalt für Mädchen aller Altersstufen. Es war dies das Eckhaus an der Walnut Straße — heut steht da das St. James Hotel — und an Sonn- und Feiertagen pflegten die Pensionärinnen in Begleitung ihrer Lehrerinnen in langem Zuge zum Gottesdienste nach der Kathedrale zu gehen.

Im Beginn der sechziger Jahre verließ die St. Philomena Schule das von ihr innegehabte Gebäude und es entstand an seiner Stelle das Paschall Haus, ein nicht sehr großes Hotel, das bald nachher neben der Smizer Farm einen der zwei Hauptgewinne einer Lotterie bildete, die mit Genehmigung der Behörden veranstaltet worden war. Damals war nämlich in Missouri die Lotterie noch nicht in Acht und Bann gethan — in den Zeiten, in welchen Männer, wie Friedrich Münch, Gert Göbel, Emil Pretorius, Isidor Busch, Henry J. Spaunhorst, Anthony Ittner, August Koch ꝛc. die Gesetze machten, beging man noch nicht, wie jetzt, durch den Ankauf eines Lotterie Looses eine strafbare Handlung. Den von Tugend und Volkswohl überfließenden Moralmeyer-Legislaturen unserer Tage war es vorbehalten, das Verkaufen von Lotterieloosen und damit natürlich auch das Kaufen derselben zum Verbrechen zu stempeln. Die Paschallhaus-Lotterie, das war ihr offizieller Name, fand im Jahre 1868 statt und die Betheiligung an derselben war eine außerordentlich große. Staats- und städtische Beamte, Richter und Advokaten, geistliche Würdenträger, Börsenmänner, Lehrer und Schüler, Handwerker und Taglöhner, Hausfrauen und Dienstmädchen, Nähmamsells und Schuhputzer, mit einem Worte, alle Welt hatte Loose, sogar in der Redaktion einer hiesigen deutschen Zeitung hatte sich ein Club zusammengethan, der zwanzig Loose

beſaß. Daß keines davon mit einem Gewinn herauskam, mag nur der Vollſtändigkeit halber erwähnt werden.

Im Herbſt 1865 ward mit dem Bau des Theaters begonnen, das von Anfang an den Namen Olympic erhielt, urſprünglich aber nur oder wenigſtens in erſter Reihe für das Auftreten vierbeiniger Künſtler beſtimmt war; als es im darauffolgenden Frühjahr eröffnet wurde, war die innere Einrichtung die eines Circus und es produzirte ſich darin eine der beſten Kunſtreitergeſellſchaften des Landes. Das war hier etwas Neues; Kunſtreiter hatte man bis dahin nur unter dem Leinwandzelt zu ſehen bekommen und der Reiz der Neuheit verfehlte ſeine Wirkung nicht. Die Vorſtellungen waren gut beſucht, aber es mußte doch ſehr bald etwas Anderes an ihre Stelle treten, denn auf die Dauer hätte ſich die Sache nicht bezahlt; zuerſt wurde ein Varietétheater daraus, und das hielt ſich zwei Jahre lang. Dann erfolgte ein Umbau im Innern, der jede Spur des Cirkus vertilgte; nur die in das tieferliegende Parquett führenden Treppen erinnerten an denſelben. Die Winterſaiſon von 1869 auf 1870 war die erſte, in welcher das Olympic darauf Anſpruch machen durfte, als ein Theater erſten Ranges betrachtet zu werden; die Geſellſchaften, die ſeitdem darin auftraten, haben mit wenigen Ausnahmen das gepflegt, was man in der Theaterſprache the legitimate drama nennt, was neben den wirklichen Drama, dem Schau- und Trauerſpiel auch Luſtſpiel und Poſſe in ſich ſchließt, die Oper nicht zu vergeſſen, die faſt in jedem Winter wenigſtens für einige Wochen ein Heim findet. Der Londoner Opern-Obriſt Mapleſon ("Her Majesty's Opera") hat das Olympic den andern hieſigen Theatern vorgezogen und mit Ausnahme einer einzigen Saiſon ſeine Geſellſchaft nur auf dieſer Bühne auftreten laſſen. Adeline Patti, Campanini, Etelka Gerſter, Marcella Sembrich haben hier in italieniſcher Oper Triumphe gefeiert, und das mehrwöchentliche Gaſtſpiel unſerer einheimiſchen deutſchen Oper unter Theodor Habelmann's Direktion iſt bei den deutſchen wie nichtdeutſchen Muſikfreunden heute noch in angenehmſter Erinnerung.

Das Repertoire der Habelmann'ſchen Geſellſchaft war ein ſehr umfangreiches; im Laufe von drei oder vier Wochen kamen nämlich folgende Opern zur Aufführung: Czar und Zimmermann,

die weiße Dame, Fauſt, die Jüdin, Martha, Lucretia Borgia, die luſtigen Weiber von Windſor, Lucia di Lammermore, Traviata, Troubadour ꝛc. Auch fand im alten Olympic — das Mitte der ſiebziger Jahre abgetragen und durch den jetzigen Bau erſetzt wurde — einmal eine Aufführung von Flotow's „Stradella" durch deutſche Diletanten ſtatt. Die deutſchen Theatervorſtellungen an den Sonntagabenden, unter den verſchiedenen Direktionen, bildeten jahrelang den Sammelplatz des hieſigen Deutſchthums.

Die fünfte Straße, zwiſchen Walnut und Market, ſcheint ſchon vor langen Jahren die Beſtimmung gehabt zu haben, für den inneren Menſchen ausgiebig zu ſorgen; in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre hielt das Ehepaar Porcher an der Weſtſeite dieſes Blocks eine Speiſehaus mit ſtrikt franzöſiſcher Küche, einige Jahre ſpäter war unmittelbar ſüdlich vom Weſtlichen Poſt Gebäude Chas. F. Schneider mit einer deutſchen Reſtauration zu finden — lange nachher legte er bekanntlich auf der Oſtſeite des Blocks, in Verbindung mit der Niederlage von Schilling und Schneiders Brauerei den Wintergarten-Reſtaurant an — und an der Südoſtecke von fünfter und Market Straße konnte man ſich bei Caſſeratta einen italieniſchen Salat oder ein Gläschen Maraschino vorſetzen laſſen. An dieſer Ecke ſtand bis zum Jahre 1866 ein einſtöckiges Haus, in welchem Angelo Caſſeratta einen einträglichen Handel mit Südfrüchten, damals aber nur ein Retailgeſchäft betrieb. Mit Ausnahme der kalten Wintermonate war der mit einem weit überhängendem Dache verſehene Laden an beiden Straßenfronten durch Herunterlaſſen aller Fenſter faſt ganz offen und die darin aufgeſtapelten Meſſina Apfelſinen mit ihrer Goldorangefarbe, die hellgelben Citronen, daneben die Ananas mit ihren grünen Blättern, dazwiſchen Haufen von Cocosnüſſen, Malagatrauben und von der Decke herabhängenden Bananas boten einen verlockenden Anblick und machten den Vorübergehenden in der That den Mund wäſſerig. Der Laden war ein lang geſtreckter Raum und an der fünften Straße hatte er ein Nebenzimmer, in welchem man Caffee und Chocolade und einen kalten Imbiß, im Sommer auch Limonade und Eiscream erhalten konnte. Ungefähr in der Mitte des Blocks befand ſich bis zum Jahre 1864 Theodor

Plate's deutſche Privatſchule in einem zwei Stockwerke hohen Doppelhauſe, das etwas von der Straße zurück und auch einige Fuß höher ſtand als dieſe. Die vorerwähnten Porcher eröffneten während des Krieges gegenüber von ihrem früheren Lokal etwa fünf Häuſer nördlich von der Walnut Straße das Reſtaurant de Paris, das im Hinblick auf die Leiſtungen der Küche ſeinen Namen wohlberechtigt führte.

In dem dreiſtöckigen Gebäude, in welchem Auguſt Fröbel ſeiner Zeit neben ſeiner Wirthſchaft einen Reſtaurant für Damen eröffnete, befand ſich Anfang der ſiebziger Jahre das Uhren- und Juweliergeſchäft von L. Baumann & Co., nachdem es vorher für kurze Zeit ungefähr ſchräg gegenüber einen Laden innegehabt hatte. Unmittelbar vor Fröbel hatten die Brüder Kunkel in dem Hauſe ihre Muſikalienhandlung und ihr Verkaufslokal für Steinway's Pianos und in den oberen Stockwerken die von ihnen geleitete Muſikſchule.

Den Platz, den gegenwärtig das Temple Building, Nordweſtecke von fünfter und Walnut Straße, bedeckt, nahm bis 1869 eine Kirche ein, die „Second Presbyterian Church," ein ſtattlicher Bau, über deſſen ganze breite Front ſich eine Aufgangstreppe von ſechzehn oder noch mehr Stufen aus grauem Sandſtein hinzog; acht hohe und entſprechend maſſive Doriſche Säulen reihten ſich dann neben einander zu einer impoſanten Facade und das Innere der Kirche war durch hohe Bogenfenſter an der Walnut Straßen-Seite und durch im Dache und im Frieſe nach der Market Straße zu angebrachte Ochſenaugen angemeſſen erleuchtet. Das hinter der großen Freitreppe liegende Erdgeſchoß enthielt die Räume für die Sonntagsſchule und die Wohnung des Kaſtellans. Die ſehr reiche Gemeinde war eine der erſten, die mit ihrem Gotteshauſe nach einer mehr weſtlich gelegenen Gegend überſiedeln wollte, und nachdem ſie an Lucas Place, Ecke der ſiebzehnten Straße, eine prächtige neue Kirche erbaut hatte, verkaufte ſie die alte an David Nicholſon. Von den vorhandenen Mauern ſollte nur die weſtliche ſtehen bleiben und auch von dieſer nur etwa Zweidrittel ihrer Höhe, aber während des Abtragens des oberen Drittels ſtürzte ein gutes Stück davon ein und begrub unter ſeinen Trümmern mehrere der Arbeiter. Zwei von ihnen waren beſonders ſchwer verletzt,

man trug sie nach Sander's Apotheke im Southern Hotel, wo ihnen der für den ersten Augenblick erforderliche Beistand geleistet wurde; ein eiligst herbeigeholter Arzt vermochte für den einen der Verunglückten nichts mehr zu thun, da derselbe bereits dem Tode nahe war. — Der Reporter eines englischen Morgenblattes wollte den Mann aber nicht sterben lassen, bevor er ihm kundgethan, aus welchem County in Irland er herstamme und bestand darauf, seine dahinzielende Frage beantwortet zu erhalten, da packte ihn Enno Sander am Rockkragen und beförderte ihn, ehe er sich's versah, durch eine der großen Glasthüren über das breite Trottoir hinweg bis in die Mitte der Walnut Straße, für welches schnelle Eingreifen ihm alle Augenzeugen des Vorgangs Anerkennung zollten.

Die beiden oberen Stockwerke des Temple Building waren ursprünglich für Theatervorstellungen und Conzerte bestimmt, und diesem Zwecke entsprechend, bildeten sie eine einzige weite und geräumige Halle, die eine Bühne, etwa fünfhundert Sitze im Parquett und eine in der halben Höhe ringsherum laufende Gallerie enthielt. Die damals noch ziemlich centrale Lage und die gefällige Ausstattung sicherten dem Tempel während einer Reihe von Jahren große Beliebtheit; es fanden sehr häufig Conzerte, Vorlesungen ꝛc. darin statt. Bis auf den letzten Platz gefüllt war er unter Anderem bei einer musikalisch-dramatischen Abendunterhaltung, die der damalige Polizeirichter Cullen (the terrible Judge) zum Besten des Logirhauses für Obdachlose veranstaltete; er selbst citirte Scenen aus „Hamlet", „Macbeth" und anderen Shakespeare'schen Dramen, Frau Eugen Karst — besser bekannt unter ihrem Mädchennamen Julia Bogy, die einzige Tochter des Bundessenators Lewis V. Bogy und eine ebenso treffliche Sängerin wie anmuthige Erscheinung — sang, Charles und Jakob Kunkel waren die Klaviervirtuosen des Abends, Kieselhorst blies ein Flötensolo und den Rest des Programmes füllte ein hiesiger Journalist durch humoristische Vorträge aus. Einer jungen St. Louiserin, die sich zu ihrer weiteren Ausbildung für die Opernbühne nach Europa begab, wurde kurz vor ihrer Abreise hier ein Benefiz gegeben; an diesem Abend trat die Benefiziantin in der großen Scene der Zigeunerin Acuzena (Verdi's Trovatore), auf, und etwa zwölf Jahre später sang sie hier mit der New Yorker deutschen Oper die Ortrud im „Lohen-

grin“ und 1886 beim Sängerfeſt in Milwaukee. In den letzten Jahren hat Carrie Goldſticker wahrſcheinlich nur Wiegenlieder geſungen, denn ſie hat ſich in Halle a. d. S., wo ſie lange Zeit engagirt war, mit einem wohlhabenden Kaufmann verheirathet.

Auch ein römiſcher Ringkampf fand einmal auf der Bühne im Temple ſtatt. Julius Schröder, damals der Beſitzer des wohlbekannten Reſtaurants an der fünften und Myrtle Straße, hatte die Herausforderung angenommen, die ein Amerika durchziehender Ringer, der ſich „Die deutſche Eiche“ nannte, kurz vorher erlaſſen hatte. Es war an einem ſehr heißen Sommerabend, als die beiden ſehr corpulenten Männer im vorſchriftsmäßigen Kämpferkoſtüm (Schwimmhoſen) auf die Bühne traten und nach Erledigung der üblichen Formalitäten mit einander zu ringen begannen. Auch bei einer weniger ſchwülen Atmoſphäre hätten ſie ſicherlich nur im Schweiße ihres Angeſichts ihr heißes Werk vollbringen können, allein bei der im Saale herrſchenden Temperatur müſſen ſie unbedingt gefühlt haben, als ob ſie im ruſſiſchen Dampfbad ſäßen. Die zum Theil ſehr begeiſterten Zuſchauer ließen es an Zurufen, mit denen ſie die Kämpfenden zu immer größerem Eifer anfeuerten, nicht fehlen. Das Ringen währte ſehr lange, und der St. Louiſer, der die Sache doch nur aus Liebhaberei betrieb, hielt zur großen Genugthuung ſeiner vielen anweſenden Freunde dem weitgeübteren Gegner tapfer Stand, mußte ſich aber ſchließlich doch als beſiegt erklären. Er war noch lange nachher der gefeierte Held des Tages.

Im unteren Stockwerke des Temple Building eröffnete gleich nach Vollendung deſſelben Henry Fleiſchmann ein Wiener Caffeehaus und in Verbindung damit in dem eigens dazu hergerichteten Souterrain eine Wiener Bäckerei, welche letztere noch heute von Fleiſchmann's Nachfolgern an der ſiebten und Walnut Straße betrieben wird. Die Räume des Café bildeten ein L, mit einem Eingange an der fünften und einem anderen an der Walnut Straße; dieſer letztere führte in das Rauch- und Leſezimmer, welches kaum weniger elegant eingerichtet war als das Hauptlokal, das in jeder Beziehung den Anforderungen des verwöhnteſten Geſchmacks entſprach. Es war das erſte derartige Etabliſſement in St. Louis, fand aber bedauerlicher Weiſe nicht den verdienten Anklang, und als Fleiſchmann nach ein paar Jahren mit großem

Koſtenaufwande ein noch prächtigeres Lokal zwiſchen der Pine und Olive Straße einrichtete, hatte er auch hier nicht den gewünſchten Erfolg.

Das Temple Building wurde übrigens ſchon nach einigen Jahren ſo gut wie gänzlich umgeſtaltet; aus der großen Halle, in welcher in Wahlzeiten häufig politiſche Verſammlungen gehalten worden waren, wurden zwei Stockwerke gemacht, welche die Frisco Eiſenbahn Co. für ihre Verwaltungsbureaus einrichten ließ, auch die übrigen Stockwerke wurden umgeändert, die Haupttreppe an die fünfte Straße verlegt und aus dem früheren großen Laden wurden mehrere kleinere gemacht, in deren einem ſich ſeit lange die Hauptniederlage der Elleard'ſchen Kunſtgärtnerei (deren Leiter Statius Kehrmann, jr., iſt) befindet. Die oberen Stockwerke wurden ſämmtlich für Officen eingerichtet, die von Verſicherungsgeſellſchaften, Architekten, Advokaten (z. B. Kehr & Tittmann, Chas. P. und John D. Johnſon ꝛc. bezogen wurden.

Die Weſtliche Poſt zog im Frühjahr 1874 in das ſeitdem von ihr innegehabte Gebäude ein, das ſie bereits einige Jahre vorher käuflich an ſich gebracht hatte. Die für das Grundſtück bezahlte Summe, etwas über achtzigtauſend Dollars, galt zu der Zeit als ein verhältnißmäßig hoher Kaufpreis, aber heute iſt die Lage — Ecke von Broadway und Market Street — als noch weit werthvoller zu betrachten. Bis zur Ueberſiedlung der Zeitung in daſſelbe war das Haus hauptſächlich für Officeräume beſtimmt geweſen und hatte Advokaten, Notare, Doktoren ꝛc. unter ſeinem Dache beherbergt. Unſer alter Mitbürger Rudolph Schulenburg, der noch jetzt darin zu finden iſt, hat ſeine Office in dem Jahre 1865 dort aufgeſchlagen, von anderen Advokaten, die in den ſechziger Jahren dort ihre Bureaus hatten, mögen noch Guſtav von Deutſch, Joſeph Jecko, Guſtav Hospes genannt ſein und von Aerzten der Doktor Dudley, der ſeine Junggeſellenwohnung zugleich als Coronersoffice benützte. Im Eckladen hielten Jones & Sibley ihre Apotheke und Mrs. O'Sullivan betrieb ein Putzgeſchäft in dem Store an der fünften Straße; im Keller unter der Apotheke und dem Putzladen befand ſich ein Trinklokal, das durch die darin fungirende weibliche Bedienung ſtarken Zuſpruch erlangt hatte. An der Spitze der weiblichen Ganymede ſtand Mollie Fitzgerald, eine

junge Irländerin, die ſich ebenſo oft mit den Beſuchern des Lokals wie mit der Polizei im buchſtäblichen Sinne des Wortes herumſchlug und darum ſehr häufig hinter Schloß und Riegel wandern mußte; als eine ſtädtiſche Verordnung Mitte der ſechziger Jahre alle weibliche Bedienung in den Wirthſchaften unterſagte, wurde die robuſte Mollie, um dem Geſetze ein Schnippchen zu ſchlagen, dem Namen nach Beſitzerin des Lokals, allein ihre ſteten Conflikte mit den Behörden führten endlich doch zur Schließung der Wirthſchaft. Mehrere Jahre ſpäter wurde das Kellergeſchoß zur Aufnahme von Dampfkeſſeln, Dampfmaſchinen und Druckpreſſen hergerichtet und heute bedarf die „Weſtliche Poſt“ nahezu ſämmtlicher Räume des ganzen, großen Gebäudes für die Zwecke der Zeitung, für welche es umfaſſende bauliche Veränderungen im Laufe der Zeit immer geeigneter gemacht haben. Wo ſich durch mehr als vier Jahrzehnte mit einer einzigen kurzen Unterbrechung eine Apotheke befunden hatte, liegt jetzt das prachtvoll eingerichtete Geſchäftslokal der Zeitung; einer von Ediſon's Dynamos erzeugt unten im Maſchinenraum das elektriſche Licht zur Beleuchtung des ganzen Hauſes und zwei Perfekting Preſſen neueſter Conſtruktion — eines der mechaniſchen Wunder unſerer Zeit — drucken, ſchneiden, kleben und falzen die Zeitungen, die ein Heer von Trägern zu Fuß und mit Pferd und Wagen in früher Morgenſtunde vom River Des Peres bis Baden, von Oſt St. Louis bis über den Foreſt Park hinaus verbreitet, während die Morgenzüge ſie in die weite Welt hinaustragen. „Das Alte ſtürzt, es ändert ſich die Zeit“, und der moderne Zeitungsbetrieb bekundet dies am allerdeutlichſten.

Nördliche fünfte Straße.

Keine Straße im Geſchäftstheile unſerer Stadt hat im Laufe der letzten drei Jahrzehnte ſo große Veränderungen erfahren, wie die nördliche fünfte — von den Häuſern, die vor dreißig Jahren an derſelben ſtanden, ſind die meiſten verſchwunden, um moderneren Gebäuden Platz zu machen, und von den Geſchäften, die ſich vor dreißig und auch noch vor zwanzig Jahren zwiſchen der Market Straße und der Waſhington Avenue befanden, ſind gleichfalls nur

noch ſehr wenige dort anzutreffen oder überhaupt noch vorhanden. So iſt in dem Block, der dem Courthauſe gegenüber liegt, auch nicht ein einziges Geſchäft mehr von denen zu finden, welche in den fünfziger und ſechziger Jahren ſich dort befanden. An der Nordweſtecke von fünfter und Market Straße, wo heute das von Thomas Allen vor etwa zwanzig Jahren errichtete Gebäude ſteht, in welchem ſich lange Zeit hindurch die Verwaltungsbureaus der Iron Mountain Eiſenbahn befanden, ſtand vorher ein unſcheinbares zweiſtöckiges Haus, in welchem Hermann Eiſenhardt, der gegenwärtige Beſitzer von Eiſenhardt's Seifenfabrik und Präſident der Jefferſon Feuerverſicherungsgeſellſchaft, viele Jahre hindurch ein Grocergeſchäft betrieb; an der nördlichen Wand des Hauſes führte eine ſchmale, hölzerne Außentreppe nach dem oberen Stockwerk, in welchem ſich das photographiſche Atelier von John A. Seibert und eine Doktorsoffice befand.

Die nächſten drei oder vier Häuſer traten mit ihrer Front um einige Fuß zurück, auch ſtanden ſie nicht auf gleichem Boden mit der Straße, und man mußte darum etwa ſechs Stufen ſteigen, um in dieſelben zu gelangen. Von 1865 bis 1867 befand ſich in zweien dieſer Häuſer das Hotel Garni von Arnold & Lang; der Letztere war oder vielmehr iſt, der ſeit jetzt fünfundzwanzig Jahren unſerem Polizeidepartement angehörige, wohlbekannte Sergeant und der Erſtere war ſein Schwiegervater; anfänglich hatten ſie nur eins der Häuſer inne und in deſſen unteren Räumen eine Weinſtube etablirt, die ganz nach deutſchem Muſter geführt und darum auch von der deutſchen Geſchäftswelt patroniſirt wurde. Im September 1865 ward das Hotel eröffnet und zu dem Zwecke die zweite Etage des Nebenhauſes mit hinzugenommen. In der vorerwähnten Weinſtube fand im genannten Jahre eine Zuſammenkunft der hervorragendſten deutſchen Kaufleute ſtatt, in welcher die Gründung des kürzlich nach ſiebenundzwanzigjährigem Beſtehen aus den Fugen gegangenen Germania Club beſchloſſen wurde. Wie in ſpäteren Zeiten Kötter's das bevorzugte Quartier der deutſchen Künſtlerwelt war, ſo erfreuten ſich Arnold & Lang damals eines großen Zuſpruchs aus dieſen Kreiſen. Die erſten Gäſte dieſer Art waren Eduard Herting und Hedwig Heſſe, die im Herbſt 1865 längere Zeit hier gaſtirten; im darauffolgenden Frühjahr wohnten

dort Herr und Frau v. Fritſch, oder mit anderen Worten Ottilie Genee und ihr nicht der Bühne angehörender Gatte. Später logirten dort der Sänger La Roche mit Frau und Tochter, Louiſe Haaſe (die einmal die Direktion des Apollo Theaters führte und ſich mit dem Photographen Rino verheirathete), Emil Laßwitz, Johanna Clauſſen mit ihrem erſten Gatten, einem Amerikaner Namens Jarvis, der ſie für die Bühne hat ausbilden laſſen, und Herr und Frau v. Zerboni. Aber auch nichtdeutſche Künſtler ſchlugen in dem Hotel ihre Wohnung auf, wie zum Beiſpiel die erſten Kräfte von Grau's italieniſcher Operngeſellſchaft, die im Winter 1866 in De Bar's Theater gaſtirte, und der Balletmeiſter Sarti mit den italieniſchen Tänzerinnen, die für die erſte Saiſon des „Black Crook", der bekanntlich ſechs Monate hindurch ohne Unterbrechung aufgeführt wurde, engagirt worden waren.

In einem der nächſten Häuſer befand ſich Salo Hirſchberg's Theaterrequiſiten- und Ordensregalien-Geſchäft, wo das Künſtlervolk all ſeinen Bedarf zu decken pflegte, von den fleiſchfarbenen Tricots bis zur Allongenperrücke, von der ſchmalſten Silbertreſſe bis zu den goldenen Generalsepauletten.

An der Nordweſtecke von fünfter und Cheſtnut Straße — heute ſteht dort das Hauſer Building — hielt der Huthändler Albert Fiſcher durch eine lange Reihe von Jahren ein Hut- und Pelzgeſchäft, und in einem der nächſten Häuſer befand ſich in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre P. G. Anton's Klavierhandlung, die ſpäter in das Laclede Hotel und von da nach der Mitte des Blocks, zwiſchen Olive und Locuſt Straße, dem Mercantile Library Gebäude gegenüber, verlegt wurde. Den früher von Anton innegehabten Laden zwiſchen Cheſtnut und Pine Straße bezogen Ende der ſechziger Jahre die Muſikalienhändler Bollmann & Schatzmann, aus welchem im Laufe der Zeit die gegenwärtig größte Muſikalien- und Inſtrumenten-Handlung der Stadt, die von Gebrüder Bollmann, hervorgegangen iſt. An der nördlichen Ecke des Blocks, wo jetzt der Golden Eagle ſeine Fittige über Röcke, Weſten und Beinkleider ausbreitet, ſtand die Centenary Kirche (Methodiſt-Episcopal) ein einfacher Bau, deſſen Mauern aber maſſiv genug waren, um bei der Umwandlung in ein Geſchäftshaus benutzt werden zu können; zuerſt wurde ein Möbelgeſchäft darin etablirt,

und ſpäter nahm die Auctionsfirma Whedon & Tyler davon Beſitz und verblieb darin viele Jahre. Die Erben von John J. Roe, der ſeinerzeit eines der umfangreichſten Pökelgeſchäfte von St. Louis beſeſſen hatte, Präſident der hieſigen Börſe und der New Orleans Dampferlinie geweſen war, auf deren Werftboot an einem heißen Sommernachmittag unmittelbar vor Beginn einer Direktorenſitzung ein Schlaganfall ſeinem Leben ein Ende machte, erſtanden dann den Grund und Boden und errichteten darauf das prächtige Gebäude, welches gegenwärtig dieſe Ecke ziert.

Während der ſechziger Jahre befand ſich auf der Oſtſeite des nämlichen Blocks Esher's Varieties, eine Art Tingeltangel, an deſſen Stelle ſpäter das legitime Bierlokal ohne Couplets und Ballet trat. Anfangs der ſiebziger Jahre hatte der tüchtige Schauſpieler McKee-Rankin die unglückliche Idee, ein kleines aber ſehr zierlich eingerichtetes Theater, in welchem nur das höhere Drama und feine Converſationsſtück oder Luſtſpiel zur Aufführung kommen ſollte, zu eröffnen. Zu dem Ende pachtete er auf eine Reihe von Jahren das zweite Haus von Pine Straße und verwendete eine hübſche Summe Geldes auf den inneren Umbau. Es war ein ſehr zierliches Theater hergeſtellt worden, aber es fehlte ihm am Beſuch, und ſo war Rankin wenigſtens ſo klug, der erſten Saiſon keine zweite folgen zu laſſen. Dieſes Haus und das danebenſtehende wurden dann abgetragen und das an deren Stelle erbaute große Eckhaus zuerſt von der Firma Joſeph Weil & Co. (Wholeſale Drygoods) bezogen; ein nochmaliger Neubau ſchuf das gegenwärtig dort befindliche Gebäude, das Mills & Avery ſeitdem inne haben. Urſprünglich hatte an dieſer Ecke ein ſogenanntes Officegebäude geſtanden, in welchem unter Anderem bis in die Mitte der ſechziger Jahre Doktor Comſtock, der bekannte homöopathiſche Arzt, einen Theil des zweiten Stockwerks bewohnte. Er hatte mehrere Jahre in Wien ſtudirt, wo ihm die deutſche Sprache ganz geläufig geworden war, ſowie er denn überhaupt eine große Vorliebe für alles Deutſche von drüben mitgebracht hatte. Der in ſeinem Wohnzimmer ſtehende Porzellanofen ſtammte aus Wien, und an den Wänden hingen Anſichten aus allen Theilen Deutſchlands, und da er damals ſich ſehr gern in deutſcher Sprache zu unterhalten pflegte, konnten ſeine deutſchen Beſucher oft gar nicht glauben, daß der Doktor ein Stockamerikaner ſei.

An der Nordweſtecke von fünfter und Pine Straße ſtand, etwa fünfzehn Fuß zurücktretend, das bis zum Jahre 1859 von einer alten, franzöſiſchen Familie bewohnt geweſene Haus, welches im Frühjahr 1861 für kurze Zeit eine gewiſſe Berühmtheit erlangte. Das Berthold Manſion war viele Jahre Sammelplatz der St. Louiſer feinen Welt geweſen, die ſehr wohlhabende Familie hatte ſtets ein großes Haus gemacht und die Einrichtung des geräumigen Manſion war ganz dazu angethan, den Gäſten bei den vielen dort gehaltenen Feſtlichkeiten den Aufenthalt angenehm zu machen; eine breite Treppe führte nach dem hohen Parterre, über deſſen ganze Front ſich ein Portico hinzog, deſſen acht hohe Säulen aus dunklem Sandſtein das Haus von allen andern in der Nachbarſchaft auszeichnete. Links und rechts vom Hausflur lagen Zimmer wie man ſie heutzutage mit dem Namen Salonparlors bezeichnet und in dieſen prächtigen Räumen hatten im März 1861 die „Minute Men“ ihr Hauptquartier aufgeſchlagen, eine Vereinigung von meiſtens jungen Männern, die gar kein Hehl daraus machten, daß ſie es mit dem Süden hielten und die ihre Seceſſionsgelüſte in den letzten Tagen des April dadurch ganz öffentlich kundgaben, daß ſie vom Dache des Berthold Manſion aus nach dem ſchrägüber liegenden Eckhauſe ein Seil ſpannten und an demſelben quer über die fünfte Straße hinweg eine große Seceſſionsflagge — ein citronengelber Halbmond auf dunkelblauem Grunde — flattern ließen. Dieſes Vorgehen rief begreiflicher Weiſe nicht blos im Centrum der Stadt, ſondern noch weit mehr im Frenchtown und Neu-Bremen große Entrüſtung wach und die Aufregung nahm während der paar Tage vom Erſcheinen der Flagge bis zu ihrer Beſeitigung mit jeder Stunde zu. Es war bekannt, daß ſich in dem Quartier der Minute Men Schußwaffen aller Art befanden, und daß ihr Anführer, der Major Shaler, ein arger Heißſporn war, der vielleicht ohne Bedenken die Fenſter des Berthold Manſion als Schießſcharten benützt haben würde, wenn ſich ihm die allergeringſte Entſchuldigung dafür dargeboten hätte. Im Innern des Gebäudes ſah es in der That aus, wie in einer Kaſerne; die meiſten Mitglieder der Vereinigung, die etwa zweihundertundfünfzig Köpfe zählte, verblieben auch des Nachts dort und in Folge deſſen lagen faſt in allen Zimmern ganze Berge von Ma-

straßen und an den Wänden ringsherum standen Gewehre. Aber es kam zu keinem Conflikt, die Flagge wurde eingezogen, nachdem dem Major Shaler bedeutet worden war, daß die „Dutchmen“ in manchen Dingen nicht mit sich spaßen ließen und einige Tage später hielten es die „Minute Men“ für gerathen, jede fernere Demonstration hübsch bleiben zu lassen. In demselben Berthold Mansion aber quartierten sich später die Militärbehörden ein und während der vom Präsidenten Lincoln angeordneten Aushebung ging es darin sehr lebhaft zu. Die sich zum Dienst im Heere Meldenden zogen dort die Nummern, die sie entweder der Armee einverleibten oder freimachten und Doktor Julian Bates, ein Sohn des Attorney General im Lincoln'schen Cabinet (die Statue von Edward Bates steht bekanntlich in unserem Forest Park) entschied in einem der Zimmer des oberen Stockwerks über die körperliche Tauglichkeit derer, die unten im ehemaligen Parlor das manchem von ihnen unerwünschte Loos getroffen hatte. Einige Jahre später schlürften die einstmals so blutdürstigen jungen Männer auf derselben Stelle, wo sie einmal ihre Musketen geladen und die Säbel geschliffen hatten, Eiscream oder sie vertilgten Cotelettes mit grünen Erbsen, denn Christian Freund hatte in dem, an dieser Stelle von ihm errichteten, vier Stockwerke hohen Gebäude die größte Conditorei — und in Verbindung damit ein Restaurant — eingerichtet, die bisher in St. Louis zu finden gewesen ist.

Grade gegenüber stand schon in den fünfziger Jahren ein stattliches Gebäude, allerdings nicht so groß, wie das gegenwärtige, in welchem die Firma Humphrey ihr Geschäft betreibt; auch an dieser Ecke befand sich vormals eine Conditorei, die ein Holländer Namens Pezolt eignete. An der entgegengesetzten Ecke des Blocks, Südostecke von Olive Straße, stand auf dem Platze, den jetzt das Insurance Building einnimmt, ein durch seine Bauart in die Augen fallendes Haus. An der Olive Straßenseite zog sich um das erste Stockwerk, das etwa acht Fuß über dem Straßenniveau lag, ein bedeckter Balkon, auf welchem die Gäste des Restaurants — ein solches war das Gebäude nämlich — im Sommer zu sitzen pflegten; den Raum unterhalb des Balkons nahm eine kohlensaure Jungfrau, das heißt eine Verkäuferin von Sodawasser, und ein reicher Vorrath von Orangen und anderen Südfrüchten

ein und an der fünften Straße führte eine Doppeltreppe erſt in eine Vorhalle und von da zur linken Hand in die eleganten Speiſeſäle, und rechts über ſechs oder ſieben abwärts gehende Stufen in das Conditoreilokal, das ſich in dem Nebenhauſe befand. Das zweite Stockwerk der beiden miteinander verbundenen Häuſer enthielt einen ziemlich großen Saal, der oft für Bankette und von geſchloſſenen Geſellſchaften benutzt wurde, und Zimmer für Dinners und Soupers auf vorherige Beſtellung. Bis zum Anfang der ſechziger Jahre führte Eugen Guenaudon das Etabliſſement, dann übernahm es Fred. Walter und deſſen Nachfolger waren Merkel und Baumgärtner.

Vor Errichtung des Jaccard Gebäudes, das Eugen Jaccard in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre aufführen ließ, an deſſen Stelle 1886 das Bank of Commerce Building trat, ſtand an der Nordoſtecke von fünfter und Olive Straße eine Anzahl kleiner Häuſer und an der Ecke lag der Laden der Gebrüder Ravold, die damals mit Stickereien und dergleichen handelten, und mit dem Vorzeichnen reſp. Stempeln von Muſtern zum Nachſticken ein gut Stück Geld verdienten. Luyties' homöopathiſche Apotheke war damals auch ſchon da, wo ſie ſich noch jetzt befindet, nur ließ das Geſchäft zu jener Zeit nicht vermuthen, welch' großen Umfang es ſpäter erhalten würde. Das einzige Wholeſale Dry Goods Haus, das ſchon Ende der ſechziger Jahre von der Main nach der fünften Straße übergeſiedelt war, Henry Bell & Söhne, hatte die Südoſtecke an der Locuſt Straße inne. Von all' dieſen Häuſern hob ſich das ihnen gegenüberliegende, vor jetzt fünf Jahren niedergeriſſene Gebäude der Mercantile Library durch ſeine Größe und Bauart vortheilhaft ab. Die Geſellſchaft, die es vor nahezu fünfzig Jahren errichtet hatte, war dabei mit der Abſicht umgegangen, ein für die damalige Zeit impoſantes und möglichſt feuerſicheres Gebäude herzuſtellen und hatte das auch mit großem Koſtenaufwande gethan. Der eine Treppe hoch gelegene, faſt anderthalb Stockwerk hohe Bibliothekſaal reichte während der erſten Jahrzehnte vollſtändig für alle Bedürfniſſe aus und die Halle im nächſten (oberſten) Stockwerk war der größte Konzertſaal in der Stadt, bis das Ausſtellungsgebäude mit der großen Muſikhalle errichtet wurde.

Alle großen Konzerte fanden darum auch in der Mercantile

Library Halle ſtatt. Während das Vorleſerthum in Amerika in ſeiner höchſten Blüthe ſtand, verging kein Winter, ohne daß dort Vorleſungen ſtattfanden und bei manchen derſelben war der Saal zum Erdrücken voll, ſo bei Henry Ward Beecher, Charles Dickens, dem Temperenzapoſtel Gough, dem Humoriſten Mark Twain und dem ihn an ſprudelndem Witz weit übertreffenden Artemus Ward, der nach ſeiner Rückkehr aus dem Mormonenlande Vorträge über Utah und deſſen Bewohner hielt, zu welchen die Eintrittskarten die Worte trugen: "Admit bearer and ONE wife." Einmal — aber eben auch nur ein einziges Mal — ward in der Halle eine Baby-Ausſtellung gehalten, bei der an ſechzig thörichte Mamas drei Tage lang in heißer Sommerzeit von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags mit ihren bedauernswerthen Sprößlingen (von ſechs Monaten bis zu zwei Jahren) an den Wänden umherſaßen, ohne ſchließlich einen der ſehnlichſt erhofften fünf oder ſechs Preiſe davonzutragen. Das Zwergen-Ehepaar Tom Thumb und Minnie Warren hat ſich dagegen recht oft dort ſehen laſſen. Der Eckladen im alten Gebäude diente der St. Louis Piano Manufacturing Company mehrere Jahre als Verkaufslokal und einen großen Theil des untern Stockwerks nahmdie Kunſttiſchlerei von Bernhard Thole ein, deſſen Arbeiten ſeiner Zeit allen anderen den Rang abliefen. — Von den Gründern der Bibliothek ſind nur noch ſehr wenige am Leben, das Inſtitut hat aber im Laufe der Jahre die Erwartungen, die man an ſeine Gründung knüpfte, mehr denn übertroffen und das auf dem Platze des alten errichtete Gebäude entſpricht in ſeiner Einrichtung allen Anforderungen der Neuzeit, und an Stelle der drei oder vier Geſchäftslokale im früheren Gebäude iſt jetzt das rieſengroße Etabliſſement von Scruggs, Vandervoort & Barney getreten, das eleganteſte ſeiner Art, das St. Louis zur Zeit beſitzt, während zu gleicher Zeit die ganze Gegend durch dieſen Prachtbau eine erhebliche Verſchönerung erhalten hat.

Das von dem Nähmaſchinen-Millionär Singer erbaute, vor einigen Jahren von der American Central Feuerverſicherungsgeſellſchaft angekaufte, werthvolle Gebäude an der Nordoſtecke von fünfter und Locuſt Straße nimmt den Platz ein, auf dem bis zu Anfang der ſechziger Jahre die Kirche der „Vereinigten Presbyte-

rianer" gestanden hatte. Eines Tages war der Nähmaschinen-Monopolist hierhergekommen, angeblich um sich St. Louis einmal anzusehen, in Wirklichkeit, um einen passenden Bauplatz für ein Gebäude zu wählen, in das er sein hiesiges Zweiggeschäft verlegen wollte und das zugleich eine gute Kapitalanlage bilden sollte. Die Verkaufsniederlage seiner Nähmaschinen befand sich bis dahin an der vierten Straße im Everett Haus Block und stand unter Leitung des alten Herrn Edwin Dean, der aber die Uebersiedlung in das neue Geschäftslokal nicht mehr erlebte. Noch lange nach Verschwinden der Kirche verblieben gegenüber an der Westseite der fünften Straße, wo sich jetzt Mermod, Jaccard & Co. befinden, ehemalige Privathäuser stehen, deren untere Stockwerke in Läden umgewandelt waren, über welchen sich Kleidermacherinnen, Friseure, Hühneraugenoperateure 2c. etablirt hatten. Diese Häuser wurden Ende der sechziger Jahre abgebrochen und an ihre Stelle traten große Geschäftsgebäude; das Eckhaus bezogen Chase & Cabot (Wholesale Dry Goods), die dort ausbrannten, neben ihnen befand sich die Hutfirma Gauß, Hunicke & Co. und andere frühere Main Straßen Firmen. An dem nördlichen Ende dieses Blocks (St. Charles Straße), wo in später Zeit Emil Beffehl eine Filiale seiner Wirthschaft hielt, war während der Kriegsjahre einmal im obern Stockwerk die Office des Provostmarschall untergebracht und zwar in den Räumen, die vorher einer Miliz-Compagnie (Nationalgarde) zum Hauptquartier gedient hatten. Bald nachher betrieb in diesen Räumen Gustav F. Vogtmann (ein eifriges Mitglied des alten Scharfschützen-Vereins) seine Pappschachtelnfabrik.

An der Nordwestecke der St. Charles Straße, wo in den siebziger Jahren das große Gebäude aufgeführt wurde, in welchem Ely Walker & Co. bis zu ihrem Umzug nach der Washington Ave. zu finden waren, und wo sich gegenwärtig Crow's Drygoods-Store befindet, stand ein einstöckiges Bretterhäuschen, in welchem ein Tischler mit Hobel und Säge hantirte; ein paar Schritte weiter nördlich betrieb ein Schildermaler in einer Bretterbude sein Geschäft, dann kam ein freier Platz, ein zweistöckiges Haus, das zu Officen benutzt wurde, und an der Ecke von Washington Avenue an der Stelle des heutigen Frank Building stand ein langer, höl-

zerner Schuppen, in welchem Grabsteine angefertigt wurden; es nahm sich ein wenig sonderbar aus, daß auch an der Nordwestecke das gleiche Geschäft betrieben wurde und in Folge dessen an beiden Seiten der eben genannten Avenue jahraus jahrein auf den Trottoirs Marmorengel mit gesenkten Fackeln, zerbrochene Säulen, Obelisken, Kreuze und sonstige Monumente der verschiedensten Form zur Schau gestellt waren. Das zeigt wohl besser als irgend welcher andere Hinweis die gewaltige Umwälzung der Dinge, denn es giebt im Geschäftstheile unserer Stadt nur sehr wenige Gegenden, die so werthvoll sind, wie gerade diese zwei Ecken. An der einen von ihnen steht jetzt das Mammuthgebäude, in welchem Samuel C. Davis & Co., die im Jahre 1885 das fünfzigjährige Bestehen ihres Geschäfts feierten, ein Drygoods-Geschäft betreiben. An der Südostecke (jetzt Nugent's Drygoods-Palast) hielt Hermann H. Niemann ein elegantes Trinklokal, das er dann an die Ecke der dritten und Washington Avenue verlegte.

Wo heutzutage sich das Brandt'sche Schuhgeschäft befindet, an der Ecke der damaligen Green Straße, war das berüchtigte Lokal "The Clipper", eine von außen wie von innen wenig einladend aussehende Whiskeykneipe, die ein gewisser Jack Looney hielt, der seiner Zeit in den Kreisen der Faustkämpfer eine Rolle spielte. Ein großes Zimmer hinter dem Schanklokal bildete den Sammelplatz der Verehrer des ordinärsten Sports; hinter fest verriegelten Thüren und geschlossenen Fensterläden fanden dort zu später Nachtstunde nicht bloß Faustkämpfe, sondern noch weit öfter Hunde- und Hahnenkämpfe statt und an Samstag Abenden regelmäßig Massenmorde von Ratten durch dazu abgerichtete Hunde — Alles das natürlich von Wetten auf große und kleine Summen und zum Schluß nicht selten von blutigen Raufereien und ab und zu einer kleinen Schießerei begleitet. Die Polizei drückte Jack Looney gegenüber meist beide Augen zu, und zwar weil sie — so hieß es wenigstens — von ihm wichtige Fingerzeige zu erhalten pflegte, die ihr die Entdeckung und Festnahme gar manchen Verbrechers ermöglichte. Man sagte ihm nach, daß er trotz seines täglichen Verkehrs mit Gaunergesindel aller Art demselben niemals Vorschub geleistet hat. Mitte der sechziger Jahr etablirte er, fünf oder sechs Häuser westlich vom „Clipper", an der Green Straße nahe der

ſechſten, eine Tanzhalle und in Verbindung damit ein Theater niederſten Ranges.

Der freie Platz an der Südſeite des Union-Marktgebäudes war auch vor deſſen Errichtung unbebaut, und wo ſich jetzt die Markthalle befindet, ſtand bis zur Morgan Straße hin eine Reihe morſcher Baracken, die dem Einſtürzen nahe zu ſein ſchienen. Eine billige Speiſewirthſchaft, ein paar Läden, in welchen gebrauchte Möbel, halbzerbrochene Oefen, Spiegel ohne Rahmen und Rahmen, in denen die Spiegel fehlten, von Motten zerfreſſene Teppiche ꝛc. auf Käufer warteten, waren da unter einem Dache vereinigt, und mitten zwiſchen dem Allen thronte Squire John M. Young, der als einer der beliebteſten Friedensrichter ſich in dieſer Baracke einer weit größeren Kundſchaft erfreute, als in ſpäteren Jahren an der Cheſtnut Straße, zwiſchen der zweiten und dritten. Der Ernſt nnd die Würde, die er bei der Verhandlung wegen einer Schlägerei zwiſchen Nachbarn oder einer geſtohlenen, fetten Gans zur Schau trug, waren, wie Jeder wußte, der ihn genauer kannte, ganz und gar nicht im Einklang mit ſeinem Weſen, denn er war voller Humor, und der Schalk ſaß ihm im Nacken, allezeit bereit, ſich geltend zu machen; nur in den letzten Jahren ſeines Lebens war er in Folge anhaltender Kränklichkeit das gerade Gegentheil von früher geworden. Das gegenwärtige Markthaus kann mit ſeiner äußeren Form und Bauart gewiß nicht ſchön genannt werden, aber im Vergleich zu früher gewann dieſer Theil der fünften Straße durch das Abreißen der alten Baracke ungemein — heute iſt das freilich anders, denn heute würde nach Entfernung des Marktes das ganze Straßengeviert augenblicklich mit impoſanten Geſchäftsgebäuden bedeckt werden, die nicht nur eine Zierde der Gegend ſein, ſondern auch einem vorhandenen Bedürfniſſe entſprechen würden.

Recht große Veränderungen hat die Weſtſeite der fünften Straße, zwiſchen Morgan und Franklin Avenue, erfahren; es befand ſich dort Wilhelm Bechtner's großer Sommergarten und Theater (Bechtner's Varieties), welches Unterhaltungslokal in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre niemals an Beſuchern Mangel hatte, in 1861 diente daſſelbe einem unſerer Homeguard-Regimenter zum Quartier und es ſah da ganz kriegeriſch aus — eine ziemlich hohe, maſſive Mauer umgab den Garten an der fünften

Straße und ein Doppelposten an dem schmalen Eingang verwehrte Jedem den Zutritt, der sich nicht genügend ausweisen konnte. An der Südwestecke des Gartens wurde fleißig exercirt und am entgegengesetzten Ende befand sich die Menage. Noch während des Krieges hörte das Etablissement zu bestehen auf und an der Stelle wurden kleine Häuser gebaut, die erst nach vielen Jahren fortkamen, um Platz für die Ende 1891 durch eine Feuersbrunst zerstörten großen Gebäude zu machen. An der Ecke der Franklin Avenue, wo sich Penny & Gentles Modewaarengeschäft befindet, war eine Wirthschaft nebst Austernsaloon, ein ziemlich großes und stark frequentirtes Lokal.

Zwischen Franklin Avenue und Wash.Straße stand auf der Westseite der fünften Straße bis zum Jahre 1864 eine Kirche (Christian Church), die dann in ein Theater umgewandelt wurde, das indessen nur ein kurzes Dasein fristete, trotzdem die darin gegebenen Vorstellungen gar nicht so übel waren. Wenige Häuser nördlich davon befand sich die einzige große Conditorei in jener Gegend, ihr Besitzer war Louis Schneider, ein besonders in den Sängerkreisen sehr beliebter Deutscher.

Doktor Joseph Spiegelhalter, der nach seiner Heimkehr aus dem Kriege, den er in seiner Eigenschaft als Arzt mitgemacht hatte, zweimal nacheinander zum Coroner erwählt worden war, hatte seine Amtslokalitäten in einem Hause an der Ostseite der Straße zwischen Franklin Avenue und Wash Straße, was für die Zeitungs-Berichterstatter sehr bequem war, da sie auf ihrem Wege zum Stationshaus des dritten Polizeibezirks an der Coroners-Office vorüber kamen. Die Möbelfabrik und Niederlage von Martin Lammert, dessen Verkaufslokal sich jetzt an der Ecke der Locust Straße befindet, war ursprünglich unter einem Dache vereinigt an der Ecke von Wash Straße, das jetzt nur noch zu Fabrikzwecken und Lagerräumen dient.

Während des Krieges und lange nachher fanden an der Ecke von fünfter und Carr Straße täglich Versteigerungen von Pferden und Mauleseln statt, die in ganzen Heerden dorthin gebracht zu werden pflegten; mehrere Jahre hindurch war John Finn, der nachmalige Sheriff und lange Zeit einer der hervorragendsten Repräsentanten des irischen Elements und der Demokratie von

St. Louis, der Eigenthümer dieſes umfangreichen Geſchäfts. Die Office des dritten Polizeibezirks war in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre in einem einſtöckigen Hauſe zwiſchen Biddle und O'Fallon Straße, das zu der noch heute vorhandenen Reihe gehörte, hinter welcher ſich der Sitzungsſaal des zweiten Polizeigerichts befindet und im nächſten Block betrieb Patrick Driscoll ſeine Schmiede und nebenher Lokalpolitik und letztere mit ſo gutem Erfolge, daß er von ſeiner Ward — der damaligen neunten — zu wiederholten Malen in den Stadtrath gewählt wurde, allwo "the learned blacksmith" mit ſeinem geſunden Mutterwitz gar oft den Nagel auf den Kopf traf.

Sechſte Straße.

Die ſechſte Straße ſcheint in früheren Jahren beim Bauen von Kirchen beſonders bevorzugt worden zu ſein. An der Weſtſeite derſelben, zwiſchen Franklin Avenue und Waſh Straße, ſtand die Union Baptiſt Kirche, deren Thüren und Fenſter in ſtreng gothiſchem Styl gehalten waren; zwiſchen Franklin Avenue und Morgan Straße hatten die Fell Methodiſten eine Kirche und an der Südoſtecke von ſechſter und St. Charles Straße befand ſich die erſte Univerſaliſten Kirche. An der Südweſtecke der ſechſten und Locuſt Straße — ein Theil von Barr's Drygoods Etabliſſement nimmt jetzt die Stelle ein — war die Kirche der zweiten Baptiſtengemeinde belegen, ein maſſiver Bau, der noch lange hätte ſeinem Zwecke dienen können, wenn dieſe wohlhabende Gemeinde es nicht vorgezogen hätte, nach dem Weſtend überzuſiedeln und an der ſiebenundzwanzigſten und Locuſt Straße eine prachtvolle Kirche aufzuführen, die jedoch Ende der ſiebziger Jahre durch eine Feuersbrunſt zerſtört wurde.

Zwiſchen der Locuſt und St. Charles Straße an der Oſtſeite der ſechſten befand ſich die Benton Schule, die in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre an die Ecke der neunten und Locuſt Straße verlegt wurde. Das alte Schulhaus, das ſeinen Namen zu Ehren des berühmten Miſſourier Staatsmannes erhalten hatte, war nur zwei Stockwerke hoch und enthielt nicht mehr als acht Zimmer, von denen zwei die Schüler und Schülerinnen der damaligen

Hochschule beherbergten, bis für letztere ein eigenes Gebäude an der fünfzehnten und Olive Straße errichtet wurde. Unmittelbar neben dem Schulhause stand der im Jahre 1859 gebaute Tempel der United Hebrew Congregation, die Ende der siebziger Jahre in den von ihr errichteten Bau an der Ecke der einundzwanzigsten und Olive Straße übersiedelte. Neben dem alten Tempel an der sechsten Straße befand sich eine Zeit lang Georg Deagle's Variety Theater, aus dem später ein Leihstall gemacht wurde. An der Westseite des Blocks standen noch in der ersten Hälfte der sechziger Jahre Privathäuser, in welchen die hervorragendsten Familien der Stadt wohnten, so z. B. der Mayor Oliver D. Filley, dem das dritte Haus südlich von der St. Charles Straße gehörte. Einige Jahre nach dessen Ableben ging es in andere Hände über und es ward ein Restaurant in demselben etablirt, das indessen nur als Deckmantel diente, in Wirklichkeit war es ein Spielhaus. Die Häuser an der Nordwestecke der sechsten und Locust Straße wurden dann von Chas. H. Peck, dem Präsidenten der St. Louis Mutual Life Insurance Co., angekauft und nach deren Abtragung ließ er durch seinen Schwager, den Architekten Barnett, das imposante Gebäude errichten, das nächst der gewissenlosen Geschäftsverwaltung der genannten Gesellschaft (die ihren Namen schnell nach einander zweimal wechselte) das schmähliche Verkrachen derselben verursachte, durch welches viele Tausende von Versicherten und zahllose Wittwen und Waisen — überwiegend Deutsche — um das seit Jahren eingezahlte Geld, respective um die fällig gewordenen Versicherungssummen gebracht wurden.

An der Südwestecke von sechster und Pine Straße (das neue Globe-Democrat Gebäude nimmt jetzt die Stelle ein), befand sich Kendel's Dampfbäckerei und am entgegengesetzten Ende des Blocks an der Chestnut Straße, die Office des städtischen Gesundheitsraths; an der sechsten Straße das städtische Dispensary und zwischen beiden eingekeilt — eine Whiskeykneipe. Das Gesundheitsdepartement der Stadt war hierher verlegt worden, als die Stadtverwaltung in 1864 einen Theil des Courthauses vom County pachtete und ihre Bureaus ꝛc. darin unterbrachte. Die vorbezeichneten Localitäten des „Board of Health" waren die denkbar ungeeignetsten und bildeten mit Recht den Grund für Hohn und Spott

auf die Geſundheitsbehörde. Als bald nach dem Kriege Doktor Hammer an die Spitze dieſes Departements geſtellt wurde, ſorgte er darum ſofort für angemeſſene Räumlichkeiten durch Verlegung des Dispenſariums und der Geſundheitsoffice in ein damals noch ſo gut wie neues Haus an der Oſtſeite der ſechſten, fünf Thüren nördlich von der Cheſtnut Straße.

Bis zur Vollendung der Four Courts befand ſich das County Gefängniß an der Südoſtecke der Cheſtnut und ſechſten Straße; das die Zellen enthaltende Gebäude ſtand auf drei Seiten frei inmitten eines Hofes, den nach der Market Straße zu eine hohe Mauer umgab; an der ſechſten Straße zog ſich eine ziemlich hohe Mauer hin, in welcher eine niedrige Thür direkt in die Office des Jailors führte, ein einſtöckiges kleines Häuschen, das genau da ſtand, wo ſich heute der Dameneingang des Laclede Hotels befindet; an der Cheſtnut Straße war der Gefängnißhof zum Theil von einem dreiſtöckigen Hauſe eingeſchloſſen, das als Polizeigewahrſam diente und allgemein als die Calaboose bekannt war.

Zwiſchen der Market und Walnut Straße ſtand bis zu Beginn der ſechziger Jahre, da wo heute das Chronicle Gebäude, Wiſemann's „Niggerpen", das heißt eine Art Stall, in welchem die Neger eingepfercht waren, mit denen er einen umfangreichen Handel trieb; Wiſemann ſelbſt wohnte lange Zeit auf der gegenüberliegenden Seite der Straße. An der Südoſtecke der ſechſten und Spruce Straße ſtand die St. John's Episcopal Kirche, die 1867 von den hieſigen Italienern angekauft und in eine katholiſche Kirche umgewandelt wurde. Zerwürfniſſe im Schooße der Gemeinde und finanzielle Schwierigkeiten führten aber ſchon nach einigen Jahren zur Auflöſung derſelben, das Gebäude wurde verkauft und ſchon ſeit geraumer Zeit iſt daraus ein Billardlokal gemacht worden.

Unweit der Südoſtecke von ſechſter und Cerre Straße hatte die deutſchböhmiſche Israelitengemeinde Anfangs der fünfziger Jahre einen Tempel erbaut, den ſie nach ihrer Ueberſiedlung in ihren gegenwärtigen Tempel (an der Chouteau Avenue und elften Straße) im Jahre 1875 an eine Negergemeinde verkaufte; jetzt werden darin landwirthſchaftliche Maſchinen fabrizirt. Das große Gebäude an der Südweſtecke von Gratiot Straße, das ſchon ſeit

langen Jahren als Malzhaus der Forſter'ſchen Brauerei dient, wurde früher zum gleichen Zwecke von Hunicke & Wiſt benützt und in den ſechziger Jahren ward dorthin auch Marquard Forſter's Eſſigfabrik verlegt, die vorher ſich an vierzehnter und Spruce Straße befunden hatte. Nur ein einziges Gotteshaus von all den vielen, die an der ſechſten Straße errichtet worden, iſt von den Wandlungen der Zeit unberührt geblieben; die Annunciation-Kirche an der Ecke der Laſalle (früher Labadie) Straße, an welcher der Erzbiſchof Ryan (Philadelphia) und nach ihm der im März 1893 geſtorbene Generalvikar Brady lange Jahre als Pfarrer, Beide durch Toleranz und Humanität gleich ausgezeichnete Männer, gewirkt haben.

Franklin Avenue.

Die Franklin Avenue darf noch immer Anſpruch darauf machen, eine der Hauptſtraßen für den Kleinhandel zu ſein, und dennoch iſt ſie bei Weitem nicht mehr, was ſie in früheren Zeiten war. In den vierziger und fünfziger Jahren und auch noch ſpäter herrſchte an dieſer Straße ein ſo lebhafter Geſchäftsverkehr, daß mancher unſcheinbare Laden mit einem verhältnißmäßig kleinen Waarenvorrath eine förmliche Goldgrube für ſeinen Beſitzer war, und wer ein reges Treiben beobachten wollte, brauchte nur am Samstag die Franklin Avenue entlang zu gehen oder richtiger, ſich von der Menge fortſchieben zu laſſen, die ſich nahezu bis um Mitternacht auf und ab bewegte. Die meiſten der Geſchäfte gehörten damals und gehören noch heute Deutſchen und in überwiegendem Maße ſind auch die Bewohner deutſch. Aus dieſer Urſache iſt die Franklin Avenue bei großen deutſchen Feſten auch ſtets mit in den Vordergrund getreten; keine war reicher geſchmückt als ſie beim Schillerfeſt in 1859, bei dem Umzug am Tage des deutſchen Verbrüderungsfeſtes in 1870, zwei Jahre darauf in der Woche des Sängerfeſtes und bei der Feier des deutſchen Tages in 1889 und 1890, wie denn auch die verſchiedenen deutſchen Logenhallen, die an der Franklin Avenue belegen ſind, einen weiteren Beweis dafür liefern, daß das Deutſche dort ſo gut wie zu Hauſe iſt.

Die Citizens Railway — die jetzt eine Kabelbahn iſt — war

eine der ersten hiesigen Straßenbahnen und von Anfang an eine der bestrentirenden, zugleich aber auch ein großer Vortheil für die Avenue und das gesammte Westendgebiet von der Morgan Straße in nördlicher Richtung; ursprünglich ging die Straßenbahn nur etwa einen halben Block über die Grand Avenue hinaus, die Verlängerung über Ellearsville (Cote Brillante) nach Rinkelville und die Abzweigung zum Fairplatz erfolgte nämlich erst später. Für die Umwandlung in eine Kabelbahn haben aber nächst den Bewohnern des ganzen Stadttheils besonderen Grund zur Dankbarkeit die — Maulesel der Citizens Railway Co., die, so lange sie überhaupt noch diensttauglich waren, in der Fairwoche eines jeden Jahres das härteste Loos zu ertragen hatten, das jemals texanischen oder irgend welchen andern Mauleseln zu Theil geworden ist. Der Thierschutzverein hätte da von Morgens bis Abends Ursache zum Einschreiten gehabt, wenn den bedauernswerthen Vierfüßlern wuchtige Peitschenhiebe applizirt wurden, sobald sie außer Stande waren, die überfüllten Cars von der Stelle zu bringen.

Die frühere Cherry Straße, die von der Levee zur dritten Straße geht, wird seit Kurzem Franklin Avenue genannt, was insofern seine Berechtigung hat, als sie nahezu eine Verlängerung derselben bildet. John F. Tolle's Mühle, die ihn bekanntlich zum sehr reichen Manne gemacht hatte, und die City Brauerei waren die Hauptgebäude an der kurzen Straße; Chas. G. Stifel baute Mitte der fünfziger Jahre seine neue Brauerei an der Howard, zwischen der vierzehnten und fünfzehnten Straße, die 1861 das Hauptquartier des von ihm befehligten Regiments bildete.

Eine der vorerwähnten Logenhallen, Nies' Halle, an der Nordwestecke der vierten Straße, wurde Ende der sechziger Jahre erbaut, worauf sich sofort mehrere Logen darin einquartierten; etwas weiter hin, nach der fünften Straße zu, befand sich lange Jahre das Spielwaaren-Lager von Hy. P. Fabricius und das Spirituosen-Geschäft von Adolph Wippern. Im selben Block befand sich Anfangs der sechziger Jahre die Office des Friedensrichters Grethers, der 1865 und 1866 Vorsitzer des Stadtraths war und sich später mit Adam Böck zum Betriebe des Grundeigenthum-Geschäfts unter der Firma Grether & Böck associrte.

Die Südostecke der damaligen fünften Straße (jetzt Broad-

way) hatten Nugent inne und legten dort den Grund zu dem Drygoodsgeſchäft, das gegenwärtig eines der größten von St. Louis iſt; es war ein kleiner Laden und doch hätten die Crawford's wer weiß, was darum gegeben, von dieſer Ecke Beſitz ergreifen zu können, denn die Gebäude zu beiden Seiten der Ecke waren bereits in ihren Händen, und da ſie ſchon damals nicht genug Räumlichkeiten für den Betrieb ihres Geſchäfts beſaßen, ſo ſahen ſie mit Ungeduld dem Tage entgegen, an welchem ſie auch über die Ecke verfügen könnten. Dieſer Tag kam denn auch, nachdem der Advokat Albert Todd an der Weſtſeite der fünften Straße, zwiſchen Morgan Straße und Franklin Avenue, zwei große Gebäude hatte errichten laſſen, von denen die Nugent's das nach Süden zu liegende bezogen. Der Sängerbruder Hergeſell (er war einer der Gründer des ſozialen Sängerchors) hatte ſeinen kleinen Buchladen viele Jahre hindurch an der Südſeite der Franklin Avenue, zwiſchen der fünften und ſechſten Straße, bis er denſelben an die Ecke der ſechſten Straße verlegte, das heißt an die Außenmauer des Rethwilm'ſchen Geſchäfts. Zu den älteſten deutſchen Merchant Tailors gehörte außer Edward F. Rethwilm, der noch heute gewohnter Weiſe ſeinem Geſchäft vorſteht, der 1891 aus dem Leben geſchiedene Henry Trieſelmann, einer der bekannteſten Bürger und Vereinsbeförderer.

Zu den gleichfalls ſehr bekannten Perſönlichkeiten zählte der Juwelier Kortkamp, ein Biedermann im vollſten Sinne des Wortes, und ſein Bruder, der Klempner Wm. E. Kortkamp, der Ende der ſechziger Jahre Mitglied des Stadtraths war. Vor nahezu vollen vier Jahrzehnten war auch ſchon der wohlbekannte Apotheker O. W. Heyer an demſelben Platze, an dem er noch heute zu finden iſt und ebenſo in nächſter Nachbarſchaft von ihm der Porzellanhändler Chas. F. Lange. Ueberhaupt ſind in dieſem Block ſeit den fünfziger Jahren nur ſehr wenige Veränderungen eingetreten, eine davon iſt die Ueberſiedlung des Brandt'ſchen Schuhgeſchäfts nach dem Broadway und das Abbrennen von Plant's Mühle. Ganz nahe der Nordoſtecke war an der ſechſten Straße das photographiſche Atelier von G. V. Brecht und deſſen Fabrik von Fleiſchergeräthſchaften belegen, die ſeit langer Zeit eine der größten dieſer Art im ganzen Weſten iſt. Die Franklin Avenue Savings Bank, die jetzt bekanntlich Franklin Bank heißt, hatte

ihr Geſchäftslokal lange Zeit an der Nordweſtecke der ſechſten Straße und ein paar Thüren weſtlich davon befand ſich eine deutſche Zuckerbäckerei, in der man während der Kriegsjahre eine Taſſe guten Kaffee und ein mächtiges Stück Kuchen für nur zehn Cents erhielt. Aus einem verhältnißmäßig kleinen Anfang, im Jahre 1865, hat unſer alter Mitbürger A. Moll das umfangreiche Grocerygeſchäft aufgebaut, das ſich an der Südſeite der Franklin Avenue, zwiſchen der ſechſten und ſiebenten Straße, befindet und von Jahr zu Jahr größere Dimenſionen annimmt. Die Wirthſchaft an der Nordweſtecke der Franklin Avenue und ſiebenten Straße wurde durch länger als ein Vierteljahrhundert von John Meis betrieben, in welchem die republikaniſche Partei einen ihrer treueſten Anhänger beſaß und deſſen überaus kräftige Stimme in den Wardverſammlungen niemals wirkungslos verhallte.

Motte & Specht, die in St. Louis die Firma „Famous" berühmt gemacht haben, waren während der ſechziger Jahre an der ſüdlichen fünften, zwiſchen Hickory und Rutger Straße, in einem zweifenſtrigen Laden zu finden geweſen, von da ſind ſie nach Franklin Avenue gegangen, wo ſie an der Südſeite, zwiſchen der ſiebenten und achten Straße Schuhe und Stiefel, Röcke, Hoſen und Weſten im unteren Stockwerk eines kleinen Hauſes verkauften; um die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden auf den Laden zu lenken, ließen ſie einen Neger, der einen hellblauen Soldatenmantel trug, von Morgens bis Abends vor dem Store auf- und abmarſchiren. Im Laufe weniger Jahre waren ſie im Stande, das große Gebäude ſchräg gegenüber zu beziehen und deſſen drei Stockwerke mit ihrem Waarenlager zu füllen; ausgiebiges Annonciren brachte Famous einen großen Zulauf, das Geſchäft ward immer größer und dies ſteigerte ſich noch nach der Ueberſiedlung an die Ecke der fünften und Morgan Straße.

Theodor Trauernicht, der bald nach Beginn des Krieges in die Armee trat, wird namentlich den älteren Muſikern unſerer Stadt noch in Erinnerung ſein, denn er hatte in umfangreichem Maße alle Arten von Inſtrumenten aus Europa importirt. Damals war man nämlich noch auf deutſches und franzöſiſches Fabrikat, ſowohl in Bezug auf Blech- wie Streich-Inſtrumente, angewieſen, was bekanntlich ſchon lange nicht mehr der Fall iſt.

Einer unserer ältesten deutschen Mitbürger, J. G. Haas, hatte seine Seifensiederei schon in den fünfziger Jahren an achter und Wash Straße, wo sich das Verkaufslokal noch jetzt befindet, während die Fabrik schon lange weit nach Norden hinaus verlegt ist und an der Spitze des Geschäfts der Schwiegersohn des Gründers, Henry Arnold, steht.

Schon zu Beginn der sechziger Jahre befand sich an der achten Straße, nahe der Franklin Avenue, der Leihstall von Rudolph und Georg Wesseling, ebenso an der Südostecke Gaußmann's Hutgeschäft, und an der Nordwestecke Adam Wenzel's Wirthschaft (Wenzel's Halle) mit mehreren Logenzimmern in den oberen Stockwerken. In Ermangelung eines Clublokals war diese Wirthschaft, besonders in früheren Jahren, der bevorzugte Erholungsplatz der zahlreichen jüdischen Geschäftsleute der Nachbarschaft, die sich dort mit großem Eifer dem Klabbrias, Sechsundsechzig, Domino 2c. widmeten und selbst die interessanteste Sonntagspredigt des gelehrtesten Talmudisten hätte diese Stammgäste schwerlich von den Spieltischen fortgelockt. Im selben Block war das Waldecker'sche Ofengeschäft und das Teppichlager von Joseph Crawshaw & Sohn, die vorher an der fünften Straße, zwischen Locust und St. Charles Straße, außer dem Teppichgeschäft das damals größte Lager von Gaseinrichtungen, Lampen 2c. gehalten hatten.

Zwischen der neunten und zehnten Straße befand sich die Tapetenhandlung von Chas. Zimmer, das Eisen- und Stahlwaarengeschäft von Ernst Witte & Co. und in der ersten Hälfte der sechziger Jahre bis 1866 die Bilder-, Bilderrahmen- und Buchhandlung der Gebrüder Holthaus (Anton und Arnold). Als ein Beweis dafür, daß die Franklin Avenue zu jener Zeit eine der besten Geschäftsstraßen der Stadt war, mag hier nur die eine Thatsache erwähnt werden, daß am Tage vor Weihnachten 1865 im Holthaus'schen Geschäft für nahezu sechshundert Dollars Waaren verkauft wurden. Zwei alte, bekannte Firmen im Spirituosengeschäft waren die von Reipschläger & Thias und Thiemann & Reipschläger; das eine Geschäft wurde nach August Reipschläger's Tode von Thias allein weitergeführt, während Wilhelm Reipschläger seit Ernst Thiemann's Ableben das Geschäft allein weiter betreibt. An der Südostecke der elften Straße stand die

evangeliſch-lutheriſche (Sachſen) Immanuelskirche, die in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre durch ein in derſelben ausgebrochenes Feuer ſo arg zerſtört wurde, daß die Gemeinde von der Wiederherſtellung derſelben abſah, und ihr neues Gotteshaus an der ſechzehnten und Morgan Straße errichtete.

In den fünfziger und ſechziger Jahren hat die Franklin Avenue einen deutſchen Wirth aufzuweiſen gehabt, deſſen Popularität ſich thatſächlich über ganz St. Louis erſtreckte — es war dies Peter Weber, ſeine Wirthſchaft mit Sommergarten und Theater lag an der Nordoſtecke der zehnten Straße, an welcher er ein großes Gebäude aufführen ließ, in welchem die German American Bank lange Zeit ihr Lokal hatte, während die Wirthſchaft (Walhalla) die öſtliche Hälfte des untern Stockwerkes einnahm. Dieſelbe wurde ſpäter von Görlich und Helfenſteller geführt.

An der Nordweſtecke der zehnten Straße war in den ſechziger Jahren über einem kleinen Blechwaarenladen, hinter welchem ſich eine noch kleinere Klempnerwerkſtätte befand, ein Name zu leſen, der heute und ſchon ſeit Jahren in ganz Amerika, ja ſogar in Europa weit und breit bekannt iſt. F. G. und Wm. F. Niedringhaus waren die Beſitzer dieſes Geſchäfts, aus dem die St. Louis Stamping Company hervorgegangen iſt, deren emaillirtes Geſchirr ſozuſagen über die ganze civiliſirte Welt verbreitet iſt und deren Fabrik nebſt dem dazu gehörenden Walzwerk zu den größten gewerblichen Etabliſſements des Landes zählt und die in jüngſter Zeit mit der Herſtellung von verzinntem Tafelblech einen neuen Induſtriezweig auf dieſer Seite des Oceans eingeführt und ſich dadurch von den engliſchen Fabrikanten unabhängig gemacht hat, von denen ſie es früher zu beziehen genöthigt geweſen. Seit Jahren ſteht dort ein großes Eckhaus, in welchem Chas. Niedringhaus Möbel-, Ofen-, und Blechgeſchäft betreibt.

Das Haus an der Südoſtecke der 11. Straße (jetzt Lightſtone's Hall genannt) führte in früherer Zeit den Namen Odd Fellows Hall, und die darin befindliche Wirthſchaft wurde von H. Wolfarth geführt, einem ſehr gebildeten Manne, der ſich aber wenig zum Wirth qualificirte und in Folge deſſen bei dem Geſchäft

keine Seide ſpann. Eines der älteſten Leihſtallgeſchäfte von St. Louis wurde von Fred. Laumann in den fünfziger Jahren gegründet und nach deſſen Ableben von Louis Spelbrink weiter geführt. Laumann war einer der bekannteſten deutſchen Bürger und pflegte am öffentlichen Leben regen Antheil zu nehmen. In ziemlich naher Nachbarſchaft von einander befanden ſich ſchon vor länger als drei Jahrzehnten die Apotheken von Wm. Roepke, Charles Bang und Guſtav A. Klipſtein, von denen der Letztere 1892 aus dem Leben ſchied, ſeinen Sohn Theodor als Nachfolger hinterlaſſend. Von 1860 bis 1868 betrieb Henry T. Wilde zwiſchen der zwölften und dreizehnten Straße ein Liquör-Geſchäft, das er dann aufgab und ſich der Verbeſſerung von Grundeigenthum in dieſem Stadttheile widmete. In der Erinnerung älterer Leſer ſteht gewiß auch noch der alte Louis Seitz, der, trotzdem er ſich mit dem Fabriciren von Eſſig befaßte, Niemanden das Leben ſauer gemacht hat, vielmehr durch ſeine Freundlichkeit allgemein beliebt war. In ſeinen jungen Jahren — er zeigt zwar auch heute noch nicht die geringſte Spur von Altſein — hielt Statius Kehrmann, Sr., zwiſchen der ſechzehnten und ſiebzehnten Straße ein Stahl- und Eiſenwaarengeſchäft, nachdem er vorher bei der renommirten Firma Wolff & Hoppe an Main Straße als Clerk fungirt hatte. In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre wandte er der Hardware den Rücken und ſich dem Feuerverſicherungsweſen zu, worin er es, wie bekannt, zu großem Erfolge gebracht und dabei doch ſtets den öffentlichen Intereſſen die thatkräftigſte Mitwirkung bereitwilligſt gewidmet hat.

Die Verlängerung der Franklin Avenue Bahn weſtlich von der Grand Avenue ſtellte im Beginn der ſechziger Jahre eine allerdings noch immer mangelhafte Verbindung mit Cote Brilliante und Rinkelville her, denn es war nur ein einfaches Geleiſe mit ein paar Ausweicheſtellen, an welchen die Car warten mußte, bis die in entgegengeſetzter Richtung kommende vorbeipaſſirt war, aber es war doch immer beſſer, als gar keine Straßenbahn, wenn es auch ſehr viel Zeit nahm, nach dem Scharfſchützenpark, reſp. zu Rinkel's und Adam Ofenſtein hinaus zu kommen. Jetzt iſt das freilich anders und wo früher zu beiden Seiten der Caſton Avenue noch ganze Strecken unbebautes Land lagen oder Weizen- und

Maisfelder zu erblicken waren, reiht ſich ſchon ſeit langer Zeit ein prächtiges Wohnhaus an das andere, wohlgepflegte Gärten erfreuen das Auge und bald wird auch noch weiter hinaus an der St. Charles Rock Road Haus an Haus ſtehen. Die Kabelbahn, die einen jetzt ſchnell genug nach Ofenſtein's Grove bringt, wird dann noch mehr weſtlich geführt werden und dort draußen, ſo zu ſagen, ein neuer Stadttheil erſtehen.

Waſhington Avenue.

Von den älteren Straßen unſerer Stadt hat keine innerhalb der letzten fünfzehn Jahre ſo eingreifende Veränderung erfahren, wie die Waſhington Avenue. Es iſt ſogar noch nicht einmal ſo lange her, daß an dieſer Avenue weſtlich von der zehnten Straße nichts anderes als Wohnhäuſer zu finden waren, heute haben Handel und Induſtrie dieſe Grenzlinie längſt überſchritten, einige der größten und ſchönſten Geſchäftspaläſte ſtehen jenſeits derſelben und die Dampfſchornſteine von ſo und ſo vielen Fabriken ragen ſchon bis zur dreiundzwanzigſten Straße in die Luft. Großhandel und Induſtrie haben ſich der Waſhington Avenue thatſächlich bemächtigt. Merkur findet mit jedem Jahre geringeren Widerſtand und die Zahl der Privathäuſer nimmt unausgeſetzt beträchtlich ab.

Vor jetzt drei Jahrzehnten ſtand an der Nordoſtecke der ſechſten Straße und Waſhington Avenue, wo heute der Frontfuß Grund und Boden ein paar tauſend Dollars werth iſt, das „State Tobacco-Warehouſe" das heißt der Speicher, in welchem der Verkauf von Rohtabak mittelſt täglicher Verſteigerungen ſtattfand. Der niedrige, nach heutigen Begriffen etwa anderthalbſtöckige Bau nahm an der Waſhington Avenue nahezu die Hälfte des Blocks und an der ſechſten Straße weit über die Hälfte ein. In dem altersſchwachen von Wind und Wetter hart mitgenommenen Gebäude wurde aber nicht nur Tabak verkauft, es diente vielmehr jahrelang auch als Ballſaal und die feine Welt von St. Louis hat dort gar manche Nacht durchtanzt, ohne ſich an den ſtarken Tabaksgeruch zu kehren, der den Hunderten von Fäſſern entſtrömte, die darin aufgethürmt waren. Mehr nach der fünften Straße zu ſtand

hinter einem wohlgepflegten kleinen Garten ein elegantes Wohnhaus, das 1862 in ein Reſtaurant umgewandelt wurde. Während der Präſidentenwahl-Campagne von 1868 diente das Haus als demokratiſches Hauptquartier, was weder den feinen Wandtapeten noch den parquettirten Fußböden ſehr zuträglich war, die in ein Hinterzimmer verlegte Bar dagegen ſehr floriren machte.

Der Grund und Boden, auf welchem das Lindell Hotel ſteht, gehörte den Erben von Peter Lindell, Senior, und davon rührt auch der Name des in ganz Amerika bekannten Gaſthofes her. Sie verkauften den Platz, auf dem das ſpäter niedergebrannte Hotel erbaut worden war, der zu dieſem Zwecke gebildeten Corporation — heutzutage nennt man's Syndikat — Ende der fünfziger Jahre, aber erſt im Sommer 1863 ward der Bau vollendet. Derſelbe war im Aeußern wie im Innern dem nach dem Brande errichteten an Schönheit weit überlegen; es war thatſächlich das erſte großartige und wirklich elegante Hotelgebäude in unſerer Stadt, und mit berechtigtem Stolze wurde ſeine Vollendung begrüßt und gefeiert. Um ſo größer war aber der Abſtand zwiſchen dem Anblick, den das prächtige Hotel bot, und deſſen nächſter Umgebung, der ſechſten, ſiebenten und damaligen Green Straße, und als im Frühjahr 1867 das Hotel ein Raub der Flammen wurde und faſt nichts weiter als der hohe Dampfſchornſtein deſſelben ſtehen geblieben war, trat das Häßliche der Nachbarſchaft von Neuem und nur noch um ſo ſtärker an's Licht und blieb es leider nahezu ſechs Jahre lang, denn erſt nach Ablauf dieſer Friſt wurde mit dem Bau des gegenwärtigen Hotels begonnen. Heute möchte man es kaum für möglich halten, daß man vor wenig mehr als zwanzig Jahren an der Waſhington Avenue, zwiſchen der ſechſten und ſiebenten Straße, einen ganzen Block ein halbes Jahrzehnt hindurch als einen Trümmer- und Aſchenhaufen brach liegen laſſen konnte, und daß es dennoch geſchehen, iſt kein gutes Zeugniß für den Unternehmungsgeiſt der Betheiligten. Die Waſhington Avenue war zu jener Zeit allerdings erſt in ihrer Uebergangsperiode begriffen; an der Südweſtecke der ſiebenten Straße ſtand noch in 1870 eine meiſt von Italienern bewohnte Miethskaſerne und am weſtlichen Ende deſſelben Blocks, wo ſich heute ein viele Stockwerke hoher Geſchäftspalaſt erhebt, befand ſich eine ſogenannte Marbleyard; die Nord-

ſeite zwiſchen der ſiebenten und achten Straße nahmen ein- und zweiſtöckige Häuſer ein, von denen drei oder vier von Negerfamilien bewohnt wurden; vor der Werkſtatt eines Flickſchneiders und Kleiderreinigers hingen Hoſen und Röcke zum Trocknen, und in einem anderen Hauſe hatte ſich einer der erſten hierhergekommenen Chineſen einquartirt, der ſich durch Anfertigen von Papierblumen kümmerlich ernährte.

Von Geſchäftshäuſern war weſtlich von der ſiebenten Straße noch keine Spur vorhanden. An der Nordweſtecke der achten Straße ſtand die Kirche der Erſten Methodiſt Episcopal-Gemeinde. Die Mauer an der achten Straße war von oben bis unten mit dunklem Epheu bedeckt, das einen prächtigen Anblick gewährte, und als die Kirche abgetragen wurde, bedauerte man das Verſchwinden dieſer Epheuwand weit mehr als das des Gebäudes ſelbſt. In der Mitte dieſes Blocks ſtand ein wenig von der Straße zurück ein halb verfallenes Haus mit einem breiten, offenen Durchgang, der in einen großen Hof führte, welcher ringsherum von einſtöckigen Häuschen umgeben war, in denen Weiße und Schwarze friedlich und manchmal auch nicht friedlich neben einander wohnten, und wo die Polizei nicht ſelten einſchreiten mußte, um die unterbrochene Ruhe wenigſtens zeitweiſe wieder herzuſtellen. Dann kam eine Kohlen-Niederlage und daneben ein Schildermaler — heute ſind dort in maſſiven, ſechs Stockwerke zählenden Gebäuden einige der angeſehenſten Großhandelsfirmen (A. Frankenthal & Bro., Roſenheim, Lewis & Co. ꝛc.) zu finden.

Ein halbes Jahrhundert lang nahmen die Gebäulichkeiten der unter der Leitung von Jeſuiten ſtehenden St. Louis Univerſity faſt den ganzen Doppelblock von der neunten zur elften Straße ein, und erſt jetzt, nach dem vor ein paar Jahren erfolgten Exodus der Jünger Loyola's nach ihrem neuen College an der Grand Avenue ward die zehnte Straße freigelegt und dadurch ein viel zu lange beibehaltenes Verkehrshinderniß beſeitigt. Die alten College-Gebäude, die ein ziemlich düſteres Ausſehen hatten, waren von innen freundlich genug eingerichtet, und das langgeſtreckte Wohnhaus der Jeſuitenväter und das mit dem College verbundene Penſionat an der Nordſeite des weiten Hofraumes mit ſeinen weißen Fenſtervorhängen war ein Muſter von Nettigkeit. Die Frontſeite dieſes

letzteren Gebäudes lag an der Christy Avenue, und war von der Straße durch einen kleinen Vorgarten getrennt. Die zur Universität gehörige St. Xaviers-Kirche an der Südwestecke der neunten Straße und Lucas Avenue, eine der größten und schönsten der Stadt, besaß durch Jahrzehnte eine der stärksten und zugleich reichsten Gemeinden; viele der alten französischen Familien, die in früheren Zeiten zur Parochie der Kathedrale gehört hatten, in welcher ursprünglich nur in französischer Sprache gepredigt worden war, hatten sich in späteren Jahren der vorhergenannten Gemeinde angeschlossen, weil in deren Kirche an einem bestimmten Sonntag in jedem Monat eine französische Predigt gehalten wurde. Eine andere Kirche, die sich in nächster Nähe befand, nämlich die Trinity Episcopal Church, an der Nordwestecke der elften Straße und Washington Avenue, hatte schon viel früher den Bedürfnissen des Handels das Feld geräumt, und es ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß innerhalb weniger Jahre an dieser sowie an der Locust und Olive Straße östlich von der Grand Avenue kein einziges Gotteshaus mehr zu finden sein wird.

An der Südseite der Washington Avenue lag noch Ende der sechziger Jahre an der elften Straße ein freier Platz, der zum Aufschlagen von Cirkus- und Menageriezelten benutzt zu werden pflegte. Darüber wird man sich in unseren Tagen wundern, und doch waren noch mehrere Jahre später zwischen Locust Straße und Washington Avenue und neunzehnter und zwanzigster Straße gänzlich unbebaute Flächen vorhanden, so daß Barnum oder Forepaugh in der Mitte der siebziger Jahre dort Vorstellungen geben konnten. In 1857 wurden die Gebäulichkeiten der Washington Universität an der Südseite zwischen der siebzehnten und achtzehnten Straße errichtet, also zu einer Zeit, in der in diesem Theile der Straße noch viele Baustellen leer waren, und der Fuß noch für dreißig bis vierzig Dollars zu haben war. Das Grundeigenthum an Washington Avenue war damals freilich auch noch nicht der Spekulation unterworfen, die gerade auf diese Straße seit etwa fünfzehn Jahren ihr Hauptaugenmerk gerichtet hat, standen doch noch vor zwei Jahrzehnten zwischen der zwanzigsten und vierundzwanzigsten Straße zahllose Bauplätze leer, wozu allerdings die Nähe von Nicolaus Schäffer's Seifenfabrik, die sich dort befand, mehr oder

weniger beigetragen haben mag. Jetzt sind leere Baustellen östlich von der Grand Avenue sehr selten anzutreffen, denn die Industrie streckt ihre Arme immer weiter nach Westen aus und ihre Vorposten sind bereits sehr weit vorgedrungen — hier und da macht sich mitten zwischen eleganten Wohnhäusern des Westend ein Fabrikgebäude breit, und wenn ein solcher Eindringling von den Umwohnern auch durchaus nicht willkommen geheißen wird, wird das von ihm gegebene Beispiel doch sehr bald nachgeahmt, und es ist lediglich eine Frage der Zeit, daß die Umwälzung immer größere Dimensionen annimmt.

Wenig, ja fast gar keine Veränderungen hat die Washington Avenue dagegen in ihrem östlichsten Theile, von der Levee bis an die vierte Straße erfahren. Mit Ausnahme der Gegend, welche durch den Bau der Eads-Brücke einer Umgestaltung unterworfen wurde, die der Avenue zum sichtlichen Vortheil gereichte, ist dort Alles beim Alten geblieben. Die von der Levee, der Main und zweiten Straße kommenden, schwerbeladenen Fuhrwerke haben noch immer ihre liebe Noth, die dort so steile Washington Avenue herauf zu gelangen, gerade wie es vor dreißig Jahren und früher war, nur die Zahl der Lastwagen hat sich gewaltig verringert, seit Brücke und Tunnel einen so durchgreifenden Wandel in unser gesammtes Verkehrsleben gebracht. Der Bau dieser Brücke hatte volle sieben Jahre in Anspruch genommen, nämlich von 1867 bis 1874. Er erfolgte unter der Oberleitung von Capt. James B. Eads, von dem der Gedanke, den Mississippi bei St. Louis zu überbrücken, herrührte, und der als Chef-Ingenieur die Ausführung der von ihm und seinem Assistenten entworfenen Pläne in allen Einzelheiten überwachte. Als sein erster Assistent fungirte Col. Henry Flad (der nachher sechzehn Jahre lang Vorsitzer der Behörde für städtische Verbesserungen war), und die mathematischen Berechnungen für das Riesenwerk waren seine und des Ingenieurs Carl Pfeifer (späteren Straßen- und Hafen-Commissär) ebenso schwierige wie verdienstvolle Arbeit; der finanzielle Theil des Unternehmens lag von Anfang an in Händen des Dr. Wm. Taussig, dem Vorsitzer des Executiv-Ausschusses. Am vierten Juli 1874 wurde die Brücke unter angemessenen Feierlichkeiten dem Verkehr übergeben. — Zweihundert Jahre vorher, im Jahre 1674, hatte Marquette den Vater

der Ströme entdeckt und einhundertundzehn Jahre vor der Einweihung der Brücke, im Jahre 1764, hatte Pierre Laclede die erste Blockhütte aufgeschlagen, die den Anfang zum heutigen St. Louis gebildet hat.

Locust Straße.

An der Nordseite der Locust, zwischen der Main und zweiten Straße, befand sich Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre die Office des Missouri Democrat, aus welchem der heutige Globe Democrat hervorgegangen ist. Dem betreffenden Hause die Bezeichnung „Democrat-Building" beizulegen, wäre Niemandem eingefallen — weit eher wäre das Haus selber eingefallen, windschief und klapperig genug war es. Jedes seiner drei Stockwerke enthielt nur zwei Zimmer und die waren obendrein gar nicht groß; eine schmale, steile, wacklige Treppe führte direkt von der Straße in den zweiten Stock, zu ebener Erde lag links von derselben das Geschäftslokal und rechts von ihr stand die Presse. In dem Countingroom theilte eine hölzerne Barriere den Raum ab, den die beiden Schreibtische einnahmen, an welchen der Haupteigenthümer des Blattes, Billy McKee, und der damals etwa zwanzig Jahre alte Dan. Houser von frühem Morgen bis spät in die Nacht auf dem Posten waren. Houser war Buchhalter und Kassirer, nahm die Anzeigen entgegen und half auch, wenn's nöthig war, beim Expediren der Blätter; wenn vor besagter Barriere sechs Menschen auf einmal gestanden hätten, wäre für einen siebenten kaum Platz gewesen. War man über die vorerwähnte Treppe, von der keine einzige Stufe mehr taktfest sein konnte, glücklich nach oben gelangt, dann stand man auf einem schmalen Hausflur, der das Redactionszimmer vom Lokaldepartement trennte; die Ausstattung des ersteren beschränkte sich auf zwei wurmstichige Schreibpulte mit den dazu gehörigen Sesseln und drei oder vier Stühlen für etwaige Besucher; an einem der Pulte arbeitete Peter L. Foy, der Hauptredakteur, der vom Präsidenten Lincoln zum Nachfolger des alten John Hogan, der unter Buchanan Postmeister war, ernannt wurde. Am zweiten Pult saß Georg W. Fishback, der zweite Redakteur und Miteigenthümer der Zeitung. Das Zimmer des

Lokalredakteurs und des einzigen ihm beigegebenen Reporters diente zugleich als Niederlage für den Vorrath von Druckpapier, das darin bis faſt an die allerdings niedrige Decke aufgeſtapelt war, und man mußte ſich zwiſchen durchwinden, wenn man zu den beiden kleinen Tiſchen gelangen wollte, an welchen die Lokalberichte geſchrieben und zuſammengeſtellt wurden.

Der Setzerſaal befand ſich im dritten Stockwerk und am Abend nach der Einnahme von Camp Jackſon ging es darin ſehr lebhaft zu, denn außer dem Setzerperſonal verweilte dort eine Anzahl wohlbewaffneter, unionstreuer Männer, die geſonnen waren, die Office des Democrat im Falle eines Angriffs von Seiten der Seceſſioniſten zu beſchützen. Das Blatt hatte die Abſchaffung der Sklaverei auf's Eifrigſte befürwortet, ſeinen ganzen Einfluß für die Erwählung Lincoln's geltend gemacht und war dann mit gleicher Energie für die Erhaltung der Union in die Schranken getreten; durch Alles das hatte es ſich begreiflicher Weiſe die Feindſchaft derer zugezogen, die es mit dem Süden hielten, und als nun am Abend des 10. Mai 1861 die Erbitterung der ſeceſſioniſtiſch Geſinnten auf's Höchſte geſtiegen war — einige vom Balkon des Planters Haus von Uriel Wright und Anderen gehaltene, aufreizende Reden hatten hierzu ſehr viel beigetragen — zog der wüthende Haufe nach der Locuſt Straße hinunter in der ausgeſprochenen Abſicht, Typen und Preſſe des „Miſſouri Democrat" zu zerſtören und ſo deſſen weiteres Erſcheinen wenigſtens für's erſte zu verhindern. Der Polizeichef McDonough bekleidete ſein Amt zwar als ein williges Werkzeug der kurz zuvor ernannten Polizeicommiſſäre von Gouverneur Claiborne F. Jackſon's Gnaden, mochte aber doch wohl die Folgen fürchten, die ein Gewährenlaſſen des Mob nach ſich gezogen haben würde, und ſo trat er der anrückenden, tobenden Menge mit einer ſtarken Anzahl Poliziſten und mit der wohl noch wirkſameren Ankündigung entgegen, daß in der Office des „Democrat" eine Compagnie Freiwilliger aus dem Arſenal läge, die jeden Angriff mit ihren ſcharfgeladenen Musketen beantworten würden. Dieſe Hinweiſung wirkte wie ein kaltes Sturzbad auf die erhitzten Gemüther und brachte ſelbſt die Rabiateſten zur Beſinnung; der Haufe zog von dannen und ließ ſich weder in dieſer Nacht noch je wieder blicken.

Einem guten Tropfen war McKee niemals abhold und er brauchte um einen ſolchen nicht weit zu gehen; ein paar Schritte von ſeiner Office hielt Billy Baumeiſter im Baſement unter dem Eckhauſe an der Main Straße den Merchant Saloon, der ſeiner feinen Getränke wegen ein großes Renommee genoß und gegenüber vom Democrat war Wilhelm Gundelfinger's Wirthſchaft, die durch den dort ſervirten Lunch berühmt war. Ein ſeiner Zeit umfangreiches Spirituoſengeſchäft befand ſich im nächſten Block, das von P. G. Gerhart, der einmal im Stadtrath ſaß und ſich ſpäter dem Grundeigenthums-Geſchäft zuwandte. Vis-a-vis betrieb Georg Casper die Schuſterei; wer in jenen Jahren gut ſitzende Fußbekleidung tragen wollte, der ließ ſich das Maaß nehmen, und der Schuhmacher, der feine Arbeit lieferte, brauchte keine Concurrenz zu fürchten, und unter den Jüngern des heiligen Crispin, die ſich einer beſonders guten Kundſchaft erfreuten, befanden ſich einige wohlbekannte Deutſche, ſo Stumpf am French Market, der alte Heckler an der Walnut Straße, gegenüber Barnum's Hotel, John Henn an der vierten nahe Pine Straße, und ſein Buſenfreund Georg Schumacher, der Vater von Bertha Ricci, die Max Strakoſch für die Oper ausbilden ließ und die hier in ihrer Vaterſtadt als Siebel in (Fauſt) Genaro (Lucretia Borgia), Acuzena (Trovatore), ꝛc. bei den Opernfreunden gewiß noch in freundlicher Erinnerung ſteht.

Die Weſtern Union Telegraph Co., die für ihren hieſigen Betrieb — von ihren vielen Zweigofficen abgeſehen — ſeit mehr als fünfundzwanzig Jahren ſämmtliche Räume eines vierſtöckigen Gebäudes nöthig hat, brauchte noch Anfangs der ſechziger Jahre nur drei oder vier Zimmer zu haben, und dieſe befanden ſich an der Südſeite der Locuſt, zwiſchen der dritten und vierten Straße. Zwiſchen der fünften und ſechſten waren ein Vierteljahrhundert hindurch die Kunſttiſchler Seidel & Winkler zu finden, von welchen der Erſtere nicht mehr am Leben.

Von der ſechſten Straße weſtlich war Ende der ſechziger Jahre an der Locuſt Straße noch Alles mit Wohnhäuſern beſetzt, und damit mag es wohl auch im Zuſammenhange ſtehen, daß die Straße auch ſchon in früheren Zeiten ſo viele Kirchen aufzuweiſen hatte. Außer den bereits vorher erwähnten, an der Ecke der fünften

und der sechsten Straße — an der Stelle der einen steht jetzt das Singer Building (an dessen östlichem Ende sich seit Jahrzehnten die wohlbekannte Wirthschaft von Frank Ritter befindet) und Barr's an der andern — stand an der Nordseite zwischen siebenter und achter Straße die St. George's Episcopal Kirche, die Mitte der sechziger Jahre in eine Möbelniederlage umgewandelt wurde. Einige Jahre vorher war in derselben eine Convention der Anhänger und Befürworter des Frauenstimmrechts gehalten worden.

Die Central Presbyterian Kirche befand sich an der Nordwestecke von achter und Locust Straße, an der Ecke der zehnten die First Congregational und an der elften die Union Presbyterian Kirche. Von den beiden letztgenannten aus wurden zwei der bekanntesten St. Louiser zu ihrer letzten Ruhestätte, dem Bellefontaine Friedhofe, geleitet: Nathaniel Paschall, der langjährige Redacteur des „Missouri Republican" und General Frank P. Blair. Die Beiden hatten sich im politischen Leben in bitterer Fehde gegenüber gestanden, sich in Wort und Schrift scharf bekämpft — wem fällt da nicht der Schlußvers eines bekannten Liedes ein, der da lautet:

Wie Viel' haben hienieden
Den Krieg sich erklärt,
Und jetzt machen sie Frieden
Tief unter der Erd'.

Die Zahl der Kirchen an dieser Straße war, wie man sieht, von jeher sehr groß, und das ist bis auf die Gegenwart so geblieben, so daß man sie füglich die Straße der Kirchen nennen könnte, da sie in dieser Beziehung allen anderen den Rang ablaufen zu wollen scheint.

Von dem jetzt nicht mehr vorhandenen Missouri Park westlich, also von der vierzehnten Straße an, führt die Locust Straße bekanntlich den Namen Lucas Place, heißt aber von der Jefferson Avenue aus wieder Locust Straße. Lucas Place war schon in den fünfziger Jahren einer der schönsten Residenztheile der Stadt, in welchem nur elegante Häuser, fast alle von Gärten umgeben, zu erblicken waren; eins davon war das mit der Washington Universität verbundene Mary Institut, das bis zu seiner Verlegung nach dem Westend sich unweit von Doktor Nelson's Kirche befand, deren

Platz jetzt das Germania Theater einnimmt. Das Gebäude der Hiſtoriſchen Geſellſchaft von Miſſouri, an der Südweſtecke von ſechzehnter Straße und Lucas Place, iſt ein anderes dieſer ehemaligen eleganten Wohnhäuſer.

Olive Straße.

Während in unſeren Tagen in demjenigen Theile der Olive Straße, der im äußerſten Weſten der Stadt liegt, eine Menge Geſchäfte aller Art zu finden und bis zur Grand Avenue ſich ſogar Laden an Laden reiht, befanden ſich Ausgangs der fünfziger Jahre an der Olive, weſtlich von der ſechſten Straße, faſt ausſchließlich Wohnhäuſer und zwar die der älteſten und wohlhabendſten Familien von St. Louis. Einige wenigen Apotheken, ein paar Conditoreien reſp. Ice Cream Saloons und Obſtläden hatten da und dort von einer Ecke Beſitz genommen und die das gethan, waren lange Zeit als unwillkommene Eindringlinge angeſehen worden, die kein Recht hatten, ſich inmitten all' dieſer Privathäuſer einzuniſten. Die Olive Straße war nämlich von den vierziger Jahren an ſchneller als irgend eine andere mit ſchönen, ja ſogar nach damaligen Begriffen, eleganten Wohnhäuſern bebaut worden und die meiſten derſelben hatten die Eigenthümer ſelbſt inne, ſo daß ſelten einmal ein Wechſel in den Bewohnern eintrat. Die Straßenbahn war erſt um die Mitte der fünfziger Jahre angelegt worden, und wie man noch heute lieber in einem Hauſe wohnt, wo keine Straßencar vorüberfährt, ſo hatte man in früheren Zeiten noch weit mehr darnach getrachtet, vor ſeiner Wohnung kein ſolches Geleiſe liegen zu haben. Die Straßenbahn hat darum ſehr viel dazu beigetragen, daß nach und nach ein förmlicher Exodus eintrat, in Folge deſſen aus vielen Wohnhäuſern Geſchäftslokale wurden und heute mag die Thatſache, daß die Olive Straße vor noch gar nicht ſehr langer Zeit den faſhionabelſten Reſidenztheil der Stadt bildete, von Manchem ſtark bezweifelt werden.

Im Jahre 1851 hatte die Bundesregierung das an der Südoſtecke der dritten und Olive Straße ſtehende St. Louis Theater, in welchem vierzehn Jahre hindurch geſpielt worden war, angekauft und dort das Poſt- und Zollgebäude errichten laſſen, das

dieſem Zwecke dreißig Jahre lang diente. Das genannte Theater war ein weit geſchmackvollerer Bau geweſen, als irgend eines der gegenwärtigen Theater der Stadt; die Koſten waren im Wege der Subſcription aufgebracht worden und die beiden Veteranen der amerikaniſchen Bühne, N. M. Ludlow und Solon Smith — der Vater des zu früh verſtorbenen trefflichen Schauſpielers Mark Smith, der hier häufig gaſtirte — waren die Pächter deſſelben geweſen. Die Verlegung des Poſtamts, das ſich vorher an der zweiten und Cheſtnut Straße befunden hatte, erwies ſich von großem Vortheil für die ganze Umgebung und hatte zunächſt den Umzug einiger Bankgeſchäfte von der Main Straße zur Folge, und als Anfangs der ſechziger Jahre die erſten National-Banken in's Leben gerufen wurden, etablirte ſich die St. Louis National-Bank an der Nordoſtecke der dritten und Olive Straße, die Union National-Bank an der Olive Straße, unmittelbar unterhalb des Poſtgebäudes, und die Zweite National-Bank dicht neben dem letzteren an der dritten Straße, in einem von Frank P. Blair errichteten Gebäude, in welchem ſich einige Jahre lang das Inlandſteueramt befand.

In den Kellern unter der Union Bank, öſtlich vom Poſtgebäude, befand ſich Ende der ſechziger Jahre die Niederlage der Napa & Sonoma Wein Co., welche dieſe Geſellſchaft hier etablirt hatte und die von E. C. Prieber und Aloys Thomann geleitet wurde. An der Südſeite der Olive, zwiſchen der dritten und vierten Straße, ward in 1852 das Peoples Theater gebaut, das indeſſen ſchon nach einigen Jahren zu beſtehen aufhörte und an der Stelle, an welcher vorher die dramatiſche Muſe gewaltet hatte, widmete ſich fortan der „Profeſſor" Georg Matthews ſeiner Kunſt — dem Färben, Reinmachen und Ausbeſſern von Herrenkleidern und ein Paar vor der Thür hängende Beinkleider und Weſten kündigten ſchon von Weitem an, wo der „Profeſſor" der Männerwelt ſo nützliche Dienſte leiſtete. In nächſter Nähe betrieb ſchon Mitte der fünfziger Jahre John H. Schneeberger, der durch ſeine ausgezeichneten Leiſtungen bekannte Schuhmacher ſein Geſchäft. Die Gaſt Bank Note und Lithographing Co., ſeit Jahren eines der umfangreichſten Geſchäfte dieſer Art in den Vereinigten Staaten, war in den fünfziger Jahren von den Brüdern Leopold und Auguſt Gaſt gegründet worden, deren Atelier ſich zuerſt an der ſüdlichen, dann an der nörd-

lichen vierten Straße, und nachher an der Ecke von dritter und Olive befand, wo Leopold aus der Firma austrat, an deren Spitze August Gast verblieb, bis Louis J. Wall die Leitung des Etablissements übernahm. Am westlichen Ende des Blocks (Ecke der vierten Straße) befand sich vom Ende der fünfziger Jahre an Pollack's Herren-Garderobe-Geschäft. Der Hauptbesitzer der vier Etablissements, die den Namen „Delicatessen" führen, Chas. C. Sprague, begann seine Laufbahn im Restaurationsgeschäft an der Nordseite der Olive, nahe der vierten Straße, als Partner von Sprague & Butler, die in dem unteren Theile eines kleinen, zweistöckigen Hauses eine Speisewirthschaft betrieben; der Raum war nicht groß, die Decke des Zimmers aber um so niedriger und die unmittelbare Nähe der Küche machte sich zuweilen unangenehm bemerkbar; der starke Zuspruch machte jedoch eine baldige Vergrößerung des Lokals nothwendig und es nahm nicht lange, da war dieses Restaurant eines der besuchtesten im Geschäftstheile der Stadt, so daß man um die Mittagszeit oft keinen Platz leer fand. Die Gäste beim Mittagstisch waren Kaufleute, Clerks, Advokaten, Bankangestellte, Postbeamte ꝛc. Das Lokal wurde niemals geschlossen, denn es hatte auch während der Nacht eine gewisse Kundschaft; so lange sich Ben de Bar's Theater an der Pine Straße befand, kamen ziemlich viele Theaterbesucher am Schluß der Vorstellung in den Restaurant, besonders so lange es Austern gab; von der nahen Telegraphenoffice fanden sich zu allen Stunden der Nacht Angestellte ein, und so gegen 12 Uhr trafen sich dort gewöhnlich ein halbes Dutzend und oft noch mehr Zeitungsleute; nahezu regelmäßiger Nachtgast war der Advokat Britton A. Hill, der vor ein paar Jahren bei den Alexianer Brüdern seinen Lebensabend beschloß; er wohnte an der Ecke der dritten und Pine Straße, also in nächster Nähe, und pflegte sich gegen 11 Uhr nach dem Restaurant zu begeben und bis gegen 1 Uhr dort zu verweilen. Hill war ein sehr starker Esser und dabei ein großer Feinschmecker — ein den ganzen Teller bedeckendes Tenderloin-Steak mit Trüffeln, oder eine gebratene, junge Ente war für ihn ein kleiner Imbiß, zu dem er eine halbe und oft auch eine ganze Flasche Bordeaux trank; die Hauptsache war ihm aber die Unterhaltung, er plauderte gern und wenn er Gesellschaft fand, die ihm behagte, dachte er überhaupt

gar nicht an's Nachhausegehen. Auch Ben De Bar kam sehr häufig dorthin und wenn er, was ja meistens der Fall, bei guter Laune war, da erzählte er allerlei Interessantes aus seinen Jugendjahren, die er in London verbracht, wo er sich zum Schauspieler ausgebildet hatte, sowie von seinen späteren Erlebnissen auf dieser Seite des Oceans. Er wie Hill schwärmten für Shakespeare, und wenn man die Beiden mit der Serviette unterm feisten Kinn essen und trinken sah, mußte man unwillkürlich an Falstaff denken. Viele Jahre lang stand das Restaurant Nachts unter Leitung eines jungen Deutschen, Namens Alex. Roman, der außerordentlich beliebt bei den Gästen war, so daß es von ihnen förmlich bedauert wurde, als er eines Tages seine Stellung aufgab, um das Restaurant an der zweiten und Pine Straße zu übernehmen, das vorher Fred. Büsching betrieben hatte.

An der Nordwestecke der vierten und Olive Straße, — jetzt befindet sich dort die Continental Bank — waren bis zur Mitte der sechziger Jahre die Drygoodshändler Porter & White und weiterhin nach der fünften Straße zu der Posamentier John Helgenberg und ungefähr da, wo gegenwärtig das Gebäude der Dritten National Bank steht, Frau Helene Fuchs zu finden, die schon damals durch ihre kunstvollen Stickereien im ganzen Westen berühmt war und deren Gatte, Major Fuchs, der im Kriege eine Batterie kommandirte und später das Amt eines städtischen Registrars bekleidete, die prachtvollen Zeichnungen, für die von seiner Frau gestickten Vereinsfahnen ꝛc. zu entwerfen pflegte; er ist schon vor einer Reihe von Jahren aus dem Leben geschieden, da hingegen weilt die mehr als siebzigjährige Gattin noch in gewohnter Rüstigkeit und Lebhaftigkeit in unserer Mitte. Die Anfangs der siebziger Jahre von H. J. Spaunhorst und anderen prominenten Katholiken in's Leben gerufene Amerika — die zuerst Anton Hellmich und Doktor E. Preuß und seit des Ersteren bald nachher erfolgten Ausscheidens der Letztere — allein weiter redigirt, befand sich eine Zeit lang in diesem Block, siedelte dann aber nach der dritten, nahe Chestnut Straße, über, wo sie seitdem verblieben ist. An der Südwestecke der fünften und Olive Straße stand bis zum Jahre 1858 das Wohnhaus des Advokaten John F. Darby, der einmal Mayor der Stadt und ein reicher Mann war, der aber die letzten Jahre seines

Lebens in recht mißlichen Verhältniſſen verbrachte; das von ihm an dieſer Ecke erbaute Darby Building ging ſchon Mitte der ſechziger Jahre in andere Hände über und begann ſich erſt nach einem Umbau im Inneren zu rentiren. Das photographiſche Atelier von John A. Scholten war Ende der ſechziger Jahre in die beiden oberen Stockwerke des Hauſes an der Nordweſtecke verlegt worden und die Einrichtung deſſelben machte es in jener Zeit zu dem eleganteſten von allen; an der weſtlichen Ecke des Blocks ſtand das Wohnhaus von Jean Baptiſte Sarpi, einem der wohlhabendſten alten Franzoſen, deren Familien damals die Elite der Geſellſchaft bildeten. Ende der fünfziger Jahre wurde das Haus von der Miſſouri Pacific Eiſenbahn Company gemiethet, die ihre Verwaltungs-Bureaus darin aufſchlug. Gegenüber, wo ſich jetzt das prachtvolle Commercial Building erhebt, hatten gleichfalls Wohnhäuſer geſtanden, die um die vorgenannte Zeit für Geſchäfte aller Art eingerichtet wurden, worauf Kleider- und Corſettmacherinnen, Zahnärzte und Friſeure ꝛc. dort einzogen. Auf der Südſeite des nächſten Blocks ging die Umwandlung der Wohnhäuſer in Geſchäftslokalitäten noch eher vor ſich; zu den erſten, die dort einzogen, gehörte der Schneider Zallee und der Kunſthändler B. E. Thonſſen, die Grundeigenthumsagenten Kaime u. A.

Das nahezu den halben Block zwiſchen der Olive und Locuſt, ſechſter und ſiebenter Straße, einnehmende Gebäude, für welches die Barr Drygoods Compagnie jährlich ſechzigtauſend Dollars Miethe zahlt, heißt „Julia Building" nach Frau Julie Maffitt, der Wittwe des Doktors Maffitt und einer Schweſter von Chas. P. Chouteau, die zu gleichen Theilen Eigenthümer des Gebäudes ſind. Bis ſie daſſelbe aufführen ließen, was Mitte der ſiebziger Jahre geſchah, wohnten die Chouteau's und Maffitt's an der Ecke von ſechſter und Olive Straße. Die beiden dreiſtöckigen Häuſer aus rothem Backſtein ſtanden mehrere Fuß hoch über der Straße, und an der ſechſten Straße lag ein großer Garten. Die beiden Häuſer waren erſt Mitte der vierziger Jahre gebaut worden und befanden ſich noch im beſten Zuſtande, als ſie niedergeriſſen wurden. Wenig werthvolle und zum Theil auch nicht mehr gut erhaltene Häuſer ſtanden dagegen zwiſchen der achten und neunten Straße, ſowohl an der Olive wie an der Locuſt Straße, trotzdem

mußten die Vereinigten Staaten ganz gehörige Preiſe dafür bezahlen, als ſie dieſelben 1877 ankauften, um in dem bezeichneten Block das neue Poſt- und Zollgebäude zu errichten. An der Olive Straße hatten ſich kleine Läden aller Art, mit Koſthäuſern in den oberen Stockwerken befunden, und an der Südſeite der Straße, wo jetzt das Fagin Building und die impoſante Odd Fellows Hall ſtehen, waren Schneider- und Schuſterwerkſtätten und eine ſehr beſcheiden eingerichtete Waſchanſtalt.

Die Unitarier Kirche, die an der Nordweſtecke der neunten und Olive Straße ſeit 1851 geſtanden hatte, diente ihrem Zwecke bis Mai 1872; bei dem letzten darin gehaltenen Gottesdienſt predigten Doktor Elliot, der Kanzler der Waſhington Univerſität und früherer Paſtor der Gemeinde, ſowie deſſen Nachfolger, Doktor Snyder, und am nächſten Morgen wimmelte es von Arbeitern, welche das Dach und die Mauern der Kirche innerhalb weniger Tage abtrugen, worauf mit dem Bau von Pope's Theater begonnen ward, das mit beiſpielloſer Schnelligkeit, nämlich in weniger als achtzig Tagen gebaut und eingerichtet wurde, ſo daß es ſchon im September deſſelben Jahres eröffnet werden konnte. Die Erwartungen und Prophezeiungen, die nicht blos von Chas. Pope's Freunden und Gönnern an das Erſtehen dieſes neuen Theaters geknüpft wurden, gingen bedauerlicher Weiſe nicht in Erfüllung; der anfänglich gute Erfolg war nicht von langer Dauer, das ſtark mit Hypotheken belaſtete Gebäude wechſelte den Eigenthümer, ebenſo das Theater.

Die Ecke vis-a-vis, die gegenwärtig das Emily Building einnimmt, war an der neunten Straße ein Raſenplatz, an den ein ſehr geräumiges Wohnhaus mit der Front an Olive Straße ſtieß, in welchem ſich von Mitte der ſechziger Jahre an Porcher's Reſtaurant befand, das noch 1882 im Gange war, ſo daß Frau Marie Geiſtinger während ihres vierzehntägigen Gaſtſpiels im Januar genannten Jahres ſich darin einquartieren konnte. Das Reſtaurant hatte kein Barroom, die Eingeweihten wußten aber ſehr wohl, daß man auch, ohne eins der Speiſezimmer zu betreten, dort zu trinken bekommen konnte, was nur immer das Herz begehren mochte — es war ein kleines Zimmerchen, was darin den Schanktiſch vorſtellte, war ein drei Fuß langes, ſchmales Brett, in den

wohlverſchloſſenen Wandſchränken ſtanden ganze Batterien von Flaſchen, aus denen der Cognac und Madeira, der Sherry und Old Bourbon credenzt wurden. Mehrere Häuſer weiter befand ſich die Office des Zahnarztes Doktor Dienſt, die ſeit deſſen Tode Doktor Römmich inne hat, der Photograph Fox, die Freund'ſche Conditorei und von 1871 an Scholten's Etabliſſement. Dorris' Row hieß eine Reihe Häuſer an der Olive Straße, die an der Ecke der elften begann und die halbe Länge des Blocks einnahm. Der Vater des durch ſeine extravagante Lebensweiſe bekannt gewordenen Tom Dorris war ein ſehr vermögender Mann geweſen und hatte dieſe Häuſer, die lange Zeit einen ſehr hohen Miethzins einbrachten, bauen laſſen, — ſeine hochbetagte Gattin wurde von ihrem ungerathenen Enkel, einem Sohn des Advokaten Brown, eines Nachts in dem alten Dorris Manſion, nahe der St. Charles Rock Road, ermordet — und auf der Südſeite im ſelben Block ſtanden ebenſo elegante Wohnhäuſer, darunter das Yeatman'ſche. Jetzt kann man dieſe Gegend, die man ſo zu ſagen das Centrum der Klavierniederlagen von St. Louis nennen darf, wenn ihm die Möbelhandlungen „auf Abſchlagszahlungen" dieſen Namen nicht bald ſtreitig machen werden, ſchwerlich mehr wiedererkennen.

In der zwölften Straße, von der Olive Straße bis zur Cheſtnut, ſtanden bis zur Mitte der ſiebziger Jahre die beiden Markthäuſer, die den Namen Lucas Markt führten, zwei große Baracken, welche dieſe Straße, die früher oder ſpäter doch einmal eine der breiteſten und ſchönſten Geſchäftsſtraßen von St. Louis werden wird, jahrelang verunzierten; als der Stadtrath ſich endlich dazu entſchloß, den Lucas Markt abzuſchaffen und die beiden langen Schuppen niederzureißen, hieß es freilich, die Straße würde ſofort mit Schattenbäumen beſetzt und in einen prächtigen Boulevard umgewandelt werden, der von der Brücke an der zwölften Straße bis zur Waſhington Avenue reichen ſollte; das Projekt wurde auch von der Preſſe mit großem Enthuſiasmus aufgenommen und beſprochen, aus dem Boulevard iſt aber nichts geworden. Im Jahre 1863 war auf dem freien Platze an der zwölften, zwiſchen der Olive und Locuſt Straße ein temporärer Bau errichtet worden, in welchem die Miſſiſſippi Valley Sanitary Fair gehalten ward; es war dies das großartigſte Unternehmen, das jemals für einen wohl-

thätigen Zweck hier geplant und ausgeführt worden, der Ertrag war für die Pflege der verwundeten Unionskämpfer bestimmt, die in den Feldlazarethen und Militärspitälern lagen. Die Sanitäts-Commission für das Mississippithal war vom Präsidenten Lincoln eigens eingesetzt und an ihrer Spitze unser hochgeachteter Mitbürger James E. Yeatman gestellt worden, der trotz seines hohen Alters noch immer Präsident der Merchants National Bank ist. Die in Rede stehende Fair war das Werk St. Louiser Frauen, und die Deutschen betheiligten sich in regster Weise daran. Die Oberleitung war der Frau Henry T. Blow übertragen worden, der Gattin des nachmaligen amerikanischen Gesandten in Rio Janeiro und Mutter von Susie Blow, der Schöpferin der hiesigen Kindergärten.

Zwischen der zwölften und dreizehnten Straße hatte sich auf der Südseite die Umwandlung der Wohnhäuser in Geschäftslokalitäten viel später vollzogen, als auf der Nordseite, wo schon Anfangs der sechziger Jahre große und kleine Läden der verschiedensten Art zu finden waren; im jetzigen Merchants Hotel befand sich hinter der Apotheke Spilker's Conditorei, und wo heute Westermann's Hotel Rozier steht, hielten ein paar alte Jungfern einen kleinen Laden, in welchem die Nachbarschaft ihren Bedarf an Nadeln und Zwirn, Knöpfen 2c., deckte. Der Platz, den seit 1884 das Ausstellungsgebäude einnimmt, war bis zum Beginn des Baues ein Park gewesen, den James H. Lucas der Stadt geschenkt hatte. Der Missouri Park ging also von der Olive bis zur St. Charles Straße, so daß die Locust Straße an seiner Ostseite endete und Lucas Place an seiner Westseite anfing. Derselbe war wohlbepflanzt, hatte in der Mitte einen Springbrunnen, eine Menge Ruhebänke und vom Mai bis zum Oktober wimmelte es darin von Kindern jeden Alters mit den dazu gehörigen Müttern, Ammen, Wärterinnen und Bonnen — die beiden letzteren Species in reglementsmäßigen, weißen Häubchen und Schürzen.

Im Jahre 1855 ward an der Nordostecke der fünfzehnten und Olive Straße das Gebäude errichtet, in welchem sich seitdem die Central-Hochschule befunden hat; es hat eine Front von 67 und eine Tiefe von 84 Fuß und kostete fünfundfünfzig Tausend Dollars, der Bauplatz hatte damals einen Werth von etwa zwanzig Tau-

send Dollars. Bau und innere Einrichtung entsprachen den Anforderungen jener Zeit sicherlich mehr als genügend, aber schon nach zwei Jahrzehnten reichten die Räume nicht mehr aus und das nahe gelegene Gebäude der Foster Academie mußte hauptsächlich für die Normalschule zu Hülfe genommen werden.

Wenige Blocks westlich von der Jefferson Avenue konnte man Anfangs der sechziger Jahre noch Getreidefelder sehen, und von der Olive zur Chestnut Straße lag zwischen der einunddreißigsten Straße und der Grand Avenue das Peter Lindell gehörende Lindell Grove, seit 1861 als Camp Jackson bekannt. Als an dem denkwürdigen Nachmittage des 10. Mai 1861 die unter dem Oberbefehl von dem General Nathaniel Lyon stehenden ersten vier Missourier Freiwilligen-Regimenter — das von Frank P. Blair commandirte durch die Laclede Avenue, Börnstein's Regiment an der Pine Straße, Schittner's an der Market Straße und das von Sigel befehligte and der Olive Straße nach Camp Jackson hinausmarschirten, um es zu umzingeln und die darin liegenden Minutemen und andere, der Union feindlich gesinnten Militärcompagnien zur Auslieferung ihrer Waffen zu zwingen — durch welchen einen Akt St. Louis und Missouri der Gefahr entging, der südlichen Conföderation anzugehören — passirte Sigel's Regiment an der Nordseite der Olive Straße, von der achtundzwanzigsten Straße an, eine sich über mehrere Block erstreckende Reihe niedriger Hügel, von Häusern war noch keine Spur vorhanden! Auf der Südseite der Straße stand auch erst hier und da ein Haus, nur in der unmittelbaren Nähe des Camps hatten die Bankiers Page & Bacon sechs dreistöckige Wohnhäuser auf Speculation gebaut, die nach ihrem in 1859 erfolgten Bankerott von Capitän James B. Eads gekauft wurden. Jenseits der Grand Avenue lagen Felder und Wiesen und unbebautes Land und dazwischen hier und da die Wohnung eines Gemüsegärtners, oder ein schattiges Wäldchen, nach welchem die St. Louiser in heißen Sommertagen von den Endpunkten der Olive und Market Straßen-Bahnen pilgerten. Daß dort einmal die Stadt einen Forest Park besitzen würde, mit prächtigen Wohnhäusern ringsherum, und elektrische und Kabelbahnen den Verkehr zwischen der vierten und fünfzigsten Straße vermitteln würden, das hätte sich noch vor drei Jahrzehnten selbst der sanguinischste Lokalpatriot schwerlich träumen lassen.

Pine Straße.

Gleich der Locust und Olive war auch die Pine Straße in früheren Jahren eine bevorzugte Privatstraße, an der westlich von der siebenten noch zu Beginn der sechziger Jahre nur hier und da ein Laden oder ein Trinklokal zu sehen war. Das hat sich später sehr geändert, und heute laufen vier verschiedene Straßenbahnen östlich von der zwölften durch die Pine Straße und nur die westliche Hälfte derselben ist zu einer wirklich schönen Straße geworden, wozu das Asphaltpflaster viel beigetragen hat, und ferner der Umstand, daß dort keine Bahngeleise liegen.

Aeltere Leser werden sich erinnern, daß sich das Bankgeschäft von Eugen Miltenberger & Co. an der Pine und Main Straße befand; die St. Louis Type Foundry lag lange Zeit zwischen der Main und zweiten, an der Nordseite der Pine Straße, und daneben das Geschäftslokal der Firma Stifel & Plochmann, später Stiefel & Benson, Großhändler in Blatttabak; auf der Südseite des Blocks waren Ende der fünfziger Jahre Klymann, Meyers & Co. (Commission und Spedition), und nach Auflösung dieser Firma gründete der Eine der Partner, J. Hellman, mit seinem Bruder, Louis M. Hellmann, das noch heute bestehende Geschäft zur Herstellung ihres weit und breit bekannten Bitters. Nahebei befand sich in den fünfziger und sechziger Jahren F. W. Aufderheide's Commissions-Haus, das später an die Main Straße verlegt wurde.

An der Südostecke von zweiter und Pine Straße war das Restaurant von Fred. Büsching belegen, der seinen Tod durch einen Sturz über die von der Straße in den Keller führende Treppe vor der damaligen Gas-Office fand. Habicht's Druckerei befand sich unter der Boatmen's Savings Bank, die durch nahezu vier Jahrzehnte dort verblieben war und erst 1891 nach der vierten Straße übersiedelte. Das Officegebäude der alten Gas-Company stand im nächsten Block und ihr schräg gegenüber befand sich die Schneiderwerkstatt von Chas. Bauer, dem diese Nachbarschaft in sofern zu Gute gekommen, daß er eine schöne Portion Gasaktien erwarb, als sie noch sehr niedrig standen. An der Nordwestecke der dritten Straße stand ein Haus, von dem man jeden Tag befürchten mußte, daß es einstürzen würde; trotzdem befanden sich darin allerlei Of-

ficen, darunter die einiger Zeitungen, und im hinteren Theil des Hauses Joseph Waite's Druckerei. Zu ebener Erde an der Pine Straße lag Zimmermann's Saloon „The Genuine", mit gutem Rechte so genannt, weil Alles, was man dort zu trinken bekam, echt und gut war. Ende der fünfziger Jahre hatte Zimmermann als Schankkellner einen jungen Menschen, Namens Moritz Langeloth, den Sohn eines sächsischen Beamten, der ihm eine sehr gute Erziehung hatte angedeihen lassen; ehe Langeloth nach St. Louis kam, hatte er in der Wasserheilanstalt des nach dem Dresdener Mai-Aufstande über den Ozean geflüchteten Doktor Munde in Florence (Massachusetts) als Badewärter fungirt und die in diesem Fach erworbenen Kenntniße hier in der Badeanstalt in Kerzinger's Cave verwerthet, aber dann dem kalten Wasser den Rücken gekehrt und sich dem Bereiten von heißem Whiskeypunsch ꝛc. gewidmet, bis der alte Börnstein die in dem jungen Manne schlummernden Talente entdeckte und ihn zum Lokalreporter machte, als welcher er seinem Entdecker zuweilen großen Aerger bereitete. So hatte, um nur Eins zu erzählen, ein furchtbares Unwetter eines Abends in verschiedenen Theilen der Stadt beträchtlichen Schaden angerichtet, mehrere Menschen waren schwer verletzt worden und die ganze Stadt darüber in Aufregung gerathen. Während die anderen Zeitungen am nächsten Morgen ausführliche Berichte über die Verheerungen und Unglücksfälle enthielten, war im „Anzeiger" kein Wort davon zu lesen; hierüber zu Rede gestellt, meinte Langeloth, daß Jedermann wisse, was am Abend vorher passirt sei und da brauche es doch nicht in der Zeitung zu stehen! Allerdings trug sich dies im Anfange seiner journalistischen Laufbahn zu, die er etwa zwanzig Jahre später in Chicago als Herausgeber des „Eulenspiegel" beschloß, für welches Blatt seine Frau („Diana") als energische Abonnentensammlerin in Illinois und den Nachbarstaaten jahraus, jahrein zu reisen pflegte.

Im Jahre 1856 übernahm Ben de Bar das Theater, das an der Nordseite der Pine, zwischen der dritten und vierten Straße, stand und bis 1860 St. Louis Theater hieß. Eröffnet ward dasselbe schon in 1851 und bis 1874, in welchem Jahre Ben de Bar das Opernhaus an der Market Straße übernahm, sind auf den Brettern an der Pine Straße viele große Künstler und Künstlerin-

nen von beiden Seiten des Ozeans aufgetreten, unter ihnen Charlotte Cushman, die Ristori, Fanny Janauscheck (damals nur in deutscher Sprache), ferner J. W. Booth, Florence, der hier seinen ersten Erfolg im Westen erzielte, Mark Smith, Ben de Bar selbst, der bekanntlich in einer Menge Rollen verschiedensten Charakters ganz ausgezeichnet war. Maggie Mitchell trat auf dieser Bühne zuerst als Fanchon, später als Lorle, Barfüßle, Waise von Lowood u. s. w. auf, und wurde bald der erklärte Liebling der St. Louiser, der sie trotz der seitdem verflossenen Jahrzehnte geblieben. Ben de Bar's Nichte, Blanche, debutirte hier und Adah Isaacs Menken machte zum letzten Male vor ihrem Tode auf dieser Bühne den gefährlichen Sprung in „Mazeppa." Fast in jedem Winter sorgte De Bar für ein paar Opernwochen — Christina Nilsson, Parepa Rosa, Pauline Lucca, drei der glänzendsten Sterne der europäischen Opernbühne haben hier gesungen, von Amerikanerinnen Clara Louise Kellogg, Louise Cary, Frau Seguin u. A. Mitte der sechziger Jahre kam in zwei aufeinanderfolgenden Saisons die deutsche Oper von Leonard Grover aus Philadelphia, zu welcher Karl Formes, Frau Johannsen, Fräulein Caniffa, Theodor Habelmann u. s. w. gehörten, und italienische Operntruppen brachten Grau und Max Strakosch in jedem Jahre nach diesem Theater. Im Frühjahr 1874 befanden sich in Strakosch's Gesellschaft die drei Primadonnen Kellogg, Cary und Lucca. Die Triumphe der Letzteren hatten schon in den vorher besuchten Städten den Neid und die Eifersucht der von jeher durch Uncolegialität sattsam bekannten Kellogg wachgerufen und hier in St. Louis, wo die deutschen Opernfreunde in Schaaren in's Theater strömten, um Pauline Lucca zu hören, kamen die Amerikaner ihrer Landsmännin in deren Bedrängniß zu Hilfe; an einem Abend, an welchem beide Sängerinnen auftraten, begingen sie die Taktlosigkeit, Fräulein Kellogg auf offener Bühne eine goldene Medaille überreichen zu lassen und der nur zu gutmüthige Georg Bain ließ sich dazu gebrauchen, bei dieser Gelegenheit den Redner zu machen. Er hat es nachträglich oft genug bedauert. Die Absicht, durch dieses Vorgehen die deutsche Sängerin zu kränken, lag auf der Hand, und die Deutschen ließen es nicht an angemessener Wiedervergeltung fehlen. Frau Lucca wurde von diesem Abend an

mit noch weit ſtürmeriſchen Ovationen überhäuft; dies geſchah beſonders durch den Lucca Verein, an deſſen Spitze Frau Chas. Stiesmeyer als Präſidentin und Frl. Emilie Wiedmann (jetzt Frau F. Harrſen) als Sekretärin ſtanden; man brachte ihr Serenaden und überſchüttete ſie bei jedem Auftreten mit Blumen, beſonders ſo am letzten Abend, an welchem Mozart's Don Juan gegeben wurde, worin die Lucca die Parthie der Zerline und die Kellogg die Donna Anna ſang.

Ben de Bar übernahm 1874 das Opernhaus, das ihm außer dem finanziellen Mißerfolge Verdrießlichkeiten aller Art brachte, der ſonſt ſo robuſte Mann begann zu kränkeln und 1877 ſchied er aus dem Leben und mit ihm ein großer von Enthuſiasmus für ſeine Kunſt erfüllter Schauſpieler und liebenswürdiger Menſch. Die ſeiner Beerdigung vorausgehende Trauerfeier fand im großen Saale der Freimaurer-Halle ſtatt, die ſich bei dieſem Anlaſſe als viel zu klein erwies. Das Theater an der Pine Straße ging in den Beſitz des Direktors Mitchell über, der es unter dem Namen Theater Comique zu einem Theater dritten Ranges machte. Es wurde Ende der ſiebziger Jahre durch eine Feuersbrunſt vollſtändig zerſtört.

An der Südſeite des Blocks ſtand nur ein einziges großes Gebäude, das „Old Cuſtom Houſe" an der Ecke der dritten Straße; den übrigen Theil deſſelben nahmen alte, niedrige Häuſer ein, in denen ſich ein kleines Reſtaurant, Läden von Pfandleihern und dergleichen befanden. Die erſte Office der St. Louis Times, die der aus Jowa hierher gekommene Stilſon Hutchins Mitte der ſechziger Jahre hier herauszugeben begann, war im zweiten Stockwerk eines dieſer Häuſer; eine Treppe, die viel Aehnlichkeit mit einer Hühnerſteige hatte, führte in die engen Zimmerchen, die für Redaction, Geſchäftsoffice und Setzerſaal dienen mußten.

Das Haus an der Nordoſtecke der vierten und Pine Straße, in welchem ſich von 1863 an die Office des Miſſouri Democrat und ſpäter des Globe Democrat befunden hat, war ſeiner Zeit an der Stelle gebaut worden, die vorher Lippincott's Lunchroom eingenommen hatte. Einen Theil des unteren Stockwerkes hatte ſpäter die Evening Poſt, die von John Dillon herausgegeben, indeſſen bald mit der Dispatch verſchmolzen wurde, inne. Im Vergleiche

zu den in einem der vorhergehenden Kapitel beschriebenen Räumlichkeiten des Democrat an der Locust Straße war das Haus an der vierten und Pine Straße ein wahres Paradies für die Angestellten des Blattes, insbesondere für die Setzer. Im Sommer 1892 hat der Globe Democrat sich noch ein wenig weiter westwärts begeben, ist aber doch der Pine Straße treu geblieben, die in seinem neuen Gebäude an der Ecke der sechsten Straße eine dauernde Zierde erhalten hat. Die Pine Straße kann übrigens zwischen der sechsten und zwölften und auch noch weiter hinaus Verschönerungen durch Neubauten sehr gut brauchen, es stehen da noch sehr viele alte und für Geschäftszwecke wenig geeignete Häuser.

Chestnut Straße und Court-Haus.

Seit einer Reihe von Jahren sind die Officen der Grundeigenthums-Agenten hauptsächlich an der Chestnut, der Pine und achten Straße, zwischen der Market und Olive Straße zu finden, in den fünfziger und sechziger Jahren war die Zahl derselben beträchtlich kleiner und während einige von ihnen sich da und dort zerstreut befanden, waren die Meisten derselben an der Chestnut Straße belegen, die somit als Centralpunkt des Grundeigenthumsgeschäftes angesehen werden konnte. Als größter Grundeigenthümer jener Zeit hätte James H. Lucas auch zugleich der bedeutendste Händler in Grund und Boden sein können, aber er konnte sich nur sehr schwer von seinem liegenden Besitz trennen, und es pflegte ihn große Ueberwindung zu kosten, bis er etwas davon veräußerte. Neben einigen großen Gebäuden besaß er auch eine Menge kleinerer Häuser in den verschiedensten Theilen der Stadt, namentlich zwischen der Walnut Straße und Washington Auenue und ganze Blocks von Bauplätzen im heutigen Westend, diese letzteren ließ er aber durch Jahrzehnte brach liegen und da er sich auch von den alten Häusern nicht trennen mochte — sie trugen ihm allerdings meist sehr gute Miethe ein — so traten an deren Stelle erst nach seinem im Jahre 1873 erfolgten Ableben neue, moderne Bauten. Sein Verfahren war darum als ein Hemmschuh am öffentlichen Wohle angesehen worden, und da er in dieser Beziehung keineswegs allein stand, so hielt man in früheren Jahren gar nicht mit der Behaup-

tung zurück, daß Alles, was St. Louis benöthige, einige recht groß-artige — Begräbniſſe ſeien, mit anderen Worten: die allzu conſervativen, großen Grundbeſitzer müßten erſt begraben ſein, wenn Fortſchritt und Unternehmungsgeiſt freie Bahn haben ſollten. Ein „boom" war damals freilich etwas noch ganz Unbekanntes, und Leute vom Schlage des alten Lucas hätten zu dieſer Errungenſchaft unſerer Tage aller Wahrſcheinlichkeit nach gewaltig den Kopf geſchüttelt; es ging eben Alles ſeinen geregelten, allerdings etwas langſamen Gang, und davon abzuweichen wäre in der Lucas'ſchen Office als gleichbedeutend mit dem Umſturz des Beſtehenden angeſehen worden. Dieſe Office befand ſich im zweiten Stock des Gebäudes an der Südweſtecke von Main und Cheſtnut Straße; es waren zwei nicht große Zimmer, deren eines als Privat-Office diente. Die Einrichtung war eine äußerſt beſcheidene, und nach heutigen Begriffen würde ſich's Niemand vorgeſtellt haben, daß dort ein Grundbeſitz von ſo und ſo vielen Millionen verwaltet ward.

Aber wenn auch die first-class funerals, die den Gegenſtand allerdings nicht ſehr frommer Wünſche bildeten, mehr oder weniger lange auf ſich warten ließen, war der Verkehr im Grund und Boden lebhaft genug, um für die Vermittler deſſelben recht lucrativ zu ſein. Die bekannteſten Firmen in dieſem Geſchäftszweige waren ziemlich dicht bei einander an der Cheſtnut, zwiſchen der zweiten und dritten Straße, Belt & Prieſt, John Riggin (der dem zweiten Metropolitan Policeboard angehörte), Bailey & Co., Booth & Baraba; zwiſchen der dritten und vierten Straße, Dick Lancaſter (der damals aber noch kein ſo bekannter Politiker war, wie ſpäter), Theophil Papin, der einmal das fette Amt des County-Collektors bekleidete, Ephraim Obear, der alte Leffingwell (unter Präſident Grant vier Jahre hindurch Bundesmarſchall), und die Gebrüder Walſh. Dem Courthauſe gegenüber befand ſich im Baſement des Planters Hauſe die Office von Hartmann & Röntgen — der Letztere gehörte ſpäter der Advokaten- reſpective Notariatsfirma Wielandy & Röntgen an — und zwiſchen der fünften und ſechſten Straße waren Harper & Co. und Richter Lanham zu finden, der ſchon zu damaliger Zeit dafür bekannt war, ein ganz ausgezeichneter Auctionator zu ſein, ſo daß er bei großen Verſteigerungen gewöhnlich zu fungiren pflegte.

An der Nordſeite des Blocks zwiſchen Main und zweiter Straße ſtand das Gebäude des Miſſouri Republican, eine Art Doppelhaus, von welchem der größere Theil im Jahre 1870 (24. Mai) durch ein in der Buchbinderei des Etabliſſements entſtandenes Feuer eingeäſchert wurde. An eine ſo elegante Einrichtung ihrer Geſchäftsräume, wie ſolche heutzutage bei den großen Tageblättern gang und gäbe iſt, hätte ſelbſt die reichſte Zeitung früherhin nicht gedacht, und im Einklang damit hatte das Countingroom im alten Republican keine Spur von Eleganz aufzuweiſen gehabt und trotzdem zu jener Zeit als das Schönſte in der Stadt gegolten. Das Gebäude ſah von außen ſehr düſter aus und war im Innern nicht viel freundlicher, nur in einem Theile des Hauſes war dies der Fall, im unteren Stockwerk nach der Main Straße zu befand ſich ein Trinklokal, das Anfang der ſechziger Jahre Fred. Büſching innehatte, der dann an Philip und John Bamberger ausverkaufte, deren Nachfolger Henry Schweickhardt ward.

Etwa zwei und ein halb Jahre lang nach der Feuersbrunſt verblieb der Republican in einem auf der Brandſtätte errichteten interimiſtiſchen Bau, von welchem John Bamberger nachher einen Theil zum Betriebe ſeines Reſtaurants benützte, der ſich in der Zwiſchenzeit an der Nordoſtecke der zweiten Straße befunden hatte, ſchrägüber von Chas. F. Schneider's Etabliſſement, das er übernahm, als dieſer ſich weſtwärts, an der fünften Straße, dem Courthauſe vis-a-vis wandte.

Es giebt Vieles, was das Wachsthum unſerer Stadt ſehr deutlich illuſtrirt und dazu gehört die Beſchaffenheit der Gebäulichkeiten, die im Laufe der Zeit die Amtslokatitäten der ſtädtiſchen Verwaltung beherbergt haben. Daß die Errichtung der gegenwärtig im Bau begriffenen City Hall ſchon längſt hätte erfolgen ſollen und daß es für das ſtete Hinausſchieben des Baues keine Entſchuldigung giebt, weiß Jedermann, denn der viereckige, ſcheunenartige, nicht einmal feuerſichere und obendrein ſehr unſolid gebaute Kaſten, der ſeit jetzt ſechzehn Jahren die Stelle einer City Hall verſieht, war von Anfang an eine Schmach für die Stadt — aber er enthielt doch zum Wenigſten genügenden Raum für die ſtädtiſchen Bureaus zum großen Unterſchiede mit dem Stande der Dinge, ſo lange ein bei Weitem kleineres Gebäude an der Südſeite der Cheſtnut, zwi

ſchen Main und zweiter Straße, dieſem Zwecke diente. Dieſes dreiſtöckige Haus, von dem die Weſtliche Poſt 1864 nach einigen Veränderungen im Innern Beſitz nahm, hatte während mehrerer Jahrzehnte ſämmtliche Zweige der Municipalverwaltung unter ſeinem Dache vereinigt; zu ebener Erde das Geſundheitsamt mit ſeinem ſehr primitiv eingerichteten Dispenſarium und eine Polizeiſtation für den mittleren Stadttheil einſchließlich der Office des Polizeichefs; im zweiten Stockwerk waren die Bureaus des Mayors, Comptrollers, Schatzmeiſters ꝛc. untergebracht, und auf einer ſchmalen Treppe kam man in die dritte Etage, in der ein gar nicht großes, wohl aber niedriges Zimmer dem Stadtrathe für ſeine Sitzungen diente. In den übrigen Zimmern des oberſten Stocks waren die anderweitigen Officen der Stadtverwaltung in engen Räumen zuſammengedrängt. Der Stadtrath hielt übrigens zu jener Zeit und auch noch viele Jahre ſpäter in den Nachmittagsſtunden, gewöhnlich zwiſchen 5 und 7 Uhr Sitzung, und die damaligen Stadtväter beriethen über das Wohl der Bürgerſchaft während der Sommermonate in dem engen Raume buchſtäblich im Schweiße ihres Angeſichts, ſo daß die Würde der Körperſchaft nicht ſelten dadurch beeinträchtigt wurde, daß die Mitglieder ſich ihrer Röcke entledigten. Platz für eine große Zuhörerſchaft war nicht vorhanden, und zuweilen waren die „Honorables“ ganz unter ſich und brauchten ſich daher der Hemdsärmel wegen gar nicht zu geniren.

Das Oberhaupt der Stadt ſaß da in einer zweifenſtrigen Stube, deren Ausſtattung auf den erſten Blick bekundete, daß wenigſtens in dieſer Hinſicht eine außerordentliche Sparſamkeit im ſtädtiſchen Haushalte waltete. Freilich waren die Mayors jener Jahre auch ohne Ausnahme Männer von einfachſter Lebensweiſe, die weder in eigener Equipage nach der Office fuhren, noch Wettrennen beiwohnten, und eben ſo wenig mit ihren diamantenen Buſennadeln Glanz um ſich herum zu verbreiten ſuchten. John M. Krumm (an dem Nichts krumm war), James G. Barry, Luther M. Kennett, John How und O. D. Filley brauchte man während der Office-Stunden niemals vergebens zu ſuchen, lieber ließen ſie ihre eigenen Geſchäfte im Stich, um nur ſtets pünktlich auf ihrem Poſten zu ſein, und die Ankündigung, daß Se. Ehren wegen plötzlich eingetretenen Unwohlſeins heute nicht

nach City Hall kommen können, hätte als ein äußerſt ſeltenes Vorkommniß allgemeine Aufmerkſamkeit, ja ſogar Beſorgniß erregt.

Ein anderer dieſer einfachen Männer war der alte James S. Thomas, der das Mayorsamt aber erſt antrat, als die Verlegung der City Hall in den nördlichen Flügel des Courthauſes bereits beſchloſſene Sache war und bald darauf verwirklicht wurde; die Trefflichkeit ſeiner Adminiſtration wurde durch ſeine Wiedererwählung anerkannt — er bekleidete das Amt vom April 1864 bis zum April 1868, während welcher Zeit die Cholera unſere Stadt in zwei einanderfolgenden Jahren heimſuchte, und die Energie, mit welcher er die angemeſſenen Sanitätsmaßregeln handhabte und überall in eigener Perſon eingriff, wann und wo es möglich war, brachte ihm ſelbſt von ſeinen politiſchen Gegnern ungeſchmälerte Anerkennung ein, ſo daß allerlei kleine Eigenthümlichkeiten ſeines Weſens, wie z. B. ſeine nächtlichen Wanderungen durch die Stadt, die ihm den Namen eines modernen Harun al Raſchid gaben, gern überſehen wurden.

Nach der Ueberſiedelung der Stadtverwaltung in den, zu dem Ende vom County gemietheten Theil des Courthauſes bezog, wie ſchon erwähnt, die Weſtliche Poſt die bisherige City Hall und richtete ſie für die Bedürfniſſe der Zeitung ein. Die ehemalige Geſundheits-Office ward zum Countingroom umgewandelt, wo ſich die Polizeiſtation befunden hatte, wurde die Dampfpreſſe aufgeſtellt; die Hauptredaktion des Blattes nahm Beſitz vom Zimmer des Mayors u. ſ. w., und aus dem dritten Stockwerk ward ein großer Setzerſaal gemacht. Im Hofraum ſtand ein kleines Haus von ungewöhnlich dicken Mauern, in das die Polizei widerſpenſtige Arreſtanten einzuſperren pflegte; dieſes maſſive Bauwerk eignete ſich ganz vorzüglich zu einem Keſſelhauſe, und ſo erhielt der Dampfkeſſel darin ſeinen Platz. Auf dieſe Weiſe fand eine vollſtändige Metamorphoſe ſämmtlicher Räume ſtatt, und kein Menſch hätte dem Gebäude anſehen können, daß es vordem „das Rathhaus“ der Stadt geweſen war. Die „Weſtliche Poſt“ verblieb nahezu zehn Jahre an dieſem Platze und hielt von dort aus ihren Einzug in ihr eigenes Gebäude an der Ecke der damaligen fünften Straße, dem jetzigen Broadway und der Market Straße.

In früheren Jahren befanden ſich die meiſten Logen- und

Vereinslokale nicht nur im Mittelpunkte der Stadt, ſondern auch mit wenigen Ausnahmen öſtlich von der ſiebenten Straße; an der Nordoſtecke von zweiter und Cheſtnut Straße, im dritten Stock über dem Bankgeſchäft von Allen, Copp & Nisbet, hielt eine Harugari-Loge ihre Sitzungen, und am entgegengeſetzten Ende des Blocks befand ſich gleichfalls zwei Treppen hoch die Erwin-Loge, eine der damals hier beſtehenden zwei deutſchen Freimaurer-Logen. Der erſte, Ende der ſechziger Jahre hier ins Leben gerufene Preß-Club ſchlug ſein Quartier in dem Hauſe an der Nordſeite der Cheſtnut, nahe der zweiten Straße auf, in welchem ſich zu ebener Erde die Office der Kohlenhändler Donk befand, die ſpäter nach der Olive Straße verlegt wurde. In dem großen Nebenhauſe betrieben Straßburger & Drach lange Jahre das Stereotypiren und Electrotypiren, bis ſich die Partner trennten; die von Charles A. Drach dann gegründete Electrotypir-Anſtalt, die größte in St. Louis, befindet ſich ſeit länger als zwei Jahrzehnten an der Ecke von vierter und Pine Straße.

Gleichzeitig mit der Einführung einer Metropolitan-Polizei hatten die an ihrer Spitze ſtehenden Polizeicommiſſäre ein angemeſſenes Hauptquartier für das Departement beſchafft und zu dieſem Zwecke das große Gebäude an der Südſeite der Cheſtnut, zwiſchen der zweiten und dritten Straße, gepachtet, in welchem ſich bis dahin der eine der beiden Leihſtälle befunden hatte, welche die Gebrüder Jeſſe und Andrew Arnot zu jener Zeit beſaßen. Das untere Stockwerk, in welchem die Pferde geſtanden hatten, nahm die Zellen für die Arreſtanten auf und die Leihſtallоffice wurde in das Bureau der Polizeiſtation umgewandelt; in die oberen Stockwerke theilten ſich die Commiſſäre, der Polizeichef, die Detektives, ſowie nach Dahinverlegung des Polizeigerichts die zu demſelben gehörigen Beamten. Der Sitzungsſaal dieſes Gerichts nahm den hintern Theil des zweiten Stockwerks ein und aus der oberen Etage wurde ein Exerzierſaal für die Polizeimannſchaft gemacht. Nach Vollendung der Four Courts miethete die Stadt bekanntlich einen Theil derſelben für das Polizeidepartement und das Polizeigericht mit den erforderlichen Gefängnißräumen; da aber eine Polizeiſtation im Geſchäftscentrum und in der Nähe der Levee unumgänglich nothwendig, ſo wurde das dem Arnot'ſchen Gebäude gegenüberliegende Haus an der Ecke der Alley dafür hergerichtet.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß sich Gesetzübertreter gewisser Art häufig in unmittelbarer Nähe Derjenigen am Sichersten halten, die über das Befolgen der Gesetze zu wachen haben und wunderlich, wie es klingen mag, ist es doch nur eine Thatsache, daß vis-a-vis dem Polizeidepartement an der Chestnut Straße lange Zeit ein „Ratpit", das heißt ein Lokal existirte, in welchem an gewissen Abenden Kämpfe zwischen Hunden und Ratten, Hahnenkämpfe und zuweilen auch Hundekämpfe veranstaltet, die von den zahlreichen Verehrern derartigen abscheulichen Sports regelmäßig besucht wurden. Es geschah dies also buchstäblich unter den Augen der Behörden, und man hat nie gehört, daß dieselben hindernd eingeschritten seien, was vielleicht dem Umstande zuzuschreiben war, daß das Lokal einen früheren Polizisten zum Wirthe hatte. Damit das Jauchzen und Johlen der in Enthusiasmus gerathenen Zuschauer auf der Straße nicht gehört werde, waren die Fenster und Fensterläden des Hinterzimmers, in welchem die bezeichnenden Kämpfe stattfanden, nicht nur fest geschlossen, sondern auch noch mit dicken Decken verhängt und außerdem wurden auch nur Eingeweihte zugelassen.

Fünf oder sechs zweistöckige Häuser standen zwischen Arnot's Gebäude und der dritten Straße; sie waren das Eigenthum von James Archer, der seiner Zeit ein großes Geschäft (Roheisen) an der Levee betrieb, und in einem derselben befand sich die Office des Friedensrichters Cunningham, in der selten ein Tag ohne Prozeßverhandlungen verfloß. Die Nähe der Levee war für den Squire eine reiche Einnahmequelle. Zwistigkeiten zwischen Dampfer-Capitänen und Bootarbeitern (Roustabouts) kamen nur zu häufig vor und wurden vor dem Friedensrichter geschlichtet; manchmal kam auch die ganze Mannschaft eines Bootes, die ihre Löhnung nicht erhalten hatte und erwirkte einen richterlichen Befehl, der das Auslaufen desselben verhinderte, und wenn es an der Werfte oder am Bord eines Dampfers blutige Köpfe gesetzt hatte, oder zu Messerstichen gekommen war, dann erhielt der alte Cunningham auch aus solchen Anlässen oft Gelegenheit, seines Amtes zu walten, wobei der Constable manchmal seine liebe Noth hatte, eine Jury aufzutreiben. Das Institut der permanenten Geschworenen — Leute, die es als ein Geschäft betreiben, solchen Dienst in den

Friedensrichters-Officen zu leiſten — hatte ſich damals noch nicht ſo eingebürgert, wie in ſpäteren Zeiten. Geſchäftsleute und Gewerbetreibende in der Nachbarſchaft gaben ſich nur ungern dazu her, ſtundenlang beim Squire zu ſitzen, und der Conſtable mußte oft mit der Strenge des Geſetzes drohen, um die nöthigen "six good and true citizens" zuſammen zu bekommen.

An der Nordſeite des Blocks waren ferner zu finden die Schildermaler Henkler & Krippen, der Schilder- und Kunſtmaler Henry Döllner, und an der Ecke hatte die St. Louiſer gegenſeitige Baugeſellſchaft ihre Office, deren Gründer und Sekretär Rudolph Mackwitz war, der darin zugleich ſein Notariats-Geſchäft betrieb und ſpäterhin das belgiſche Conſulat auffchlug. Im oberſten Stockwerk des Hauſes war einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, der Arion des Weſtens einquartiert und er hatte in der wenig geräumigen Halle — wenn dieſe Bezeichnung überhaupt zuläſſig war — einige ſeiner gelungenſten Feſtlichkeiten erlebt, und auf dem Gebiete des Humors und Witzes dort mehr und Beſſeres geleiſtet, als ſpäterhin mit großem Pomp und noch größeren Koſten in den Sälen des Harmonie- und des Germania-Clubs.

Bevor das neue Börſengebäude errichtet wurde, ſtanden an der Nordſeite der Cheſtnut Straße, zwiſchen der dritten und vierten, acht oder neun Häuſer von der verſchiedenſten Bauart, aber keines dem anderen ähnlich. Das größte derſelben, an der Ecke der dritten Straße, war drei Stockwerke hoch; zu ebener Erde befand ſich O'Brien's Office für den Verkauf von Schiffskarten nach und von Europa — jetzt haben dieſe Ecke die Verſicherungsagenten Roeslein & Robyn inne — und eine Treppe hoch Klünder's Druckerei, und über derſelben die Pappſchachtel Fabrik von Joſef Moſer, die ſpäter nach der Elm Straße verlegt wurde. Das eleganteſte Auſternlokal, das in den fünfziger und ſechziger Jahren hier zu finden war — Capitol Oyſter Saloon — nahm den untern Theil des nächſten Hauſes ein; Hart & Scott waren die Eigenthümer (Erſterer ſtarb vor langen Jahren und Scott war einmal Gregory's Partner im Wintergarten an der vierten Straße) und die Einrichtung des Lokals hatte ſeinerzeit ein ſchönes Stück Geld gekoſtet; das in Weiß und Gold gehaltene Holzwerk war kunſtvoll

geſchnitzt, die Tiſchplatten waren von weißem Marmor und die Decke war durch Stuccaturarbeit reich verziert.

Ungefähr in der Mitte des Blocks und an einer nach der Pine Straße führenden Alley grenzend, lag der zweite, zu jener Zeit von den Arnot's betriebene Leihſtall, „The Planter's Stable." Andrew Arnot, der ältere der beiden Brüder, war einer der Pioniere des Weſtens und hatte in den vierziger Jahren die lange Peitſche über einem Sechsgeſpann geſchwungen, das damals eine Ueberland-Poſtkutſche auf der durch die Ebenen führende Straße nach den Rocky Mountains reſp. nach dem Goldlande Californiens zog. Er hatte dieſes Geſchäft längſt aufgegeben, als es ihn, trotz ſeiner Jahre noch zuweilen nach den Gegenden des fernen Weſtens zog, durch die er früher ſo oft gefahren war. Als der unvergeßliche Lincoln im April 1865 das Opfer einer ruchloſen Mörderhand geworden, waren die Arnots wenige Tage vorher in den Beſitz eines Leichenwagens gekommen, der in ihrem Auftrage im Oſten gebaut worden war und mehrere Tauſend Dollars koſtete. Jeſſe Arnot ſtellte denſelben und ein ihm gehöriges Sechsgeſpann Rappen von tadelloſer Schönheit, dem Comite zur Verfügung, das die Leichenfeier in Springfield leitete; das Anerbieten ward angenommen und Arnot lenkte mit eigener Hand die ſechs Roſſe, die den Sarg mit dem Leichnam des Präſidenten in der Hauptſtadt unſeres Nachbarſtaates nach der Begräbnißſtätte brachten.

Der „Old Poſtoffice Saloon," ein ſehr beliebtes Lokal, das namentlich von Politikern und deren Freunden patroniſirt wurde — im Hinterzimmer deſſelben ward gar mancher kleiner Privatcaucus gehalten — lag an der anderen Seite der Alley. Auf der Südſeite deſſelben Blocks hatte ſich zu jener Zeit zum gewaltigen Unterſchiede gegen ſpäter keine einzige Wirthſchaft befunden, bis ſich während des Krieges ein edler Menſchenfreund entſchloß, dieſem Mangel abzuhelfen, und unter dem ſchmalen Hauſe an der Südweſtecke einen Bierkeller einzurichten, der indeſſen ſehr bald wieder geſchloſſen wurde, worauf ein Barbier dort einzog. Dagegen exiſtirte mehrere Jahre lang im Kellergeſchoß des Kennet-Building, unter einer Real Eſtate Office ein ſtark frequentirtes Reſtaurant. In eben genanntem Gebäude befand ſich auch die Accommodations-Bank, die 1862 von Eraſtus Wells, Guſtavus W.

Dreyer und einigen anderen Kapitaliſten gegründet worden, aber nicht von langem Beſtand war. Die Gebrüder Fuhrmann, zwei alte Junggeſellen, die Mitte der achtziger Jahre in einer und derſelben Nacht ganz plötzlich ſtarben, hatten ſeit Anfang der fünfziger Jahren in einem der zweiſtöckigen, den öffentlichen Schulen gehörenden Häuſer, nahe der dritten Straße, ihr Uhrmachergeſchäft betrieben; eben ſo lange war ihr Nachbar, der Schuhmacher Boshold dort geweſen. In einem anderen, gleichfalls dem Schulfond gehörenden Hauſe hatten in den ſechziger Jahren drei Schweſtern, die man ihrer aus Deutſchland mitgebrachten rothen Wangen halber die ſechs Rothbäckchen nannte, ein Kaffeehaus gehalten.

Bis zur Verlegung des Criminalgerichts nach den Four Courts befand ſich der Sitzungsſaal im ſüdlichen Flügel des Courthauſes — die Office des ſtädtiſchen Aſſeſſors nimmt jetzt den Raum ein — und oft erwies ſich der Saal als viel zu klein für die Zuhörermenge, die ſich zu den Verhandlungen drängte. Das war regelmäßig der Fall bei der Verhandlung eines Mordprozeſſes, und da in früheren Zeiten die Mörder nicht Jahre lang in der Jail ſitzen und durch ſchlaue Advokaten ihre Verurtheilung immer und immer wieder hinausſchieben durften, ſo waren derartige Verhandlungen nicht gar ſo ſelten. Einer der trefflichſten Männer, die je auf dem Richterſtuhl dieſes Gerichtshofes ſaßen, war Judge Wilſon Primm, der dieſes ſchwierige Amt eine lange Reihe von Jahren mit unerſchütterlicher Ehrlichkeit und Unparteilichkeit bekleidete. Ehe er zu dieſem Amt erwählt worden war, hatte ihn das Vertrauen der Bürgerſchaft wiederholt zum Mitgliede der ſtädtiſchen Geſetzgebung (er war lange Zeit deren Vorſitzer) gewählt, ihn in die Staatslegislatur geſandt und im damaligen Erziehungsrath ihm Gelegenheit gegeben, das Intereſſe der öffentlichen Schulen nachdrücklichſt zu fördern. Das Amt des Criminalrichters hatte er nahezu vierzehn Jahre hindurch inne. Er wohnte in Carondelet, und wenn das Gericht in Sitzung war, kam er an jedem Morgen mit einem der erſten Züge, um einer etwaigen Verſpätung vorzubeugen, denn er war in allen Dingen die Pünktlichkeit ſelbſt. Einmal hatte ein über Nacht eingetretener ſtarker Schneefall die Ankunft der Züge verzögert und er war in Folge deſſen um eine Viertelſtunde zu ſpät im Gerichtsſaal erſchienen; für dieſe Nachläſſigkeit

im Dienſt diktirte er ſich eine Ordnungsſtrafe von zehn Dollars zu, die er dem amtirenden Hülfsſheriff einhändigte. Es war während Primm's Amtzeit, als Charley P. Johnſon als öffentlicher Ankläger die erſten Triumphe ſeiner Beredſamkeit feierte, die er in ſpäteren Jahren in der Eigenſchaft eines Vertheidigers im Criminalgericht ſo lucrativ für ſich zu machen verſtand. Wenn der damals noch junge Circuit Attorney in einem Prozeſſe gegen einen Mörder die Schlußrede an die Geſchworenen hielt, war der Andrang von Zuhörern ſo groß, daß ſie in den offenen Fenſtern des Gerichtsſaales und im Corridor und draußen auf den Eingangsſtufen am Courthaus ſtanden und lauſchten — und laut genug ſprach er, daß man ihn auch draußen verſtehen konnte. Schreiber beim Criminalgericht war Ende der fünfziger und bis zu Mitte der ſechziger Jahre Friedrich Kretſchmar und ſein Stellvertreter war Michael K. Mc Grath, der nachmals als Staatsſekretär, und zwar zwölf Jahre lang, eine große Rolle in der demokratiſchen Partei von Miſſouri geſpielt hat.

Amtsvorgänger von Primm war Hy. A. Clover geweſen und auch er hatte der Stellung Ehre gemacht; als öffentlicher Ankläger fungirte zu der Zeit Chas. G. Mauro, der gleichfalls einer der gewandteſten Advokaten der Stadt war. Während wir jetzt fünf Civilgerichte (Circuit Courts) haben, wurden früher deren Funktionen von Gerichten ausgeübt, die folgende Namen führten: Das Common Pleas Gericht, deſſen letzter Richter Judge Samuel Reber war; das Law Commiſſioner's Gericht, welchem zuletzt Richter Duſenberry vorſtand; das Land Gericht (mit Judge Lord) und ein einziges Circuit Gericht, an welchem vor der Umgeſtaltung dieſer vier Zweige in drei Circuit Courts Judge Sam. H. Breckenridge den Richterpoſten bekleidete. So lange das Staatsobergericht jährlich zwei Sitzungstermine in St. Louis abhielt, diente ihm dazu der kleine Saal des gegenwärtigen Appellationsgerichts und der Clerk deſſelben mußte ſich mit einem Bretterverſchlage auf dem Corridor als ſeine Office begnügen, der etwa acht bei acht Fuß groß war.

Die County-Behörde (deren Mitglieder früher County-Commiſſioners und dann County-Richter genannt wurden) hielt zweimal wöchentlich, Montag und Donnerſtag Vormittags, öffentliche

Sitzungen in dem Zimmer, das jetzt die Privatoffice des City Collectors Ziegenhein ist und der Countyschreiber (Chas. F. Vogel, der jetzige Grundeigenthumsagent, war der letzte Inhaber dieses Amtes und Fred. Schönthaler sein Vorgänger) hatte die gegenwärtige Licenzoffice inne. Der County-Kollektor war im Basement einquartirt, wo später auch der städtische Schankſteuer-Einnehmer zu finden war.

Eine umfassende Veränderung in den inneren Räumlichkeiten des Courthauses erfolgte, nachdem die Stadt mit dem County ein Abkommen getroffen hatte, kraft dessen ein Theil des Gebäudes der Stadtverwaltung miethweise überlassen wurde. Der nördliche (Chestnut Straße) Flügel ward mit Ausnahme der Office des County-Schatzmeisters, ganz und gar der Stadt eingeräumt, wo heute, links vom Chestnut Straßen-Eingang, die allgemeinen Steuern bezahlt werden, befanden sich von 1864 an die Officen des Mayors und Comptrollers; gegenüber rechts vom Eingang lagen die Bureaus des Auditors, Schatzmeisters und Regiſtrars. Im Basement nach der vierten Straße zu saß der Einnehmer der Wassergebühren und nach der fünften Straße der Maß- und Gewichts-Inspektor. So lange die städtische Gesetzgebung nur aus einer Körperschaft bestand, war die Office des Stadt-Ingenieurs — dessen Befugnisse heute der Straßen-Commissär ausübt — im zweiten Stockwerk nach der vierten Straße hin und der Stadtraths-Saal vis-a-vis nach der fünften Straße zu, mit der Creirung eines Ober- und Unterhauses mußte der Ingenieur dem letzteren das Feld räumen und unter das Dach ziehen, woselbst auch der Feueralarm-Telegraph viele Jahre lang eingepfercht war, bis ihm das Berathungszimmer der Circuitrichter eingeräumt wurde. Von den bekanntesten Deutschen, die in den fünfziger und sechziger Jahren im Ingenieurs-Departement des Countys und der Stadt thätig gewesen, mögen hier Colonel Franz Hassendeubel (der schon im ersten Jahre des Krieges fiel), Ferdinand Bischoff, E. Salomon, Julius Pitzmann und der langjährige städtische erste Hilfsingenieur Rauschenbach genannt werden.

Die Versteigernng von Negern resp. Mulatten an den Meistbietenden fand an der Ostseite des Courthauses, auf den Stufen die von der vierten Straße hinaufführen, statt, und es war im

Jahre 1860, als dieſes widerwärtige Schauſpiel hier zum letzten Male vor ſich ging. Die neue Era, die der Sklaverei ein Ende machte, dämmerte bereits am Horizonte unſeres nationalen Lebens, als dieſer letzte Sklavenverkauf hier ſtattfand, aber es verfloß noch ein volles Jahr, ehe man von Miſſouri ſagen konnte, es habe aufgehört, ein Sklavenſtaat zu ſein. An derſelben Stelle, an der durch ſo und ſo viele Jahrzehnte Neger und Negerinnen, vom Greiſe bis zum Säugling als Waare betrachtet, zum Verkauf ausgeſtellt und dem höchſten Bieter zugeſchlagen worden waren, haben ſpäter, nachdem das Morgenroth der Freiheit die Sklavenketten zerbrochen hatte, in gar manchen politiſchen Verſammlungen Redner von dunkler Hautfarbe zu Tauſenden aufmerkſamer Zuhörer geſprochen.

Noch heute iſt das Courthaus mit ſeinen verſchiedenen Gerichten und vielen ſtädtiſchen Amtslokalen der Mittelpunkt eines ſehr lebhaften Verkehrs, von dem die ringsumher belegenen Wirthſchaften beredtes Zeugniß ablegen, in noch viel größerem Maßſtabe war das aber der Fall während der Zeit, in welcher die Officen der Stadt- und der Countyverwaltung in dieſem einen Gebäude zu finden waren. Den Werth dieſer Nachbarſchaft hatte unter Anderem Henry Heuer erkannt, und in Folge deſſen Anfangs der ſechziger Jahre neben ſeinem alten Geſchäfte an der dritten Straße einen zweiten Saloon an der Cheſtnut, dem Courthaus gerade gegenüber, eröffnet und bald darauf ſein altes Lokal eingehen laſſen. Nach ſeinem Tode führte ſein Schwager, Emil Beſſehl, das Geſchäft weiter fort und verlegte es 1865 an die Nordoſtecke der fünften Straße, in das bisdahin von Philipp A. Bamberger inne gehabte Lokal. Das unter dem Namen Times Gebäude bekannte große Eckhaus, nach ſeinem Eigenthümer Churchill Building genannt, war urſprünglich in allen ſeinen oberen Stockwerken für Advokaten-Bureaus eingerichtet und auch ſo benutzt worden.

Bamberger's Lokal befand ſich zuerſt im Baſement, das übrigens ziemlich hoch über die Straße ragte; er verlegte es dann in das hohe Parterre und verband damit einen Reſtaurant, der bald ob ſeiner trefflichen Küche berühmt ward. Philipp war einer der Erſten, die ihren Gäſten in den Sommermonaten durch von der Decke herabhängende, große Fächer eine angenehme Kühle zu verſchaffen

bemüht waren, und zwar wurden dieſe Fächer durch eine hinreichende Anzahl großer, kräftiger Hunde in Bewegung gehalten, die dieſen Dienſt unten im Keller verſahen und ſich alle halbe Stunde ablöſten. Die oberen Stockwerke des Gebäudes waren in den ſechziger Jahren eine Zeitlang für Hotelzwecke eingerichtet und Chas. Leichſenring, der Wirth, that ſein Möglichſtes, das Hotel populär zu machen, und die Lage war gewiß eine der günſtigſten, allein es kam nicht recht in Zug, und um nicht noch länger Geld zuzuſetzen, gab Leichſenring das ſo wenig lohnende Geſchäft auf. Leichſenring war bekannt als ein guter Erzähler; er konnte eine ganze Geſellſchaft unterhalten, der Stoff ging ihm niemals aus, und er war mit einer ſo weitreichenden Phantaſie ausgeſtattet, daß ſeine Zuhörer zuweilen auf die Vermuthung kamen, daß das von ihm Erzählte der Wirklichkeit nicht immer ganz entſprach. Zwiſchen dem Times Gebäude und dem Planters Hauſe war viele Jahre hindurch das Depot der Cherokee Brauerei, in Verbindung mit einer gut beſuchten Wirthſchaft, deren Oberleitung Ferdinand Herold ſelbſt führte.

Als das große Eckhaus an der Südweſtecke von fünfter und Cheſtnut Straße 1863 eben vollendet war, miethete es die Miſſiſſippi Valley Sanitary Commiſſion und richtete es zu einem Militärhoſpital ein. Die Aufgabe dieſer Commiſſion war es bekanntlich, für die verwundeten und kranken Soldaten des Unionsheeres in dieſem Theile des Landes zu ſorgen; es geſchah dieſes ſowohl durch das Einrichten und Verwalten von Spitälern in Städten, nach denen die darin Aufzunehmenden bequem und ſchnell gebracht werden konnten, wie durch Verſorgung der Feldlazarethe mit jenen zahlloſen Dingen, welche zum Comfort und zur Stärkung der Patienten dienen konnten und vom Quartermaſters-Departement der Armee nicht geliefert wurden. Das gerade aus den Händen der Bauhandwerker hervorgegangene Haus, das ſpätere Hotel Bircher, nachdem es in den Beſitz des „Doktor" Rudolph Bircher übergegangen war, eignete ſich vorzüglich für vorerwähnten Zweck, und die vom Kriegsſchauplatze hierher gebrachten Verwundeten lebten in den hohen, luftigen Räumen förmlich auf, zumal ſich außer dem beſoldeten Wärterperſonale eine Anzahl edelmüthiger Frauen und Mädchen ihrer Pflege unterzogen. Es war auf dieſem Felde

der Ehre, wo die damals noch sehr jugendliche Phöbe Couzins zum ersten Male an die Oeffentlichkeit trat, und sich an der Hand ihres Vaters, der zu jener Zeit Polizeichef war, in den Krankensälen nützlich machte. Das in Rede stehende Gebäude ist identisch mit dem heutigen Hurst's Hotel; das Laclede Hotel, das heißt, Alles, was gegenwärtig diesen Namen trägt, wurde erst später gebaut, und zwar auf dem Platze, den bis dahin das städtische Polizeigefängniß und die County-„Jail" eingenommen hatten.

Wo heute das Hauser Building steht, Südwestecke fünfter und Chestnut Straße, stand ein weit bescheideneres Haus, in dessen oberen Stockwerk die Officen der Advokaten Taussig & Kellogg, und Rombauer & Finkelnburg waren. Nach Rombauer's Erwählung zum Cirkuit Richter associrte sich G. A. Finkelnburg (der St. Louis auch einmal im Congreß vertreten hat) mit Leo Rassieur, und ihre gemeinschaftlichen Officen befanden sich an der Chestnut nahe der fünften Straße, bis sie dasselbe in das Granite Building verlegten. Zwischen der sechsten und siebenten Straße hatte Ende der sechziger Jahre der Uhrmacher F. A. Buchröder, der bis dahin bei Mermod, Jaccard & Co. angestellt gewesen, sein eigenes Geschäft etablirt, mit dem er dann in den Courthausblock, der vierten, und Mitte der achtziger Jahre nach der Walnut Straße (Temple Building) übersiedelte. An der Südostecke der siebenten Straße, wo jetzt die Grundeigenthumsbörse und mehrere Real Estate Officen vereinigt sind — bis zu ihrem Umzug in das neue Wainwright Building waren dort auch die Besitztitel-Untersucher, August Gehner & Co. — stand vorher das Hotel de l' Europe. Im Jahre 1865 ward mit dem Bau des Polytechnicums, an der Südwestecke der siebenten Straße, begonnen, in welchem Gebäude sich bis zum Jahre 1893 die Schulbibliothek, ein Zweig der Hochschule und die Bureaus der Schulbehörde befunden haben.

Dasselbe ward im Mai 1867 unter dem Namen O'Fallon Polytechnic Institut und als Eigenthum der Washington Universität seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben, die darin bestand, ausreichende Räumlichkeiten für eine Gewerbeschule und für eine Bibliothek zu gewähren, für welche letzte Henry Ames einmalhunderttausend Dollars geschenkt hatte, während John O'Fallon für den Baufond zwei ganze Blocks Grund und Boden und vierzig-

tausend Dollars baar hergegeben hatte. (Die Ames' und O'Fallon's sind seitdem in St. Louis sehr rar geworden!) In 1868 verkaufte die Washington Universität das Polytechnikum an den Rath der öffentlichen Schulen, der dafür etwas über zweimalhunderttausend Dollars bezahlte, ein zu jener Zeit und in Anbetracht der Lage des Grundstücks sehr hoher Preis, denn erst weit später erfolgte der Exodus der Real Estate Officen nach dieser Gegend, die noch Mitte der sechziger Jahre fast ausschließlich von der feinen Welt bewohnt wurde, die allerdings der Halbwelt sehr bald das Feld räumen mußte. So stand zum Beispiel an der Nordwestecke von achter Straße von einem Garten umgeben, das Dings'sche Wohnhaus, in welches die Stadt später die Bureaus des Wasser-Departments einschließlich der Office für Bezahlung der Wassergebühren verlegte. Wenige Häuser westlich davon wohnte Doktor Boisliniere, der Anfangs der sechziger Jahre das Coronersamt bekleidete. Auch noch einige andere alte, französische Familien zogen erst Ende der sechziger Jahre aus dieser Nachbarschaft fort. An der Nordostecke der zehnten Straße lag ein leerer Platz, auf dem sich lange Zeit hindurch ein Carouſſel permanent erklärt hatte, bis die Bewohner der nächsten Umgebung über den allnächtlichen Lärm Beschwerde führten und dessen Entfernung erwirkten.

Die Errichtung der „interimistischen" City Hall — welches Interimistikum viel zu lange gewährt hat — brachte keine wesentliche Veränderung in der Physiognomie der Gegend zuwege, und westlich von der zwölften Straße bis zur zwanzigsten, sieht die Chestnut Straße noch jetzt fast gerade so aus, wie vor drei Jahrzehnten; man muß weiter westlich gehen, um auch an dieser Straße schöne, moderne Häuser zu finden, wie sie im Westend Regel sind.

Market Straße.

Die Market Straße erhielt ihren Namen, weil das erste Markthaus auf der nördlichen Hälfte des Blocks errichtet wurde, der von der Levee zur Main Straße und von der Walnut zur Market Straße geht. Dieses alte Markthaus stand noch im Jahre 1846. Die heutige Market Straße ist nur noch ein schwaches Abbild von dem, was sie einst gewesen, denn sie war in der That einmal die lebhaf-

teſte Geſchäftsgegend der Stadt, und ihre höchſte Blüthe fiel in die Zeit von 1830 bis 1854. Nach dieſer ein Vierteljahrhundert langen Glanzperiode nahm der Verkehr erheblich ab, hob ſich während der Kriegsjahre ſichtlich wieder, aber nur, um dann von Neuem einen Rückſchlag zu erfahren, von dem ſich die Straße nach und nach theilweiſe erholt und jetzt dadurch Ausſichten auf ihr Wiederaufleben hat, daß das Hauptgebäude des Centralbahnhofs an dieſelbe zu ſtehen kommen wird.

Die Firmen, die in früheren Zeiten an der Market Straße zu finden waren, gehörten nahezu ausſchließlich der deutſchen Geſchäftswelt an, und da war es nur ganz natürlich, daß auch deutſche Wirthſchaften dort florirten. Eine der bekannteſten war die von Julius H. Hertter, der bis zur Mitte der fünfziger Jahre das New Poſtoffice Houſe an der zweiten zwiſchen der Market und Cheſtnut Straße gehalten hatte. Bis zur Erbauung des Poſtgebäudes an der dritten und Olive Straße hatte ſich das Poſtamt an der Südoſtecke von zweiter und Cheſtnut Straße befunden. Hertter's Ueberſiedelung nach der Market, zwei Häuſer weſtlich von der Main Straße, führte ihm eine große Kundſchaft aus der deutſchen Geſchäftswelt zu; er ſelbſt war ein Mann von Bildung und Beleſenheit, ſeine Einſendungen für die Preſſe trafen ſtets den Nagel auf den Kopf, er war ein ſehr guter Geſellſchafter, im Beſitze eines trockenen, zuweilen auch ſarkaſtiſchen Humors, und es war ein Vergnügen, ſich mit ihm zu unterhalten, was auch immer der Gegenſtand des Geſprächs ſein mochte. Um die Mittagszeit war jedes Plätzchen beſetzt, denn Frau Hertter galt mit Recht als eine vorzügliche Köchin; waren die Mittagsſtunden vorüber, dann fanden ſich regelmäßig einige alte Herren zum Domino ein und wenn es Abends nach ſechs an der Main Straße ſtill geworden war, wimmelte es eine Stunde lang wiederum von Gäſten. Geſundheitsrückſichten bewogen Hertter im Sommer 1866 die Wirthſchaft zu verkaufen (ſie wird bekanntlich in derſelben ſoliden Weiſe von Charles Melsheimer weiter geführt) und nach mehrjährigem Aufenthalte in Europa wurde er Theilhaber ſeines alten Freundes Georg H. Stille im Notariats- und Nachlaſſenſchafts-Geſchäft, bis er nach längerem Krankſein Anfangs der achtziger Jahre ſtarb.

Die Office der Waſhington Feuer- und der deutſchen gegen-

seitigen Lebensversicherungs-Gesellschaft befanden sich lange Zeit an der Südseite der Market nahe der Main Straße. Chas. W. Gottschalk war der erste Präsident der Washington und Chas W. Horn (seiner Zeit Besitzer einer großen Küferei) der erste Präsident der Lebensversicherungs-Compagnie, Arthur Olshausen der erste Sekretär von beiden, bis er später deren Präsident und Fred. S. Behrens, von der Commissionsfirma Behrens & Brandes, sein Nachfolger im Sekretärsamt wurde. Einer der thätigsten Direktoren der Lebensversicherungs Co. war von Anfang an Isidor Bush, der als Fachmann auf diesem Felde gilt. Die St. Louis Mutual Fire Insurance Co. befand sich an der Ecke der zweiten und Market Straße über der United States Savings Institution, bis sie Mitte der siebziger Jahre nach der siebenten und Locust Straße umzog; ihr erster Präsident war der Wagenbauer John Kern, der ältere Bruder von Jacob Kern, und ihr erster Sekretär T. Thümmler, der sich Mitte der sechziger Jahre in einem Anfall von Schwermuth erschoß; nach Kern's Ableben wurde John C. Vogel zum Präsidenten erwählt, welches Amt er bis zu seinem Mitte der achtziger Jahre erfolgtem Tode bekleidete, und als Nachfolger Thümmler's ward John J. Sutter ernannt, der als Sekretär fungirte bis er 1891 starb. Das von Gustav Wolf wenige Thüren westlich von Hertter gehaltene Tinklokal hatte gleichfalls seine bestimmte Kundschaft, zu welcher das Redaktions- und sonstige Personal der „Westlichen Post", deren Office sich von 1857 bis 1860 im Nebenhause befand, sein Contingent stellte. Wolf's Wirthschaft ging später in andere Hände über. Zunächst führte sie Büsching, dann der kleine Henry (bei seinem Familien-Namen, Langenberg, kannten ihn nur sehr wenige), und später Andrew Prack. In nächster Nachbarschaft hatte Georg C. Fabian sein Geschäft (Fenster-Vorhänge), das er aufgab, um die Stelle des Kassirers bei der Brückenbau-Gesellschaft zu übernehmen. Zwei Häuser weiter war das Wein- und Liquör Geschäft von Peter Ambs.

Eines der ältesten Schuhgeschäfte der Stadt, das von Geo. Dittmann, lag während der fünfziger und sechziger Jahre an der Südseite der Market Straße, im selben Block, dessen Westecke der Huthändler Gray inne hatte, bei dem Nick Guerdan in die Geheimnisse des Hut- und Kappengeschäftes so gründlich eingeweiht wurde,

daß er bald Partner seines Principals und später Chef der Guerdan Hat Co. wurde, an deren Spitze er noch heute steht.

An der Südwestecke der zweiten Straße hatte bis 1862 Albert Fischer seinen Hutladen; im dritten Stockwerk dieses Hauses lag die Office der Tages-Chronik, die im Juli 1863, nach dreizehnjährigem Bestehen, zu erscheinen aufhörte. Im zweiten Stockwerk des Gebäudes — es war ein einziger, langer Saal — befand sich im Winter von '60 auf '61 das Hauptquartier einer Compagnie National Guards, deren Commandeur, der später als Secessionist nach dem Süden verbannte Thornton Grimsley, der Besitzer eines großen Sattlergeschäftes war. Die Einnahme von Camp Jackson machte auch dieser Compagnie ein Ende, und in ihrem Drillroom exercirte bald darauf die aus Angestellten und Setzern der Westlichen Post und der Tageschronik gebildete deutsche Preß-Milizcompagnie, zu deren Capitän Daniel Hertle einstimmig erwählt wurde. Dieser treue Kämpe für die Union — Theodor Olshausen und er redigirten zu jener Zeit die „Westliche Post" — war jedoch der Stellung eines Compagniechefs wenig gewachsen, die Disciplin war eine sehr laxe, bei dem ohnehin nicht sehr regelmäßig abgehaltenen Appell fand sich die Mannschaft selten vollzählig ein, der Capitän und die Lieutenants waren auch nicht pünktlich beim Dienst und eines Tages legte Hertle das Commando nieder. Die Compagnie ist übrigens nie ins Feld gerückt und die Mitglieder haben daher keine Gelegenheit erhalten, sich mit den Waffen in der Hand auszuzeichnen. Anfangs der siebziger Jahre diente dieser ehemalige Exercirsaal dem „Puck" zur Office, der von Keppler und seinem Schwager Rubens herausgegeben und von Louis Willich redigirt wurde.

Das untere Stockwerk des Hauses wechselte seine Inhaber während der sechziger Jahre zum Oefteren; nachdem Albert Fischer ausgezogen, kam zunächst Franz Michenfelder's Trinklokal hinein, dann Mandelbaum's Delikatessengeschäft und diesem folgte die Lederhandlung von Meyer & Braun. Die von J. Wolf herausgegebene und von Louis Cortambert redigirte „Revue de l'Ouest", ein französisches Wochenblatt, befand sich im Nachbarhause, das späterhin die Office von „Frank und Frei" beherbergte, dessen Herausgeber und Redakteur Heinrich Binder war, die 1863 und

1864 von J. Peyer herausgegebene „Staatszeitung" — nicht zu verwechſeln mit einem Tageblatte gleichen Namens, das Ende der ſechziger Jahre hier erſchien — wurden alle in dieſem Hauſe hergeſtellt. Die Druckereien von Martin Seifert und den Gebrüdern Rauth befanden ſich gleichfalls dort — an Schwarzkünſtlern war alſo in jener Gegend kein Mangel. Während in den oberen Stockwerken der in Rede ſtehenden beiden Gebäude die Leſewelt mit reichlicher, geiſtiger Nahrung verſehen wurde, befand ſich zu ebener Erde und in den Kellern das Weinlager von Georg Schloßſtein, und böſe Menſchen behaupteten bisweilen, der Inhalt der Fäſſer und Flaſchen unten habe ihnen beſſer gemundet, als jener der von oben kommenden Zeitungen.

Unmittelbar daneben ſtand die Conzert Hall, ein vom Tanzlehrer Xaupi urſprünglich für ſeine Tanzſchule erbauter großer Saal mit Nebenräumen, wo Bälle und Feſtlichkeiten aller Art gehalten wurden. Xaupi verlegte ſeine Tanzakademie ſchon gegen Ende der fünfziger Jahre und das Lokal wurde dann zuerſt vom Tanzlehrer Blemer und nach ihm vom Tanzmeiſter Fiſcher gepachtet. Im Winter von 1862 auf 1863 fanden dort unter Alexander Pfeiffer's Leitung deutſche Theatervorſtellungen ſtatt, und in den darauffolgenden Jahren ward auf derſelben Bühne ſehr oft vom Familienverein und der aus ihm hervorgegangenen Geſellſchaft „Caſino" Theater geſpielt. Ungefähr in der Mitte des Blocks befanden ſich Conditorei und Reſtaurant von Fritz Walter, der während des Krieges an Adolph Kleinecke ausverkaufte; beim Mittagstiſch fand ſich da mehrere Jahre hindurch regelmäßig eine hübſche, kleine Geſellſchaft ein, bei welcher der Doktor Louis Beck den Vorſitz zu führen pflegte; ein anderer ſteter Tiſchgaſt war, der im Allgemeinen etwas ſchweigſame hochgebildete Rudolph Finkelnburg, ein älterer Bruder unſeres Mitbürgers, G. A. Finkelnburg, und lange Jahre Buchhalter bei C. R. Stinde; ferner waren die Brüder Hermann und Wilhelm Gieſecke, der aus dem Kriege als Invalide heimgekehrte Kapitän Max Göden, A. O. Engelmann, Thomas Meiniger und Andere. Es war da oft ein recht animirter Kreis beiſammen und die dort gepflogenen Debatten zogen ſich beſonders am Abend zuweilen dermaßen in die Länge, daß die noch heute rüſtige Großmama des Hauſes im Speiſeſaal erſchien und die Herren daran gemahnte, daß es Zeit ſei, ſich zu vertagen.

Im Hause daneben befand sich das Spielwaarengeschäft von Hermann Achenbach, einem Bruder des Düsseldorfer Malers und somit Onkel des Sängers Albary, und einige Thüren weiter westlich das gleichartige Geschäft von Brüning & Wehrkamp, dazwischen die Tapetenhandlung von Ferdinand Singer und die Weinhandlung der Gebrüder Ochsner, in welcher Lokalität John Bardenheier seit langen Jahren sein wohlrenommirtes Wein- und Liquör-Geschäft betreibt. In einem der nächsten Häuser hielt C. Th. Uhlmann seine Office zur Untersuchung von Besitztiteln, die er später zwischen die vierte und fünfte Straße verlegte, dessen Nachfolger sein langjähriger Partner Joseph Wachtel ist. Im nächsten Hause befand sich schon vor Jahren die Druckerei von H. Ruppelt und daneben das Vereinslokal des Orpheus. Die Apotheke von Lange & Sennewald nahm die Südostecke von dritter und Market Straße ein. Die Firma hatt lange Zeit die Agentur der Hamburger Dampferlinie so nebenher betrieben, in 1865 trat aber Wm. C. Lange aus, um sich ausschließlich dem europäischen Passage- und Packet-Beförderungsgeschäft zu widmen, woraus im Laufe der Zeit ein Bankgeschäft und späterhin die Internationalbank entstand, die ihr Lokal mehrere Jahre hindurch neben der Apotheke hatte. Die letztere war von jeher so gut wie ganz allein von F. W. Sennewald geführt worden, in dessen Händen sie verblieb, bis er sie, seiner geschwächten Gesundheit halber, seinem langjährigen Provisor, Hugo Krebs, übergab. Von 1860 bis 1864 befand sich über der Apotheke die „Westliche Post." Drei Jahre nach Gründung des Blattes hatte Carl Dänzer dasselbe im Sommer 1860 an Theodor Olshausen und Henry Lischer (der seit etwa dreißig Jahren den Davenporter Democrat herausgibt), verkauft. Nach des letzteren Ausscheiden hatte Olshausen eine Zeitlang C. W. Hemann zum Theilhaber gehabt und dann war die Post in den Besitz von Arthur Olshausen und Theodor Plate übergegangen, denen schon in 1864 Emil Pretorius als Miteigenthümer und Redakteur beitrat, nachdem die von ihm herausgegebene Neue Zeit mit der Westlichen Post verschmolzen worden. Unter Olshausen und Lischer, respektive Hemann beherbergte ein einziges Zimmer, über der Apotheke, die Redaktion, das Lokaldepartement und den Depeschenübersetzer, der damals freilich im Vergleich zu heute außer-

ordentlich wenig zu thun hatte und für die Geſchäftsoffice genügte ein einfenſtriges kleines Zimmer mit einem einzigen Schreibpult! Im dritten Stock ſtanden die Setzer und Nacht für Nacht wurden die Formen — ſo nennt man nämlich den in eiſernen Rahmen befeſtigten fertigen Letternſatz — mittelſt Schubkarren nach der Pine Straße, neben De Bar's Theater, gefahren, wo ſich die Druckerei von Joſeph Waite befand, der das Drucken des Blattes beſorgte. Von der Ecke der dritten zur Ecke der fünften Straße ſind es nur zwei kurze Blocks, aber wie viele Meilen des Fortſchritts nach allen Richtungen liegen zwiſchen der Weſtlichen Poſt von 1864 und der von heute!

In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre quartirte ſich Doktor Hugo Kinner über der vorerwähnten Apotheke ein; derſelbe war nach dem Schleswig-Holſteiniſchen Kriege, den er in ſeiner Eigenſchaft als Arzt mitgemacht hatte, nach St. Louis gekommen, wo er zuerſt ſeine Office im ſüdweſtlichen Theile der Stadt aufgeſchlagen und ſie dann nach "down town" verlegt hatte. Er war damals noch Junggeſelle, freilich noch ein junger, um deſto älter war aber die Aufwärterin, die das Reinhalten von Office und Wohnung zu beſorgen hatte, eine ſtrengbrave Perſon, die jedoch zuweilen recht mürriſch und eigenſinnig ſein konnte und dadurch den Doktor in Harniſch zu bringen im Stande war; es war wohl an einem ſolchen Tage, daß ſie mit dem Aufſtecken der Fenſtervorhänge beſchäftigt auf den oberſten Stufen einer etwas wackligen Leiter ſtand, die der Doktor mit feſter Hand vor dem Umfallen bewahrte und einem ihm beſuchenden Freunde beim Eintreten in's Zimmer zurief: „Sehen Sie, eben habe ich den Drachen ſteigen laſſen!" Derſelbe Drache hat in ſpäteren Jahren den jungen Nachwuchs der Familie treulich hüten helfen.

An der Nordſeite des Blocks Concert Hall und Kleinecke's Conditorei gegenüber, ließ Charles P. Chouteau 1865, zwiſchen dem Hauſe des Tabakhändlers Keyſer und der Alley, eine Reihe maſſiver Gebäude errichten, die nicht lange auf Miether zu warten hatten. Zwei tägliche deutſche Blätter erblickten zwiſchen 1866 und 1870 in dem Eckhauſe dieſer Reihe das Licht der Welt, aber ihr Leben war nicht von langer Dauer; eins davon hieß „Die neue Welt", die ihren Eigenthümern ſehr theuer zu ſtehen kam und nach

Verlauf von ein paar Jahren in die Missouri Staatszeitung umgewandelt wurde, die Anfangs der siebziger Jahre zu erscheinen aufhörte; im Laufe der Zeit hatten diese beiden Blätter Carl Röser, H. Binder, C. Rotteck, E. Schierenberg und Robert J. Rombauer zu politischen Redakteuren gehabt. In den ersten drei Jahren des Krieges befand sich an der Nordostecke der dritten und Market Straße ein Trinklokal, das alle Eigenschaften eines recht ordinären Tingel-Tangel besaß; Wirth desselben war Mike Sutter Junior, der Sohn braver Eltern, der den Seinen niemals große Freude und dem Namen der Familie wenig Ehre gemacht hat. In jener Zeit machten derartige Etablissements gute Geschäfte; der Durchmarsch der vielen Regimenter verschaffte ihnen den starken Zuspruch und oft pflegten sie der Schauplatz wüster Gelage und sogar blutiger Raufereien zu sein. Nach dem Verschwinden von Sutter's Tingel-Tangel richtete Florian Müller dort ein anständiges Gasthaus ein, das Prescott Haus, das sich einer recht guten Kundschaft erfreute. Dicht neben diesem Eckhause hatte sich schon in den fünfziger Jahren das Tabaks-Geschäft von G. Helmerich befunden, der längere Zeit auch einen Cigarrenladen an der Chestnut Straße hielt, der dann von seinem jüngeren Bruder weitergeführt wurde.

Das heutige St. Clair Hotel an der Ecke schrägüber hieß ursprünglich National Hotel, und galt als solches als das vornehmste der Stadt. Das ist aber schon hübsch lange her und es hat seitdem mancherlei Wandlungen erfahren. In den fünfziger Jahren waren Heinrich Börnstein und S. Jacoby die Besitzer, der Name war in Germania Hotel umgeändert worden, und es befand sich darin ein höchst elegantes, nur vom besten Publikum besuchtes Café Chantant. Später hieß es das Merchants Hotel und in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurde es eine Zeitlang von Valentin Gerber geführt. Während der fünfziger und Anfangs der sechziger Jahre betrieb in dem schmalen Eckladen, der an der Market Straße außer der Thür nur ein Fenster hatte, Alexander Frankenthal ein Wholesale- und Retailgeschäft in Gentlemen's Furnishing Goods, das er dann an die Main Straße verlegte, in ein ausschließliches Wholesale-Geschäft umwandelte und nach und nach zu jenem Umfange erweiterte, mit welchem die Firma A.

Frankenthal & Bros. ſchon ſeit einigen Jahren in dem ihr gehörenden Geſchäftspalaſt an der Waſhington Avenue die Fabrikation und den Verkauf ihrer Waaren betreibt. Einen gleich kleinen Anfang hatte die Firma L. Baumann & Co., die heute zu den bedeutendſten ihrer Branche zählt. Der Gründer des Geſchäfts, der vor einer Reihe von Jahren verſtorbene Louis Baumann, hatte noch Anfangs der ſechziger Jahre an der Südſeite der Market, zwiſchen dritter und vierter Straße, einen Laden inne, der gerade genug Raum für einen kurzen Ladentiſch, ein paar Schaukäſten und einen eiſernen Schrank hatte, in welchem der alte Baumann ſeinen nicht großen Vorrath von ſilbernen und goldenenen Taſchenuhren über Nacht einzuſchließen pflegte. An dem einzigen Fenſter des Ladens ſaß der junge Kurzeborn, der ſchon längſt einer der Theilhaber des Geſchäfts iſt, und reparirte Uhren oder putzte ſie nach allen Regeln der Kunſt aus — heute ſteht die Firma an der Spitze der hieſigen Uhren-, Gold- und Silberwaaren Wholeſale-Geſchäfte. Später war an dieſer Stelle Chriſt. Wißmann's Buchbinderei, die ſich vorher viele Jahre lang an der ſüdlich dritten Straße, zwiſchen Market und Walnut, befunden hatte.

Ein paar Häuſer weiter weſtlich befand ſich das Porzellan- und Glaslager von Joſeph Arendes, dem in jungen Jahren aus dem Leben geſchiedenen Bruders unſeres Mitbürgers Fritz Arendes. Die im Hauſe daneben bereits ſeit achtundzwanzig Jahren beſtehende Leonhard'ſche Conditorei hatte urſprünglich zwei Beſitzer: Conrad A. Leonhard, der von Hauſe aus ein Jünger Guttenberg's und lange Jahre hier am Setzkaſten geſtanden und auch einmal eine Zeitung herausgegeben hatte, deren Redakteur der jetzige Probatrichter Wörner geweſen, etablirte 1865 mit ſeinem Schwager, Theodor Jahreiß, der ein ſehr geſchickter Conditor war, das Geſchäft. Der Letztere ſtarb ſchon nach ein paar Jahren. Leonhard hatte indeſſen hinreichende Erfahrung erworben, um dasſelbe in der bekanntlich ſo erfolgreichen Weiſe weiter zu führen und man erhält nirgends eine beſſere oder auch nur ſo gute Taſſe Kaffee, wie bei ihm.

Schon in den fünfziger Jahren waren in dieſem Block folgende deutſche Geſchäfte zu finden: Das des Uhrmachers und Juweliers Anton Schubert, der Poſamentiere Axt & Schacht (ſpäter Gebrüder

Schacht), Georg Winzer, Verfertiger mathematiſcher Inſtrumente, der Bandagiſt Chas. Schleiffarth, nach ihm Philip Werber mit dem nämlichen Geſchäft, und über der Apotheke an der Südoſtecke der vierten Straße die Photographen Hölcke & Benecke, zu ebener Erde Alexander's Apotheke und das Porzellan- und Glaslager von Walter Bergner (jetzt dem Courthaus gegenüber an der vierten Straße).

Als General Fremont 1861 von hier aus in's Feld zog, benöthigte er für ſich und die Offiziere ſeines Stabes eines Küchenmeiſters, fand einen ſolchen in der Perſon des alten Dahlmann's, der den Ruf eines ausgezeichneten Kochs hatte und dieſen auch in ſeiner neuen Stellung bewährte. Nach ſeiner Rückkehr aus dem Kriege war Dahlmann kurze Zeit Leinberger's Küchenchef in der Rheiniſchen Weinhalle, eröffnete aber im Herbſt 1862 an der Nordſeite der Marketſtraße, zwiſchen der dritten und vierten, die Wirthſchaft zum Landesoberſt. „Hier wird auch Deutſch geſprochen" war in großen Lettern am Fenſter des ziemlich engen und wenig hellen Lokals zu leſen, in welchem es durch eine breite Porch, die bis zum Rande des Trottoirs reichte, noch um vieles dunkler ward. Das that aber dem Bierconſum durchaus keinen Eintrag, eben ſo wenig wie der bis auf die Straße dringende Geruch von altem Handkäs und anderen Lunchvorräthen. Die ſtattliche Zahl der vor der Thür aufgethürmten leeren Kegs bewies, wie gut das Geſchäft ging, und die Nähe der verſchiedenen deutſchen Zeitungsofficen trug ohne Zweifel zur ſtarken Frequenz erheblich bei. Einer der Stammgäſte war der Waſſerdoktor Theodor Kroſchel, der an der Elm, nahe der dritten Straße, eine Waſſerheilanſtalt hatte, aber für ſeine eigene Perſon den Gerſtenſaft unbedingt vorzog; auch der Notar Vermann, deſſen tiefe Baßſtimme einen halben Block weit zu hören war, war oft im Landesoberſt zu finden. Dahlmann nahm ſich 1863 Sylveſter Beck, einen ſchwäbiſchen Landsmann, und ſeines Zeichens ein Schneider, zum Partner, der von Abends 10 Uhr an gewöhnlich allein den Dienſt verſah, denn um dieſe Zeit pflegte ſich der Seniorpartner in dem anſtoßenden Hinterzimmerchen zur Ruhe zu begeben, dann rief er regelmäßig aus der Kammer heraus: Veſchter (Sylveſter), weck mi, wann i Durſt hob' — Wann hoſchſt denn Durſt? fragt ihn dann Veſchter. Wann D' mi weckſcht!

Und wenn sodann frisch angesteckt wurde, hat er ihn auch in der That geweckt. Nach längerem Kranksein starb der Alte 1865 im hiesigen Schwesternhospital. Beck führte die Wirthschaft noch einige Zeit fort, verkaufte dann aus und kehrte nach Deutschland zurück, um seine Tage in der Heimath zu beschließen. Die Wirthschaft wurde dann durch eine lange Reihe von Jahren von Louis Haber weitergeführt, der sich eines nicht weniger starken Zuspruchs erfreute. Außer den oben erwähnten zwei täglichen Blättern erstand in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre noch ein anderes deutsches Morgenblatt, das gleichfalls schon nach einigen Jahren wieder einging. Es war die von Ernst W. Hemann herausgegebene „Volks-Zeitung," deren Office sich anfänglich an der Ecke von dritter und Pine Straße, dann aber an der Market Straße neben dem Landesoberst befand. In späteren Jahren dienten diese Lokalitäten für Office und Setzerraum der „Laterne", nachdem Louis Willich, der sie von Anfang an redigirt, auch deren Herausgeber geworden war. Als Countingroom der „Volks-Zeitung" diente ein schmaler, einfenstriger Raum zur ebenen Erde, und wer eine Anzeige brachte — ob er nun „einen Bäcker als dritte Hand" oder „einen Grünen für eine Grocery" suchte, oder ein Pferd zu verkaufen hatte — pflegte den Clerk, der ihm die Annonce niederschrieb, zu einem Glas Bier einzuladen. Das geschah sogar wenn es sich um eine Todesanzeige handelte, in solchen Fällen trank man eben einen verfrühten Trauerschoppen. Der Clerk war kein Unmensch und schlug eine solche Einladung wohl niemals aus, auch war der Andrang von Anzeigen nicht so groß, daß er etwas zu versäumen hätte fürchten müssen, nur warf er vorsichtshalber ab und zu einen Blick auf die Straße und in die Office, um sich zu vergewissern, ob das Geschäft nicht doch vielleicht seiner bedürfe. Und wenn zwei oder drei von einem Vereinscommittee zum Lokalredakteur hinaufgingen, um sich die üblichen Hinweisungen auf einen bevorstehenden Ball, ein Conzert oder Picnic zu erbitten, dann mußte auch er mit hinunter, um sich beim Landesoberst gemeinschaftlich mit den Herren vom Comite zu stärken. Dergleichen war damals ein nahezu geheiligter Brauch, wie denn überhaupt in jenen Zeiten in gewissen Kreisen (deutschen und nichtdeutschen) die wenig gute Gewohnheit herrschte, Zeitungsleute, sobald man ihrer ansichtig

wurde, zum Trinken einzuladen und diejenigen von ihnen als stolz und hochmüthig zu verschreien, die solche Einladungen von der Hand zu weisen pflegten.

Im selben Block und an derselben Seite betrieb Georg Scharmann seine Buchbinderei und Schreibmaterialenhandlung; bis zum Jahre 1862 war sein Laden an der dritten, zwischen Market und Chestnut Straße, und sein Hauptgeschäft bestand im Vertrieb auswärtiger Unterhaltungsschriften, vor Allem der New Yorker Criminalzeitung, die erst später den Namen Belletristisches Journal annahm. Lange Zeit war Scharmann der alleinige Agent dafür und die Zahl der Abonnenten soll sich einmal auf mehr als achthundert belaufen haben; die meisten derselben holten sich das Blatt bei ihm ab und am jedesmaligen Ankunftstage herrschte in dem Laden ein förmliches Gedränge. Heute hat das Belletristische Journal, gerade so wie zum Beispiel die Leipziger Gartenlaube, das Daheim ꝛc. hier und in anderen Städten des Westens nur noch wenige Abonnenten — die Menge und Reichhaltigkeit der Unterhaltungslektüre, welche die Sonntagsausgaben der deutsch-amerikanischen Zeitungen ihren Lesern bieten, hat jene längst aus dem Felde geschlagen. Unter der Fletcher Administration war Scharmann Staatsbuchbinder in Jefferson City, einflußreiche St. Louiser hatten ihm den Sieg über seine Mitbewerber verschafft, aber er starb lange vor Ablauf seines Amtstermins.

Als Jenny Lind 1850 und 1851 unter Barnum's Führung ihre große Konzerttour durch die Vereinigten Staaten machte, sang sie hier in Wyman's Hall, die sich unmittelbar östlich von Freund's Conditorei, dem Courthause gegenüber, befand. Der Eintrittspreis bei diesem Konzerte betrug fünf Dollars, und das war für die Taschen gar vieler Musikfreunde eine so große Summe, daß sie auf den Genuß, die schwedische Nachtigall zu hören, verzichten mußten; einige junge Deutsche haben das Conzert aber doch mit angehört, ohne daß es sie einen Cent gekostet — es war im Sommer, sämmtliche Fenster des Saales standen weit offen und auf dem flachen Dache des etwas niedrigeren Nebenhauses, das sie allerdings mit einiger Mühe erklettert hatten, lauschten sie andächtig dem Gesange der großen Künstlerin.

Die großartige Empfangsfeier, die zu Ehren Ludwig Kos-

ſuth's, des ungariſchen Revolutionshelden, bei ſeinem kurzen Beſuche unſerer Stadt veranſtaltet wurde, — es war dies Ende 1851 — fand auch in Wyman's Hall ſtatt. Edward Wyman, (er ſtarb vor ein paar Jahren im benachbarten Alton) der Leiter einer Privatſchule für Knaben, die den hochtrabenden Namen City Univerſity führte, war Beſitzer der Halle und hatte in derſelben in Nachahmung des Barnum'ſchen ein Muſeum angelegt, das Naturſeltenheiten der verſchiedenſten Art, allerlei lebende und ausgeſtopfte Thiere und als jedenfalls größte Kurioſität das von Doktor Koch aufgefundene Knochengerüſt eines vorſündfluthlichen Ungeheuers (Zeuchlodons) enthielt. Das Muſeum war Tags und Abends für Beſucher offen, aber nachdem es einige Jahre beſtanden hatte, verlor es für die St. Louiſer alle Anziehungskraft und nach und nach ward auch der Beſuch von Fremden ſo ſchwach, daß die Koſten der Aufrechterhaltung die Einnahmen überſtiegen, was den Eigenthümer veranlaßte, Alles, was das Muſeum enthielt, zu verkaufen. Der Beſitzer des Gebäudes, Thomas L. Price in Jefferſon City — ein guter Unionsmann, und nicht mit ſeinem Onkel, dem Rebellen-General Sterling Price zu verwechſeln — ließ daſſelbe durch einen inneren Umbau zu einem hübſchen Theater umgeſtalten, das Wilhelm Koſer pachtete und im Herbſt 1864 als deutſches Stadt-Theater eröffnete; als ſolches blieb es durch zwei Jahre beſtehen; die ſtehende Geſellſchaft zählte recht tüchtige Kräfte und als Gäſte traten Künſtler und Künſtlerinnen von New York und Milwaukee, wie auch von jenſeits des Ozeans bei Koſer auf. Im April 1866 brach an einem Nachmittage Feuer im Theater aus, die Flammen verbreiteten ſich außerordentlich ſchnell und in kurzer Zeit war das Innere zerſtört und weiteren Vorſtellungen in dieſem Gebäude ein Ende gemacht.

Jakob Blattner, der erſte in St. Louis etablirte Optikus, hatte ſeinen Laden und ſeine Werkſtatt viele Jahre lang im vorerwähnten Gebäude; im nächſten Hauſe nach Weſten war die Conditorei von Chriſtian Freund und ſpäter von Paul Adam. Bis gegen das Ende der ſechziger Jahre waren die beiden Stockwerke über der vorerwähnten Conditorei vom Harmonie-Club gemiethet, der dann in das neue von Georg Knapp erbaute Haus an der vierten, nahe der Myrtle Straße, überſiedelte, worauf der Verwalter

des Clubs die Räume an der Market Straße in ein Hotel — Löwenstein's Hotel — umwandelte. Wo sich seit vielen Jahren die wohlbekannte Wirthschaft von Jakob M. Grün befindet, hatten in den sechziger Jahren die Drygoodshändler Donegan & Co. ihr Geschäft. An der, in dem Kapitel von der südlichen fünften Straße ausführlich geschilderten Ecke, die Caffaretta's Obstladen eingenommen hatte, wurde Mitte der sechziger Jahre das vierstöckige Gebäude errichtet, in das zuerst die German Bank und in das zweite Stockwerk die German Fire Insurance Co. einzog. Präsident der Bank war A. Krieckhaus, Präsident der Assecuranz Co. Doctor Friedrich Hill (von der Grundeigenthumsfirma Hill & Hammel) von Carondelet und Sekretär Henry Hiemenz, welche Stelle seit Jahren Wm. K. Walther bekleidet. Von den Lokalitäten der German nahm dann die International Bank Besitz.

Die Stelle, auf welcher heute das Grand Opera House steht, ist schon seit dem Jahre 1852 Theaterzwecken gewidmet gewesen; im vorhergehenden Jahre war der Grundstein für ein Theatergebäude gelegt worden, das nach seiner Vollendung den Namen Varieties Theater erhielt. Ein paar Jahre lang fanden in demselben Vorstellungen in englischer Sprache statt, die Einnahmen rechtfertigten indessen durchaus nicht die von dem Unternehmer gehegten Erwartungen und in Folge dessen wurde das Theater geschlossen. Die Philodramatische Gesellschaft, ein Theaterverein, den Heinrich Börnstein ins Leben gerufen und durch seinen unermüdlichen Eifer im Bunde mit der umfassendsten Kenntniß des Bühnenwesens, sowohl als Dramaturg wie als Darsteller mehrere Jahre mit bestem Erfolg aufrecht erhielt, gab dann zwischen 1856 und 1859 im Varieties von Zeit zu Zeit Vorstellungen, deren Ertrag, nach Abzug der baaren Auslagen — die Mitwirkenden widmeten sich der guten Sache ohne alle Entschädigung — ohne Ausnahme gemeinnützigen Organisationen überwiesen wurde.

Die deutsche Einwanderungsgesellschaft erhielt die Einnahme aus der ersten dieser Vorstellungen, der damals bestehende deutsche Frauenverein, das deutsche Institut, das durch die Bemühungen des Pastor Nollau entstandene Samariterhospital, kamen nach und nach an die Reihe, und dann wurde eine Vorstellung für das von Doktor Hammer gegründete Humboldt Institut bestimmt. Die

Studenten dieſer mediciniſchen Schule nahmen ſelbſtverſtändlich ein lebhaftes Intereſſe an dem finanziellen Erfolge dieſer Vorſtellung, und eines der Mittel, das ſie wählten, um dieſelbe möglichſt bekannt und Propaganda dafür zu machen, beſtand darin, daß ſie in offenen Wagen in vollem Wichs, mit Cerevisкappe, breitem Couleurband und hohen Stulpenſtiefeln umherfuhren und Billets unterbrachten. Zu denen, die ſich die Sache beſonders angelegen ſein ließen, gehörte Auguſt Siegmund Börnſtein, der, ſeines Vaters Vorliebe für die mediciniſche Wiſſenſchaft theilend, ſein Buchdruckermetier bei Seite gelegt und beſchloſſen hatte, ſich zum Arzte auszubilden; der Ausbruch des Krieges machte den Vorleſungen im Humboldt Inſtitute ein Ende, Siegmund Börnſtein nahm kurze Zeit an demſelben Theil und wandte ſich nach ſeiner Rückkehr von Neuem ſeiner alten Liebe zu, erhielt bald nachher eine Anſtellung in der Regierungsdruckerei in Waſhington, folgte ſpäter einem Rufe des Khedive nach Kairo, um die egyptiſche Staatsdruckerei einzurichten und bekleidet ſeit einer Reihe von Jahren eine wichtige Stellung im Ver. Staaten Arbeitsbureau. Der Abend der Vorſtellung war herangekommen, das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt, die Profeſſoren und Studenten des Humboldt College waren ſelbſtverſtändlich vollzählig anweſend und hocherfreut über die großartige Betheiligung des Publikums. Dicht neben dem Theater lag die Wirthſchaft von Auguſt Paulſen und nach Schluß der Vorſtellung hatte ſich eine große Anzahl Studenten dorthin begeben, um zur Feier des Tages oder richtiger Abends einen Commers zu halten. Schon war der erſte Salamander im Gange, als Siegmund Börnſtein ganz außer Athem zur Thür hereingeſtürzt kam, mit dem Rufe: „Commilitonen, der Dekan iſt in Gefahr!“ — Der Doktor Hammer war nämlich, was ja durchaus nichts Seltenes zu ſein pflegte, mit Jemanden in Streit gerathen, diesmal waren es die Theaterarbeiter, Couliſſenſchieber ꝛc., die ſich ſein Gebahren nicht hatten gefallen laſſen wollen und Miene gemacht hatten, ihn die Wucht ihrer Fäuſte fühlen zu laſſen. Als nun Siegmund Börnſtein mit den ihm ſchnell folgenden Collegen auf die Bühne kam, um dem bedrohten Dekan Hülfe zu bringen, war die Gefahr bereits vorüber und man konnte ſich daher ruhig zu Paulſen zurückverfügen, um den unterbrochenen Commers fortzuſetzen.

Im Herbſt 1859 pachtete Heinrich Börnſtein das Varieties Theater in der feſten Abſicht, unſerer Stadt eine des Deutſchthums würdige, ſtabile Bühne zu ſichern, und es iſt wahrlich nicht ſeine Schuld, daß das in Verwirklichung dieſer Abſicht von ihm ſo ſchön begonnene Werk ſo bald zertrümmert wurde.

In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre pachtete Georg Diegle das Opernhaus und erzielte durch das Vorführen von Ausſtattungsſtücken einige Jahre lang großen Erfolg. Die Pracht der Scenerien und Coſtüme übertraf Alles bis dahin hier Geſehene, und das brachte es zuwege, daß ein ſo inhaltsloſes Stück, wie "The Black Crook" und "The Green Huntsman" acht und zehn Monate lang ununterbrochen bei vollen Häuſern gegeben werden konnte. Diegle's Erfolge, die übrigens mit der Zeit gewaltig nachließen, ſo daß er ſchließlich bankerott wurde, hatten Billy Carroll, den Beſitzer einer ordinären Tanzhalle, nicht ruhen laſſen, und ſo trat er als Concurrent auf; unmittelbar öſtlich neben Diegle's eröffnete er „Carroll's Varieties," das inſofern als ein früher Vorläufer der heutigen, realiſtiſchen Schule betrachtet werden darf, als die dort auftretenden, ſogenannten Künſtlerinnen auf dem Gebiete der nackten Realiſtik das denkbar Möglichſte zu leiſten bemüht waren.

Das Geſchäft von Klein & Friton befand ſich ſchon in der Mitte der ſechziger Jahren im Weſtlichen Poſt Gebäude und ein paar Häuſer weiter weſtlich — wo jetzt Grimminger's Cigarrenlager — der Drygoodsladen der Gebrüder Gundlach. Auf der anderen Seite im ſelben Block war Philipp Nürnberger's wohlbekannte Wirthſchaft, ein beliebter Sammelplatz der älteren Bürger. Es führte dann nach ſeinem ſpäteren Beſitzer den Namen Conrad Houſe und war als ſolches jahrelang auch ein gut frequentirtes Koſthaus. Auf der Nordſeite des nächſten Blocks exiſtirte Ende der fünfziger Jahre das Germania Haus; daſſelbe hörte aber ſchon im erſten Jahre des Krieges zu beſtehen auf und der neue Wirth wandelte es in ein Local mit wenig gutem Rufe um. Auf der gegenüberliegenden Seite befand ſich das Ofen- und Blechgeſchäft von Georg Wiegand und ſchon in den fünfziger Jahren die Candy-Fabrik der Gebrüder Blanke, die damals freilich noch nicht von ſo umfangreichem Betriebe war, wie in den ſpäteren Jahrzehnten.

An der Südoſtecke der ſiebenten und Market Straße ſtand das

ſeitdem durch allerlei Anbauten und Veränderungen kaum mehr kenntliche Chouteau Manſion. An der ſiebenten Straße lag der dazu gehörige Garten, den eine etwa ſieben Fuß hohe Mauer umſchloß; an der Gartenſeite zog ſich dem ganzen Hauſe entlang im zweiten Stockwerk eine breite Porch, die im Winter als eine Art von Gewächshaus benützt wurde. Als Pierre Chouteau Junior, der Vater von Charles P., dieſes Haus für ſich bauen ließ, wurde es als ein modernes, allem Comfort entſprechendes Wohnhaus erachtet, und die als überaus gaſtfrei bekannte Madame Chouteau, die ſehr viel Geſellſchaft bei ſich zu ſehen pflegte und eine geborene Pariſerin war, hatte daſſelbe mit der ſolideſten Eleganz eingerichtet. Sie ſtarb 1863 und ihr Gatte, der ſeit langen Jahren völlig erblindet geweſen war, überlebte ſie um nicht ganz drei Jahre, die er noch in dem alten Manſion verbrachte. Nach ſeinem Ableben ward der Haushalt aufgegeben; unter den verſchiedenen Miethern des alten Hauſes und eines auf den ehemaligen Gartenplatz erbauten neuen waren der Bäcker H. Block (der bekannte Schützenbruder) und der Sängerbruder Wm. Fiſcher („der ſchöne Wilhelm"), der viele Jahre lang eine Wirthſchaft und Koſthaus dort hielt.

Auf der Südſeite, zwiſchen der ſiebenten und achten Straße, befand ſich der Laden des Uhrmachers und Goldarbeiters Julius Link, der durch ſeine kunſtvollen Haararbeiten weit und breit bekannt war, grade ſo wie es ſeine Nachbarn, der Kunſtfärber Vallat und der Korbmacher Ernſt Behne waren. Auf der Nordſeite hielten in den fünfziger Jahren die Brüder Krenning einen Bretterhof (Ecke der achten Straße), Hazard & Wilſon in der Mitte des Blocks ihr Kohlenlager, und wo jetzt die Freimaurer Halle ſteht, befand ſich von 1861 bis 1865 der Bauholzhof von John H. Andrews. Am 30. Mai 1866 wurde der Grundſtein für die Maſonic Hall gelegt und ſie im darauf folgenden Jahre unter großen Feierlichkeiten, zu denen Mitglieder des Ordens aus allen Theilen des Landes hierhergekommen waren, ihrem Zwecke übergeben. Den Theil des unteren Stockwerks, in welchem ſich ſeit Jahren die Jefferſon Inſurance Company befindet, hatte früher einmal die Mechanics Savings Inſtitution ſeligen Angedenkens inne.

In früheren Jahren ward der große Saal in dem Gebäude

ſehr häufig für Feſtlichkeiten der verſchiedenſten Art vermiethet; ſo wurde z. B. alljährlich der mit Hilfe des Polizeidepartements veranſtaltete Wohlthätigkeitsball, bei dem ſich in früheren Zeiten eine ſehr gemiſchte Geſellſchaft einzufinden pflegte, dort abgehalten. Für das Deutſchthum knüpft ſich eine ganz beſondere Erinnerung an dieſen Saal; als im Jahre 1870 in der Maſſenverſammlung am Courthaus beſchloſſen wurde, für die Verwundeten des deutſchen Heeres und die Familien der Gefallenen eine Million Dollars aufzubringen, wollte auch die deutſche Frauenwelt von St. Louis das Ihrige dazu beitragen; es bildete ſich ein Committee und es ward eine ganze Woche hindurch in der Freimaurer Halle eine Fair abgehalten — drüben nennt man es einen Bazar — die viele tauſend Dollars einbrachte. Daraus kann man entnehmen, welch einer regen Betheiligung ſich das Unternehmen zu erfreuen hatte. In den oberen Räumen hatten die Damen ein Reſtaurant etablirt, wo zum Beſten der Verwundeten gegeſſen und getrunken wurde und am Schlußabend der Fair ward zum gleichen Zwecke getanzt. Es werden ſich gewiß noch ſehr viele Leſerinnen mit Vergnügen an ihre Mitwirkung bei dieſer ſo überaus erfolgreichen Fair erinnern.

Während ſich an der Market, zwiſchen der Levee und der ſiebenten Straße, im Laufe der Zeit gar Vieles geändert hat, iſt von da an in weſtlicher Richtung, wenn auch nicht Alles, ſo doch das Meiſte beim Alten geblieben. Ein gut Theil des Grundeigenthums gehört alten, deutſchen Bürgern, die von Hauſe aus conſervativ angelegt, auch an ihrem Beſitzthum nicht gern rütteln und im Einklange damit ſind ſeit Jahrzehnten dort nur wenige neue Häuſer erſtanden; eines davon hat unſer alter Mitbürger John Nies an der Südſeite, zwiſchen der achten und neunten Straße, errichtet, in welchem Block er vor jetzt vierzig Jahren mit Nadel und Scheere zu hantiren begann und ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren der Beſitzer eines umfangreichen Merchant Tailor Etabliſſements iſt. Ein paar Häuſer weſtlich befand ſich das Strumpfwaarengeſchäft von Friedrich Kaltmeyer und am Ende des Blocks, da wo heute die Druiden Halle ſteht, hatte bis zum Anfang der fünfziger Jahre John Simonds, der Partner von James H. Lucas, gewohnt. Das Haus lag nach der Walnut Straße zu auf einer Anhöhe, und vor demſelben, alſo an der Südoſtecke von neunter und Market

Straße, ein Garten, den in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre der ſpätere Theaterdirektor, Wilhelm Koſer, in eine Sommerwirthſchaft umgewandelt hatte, die namentlich von den Studenten des Humboldt Inſtituts patroniſirt wurde. Das genannte mediziniſche College befand ſich nämlich zuerſt an der neunten Straße in dem zweiſtöckigen Hauſe, das von der Druiden Halle durch eine Alley getrennt iſt; ſpäter wurde es nach dem alten Flora Garten an der Geyer Avenue und zuletzt an die Ecke der Soulard Straße, dem Stadthoſpital gegenüber, verlegt, allwo es zu exiſtiren aufhörte. Mitte der fünfziger Jahre war es von Doktor Hammer, Doktor Georg Bernays, Doktor Ernſt Schmidt und einigen anderen hervorragenden Aerzten nach deutſchem Muſter organiſirt worden; bald nach Beginn des Krieges hörten jedoch die Vorleſungen auf, und die Mitte der ſechziger Jahre erfolgte Reorganiſirung hatte keinen langen Beſtand. Trotz alledem ſind einige unſerer beſten und bekannteſten Aerzte aus dem Humboldt Inſtitut hervorgegangen.

In der erſten Hälfte der fünfziger Jahre hatten Lange & Sennewald an der Nordſeite des Blocks ihre Apotheke, es war aber nicht die einzige im Block, denn die gegenwärtige Moxter'ſche war ſchon damals vorhanden, ſie gehörte dem alten Doctor Baumgarten, und auf der Südſeite hielt Doktor Hickey gleichfalls eine Apotheke. Das jetzige Geyer Haus war in den fünfziger Jahren als Timmermann's Boardinghaus bekannt, der Uhrmacher Franz Wendl, der in früheren Zeiten ſeine Freunde öfters durch hübſche Gelegenheitsgedichte zu erfreuen pflegte, betrieb ſein Geſchäft viele Jahre hindurch in dieſem Block, bis er in den nächſtgelegenen überſiedelte. Seit den ſechziger Jahren iſt an derſelben Stelle das Ofen- und Blechgeſchäft von Otto Schmidt zu finden, einem der eifrigſten Mitglieder des Socialen Sängerchors.

Zwei gleichfalls in Sängerkreiſen bekannte Perſönlichkeiten, der Sattler Henry J. Alles und der Sattler Julius Großenheider, hatten ihre Werkſtätten und Läden zwiſchen der neunten und zehnten Straße; der erſtere war einer der Gründer des alten St. Louis Sängerbunds und der letztere ein eifriges Mitglied des Orpheus. Großenheider's Bruder, Chas., der das Geſchäft vorher innegehabt hatte, war Ende der fünfziger Jahre durch einen eigenartigen

Unfall um's Leben gekommen; er hatte dem Pferde eines Kunden ein neues Geschirr angelegt, und um sich zu überzeugen, ob es gut passe, wollte er eine Strecke mitfahren und hatte das offene Wägelchen bestiegen, vor das der Gaul gespannt war. Ein paar Block von seinem Laden entfernt, stieg der Eigenthümer des Fuhrwerks ab, um etwas zu besorgen, und während Großenheider auf dem Wagen blieb, fuhr das eine Vorderrad eines mit Steinen beladenen Wagens von hinten gegen das Wägelchen und hob es förmlich in die Höhe. Großenheider sprang im Nu ab, stürzte auf das Trottoir und verletzte sich den einen Fuß in solcher Weise, daß die Mundsperre eintrat, die seinen Tod herbeiführte. Ein paar Thüren westlich von Henry Alles' Sattlerei hatte Wm. Hirt in den fünfziger Jahren ein Möbelgeschäft, nach dem Kriege etablirte er die Grocery an der siebenten und Elm Straße, die er in die neue Druiden Halle verlegte, als diese Ende der siebziger Jahre gebaut wurde.

Der mit dem Namen City Hall beehrte viereckige Kasten, zwischen der Market und Chestnut Straße, steht auf einem Platze, der vordem eine Lumber Yard war, und dem gleichen Zwecke diente die Südostecke der zwölften Straße, wo der öffentliche Tabakspeicher steht, dessen Eigenthümer Christ. Peper, einer der ältesten und geachtetsten Geschäftsleute unserer Stadt und Besitzer der renommirten Tabaksfabrik an Main und Morgan Straße ist. An der elften Straße befand sich die Sodawasserfabrik von John Cairns, einem Schotten und wackern Manne, der lange Jahre ein tüchtiges Mitglied des Stadtraths war. Seine Geschäftsnachfolger waren H. Grone & Co,, die den Betrieb seitdem in großem Umfange erweitert haben. Der von der Market Straße und Clark Avenue begrenzte Platz, zwischen der zwölften und dreizehnten Straße, den in Zukunft die City Halle einnehmen wird, hieß bekanntlich Washington Square und hatte die Aufgabe, einen Park vorzustellen; in den ersten paar Jahren that er das auch nach besten Kräften, obschon er von jeher das Stiefkind der städtischen Parkcommissäre gewesen zu sein scheint, dann aber wurde er der beständige Aufenthaltsort aller Arten von Müssiggängern und Tramps, die sich vielleicht — allerdings sonderbar genug — durch die Nähe der Four Courts und des Polizeigefängnisses angezogen fühlten. Statt der

Gegend zur Zierde zu gereichen, sah er ganz verwahrlost aus und es war eine Schande für die Stadt, daß den vom nahen Union Depot kommenden Fremden etwas Derartiges als ein städtischer Park vor Augen geführt wurde. Dem Park gegenüber, an der Nordseite der Market Straße, lag der Holzhof von Jacob Luthy & Wm. Druhe, der später von Letzterem allein weiter geführt und an die Clark Avenue verlegt wurde.

Die von dem Millionär Kaufmann lange Jahre betriebene Dampfmühle an der Ecke der dreizehnten und Market Straße, führte in den früheren Zeiten den Namen „The Park Mills", gehörte anfänglich John F. Tolle, dann Buckland & Co. und später Stanard & Kaufmann. An der vierzehnten Straße befand sich lange Zeit Lindenschmidt's Grocery und nahe der Südwestecke Steller's Klavierlager. Seit den fünfziger Jahren ist in diesem Block die große Bäckerei von Joseph A. Bauer belegen, und gegenüber, auf der Südseite, befand sich ehemals die Eisenwaarenhandlung von Caspar und Charles Söding. Zwischen der siebzehnten und achtzehnten Straße war während der ersten Hälfte der sechziger Jahre der Klavierbauer Wilhelm Otto zu finden, ein alter Junggeselle, der ganz seiner Kunst lebte; nach jahrelangem Grübeln und Experimentiren hatte er eine Art aufrechtstehenden Flügel hergestellt, der an Schönheit und Kraft des Tones den besten Flügeln jener Zeit nicht nachstand, dem Erfinder aber außer der Anerkennung, die ihm für das Instrument zu Theil wurde, nichts einbrachte.

Die Union Brauerei (besser bekannt als Winkelmeyer's) an der Südwestecke der siebzehnten und Market Straße anfangend und nahezu bis zur achtzehnten Straße gehend, war 1846 von Friedrich Stifel, einem älteren Bruder von Chas. G. und Christoph A. Stifel, in Gemeinschaft mit Julius Winkelmeyer etablirt worden. Stifel war ein gelernter Brauer und verstand sein Gewerbe auf das Gründlichste, während Winkelmeyer, der bis dahin Clerk bei Böschenstein an der Main Straße gewesen war, vom Brauen nichts verstand und darum nur den geschäftlichen Theil zu besorgen hatte; er war außerordentlich populär, und da Friedrich Stifel nur gutes Bier braute, ward es seinem Partner nicht schwer, einen großen Absatz zu erzielen. Der gute Ruf des Gebräus verblieb demselben auch nach Stifel's Ableben, das schon Mitte der fünfziger Jahre

eintrat. Winkelmeyer, der inzwiſchen die Schweſter ſeines Partners geheirathet hatte, ließ zum Andenken an ſeinen Schwager und Geſchäftstheilhaber im Eingange zum Eiskeller der Brauerei eine Marmorplatte mit einer entſprechenden Inſchrift anbringen, und als Mitte der ſechziger Jahre Winkelmeyer ebenfalls aus dem Leben ſchied, wurde zum gleichen Zweck eine zweite Marmortafel der erſteren beigefügt. Nach Ableben ihres Gatten führte Frau Chriſtiane Winkelmeyer die Brauerei mit Hinzuziehung ihres Bruders, C. A. Stifel, in der bisherigen Weiſe fort, denn die Söhne waren zu der Zeit noch zu jung und traten ebenſo wie der Schwiegerſohn A. W. Straub — ſeit Jahren Präſident der International Bank — erſt ſpäter in das Geſchäft ein.

Der Betrieb der Brauerei war ſchon in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre von großem Umfang und machte allerlei Erweiterungen und Anbauten nothwendig, die Vordergebäude an der Market Straße erfuhren indeſſen keine Veränderung. Die zu der Brauerei gehörende Wirthſchaft erfreute ſich in den ſechziger Jahren einer ſehr ſtarken Frequenz und man darf wohl ſagen, daß ſie ſo eine Art von Hauptquartier für Politiker ohne Unterſchied der Partei bildete. Die Office ſowie die Stallungen und Wagenſchuppen der Market Straßenbahn befanden ſich in der nächſten Nachbarſchaft und der Präſident und Haupteigenthümer dieſer Linie, Eraſtus Wells, verweilte ſehr häufig in Winkelmeyer's Saloon. Er war, wie bekannt, lange Jahre Mitglied des Stadtraths und zweimal deſſen Vorſitzer, wurde dann in den Congreß gewählt und beſaß ſeinen ſtärkſten Anhang begreiflicher Weiſe in dieſem Stadttheil, denn er war auch zugleich Eigenthümer und Präſident der Olive Straßenbahn.

In Wahlzeiten ging es darum in Winkelmeyer's Wirthſchaft außerordentlich lebhaft zu, und Alf. Henry, der nicht blos der Superintendent der Wells'ſchen Straßenbahnen, ſondern auch deſſen Schwager und Wahlmanager war, war faſt täglich dort zu finden; er war ein überaus luſtiger Kamerad, und er und ſeine Freunde haben dort beim Glaſe Bier gar manchen tollen Streich ausgeheckt. Primär- und Wardverſammlungen der verſchiedenen Parteien pflegten in der Wirthſchaft gehalten zu werden, und Ende der ſechziger Jahre iſt es auch einmal zu einem heftigen Zuſammenſtoß

zwiſchen den in einem Hinterzimmer verſammelten Freunden von Eraſtus Wells und einer Bande „Independent Democrats“ gekommen, die unter Anführung von Billy Ryder angezogen kamen und in beſagtes Hinterzimmer drangen, Die Unholde hätten wahrſcheinlich auch Tiſche und Stühle und die ſonſtige Einrichtung demolirt, wenn nicht Chriſt. Stifel und Georg Schilling, der Vormann der Brauerei, mit ſämmtlichen handfeſten Brauerburſchen noch zu rechter Zeit erſchienen und ihnen Reſpekt eingeflößt hätten. Uebrigens wurden die erhitzten Gemüther noch am ſelben Abend durch einige Kegs Bier ſchnell in die friedlichſte Stimmung verſetzt; Hopfen und Malz waren alſo an ihnen nicht verloren.

Joſeph Uhrig errichtete Anfangs der fünfziger Jahre zwiſchen der achtzehnten und neunzehnten Straße die Camp Spring Brauerei; auch er war von Hauſe aus kein Brauer, dagegen war dies ſein Partner Kraul; viele Jahre nach Uhrig's Tode ging die Brauerei in den Beſitz der Excelſior Brewing Co. — Caspar Köhler und Peter Sauſſenthaler — über, welche zu den ſehr ſubſtantiellen Gebäulichkeiten noch weitere fügte. Sie wurden aber alle abgetragen, um Platz für das neue Union Depot zu ſchaffen, die Brauerei wurde mit der Winkelmeyer'ſchen vereinigt und Caspar Köhler zog ſich in den Ruheſtand zurück, ſeine Söhne Charles und Julius, und ſein Schwiegerſohn Rudolph Limberg, traten an die Spitze der von ihnen gegründeten Columbia Brauerei.

Eine weit über St. Louis hinaus bekannte Perſönlichkeit war die Wittwe Knecht, die eine Gaſtwirthſchaft und Ausſpannung zwiſchen der zwanzigſten und einundzwanzigſten Straße betrieb, wo namentlich die Farmer und Gemüſegärtner, welche auf der Mancheſter Road zur Stadt kamen, verkehrten. Viele von ihnen pflegten ſchon am Abend einzutreffen und übernachteten daher mit ihren Fuhrwerken in dieſem Gaſthaus, aber auch aus größeren Entfernungen kommende Fremde kehrten daſelbſt ein, wie zum Beiſpiel aus Waſhington, Hermann ꝛc., die Alle hoch zu Roß oder per Wagen hierherkamen, denn die Miſſouri Pacific Eiſenbahn war noch nicht gebaut.

Weiter hinaus waren die großen Viehhöfe, die zuweilen Tauſend und mehr Stück Schlachtvieh beherbergten; zu der Zeit gab es nämlich noch keine Stockyard in Oſt St. Louis und eben ſo

wenig Eisenbahnzüge, welche das Schlachtvieh von Texas in drei Tagen hierherbefördert. Auch ganze Heerden von Mauleseln pflegten dort in diesen großen Umzäunungen zu stehen, und wenn sie in tollem Dahinrasen durch die Stadt gejagt wurden, durfte der Fußgänger froh sein, nicht über den Haufen gerannt zu werden. In gleicher Weise wurde übrigens auch das Schlachtvieh durch die Straßen getrieben, und es ist noch gar nicht so lange her, daß diesem Unfuge durch eine städtische Verordnung ein Ende gemacht wurde. Die texanischen Ochsen oder Maulesel hätten übrigens bei der Begegnung mit der durch Elektricität bewegten oder der Kabel-Cars doch wohl den Kürzeren gezogen.

Frenchtown.

Nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern schon in den fünfziger Jahren, konnte man mit Recht sagen, daß der mit dem Namen Frenchtown belegte Stadttheil viel eher den Namen Germantown verdiene, wie ja noch heute aus gleichem Grunde ein Theil der Stadt New York Klein-Deutschland („Little Germany") genannt zu werden pflegt. Es gab einmal eine Zeit, in welcher der Name Frenchtown nicht bloß für den Theil von St. Louis, den man noch jetzt darunter versteht, ein berechtigter war: das war die Zeit vor dem Hereinströmen der großen deutschen Einwanderung am Schlusse der vierziger und im Beginn der fünfziger Jahre. Bis dahin wohnte die französische Bevölkerung unserer Stadt, die ja ursprünglich nur Franzosen zu Ansiedlern hatte, fast ausschließlich von der Walnut Straße an nach der damaligen südlichen Stadtgrenze zu, und Straßennamen wie Lesperance, Duchouquette, Lafayette, Soulard, Gratiot, Labadie, Lasalle, Chouteau u. s. w. bekunden auf das Deutlichste, daß das französische Element in jenem Territorium einmal vorherrschend war.

Wo Frenchtown, geographisch genommen, anfängt, ist schwer zu sagen, im Allgemeinen galt und gilt die Park Avenue als die nördliche Grenze, obwohl mit nicht weniger Recht die Chouteau Avenue als solche betrachtet werden kann und das um so mehr, als man annehmen muß, daß der „Frenchmarkt", der fast unmittelbar an der genannten Avenue sich befindet, doch wohl innerhalb der

Grenzen vom ſogenannten Frenchtown liegt. Trotzdem ſie ſeit Jahren offiziell in Süd Broadway umgetauft worden, wird die Carondelet Avenue im Volksmunde noch auf lange Zeit hinaus ihren alten Namen beibehalten, grade ſo wie die von ihr nach Süden führende Carondelet Road, und wer weiß, wie vieler Generationen es bedürfen wird, bis man aufhört, das im Jahre 1870 der City St. Louis einverleibte Städtchen Carondelet bei dieſem Namen zu nennen. Die alten franzöſiſchen Anſiedler hatten für dieſe Vorſtadt übrigens einen wenig nachbarlichen Spitznamen erfunden; ſie nannten ſie nämlich „Videpoche“ (vide poche, leere Taſche), aller Wahrſcheinlichkeit nach, weil die Farmer und Gemüſegärtner aus der Gegend, wenn ſie Einkäufe in St. Louis machen wollten, häufig mit leeren Taſchen kamen.

Die Carondelet Avenue ward zur Hauptverkehrsſtraße des ganzen ſüdlichen Stadttheils, als die deutſchen Zuzügler von Letzterem Beſitz ergriffen, es war eine friedliche Eroberung; ganz im Einklange mit dem friedfertigen Charakter der Frenchtowner Deutſchen, die Jeden in Ruhe zu laſſen pflegen, der ſie in Ruhe läßt und die im Laufe eines halben Jahrhunderts dieſe Ruhe nur ein einziges Mal unterbrachen, als ſie in der Sturm- und Drangperiode von 1861 zum Schutze von Stadt und Staat und zur Erhaltung der Union die Waffen ergriffen. Die Redensart, „wer deutſch ſprechen kann, kommt in Belleville ſchon fort!“ kann ebenſo gut auf Frenchtown angewendet werden, wie auf unſere freundliche Illinoiſer Nachbarſtadt; noch vielmehr war das aber in den fünfziger und ſechziger Jahren der Fall, denn da konnte man von der Chouteau Avenue bis zum Arſenal wandern, (und unterwegs beliebig oft „einkehren“) ohne etwas Anderes als deutſch reden zu hören. Nach und nach iſt das freilich anders geworden, die heranwachſende deutſchamerikaniſche Jugend brachte aus der Schule und vom Spielplatz das Engliſche nach Hauſe und ſchon ſeit lange ſpricht Jung-Amerika von deutſcher Abkunft auch im deutſcheſten Theile von St. Louis am Liebſten die Sprache unſeres Adoptiv-Vaterlandes.

Sitten und Gebräuche ſind indeſſen gut deutſch geblieben, ſo daß der ein paar Tage zuvor dem Bremer oder Hamburger Dampfer Entſtiegene noch heute im Frenchtown Vieles finden

wird, das ihn anheimelt. Es herrſcht dort kein maßloſes Haſten und Jagen, man iſt nur dann in Eile, wenn man es ſein muß; man überſtürzt ſich nicht, ſondern geht lieber bedächtig zu Werke, bewährt den ſprichwörtlichen deutſchen Fleiß und die deutſche Ausdauer, aber man räumt auch vernünftigem Lebensgenuſſe ſein Recht ein. So iſt's von jeher in Frenchtown gehalten worden und die Neuzeit mit ihren modernen Einrichtungen hat daran wenig oder gar nichts geändert. Allerdings nahm man es in früheren Jahren in vielen Dingen noch weit gemüthlicher, als in unſeren Tagen; es gab da noch keine Straßenbahn, wer es eilig hatte, bediente ſich des Omnibus, der ziemlich lange brauchte, um bis zur Market Straße zu kommen, und wer ſeinen Weg zu Fuß machte, wenn er z. B. im Courthaus zu thun hatte, nahm von Weib und Kind Abſchied, als ob er eine Reiſe anträte, und ſehr häufig kam er auch erſt am ſpäten Nachmittag oder gar am Abend wieder, beſonders wenn er up-town gute Geſellſchaft gefunden hatte. Auf conventionelle Formen legte man damals noch viel weniger Gewicht, als heutzutage, ging viele Blocks weit in Hemdsärmeln und an heißen Sommertagen ſogar ohne Weſte, Halstuch und Kragen einher und nahm beim Wirthshausbeſuch erſt recht keine Veränderung der Toilette vor.

An Wirthſchaften war auch ſchon in den fünfziger Jahren in Frenchtown kein Mangel und da es auf den Straßen in der Regel recht ruhig war, ſo konnte man es mindeſtens einen halben Block weit hören, wenn friſch angeſteckt wurde — man zog damals noch nicht das Bier mittelſt Luftpumpen aus dem Keller herauf in die Gläſer — und dann legte man Zuſchneideſcheere und Hobel oder Hammer bei Seite, ſobald die verſtändnißvollen Schläge ertönten und eilte zur Stelle, um eins von den erſten Gläſern des friſchen Anſtichs zu erhalten. Zwiſchen zehn und elf Uhr Vormittags trat der Wirth wohl auch mit einer Glocke oder mit einem chineſiſchen Gong, wie er noch jetzt in den Hotels in den Landſtädten und bei den Reſtaurants auf den Bahnhöfen in Gebrauch iſt, vor die Thür, um zu verkünden, daß es Zeit zum Lunchen ſei, worauf die meiſtens mit gutem Appetit geſegneten Nachbarn auf ein paar Block's im Umkreiſe dem Rufe Folge leiſteten. Gab es ein beſonders ſaftiges Roaſtbeaf oder einen guten Kalbsbraten, dann ließ

man ſich zuweilen eine Extraportion auf eine Brodſchnitte geben und trug ſie nebſt einem Glaſe ſchäumenden Gerſtenſafts ſchnellen Schrittes nach Hauſe, wo die beſſere Hälfte vielleicht am Waſchfaß oder beim Bügeln ſtand und eine ſolche Herzſtärkung ganz gerne entgegennahm.

Im Punkte der Geſelligkeit gingen die Bewohner von Frenchtown mit gutem Beiſpiele voran; das deutſche Vereinsleben faßte in ihrer Mitte ſchon früh feſte Wurzeln und an den Sonntagen pflegte eine ganze Völkerwanderung von Jung und Alt nach den Parks und Gärten zu ziehen, die in der guten alten Zeit ein Rendezvous der deutſchen Familien zu bilden pflegten. Auch trug eine große Anzahl Logen — Harugaris, Hermannsſöhne, Rothmänner, Odd Fellows ꝛc. — ſchon frühzeitig zur Förderung des geſelligen Lebens bei.

Der ſüdliche Stadttheil beſitzt zur Zeit nur noch zwei größere Markthäuſer. Der Frenchmarkt, deſſen eigentlicher Name Conventmarkt iſt. Er iſt kein der Stadt gehörender Markt, vielmehr das Eigenthum einer Privatcorporation, die Ende der dreißiger Jahre ſich bildete, um nördlich von der Convent Straße, auf dem freien Platze, der dort durch das Zuſammenlaufen der vierten und fünften Straße entſteht, ein Markthaus zu errichten. Das Unternehmen erwies ſich für die Gegend rings umher von großem Nutzen; die Beſitzer der Läden gegenüber dem Marktgebäude und in dem Block zwiſchen der Convent und Rutger Straße, wie zwiſchen letzterer und Hickory Straße, zogen den größten Vortheil aus der Nähe des Markthauſes und nahmen darum die Unannehmlichkeiten gern in den Kauf, die ihnen aus den Gemüſe- und ſonſtigen Verkaufsſtänden erwuchſen, die zu beiden Seiten der Straße in ununterbrochener Reihe Poſto faßten. Der lebhafte Verkehr auf dem Markte brachte begreiflicher Weiſe auch den Ladeninhabern zahlreiche Kunden, und ſelbſt der kleinſte Kram auf offener Straße, der auf einem wackeligen Tiſch ausgebreitet war, ernährte ſeinen Mann, oder richtiger die Frau, die ihn betrieb.

Die Häuſer in der vorgenannten Gegend, oder doch wenigſtens der Grund und Boden, auf dem ſie ſtehen, ſind zum größten Theil noch jetzt Eigenthum des Convents zum Heiligen Herzen, deſſen Kloſtergebäude — ſeit dem Jahre 1872 allerdings nahezu

unbenutzt stehend — die Westseite der fünften Straße bis zur sechsten und zwischen Labadie und Hickory Straße einnehmen. 1827 hatten die viele Jahre vorher aus Frankreich hierhergekommenen Ordensschwestern, die in dem benachbarten Floriſſant eine Schule für junge Mädchen geleitet hatten, vom Richter Mullanphy das in Rede stehende Grundeigenthum zum Geschenk erhalten; der Ertrag aus demselben, der schon längst ein sehr beträchtliches, jährliches Einkommen ausmacht, sollte die Kosten einer hier zu etablirenden Erziehungsanstalt, respektive die Ausgaben für deren Erhaltung decken, und die einzige an diese großartige Schenkung geknüpfte Bedingung besteht darin, daß die Schwestern allezeit zwanzig Waisenmädchen unentgeltlich Schulunterricht ertheilen müssen. Die Gebäulichkeiten des Convents wurden im Laufe der Zeit mehr und mehr erweitert und dienten mehr als vierzig Jahre lang ihrem Zweck, bis die Uebersiedlung nach einem der schönsten Theile von St. Louis in eine förmlich ländliche Umgebung erfolgte. Von dem alten Convent erhielten die ihm gegenüberliegende Straße (rue du convent) und der Markt ihren Namen. Lange Zeit hindurch war der Verkehr im letzteren ein besonders lebhafter durch den Umstand, daß der Soulard Markt, der sieben Blocks weiter südlich, zwischen der siebenten und achten Straße liegt, nach und nach in Verfall gerathen und in seiner Kundschaft eine so große Abnahme eingetreten war, daß nicht blos viele Fleischerstände in demselben von ihren Pächtern aufgegeben wurden, sondern auch der Gemüsemarkt von einer Menge Verkäufer im Stich gelassen ward. Das kam natürlich dem Convent Markt zu Gute, in den letzten Jahren ist jedoch eine wesentliche Aenderung eingetreten, Dank den Bemühungen der Geschäftsleute in der Umgebung des Soulard Marktes, der seine frühere Lebhaftigkeit wieder erlangt und in Folge dessen auch einen regeren Geschäftsverkehr in der ganzen Gegend herbeigeführt hat.

Frenchtown darf sich rühmen, die erste und einzige städtische oder Volks-Badeanstalt besessen zu haben, deren sich St. Louis bisher erfreut hat. Diese Freude war aber von kurzer Dauer. Zu den mancherlei Verdiensten, die Mayor Thomas sich um die Stadt erworben hatte, zählte auch die von ihm während seiner vierjährigen Amtszeit — 1864 bis 1868 — in's Werk gesetzte Errichtung eines

Badehauſes, in welchem Erwachſene gegen Zahlung von 10 Cents und Knaben unter vierzehn Jahren für 5 Cents den Genuß eines Bades, einſchließlich Seife und Handtücher, haben konnten. Dieſe öffentliche Badeanſtalt, die leider nur ein paar Jahre im Gange war, befand ſich unmittelbar neben der Südweſtecke von fünfter Straße und Chouteau Avenue, und der ſtete Andrang zu derſelben bewies auf das Kräftigſte, wie nothwendig ſchon damals eine derartige Einrichtnng war. Seitdem iſt ein Viertel-Jahrhundert verfloſſen, die Einwohnerzahl hat ſich mehr als verdoppelt, aber alle Verſuche, einem ſo dringenden Bedürfniſſe abzuhelfen, ſind geſcheitert, trotzdem der Amerikaner das „Reinlichkeit iſt Göttlichkeit" "cleanliness is Godliness" im Munde führt. An der Ecke ſelbſt befand ſich bis Mitte der ſechziger Jahre die Werkſtatt des Bildhauers R. H. Follenius, die derſelbe dann ein wenig weſtlich, an Chouteau Avenue, verlegte. Ein paar Jahre ſpäter errichteten Guſtav Cramer und Julius Groß an der vorbezeichneten Ecke ihr photographiſches Atelier, das zu jener Zeit eines der beſteingerichteten und eleganteſten in der Stadt war; vorher hatte Cramer in Verbindung mit Groß ein Photographengeſchäft in den oberen Räumen eines Hauſes an der vierten, nahe Rutger Straße, betrieben. Auch Scholten's Gallerie hatte ſich einmal in dem nämlichen Block an der Ecke der Convent Straße befunden, über dem Geſchäft der Gebrüder Lager, eine der älteſten Merchant Tailor Firmen jenes Stadttheils. Im nämlichen Block waren vor jetzt dreißig Jahren auch ſchon die Drygoodshändler Emanuel & Co. und Buddecke & Dröge, das Ofen- und Blechwaarengeſchäft von Valentin Fath, die Drygoodshandlung von Wm. Sicher und ein vierblätteriges Kleeblatt von Putzgeſchäften: Julie Adler (vormals Fürth), Karoline Schwartz, L. Magnus und Joſephine Fürth. Mitten zwiſchen dieſen Geſchäften lag Brandtſtetter's Bäckerei, vor deren Schaufenſtern die Kinderwelt mit lüſternen Blicken nach den aufgethürmten Kuchen ſahen, das Schuhgeſchäft von John Wamsganz (ſpäter im Weingeſchäft mit ſeinem Schwiegerſohne, John Endres), und die Biedenſtein'ſche Grocery.

Einige Zeit ſpäter kamen Otto Kerner's Drygoodsgeſchäft und Philipp Burg's Grocery hinzu. Weiter ſüdlich im ſelben Block waren der Porzellanhändler Moritz, der dann nach dem Block nörd-

lich, neben Metzger's Apotheke überſiedelte, die in den fünfziger Jahren an der Carondelet, nahe Ruſſel Avenue, geweſen war. Nach der Rutger Straße zu befanden ſich die Galanterie- und Spielwaarenhandlung von Chas. Beckmann, deſſen Nachfolger Franz Scharwitz iſt, Schroth's Tapetenhandlung und das Hutgeſchäft von Mich. Göttler ſchon zu Anfang der ſechziger Jahre, und an der Ecke (wo jetzt die Grocery von John Becker, Stoffregen's Nachfolger) die Kurzwaarenhandlung von J. Koperlick & Löwenſtein. Gegenüber hielt an der Ecke der Hickory Straße der alte, und man darf auch hinzufügen dicke, Mentrup eine Grocery. Ein paar Häuſer weiter war das Drygoodsgeſchäft von Henry und John Neun (Vater und Sohn), in welchem ſpäter Jakob Stumpf Theilhaber war, bis die beiden ſeparaten Geſchäfte von John Neun & Co., Drygoods, und J. Stumpf, Teppiche ꝛc., entſtanden, und an der Ecke der kleinen St. Joſeph Straße befand ſich bis zum Anfange der ſechziger Jahre die Apotheke von Emil Lange, die dann durch eine Reihe von Jahren im Beſitz des Doktors Chas. Neubert und ſeines Bruders Adolph war. Auf der anderen Seite dieſes Gäßchens lag Wippermann's Grocery; die jetzt von Francis P. Becker betriebene Wirthſchaft hatte zu jener Zeit John Neff inne, und in nächſter Nähe verwaltete J. S. Schandelmeyer ein Zweiggeſchäft der Monkeys, wodurch der berühmte Monkey-Punſch auch in Frenchtown eingeführt wurde. Schrägüber war Stumpf's Saloon belegen, deſſen Beſitzer als Züchter von Hunden feinſter Race weit und breit bekannt war; ſpäter wurde dieſes Lokal eine Zeitlang von Philip Carl gehalten, der von Haus aus Muſiker (ein trefflicher Geiger), beſonders von den älteren Muſikern und von der Zeitungsſchreiberzunft, mit der er ſtets auf gutem Fuße ſtand, beſucht zu werden pflegte. Dann kam Georg Fehl, der Fabrikant der berühmten Blue Ribbon Cigar, und Schnurmacher's Merchant Tailor Geſchäft. Frenchtown hat ſich zu allen Zeiten einer Menge guter, ſolider Wirthſchaften erfreut — das Geſchäft liegt dort ausſchließlich in deutſchen Händen — und wenn der Bierconſum von St. Louis durch einen Statiſtiker berechnet würde, dürfte aller Wahrſcheinlichkeit nach der Süden, ſagen wir von der Chouteau Avenue an, die erſte Stelle auf der Liſte einnehmen. Und doch ſieht man in der ganzen Gegend nur ſelten einen Betrunkenen auf

der Straße, womit keineswegs gesagt sein soll, daß in Frenchtown niemals über den Durst getrunken wird. Das kommt auch dort vor, grade so gut wie anderswo, aber erstens ist ein vom Gerstensaft verursachter Rausch eine weit mildere Species, als der von Whiskey oder Wein erzeugte, zweitens kann der Deutsche auch als Biertrinker zumeist etwas Tüchtiges leisten, und schließlich ist er ein viel zu gesetzliebender Bürger, um sich nicht von Ausschreitungen fern zu halten, selbst wenn er einmal Einen sitzen hat.

Zwischen der Rutger Straße und der Park Avenue gingen während vieler Jahrzehnte wenige Veränderungen vor. Da war der Klempner Tirmenstein, der Instrumentenmacher Boulanger und Marie Boulanger, die bei außerordentlichen Gelegenheiten, bei Hochzeiten, Bällen ꝛc., die Damenwelt frisirte, außer Ordnung gerathene Chignons wieder herstellte, Stickmuster anfertigte und Stickereien verkaufte. Die Blank'sche Apotheke wurde erst Anfangs der siebziger Jahre etablirt, dagegen befand sich die Office des Doktors Chas. Blank schon Ende der fünfziger Jahre an der gegenwärtigen Stelle. Bender's Grocery war zu der Zeit auch schon dort, und ein paar Häuser weiter lag Brinkmann's Leihstall, der nach der Park Avenue verlegt und später von Meyer & Stüssel übernommen wurde.

Das Underwriters Spritzenhaus war eines der ersten, das nach Organisiring der besoldeten Feuerwehr für die Unterbringung einer Dampfspritze nebst Bespannung eingerichtet wurde. Es war ein großer Tag für Frenchtown, als die Mannschaft in ihr Quartier einzog, und viele Jahre lang verging kein Winter, ohne daß die Compagnie wenigstens einmal im oberen Stockwerk des Spritzenhauses einen Ball veranstaltet hätte, und gar manche Leserin, die jetzt nur noch ihrer Töchter wegen Bälle besucht, wird sich mit Vergnügen an die Zeit erinnern, da sie an Washington's Geburtstag, oder in der Neujahrnacht bei den „Underwriters" getanzt hat.

Das berechtigte Verlangen nach einer Bank in ihrem eigenen Stadttheil führte im Jahre 1856 zur Gründung einer solchen durch eine Anzahl deutscher Geschäftsleute von Frenchtown, denen sich der Kapitalist Thomas Allen anschloß, der bekanntlich im südlichen Theile der Stadt (Allen's Addition) eine Menge Grundeigenthum besaß. Die „First Ward Savings Institution" — über der Thür

war auch mit großen Buchſtaben „Erſte Ward Sparkaſſe“ zu leſen — wurde im genannten Jahre eröffnet; der erſte Präſident derſelben war Thomas Allen ſelbſt, und Robert J. Rombauer, der nachmalige Countyaſſeſſor, war der Kaſſirer. Das Banklokal befand ſich an der Ecke der Carondelet und Ruſſel Avenue und die ganze Einrichtung koſtete ſiebenundachtzig Dollars und fünfundneunzig Cents, alſo ungefähr ſo viel, wie heutzutage der Schreibtiſch eines der höheren Beamten einer Bank. Auch nach der ſpäter erfolgten Ueberſiedlung in den Block zwiſchen Park Avenue und Barry Straße verblieb die Einrichtung eine ſehr beſcheidene, und erſt nach der Verlegung in das nahezu die Form eines Dreiecks habende Gebäude, das jetzt die Lafayette Bank inne hat, wurde etwas mehr Werth auf die Ausſtattung der Office gelegt.

Im Jahre 1862 ward die Erſte Ward Sparkaſſe in die Erſte National Bank von St. Louis umgewandelt mit F. W. Cronenbold als Präſidenten und Peter Weiß als Kaſſirer. Dieſelbe florirte in hohem Maaße, denn in den Kriegszeiten wurde durch den Ankauf von Zahlungsanweiſungen auf die Bundeskaſſe (Vouchers) viel Geld verdient. Die Armeelieferanten, die Proviant- und Futtervorräthe, Uniformen, Stiefel und Schuhe, Blechgeſchirr ꝛc., für das Heer, Pferde für die Cavallerie und Mauleſel für den Train lieferten, brauchten fortwährend Geld, da die Auszahlung der Vouchers ſehr langſam vor ſich ging, und es kam ihnen manchmal gar nicht darauf an, ſich einen ſehr hohen Discontoabzug gefallen zu laſſen. Die für die Nationalbanken geltenden ſtrengen Vorſchriften in Bezug auf Darlehen erwieſen ſich im Laufe der Zeit als ſehr unbequem, und aus dieſem Grunde ward die Bank in eine unter dem Geſetze des Staates Miſſouri arbeitende umgewandelt und ihr der Name Empire Bank beigelegt.

Eine Epiſode, die den Direktoren der Erſten National Bank auf lange Zeit hinaus arge Unannehmlichkeiten verurſachte, und allen älteren Leſern gewiß noch in Erinnerung ſein wird, mag hier Erwähnung finden. Während des Krieges war es ein gewiß nur gerechtfertigter Brauch, da und dort an hohen Maſtbäumen die Sterne und Streifen aufzuhiſſen. Auf dem freien Platze an der Nordſeite des Convent Markthauſes, zwiſchen dieſem und dem Polizeiſtationsgebäude, das zu jener Zeit dort ſtand, war ein ſol-

cher Flaggenbaum 1864 errichtet worden, und einige Zeit nachher war ein Gleiches nahe der Stelle geſchehen, an welcher Park und Carondelet Avenue zuſammentreffen. Das Aufſtellen eines ſolchen Maſtes und das Aufhiſſen der Flagge brachte ſtets die ganze Nachbarſchaft weit und breit auf die Beine, denn es wurden dabei Reden gehalten und eine Muſikkapelle ließ das "Star spangled banner" und andere patriotiſche Weiſen ertönen, es war kurzum eine förmliche Feſtlichkeit damit verbunden.

Die Mannſchaft des nahen Spritzenhauſes beſorgte pünktlich jeden Morgen das Aufhiſſen der Flagge und ließ ſie bei Einbruch der Dunkelheit und bei Regenwetter herab; es war eine mächtig große Flagge, und wenn ſie hoch oben in den Lüften flatterte, blickte Jung und Alt mit Stolz und Freude auf das Emblem der Union. Nur den Herren von der erſten National Bank war der rieſige Maſtbaum, von deſſen Spitze ſie wehte, ein Dorn im Auge. Er war ihnen nämlich ziemlich dicht vor die Naſe geſetzt worden, nur wenige Fuß vor der ſchmalen Front des Bankgebäudes, die dadurch allerdings — der Baum hatte unten einen Durchmeſſer von mehr als zwei Fuß — nicht verſchönert wurde. Im Schooße des Direktoriums war manchmal davon geſprochen worden, den Baum entfernen zu laſſen, aber man war weiſe genug geweſen, dies hübſch bleiben zu laſſen, und ſo war er unangetaſtet lange Zeit ſtehen geblieben.

Eines Morgens, nach einer finſteren und ſtürmiſchen Nacht, ſtand indeſſen nur noch ein kleiner Theil davon — während des Unwetters hatten ein paar Zimmerleute mit ſcharfen Aexten das Abhacken beſorgt. — Die Entrüſtung der Bürgerſchaft, namentlich an der Carondelet Avenue, kannte keine Grenzen und als es ruchbar wurde, daß Bernhard Heidacker, der zur Zeit Vicepräſident der Bank war, mit dem Umhauen der Flaggenſtange etwas zu thun gehabt habe, concentrirte ſich der Volksunwille ganz und gar auf ihn. Der Umſtand, daß er als ſtrammer Demokrat bekannt war, trug hierzu ohne Zweifel viel bei. Beſonnenen Köpfen, die ärgere Ausſchreitungen verhinderten, hatte er es zu verdanken, daß er mit einer Katzenmuſik davonkam. Es ſind ihm auch einige Fenſterſcheiben eingeworfen worden (er wohnte über ſeiner Grocery an Menard und Lafayette Straße), darüber hinaus erſtreckten ſich die

Kundgebungen der allgemeinen Indignation nicht. Der abgehauene Theil des Flaggenmaſtes wurde am nächſten Tage mit ſchwarzem Flor umhüllt unter Vorantritt einer Muſikbande, die abwechſelnd Trauermärſche und patriotiſche Melodien blies, durch die Hauptſtraßen des ſüdlichen Stadttheils umhergefahren.

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurde die Peoples Savings Inſtitution gegründet, deren erſter Präſident Bartholomäus Reis war; Emil Ulrici ward zum Kaſſirer erwählt, legte die Stelle aber während des Krieges nieder. Das Lokal dieſer Bank befand ſich in dem ihr gehörenden Gebäude an der Nordweſtecke von Carondelet uud Park Avenue, das bei der Verſteigerung durch den Maſſenverwalter John H. Fiſſe — die Bank ſtellte in der erſten Hälfte der ſiebziger Jahre ihre Zahlungen ein — von Wm. C. Lange, dem Präſidenten der International-Bank angekauft wurde. Lange hatte urſprünglich die Abſicht, dort eine Zweigbank zu etabliren, ließ indeſſen den Plan nach reiflichem Erwägen fallen, denn zu der Zeit herrſchte in jener Gegend durchaus kein Mangel an Banken; 1870 war nämlich die Carondelet Avenue Bank organiſirt worden mit John Paul als Präſidenten und Fritz Leſer als Kaſſirer, und ein Jahr darauf die Lafayette Bank, deren erſter Präſident Michael Helmbacher und Wm. Koſſak Kaſſirer war. Die letztgenannte Bank befand ſich zuerſt an der Südweſtecke der Carroll Straße und Carondelet Avenue, wo ſie vier Jahre lang verblieb, worauf ſie ſich mit der Carondelet Ave. Bank conſolidirte; nach dieſer Vereinigung nahm die Lafayette Bank Beſitz von dem Gebäude, das vorher Eigenthum der Empire Bank geweſen war. Fred. Arendes ward nach der Conſolidirung zum Präſidenten erwählt, welche Stellung er ſeit einer langen Reihe von Jahren bekleidet, und P. J. Dörr als Kaſſirer.

Eine Zweigoffice der, hauptſächlich durch die Bemühungen von Peter Weiß, errichteten German Bank war kurze Zeit in Hiemenz Gebäude, Carroll Straßenecke, und die Iron Mountain Bank, die nach mehrjährigem Beſtehen in der International Bank aufging, muß auch als eine der Banken von Frenchtown betrachtet werden, wenngleich ſich ihr Lokal etwas weiter nördlich, an der Ecke der vierten Straße und Chouteau Avenue, befand. Der letzte Präſident derſelben war der Holzhändler Auguſt Leiſſe und Oscar

H. Güther der Kaſſirer des Inſtitutes, das ſeine Verbindlichkeiten vollſtändig realiſirte. Aus dem Allen iſt erſichtlich, daß Frenchtown während einer gewiſſen Periode mehr Banken beſaß, als nöthig war.

In dem kurzen Block an der Oſtſeite der Carondelet Avenue, der den Anfang der letzteren bildet, und der Park Avenue gegenüber liegt, hatte ſchon Ende der fünfziger Jahre Andr. Geiſel, der nachmalige ſtädtiſche Schatzmeiſter, ſein Ofen- und Blechgeſchäft; der gegenwärtige Inhaber dieſes Ladens, Emil Wachter, betrieb ſchon in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre in dieſem Block ſein Hardwaregeſchäft, nachdem er vorher weiter unten an der Avenue Galanterie- und Kurzwaaren geführt hatte. Im oberen Stockwerk des zweitnächſten Hauſes fertigte vor dreißig Jahren Max Sättele Photographien an, und da es ſchon damals Sitte war, daß ſich Brautpaare an ihrem Hochzeitstage abconterfeien laſſen, gab es allemal einen Zuſammenlauf von neugierigen Frauen, Mädchen und Kindern, wenn ein paar Kutſchen vorfuhren, denen die weißgekleidete Braut im langen Schleier und die Brautjungfern mit ihren Begleitern entſtiegen. Im Eckhauſe an der Miller Straße hatte Doktor Faber damals eine Apotheke. Auf derſelben Seite weitergehend hielten ein paar Thüren ſüdlich von Miller Straße die Brüder Adolph & Wilhelm Bang in den ſechziger Jahren ein Grocery-Geſchäft, und ſchon vor fünf Jahrzehnten in der Mitte deſſelben Blocks befand ſich am ſelben Platze, wo ſie noch heute iſt, die Gempp'ſche Apotheke; nach des alten Doktor Gempp's Tode führte deſſen Wittwe in der erſten Hälfte der fünfziger Jahre die Apotheke weiter, worauf ſie einer der Söhne, der vor einigen Jahren im kräftigſten Mannesalter aus dem Leben geſchiedene Henry C. Gempp übernahm. Ein anderes altes Geſchäft in dieſem Block iſt das des Juweliers John Heimbach, ſeit Jahren von deſſen Wittwe betrieben, und das Putzgeſchäft von Frau Maria Letzig befindet ſich ſchon ſeit einem Vierteljahrhundert an der Ecke der Miller Straße. Bis zu ſeinem Umzug nach der ſüdlichen fünften Straße war dort auch der Piano-Fabrikant Louis C. Merkel, und an der Südecke Kortjohn's Grocery.

An der Südweſtecke der Park Avenue betrieben Buſh & Tauffig in der zweiten Hälfte der fünfziger und Anfangs der ſechziger

Jahre ein Wholesale Grocery-Geſchäft; nach ihnen befand ſich dort F. M. Wotke's Drygoodsladen, ſeiner Zeit der größte des Stadttheils. Zwei Häuſer daneben befand ſich das Commercial College des noch jetzt Unterricht im Buchführen ꝛc. ertheilenden alten Herrn Bartram, der ſich ſeit Jahren auch im Lokaldepartement der „Amerika“ nützlich macht. In den nächſten Häuſern waren die Conditorei von A. Niemetz und die von Carl Mehl gehaltene, kleine Wirthſchaft zu finden. Dann kam die Office und Wohnung des Doktor Guſtav Fiſcher, der bis zur zweiten Hälfte der ſechziger Jahre dort verblieb. Im Nebenhauſe wohnte auch einmal die Familie Anheuſer. Im nämlichen Block lag der Saloon von Auguſt Spilker, der zugleich ein Koſthaus führte und zu Zeiten — vielleicht trank er auch manchmal mehr, als er vertragen konnte — ein recht unliebenswürdiger Kamerad war. Bei einer Gelegenheit war er über irgend etwas in Aufregung gerathen und hatte Frau und Tochter, die von früh bis ſpät in der Küche thätig waren, aus derſelben hinausgejagt und ihnen erklärt, daß er ſie gar nicht nöthig habe, künftig werde er „ſich ſelbſt kochen.“ Er hat ſich jedoch nicht ſelbſt gekocht, iſt vielmehr ſehr froh geweſen, daß ſeine beſſere Hälfte nach wie vor ihren Poſten am Kochofen einnahm.

Zwiſchen Barry und Marion Straße, an der Oſtſeite der Avenne, befand ſich ſchon in den fünfziger Jahren ein Paradies für die Kinderwelt: Noel's Miſſouri Bäckerei, vor deren Laden und Schaufenſtern Knaben und Mädchen auf ihrem Wege nach und von der Schule und auch zu anderen Tagesſtunden ſehnſüchtige Blicke auf all' das herrliche Gebäck warfen, das da drinnen verlockend genug aufgethürmt war; es war durchaus nicht die einzige Kuchenbäckerei in dieſer Gegend, aber ihre Erzeugniſſe genoſſen weit und breit den Ruf beſonderer Güte. Es gab auch damals ſchon mehrere recht große Groceryläden in dem Stadttheil, jedoch noch weit mehr von kleinerem Umfang. Einer von der letzteren Art gehörte einem wackeren alten Plattdeutſchen, der von allen ſeinen Bekannten kurz John genannt wurde und den jedes Kind auf viele Squares im Umkreiſe kannte; er war ein ſehr ſolider Geſchäftsmann und ging beſonders bei ſeinen Einkäufen ſehr vorſichtig zu Werke. So hielt er z. B. nie einen großen Vorrath von

Kaffee, ſondern kaufte lieber täglich bei ſeinem Freund Steinmeyer (an der Ecke der dritten und Rutger Straße) für einen Dollar, auf die Gefahr hin, am Nachmittag oder Abend noch einmal zu Steinmeyer nach Kaffee ſchicken zu müſſen, und wenn ihn Freunde fragten, warum er das thue, gab er ihnen bereitwillig Antwort. Der Preis des Kaffees, ſagte er, kann ja morgen 'runter gehen und dann würde ich ja nichts profitiren, wenn ich großen Vorrath davon hätte. Heutzutage ginge das freilich nicht an, das war eben damals noch die ſogenannte gute alte Zeit, in der die Hausfrauen und Köchinnen noch ſelber zum Grocer gingen, um einzukaufen, was ſie brauchten und das Gekaufte, falls das Gewicht nicht gar zu groß war, in ihrem Korbe mit ſich nahmen.

Eines der umfangreichſten Grocerygeſchäfte war ſchon in den fünfziger Jahren das von Georg Gehrke, an der Nordoſtecke der Marion Straße; der Beſitzer ſpielte in den ſechziger Jahren eine nicht unbedeutende Rolle in der Politik, was wohl damit im Zuſammenhang ſtand, daß er einer der wärmſten Freunde von F. W. Cronenbold war, während deſſen Amtstermin (er war Vorſitzer der County-Court) die Four Courts und andere County-Gebäude erſtanden oder wenigſtens zu bauen beſchloſſen wurden. Cronenbold betrieb eine Eiſen- und Stahlwaarenhandlung an der Weſtſeite unweit der Marion Straße, und war auch in der Cronenbold'ſchen Pflugſchar-Fabrik an der ſüdlichen dritten Straße betheiligt, trotzdem verwandte er einen großen Theil ſeiner Zeit anderweitigen Intereſſen, ſo als Präſident der erſten National, ſpätern Empire Bank, als Mitglied des Stadtraths, dem er Mitte der ſechziger Jahre präſidirte, als Mitglied reſp. Vorſitzer der Countyverwaltung ꝛc.

Der Philharmonie Saloon von Jakob Vogel, der ſich jetzt an der Oſtſeite zwiſchen Barry und Marion Straße befindet, war in den ſiebziger Jahren ſchrägüber belegen. Vogel's Lokal war ſtets ein Sammelplatz der Muſiker, und an manchen Tagen konnte man dort die ganze Zunft, ſo weit Frenchtown in Betracht kam, beiſammen finden; es war ſo eine Art Muſikantenbörſe, wie ſie auch einmal längere Zeit beim Schiffmann, Ecke Elm und fünfter Straße, aufgeſchlagen war. Von je her haben im ſüdlichen Stadttheile weit mehr deutſche Muſiker gewohnt als im ganzen übrigen St.

Louis. Einer der älteſten und bekannteſten unter ihnen war Jakob Koſt, ein ausgezeichneter Cornetbläſer und ein wahrer Virtuoſe auf der kleinen Trommel; er gehörte zu Frank Böhm's Silver Cornet, ſpäter Knights Templar Band, und noch in ſeinen ſpäten Jahren marſchirte er mit derſelben, als Trompeter oder Tambour, trotz ſeiner grauen Haare und ſeines weißen Schnurrbartes, kerzengerade einher. Ein paar Jahre hindurch hielt er auch eine Wirthſchaft, und zwar in demſelben Lokal, das vorher Vogel gehabt hatte.

Einer der bekannteſten Deutſchen war ſeiner Zeit Chas. W. Gottſchalk, der in ſeinen jüngeren Jahren die Uhrmacherei betrieben und an der Carondelet Avenue, zwiſchen der Barry und Marion Straße, einen Juwelierladen gehalten hatte, bis er 1859 zum Stadtregiſtrar erwählt ward, nach welcher Zeit er die damalige zweite Ward während mehrerer Jahre im Stadtrath vertrat; er war ein ſtrenger Gegner aller Beſchränkungen der perſönlichen Freiheit, beſonders des Temperenzzwanges und alle dahin zielenden Beſtrebungen wurden daher ſtets von ihm bekämpft. Als er Ende der ſechziger Jahre aus dem Leben ſchied, verlor das Deutſchthum einen ſeiner eifrigſten Repräſentanten. Auch ſein älterer Bruder, Ferdinand, der jetzt hochbetagt in Los Angeles (Californien) lebt, bekleidete wiederholt öffentliche Aemter; ſo war er zum Beiſpiel Ende der fünfziger Jahre Bailiff bei den öffentlichen Schulen und ſpäter einmal Verwalter des ſtädtiſchen Arbeitshauſes.

Im Stadtrath zu ſitzen, galt in jenen Jahren für eine Ehre, nach der nicht wenige geizten, und ebenſo verhielt es ſich mit den Friedensrichter-Aemtern, die damals mit höchſt ſeltenen Ausnahmen von Leuten bekleidet zu werden pflegten, die das allgemeine Vertrauen beſaßen. So war F. A. H. Schneider viele Jahre Friedensrichter im ſüdlichen Stadttheil; ſeine Office befand ſich an der Oſtſeite der Carondelet Avenue, zwiſchen der Soulard und Lafayette Straße, und er hatte es unzweifelhaft ſeiner großen Beliebtheit zu verdanken, daß er jahraus jahrein ſehr viel zu thun hatte. Damit ſoll durchaus nicht geſagt ſein, daß die Frenchtowner einander Prozeſſe anhängten, damit der Squire Schneider recht viel zu thun bekomme, aber wenn doch einmal prozeſſirt werden mußte, waren Kläger und Verklagte ganz damit einverſtanden,

daß die Sache in Schneider's Court verhandelt wurde. Mitte der sechziger Jahre wurde er zum Schreiber des Circuitgerichts erwählt und bald darauf starb er. In gleichem Maaße beliebt war Squire Chas. Picker, der durch eine lange Reihe von Jahren das Amt eines Friedensrichters inne hatte; seine Office lag an der Westseite der Carondelet, zwischen Geyer und Allen Avenue; er hat sich schon geraume Zeit ins Privatleben zurückgezogen und genießt nun in stiller Beschaulichkeit den Abend eines thätigen Lebens.

Trotz seines kurzen Aufenthaltes in St. Louis wurde in 1863 A. Krüer in Frenchtown zum Friedensrichter gewählt; derselbe hatte in Madison (Wisconsin) eine Zeitung herausgegeben und die Stelle des Bibliothekars an der dortigen Staatsbibliothek bekleidet, dann in Chicago ein Blatt redigirt und am 1. Januar 1861, als Nachfolger Adalbert Löhr's, die Redaktion der Tageschronik, deren Eigenthümer Franz Saler war, übernommen, dieselbe aber schon im Anfang des darauffolgenden Jahres niedergelegt; er fungirte nicht lange als Squire, denn schon 1865 entriß ihn der Tod seiner Familie. Sein ältester Sohn ist der besonders in Turnerkreisen wohlbekannte, langjährige Turnwart des St. Louis Turnvereins, Mazzini Krüer, der nahezu fünfundzwanzig Jahre in Barr's Dry Goods Geschäft angestellt war und jetzt sein eigenes Geschäft hat. In späteren Jahren waren auch einmal der frühere städtische Hilfsmarschall Jakob Decker und Louis A. Raum, der vordem an der südlichen siebenten Straße ein Barbiergeschäft betrieben hatte, Friedensrichter in diesem Stadttheil. In den meisten Fällen pflegten die Friedensrichter gleichzeitig Notare zu sein, es gab aber noch weit mehr Notare, die sich mit dieser Würde begnügten, und manche von ihnen erzielten damit ganz erkleckliche Einnahmen, wie z. B. Charles F. Blattau an der Park Avenue, nahe der siebenten Straße, und Capt. Alexander Windmüller, der seine Office schrägüber von der ersten Nationalbank hatte und zugleich der Buchhalter und Collektor des alten Henry Soulard war.

Gar manche Verhandlung beim Friedensrichter bildete in jenen Zeiten ein förmliches Ereigniß für die ganze Gegend, namentlich wenn die streitenden Parteien bekannte Leute waren. Es kam fast gar nicht darauf an, was der Gegenstand der Klage sein mochte, wenn es sich aber um eine Schlägerei handelte — und dergleichen

kam auch im friedlichen Frenchtown zuweilen vor, oder um einen Schadenersatz für das Unheil, das die Hühner im Garten eines Nachbars, oder ein schlecht dressirter Hund unter den Hühnern in des Nachbarshofe angerichtet hatten und so und so viele Zeugen vorgeladen waren, dann erwies sich die Office des Squires meistens als viel zu klein für die Menge der neugierigen Zuhörer. Und wenn dann das Urtheil gesprochen, der Streit geschlichtet und die Erbitterung zwischen den Parteien nicht allzugroß war, dann begaben sich alle Betheiligten, der Richter, die Geschworenen und Zeugen, die näheren Bekannten unter den Zuschauern und natürlich auch der Constable nebst seinem Deputy — selbstverständlich auch die Advokaten, falls man solcher bedurft hatte — in eine nahe gelegene Wirthschaft, wo ein allgemeines Versöhnungstrinken stattfand. Gingen jedoch die Prozeßführenden bitterbös von dannen, dann theilten sich auch ihre Anhänger in zwei Lager, und statt des einen Wirths wurden zwei verschiedene Bierhäuser aufgesucht. War der Gerstensaft besonders gut, dann dauerte die Nachsitzung zuweilen länger, als die Verhandlung selbst.

Eine Anzahl kleiner, sogenannter Hallen, die zu Logen-Versammlungen dienten, gab es auch an der Carondelet Avenue schon vor Jahren. Eine davon, im ehemaligen Bankgebäude an der Park Avenue, hat der „Rheinische Frohsinn" schon vor Jahren als Vereinslokal inne gehabt; eine andere, über Christ. Niemann's Wirthschaft, an der Südwestecke der Carroll Straße, ward von mehreren Logen benutzt, und weiter südlich gab es noch einige andere. Während des Krieges führte der Ofenhändler Jakob D. Hiemenz (er starb vor einigen Jahren als Besitzer einer Brauerei in Quincy) an der Nordostecke der Carroll Straße ein vierstöckigiges Gebäude auf, dessen oberstes Stockwerk einen großen Saal und ein Logenlokal enthielt. Die Hermannsloge der Harugari war die erste, die dort einzog, und die Tanzlehrerin Frau Emilie Carl ertheilte daselbst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Unterricht. Hammer's photographisches Atelier nahm von einem der Stockwerke Besitz, und die Office der American Central Feuer-Versicherungs-Gesellschaft befand sich in demselben Gebäude, bis sie nach dem Mittelpunkte des Geschäftstheiles verlegt wurde, und das Hutgeschäft von Peter W. Berg bezog einen der Läden unmittelbar

nach Vollendung des Gebäudes. In demſelben Block hatte bis Mitte der ſechziger Jahre Charles Bang eine Apotheke, die er an L. Mattfeld verkaufte, während er ſelbſt nach der Franklin Avenue überſiedelte.

In der Mitte des nächſten Blocks, zwiſchen Carroll und Soulard, befand ſich bis zur zweiten Hälfte der ſiebziger Jahre das Drygoodsgeſchäft von John H. Fiſſe, der dann an Paul & Caſſel ausverkaufte, die ſich ſpäter ſeparirten, worauf Ferdinand Caſſel das Geſchäft weiter betrieb. John H. Fiſſe war einer der geachtetſten Männer der Stadt, um die er ſich mannigfache Verdienſte erworben hat, namentlich durch ſeine Thätigkeit als Mitglied der Countyverwaltung, deren Vorſitzer damals Charles Speck war. Die noch heute beſtehende Hufnagel'ſche Wirthſchaft führte faſt ein Vierteljahrhundert lang, und bis zu ſeinem Tode, der weit und breit bekannte Chas. Hufnagel. Er hielt beſonders auf zweierlei: gute Weine und Ruhe in ſeinem Lokal, das darum auch eine ſehr ſolide Kundſchaft genoß. So konnte man des Sonntags in der zweiten Nachmittagshälfte regelmäßig ſechs bis acht ſehr geſetzte Männer um den langen, ovalen Tiſch in der Ecke beiſammen ſehen, von denen kein einziger in Frenchtown wohnte, die ſich aber regelmäßig ein Rendezvous gaben und einige Stunden in anregendem Geſpräch verbrachten, eine ganz ſtattliche Anzahl Flaſchen leerten und dann gemeinſchaftlich das von Frau Hufnagel für ſie bereitete, treffliche Abendeſſen einnahmen.

In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre hatten ſich auch in unſerem Staate temperenzleriſche Beſtrebungen in verſchiedenen Richtungen kundgegeben und der Reformverein — unter dieſem Namen hatten ſich die Wirthe zur gemeinſamen Wahrung ihrer Intereſſen organiſirt — that ſein Möglichſtes, „die etwa drohenden Beeinträchtigungen abzuwenden" und bei Zeiten dem Schaden vorzubeugen, der dem Schankgeſchäft erwachſen mußte, falls die Temperenzler die Oberhand gewannen. Hufnagel war ſelbſtverſtändlich Mitglied des Vereins, der ſeine Verſammlungen abwechſelnd in der Central Turnhalle und in der Waſhington Halle hielt. Er war kein Redner und hat auch niemals Anſpruch darauf gemacht, dafür zu gelten; er ſträubte ſich daher mit aller Macht dagegen, als man ihn zu einem der Delegaten ernennen wollte, die der Verein zur Nationalconvention der Wirthe ſchickte, die Ende

der ſechziger Jahre in Cincinnati ſtattfand. Aber all' ſein Proteſtiren half ihm nichts und er wurde einſtimmig erwählt, gerade ſo wie die beiden anderen Delegaten: Chriſt. Oberbeck und Capt. Julius Müller, der im Kriege ein Bein verloren hatte und an deſſen Stelle ein künſtliches trug (ſeine Wirthſchaft befand ſich zu der Zeit an der ſüdlichen vierten Straße, etwa da, wo ſich jetzt Chas. Wezler's Weinhandlung befindet), und ſchweren Herzens nahm Hufnagel die auf ihn gefallene Wahl an, denn er wäre weit lieber zu Hauſe geblieben. Obſchon Müller unſtreitig der Befähigſte des Trios war, fungirte nicht er, ſondern Oberbeck als Führer und Sprecher, wie er denn auch in den Verſammlungen des hieſigen Vereins ſtets das große Wort zu haben gewohnt war. Er hielt denn auch in der Convention eine Rede, von der Jackſon P. geſagt haben würde, daß ſie ſich gewaſche gehent hett' — er begann mit den Worten: Mir fein die Delegehſchen vun St. Louis und ſchloß mit der Ermahnung: Mir miſſe feſt zuſammehalte, meine Herrns, die Biepels vun die ganze United States blickt in dere Sach' uff uns! Er hat's ja gut gemeint, aber als Redner iſt der Chriſt. Oberbeck ſchwerlich ein Succeß geweſen. — Hufnagel ward bei ſeiner Heimkehr von Cincinnati natürlich mit gebührendem Halloh empfangen, und es iſt an dem Tage in ſeiner Wirthſchaft hoch hergegangen.

Hufnagel's Nachbar, Lorenz Moskop, der Sattler, iſt auch ſchon eine hübſche Reihe von Jahren dort und Fred. Arendes betreibt ſein Merchant Tailor Geſchäft ſchon über vier Jahrzehnte lang da, wo er noch heute zu finden iſt, nämlich im zweiten Hauſe nördlich von der Soulard Straße; er war ein noch ſehr junger Mann, als er ſich in Frenchtown etablirte, zu deſſen älteſten Bürgern er zählt und deſſen Intereſſe er jederzeit auf das Angelegentlichſte wahrgenommen hat. Im ſüdlichen Stadttheile von jeher ſo eine Art Rathgeber für Jedermann, betrachtet man ihn ſeit lange als einen der eifrigſten Vertreter des Deutſchthums und als ein ſolcher hat er ſich auch ſtets bewährt. In früherer Zeit wurden die ſtädtiſchen Steuern an Collektoren bezahlt, von denen es in jeder Ward einen gab, und in den ſechziger Jahren war Arendes Collektor für die zweite Ward — das einzige Amt, das er jemals angenommen hat.

Auf der Westseite desselben Blocks der Carondelet Avenue betrieb Georg Weber (der Vater des beim Wetterbeobachtungscorps angestellt gewesenen Sergeanten Weber) lange Jahre seine Sattlerei, und an der Nordwestecke der Soulard Straße nahm John Degenhardt's Holzhof — die Frenchtowner Deutschen sagten natürlich „Lumberyard" — einen großen, freien Platz ein, den die Schulbuben trotz der Umzäunung als ihren liebsten Spielplatz zu betrachten pflegten. An der Südwestecke stand die Stern Brauerei, die Georg Rothweiler und Christoph Sutter gehörte, aber Ende der sechziger Jahre einging. In 1866 wurde das Stationshaus des ersten Polizeibezirks, das auf dem freien Platze beim Frenchmarkt gestanden hatte, niedergerissen, weil sich die Nothwendigkeit herausgestellt hatte, eine weiter südlich gelegene Polizeistation zu unterhalten. Zu diesem Zwecke kaufte die Stadt ein Haus an der Westseite der Carondelet, zwischen Soulard Straße und Lafayette Avenue, und ließ es entsprechend einrichten. Christian Kohlhund war lange Zeit Capitän dieses Polizeidistrikts; er wohnte an der Soulard Straße, schrägüber von der Stern Brauerei, neben ihm der Polizei- und spätere Correktionsrichter C. D. Wolff, der nicht selten mitten in der Nacht aus dem Bette geholt wurde, um Jemanden gegen Bürgschaft freizulassen, der den Rest der Nacht nicht im Polizeigewahrsam zubringen wollte. Die Verlegung des Stationshauses nach der vorbezeichneten Gegend ward als ein großes Ereigniß angesehen und gebührend gefeiert; in der ersten Zeit, so lange die Sache neu war, wurde jeder Verhaftete von einem zahlreichen Gefolge, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, nach dem Stationshause begleitet, das dann von den Neugierigen umlagert blieb, bis der Gegenstand dieser Neugier entweder hinter Schloß und Riegel verschwunden, gegen Bürgschaft entlassen, oder wegen grundloser Festnehmung auf freien Fuß gesetzt war und Anfang der siebziger Jahre erfolgte die Uebersiedelung der Polizei in das neue Gebäude, das die Stadt auf den dazu angekauften Bauplatz an Soulard, zwischen der siebenten und achten Straße, hatte errichten lassen.

Mit der Sternbrauerei war eine Wirthschaft verbunden, und im Keller unter derselben befand sich das Weinlager von A. Spitzfaden, an der gegenüberliegenden Ecke, wo jetzt Ottenad's

Gebäude steht, hielt in den fünfziger Jahren der Hut- und Mützenmacher Adolph Fischer, der spätere Pächter des Flora Gartens und mehrjährige Vertreter seiner Ward im Stadtrath, einen Laden. Ottenad's Möbelgeschäft befand sich bis zum Bau des Eckhauses weiter südlich im nämlichen Block zwischen Biedermann's Hutladen und dem Hardwaregeschäft von Linck & Garrells. Der Uhrmacher und Juwelier Ferdinand Dauth zog erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre in diesen Block, vorher war er an der Soulard, zwischen siebenter und achter Straße, gewesen. Zwei Häuser nördlich von der Lafayette Straße war Laden und Werkstatt des Blechschmieds Fred. Nischwitz, des jovialen Sängerbruders, und an der Ecke lag die wohlbekannte Wirthschaft von Charley Strittmatter, der die besten Weine in ganz Frenchtown hielt und darum auch aus anderen Stadttheilen großen Zuspruch hatte. Die besten Weinkenner pflegten sich mit Vorliebe bei ihm einzufinden; einer von ihnen, eine bekannte Autorität auf diesem Gebiete, war der Friedensrichter Schneider, dessen Office nur wenige Schritte entfernt lag, aber auch sehr weit von der Lafayette Straße wohnende Verehrer eines guten Tropfens ließen sich den Weg nicht verdrießen, wie z. B. Georg Hillgärtner, Daniel Hertle, Adalbert Löhr, Julius Hertter u. a. m.

Strittmatter's Wirthschaft war übrigens nicht die einzige in diesem Block, denn in der Mitte desselben befand sich das kleine, solide geführte Bierlokal von Chas. Blind, der lange Jahre Buchhalter der Brauerei von Theobald Eckerle & Co. (der Partner war Mathias Weiß) gewesen war. Die Gebäude der Brauerei lagen im nämlichen Block nach der Jackson Straße zu und das Produkt der Germania Brauerei erfreute sich seiner Zeit großer Beliebtheit. Nachdem dieselbe zu bestehen aufgehört hatte, führte Eckerle einen durch feine Weine ausgezeichneten Weinkeller an der Nordwestecke von fünfter und Market Straße. Ein altes Sprichwort heißt: „Wo der Brauer liegt, kann der Bäcker nicht liegen", aber immer trifft das doch nicht zu, denn in der nächsten Nachbarschaft von Eckerle's Brauerei befand sich die Bäckerei von Anton Schwartz. Zwischen dem Bäckerladen und Ottenad's Möbellager befand sich nahezu ein volles Vierteljahrhundert hindurch das wohlbekannte Putzgeschäft von Frau Marie Müller, das jetzt von den Geschwistern Zepp in Degenhardt's Häuserreihe weitergeführt wird.

Eine ſehr bekannte Perſönlichkeit im ſüdlichen Stadttheil war der Lehrer Chriſtoph Rebenack, der an der Jackſon Straße eine Privatſchule hielt, ein deutſcher Schulmeiſter von der alten Schule, etwas excentriſch, aber zugleich grad und offen, pflegte er deutlich herauszuſagen, was und wie er es meinte, und er konnte zuweilen auch recht grob ſein, aber trotz alledem hatte er eine Menge Freunde; er war aller Muckerei abhold, ein entſchiedener Feind der Temperenzlerei, und trotz ſeines oft barſchen Weſens hatten ihn die Schulkinder ſehr gern. In ſeinen Muſeſtunden pflegte er mit Vorliebe zu dichten und er ließ ſelten eine Gelegenheit vorübergehen, dieſem ſeinem Steckenpferde in den hieſigen Zeitungen die Zügel ſchießen zu laſſen. Eine andere deutſche Privatſchule war die von Wilhelm Gläſer. Sie befand ſich gleichfalls an der Jackſon Straße, zuerſt nahe der Barry und ſpäter mehrere Blocks weiter ſüdlich. Nach Gläſer's Ableben wurde ſeine Schule mit der des Lehrers Theodor Gerber verſchmolzen, die an der Nordweſtecke von zehnter Straße und Park Avenue belegen war; auch Gerber ſtarb in verhältnißmäßig jungen Jahren in Folge eines Halsleidens, das eine chroniſche Heiſerkeit herbeigeführt hatte, die ihn ſchon längere Zeit vor ſeinem Tode am Unterrichten verhinderte. In den vorgenannten Privatſchulen haben die Kinder jedenfalls ein weit beſſeres Deutſch gelernt, als es ſpäterhin — einige rühmliche Ausnahmen abgerechnet — in unſeren, in allem Uebrigen vortrefflichen öffentlichen Schulen gelehrt zu werden pflegte.

An Soulard und Carroll Straße lagen auch einmal Bahngeleiſe, die den Südweſten mit den mittleren Stadttheilen verbanden; es war dies Ende der ſechziger Jahre, rentirte ſich indeſſen nicht, und die Schienen, die an der Jackſon Straße in die Carroll einbogen und dieſe hinauf zur dreizehnten Straße führten, während ſie für die entgegengeſetzte Richtung die Soulard Straße hinab bis zur Columbus liefen, wo die wohlbekannte Grocery von John H. Amelung ſich befindet, der einmal ſeine Ward im Stadtrath vertrat, wurden daher wieder entfernt. Die Route war eine große Bequemlichkeit für die an derſelben und in nächſter Nähe Wohnenden; der Verkehr reichte aber nicht einmal zur Deckung der Betriebskoſten hin, ſo daß die Bahngeſellſchaft Geld zuſetzte.

An der Südoſtecke der Carondelet Avenue und Lafayette

Straße lag Mack's Apotheke, die in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre durch Feuer zerstört wurde, worauf der Möbelhändler Louis Ottenad auch an dieser Ecke ein großes dreistöckiges Haus bauen ließ. Oestlich von der Apotheke hatte Doktor Fritz Hauck durch eine Reihe von Jahren seine Office und Wohnung; er war einer der vielbeschäftigsten Aerzte des südlichen Stadttheils, und sein frühes Hinscheiden wurde weit und breit betrauert. Carondelet Avenue hatte von jeher eine Menge deutscher Bäckereien und eine davon war Henry Vogel's, an der Ostseite zwischen Lafayette uud Geyer Avenue. An der Ecke der letzteren war Peter Schardin's Wirthschaft, deren Besitzer eine Rolle als Wardpolitiker (er gehörte der demokratischen Partei an) gespielt hat. Inmitten der vielen Bierlokale dieser Gegend war an der Nordwestecke von Geyer Avenue Eckerle's Malzhaus errichtet worden, das dann in Besitz von Chas. Hoppe überging. Eckerle's Partner war zuerst Mathias Weiß gewesen und später Ferdinand Simon. Zwischen Geyer und Allen Avenue befand sich Schuh's Apotheke, deren Eigenthümer einer der geachtetsten deutschen Bürger und in ganz Frenchtown bekannt war. Wenige Häuser davon hielt Tony Faust eine Wirthschaft, in der man auch eine gute Mahlzeit zu erhalten pflegte, die aber noch weit mehr wegen der "oysters in every style" stark frequentirt wurde, die Tony schon in den sechziger Jahren direkt von der Quelle bezog. Es war ein glücklicher Griff von seiner Seite, als er mit seiner Wirthschaft den Austernhandel verband, den er in jenem Stadttheil so gut wie monopolisirte; es war das einzige derartige Geschäft südlich von der Market Straße und erfreute sich begreiflicher Weise schon darum einer ausgebreiteten Kundschaft.

Eines der ältesten Geschäfte in Frenchtown ist die wohl schon an vierzig Jahre bestehende Bär'sche Kleiderhandlung, zwischen Geyer und Allen Avenue. Der Gründer der Firma, Isaak Bär, genoß von Anfang an den Ruf eines soliden Geschäftsmannes und erfreut sich noch heute, nachdem er, vorgerückten Alters halber, den Geschäftsbetrieb seinen Söhnen überlassen hat, weit und breit großer Beliebtheit. Die Fortsetzung der Geyer Avenue von Süd Broadway bis zur Werfte führte früher den Namen Lesperance Straße, wie denn noch viele andere Straßennamen in diesem

Stadttheil dem Franzöſiſchen entlehnt ſind, oder zu Ehren alter franzöſiſcher Familien gewählt wurden. Das große Helmbacher'ſche Eiſenwalzwerk, das nahezu anderthalb Block an Columbus und Barton Straße einnimmt und ſeit Jahren unter der geſchäftlichen Leitung von Guſtav L. Götz ſteht, hieß urſprünglich „Iron Mountain Steam Forge" und war in den fünfziger Jahren von Peter und Michael Helmbacher, Dan. Wolff, A. McDonald und Carl Brummer gegründet worden.

Die Pittsburg Brauerei, deren Eigner Felix Coſte und A. Leußler waren, ſtand an der Oſtſeite der Carondelet Avenue, nahe der Victor Straße, die Gerberei von John How an der Barton Straße öſtlich von der Carondelet Avenue, und an letzterer, im ſelben Block, in der erſten Hälfte und bis zur Mitte der ſechziger Jahre die Apotheke von Franz Mols, die nachher in die Hände von Doktor Schloßſtein und C. V. Cölln überging. Während des Cholerajahres 1866 herrſchte in dieſer Gegend große Erbitterung wegen des an der Weſtſeite der Carondelet Avenue belegenen Steinbruchs, der dem Contraktor Eduard Auguſtin gehörte. Das in dem Steinbruch ſtehende Waſſer verpeſtete die Luft ſchon unter gewöhnlichen Umſtänden, hatte aber zur Zeit einer ſolchen Epidemie natürlich noch weit ſchlimmere Folgen für die Nachbarſchaft ringsumher. Das Verlangen auf Abſtellung des Gemeinſchadens war daher ein gewiß gerechtfertigtes, blieb aber längere Zeit unbeachtet; der Apotheker Mols und andere Bürger hatten ſich wiederholt an den Geſundheitsrath und die ſtädtiſche Geſetzgebung gewandt und auf Zuſchüttung des Steinbruchs gedrungen, aber Auguſtin beſaß zu viel Freunde in City Hall und ſo blieben alle Bemühungen vergebens, bis der Unwille der Nachbarſchaft und die Entrüſtung der Nächſtbetheiligten dermaßen ſtieg, daß es zu erheblichen Demonſtrationen kam, welche die beabſichtigte Wirkung nicht verfehlten. Auguſtin ſelbſt war übrigens durchaus keine unbeliebte Perſönlichkeit und es erweckte großen Unwillen als er mehrere Jahre ſpäter in Jefferſon City anläßlich eines Zankes mit Joſeph Pulitzer, von Letzterem ins Bein geſchoſſen wurde; die Wunde war indeſſen nicht gefährlich und bald wieder geheilt, die Verſöhnung zwiſchen den beiden Gegnern ließ auch nicht lange auf ſich warten — der verſtorbene Georg Hillgärtner, der Ende der

fünfziger und Anfangs der sechziger Jahre Mitredakteur des Anzeigers war und dann die Neue Zeit redigirte, pflegte zu sagen, Amerika sei das Land der Versöhnungen.

Der heilige Georg, der seinerzeit den Kampf mit dem Drachen so siegreich bestanden hat, muß vor langen Jahren in Frenchtown einen besonders warmen Verehrer gehabt haben, denn es war nach ihm nicht blos das Markthaus an der Ecke der Carondelet Avenue und Sidney Straße genannt worden, sondern auch die unweit davon an der Jackson Straße liegende St. George Mühle, deren langjähriger Eigenthümer Henry Kalbfleisch (ursprünglich war Christian Lange sein Partner gewesen) stets ein reges Interesse an der geschäftlichen Entwicklung von Frenchtown, besonders in Bezug auf sein Bankwesen, nahm. Der St. George Markt war zu keiner Zeit auch nur im Entferntesten mit den großen öffentlichen Märkten im Centrum der Stadt zu vergleichen, und er versorgte auch nur die unmittelbare Nachbarschaft und zwar nur hauptsächlich mit Fleisch und Freitags mit ihrem Fischbedarf. Zwischen Lynch und Dorcas Straße lag auf der Ostseite von Carondelet Avenue ein nicht sehr hoher Hügel, auf welchem die kleine Brauerei von Georg Schneider stand, der Anfangs der fünfziger Jahre die Washington Brauerei an der dritten und Elm Straße betrieben hatte. Mit der Brauerei auf besagtem Hügel war ein Ausschank verbunden, und zur Sicherheit der sich auf den Heimweg begebenden Besucher des letzteren war die von der Straße hinaufführende, schmale Treppe mit einem Geländer versehen, an das sich leicht ins Schwanken Gerathende nöthigenfalls halten konnten. Im Hügel selbst befand sich ein Keller, der mit der Bezeichnung Felsenkeller beehrt wurde, obschon von Felsen keine Spur vorhanden war. Auf derselben Seite der Avenue, dicht bei dem Arsenal, lag ein Biergarten, der den Namen Arsenal Park führte, und wo an Sonntag Abenden auch getanzt wurde.

Bis zum Jahre 1871 war das zum Arsenal gehörende Terrain um ein beträchtliches Stück größer, als nach dem genannten Jahr. Die Ver. Staaten schenkten nämlich den Theil des Arsenalgebietes, der zwischen der Arsenal und Utah Straße lag, der Stadt St. Louis und knüpfte an diese Schenkung nur zwei Bedingungen: daß der betreffende Grund und Boden zur Anlegung eines öffent-

lichen Parks dienen und als ſolcher erhalten und in demſelben ein Monument zu Ehren des in der Schlacht bei Wilſon's Creek am 10. Juli 1861 gefallenen General Nathaniel Lyon errichtet werden ſollte. Als das Denkmal im Herbſt 1874 enthüllt wurde, befand ſich der Lyon Park in noch ſehr primitivem Zuſtande. Colonel Chas. G. Stifel führte bei der Enthüllungsfeier den Vorſitz, der damalige Mayor, Joſeph Brown, ſprach im Namen der Stadt, worauf Dr. Emil Preetorius die Feſtrede (in deutſcher Sprache) hielt. Gut in Stand geſetzt wurde der Park erſt nachdem der ſtädtiſche Park-Commiſſär die Sorge für denſelben übernahm.

Das Arſenal ſelbſt hat, ſoweit unſere Stadt in Betracht kommt, nur ein einziges Mal allgemeines Intereſſe auf ſich gezogen und eine große Rolle in der Geſchichte von St. Louis geſpielt — unmittelbar vor dem Ausbruch und in der erſten Zeit des Rebellionskrieges. Damals waren die Blicke und die Gedanken wohl der geſammten Einwohnerſchaft auf daſſelbe gerichtet. Die unionstreuen Bürger — und mit wenigen unrühmlichen Ausnahmen waren dies vor Allen die Deutſchen — wußten nur zu gut, welche Gefahren für Stadt und Staat unabwendbar eintreten mußten, falls das Arſenal mit den damals darin befindlichen Waffen, Kanonen und Munitionsvorräthen in den Beſitz der Seceſſioniſten gerathen wäre, während der Theil der Bevölkerung, der es mit dem Süden hielt, nichts ſehnlicher wünſchte, als daß das Arſenal in die Hände der Rebellen fallen möchte. Es iſt weder vor noch nach jenen bewegten Tagen innerhalb der Mauer, die das Arſenal einſchließt, jemals ſo lebhaft zugegangen, wie während der in Rede ſtehenden Zeit. Vor und nach derſelben ging es ſtets ſehr ruhig darin zu, und in den vierziger und fünfziger Jahren erhielt die dort herrſchende Stille nur dann eine Unterbrechung, wenn die Offiziere einen Ball veranſtalteten. Der Grund und Boden war urſprünglich Eigenthum der Familie Rutger, die zu den älteſten franzöſiſchen Anſiedlern von St. Louis zählte. Die Bundesregierung kaufte ihr die betreffende Strecke Landes ungefähr im Jahre 1830 ab, aber es nahm bis zum Beginn der vierziger Jahre, bis die erforderlichen Gebäulichkeiten errichtet waren. Zu jener Zeit, und auch noch lange nachher, lag das Arſenal in einer noch wenig bewohnten Gegend, als ſich das aber änderte, ringsumher ein Haus nach dem

andern gebaut und der Grundbesitz immer werthvoller wurde, ward der Congreß mit Petitionen bestürmt, die auf Entfernung des Arsenals abzielten und sich namentlich darauf stützten, daß alle Zwecke desselben grade so gut, wenn nicht sogar besser, durch die Jefferson Barracks erfüllt werden könnten, die nahe genug zur Stadt belegen und mittelst der Eisenbahn schnell erreichbar sind. Es ist auch nach wiederholten, fruchtlosen Versuchen schon vor vielen Jahren vom Congreß eine Akte angenommen worden, die zum Verkaufe des Arsenals mit allen dazu gehörigen Gebäuden ermächtigt, indessen noch nicht von dieser Befugniß Gebrauch gemacht worden.

Das einige Blocks weiter südlich belegene Ver. Staaten Marinehospital hat während der Kriegsjahre mehr als zu jeder anderen Zeit gute Dienste geleistet; Doktor Hammer war nach seiner bald erfolgten Rückkehr aus dem Felde Oberarzt in demselben, wohnte auch längere Zeit in nächster Nähe, ebenso wie Richter Wörner, erst Mitte der sechziger Jahre sein prächtiges Wohnhaus mit einem näher zum Mittelpunkte der Stadt liegenden vertauschte. Unweit des Hospitals, an der Carondelet Avenue, betrieben Niese & Knoblauch in den fünfziger und sechziger Jahren eine Materialwaaren-Handlung (Julius Niese associrte sich später mit Peter Thul im Commissionsgeschäft und ist jetzt Leiter der Niese Grocery Company).

Es hat im Laufe der Zeit viele deutsche Wirthschaften in Frenchtown gegeben, aber nur wenige sind weit und breit so bekannt gewesen, wie die von Louis Zepp, an der Westseite der Carondelet Avenue, ein wenig südlich von der Stelle, an der die siebente Straße sich mit derselben vereinigt. Zepp war ein eifriger Politiker und eine der Hauptstützen der republikanischen Partei im südlichen Stadttheil, aber auch für demokratische Versammlungen stand sein Lokal stets mit größter Bereitwilligkeit offen; das geräumige Zimmer, das für solche Ward-Meetings diente, lag im zweiten Stockwerk, es führte eine schmale Treppe hinauf, die aber breit genug war, um allzu unruhige Geister, die in der Hitze der Debatten die Grenze des Erlaubten überschritten, ehe sie sich's versahen an die frische Luft und besagte Treppe hinabzubefördern. Eine andere in ganz St. Louis bekannte Wirthschaft war schon vor langen Jahren (und ist's noch heute) die zum „Wilden Jäger",

eine kleine Strecke unterhalb der Stelle, an welcher Carondelet Road und die Jefferſon Avenue zuſammenlaufen, liegend, war es von großem Nutzen für ihren Beſitzer, daß die Straßenbahn, die von Bremen bis zum Arſenal führte, ihre Geleiſe bis zum „Wilden Jäger" verlängerte, und dieſen Punkt zu ihrem ſüdlichen Terminus machte.

Vor dreißig Jahren und auch noch ſpäter war man ganz zufrieden damit, wenn die Straßenbahnwagen alle acht oder zehn Minuten einander folgten, und wer vom ſüdlichen Endpunkte aus die Bahn benutzen wollte, mußte bis zur Abfahrt des nächſten Wagens oft ſo und ſo viele Minuten warten, die ihm Gelegenheiten boten, ſich in der nahen Wirthſchaft für die bevorſtehende Fahrt zu ſtärken, was um ſo weiſer war, als die meiſt ſehr mageren, kleinen Mauleſel ſelbſt für kurze Entfernungen ziemlich lange Zeit bedurften. Und wer vom mittleren oder gar dem nördlichen Stadttheil bis hinunter zum Wilden Jäger gefahren war, hatte nach den Strapatzen einer ſolchen Tour erſt recht eine Erfriſchung nöthig. Im Winter aber, bei bitterer Kälte oder wenn der Schnee recht hoch lag, bot die Wirthsſtube, vor deren Thüre die Paſſagiere ein- und ausſtiegen, erſt recht einen willkommenen Platz, um ſich von außen wie von innen zu erwärmen.

Eine der beſuchteſten Sommerwirthſchaften war der Süd St. Louis Park genannte Garten auf der Oſtſeite der Carondelet Road, deſſen Wirth der Capitän Oſterhorn war; an den Sonntagnachmittagen war der daranſtoßende Hof kaum groß genug für die Barouches und Buggies, die Gäſte aus allen Theilen der Stadt dahingebracht hatten und am Abend waren alle Tiſche in dem geräumigen Garten beſetzt, denn man erhielt daſelbſt ein ausgezeichnet zubereitetes Eſſen. Ganz ebenſo war es in dem noch weit hübſcheren Garten der alten Klausmann'ſchen Brauerei in Carondelet, der an gar manchem Sonntag zu klein war für die Menge der Beſucher, die meiſtens mit Fuhrwerk, viele aber auch per Eiſenbahn dorthin zu kommen pflegten; Frau Klausmann's Küche genoß einen wohlverdienten Ruf, und was man dort zu trinken bekam, ob Gerſten- oder Traubenſaft, war ſtets vom Beſten.

Südliche siebente Straße.

Die südliche siebente Straße hat im Laufe der jüngsten vier Jahrzehnte, zwischen der Market Straße und der Chouteau Avenue, mancherlei Wandlungen erfahren. Auch sie war lange Zeit vorwiegend zu Wohnzwecken dienend, und viele der ältesten, bekanntesten, französischen Familien haben an dieser Straße gewohnt. Das sehr geräumige Haus an der Südostecke der Elm Straße ward in der ersten Hälfte der sechziger Jahre für die Soldan'sche Privatschule eingerichtet, die aus der bis dahin von Theodor Plate geleiteten hervorgegangen war und eine große Anzahl Schüler hatte. Unmittelbar südlich hatte Doktor Charles A. Pope, ein Schwiegersohn des Millionärs Lucas, zu Beginn der vierziger Jahre das unter seinem Namen bekannt gewesene, medicinische College errichtet, das officiell St. Louis Medical College heißt, und erst vor wenigen Jahren nach einem anderen Stadttheil verlegt wurde. Etwa vierzig Jahre lang führte Henry Förg die Apotheke an der Nordwestecke von Spruce Straße, bis er sie, vorgerückten Alters halber, an seinen langjährigen Provisor Chas. Gietner verkaufte. An der Nordostecke befindet sich gleichfalls seit einer Reihe von Jahren C. F. Meier's Apotheke, wie denn auch alle anderen Apotheken an dieser Straße ausschließlich Deutsche zu Besitzern haben. Das Gasthaus zum Bremer Schlüssel, in der Mitte des nächsten Blocks, hatte vor dem Kriege Oswald Benkendorf zum Wirth, nachdem er vorher hier eine deutsche Zeitung redigirt, und an Südostecke befand sich, bis zur Uebersiedlung an die fünfte und Elm Straße, Gruens auch dort schon sehr beliebte Wirthschaft.

Der Centremarkt, der Mitte der achtziger Jahre zu bestehen aufhörte, nahm den von der siebenten und achten, Spruce und Poplar Straße begrenzten Square ein. Trotzdem das Markthaus selbst bescheidenen Anforderungen längst nicht mehr entsprach, war der Umsatz am Centremarkte bis zu seinem Aufhören sehr bedeutend. Am Abend vor dem Ostersonntage des Jahres 1872 wurde dieser Theil von St. Louis von einem Unwetter heimgesucht, wie man es noch selten hier erlebt hat; zwischen 6 und 7 Uhr, also zu einer Zeit, in der es am Markt von Verkäufern und noch mehr von Käufern, namentlich Frauen und Kindern wimmelte, brach ganz

plötzlich ein Gewitter von furchtbarer Heftigkeit, begleitet von einem strömenden Regenguß, los, und wenige Minuten später begann ein Orkan zu toben, vor dessen Gewalt man sich nur mit Mühe auf den Füßen halten konnte; der Sturm hob einen großen Theil des Zinkdaches vom Markthause ab, rollte die Metallplatten förmlich zusammen und schleuderte sie über die siebente Straße hinweg, so daß sie theilweise in diese hinab, theilweise auf die Dächer der an der Ostseite der Straße stehenden Häuser fielen, wodurch eine Anzahl Personen schwer verletzt wurden, von dem großen Schaden an Eigenthum (das Markthaus wurde sehr arg mitgenommen) ganz abgesehen. Mit dem Bau des Depots der Pacific Bahn verschwand der letzte Rest von Chouteau's Pond, und zwischen Poplar und Cerre Straße ward westlich von der siebenten nach und nach Alles für Bahnhofszwecke verwendet. Aber auch von der Cerre Straße in südlicher Richtung brachten die Eisenbahn-Anlagen große Veränderung vor; das Gebäude der Academie der Christian Brothers und das daranstoßende McDowell's College verschwanden, um Platz für weitere Geleise zu schaffen; ebenso die an der Cerre, zwischen neunter und zehnter Straße, liegenden Gebäulichkeiten der alten Brauerei von Fritz & Wainwright, die nach der Uebersiedlung des ersteren nach Deutschland von Samuel Wainwright allein, nach dessen Ableben von seinem Sohn Ellis und Lorenz Lampel weiter betrieben wurde. Nach dem Verkauf der alten wurde die neue Brauerei an der Papin, zwischen zehnter und elfter Straße, errichtet, die der Wainwright Brewery Co. gehört, deren Präsident Ellis Wainwright und Sekretär Wm. A. Haren ist.

Happy Hollow ist der jüngeren Generation nicht einmal dem Namen nach bekannt, den älteren Bewohnern, namentlich des südlichen Stadttheils, wird es aber gewiß noch in Erinnerung sein. Die so bezeichnete Gegend nahm etwa das südliche Viertel, das von der sechsten und siebenten, Gratiot und Papin Straße, begrenzten Blockes ein und war, wie schon der Name besagte, ein Loch, das heißt eine Vertiefung, die 30 Fuß niedrigerer lag als die Oberfläche der Straße. Etwa ein Dutzend halbzerfallener Bretterhütten, die von Weißen und Negern bewohnt waren, zwischen welchen die Polizei sehr oft Ruhe stiften mußte, bedeckten den Platz, dessen Nähe nach Dunkelwerden von Fußgängern wohlweislich vermieden

wurde. Der ſonderbare Name, der ſo wenig paſſend erſchien, ſtammte daher, daß, als die Cholera im Jahre 1849 hier ſo ſchrecklich hauſte, Happy Hollow davon völlig verſchont wurde, was um ſo wunderbarer war, als die dort herrſchende Unſauberkeit und der nach jedem Regen ſumpfige Boden doch gerade das Gegentheil hätte herbeiführen müſſen. Nach Auffüllung der Vertiefung und Verſchwinden der ſehr unwillkommenen Nachbarſchaft wurden die bis dahin leergebliebenen Bauſtellen an der Weſtſeite der ſiebenten Straße mit hübſchen Häuſern beſetzt, wie zum Beiſpiel dem des Eiſengitter-Fabrikanten Franz Guerdan und des Mühlenbeſitzers Frank Feiner. Auf der Oſtſeite in dem kurzen Block, zwiſchen der Papin und Chouteau Avenue, befand ſich die Wirthſchaft von Jacob von Gerichten, den das Vertrauen ſeiner Mitbürger zum Friedensrichter machte, welches Amt er ſeit langen Jahren inne hat. Die Apotheke an der Südweſtecke der Chouteau Avenue, deren Beſitzer ſeit einer Reihe von Jahren unſer, um das Turnweſen hochverdiente Mitbürger, Henry Braun iſt, gehörte lange Zeit Adolphus Godron, der jetzt als Arzt thätig iſt.

Wer in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre die Südoſtecke von Chouteau Avenue und ſiebenter Straße regelmäßig oder häufig paſſirte, wird zwiſchen Dezember und Februar den Blumenflor bewundert haben, den das breite Erkerfenſter eines Hauſes an der Oſtſeite der ſiebenten Straße barg, das etwa zwanzig Fuß vom Trottoir zurückſtand und zu deſſen hohem Parterre acht bis zehn Stufen führten. Das Fenſter war mit blühenden Hyacinthen, wie ſie prächtiger wohl nirgends in der Stadt zu ſehen waren, angefüllt, und der Blumenliebhaber, der ſie in jedem Winter zog, war Richard Unger — der Champagner-Unger wurde er genannt, weil er längere Zeit ein Commiſſionslager von dieſem Artikel führte, und wie dieſer, ſo ſchäumte auch er ſelber ſehr oft über, von einer Grobheit, auf die er ſich viel zu gut that, die ihn, der ſonſt ein ganz angenehmer Geſellſchafter ſein konnte, oft in widerwärtige Conflikte brachte. Es war keine klaſſiſche und auch keine angeborene, ſondern eine künſtlich erzeugte Grobheit, in der er ſich thatſächlich zu gefallen ſchien und ſie war Schuld daran, daß er, trotzdem er einer der Gründer des Germania Clubs geweſen, ſehr bald aufhörte, Mitglied deſſelben zu ſein. Unger

war ein Breslauer, und als ſein ſchleſſiſcher Landsmann, Emil Laßwitz hierher kam und ein paar Jahre lang als Schauſpieler reſp. Director hier thätig war, fand er im Champagner-Unger einen warmen Freund und Protektor.

Das an der Nordweſtecke von ſiebenter und Hickory Straße ſtehende Schulhaus — ſeit langer Zeit als Schule für Negerkinder dienend — war urſprünglich die Madiſon Schule, hatte aber ſchon Ende der ſechziger Jahre ſich viel zu klein erwieſen, worauf das Gebäude an der Ecke der ſiebenten und Labadie Straße (jetzt Laſalle), unmittelbar hinter der Annunciation Kirche, errichtet wurde, deren Räumlichkeiten ſchon nach wenigen Jahren gleichfalls nicht mehr für die große Schülerzahl ausreichten, ſo daß der Schulrath ſich genöthigt ſah, eine zweite Madiſon Schule zu bauen, für welche der freie Platz auf der Oſtſeite, zwiſchen Labadie und Hickory, angekauft wurde, neben dem auf der Nordſeite das Wohnhaus des ehemaligen Mayors Maguire (Schwiegervater des ſpätern Geſundheits-Commiſſärs Chas. W. Francis), und auf der Südſeite das Haus des Bankiers Teſſon ſich befand. Gegenüber, an der Weſtſeite der ſiebenten Straße, lag noch ein größerer, freier Platz, der einmal mit wohlgepflegtem Raſen bedeckt und durch mächtige alte Bäume beſchattet war, zwiſchen denen das nach der achten Straße zu liegende, langgeſtreckte Beckwith Manſion hindurchblickte. Ende der fünfziger und Anfangs der ſechziger Jahre ward daſſelbe von Frau Tullia Beckwith bewohnt, einer ebenſo excentriſchen wie lebensluſtigen Wittwe, die in der Geſellſchaft eine große Rolle ſpielte, bis ſie ihrer zu offen bekundeten ſeceſſioniſtiſchen Geſinnungen wegen vom Provoſt-Marſchall nach dem Süden verbannt wurde.

Hehrlein's Harmony Hall, an der Weſtſeite der ſiebenten, zwiſchen Rutger Straße und Park Avenue, war in den fünfziger und ſechziger Jahren ein beliebtes Lokal, die Wirthſchaft lag zu ebener Erde und darüber ein großer Saal, in welchem es oft Conzert- und Tanzmuſik gab. Die Peſtalozzi Schule, an der Nordoſtecke von ſiebenter und Barry Straße, ward Ende der ſechziger Jahre auf dem Platze erbaut, den vorher der Phönix Garten, nach ſeinem Beſitzer auch Flattich's Garten genannt, eingenommen hatte. Es befand ſich darin ein Tanzſaal, in welchem es außer dem Tanzver-

gnügen ſehr oft auch Keilerei gab. Das war durchaus nichts Seltenes, und ſchien in früheren Jahren bei Tanzvergnügungen förmlich einen Theil des Unterhaltungsprogrammes auszumachen; im Phönix Garten ging es aber manchmal beſonders arg zu, und die Nachbarſchaft war daher ſehr froh, als ſein Ende gekommen war. An den Wochentagen und auch Sonntag Nachmittags ging es übrigens ganz ruhig zu; während der gnten Jahreszeit war an den Abenden häufig jeder Tiſch beſetzt und Vormittags gab es beim Jakob Flattich für die ſich einfindenden Stammgäſte einen ſoliden Lunch. In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre wohnte Doktor Kinner an der Barry Straße, unmittelbar neben dem vorerwähnten Garten, und es ging wohl Niemand an ſeinem Hauſe vorüber, ohne die prachtvollen Blumen und Blattpflanzen zu bewundern, die alle Fenſter zierten. An der Weſtſeite der ſiebenten Straße befand ſich wenige Thüren unterhalb Park Avenue, in den vierziger Jahren und bis Mitte der fünfziger, eine von Nonnen geleitete Privatſchule; es war dies das Haus, das ſpäter der alte Herr Tauſſig und nach ihm Doktor Wichmann bewohnte. Die in nächſter Nähe belegene Sachſen Apotheke war ſchon vor vier Jahrzehnten von ihrem Eigenthümer, F. W. Schuricht, dort etablirt worden. Zwiſchen Barry und Marion, an der Weſtſeite, lag Stephan Stock's Brauerei, mit der ein geräumiges Wirthſchafts-Lokal verbunden war, eine ſolide, deutſche Bierſtube, in der die Gäſte einander gut kannten und der Wirth am Abend zur beſtimmten Zeit die Gasflammen auslöſchte, damit die Gäſte nicht zu ſpät nach Hauſe kämen. Eine der bekannteſten und älteſten Bäckereien in dieſem Stadttheil war die von Dietrich und ſpäter Georg Rückert an der Ecke der Marion Straße. Auf der Oſtſeite, zwiſchen Marion und Carroll, befand ſich Fritz Becker's Malzhaus, und an der unteren Ecke des Blocks eine der älteſten Dampfmühlen der Stadt, die St. Louis Mills. Der nahe Soulard Markt war in den fünfziger und ſechziger Jahren durch einen ſehr lebhaften Verkehr einer der beſten Märkte der Stadt geweſen, nach und nach hatte ſich das aber geändert, ſo daß von den Metzgerſtänden im Innern des Markthauſes nur noch wenige verpachtet wurden und der Verkauf von Gemüſe und Feldfrüchten dermaßen abnahm, daß der freie Platz auf der einen Seite des Marktgebäudes gar nicht mehr ge-

braucht wurde. (In der jüngsten Zeit ist eine entschiedene Wendung zum Bessern eingetreten und neues Leben in den alten Markt gekommen.) Der kleine Saal im obern Stockwerk hat in früheren Jahren zuweilen gar stürmische Scenen gesehen, so zum Beispiel bei Gelegenheit einer Versammlung von Depositoren der Peoples Savings Institution und bei Ward-Meetings, in denen es oft heiß herging. In diesem Raume haben die Politiker von Frenchtown wie Cronenbold, Chas. W. Gottschalk, John H. Ammelung, Richter Louis Gottschalk u. A. zu ihren Constituenten gesprochen, Edw. C. Kehr, Chauncey J. Filley, E. O. Stanard ꝛc. zu Wahlzeiten Reden gehalten.

Zu den ältesten Leihställen zählte der von Brockmann & Scheele, an der Ecke der Soulard Straße, dessen ursprüngliche Besitzer aber nicht mehr am Leben; Bernhard Brockmann führte nach seinem Ausscheiden aus der Firma den Leihstall von Thornton & Pierce an der Walnut Straße weiter. Fritz Scheele war zugleich Thierarzt, weßhalb man ihn in Frenchtown Doktor zu nennen pflegte. Kohler's Apotheke, Ecke der siebenten und Lafayette, hatte später John Guerdan zum Eigenthümer, der dann einen Block östlich übersiedelte, wo vorher Mack's Apotheke gewesen war, und der jetzt im West End (Ecke Garrison Avenue und Olive Straße) zu finden ist.

Eines der hübschesten Wohnhäuser in dieser Gegend baute sich Doktor Schade, ein damals vielbeschäftigter Arzt, Anfangs der sechziger Jahre an der Ostseite der siebenten Straße, zwischen Soulard und Lafayette, das später der Bauunternehmer Uri ankaufte.

Die sechs Wohnhäuser an der Westseite der siebenten Straße, zwischen Lafayette Straße und Geyer Avenue — Goebel's Row — hatte der Eigenthümer des Flora Gartens, Gert Goebel (nicht zu verwechseln mit dem Missouri Pionier, dem langjährigen Mitarbeiter der „Westlichen Post", der hochbetagt in der Nähe von Washington lebt), Anfangs der sechziger Jahre bauen lassen. Der Flora Garten lag an der Ecke der Geyer Avenue und war eines der beliebtesten Vergnügungs-Etablissements im südlichen Stadttheil, besonders Ende der fünfziger und Anfangs der sechziger Jahre, während Adolph Fischer Pächter desselben war; es fanden

dort regelmäßig Conzerte ſtatt und auch Theatervorſtellungen, nachdem Fiſcher eine hübſche Bühne hatte errichten laſſen; der Profeſſor Marx hat dort gar oft ſeine Zauberkünſte gezeigt und dem Publikum geſagt: So werd's gemacht! — Adolph Fiſcher hat aber nichts gemacht, dagegen viel Geld zugeſetzt und es ſehr bedauert, daß er den Flora Garten jemals übernommen hat. Sein Nachfolger war ein gewiſſer Guthart, deſſen Carriere als Wirth dieſes Lokals damit begann, daß er am Eröffnungstage eine Tracht Prügel erhielt.

Von der St. Peter und Pauls Kirche wird in einem der folgenden Kapitel die Rede ſein, das die älteſten deutſchen, kirchlichen Organiſationen behandelt. An der Nordoſtecke von ſiebenter Straße und Allen Avenue befand ſich in den fünfziger und ſechziger Jahren Thomas Allen's Office für die Verwaltung ſeines beträchtlichen Grundeigenthums, das er in dieſem Stadttheil beſaß und von dem ein Theil den Namen Allen's Addition führte.

Die Green Tree Brauerei, an der Sidney unweit der ſiebenten Straße, ſeit der erſten Hälfte der ſechziger Jahre von Max Feuerbacher und Louis Schloßſtein und nach des Erſteren Tode von Letzterem und E. H. Vordtriede betrieben, ward in den letzten Jahren durch Hinzufügung der Brauerei von Schilling & Schneider (welche Beide nicht mehr am Leben) vergrößert.

Wenige Häuſer ſüdlich von Sidney Straße, an der Oſtſeite der ſiebenten, war das evangeliſch-lutheriſche Hoſpital — im Volksmunde das Sachſen-Hoſpital — in einem zweiſtöckigen Hauſe untergebracht, und es blieb dort mehrere Jahrzehnte hindurch, bis ein neues, angemeſſen großes Gebäude im Südweſten der Stadt für Hoſpitalzwecke errichtet wurde. An der nächſten Ecke der Lynch Straße ſtand in einem großen, ziemlich verwilderten Garten ein dieſer Umgebung entſprechendes niedriges Haus, in welchem Henry C. Lynch, der Erfinder und Verfertiger des, nach ihm benannten Patentheilmittels „Entericon" wohnte. Die Excelſior Brauerei an der Oſtſeite der ſiebenten, zwiſchen Lynch und Lancaſter Straße, befand ſich Ende der fünfziger Jahre in den Händen von C. Hölzle, der indeſſen kein Brauer von Metier war und älteren Leſern als Notar und ſo eine Art von Winkeladvokat, der ſich auch mit allerlei Geldgeſchäften, Grundeigenthumsverkäufen und Landſpeculationen befaßte, erinnerlich ſein wird. Im Jahre 1860

kaufte Caspar Köhler dieſelbe, betrieb ſie einige Jahre allein und aſſocirte ſich dann mit ſeinem Bruder Henry und führte ſie mit Unterbrechung derjenigen Jahre, die er in Deutſchland und Oeſterreich (ein dritter Bruder leitete zu der Zeit eine der größten Brauereien in Prag) zubrachte, bis zum Ankauf der Uhrig'ſchen Brauerei, die dann den Namen Excelſior erhielt. Die alte Excelſior Brauerei hat in früheren Jahren auch einmal Jacob D. Hiemenz als Theilhaber in der Firma gehabt, und während Caspar Köhler's Abweſenheit in Europa hatte ſein Bruder Henry auch eine Sektfabrik, mit Doktor Scholer als Chemiker, angelegt, die ſpäter von Oscar C. Köhler geleitet wurde, der jetzt Superintendent der American Brewery Co. iſt, deren Präſident und Secretär ſeine Brüder Henry und Hugo ſind, während deren Vater, Henry Köhler, eine Brauerei in Davenport betreibt.

Zu den älteſten St. Louiſer Brauereien zählte die Bavaria Brauerei, die einmal dem Doktor Hammer gehörte, der ſie in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre an Eberhard Anheuſer verkaufte, der bis dahin Theilhaber in der Seifenfabrik von Schäffer, Anheuſer & Co. geweſen war. Der kleinen Bavaria an der ſüdlichen neunten, nahe der Peſtalozzi Straße, hat man es wahrlich nicht angeſehen, daß aus ihr im Laufe der Zeit das in aller Welt bekannte Rieſenetabliſſement hervorgehen würde, das als Anheuſer-Buſh Brauerei ihr Bier nach allen Zonen verſchickt und ſchon ſeit langer Zeit eine der bekannteſten Brauereien der Welt iſt.

Oeffentliche Gärten.

An öffentlichen Plätzen, Parks und Gärten war St. Louis ſchon in früheren Jahrzehnten überaus reich und ſowohl ihr Entſtehen wie Beſtehen hauptſächlich dem deutſchen Theile der Einwohnerſchaft zu verdanken. Wenn es auf den nichtdeutſchen Theil der Bevölkerung angekommen wäre, und heutzutage auf ihn ankäme, dann wären weder in früheren Zeiten die großen Etabliſſements im Freien angelegt worden, noch einen längeren Beſtand gehabt haben. Es war die Lebensanſchauung der Deutſchen, ihre Weiſe, das Leben zu genießen, was das Entſtehen unſerer Som-

mergärten herbeiführte; mit der deutſchen Maſſeneinwanderung am Schluſſe der vierziger und im Anfang der fünfziger Jahre ward auch der deutſche Begriff von Unterhaltung und Vergnügen hierher gepflanzt. Derſelbe erſchien aber dem Amerikanerthum über alle Maßen fremdartig, und es nahm lange Zeit, bevor unſere Art der geſelligen Erholung aufhörte, den Amerikanern als etwas höchſt Sonderbares zu erſcheinen. Die meiſten von ihnen haben ja noch immer kein rechtes Verſtändniß für die Freuden der Geſelligkeit nach deutſchem Muſter, und die Uebertragung des deutſchen Sonntags auf dieſen Boden bildete die Urſache nicht blos großer Unzufriedenheit von Seiten der ſogenannten Eingebornen, ſondern gab ſogar Anlaß zu bitterer Befehdung, ja ſelbſt zu brutalen Angriffen und blutigen Vorgängen. Es vergingen lange Jahre, ehe man in einem unſerer Sommergärten — ganz gleich, ob an Sonn- oder Wochentagen — einen Amerikaner zu ſehen bekam; nur in Wahlzeiten ließen ſich die Candidaten, reſpective Solche, die das werden wollten, aber auch dann nur bei beſonderen Gelegenheiten, Vereinsfeſten und dergleichen, blicken.

Im Laufe der Zeit hat ſich das freilich geändert, und hierzu gab der Unionskrieg wohl den erſten Anlaß. Den Deutſchen von St. Louis war durch ihr Verhalten in jener bewegten Zeit ein Preſtige erwachſen, wie es ſchwerlich durch irgend etwas Anderes hätte erzeugt werden können; gemeinſam ertragene Gefahren, gemeinſchaftlich erkämpfte Siege und die ſchließlichen Früchte der von ihnen gebrachten Opfer hatten die verſchiedenen Nationalitäten einander näher gebracht, man hatte in gewiſſen Schichten der Bevölkerung einen vorher nicht exiſtirenden, gewaltigen Reſpekt vor den Deutſchen bekommen, und das hatte ſich ſchon während des Krieges und während der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre hier nicht blos auf politiſchem Gebiete, ſondern auch im täglichen Verkehr deutlich kundgegeben. Die Ereigniſſe von 1870 und 1871 auf der anderen Seite des Oceans, der Triumph der deutſchen Waffen über die franzöſiſche Armee und der dadurch herbeigeführte Sturz Louis Napoleons, vor Allem aber die auf dem Fuße folgende Schaffung eines einigen Deutſchlands vermehrte jenes Preſtige in ſolchem Grade, daß das hieſige Deutſchthum doppelten Grund hatte, auf die Errungenſchaften jener Tage ſtolz zu ſein.

Die wirksamste Propaganda zu Gunsten der Sommergärten in amerikanischen Kreisen hat Christ. Kunz gemacht, als er in der ersten Hälfte der sechziger Jahre als Pächter von Uhrig's Cave regelmäßige Gartenconzerte einführte, durch ein tüchtiges Orchester für gute Musik und für eine musterhafte Ordnung sorgte. Die örtliche Lage seines Etablissements kam ihm dabei wesentlich zu Statten. Die Gegend ringsumher war damals noch weit mehr als jetzt fast ausschließlich von Amerikanern bewohnt, die nach und nach das Vorurtheil gegen die „deutschen Biergärten" und mehr oder weniger auch gegen das Bier überwanden und sich an den Besuch des einen und den Genuß des andern gewöhnten. Das Sommertheater kam erst viele Jahre später und bildete sofort einen gewichtigen Faktor in der — Germanisirung unserer anglo-amerikanischen Mitbürger. Der Camp Spring Garten, an der Ecke der zwanzigsten und Market Straße, war ein sehr beliebter Unterhaltungsort für Jung und Alt; an den Sonntagen wimmelte es von Besuchern, die sich nicht blos an Bier und sonstigen Getränken, sondern auch an den „Camp Spring Würsten" labten, die eine Specialität des Lokals ausmachten. Dieselben wurden darum auch extra in den Zeitungen angekündigt und ebenso das Tanzvergnügen; was aber nicht annoncirt wurde und doch fast an jedem Sonntag Abend dort stattfand, das waren die Keilereien, ohne welche es nur selten abging. Die Gegend, in der die Market Straße und Laclede Avenue zusammenstoßen, führte schon damals den Namen Vinegar Hill, und wenn es im Camp Spring Garten eine besonders arge Prügelei gegeben hatte, konnte man sicher sein, daß die Rowdies von Vinegar Hill die Schlägerei herbeigeführt hatten. Kunz, der Wirth, war ein höchst friedliebender Mann, und ihn traf ob dieser Vorgänge keinerlei Vorwurf, und was in seinen Kräften stand, sie zu verhindern, that er auch in den meisten Fällen, freilich ohne Erfolg. Seine Frau hatte Sonntags alle Hände voll zu thun, denn da wurden an die Küche große Ansprüche erhoben. Nach ihres Mannes Tode führte sie die Wirthschaft weiter, gab sie dann aber auf und verheirathete sich später mit dem seiner Zeit wohlbekannten Weinhändler Peter Ambs.

Im Süden der Stadt lief der Union Park als Conzertgarten während der sechziger Jahre allen anderen den Rang ab. Derselbe

war urſprünglich ein Theil einer Farm geweſen, die dem Vereinigten Staaten Land-Regiſtrar Ruſſell, dem Schwiegervater von Thomas Allen, gehörte. Die Ruſſells, nach denen ja auch die Avenue ſüdlich vom Union Park heißt, bewohnten das maſſive Haus in der Mitte des Parks, das von 1860 bis 1868 der Familie Hermann Bachmann zur Wohnung diente, der während dieſer Zeit und zwar in den erſten ſechs Jahren gemeinſchaftlich mit dem Brauer Friedrich Stumpf den Park gepachtet hatte. Stumpf & Bachmann geſtalteten den Park zu einem prächtigen Aufenthalt; ſelbſt an heißen Nachmittagen boten die vielen alten Bäume hinreichenden Schatten, hübſche Anlagen und Blumenparthieen bedeckten einen Theil des Platzes, der nach der neunten Straße zu teraſſenförmig abfiel und dort mit wohlgepflegtem Raſen überzogen war. Vom Mai bis in den Oktober hinein gab es jeden Sonntag Nachmittag und auch in der Woche Conzerte, in der erſten Zeit von Sauter's Kapelle, dann von Kellermann's und ſpäter von Walder's und Vogel's, zuletzt vom Vogel'ſchen Orcheſter. Von Seiten der Logen und Vereine ward der Union Park ſtets bevorzugt. Sehr viele derſelben hielten dort ihre Feſte ab; am Pfingſten und am vierten Juli mußte man Nachmittags wie Abends ſich hübſch zeitig einſtellen, wenn man einen Platz erobern wollte und nach dem Bau eines geräumigen Saales, in welchem an beſtimmten Abenden getanzt wurde, gab es auch im Winter an den Sonntag-Nachmittagen gut beſuchte Conzerte. Das größte hier gehaltene Veteranenfeſt, von der „Grand Army of the Republic" veranſtaltet, fand am vierten Juli 1868 im Union Park ſtatt. Das Trinkdepartement hatten an dieſem Tage neun verſchiedene Wirthe übernommen, deren lange Schenktiſche über den ganzen Platz vertheilt waren. Nach Stumpf's Ausſcheiden führte Bachmann das Etabliſſement noch ein paar Jahre allein weiter bis 1869, worauf Oscar Röſſel denſelben übernahm. Von da an nahm die Beliebtheit des Parks, der vordem der Sammelplatz der deutſchen Familien des ſüdlichen Stadttheils geweſen war, mehr und mehr ab, bis ſchließlich nur ſehr wenig davon übrig blieb.

Jäger's Garten, an der Sidney Straße, war im Sommer, beſonders ſeiner hohen Lage wegen, ein beliebtes Ziel der Spaziergänger, und nach dem Bau eines großen Wirthſchaftslokals

und Tanzſaales hielten viele Vereine dort nicht blos ihr Sommerfeſt, ſondern auch im Winter ihre Bälle ꝛc. ab. Nach Jäger's Tode ging die Brauerei und der Garten in den Beſitz von Anthony & Kuhn über. Der Concordia Park hieß urſprünglich Scholten's Park. Der Pächter deſſelben war nämlich John Scholten (der Vater des Photographen John A. Scholten), der in den fünfziger Jahren das Friedrichshaus an der zweiten und Pine Straße gehalten hatte. Sein Partner im Park war Moritz Schilling; nach Scholten's Tode führte deſſen Wittwe mit ihrem Sohne den Park weiter, bis Charley Leichſenring ihn übernahm und von der Zeit an trug er den Namen Concordia Park. Leichſenring nahm dann zum Geſchäftstheilhaber den in weiten Kreiſen bekannten Fritz Heitkamp, den Beſitzer des gleichnamigen Gaſthauſes, der über hinreichende Capitalien verfügte und ein gut Stück Geld für die allerdings ſehr nothwendige Verſchönerung des Parks ausgab. Das zum Tanzſaal beſtimmte Gebäude wurde in jener Zeit errichtet. Lorenz Schlenker war der nächſte Wirth und er hatte noch ein paar weitere Nachfolger, bis vor nahezu ſechs Jahren Hermann Bachmann, der während der vorausgehenden ſieben Jahre die Concordia Turnhalle verwaltet hatte, den von William J. Lemp gründlich renovirten Park übernahm.

Es ſind im Laufe der Zeit viele große Feſte der verſchiedenſten Art im Concordia Park gehalten worden, aber keines von ſolchem Umfange und ſolcher Bedeutung, wie das im Herbſt 1870 veranſtaltete Allgemeine Deutſche Verbrüderungsfeſt zu Ehren der von den deutſchen Waffen in Frankreich errungenen Siege. Das ganze Deutſchthum von St. Louis betheiligte ſich daran. Der das Feſt eröffnende Umzug fand in den Vormittagsſtunden ſtatt und iſt bis auf den heutigen Tag der größte, den man hier geſehen hat — ſämmtliche Geſang- und Turnvereine, die kirchlichen Vereine ohne Unterſchied des Glaubens, alle deutſchen Logen- und ſonſtige Verbindungen waren in ſeltener Einmüthigkeit zu erblicken — „das ganze Deutſchland ſollt' es ſein", hatte die Parole für dieſen Tag gelautet, und man kann ſich eine deutliche Vorſtellung von den Dimenſionen dieſes Feſtes aus der Thatſache machen, daß der Ertrag deſſelben, der für die Verwundeten des deutſchen Heeres beſtimmt war, zwanzigtauſend Dollars überſtieg. Das bei dieſem

Feste consumirte Bier hatten die Brauer gratis geliefert, Restaurant und Küche verwaltete ein Frauencomite, und wer an diesem Tage den Park betrat, mußte einen Vierteldollar Eintrittsgeld erlegen. Auf diese Weise war ein so reichlicher Reinertrag möglich geworden.

Eine der ältesten Brauereien war die von McHose & English; die Besitzer derselben hatten an der Arsenal Straße, östlich vom heutigen Benton Park, einen Felsenkeller gebaut, der unter dem Namen „English Cave" (seit Jahren ist er das Besitzthum von E. H. Vordtriede) allgemein bekannt war; in früheren Zeiten erzeugte man noch nicht auf künstlichem Wege kalte Luft, fabricirte auch noch kein Eis und bedurfte daher solcher Lagerkeller. Den genannten Brauern gehörte ein großes Stück Land über und neben dem Keller, ein Theil war von einem Wäldchen bedeckt, auf einem andern war ein Anlauf zu einem Garten genommen und außerdem war genügend viel Platz zum Abhalten von Picnics vorhanden. Es ist dort auch sehr oft gar fröhlich hergegangen; besonders häufig haben seinerzeit unsere Mitbürger französischer Zunge ihre Feste dort arrangirt. Zu den am Längsten bestehenden, öffentlichen Gärten zählt der Cherokee Garten, der lange Jahre durch die vorzügliche Küche der Frau Besch förmlich berühmt und durch den dort verabreichten Schmierkäs weit und breit bekannt ist. Der Garten stand übrigens in keiner direkten Beziehung zur Cherokee Brauerei, die Anfangs Herold & Loebs, dann aber eine lange Reihe von Jahren F. Herold allein gehörte, dem gegenwärtigen Eigner der Cherokee Dampferlinie. Der nicht weit davon belegene Clara Hill Garten wurde erst später etablirt. Stählin's Garten, an der zweiten Carondelet, zwischen Lafayette und Geyer Avenue, hatte seinen Namen von Christ. Stählin, dem ersten Eigenthümer der Phönix Brauerei, zu welcher der Garten gehörte. Christian Stählin's erster Partner war Joseph Halm und später Henry Breidenbach. Längere Zeit wurde der Garten von den Besitzern der Brauerei selbst verwaltet, aber seit letztere Eigenthum von Anton Griesedick geworden, wurde er nach seinem Pächter Körner's Garten genannt. Schon in den sechziger Jahren fanden in demselben im Sommer allsonntäglich Nachmittags und Abends Conzerte statt. Schnerr's Garten lag neben der Brauerei von Con-

stantin Schnerr, an der Ecke von Park Avenue und Rosatti Straße, hörte aber schon Mitte der sechziger Jahre zu bestehen auf. Es befand sich auch ein Tanzsaal in demselben, und es ist dort zuweilen so unruhig zugegangen, daß das Einschreiten der Polizei nöthig wurde. Der Compton Hill Park wurde 1868 und 1869 durch Tony Niederwieser zu einem der beliebtesten Erholungsplätze der Stadt gemacht; er nahm die Südostecke von Lafayette und Grand Avenue, also dicht beim Reservoir ein, war städtisches Eigenthum und von den Wasserwerks-Commissären an Niederwieser verpachtet, der ihn während der genannten beiden Jahre zum Rendezvous der besten Gesellschaft machte. Die Besitzung von Peter Weizenecker an Grand Avenue, unweit der Treibhäuser des Kunstgärtners Michel und des Tower Grove Park, war schon in den fünfziger Jahren, besonders Sonntags, zahlreich besucht; man erhielt dort eine gute Flasche Wein aus Weizeneckers eigenen Weingärten, aber auch anderes Gewächs gerade so, wie späterhin bei seinem Schwiegersohn Andrew Auer, dem gegenwärtigen Eigenthümer, der in seinen jungen Jahren einmal Mitglied unserer Staatsgesetzgebung war. Schnaider's Garten war eine Schöpfung Joseph Schnaider's, der in der ersten Hälfte der sechziger Jahre die Chouteau Avenue Brauerei errichtet hatte und bald darauf zur Herstellung des Gartens schritt, den er beträchtlich vergrößerte und dessen Verschönerung er sich angelegen sein ließ, so lange er lebte. Das New Orleans Orchester, das Ende der sechziger Jahre hierher kam und in dem Dresdener Musiker Starke einen tüchtigen Leiter besaß, spielte lange Zeit in diesem Garten. Das Grand Orchester und Vogel's Kapelle gaben dann viele Jahre hindurch Donnerstag Abends und an den Sonntagen Nachmittags und Abends Conzerte, bei denen man oft vergebens nach einem leeren Plätzchen spähte, so zahlreich pflegten dieselben besucht zu sein. Die sächsische Militärkapelle, die bald nach dem deutsch-französischen Kriege auf einige Monate nach Amerika kam, gab dort ein paar Conzerte, zu welchen sich das Publikum in Masse einfand, und in der Sängerfestwoche von 1872 ward an einem Abende zu Ehren der auswärtigen Gesangvereine ein Fest gegeben, bei welchem sich der Garten buchstäblich als zu klein erwies. Lange Jahre hat Joseph Schnaider selbst den Garten verwaltet, späterhin ihn aber verpachtet,

zuerſt an Chas. F. Schneider und dann an Tony Niederwieſer, jedoch hat keiner dieſer beiden Wirthe, trotz ihrer Erfahrung und Geſchäftskenntniß Seide dabei geſponnen und Tony namentlich in drei Sommern durch verregnete Sonntage große Verluſte erlitten. Kerzinger's Cave, das zwiſchen der Eaſton Avenue und dem Fairplatze lag, gehörte Franz Kerzinger, dem Eigenthümer der Mound City Brauerei und war bis zum Jahre 1862 ein gut frequentirter Vergnügungsplatz in dem betreffenden Stadttheil. Ende der fünfziger Jahre war in dem zum Cave gehörenden Garten eine Badeanſtalt eingerichtet. Kleinere Vereine pflegten in Kerzinger's Cave ihre Feſte zu halten; ein Theil des großen Platzes war mit Weinſtöcken bepflanzt, und eine breite, über hundert Fuß lange Laube ward durch an Spalieren gezogene Reben gebildet, unter welchem ſchattigen Laubdach gar manche friedliche Geſellſchaft geweilt hat. Der Lindell Park hat in früheren Zeiten eine große Rolle geſpielt. Logen und Vereine haben ihn mit Vorliebe patroniſirt, und die großen Feſte, welche die Hermannsſöhne, die Harugaris, die Rothmänner ꝛc. vor Jahren dort gehalten haben, waren ſtets von Tauſenden beſucht.

Nur den älteren Leſern wird es bekannt ſein, daß es im Lafayette Park auch einmal ein Reſtaurant gegeben hat und man dort in ähnlicher Weiſe, wie in den vorhergenannten Sommergärten bewirthet wurde — das Bier ausgenommen, das dort nicht zu haben war. Trotzdem der Park ein ſtädtiſcher war, ruhte ſeine Verwaltung von Anfang an in Händen eines Bürgercomites, deſſen Mitglieder in nächſter Nähe des Parks wohnten. Edward Bredell, Stephen D. Barlow und der vor einigen Jahren in Bremen verſtorbene John C. Ruſt (ein Schwager und Geſchäftstheilhaber von Adolphus Meier) waren die erſten Commiſſäre und hatten dem Parkſuperintendenten Krausnick geſtattet, innerhalb eines großen, mit einem Glasdach verſehenen und theilweiſe als Treibhaus benutzten Gebäudes, das ungefähr in der Mitte des Parkes ſtand, Erfriſchungen zu verabreichen. Im Winter von 1859 auf '60 und von 60 auf '61 fanden dort am Sonntag Nachmittag Conzerte von Waldauer und Vogel's Kapelle ſtatt. Es war ein Familienreſort für die beſten Geſellſchaftskreiſe, und es ward mit Recht bedauert, daß dieſe Wintergarten-Conzerte nach

1861 nicht fortgesetzt wurden. Edward C. Krausnick war der Sohn des berühmten Hofgärtners gleichen Namens, der die herrlichen Anlagen in den Gärten von Sanssouci bei Potsdam gegeschaffen hat, und sein Sohn, einer der tüchtigsten Landschaftsgärtner, die Amerika bisher besessen, hat den Lafayette Park angelegt und sich damit ein dauerndes Verdienst erworben, denn derselbe ist noch heute unstreitig der schönste von allen unseren Parks.

Musik und Gesang.

Es gab eine Zeit, in welcher ein Amerikaner, der im Stande war, auf einer halbverstimmten Geige ein paar, von den Negern auf den Plantagen gesungener Lieder herunterzufiedeln, angestaunt wurde und für einen Künstler galt, wenn er zum Tanz aufspielen konnte. Die Anforderungen auf allen musikalischen Gebieten waren damals äußerst bescheiden; die primitivsten Leistungen eines aus vier oder acht Mitgliedern bestehenden Glee Clubs fanden unbegrenzte Bewunderung, und wenn die jungen Leute tanzen wollten, galten eine Violine, eine Flöte und eine Baßgeige als ein stattliches Orchester, und zwar nicht etwa bloß auf dem Lande, sondern auch in der großen Stadt. Es ist noch keine vierzig Jahre her, daß hier Kinsella's Quadrille Band, die nur sechs oder höchstens acht Mann zählte, selbst bei großen Bällen die Musik lieferte, und erst in der Mitte der fünfziger Jahre trat hierin eine durchgreifende Aenderung ein, indem der Tanzlehrer Albert Mahler eine Kapelle von zwölf und mehr tüchtigen Musikern um sich vereinte, die bei besonderen Gelegenheiten noch um das Doppelte verstärkt wurde.

Heutzutage wird auch in Amerika sehr viel Klavier gespielt — manche Leute behaupten sogar, viel zu viel. Das war nicht immer so, und die allgemeine Einführuug des Pianospielens in amerikanischen Kreisen ist unzweifelhaft uns Deutschen zuzuschreiben, das, heißt nicht etwa nur den zahlreichen Musiklehrern resp. Lehrerinnen, sondern auch dem Vorbilde, das die deutschen Familien in dieser Beziehung gaben. Gar manche derselben hatten nämlich neben sonstigem Hausrath ihr altes Klavier — und wenn es auch nur ein Spinett war — mit über das Weltmeer gebracht und Mutter und Töchter durch ihr Spiel bei ihren amerikanischen Nachbarn

Aufſehen, aber damit zugleich auch das Verlangen erweckt, es ihnen gleichzuthun. Manch unſcheinbares, altersſchwaches Inſtrument, über deſſen Hierherbringen die Zollbeamten in New York und Baltimore, Philadelphia oder New Orleans ſich nicht genug wundern konnten, iſt auf dieſe Weiſe zum Culturträger in allen Ecken und Enden dieſes weiten Landes geworden, denn hoch oben am Superior See, wo vormals nur die Axt des Holzfällers die Stille des Waldes unterbrach, wie im kleinſten Dorfe tief unten im Süden, wo früher der Spottvogel keinen Concurrenten hatte, wird längſt ſchon Klavier geſpielt.

St. Louis darf ſich rühmen, ſchon in verhältnißmaßig frühen Zeiten ein reges muſikaliſches Leben entfaltet und deſſen Entwicklung begünſtigt und nach Kräften gefördert zu haben. In den alten franzöſiſchen Familien, die damals und während der ganzen erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts überhaupt die tonangebenden in der hieſigen Geſellſchaft waren, wurde die Muſik mit Vorliebe gepflegt, aber auch in den Häuſern einzelner Amerikaner ward viel geſungen und muſicirt. Mitte der dreißiger Jahre erhielten die muſikaliſchen Kreiſe von St. Louis einen ſchätzenswerthen Zuwachs in Heinrich Weber, der zwar erſt 1839 hierher überſiedelte, aber von ſeiner nahe St. Charles belegenen Farm ſehr oft ſeine hieſigen Freunde beſuchen kam. In ſeiner Begleitung befand ſich dann gewöhnlich ſeine hochbegabte Tochter Thereſe, die ſeither mit unſerem muſikaliſchen Leben Jahrzehnte hindurch auf das Engſte verknüpft war und an demſelben noch immer das lebhafteſte Intereſſe nimmt, denn die jugendliche Thereſe Weber von damals wurde 1840 Frau Chas. Balmer, mit dem gemeinſchaftlich ſie ſich um das Muſikweſen von St. Louis ſo große Verdienſte erworben hat, daß beider Namen damit für alle Zeiten identifizirt bleiben werden. Zu den häufigen muſikaliſchen Abendunterhaltungen wurden Vater und Tochter, wie auch Thereſen's Bruder, Heinrich Weber Junior, regelmäßig eingeladen. Fräulein Weber galt als die beſte Klavierſpielerin, die St. Louis zu jener Zeit beſaß. Im Frühjahr 1839 traf Madame Caradori-Allen, eine berühmte Sängerin jener Zeit, hier ein, um ein paar Conzerte zu geben; dieſelbe hatte in New Orleans zu ihrem Begleiter auf dieſer Conzert-Tour als Pianiſt und Violiniſt einen jungen Muſiker engagirt, dem St. Louis bei ſeinem

damaligen kurzen Hierverweilen so gut gefiel, daß er nach Beendigung der Tour hierher zurückkam und diese Stadt zu seiner Heimath machte. Dieser junge Mann war Chas. Balmer, der als der Veteran der hiesigen Musiker und einer der thätigsten Musikverleger dieses Landes Ende 1892, ein hoher Siebziger, aus dem Leben geschieden ist. Er hatte sich kaum hier niedergelassen, als er auch schon (im Herbst des Jahres 1839) zur Gründung eines Orchesters schritt, das zum Theil aus Musikern von Fach, zum Theil aus Dilettanten bestand. Im nämlichen Jahre übersiedelte die Familie Weber nach St. Louis und bald darauf schuf Heinrich Weber (der Vater) eine Gesangsschule, der die Damen der hervorragendsten Familien sofort beitraten.

Eine ganz gute Kapelle war übrigens schon viele Jahre zuvor hier gewesen, sie spielte aber nur im alten St. Louis Theater. Wilhelm Robyn, der 1837 hierher gekommen war, gehörte vom darauffolgenden Jahre an zu diesem Orchester, in welchem er das Cello spielte. Eine Blechband gab es damals noch nicht, und als eines Tages die Old Grays — eine Miliz Compagnie, deren sich die älteren Leser gewiß noch erinnern werden — ausrückte, marschirten an ihrer Spitze vier Musiker mit Violine, Clarinette, Cornet und Posaune — gewiß eine sonderbare Militärkapelle, aber die Old Grays schritten nichts desto weniger sehr stolz einher und waren ohne Zweifel froh, überhaupt mit Musik durch die Straßen ziehen zu können. Man kann sich daher denken, daß die Organisirung der „German Braß Band", die 1838 vor sich ging, mit großem Jubel begrüßt wurde; Robyn war der Dirigent und er, wie alle übrigen Mitglieder, leisteten ihre Dienste fast immer unentgeltlich. Alles, was sie davon zu haben pflegten, war die ihnen gezollte Anerkennung.

St. Louis besaß sonach ein Streichorchester, sowie eine Blechkapelle („Braßband") und an Gesangskräften war auch wohl nicht mehr so großer Mangel als vorher — vor Allem aber war der nöthige Enthusiasmus geweckt worden, ohne den weder gut gesungen noch musicirt werden kann.

Die deutsche protestantische Gemeinde, die ihre erste Kirche an der Ecke von siebenter Straße und Clark Avenue hatte, weihte dieselbe im Jahre 1840 ein, und der musikalische Theil der Feier ver-

lieh derſelben beſonderen Werth. Heinrich Weber, Senior, und Chas. Balmer, der in dieſem Jahre ſein Schwiegerſohn geworden war, hatten dabei die Leitung des Geſangs und der Muſik übernommen. Wer aus deutſchen Kreiſen zu ſingen verſtand, meldete ſich für den Chor, der dadurch in Sopran und Alt, wie in Tenor und Baß ſehr ſtark beſetzt war. Die für die Feierlichkeit auserkorene, große Hymne (von Schulz) war keineswegs eine leichte Aufgabe, Sänger und Sängerinnen ſtudirten jedoch ihren Part, unter Weber's Direktion, auf das Fleißigſte ein; daſſelbe geſchah Seitens des Orcheſters, das Balmer dirigirte, und das bei dieſem Anlaſſe zum erſten Male einen großen Chor begleitete. Die Soli wurden von den vier Schweſtern Angelrodt (nachmals die Gattinnen von Felix Coſte, William Hunicke, Hy. Robyn uud Robert Barth), Frau Kretzer und Frau Balmer geſungen. — Ein recht tüchtiges Orcheſter hatte in der erſten Hälfte der vierziger Jahre Ben de Bar in ſeinem Theater; ein deutſcher Muſiker Namens Müller dirigirte daſſelbe und der junge Auguſt Waldauer ſpielte die erſte Violine. Aus einer Muſikerfamilie ſtammend — ſein Vater war Mitglied der Regiments-Kapelle in Landau und ein ausgezeichneter Poſauniſt geweſen — hatte er in der Kapelle des St. Charles Theaters in New Orleans die Aufmerkſamkeit von Ben de Bar auf ſich gezogen und war auf deſſen Veranlaſſung hierhergekommen, wo er bald in die muſikaliſchen Kreiſe der Geſellſchaft eingeführt wurde. Ein paar der größten Violiniſten dieſes Jahrhunderts kamen in 1843, auf ihren erſten Conzertreiſen in Amerika, auch nach St. Louis; zuerſt erſchien Ole Bull, der ernſt dreinſchauende Norweger, und ſpäter der Franzoſe Henri Vieuxtemps. Beide fanden, wie man ſich wohl denken kann, eine enthuſiaſtiſche Aufnahme.

Im Jahre 1845 gründete W. Robyn unter dem Namen Polyhymnia ein größeres Streichorcheſter. Es gehörten demſelben nicht blos als Gründer, ſondern auch als Mitwirkende unter Anderen an: Der Advokat Chriſtian Kribben, der Maſchinenbauer Wilhelm Palm, der Bankier Eugen Miltenberger, Kaufmann Louis C. Hirſchberg, Wilhelm Heinrichshofen, Statius Kehrmann, der ſpätere franzöſiſche Conſul Emil Kurſt (ein ausgezeichneter Geiger), der Baron von Wangelin, Franz Obert, die Muſiker Louis Schnell, Philipp und Henry Burg, Ernſt Neuer (Beſitzer einer Knochen-

mühle), u. ſ. w. Das Orcheſter war für jene Zeit recht gut beſetzt, namentlich in Violinen, und hatte einen Fagotbläſer, was hier ausdrücklich betont werden mag, weil man zwanzig und dreißig Jahre ſpäter einen ſolchen, wenn man ihn brauchte, von Cincinnati oder ſonſt woher kommen laſſen mußte. Robyn leitete von 1838 bis 1852 den Muſikunterricht an der St. Louis Univerſität (im Volksmunde das Jeſuiten-College genannt), und nach dieſer Zeit, während einer langen Reihe von Jahren am Convent of the Sacred Heart, bis er ſich vorgerückten Alters wegen in's Privatleben zurückzog. Sein Sohn, Alfred Robyn, iſt als talentvoller Muſiker, Componiſt und trefflicher Organiſt der würdige Nachfolger ſeines Vaters. Henry Robyn, ein Bruder von Wilhelm, gleichfalls ein ſehr tüchtiger Muſiker, war in den fünfziger und ſechziger Jahren Muſiklehrer am Blinden-Inſtitut und an der Hochſchule, und kam beim Untergang des Dampfers Pommerania ums Leben. Die Oratorien-Geſellſchaft kam im Jahre 1845 durch Chas. Balmer's Bemühungen zu Stande und führte zuerſt Haydn's Schöpfung auf; nach und nach folgten: die vier Jahreszeiten, der Meſſias, und ähnliche Werke. Das Jahr 1846 brachte für das hieſige muſikaliſche Leben ein großes Ereigniß; Lepold de Meyer, der berühmte Clavierviruoſe, hatte zwei Conzerte ankündigen laſſen, die im Saale des Planters Haus gegeben wurden. Die Muſikfreunde beſchloſſen, dem Künſtler einen würdigen Empfang zu bereiten, der Saal ward feſtlich geſchmückt, und der große Erard'ſche Flügel, den der Virtuos von Paris mit ſich führte, war von Guirlanden umgeben. Im zweiten Conzert ſpielte Auguſt Waldauer die damals ſo beliebten Variationen von Mayſeder, und der Beifall, den der Geiger für ſein herrliches Spiel erhielt, übertraf faſt noch die ſtürmiſchen Ovationen, die dem Pianiſten zu Theil wurden. Im darauffolgenden Jahre fand ein Conzert zur Beſchaffung einer Orgel für die Kirche an der ſiebenten Straße und Clark Avenue ſtatt; in demſelben wirkte die Oratorien-Geſellſchaft mit.

Um dieſe Zeit war der Bau von Wyman's Hall, an der Market Straße, dem Courthauſe gegenüber, vollendet worden. Die erſten Conzerte in derſelben gab Katharina Hayes — the Swan of Erin — und von da an traten die meiſten durchreiſenden Künſtler

darin auf, da ein größerer Conzertſaal zur Zeit nicht vorhanden war. Eine allgemeine Aufregung bemächtigte ſich der Muſikfreunde, als Henry Herz im Winter 1847 auf 1848 hierher kam, der als Gründer des Virtuoſenthums wie als Componiſt in der ganzen muſikaliſchen Welt berühmt war, und deſſen Compoſitionen überall geſpielt und in allen Conzerten mit oder ohne Orcheſterbegleitung verwerthet wurden. In dem letzten hier von ihm gegebenen Conzerte wurde die Ouvertüre zu „Roſſini's Wilhelm Tell" auf ſechzehn Klavieren zu Gehör gebracht. Herz hatte zu dieſem Zwecke die beſten Klavierlehrer und Lehrerinnen, ſowie Dilettanten zur Mitwirkung eingeladen, und Alle hatten es ſich zur Ehre angerechnet, mit dem großen Künſtler zuſammenſpielen zu dürfen und — geſehen zu werden.

Eine ſehr werthvolle Vermehrung der muſikaliſchen Kräfte brachten die letzten der vierziger Jahre in den ausgezeichneten Geigern P. G. Anton und Dr. Fellerer, dem Celloſpieler Dr. Hammer, und dem Muſiklehrer Reinhard Fuchs; der letztere gründete ſehr bald den Cäcilien Geſangverein, einen gemiſchten Chor, der bei Conzerten gute Dienſte leiſtete. Nun konnte auch die bis dahin entbehrte Kammermuſik eingeführt werden; es wurden fortwährend Quartettabende arrangirt, an welchen Franz Obert (er betrieb an der ſüdlichen zweiten Straße ein Geſchäft und lebt ſeit Jahrzehnten in Würzburg) die erſte, Balmer die zweite Geige zu ſpielen pflegte, Anton oder Fuchs die Viola und Wm. Robyn oder Dr. Hammer das Cello. Den Schluß dieſer muſikaliſchen Abendunterhaltungen, die bald bei dieſem bald bei jenem der Mitwirkenden ſtattfanden, bildete ein gutes Nachteſſen, das nach dem genoſſenen Ohrenſchmauſe um ſo beſſer zu munden pflegte.

Im Jahre 1851 erſchienen zwei Sängerinnen in St. Louis, von denen die Eine auf der unterſten Stufe der Ruhmesleiter ſtand, die ſie ſpäter erklomm, während die Andere bereits mehr als einen Triumphzug durch Europa hinter ſich hatte und nun über den Ocean gekommen war, um auch die neue Welt im Sturm zu erobern. Maurice Strakoſch kam mit ſeiner zwölf Jahre alten Schwägerin, Adelina Patti, deren phenomenale Stimme er entdeckt hatte. Einige Monate nachher brachte Barnum die im Zenith ihres Weltruhms ſtehende, ſchwediſche Nachtigall, Jenny Lind.

Die Plätze für das Lind Conzert, das in Wyman's Hall stattfand. waren versteigert worden, und der Hutmacher Keevil hatte das erste Billet für dreihundertundfünfzig Dollars erstanden — eine etwas kostspielige Geschäftsreklame, die sich indessen gut bezahlte, denn sein Name war in Jedermann's Munde und die Neugier den Mann sehen zu wollen, der eine solche Summe für ein Conzertbillet ausgegeben, führte zahlreiche Kunden nach seinem Laden.

Der erste Männergesangverein nach deutschem Begriff und vaterländischem Muster, der westlich vom Mississippi in's Leben gerufen wurde, ward hier gegründet und trug den Namen St. Louis Sängerbund. Er wurde im Jahre 1846 organisirt und wäre jetzt der älteste der hiesigen Gesangvereine, wenn er sich nicht nach dreißigjährigem Bestehen mit dem Orpheus verschmolzen hätte. Einige Deutsche, welche die Liebe zum Gesang mit sich über das Weltmeer gebracht hatten, hielten eines Tages eine Zusammenkunft, die weder durch die Zeitungen einberufen worden, noch in einem großen Versammlungslokale stattfand, vielmehr genügte die Schlafstube des Brauers Georg Schneider, in der alten Washington Brauerei, an der dritten und Elm Straße, für die Besprechung, aus welcher der genannte Verein hervorging. Der Musiker Fuchs war der erste Dirigent desselben und nach ihm übernahm Chas. W. Gottschalk, ein eifriger Musikfreund, den Posten. Geübt wurde in der Wirthschaft an der Ecke von Main und Walnut Straße (Our House) und zuweilen begab man sich auch an die Ecke der zweiten und Elm Straße, zum Philipp Dauernheim, der einer der Mitbegründer des Sängerbundes war, und hielt dort die Probe ab. Das deutsche Volkslied wurde in erster Reihe und mit Vorliebe gepflegt und bei allen deutschen Festen waren die Sängerbrüder hochwillkommene Gäste. Eine Vereinigung mit dem von Chas. Balmer gegründeten und geleiteten Cäcilienverein — nicht mit dem gemischten Chor gleichen Namens, von dem vorher die Rede war, zu verwechseln — wurde zwar angestrebt, kam indessen nicht zu Stande; der Balmer'sche Verein sang regelmäßig in Picker's Kirche und wirkte vornehmlich bei Kirchen-Conzerten und ähnlichen Gelegenheiten mit und dies hätte der Verschmelzung mit dem Sängerbund sicherlich nicht im Wege gestanden, aber die Mitglieder des letzteren waren gewohnt, beim Singen ihre Kehlen

mit Gerſtenſaft anzufeuchten und zu dem Zwecke bei den Proben ein Achtel und an heißen Sommerabenden wohl auch ein Viertel aufzulegen und daran nahmen die Cäcilianer Anſtoß.

Der Sociale Sängerchor führt ſein Beſtehen auf das Jahr 1850 zurück, iſt ſomit der älteſte Geſangverein in St. Louis. Er hieß urſprünglich Sängerchor des Arbeiter-Bildungsvereins, welchen Namen er jedoch ablegte und ſich hinfort Socialer Sängerchor nannte. Der erſte Präſident war Joſeph Holzmann, und während der erſten Jahre war der Criminalgerichtsſchreiber Friedrich Kretſchmar Geſangsdirigent. Das Vereinslokal befand ſich zuerſt im Koſſuth-Haus, an der ſüdlichen zweiten Straße, dann an der dritten, zwiſchen Locuſt und Vine, und im dritten Jahre ſeines Beſtehens in der Rheiniſchen Weinhalle. 1853 fand ein für die damaligen Verhältniſſe großes Geſangsfeſt ſtatt, bei dem der Verein eine hervorragende Rolle ſpielte, und als zwei Jahre darauf in unſerem freundlichen Nachbarſtädtchen Highland, deſſen faſt ausſchließlich ſchweizeriſche Bewohner von jeher Geſang und Muſik pflegten, unter reger Betheiligung auswärtiger Vereine ein Preisſingen ſtattfand, trug der Sociale eine prächtige Fahne, den erſten Preis, davon. Eines der eifrigſten Mitglieder war Robert Feuſtel, der in den fünfziger Jahren wiederholt zum Präſidenten gewählt wurde, ferner Carl Hergeſell, der zum Ehrenmitgliede ernannt ward, Jacob Chriſtmann, A. Reinder, Otto Schmidt, der Mitte der Siebziger das Präſidentenamt bekleidete.

In der erſten Hälfte der fünfziger Jahre war St. Louis reich an muſikaliſchen Genüſſen, die es von Europa herübergekommenen Künſtlern und Künſtlerinnen verdankte. Während dieſes Zeitraums kamen außer Jenny Lind und der jugendlichen Adeline Patti auch die ältere Schweſter der Letzteren, Amelia, die Gattin von Maurice Strakoſch, eine tüchtige Altſängerin und Signora Parodi, die einige Jahre nachher an der Spitze einer ihren Namen führenden Operntruppe wiederum nach St. Louis kam. 1853 gab Miska Hauſer, der ungariſche Geigerkönig, zwei Conzerte. Im ſelben Jahre erſchien das Germania Orcheſter von New York, das unter Carl Bergmann's Leitung ſtand und als Soliſten die berühmte Violinvirtuoſin Camilla Urſo und den Pianiſten Alfred Jael mitbrachte.

Im Jahre 1853 kam Severin Robert Sauter hierher, ein in Deutschland gründlich gebildeter Musiker und ausgezeichneter Violinspieler, der noch heute einer der gesuchtesten Lehrer, unermüdlich unterrichtend, viele Hunderte von Geigern herangebildet hat. Er war es denn auch, der das aus sechsundzwanzig der besten Musiker zusammengesetzte Orchester bei der Festvorstellung dirigirte, die anläßlich der Eröffnung des hiesigen deutschen Instituts für Kunst und Wissenschaft (1856) gegeben wurde. Im nämlichen Jahre wurde der hundertste Geburtstag Mozart's angemessen gefeiert; was St. Louis an tüchtigen, musikalischen Kräften auf vokalem, wie instrumentalem Gebiete besaß, wirkte da mit, und das Programm bestand natürlich aus Compositionen des unvergleichlichen Meisters.

Die erste italienische Operngesellschaft, die je den Fuß auf St. Louiser Boden gesetzt hatte, trat 1854 im Varieties Theater, dem jetzigen Grand Opera Hause, auf. Ihr musikalischer Leiter war Arditi, dessen Kuß-Walzer (Il Baccio) Jahrzehnte lang auf keinem Klaviere fehlen durfte und von großen und nicht großen Sängerinnen gesungen wurde. Die Hauptmitglieder der vorerwähnten Oper weihten im October 1854 durch ein von ihnen gegebenes Conzert den kurz zuvor vollendeten Saal über der Mercantile Library ein, in welchem von da an nahezu alle großen Conzerte stattfanden.

Nachdem 1857 der Klaviervirtuose Thalberg mit Brignoli, dem lyrischen Tenor, hier conzertirt hatte und der Pianist Gottschalk nach einiger Zeit ihnen gefolgt war, bot die Wintersaison von 1859 auf '60 eine reiche Fülle von Conzerten und Opernaufführungen. Das von Börnstein in ein deutsches Theater umgewandelte Opernhaus wurde im Herbst 1859 mit achtundzwanzig Vorstellungen durch eine italienische Gesellschaft eröffnet, deren Primadonna Theresa Parodi war. Eine französische Operntruppe gastirte dann eine Woche lang, und im Laufe der Saison wurden zwischen den deutschen Theatervorstellungen Conzerte der Colson und der Anna Bishop Conzertgesellschaften eingeschoben.

Das musikalische Ereigniß des Jahres 1859 war jedoch die Gründung der Philharmonischen Gesellschaft, welche durch die Bemühungen einer Anzahl Musiker und Musikfreunde (namentlich

Waldauer, Balmer, Dr. Wm. Tauſſig u. A.) zu Stande kam. Mit freudiger Bereitwilligkeit traten die Mitglieder der älteren Organiſationen unter die Fahne der jüngeren Schweſter, um ſich mit Enthuſiasmus der Aufgabe zu widmen, welche die neue Organiſation ihnen zutheilte. Als Dirigent derſelben ward Eduard Sobolewski auserkoren und von Milwaukee hierher berufen, wo er in gleicher Eigenſchaft ſeit 1856 thätig geweſen war. Sobolewski war bereits bei Jahren, als er hier eintraf, aber ſeine Begeiſterung für die Muſik war noch ganz dieſelbe, wie zu der Zeit, als er Kapellmeiſter der Oper in Königsberg und ſpäter in Bremen war. Er war eben ein Muſiker vom Scheitel bis zur Sohle und brachte einen friſchen Impuls in unſer Muſikleben. Die Geſellſchaft, die zuerſt in der Mercantile Library und ſpäter in der Veranda Hall (Ecke der vierten Straße und Waſhington Avenue) ihre Conzerte gab, erfreute ſich von Anfang an einer regen Betheiligung, ſowohl von Seiten der Dilettanten wie der Muſiker von Beruf, ſo daß Sobolewski über einen ebenſo ſtarken wie leiſtungsfähigen, gemiſchten Chor und über ein angemeſſen großes Orcheſter verfügen konnte, in welchem die tüchtigſten Kräfte unſerer Stadt mitwirkten. Die Programme umfaßten die Werke älterer, wie neuerer Componiſten, boten entſprechende Abwechslung, und wenn der alte Sobolewski auch weit davon entfernt war, dem ſogenannten populären Geſchmack zu huldigen, ſo war er doch darauf bedacht, beim Zuſammenſtellen der Programme auf das große Publikum und nicht etwa blos auf die Muſikkenner gebührend Rückſicht zu nehmen. Ein Billetverkauf fand nicht ſtatt, die Tickets waren ausſchließlich in Händen von Subſcribenten, und deren Zahl war ſo groß, daß nur höchſt ſelten ein unbeſetzter Platz in dem Conzertſaal zu erblicken war.

Als beſten Beweis dafür, wie vortrefflich das Orcheſter der Geſellſchaft war, mögen hier einige Namen erwähnt werden: es gehörten demſelben ſo ausgezeichnete Geiger wie Waldauer, Dr. Fellerer, Karſt, Sauter, Valentin Schopp, Anton, Bollmann, Schnell, Vogel, die Celliſten Robyn und Guſtav v. Deutſch, an; an den Contrebäſſen ſtanden die vor Kurzem verſtorbenen Jakob Amann und Johannes Richter, und der Ende der fünfziger Jahre von New Orleans hierhergekommene Frank Gecks, Senior, der

ſchon ſeit nahezu drei Jahrzenten den Muſikunterricht in der Academy of the Chriſtian Brothers leitet; Kieſelhorſt, Schillinger und Löwe befanden ſich unter den Flötiſten, Henry und Philipp Burg bei den Clarinettenbläſern, die Brüder Keller bei den Waldhörnern ꝛc.

Die Sopran-Soli in den Conzerten der Geſellſchaft ruhten hauptſächlich in den Händen von Frau Edwina Dean-Lowe, die neben ihrer prächtigen und ausgezeichnet geſchulten Stimme auch im Beſitze einer ſehr anmuthigen Erſcheinung war, was Beides zu vollſter Geltung kam, als im Jahre 1864 Flotow's Martha unter Chas. Balmer's Leitung ausſchließlich von einheimiſchen Kräften zweimal zur Aufführung gebracht wurde. Dieſe Vorſtellungen fanden zum Beſten der verwundeten und kranken Soldaten ſtatt, für welche die Miſſiſſippi Valley Sanitäts-Commiſſion ſorgte, die ihren Sitz in St. Louis und unſern hochbetagten Mitbürger James E. Yeatman zum Vorſitzer hatte, der vom Präſidenten Lincoln ſelbſt zu dieſem Vertrauens-Ehrenpoſten berufen worden war. Es wurde eine beträchtliche Einnahme erzielt, denn das alte De Bar's Theater an der Pine Straße war ſowohl bei der Abendvorſtellung wie in der Matinee bis auf den letzten Winkel beſetzt. Mit einem gleich ſtarken Chor iſt nach dieſer Zeit hier nie wieder eine Oper zur Aufführung gelangt, aber auch qualitativ hat er ſeitdem noch keinen Rivalen gehabt. Die Titelpartie ſang Frau Dean-Lowe, Frau Tomlinſon (eine vorzügliche Altiſtin) die Kammerjungfer Nancy, den Lionel ein junger Kaufmann Anderſon, von Geburt ein Schotte. Die Partie des Plunkett lag in Händen von Max Ballmann, der nach der Zeit behufs weiterer Studien einen längeren Aufenthalt in Wien und Berlin nahm und ſeither einer der beliebteſten Geſanglehrer unſerer Stadt iſt. Der Apotheker Harleß hat die komiſche Rolle von Martha's Vetter übernommen und Fred. Klünder gab den Sheriff mit entſprechender Würde.

Dem alten St. Louis Sängerbund und dem Sozialen Sängerchor hatten in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zwei neue Vereine ſich zugeſellt, der Rheiniſche Frohſinn und der Germania Sängerbund. Erſterer war 1855 organiſirt worden; unter ſeinen Gründern, von denen noch mehrere am Leben, befanden ſich Auguſt Lenz (jetzt in Lenzburg, Jll.), Guſtav Meiſenbach, Carl Hager,

Carl Becker, Stein, Thiebes, Hammerſtein, Hänsgen, Herkenrath, Adrian L. Steinhauer u. A. In Bezug auf ſeine Dirigenten iſt der Rheiniſche Frohſinn wohl der conſervativſte aller hieſigen Geſangvereine, denn er hat in der langen Zeit ſeines Beſtehens nur drei geſangliche Leiter gehabt: zuerſt Franz Böhmen, der den Poſten ſiebzehn Jahre inne hatte, dann Louis Dahmen und nach dieſem Carl Richter. Das Präſidenten-Amt bekleideten nach und nach die Meiſten der Gründer, ſpäter Leopold Dingert, Carl Eckhardt, Robert Stöcker, Carl Schweickhardt, John W. Krone, Joſ. Keller, und ſeit 1882 unſer alter Mitbürger Julius Hertz, einer der eifrigſten Sangesbrüder und bekannteſten Deutſchen in Frenchtown. Das Vereinslokal befand ſich in den erſten Jahren an der Market Straße, zwiſchen der zehnten und elften, ſpäter zwiſchen der ſechzehnten und ſiebzehnten Straße. Dann zog man in der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre nach der Carondelet Avenue nahe Soulard Straße (in die damals dort belegene Polizeiſtation), von dort nach der Harmoniehalle, an der ſiebenten Straße, dann in's Tyrolerhaus, und ſeit 1870 an die Ecke von Park und Carondelet Avenue in das Gebäude, in welchem ſich ſeiner Zeit die Peoples Savings Inſtitution befand. Gleich den meiſten anderen Vereinen hat auch der Frohſinn im Laufe der Zeit, die ihm ſeit fünfundzwanzig Jahren Angehörenden zu Ehrenmitgliedern ernannt und den allezeit um unſer Vereinsweſen hochverdienten Hertz ſogar zum Ehrenpräſidenten.

Der Germania Sängerbund wurde 1857 von Wilhelm und Anton Reiſſe, Julius Rapp, F. Siebler, Chas. W. Gottſchalk, F. Niſchwitz, C. Hauck und Anderen in's Leben gerufen. Als Dirigenten fungirten Gottſchalk, F. Gläſer, F. Böhmen, Sabatzki, E. Fröhlich, Th. Abbath, A. Grauer und F. Koch. Zum Vereinslokal dienten ihm Jäger's Garten, der Flora Garten, die Lafayette Halle, das alte Tyroler Haus, die Harmonie Halle, das dritte Stockwerk über der Lafayette Bank und ſchließlich die Concordia Turnhalle. Zu ſeinen eifrigſten Mitgliedern zählten außer den Gründern Charles Reichelt, Hermann Elsner, R. A. Karguth, G. J. Berne, Fr. Bonnet und F. Ibermeyer. — Die erſte größere, aus profeſſionellen Muſikern zuſammengeſetzte Kapelle für Blechinſtrumente war Anfangs der fünfziger Jahre von Frank

Böhm, dem späteren Wirthe der Washington Halle, organisirt worden. Sie hieß lange Zeit kurzweg Frank Böhm's Band, und nahm nachher den Namen Knight-Templar Band an, da die hiesigen Commanderies dieses Ordens bei allen ihren Straßenparaden und Festlichkeiten diese Band zu engagiren pflegten. Sie nahmen dieselbe zum Nationalconclave der Tempelritter nach Baltimore mit, bei welcher Gelegenheit ein Preisblasen von mehr als vierzig Blechkapellen stattfand, aus welchem die St. Louiser Band als Sieger hervorging und den ersten Preis mit nach Hause brachte. Frank Böhm war ein weit besserer Geschäftsmann als Musiker — das Arrangiren und Instrumentiren von Märschen ꝛc. ließ er von Anderen besorgen, und der 1891 verstorbene Trompeter und Geiger, Jakob Stück, hat ihm in dieser Beziehung wohl die meisten Dienste geleistet — aber er verstand es, gute Musiker um sich zu sammeln und ihnen nach Möglichkeit lohnende Beschäftigung zu verschaffen. Letzteres hielt in jener Zeit manchmal sehr schwer, denn wenn auch die Miliz-Compagnien damals in voller Blüthe standen, und ziemlich oft mit Musik ausmarschirten, Umzüge von Logen und Vereinen nichts gar so Seltenes waren, in den öffentlichen Gärten wenigstens an den Sonntagen Conzerte stattfanden und vom Herbst bis zum Frühjahr auch viel zum Tanz aufgespielt wurde, so reichte das Alles doch nicht für die mit jedem Jahr zunehmende Zahl von Musikern hin, die von überall her nach St. Louis kamen.

Aus diesem Grunde gingen hiesige Musiker zuweilen nach einer oder der anderen Stadt im eigenen Staate oder im Nachbarstaate Illinois, um ihren Beruf auszuüben. Manchmal nahm eine der kleinen wandernden Theatertruppen einige St. Louiser Musiker mit auf die Reise und wenn dann die erhofften Einnahmen ausblieben, hatten die Musiker gerade so gut darunter zu leiden, wie die Schauspieler. Fünf oder sechs waren eines Tages als Theaterkapelle nach Peoria mitgegangen und nach einer Woche ging das Unternehmen in die Brüche und die Musiker hatten das Nachsehen. Unter ihnen befand sich auch Friedrich Königsberg, der nicht lange zuvor über den Ocean gekommen war. Drüben hatte er die Stelle eines Kapellmeisters beim Fürsten Wittgenstein bekleidet und das Thun und Treiben hier zu Lande wollte ihm an-

fänglich durchaus nicht behagen; er war daher ganz entsetzt, als ein biederer Metzger, einer der prominentesten Deutschen von Peoria, ihn und seine Collegen für einen halben Tag engagirte, um durch die Straßen gefahren zu werden und mit ihrer Musik auf einen fetten Ochsen aufmerksam zu machen, der dem Wagen voranschritten und am darauffolgenden Tage geschlachtet werden sollte. Im Laufe der Zeit hat Königsberg sich wohl daran gewöhnt, daß für gar manchen Ochsen in den Zeitungen und anderweit, mit und ohne Pauken und Trompeten, Reklame gemacht wird, aber damals war ihm die Sache noch so neu und überraschend, daß er sich entschieden weigerte, den Wagen des Butchers zu besteigen, die Anderen redeten ihm aber zu — die Aussicht auf die vier Dollars, die Jeder erhalten sollte, war unter den obwaltenden Umständen doch sehr verlockend — und so gab er mit Widerstreben nach, allein es war ihm ein Stich in's Herz, als er das, mit bunten Bändern dekorirte Stück Rindvieh an der Spitze der Straßenparade erblickte und er brach in die Worte aus: „Königsberg, wie tief bist du gefallen!" was dem ehemaligen fürstlichen Kapellmeister auch gewiß nicht zu verargen war.

Der wackere Königsberg (er war ein vortrefflicher Musiklehrer) ist schon längst aus dem Leben geschieden, aber sein „Wie tief bist du gefallen!" ist noch heute unter den Musikern gang und gäbe und wird bei passenden Gelegenheiten stets citirt, und die alten Feger, die in jenen Jahren jung waren, wie zum Beispiel Frank Gecks, Henry Fölsing, Keller, Schnell, Porberg ꝛc. erinnern sich noch mit Vergnügen an die Zeiten von damals.

Frank Böhm's Bruder Christoph hatte auch eine Blechband und die beiden Brüder machten sich daher ganz gehörig Concurrenz, namentlich bei der Bewerbung um die Musik während der Fairwoche auf dem Fairplatze, die als ein besonders lucrativer Job, wie es die Musiker nennen, angesehen wurde; später trat Herwig's Band als Mitbewerber auf, die recht gut Märsche zu blasen pflegte. Die größte Militärkapelle, die St. Louis jemals aufzuweisen hatte, ward 1861 im Auftrage des General Fremont von Waldauer organisirt und dem Fremont'schen Hauptquartier attachirt; es gehörten ihr die besten Bläser an, die damals hier zu haben waren, und wenn sie vor des Generals Hauptquartier, an

der achten und Chouteau Avenue, ſpielte, konnte man ſich auf die Berliner oder Frankfurter Wachtparade verſetzt glauben.

Außer den ſchon früher genannten Organiſationen war der Nord St. Louis Bundeschor (1856) in' Leben gerufen worden; wie ſein Name beſagt, war er im nördlichen Stadttheil zu Hauſe und unter ſeinen Gründern befanden ſich F. Peters, F. Geßner, A. Horskotter, H. Obermöller, H. Fricke und Wm. Horskotter. Zu den erſten Präſidenten gehörten F. Peters, Aug. Horskotter, J. H. Knepper war es fünfundzwanzig Jahre und Theodor Pleuß wurde auch mehrmals dazu erwählt. Zuerſt dirigirte Henry Säger, nach ihm Henry Herzog, Profeſſor Berg, L. Haar und nach dieſen ſiebzehn Jahre lang L. Damen. Man muß es dieſem Verein nachrühmen, daß er ſich ſeit Mitte der ſechziger Jahre an allen Sängerfeſten des Nordamerikaniſchen Sängerbundes betheiligt und gleich den anderen älteſten Vereinen bei allen hier gehaltenen, großen deutſchen Feſten ſtets bereitwilligſt mitgewirkt hat.

Der Krieg blieb natürlich nicht ohne Einwirkung auf dieſe Vereine — Mars und die Muſen haben ſich noch niemals gut miteinander vertragen — und je mehr Sänger in die Reihen der Unionsvertheidiger traten, deſto größer wurden die Lücken im Tenor und Baß. Die, wenigſtens in den erſten paar Jahren herrſchende, gedrückte Stimmung griff auch ſogar in dieſer Richtung ſtörend ein, die Proben wurden nur ſchwach beſucht und in Folge deſſen zeitweiſe ganz ausgeſetzt. Die Zahl der deutſchen Familien, aus deren Mitte ſich Väter, Söhne oder ſonſtige Angehörige im Felde befanden, war ſo groß, daß man in deutſchen Kreiſen zu frohen Feſten wenig aufgelegt war, trotzdem veranſtaltete der Sociale Sängerchor im Juli 1863 ein Feſt, deſſen Ertrag für die verwundeten Soldaten beſtimmt war. Während der letzten beiden Kriegsjahre entfaltete ſich auf dem Gebiete des Geſanges wieder regere Thätigkeit; ſo organiſirte ſich 1863 im nördlichen Stadttheile der Freie Männerchor, der die Halle der Freien Gemeinde als ſein Vereinslokal benutzt und einer unſerer rührigſten Geſangvereine iſt. Von ſeinen Gründern gehören ihm noch die folgenden an: Otto Steiner, Friedrich Beinert, G. Meſchmeier, Heinrich Heinen, Wilhelm Gürtner, Karl Rohl, Heinrich Clarner und Theodor Seſſinghaus. Der erſte Präſident des Männerchors war

Heinrich Schwarner; unter seinen Nachfolgern befanden sich Karl Rohl, Karl Salomon, Robert Nagel, Albert Bornmüller, Louis Effig, Ernst Softmann und August Hoffmann, der auch wiederholt das Sekretärsamt inne hatte; in letzterer Eigenschaft haben sich auch H. Clarner, A. Kurtzeborn, A. W. Köhler, H. W. Kaltwasser, C. Wallstab, L. Effig, L. Stiefel und B. Brunschweiler um den Verein verdient gemacht. Als Dirigent fungirte zuerst Moritz Würpel und nach ihm L. Damen, F. Partenheimer, Oscar Schmoll, A. Scheufler und F. Schillinger. An den Bundesfesten hat sich der Freie Männerchor stets lebhaft betheiligt, sowie er auch bei den von der Freien Gemeinde ausgehenden festlichen Anlässen jederzeit in angemessener Weise mitgewirkt hat.

Eine große deutsche Operngesellschaft, mit tüchtigen Kräften für die Solopartieen, angemessen gutem Chor und entsprechend starkem Orchester gehörte auf dieser Seite des Oceans bis zum Winter 1863 und '64 zu den vorher noch nicht dagewesenen Dingen, und es war das Verdienst eines Amerikaners, daß eine derartige Oper auf den fremdländischen Boden verpflanzt wurde. Leonard Grover, zu jener Zeit Direktor eines Theaters in Philadelphia, hatte das Wagestück unternommen, denn ein solches war es in mehrfacher Hinsicht — die italienische Oper war seit Mitte der fünfziger Jahre in den großen Städten des Ostens eingebürgert und besaß in New York eine so große Zugkraft, daß die eigens dafür erbaute Academy of Music alljährlich vom Oktober bis zum April eine ununterbrochene Saison aufweisen konnte, nach deren Beendigung die Gesellschaft regelmäßig für zwei bis drei Monate auf Reisen zu gehen pflegte; die italienische Oper war mehr oder weniger zur Modesache geworden und ihr als Rivalin eine deutsche gegenüber zu stellen schon darum eine schwierige Aufgabe und die Zeitverhältnisse, war es doch gerade um die Mitte der Kriegsjahre, der Sache gewiß nicht förderlich. Grover ließ sich indessen nicht abschrecken und führte seine Truppe zuerst im Osten und dann im Westen erfolgreich in's Feld. De Bar's Theater an der Pine Straße erwies sich als fast zu klein während der zwei Wochen im Februar 1864, in denen die Oper hier gastirte, und wenn auch die deutschen Besucher in der überwiegenden Mehrheit waren, so wurde unseren Landsleuten von Seiten der nichtdeutschen Opern- und Musikfreunde gleichfalls eine enthusiastische Aufnahme zu Theil.

Damals war es, daß Theodor Habelmann sich hier so viele Freunde erwarb und Carl Formes von seinen alten Bekannten auf's Neue willkommen geheißen wurde; er war nämlich einige Jahre vorher in Conzerten hier aufgetreten, in welchen sich auch Theodor Thomas als Sologeiger hatte hören lassen. Kapellmeister der Oper war Carl Anschütz, der kleine Mann mit den hoch hinaufgezogenen Schultern.

Der Apollo Gesangverein ging Mitte der sechziger Jahre aus der Nord St. Louis Liedertafel hervor, die Ende der fünfziger Jahre gebildet worden war und von deren Mitgliedern sich ein Theil dem oben bereits erwähnten Freien Männerchor angeschlossen hatte. Das Vereinslokal der Liedertafel befand sich an der elften und Salisbury Straße. Die Gründer waren C. Lappe, G. Becker, S. Bergg, E. Kreuter, W. Grumme, F. Ellerbeck, B. Lankemeier, M. Hoffmann, L. Johler, Ernst Strocka, Fr. Beinert und L. Meißner, der zugleich der erste Präsident war. Als Dirigent war zuerst J. Klein thätig, aber schon 1864 trat in den Sangübungen eine Unterbrechung ein, die bis nach Beendigung des Krieges währte, und erst im Frühjahr 1866 ward zur Reorganisirung geschritten. Die zu diesem Zwecke einberufene Versammlung fand im oberen Stockwerk der Magwire Markethalle statt. Es waren unter Anderen anwesend: Henry Deubach, Fr. Beinert, P. A. Bender, H. Wertz, S. Oblicke, Fr. Detmerin, E. Lenze, E. Kreuter, H. Kreuter, Ernst Scroka und G. Becker. Man organisirte sich mit Deubach als Präsidenten und erwählte F. Partenheimer zum musikalischen Leiter. Die Proben wurden zuerst im Magwire Markt gehalten und für Benützung des Lokals monatlich zwei Dollars bezahlt. Das Honorar des Dirigenten war ebenfalls sehr ökonomisch bemessen. In der Mitgliederliste waren die besten deutschen Namen von Neu-Bremen vertreten und ihre Zahl nahm schnell zu. Um Verwechslungen mit anderen Vereinen für die Zukunft zu vermeiden, beschloß man bald darauf, den Namen „Apollo Gesangverein" anzunehmen. Partenheimer bekleidete den Dirigentenposten lange Zeit, und seit sieben Jahren thut dies Fred. Schilliger, der Sohn des Flötisten und gleich diesem ein tüchtiger Musiker. Seit dem Jahre 1872 hat der Apollo Gesangverein, mit Ausnahme von zwei Jahren, einen und denselben Prä-

ſidenten gehabt, nämlich den wohlbekannten Cigarrenfabrikanten A. F. Bärens, der ein ebenſo eifriger Sänger wie erfahrener Vereinsvorſitzer iſt und deſſen Energie es wohl hauptſächlich zu verdanken, daß der „Apollo“ ſein eigenes Heim beſitzt, das er durch Ankauf des Magwire Manſion (Bremen Avenue und neunte Straße) erworben und durch einen Umbau zweckentſprechend eingerichtet hat. Auch dieſer Verein nimmt regelmäßig an den Feſten des Nordamerikaniſchen Sängerbundes mit einer ſtattlichen Zahl Aktiver Theil, ſowie er in anerkennenswerther Weiſe darauf bedacht iſt, die Programme ſeiner Unterhaltungs-Abende möglichſt abwechſelnd zu geſtalten. Ein gleiches Beſtreben haben die älteren Vereine, der Sociale Sängerchor, der Rheiniſche Frohſinn, der alte St. Louis und der Germania Sängerbund an den Tag gelegt, nachdem die Zeit des Krieges vorüber war. Als die Schwerter wieder in der Scheide ruhten und wieder Friede eingezogen war, nahmen unſere Geſangvereine ihre Thätigkeit mit friſchem Muthe von Neuem auf, ſich der Pflege des Geſangs und der Geſelligkeit mit den erfreulichſten Reſultaten widmend und den Ruhm des St. Louiſer Deutſchthums auch nach dieſer Richtung weit und breit verkündend.

Einer Seceſſion der friedlichſten Art verdankte der Arion des Weſtens ſein Entſtehen. Es war im Januar 1866, als eine kleine Anzahl Aktiver vom St. Louis Sängerbund den Beſchluß faßte, einen neuen Verein zu bilden. Der Sängerbund hielt zur Zeit ſeine Proben im Gebäude der erſten Nationalbank, an Carondelet und Park Avenue, und der Wunſch nach einem nicht ſo weit ſüdlich gelegenen Vereinslokal war eine der Urſachen des Austritts aus dem alten Verein. Der damalige Dirigent des letzteren war der Advokat Guſtav v. Deutſch, ein paſſionirter Muſikfreund, tüchtiger Muſiker, guter Celliſt und liebenswürdiger Geſellſchafter. Er wurde einer der Gründer des neuen Vereins, zu denen unter Anderen Rudolph Schulenburg, H. Spannagel, Auguſt Dörner und H. C. Upmeyer gehörten. Der Arion hielt ſeine Singübungen, die Herr v. Deutſch dirigirte, während der erſten Zeit über dem Geſchäftslokal des Patentmedizin-Fabrikanten McLean an der Cheſtnut Straße. Gleich im erſten Jahre nahm der junge Verein am Sängerfeſte in Louisville Theil, und bei der Heimkehr von dort

hatte der Präsident, Dr. Gericke, das Unglück, beim Verlassen des Ferrybootes ein Bein zu brechen, was der vorbereiteten Empfangsfeier erklärlicher Weise Eintrag that.

Der früher von der Erwin Loge benützte Saal an der Nordostecke der dritten und Chestnut Straße (über der Office von Rudolph Mackwitz) diente dem Arion mehrere Jahre lang als Vereinslokal; hier ward die Zahl seiner Mitglieder, namentlich der passiven, von Jahr zu Jahr größer und zwar hauptsächlich wohl in Folge der Thatsache, daß der Verein mehr als irgend ein anderer darnach bestrebt war, für Unterhaltung und Abwechslung zu sorgen und der Geselligkeit den weitesten Spielraum zu lassen.

Die musikalische Leitung der Philharmonischen Gesellschaft war im Beginn der Saison 1866—67 vom Kapellmeister Sobolewski niedergelegt worden, die Saison wurde jedoch in der üblichen Weise zu Ende geführt, indem Balmer und Waldauer interimistisch das Dirigiren übernahmen. Doktor Wm. Taussig, der von Anfang an einer der eifrigsten Förderer der Gesellschaft gewesen war, verweilte im folgenden Sommer in Deutschland und ward ersucht, für einen Nachfolger Sobolewski's zu sorgen. Er engagirte Egmont Fröhlich, der im Herbst 1867 von Stuttgart hier eintraf und von der Zeit an die philarmonischen Conzerte bis zu der zwei Jahre später erfolgten Auflösung der Gesellschaft leitete.

Der Grund des Aufhörens, das von Seiten der Musikfreunde und ausübenden Kräfte gleichtief bedauert wurde, war das Abnehmen der Subscribenten und die sich immer mehr steigernden Kosten, die besonders dadurch verursacht wurden, daß fast für jedes der Conzerte ein paar Künstler von auswärts berufen wurden, die in der Regel ein hohes Honorar beanspruchten. Die Ausgaben überstiegen mehr und mehr die Einnahmen, und wenn auch einzelne der Mitglieder zu weiteren pecuniären Opfern bereit waren, zog man es nach reiflichem Ueberlegen vor, die auf musikalischem Gebiete so erfolgreich gewesene Organisation eingehen zu lassen.

Der Orpheus wurde im Jahre 1867 von Wm. Homann, Otto Dickmann, Henry Frey, G. Kunsemüller, Wm. Lahrmann, Fr. Schwanecke und Ernst und Herman Keisker in's Leben gerufen. Die beiden Brüder Keisker und Emil Cherie waren besonders eifrige Sänger, wie denn überhaupt um diese Zeit und den

nächſtfolgenden Jahren rege Thätigkeit im Schooße der verſchiedenen Vereine entwickelt wurde, da die meiſten derſelben ſich an den Sängerfeſten betheiligten, die ſchnell nacheinander in Indianapolis (1867), Chicago (1868) und Cincinnati (1870) gehalten wurden. Durch eine lange Reihe von Jahren war Wilhelm Homann der ſehr thätige Präſident des Orpheus, der ſich in 1878 mit dem St. Louis Sängerbund verſchmolz; von den ſpäteren Präſidenten machten ſich beſonders Adolph Kleinecke, H. Spackler, Charles Schweickard u. A. um denſelben verdient. Der 1872 namentlich durch die Bemühungen von Frau Doktor Jenks in's Leben gerufene Damenchor, von deſſen Dirigenten Oscar Schmoll und F. W. Norſch als die Erfolgreichſten zu nennen ſind, war ſchon durch die gemeinſchaftlichen, muſikaliſchen Leiter mit dem vorgenannten Männer-Geſangverein eng liirt, wirkte in deſſen Conzerten häufig mit und betheiligte ſich überhaupt bei paſſender Gelegenheit mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit. Als Anhängſel zum Arion beſtand Anfangs der ſiebziger Jahre ein Damenchor, der indeſſen, Koſten halber, bald wieder vom Etat geſtrichen wurde. Der Germania Club erfreute ſich auch einmal eines gemiſchten Chors und eines tüchtigen Dirigenten in Emil Feigenbutz von Belleville. 1871 war der bereits in einem früheren Kapitel erwähnte Lucca-Verein entſtanden, gleichfalls eine ausſchließliche Damenorganiſation, die aber auch nur etwa drei Jahre beſtehen blieb. Es war ſchon früher in St. Louis viel Klavier geſpielt worden, mit dem Beginn der ſechziger Jahre trat aber eine ſtarke Vermehrung der Klavierbefliſſenen beiderlei Geſchlechts, mit Ueberwiegen des weiblichen, ein und als eine natürliche Folge mehrte ſich auch die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen. Als einer der bekannteſten Klavierlehrer jener Periode iſt Karl Bode den älteren Muſikfreunden ſicherlich noch in Erinnerung.

Eine ſeiner begabteſten Schülerinnen war Frau Carl Conrad, die Tochter der gleichfalls ſehr muſikaliſchen Frau Vogelſang. Ferner unterrichtete er, wenn auch nur ein paar Jahre hindurch, eine talentvolle Schülerin, die zehn Jahre ſpäter in Berlin als Pianiſtin in den Conzerten in der Singakademie den Beifall der Kenner in reichſtem Maaße ſich erworben. Den erſten Muſikunterricht hatte Anna Später — es iſt hier von Frau Bauſemer die

Rede — in ihrer Vaterſtadt Breslau erhalten, hier hatte die damals Zehnjärige zuerſt bei Bode, dann bei Egmont Fröhlich, Lawitzky, und von ihrem ſechzehnten Jahre an bei ihrem ſpäteren Gatten, dem ſeit Mitte der ſechziger Jahre hier thätigen, ausgezeichneten Klavierlehrer, Franz Bauſemer, ihre Studien fortgeſetzt, und zwar mit ſolchem Erfolge, daß ſie nach deren Vollendung an der Kullak'ſchen Akademie der Tonkunſt in Berlin einige Jahre lang als Klavierlehrerin zu wirken berufen war.

In der zweiten Hälfte der ſechziger Jahre kam, wie auch ſpäterhin in der Winterſaiſon, italieniſche Oper hierher. Die Impreſare, die an der Spitze dieſer reiſenden Geſellſchaften ſtanden, kamen ſtets gern nach St. Louis, denn ſie pflegten gute Einnahmen zu erzielen. So lange De Bar an der Pine Straße war, quartierte ſich die Oper in ſeinem Theater ein, und ſie blieb ihm auch noch einige Zeit im Opernhauſe an der Market Straße treu. Am häufigſten kam Max Strakoſch, mehrere Male Jakob Grau, zwei Mal Max Maretzek als Direktor und einmal als Kapellmeiſter, und ſpäter erſchien „Colonel" Mapleſon mit Her Majesty's Opera, das erſte Mal im Opernhauſe, dann aber ſtets im Olympic, das als mehr fashionable von der eleganten Welt, die hauptſächlich die Oper beſucht um geſehen zu werden, bevorzugt wurde. Die Italiener beherrſchten in jenen Jahren dieſe Seite des Oceans vollſtändig, und das Repertoire bot wenig Abwechslung; es war immer wieder Norma, Lucia, Lucretia Borgia, die Nachtwandlerin, La Favorita, Il Trovatore, der Barbier von Sevilla, La Traviata u. ſ. w., und erſt in ſpäteren Jahren traten Fauſt, Rigoletto, Aida, die Afrikanerin ꝛc. als Novitäten hinzu. Auch an Opernkrachen hat es im Laufe der Zeit nicht gefehlt und einer derſelben war der von Henri Grau (Primadonna: Eugenia Pappenheim), einem Neffen des alten „Giacomo".

Ende der ſechziger Jahre wurde im Olympic Theater Flotow's Aleſſandro Strabella unter der Leitung von G. v. Deutſch, dem Dirigenten des Arion, zur Aufführung gebracht. Ferdinand Diehm, der Solo-Tenoriſt des genannten Vereins, ſang die Titelrolle und Fräulein Sobolewski, eine Tochter des Kapellmeiſters, die Sopranpartie. In Diehm hatte die hieſige Geſangswelt einen erwünſchten Zuwachs erhalten; er beſaß einen umfangreichen, hohen Tenor

und so erhielt der Arion des Westens wie später der Liederkranz, dem er seit seinem Bestehen angehört, in ihm eine werthvolle Kraft.

Nach dem Aufhören der Philharmonischen Gesellschaft (1869) wurde durch S. R. Sauter das Haydn Orchester organisirt. Im Gegensatz zu der von ihm geleiteten Kapelle, mit welcher er bis dahin im Buena Vista Garten, im Union Park und im Tivoli von den Musikfreunden sehr geschätzte Conzerte gegeben hatte, bestand das Haydn Orchester ausschließlich aus Dilettanten und nur bei den von ihm gegebenen großen Conzerten pflegten professionelle Musiker hinzugezogen zu werden. Zu seinen Mitgliedern gehörten Otto Eisenhardt, W. Pommer, Kieselhorst (der ausgezeichnete Flötist), Schuler, Lasar, Sellers und Andere. In einem der großen Conzerte trat die jugendliche Pianistin Lina Anton zum ersten Male und damals schon mit vielem Erfolge vor die Oeffentlichkeit. Das Zusammenhalten eines Dilettanten-Orchesters, dessen Mitglieder von ihrem täglichen Beruf in Anspruch genommen wurden, war jedoch mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, daß die Gesellschaft, deren Leistungen allgemeine Anerkennung gefunden hatten, sich nach ein paar Jahren auflöste.

Der Arion des Westens erwählte 1869 Egmont Fröhlich zu seinem Dirigenten, und als im darauffolgenden Jahre beim Sängerfeste in Cincinnati unsere Stadt als der nächste Festort erkoren wurde, ernannten ihn die hiesigen Vereine zum musikalischen Leiter des achtzehnten Nordamerikanischen Sängerbundfestes, das in den Tagen vom 12. bis 16. Juni 1872 hier gehalten wurde. Mit einem Kostenaufwande von über sechzigtausend Dollars war, zwischen der elften und zwölften, St. Charles Straße und Washington Avenue, ein eigenes Gebäude errichtet worden, das mehr als zwölftausend Sitzplätze enthielt und auf dessen Bühne zweitausend Sänger Platz fanden. Franz Abt war als Ehrengast zu diesem Feste über den Ocean gekommen, und als er am Abend des Empfangs-Conzerts an das Dirigentenpult trat, um bei dem von ihm componirten „Abendlied" den Taktstock zu führen, ward ihm von Sängern und Publikum eine Ovation zu Theil, wie sie ihm begeisterter weder vor noch nachher schwerlich jemals dargebracht worden ist.

Das Festorchester — Fröhlich dirigirte auch die Instrumental-

nummern — bestand zum größten Theile aus hiesigen Musikern und außerdem aus solchen von Milwaukee, Chicago und Cincinnati und leistete Vortreffliches, wie denn überhaupt das ganze Fest von glänzendem Erfolge begleitet war und in erster Reihe den Mitwirkenden und dem Dirigenten, dann aber auch der gesammten Bürgerschaft Ehre einlegte, denn Deutsche wie Nichtdeutsche hatten dasselbe mit wärmstem Enthusiasmus gefördert.

Anfangs der siebziger Jahre war ein Musiker, Namens Williams, hierhergekommen und hatte nach kurzem Verweilen die Ueberzeugung gewonnen, daß St. Louis ein ergiebiges Feld für ein Conservatorium der Musik sein müsse. Er schritt daher zur Etablirung eines solchen und setzte sich zu dem Zwecke mit Waldauer und dem kurz zuvor von Mobile hierhergekommenen Pianisten Hermann Lawitzky in Verbindung; der Erstere trat an die Spitze des Violindepartements und Letzterer übernahm die Klavierabtheilung. Williams sah sich indessen schon nach kaum einem Jahre nach einem anderen Wirkungskreis um. Waldauer und Lawitzky zahlten ihm eine entsprechende Abstandssumme, kauften ihm die vorhandenen Instrumente, Musikalien ꝛc. ab und führten das Institut gemeinschaftlich weiter bis zum Ableben Lawitzky's. Das Beethoven Conservatorium bestand dann viele Jahre hindurch unter der alleinigen Leitung Waldauer's fort und war in der glücklichen Lage, alle ihm erstehende Concurrenz aus dem Felde zu schlagen. Späterhin trat der Klavierlehrer Marcus Epstein als Mitinhaber in die Leitung der Anstalt ein, aus der im Laufe der Zeit viele Hunderte von Schülern und Schülerinnen hervorgegangen sind.

Im Winter von 1872 wurde der Chouteau Valley Männerchor in's Leben gerufen. Die Gründer desselben waren Joseph Schnaider, Fritz Wahl, Julius Förstel, Fred. Nedderhut, Ch. Starck und Doktor Edward Borck, der sich das Hauptverdienst um die Organisirung des Vereins erwarb. Joe Schnaider nahm die Wahl zum Präsidenten unter der Bedingung an, daß der Vice-Präsident die Geschäfte besorgen müsse, wenn es aber an Geld fehle, so solle man sich nur an ihn halten, dafür würde er schon sorgen. Doktor Borck wurde daraufhin zum Vice-Präsidenten erwählt; ein Privathaus, hoch oben an der Chouteau Avenue wurde als Vereinslokal gemiethet und Carl Fröhlich, ein jüngerer Bruder

Egmont's, den dieſer von Stuttgart hatte herkommen laſſen, ward zum Dirigenten ernannt. Zur erſten Probe fanden ſich ganze zwölf Aktive ein, aber nach und nach wuchs deren Zahl und noch weit mehr die der Paſſiven, denn der Verein bot ſeinen Mitgliedern möglichſt viel Unterhaltung und außerdem war man ganz unter ſich, denn Nichtmitglieder wurden an den regelmäßigen Vergnügungsabenden nicht zugelaſſen.

Unter denen, die zuerſt dem Männerchor angehörten, befanden ſich der joviale Conrad Roſe, der Friedensrichter Anton Michel, Apotheker Chas. Starck, der Brauer Fritz Wahl, ferner B. Thalmann, H. Chepman, John Bohlen, H. Lerch, D. Lager, Wm. Ohm, C. Behrens, R. Niebert, welch' Letzterer ſich ein beſonderes Verdienſt um den Verein erwarb, denn er baute für denſelben eine hübſche Halle. Im Sommer 1873 veranſtaltete der Chouteau Valley Männerchor in Schnaider's Garten ſein erſtes öffentliches Conzert, bei welchem vierundzwanzig Aktive und ein Soloquartett mitwirkten und mit ausdrücklicher Erlaubniß des Mayors Brown unter Commando des Majors Fuchs alle fünf Minuten eine Kanone abgefeuert wurde — alſo ganz a la Gilmore beim Friedensjubiläum in Boſton. Das Conzert war ſo gut beſucht, daß der große Garten bis in die kleinſte Ecke beſetzt war. Doktor Borck, der während der erſten paar Jahre ſozuſagen die Seele des Vereins geweſen war, überſiedelte dann von der Chouteau Avenue nach dem nördlichen Stadttheile und konnte ſich in Folge deſſen demſelben nicht weiter widmen, aber es fanden ſich immer Einige, die in ſeine Fußſtapfen traten.

Schon vor dem 1872er Sängerfeſt waren außer dem erwähnten noch mehrere andere Geſangvereine organiſirt worden, darunter der Druiden Männerchor, Harugari Sängerbund, Schweizer Männerchor, Jäger Sängerbund, Sängerbund der Hermannsſöhne ꝛc. Der alte St. Louis Turnverein beſaß ſchon lange eine Geſangsſektion, deren Hauptſtütze Emil Müller war; und ſomit hatte St. Louis ſchon damals eine ſtattliche Anzahl deutſcher Geſangvereine, und daß die Zahl derſelben im Laufe der Zeit immer noch geſtiegen, iſt eine allbekannte Thatſache. Beiläufig mag aber doch bemerkt werden, daß ſich an dem im Jahre 1888 hier gehaltenen Sängerfeſte nicht weniger als neunundzwanzig einheimiſche Vereine betheiligten!

Wie seinerzeit der Arion des Westens aus dem St. Louis Sängerbund hervorgegangen war, so erstand aus Ersterem im Jahre 1870 der Liederkranz und zwar durch das Ausscheiden von etwa zwanzig Aktiven, die der ewigen Nörgeleien des zankſüchtigen Doktor Hammer müde geworden waren, das Impeachment-Verfahren gegen den Unruheſtifter anhängig gemacht und ſeine Ausſtoßung aus dem Verein beantragt hatten. Im Arion genoſſen die paſſiven Mitglieder ſtets das unbeſchränkte Stimmrecht, und mit deren Beiſtand erzielte der Doktor den wenig glänzenden Triumph, daß der gegen ihn lautende Antrag mit einer einzigen Stimme Mehrheit verworfen wurde. Er verblieb alſo im Verein, und dies hatte die Lostrennung gerade der beſten und eifrigſten Sänger zur Folge. Zu den Gründern des Liederkranz gehörten unter Anderen Ferdinand Diehm, J. Schönthaler, E. Böhl, A. Müller, Oskar Steins und A. Krieckhaus. Schon nach kurzer Zeit legte Egmont Fröhlich die Dirigentenſtelle am Arion nieder, um die Leitung des Liederkranz zu übernehmen, die ſeitdem in ſeinen Händen geruht hat. Der Arion war von den hieſigen Geſangvereinen der Erſte, der ſich angemeſſene Lokalitäten beſchaffte. Er miethete nämlich die beiden oberen Stockwerke des Doppelhauſes an der Südoſtecke von vierter und Elm Straße und richtete, außer einem großen Ballſaal, der auch eine Bühne enthielt, Spiel- und Billiardzimmer nebſt Speiſeſaal, Küche ꝛc., mit einem Worte vollſtändige Clubräume ein.

Der Arion ſtellte ſich nämlich von Anfang an die Aufgabe, vor allen Dingen für die Unterhaltung ſeiner Mitglieder zu ſorgen, und der Koſtenpunkt kam erſt in zweiter Reihe in Frage. Er beſaß geſellige Elemente, wie ſie weder vor noch nach ihm in irgend einem anderen St. Louiſer Verein zu finden geweſen ſind und die neben gutem Willen und Opferfreudigkeit das Haupterforderniß — die Fähigkeit und das Geſchick — hatten, die Unterhaltungen abwechslungsreich zu geſtalten. In dieſer Richtung haben ſich in jenen Jahren beiſpielsweiſe der Apotheker Harleß, Doktor Otto Greiner, Doktor Herrmann, Doktor Gericke, Emil Donk (von dieſen Allen iſt Keiner mehr am Leben), Doktor Spiegelhalter, Stiesmeyer, Buechel, Keppler, Armin Zott, Herminghaus, Raacke, Pauſt und von Zeitungsſchreibern J. Rittig, Udo Brachvogel und der Ver-

faſſer dieſes Buches dem Vereine ſtets bereitwillig zu Dienſten geſtanden. Die Carnevalsfeſtlichkeiten des Arion ſtehen noch heute unübertroffen und unerreicht da — freilich war das Motto des Vereins: Money is no object! und von Sparſamkeit in der Verwaltung wäre ſelbſt mit einem Mikroſcop nichts zu entdecken geweſen.

An Banketten war kein Mangel und noch weniger an Toaſten und Reden, und obgleich das Skatſpielen damals noch nicht mit ſolchem raſtloſen Eifer betrieben wurde, wie ſpäter, waren die Clubräume doch allabendlich zahlreich beſucht. Es wurde aber auch, mit Ausnahme der allerletzten Zeit ſeines Beſtehens, fleißig geſungen. Auch unter P. G. Anton, der wiederholt als Dirigent fungirte, leiſtete der Verein recht Gutes. Der zu früh verſtorbene Kapellmeiſter der Habelmann'ſchen Oper, Carl Schramm, und der jetzt in Los Angeles lebende Ad. Willhartitz bekleideten in der erſten Hälfte der ſiebziger Jahre die Stellung, auf welche im Sommer 1876 Hans Balatka berufen wurde, der in den vorhergegangenen fünfundzwanzig Jahren den Milwaukee Muſikverein und in Chicago die Philharmoniſche Geſellſchaft und ähnliche Organiſationen gegründet und geleitet hatte. Während ſeines Verweilens in St. Louis, das ſich auf anderthalb Jahre beſchränkte, brachte der Arion unter Anderem Hoffman's „Schöne Meluſine" und Max Bruch's „Odyſſee" zur Aufführung.

Die erſte dauernde Organiſation für Kammermuſik, der Philharmoniſche Quintett-Club, kam im Winter von 1876 hauptſächlich durch die Bemühungen von P. G. Anton und Carl Ludwig Bernays zu Stande, welcher Letztere in amerikaniſchen Kreiſen Propaganda für das Unternehmen machte. Bernays war ein großer Muſikfreund, ein Beethoven-Enthuſiaſt vom ſtärkſten Kaliber. Sein Schwiegerſohn, der Mitte der ſechziger Jahre hierhergekommene, ausgezeichnete Geiger, Ernſt Spiering, ſpielte in dem Quintett die erſte Violine, John Böhmen die zweite, Anton die Viola und zuerſt Palmer von Belleville und dann Balatka das Cello, und das war ſomit eine treffliche Beſetzung der vier Streichinſtrumente. Pianiſtin war Lina Anton, die viele Jahre von ihrem Vater und dann von Fräulein von Hoya, einer vorzüglichen Lehrerin, unterrichtet worden war und deren Spiel ſogar vom großen Rubinſtein Anerkennung fand. Nach Balatka's Weg-

gehen nahm Louis Meyer (der Leiter des Grand Orchesters) die Cellistenstelle ein, und auf diesen folgte der junge Gottlieb Anton, der sein Instrument bekanntlich mit Meisterschaft spielt. Nachdem Lina Anton in New York ein angemessenes Feld gefunden, trat Pianist Louis Hammerstein an ihre Stelle im Quintett.

Spiering hatte mehrere Jahre hindurch die Stelle des ersten Geigers in Albert Mahler's Orchester innegehabt, dessen Ballmusik zu jener Zeit den Ruf genoß, die beste im ganzen Westen zu sein. Nach Mahler's Tod trat er an die Spitze einer Kapelle, die in den Wintermonaten fast jeden Abend bis tief in die Nacht hinein beschäftigt war, und da er außerdem von Morgens bis Abends Violinunterricht ertheilte, so überarbeitete er sich dermaßen, daß er in verhältnißmäßig jungen Jahren starb.

John Böhmen war schon 1860 hierher gekommen; sein Hauptinstrument war die Bratsche, er ist aber auch ein tüchtiger Geiger und trat als solcher zuerst im Flora Garten (an der Ecke der südlichen achten Straße und Geyer Avenue) auf. Auch Böhmen gehörte zu Mahler's und später zu Spiering's Kapelle, die er dann selbst weiter dirigirte, bis sie mit dem von Felix Sänger geleiteten Orchester verschmolzen wurde, das dreizehn Jahre lang die Musik für den Germania Club und viele Jahre auch für den Liederkranz geliefert hat.

In P. G. Anton, der seit dem Ende der fünfziger Jahre hier ansässig ist, besitzt St. Louis unzweifelhaft seinen kenntnißreichsten, theoretischen Musiker und klassisch gebildeten Componisten. Sein Vater war Kapellmeister am Hoftheater zu Darmstadt und einer der besten Geiger seiner Zeit. Der Sohn erhielt nicht nur von seinem Vater, sondern auch von so berühmten Lehrern wie Rink und Snyder von Wartenburg Unterricht und eine musikalische Bildung von seltener Gründlichkeit. Hier war er jahrelang Organist an Pastor Elliot's Kirche (Church of the Messiah) und leitete zugleich den Chor, dessen Soprano Frau Dean-Lowe war; im Laufe der vielen Jahre dirigirte er, wenn auch nur aus Gefälligkeit und interimistisch, bald diesen, bald jenen Gesangverein, seine Hauptthätigkeit jedoch besteht im Componiren, und es ist nur zu bedauern, daß die meisten seiner Arbeiten noch immer in seinem Pulte verschlossen geblieben sind.

Der West St. Louis Liederkranz wurde 1870 ins Leben gerufen, und zwar, wie schon sein Name besagt, im westlichen Stadttheil. Er wurde in einer Versammlung organisirt, die bei Christ Conrades im Dreimeilenhaus stattfand und die Gründer waren J. H. Meyer, F. Wiese, Wm. Heil, Fr. Haberstroh, A. Huber, J. Oberreider, H. Bohlmann, G. Grünwald, L. Wiesler. — Präsidenten des Vereins waren im Laufe der Jahre, H. Bohlmann, W. Schilling, W. Heil, G. Kramer, G. Grünwald, Th. Hoel, Ph. Deuber, Otto Keil und Louis Schäfer, der seit Jahren immer wieder zu diesem Ehrenposten erwählt wurde. Zu Anfang war Trimbe Dirigent, nach ihm F. Partenheimer sechzehn Jahre lang, und dieser erhielt Norsch zum Nachfolger. Seit einer Reihe von Jahren hat der West St. Louis Liederkranz die Bundes-Sängerfeste mitgemacht, und bei einem in Highland gehaltenen Gesangsfest den zweiten Preis davongetragen.

Waren schon vorher die meisten der Amerika bereisenden europäischen Künstler nach St. Louis gekommen, so brachten uns die siebziger Jahre in Wahrheit einen embarras de richesses von ihnen. Von berühmten Geigern kamen Sauret, Winiawski, Karl Rosa, Remenyi, Wilhelmy, und von Pianisten Rubinstein, Anna Essipoff, Hans von Bülow, Julia Rive-King, Anna Mehlig, Clara Careno, Gustav Satter, die Geigerin und Klavierspielerin Filomena u. A. Rubinstein war in Begleitung des Violinisten Winiawski hier und bei dieser Gelegenheit wiederfuhr den Brüdern Chas. und Jakob Kunkel eine große Auszeichnung. Die Kunkels waren 1869 von New York hierher gekommen und hatten durch ihre Leistungen als Pianisten schnell allgemeine Aufmerksamkeit hervorgerufen, so daß selten ein großes Conzert gegeben wurde, ohne daß sie wenigstens mit einer Nummer auf dem Programm standen. Ihre besondere Force bestand in ihren Duo-Vorträgen auf zwei Pianos und es war eine solche Leistung, die ihnen die ehrendste Anerkennung aus dem Munde des Meisters Rubinstein einbrachte. Bei seinen wiederholten Besuchen in dem damals von ihnen geleiteten Conservatorium hörte er sie nämlich einige seiner eigenen und auch andere Compositionen spielen und äußerte sich dann in einer der hiesigen Zeitungen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über sie. Der seit 1890 den Musikunterricht im hiesigen Blinden Insti-

tut leitende Gesang- und Klavierlehrer Waldemar Malmene war schon von 1869 bis 1880 in seinem Berufe hier thätig gewesen. In seiner Vaterstadt, Berlin, von A. W. Bach im Orgelspiel, von Julius Schneider, Grell (Direktor der Singakademie), Löschhorn ꝛc. in andern Fächern der Musik theoretisch und praktisch unterichtet, war Malmene in seinem 19. Jahre auf Verwendung Meyerbeers am kaiserlichen Conservatorium in Paris als Schüler angenommen worden, wo er von dem berühmten Sänger Bordogni zum Gesanglehrer ausgebildet wurde. Nach längerem Wirken in England, als Organist und Leiter von Kirchenchören, kam er nach Amerika und gründete hier in Gemeinschaft mit dem Organisten Creswold eine Oratorien-Gesellschaft, welche nach dreijährigem Bestehen wegen Ueberfluß an Geldmangel in die Brüche ging. Während zweier Jahre dirigirte er den Druiden-Männerchor und ebenso lange ertheilte er Gesangunterricht in den öffentlichen Schulen, aber seine Hauptthätigkeit war die eines Musiklehrers an der Washington Universität, welche Stellung er durch zehn Jahre bekleidete. Von seinen zahlreichen Liedercompositionen hat die des Freiligrath'schen „O lieb', so lang du lieben kannst" wohl die größte Popularität erzielt; er ist außerordentlich produktiv, und mehr als sechzig seiner Lieder ꝛc. sind im Druck erschienen, aber seine größeren Arbeiten schlummern nach wie vor in den Tiefen seines Schreibtisches.

Der Liederkranz, dessen erster Präsident Eugen Haas war, führte anfänglich gleich den meisten anderen Gesangvereinen ein Nomadenleben, bis er sich 1880 ein eigenes Heim sicherte. Unter seines Dirigenten Egmont Fröhlich's Leitung, der dieses Amt seit mehr als zwanzig Jahren bekleidet, führte der Verein im ersten Jahrzehnt von größeren Sachen die nachstehenden auf: Erlkönig's Tochter, von Gade; die erste Walpurgisnacht, von Mendelssohn; der Rose Pilgerfahrt, von Schumann; Prinzessin Ilse, von Erdmannsdörfer; Verdi's Requiem; der Raub der Sabinerinnen, von Vierling; Bruch's Odysseus; Hoffmann's schöne Melusine ꝛc. Die Conzerte des Liederkranz, von denen in jedem Winter mehrere und außerdem ein großes Conzert gegeben zu werden pflegt, zeichnen sich durch sorgfältig gewählte Programme und fleißiges Einstudiren der einzelnen Nummern aus; der Verein besitzt einen star-

ken Damenchor, der in faſt allen ſeinen Conzerten mitzuwirken pflegt. Auch auf dem Felde der Geſelligkeit ſucht man im Liederkranz recht viel zu leiſten, beſonders ſeit ſich der Arion (1879) mit demſelben vereinigt hat. Der Beſitz eines eigenen Heims mit ausreichenden Räumlichkeiten, einem Garten, Billiardzimmer, Kegelbahn u. ſ. w. erleichtert natürlich dieſe Aufgabe auf's Weſentlichſte.

Der Mendelsſohn Quintett-Club wurde durch Carl Fröhlich gegründet, der in demſelben die Stelle des Celliſten einnahm; Georg Heerich, ein ſehr tüchtiger Geiger, ſpielte die erſte Violine, und Victor Ehling, ein St. Louiſer Kind, (aber in Wien für ſeinen Beruf ausgebildet) wurde der Pianiſt des Clubs. Er iſt der Sohn des Flötiſten Ehling, der in den ſechziger Jahren hier ſeinem Berufe oblag. In früheren Zeiten lieferte Deutſchland noch weit mehr als jetzt für dieſes Land die Muſiklehrer, und in St. Louis bilden ſie noch heute eine ſolide Phalanx, der die Pflege der Muſik und das Intereſſe für dieſelbe in weiteren Kreiſen viel zu verdanken hat. Zu den älteren Muſiklehrern unſerer Stadt gehörten außer den im Verlaufe dieſes Kapitels bereits Genannten Eduard Nennſtil, der aber ſeit 25 Jahren den Klavierverkauf betreibt, die beiden Brüder Klüver, Franz Böhmen, der nebenher ein ganz geſchickter Geigenbauer iſt, Theodor Abbath, Rudolph Bondi, Guſtav Pommer, Frau Dr. Strothotto u. A. Die meiſten Geſangs-Dirigenten pflegten von jeher auch Muſikunterricht zu ertheilen und einzelne von ihnen haben ſich auf dieſem Felde recht verdient gemacht.

Die Muſical Union trat 1879 in's Leben und verdankte ihr Entſtehen unſerem alten Mitbürger A. Waldauer, in deſſen Händen auch die muſikaliſche Leitung ruhte, bis nach elfjährigem Beſtehen die Amalgamirung mit der Choral Society, deren Dirigent Joſeph Otten iſt, erfolgte. Die Leiſtungen der Muſical Union — ſie gab in jeder Saiſon fünf, zuweilen auch ſechs Conzerte mit faſt jedesmaliger Hinzuziehung bewährter Solokräfte von auswärts, während zuweilen auch hieſige Soliſten, wie zum Beiſpiel die Violiniſten Heerich und Frank Gecks Junior, die Pianiſten Ehling und Epſtein auftraten — ſind in noch friſcher Erinnerung bei allen Muſikfreunden, als daß es einer Namhaftmachung der-

ſelben bedarf, und es iſt lebhaft zu bedauern, daß St. Louis gerade dieſe Art von Conzerten, deren Programme für jeden Geſchmack etwas boten, nunmehr entbehren muß. Das fünfundzwanzigſte Geſangsfeſt des Nordamerikaniſchen Sängerbundes wurde 1888 in St. Louis gehalten und Leopold Methudi, von jeher einer unſerer eifrigſten Muſikfreunde, zum Bundes- und zugleich zum Feſtpräſidenten erwählt, in welcher ſchwierigen Doppelſtellung er ſich jeder Mühe auf das bereitwilligſte unterzog; Dirigent des Feſtes war, wie in 1872, Egmont Fröhlich. Es war aber weniger ein Geſangsfeſt auf der Baſis des Volksliedes und des Männergeſangs, vielmehr mit größerer Berechtigung ein Künſtlerfeſt zu nennen, denn das Virtuoſenthum war in den Conzerten vorherrſchend, wirkten doch die Sänger Alvari, Fiſher, Steger und Kaliſch, die Sängerinnen Lillie Lehman und Emma Juch und die Pianiſtin Adele aus der Ohe darin mit.

Die Schilderungen aus dem muſikaliſchen Leben unſerer Stadt ſind hiermit zum Schluß gelangt. Sie umfaſſen einen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren, und bei der Fülle des Materials ward ſehr oft eine unerwünſchte Kürze nothwendig und es mag daher auch mancher mehr oder weniger verdienſtvolle Name unerwähnt geblieben ſein — wenn dies der Fall, dann bedarf es wohl nicht einer beſonderen Verſicherung, daß es unabſichtlich geſchehen iſt.

Deutſches Theater.

Es ſind mehr als fünfzig Jahre verfloſſen, ſeit der deutſchen dramatiſchen Muſe im fernen Weſten, am Ufer des Miſſiſſippi, der erſte Tribut gezollt ward. Schiller's Räuber waren für die erſte deutſche Vorſtellung, die im Jahre 1842 ſtattfand, auserkoren worden. 1782 war das Erſtlingswerk des großen deutſchen Dichters auf der Mannheimer Bühne zum erſten Mal gegeben worden, bei der ſechzig Jahre ſpäter unter den beſcheidenſten Verhältniſſen in St. Louis erfolgten Aufführung iſt der Enthuſiasmus der Zuſchauer ſchwerlich geringer geweſen, als bei jener Vorſtellung. Mit der Einnahme des Abends wollte man einen vollſtändig mittellos hierhergekommenen Schauſpieler, Namens Rieſe, eine auskömmliche

Unterſtützung gewähren. Der Speiſeſaal eines Koſthauſes, in welchem man eine ſehr primitive Bühne hergerichtet hatte, diente als Theaterlokal. Rieſe gab den Karl Moor, die übrigen Rollen waren durch Dilettanten beſetzt, nur für die Amalie hatte ſich kein weibliches Weſen auftreiben laſſen. Vor dem letzten Akte weigerte ſich Rieſe jedoch auf das Entſchiedenſte, ohne eine Amalie, von der bis dahin immer nur geſprochen worden war, die aber doch auf der Bühne erſtochen werden mußte, weiter zu ſpielen. Die Köchin des Hauſes wurde daher in aller Eile in ein weißes Kleid geſteckt und auf die Bühne geſchoben, um den Todesſtoß zu empfangen; da ſie aber nicht vorſchriftsmäßig zu Boden ſank, verſetzte Rieſe ihr einen wuchtigen Schlag, der die gewünſchte Wirkung nicht verfehlte.

Dieſe Räuber-Vorſtellung darf alſo als der Ausgangspunkt der in den nächſten Jahren folgenden Beſtrebungen auf dieſem Gebiete betrachtet werden. Die Zahl der Dilettanten, die bereit waren, inmitten der Thätigkeit des Alltagslebens Rollen einzuſtudiren und bei Vorſtellungen mitzuwirken, war nicht ſehr groß, dennoch gab es unter den deutſchen jungen Männern jener Zeit genügend viele, die den an ein Liebhaber-Theater zu ſtellenden Anforderungen hinreichend entſprachen und zum Mitwirken gerne bereit waren. Dadurch wurde es den nach St. Louis kommenden Schauſpielern oder Direktoren ermöglicht, ihren Beruf auszuüben. Auf dieſe Weiſe konnte das Thielemann'ſche Ehepaar, das ſpäter in Chicago Direktion führte, während des Winters von 1844 auf 1845 hier ſpielen. Die Hauptmitwirkenden waren der Advokat Chriſtian Kribben, ſein jüngerer Bruder Wilhelm, der Lotſe auf einem Miſſiſſippi Dampfer war, der Zeitungsſchreiber Benkendorf, Herman Achenbach, Julius Büchel, A. U. Roß (Poſt-Roß), Henry Liſcher, Wilhelm Mackwitz, Georg Reichard und Frau Hippo Krug u. A. Von 1846 bis '49 gab es hier eine Thalia Geſellſchaft, die regelmäßig in gewiſſen Zwiſchenräumen Vorſtellungen veranſtaltete. Die vorgenannten Brüder Kribben leiteten dieſelben. Das Haus, in dem ſie ſtattfanden, lag an der Ecke von Main und Pine Straße und ward bei der großen Feuersbrunſt im Jahre 1849 ein Raub der Flammen.

Im Frühjahr 1851 kam der Direktor Straſſer, deſſen Frau und zwei Töchter gleichfalls der Bühne angehörten, hierher. Auch

ihm ſtellten ſich hieſige Dilettanten bereitwilligſt zur Verfügung. Nach einigen Vorſtellungen in der Tontine (zweite nahe Elm Straße), errichtete Straſſer im damaligen Arſenal Park eine große, dunkle, nur mit wenigen Luftlöchern verſehene Bretterbude und eröffnete darin ein Sommertheater. Schon am erſten Abend konnte nicht geſpielt werden, da die Muſiker ausgeblieben waren; das darüber ſehr unzufriedene Publikum erhielt das Eintrittsgeld nach einem Sturm auf die Kaſſe zurück, und nachdem die kaum drei Monate währende Saiſon mit Ach und Krach zu Ende gebracht worden war — ſelbſt die gelegentliche Verlooſung eines fetten Hammels hatte nicht gezogen — kehrte die Familie Straſſer St. Louis den Rücken.

Der älteſte der hieſigen Geſangvereine, der St. Louis Sängerbund, gab vom Februar bis zum Mai 1852 in der alten Waſhington Halle (der jetzige weit größere Saal wurde erſt ſpäter gebaut) alle vierzehn Tage eine Vorſtellung. Für die erſte derſelben war der „Heirathsantrag auf Helgoland" gewählt worden, dem ein von Adalbert Löhr gedichteter Prolog voranging. Nachdem der Sänger und Schauſpieler Beurodt mit ſeiner Frau unter Beiſtand einiger hieſiger Kräfte im Spätſommer deſſelben Jahres ein paar Vorſtellungen veranſtaltet hatte, ſpielte die dramatiſche Sektion des Sängerbundes vom Dezember 1852 bis zum Frühjahr '53 mehrere Male im Varieties Theater, dem jetzigen Opernhauſe, ſowie im Peoples (ſpäteren Wood's) und Bates Theater, dem nachmaligen DeBars, an der Pine Straße.

Die Philodramatiſche Geſellſchaft wurde 1853 von Heinrich Börnſtein, dem Herausgeber und Redakteur des „Anzeiger des Weſtens", in's Leben gerufen und damit in weiten Kreiſen ein ſo lebhaftes Intereſſe erweckt, daß nahezu alle Beſtrebungen und Leiſtungen der deutſchen Kunſt während der nächſtfolgenden Jahre darauf zurückzuführen ſind. Die Geſellſchaft, deren Thätigkeit ſich auf einen Zeitraum von vier Jahren erſtreckte, ſpielte während der erſten Jahre in dem vorher erwähnten Theater an der Pine Straße, nachher im Varieties. Von Wanderdirektoren kamen in dieſer Zeit Bonnet und Wolf nach St. Louis. Die Aufführungen der Philodramatiſchen Geſellſchaft fanden zu gemeinnützigen Zwecken ſtatt, und die für jene Zeit ſtets ſehr reichlichen Einnahmen floſſen

der Deutſchen Einwanderungs-Geſellſchaft, der freien Gemeinde, dem damals hier beſtehenden deutſchen Frauenverein ꝛc. zu. Eines der eifrigſten Mitglieder war Friedrich Klünder, bei dem Neigung und Talent für die Bretter in gleichem Maaße ſich geltend machten und der dann auch eine Zeitlang (1857) mit vielem Geſchick den Direktor ſpielte, nachdem Börnſtein die Leitung der Dilettantengeſellſchaft, die ihm zuletzt aus mannigfachen Urſachen verleidet worden, endgiltig niedergelegt hatte. Er wie ſeine Gattin hatten faſt in jeder Vorſtellung mitgewirkt, Regie und Inſcenirung ausſchließlich in ſeinen Händen geruht, und die Erfolge waren hauptſächlich ihm zu verdanken geweſen — vor Allem aber hatte er innerhalb des Deutſchthums unſerer Stadt eine Saat ausgeſtreut, die ſchon nach ein paar Jahren reiche Früchte trug, denn dieſe Saat bildete thatſächlich das Fundament für Börnſtein's ebenſo großes, wie ſchwieriges Unternehmen, St. Louis eine ſtehende deutſche Bühne zu ſichern.

Es war eine ſchwere Aufgabe, die er ſich mit der Verwirklichung dieſer Abſicht geſtellt hatte, aber von jeher von dem Gedanken beſeelt, daß nichts die Bildung und Geſittung mehr fördere, als ein gutes Theater, und daß dieſes in Wahrheit die Schule der Erwachſenen ſei, war ihm kein Opfer an Zeit, Arbeit und Geld zu groß, um ſeine Pläne in dieſer Richtung in Ausführung zu bringen. Und ſo ſchuf er 1859 ein Theater, auf welches die Deutſchen von St. Louis ſtolz ſein durften. Unter dem Namen „St. Louis Opern Haus" eröffnete Börnſtein das von ihm auf zehn Jahre gepachtete Theater an der Market, zwiſchen der fünften und ſechſten Straße, am erſten Oktober genannten Jahres mit Göthe's „Egmont". Die Geſellſchaft hätte der jeder größeren Bühne in Deutſchland ebenbürtig an die Seite treten können; außer dem Direktor, der ſehr oft mit auftrat, befanden ſich darunter Alexander Pfeiffer, der zugleich Regiſſeur war, Röpenack, Jul. Großman, Stierlin, Friedrich Schwan, der noch ſehr jugendliche A. Föllger, Oſtermann, H. Dietz und unter dem Damenperſonal Frau Marie Börnſtein, Alwine Dremmel, Karoline Lindemann, Rohardine Otto, die jugendliche Lina Börnſtein und eine große Anzahl weiterer Kräfte. Kapellmeiſter war der tüchtige Muſiker Adolph Willhartitz, unter deſſen Leitung „Undine", der „Zauberſchleier" ꝛc.

recht gute Aufführungen und häufige Wiederholungen erlebten, und der mit einem nicht großen Orcheſter ganz Treffliches leiſtete; ſpäter war er mehrere Jahre hindurch Muſiklehrer an der hieſigen Blindenſchule. Der hundertſte Geburtstag Schiller's (10. November 1859) wurde durch eine ganze Schiller-Woche mit Aufführung von „Kabale und Liebe", „die Räuber", „Maria Stuart", „Wallenſtein's Tod", Wilhelm Tell" und „Fiesco" gefeiert. Es wurde an jedem Abende geſpielt, und die Sommermonate von 1860 brachten keine Unterbrechung. Das erſte Jahr hatte die befriedigendſten Erfolge aufgewieſen. und unter den günſtigſten Auſpicien hatte im Herbſt 1860 das zweite Jahr begonnen, die Geſellſchaft war nahezu die bisherige geblieben, die Vorſtellungen wurden mit der gewohnten Umſicht geleitet. An den Wochentagen ließ der Beſuch wohl zu wünſchen übrig, die Sonntage brachten dagegen angemeſſen große Einnahmen, und ſo hatte Alles die Wintermonate hindurch ſeinen erfreulichen Fortgang genommen bis zum Sonntag, den 14. März 1861, an welchem Tage die Vorſtellung durch einen Willkürakt der Polizei verhindert wurde. Dieſe gewaltthätige Handlung ging von der kurz zuvor eingeſetzten Polizeibehörde aus, deren Mitglieder es ſchon damals, alſo vor Ausbruch der Rebellion, mit dem Süden hielten und mit dem Verbot der Sonntags-Vorſtellungen den unionstreuen Deutſchen ihre Macht fühlen laſſen wollten. Der Streich gelang nur allzu gut. Ohne die Sonntagabende konnte ein Theater mit ſo großen Ausgaben nicht fortbeſtehen, aber ſelbſt wenn dies möglich geweſen wäre, würde der bald darauf entbrannte Bürgerkrieg, der ſo tief in Handel und Wandel eingriff und ſelbſt in die geordnetſten Verhältniſſe förmlichen Umſturz brachte, dem Unternehmen ein Ende gemacht haben. Der Vorhang des großen Kriegstheaters rollte jählings in die Höhe; an die Stelle des Theater-Direktors trat der Oberſt Börnſtein, der an der Spitze ſeines Regiments (dem auch einige der Schauſpieler angehörten) in's Feld zog, und die erſte permanente, deutſche Bühne von St. Louis hatte zu beſtehen aufgehört.

Alexander Pfeiffer ſammelte im Winter von 1861 auf 1862 die hier verbliebenen Mitglieder des Börnſtein'ſchen Theaters um ſich, und gab in der Conzert-Halle eine Reihe recht guter Vorſtellungen. In demſelben Lokale haben einige Jahre ſpäter die Di-

lettanten des Familienvereins und des aus ihm hervorgegangenen Casino, zwei oder drei Winter hindurch gemimt. An Liebhaber-Theatern war nämlich auch in den sechziger Jahren ebensowenig ein Mangel, wie in den jüngsten drei Jahrzehnten.

Wenn einmal eine ausführliche Geschichte der deutschen Bühne von St. Louis geschrieben werden sollte, dann müßte dem Apollo Theater ein umfangreiches Kapitel gewidmet werden, denn es hat während eines Vierteljahrhunderts, allerdings mit häufigen Unterbrechungen, der deutschen Muse ein Obdach gewährt, und in seinen bescheidenen Räumen ist neben vielem Mittelmäßigen und manchem Schlechten, auch sehr oft recht Gutes und nicht selten sogar Vortreffliches geleistet worden. Freilich hat wohl kein zweites Theater in diesem Lande in gleichem Zeitraum so viele Wandlungen erfahren, wie das in Rede stehende — Wandlungen in Bezug auf Direktion, Darsteller und Publikum. Mit einer fast durchweg recht guten Gesellschaft, hielt Direktor Wilhelm Koser 1863 dort seinen Einzug; Ludwig Knorr, ein ausgezeichneter Künstler und lange Zeit Regisseur des New Yorker Stadt Theaters, gastirte in dieser Saison an achtzehn Abenden. Die Regie führten Ignatz Wolf, ein guter Helden- und Charakterdarsteller, und der tüchtige Schauspieler Julius Koch, legten dieselbe aber mitten in der Saison nieder, worauf Leopold Mader, dessen eigentlicher Beruf die Zeitungsschreiberei war, den Regisseurposten übernahm. Im November 1864 übersiedelte Koser nach dem National Theater (Market Straße, zwischen vierter und fünfter), wo zunächst Antonie Bekker-Grahn ein längeres Gastspiel absolvirte. In diesem Theater spielte Koser dann drei Winter und es gastirten bei ihm während dieser Zeit unter Anderen Johanna Claussen (damals jugendliche Gesangssoubrette), Otto von Hoym, der die Direktion des New Yorker Stadt Theaters niedergelegt und den Krieg mitgemacht hatte, Eduard Härting, Hedwig Hesse, die in Milwaukee engagirt gewesen waren, und Ottilie Genee von Berlin, die nachmalige Direktorin des deutschen Theaters in San Francisco. Während des Sommers 1865 führte Hannes Lewens die Direktion im Apollo Theater. Zum Herbst wurde Anton Föllger sein Nachfolger (die Finanzverwaltung ruhte in den Händen seiner Frau), und unter dieser Direktion gastirten Herr und Frau Peloſi und der Komiker

Julius Aſcher. Im Sommer 1866 trat Louiſe Haaſe als Gaſt im Apollo Theater auf, ferner Röpenack und Ludwig Knorr. Dies ermöglichte eine Aufführung des „Fauſt“, bei welcher die Titelrolle in den erſten zwei Akten von Knorr, in den drei letzten von Föllger, der Mephiſto von Röpenack, Gretchen von Ludovika Pfeiffer, und Martha Schwertlein von Frau Lindemann gegeben wurde.

Nachdem das National Theater (Koſer hatte es in Stadt Theater umgetauft) im April 1866 durch Feuer zerſtört worden war, ließ Tony Niederwieſer in der Walhalla (vierte Straße, zwiſchen Market und Walnut) eine Bühne aufſchlagen, auf der Koſer's Geſellſchaft eine Zeitlang ſpielte. Im Sommer gab ſie dann recht gute Vorſtellungen im Waſhington Garten. Im folgenden Winter traten unter Koſer's Direktion im ehemaligen Opernhauſe, das ſeinen früheren Namen Varieties wieder angenommen hatte, Emil und Louiſe von der Oſten, Louiſe Haaſe und Conrad Müller auf. Im Sommer 1867 führten Louis Kurth und Emil Laßwitz, deſſen beſte Rollen „Tell“, „Hamlet“, „Franz Mohr“, „Sekretär Wurm“ und Aehnliches waren, die Direktion des Apollo Theaters; als Gäſte kamen die Soubrette Antoinette Fehringer und Guſtav Oſtermann. Während des Winters ſpielte man an Wochentagen im Apollo Theater, Sonntags im Varieties, die Geſellſchaft beſtand aus den Herren Franzmüller, Ignaz Wolff, Steidel, Alex. Koſt und Neidmann; den Damen Lindemann, Haaſe, Ludovika Franzmüller-Pfeiffer, Peliſſier, Hofſtetten, Koſt und Andere. Laßwitz und Lewens fungirten als Regiſſeure.

Die zweite Hälfte der ſechziger Jahre brachte drei berühmte Gäſte von Deutſchland herüber und auch nach St. Louis. Von ihnen hatten zwei ihre eigenen Geſellſchaften: Fanny Janauſchek und Marie Seebach — die Erſtere feierte beſonders als „Deborah“ und „Maria Stuart“, die Letztere als „Prinzeſſin Eboli“ (Don Carlos), „Louiſe“ (Kabale und Liebe) und „Jane Eyre“ (Waiſe von Lowood) glänzende Triumphe. Der dritte dieſer Gäſte war Theodor L'Arronge, ſeiner Zeit der beſte Komiker der Berliner Bühne, der in Begleitung ſeiner Gattin, der Sängerin Hedwig Surry, eine Tour durch Amerika machte. Das Künſtlerpaar gaſtirte hier drei Wochen lang und gab vor ſtets ausverkauftem Hauſe „Die ſchöne Galathee“ achtmal, „Orpheus in der Unter-

welt" viermal, „Pechschulze" dreimal u. s. w. Im Januar 1868 fand dieses letztere Gastspiel statt. Kurth hatte mit Neujahr die Direktion allein übernommen, und in den nächsten Monaten gab es Gäste ohne Zahl, darunter auch Joseph Keppler und ein Trio von deutsch-ungarischen Zwergen, die eben so große Künstler wie kleine Menschen waren. Im Mai übernahm Alfons von Zerboni, dessen Gattin eine gute Gesangssoubrette war, die Regie. „Der Postillon von Münchеberg" wurde elfmal mit unverringertem Erfolg gegeben, ferner „Leichte Cavallerie", „Zehn Mädchen und kein Mann" 2c. Ende Juli zog sich Kurth von der Direktion zurück, Zerboni erkrankte und starb, und wenige Wochen später nahm sich seine junge Gattin aus Schmerz über den Verlust des Gatten das Leben. Krüger & Schiller, die Pächter der Wirthschaft, übernahmen nun die Direktion mit Lewens und Koch (dem Gatten von Johanna Clauſſen) als Regisseure. Anfangs 1869 ging die Direktion in die Hände von Louise Haase über. Frau von Bärndorf kam zu längerem Gastspiel hierher und trat wiederholt als „Adrienne Lecouvreur", „Maria Stuart" und „Jungfrau von Orleans" u. s. w. mit großem Erfolge auf. Ihr folgten die Soubrette Auguste Höfl, der Charakterdarsteller Dombrowski, der Komiker Heinsdorf u. A. m. Kaum aber hatte die Sommersaison begonnen, da legte Frl. Haase das Scepter nieder. Frau Höfl hatte den Muth dasselbe aufzuheben; ihre Regierungszeit währte aber nur ein paar Wochen und dann übernahm ihr Gatte, der Chemiker — und Weinpantscher bei der Bluffton Wine Co. — Frings die Leitung der Geschäfte. Noch vor Schluß des Jahres war es auch mit seiner Direktion zu Ende. Im Dezember wurde einige Male ohne Direktion gespielt und im Januar nahm Kurth nochmals das Steuerruder in die Hand, und nun gastirten Otto und Elise von Hoym, Laßwitz, Frau Velguth und Ignaz Wolff.

Die Sommersaison unter Direktion von Krüger und Schiller (Regie Laßwitz und Lewens) brachte Frau Wagner-Märtens als Gast — in „Von Stufe zu Stufe" trat dieselbe neunmal auf — und zugleich eine Operettensaison in's Apollo Theater. Der zu früh verstorbene, tüchtige Kapellmeister Schramm leistete mit ziemlich beschränkten Mitteln schon in diesem Sommer recht Gutes; man gab „Blaubart", „Flotte Bursche", „Schöne Helena" 2c., und

im folgenden Winter mit etwas verſtärktem Geſangsperſonal (Anna Jäger, Frau Schramm-Rolff, Humbſer, Koſt, Ahlfeld und Conrad Müller) unter der Direktion von Laßwitz, noch allerlei Operetten und leichte Opern. Die Winterſaiſon 1870 auf 1871 mit dem Sänger Julius Hermann als Direktor, blieb der Oper gewidmet. Dann traten Krüger und Schiller in die Breſche, wobei es natürlich auch wieder eine Eröffnungsvorſtellung gab — in Bezug auf die Zahl von „Eröffnungen“ hat das Apollo Theater, wie man ſieht, ganz Erſtaunliches geleiſtet.

Ende Oktober 1871 übernahm Louis Peloſi die Direktion. Er, ſowohl wie ſeine Gattin, ſtanden von ihren früheren Gaſtſpielen hier in beſtem Andenken, und ihr Kommen ward vom Theaterpublikum freudig begrüßt. Sie hatten fünf Jahre auf der anderen Seite des Oceans geſpielt, und waren nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, um hier ihr Heim aufzuſchlagen. Die Saiſon brachte recht viele, gute Vorſtellungen, darunter Raupach's „Schule des Lebens“, „Narciß“, „Die Räuber“, „Die Sternenjungfrau“, und an Schiller's Geburtstag „Wilhelm Tell“ ꝛc. Am Schluß der Saiſon wurde das von Dr. John Hartmann verfaßte Stück „Die deutſche Landwehr, oder die Belagerung von Straßburg“, unter Mitwirkung von Simpſon's Batterie und den damals florirenden Garde-Uhlanen, vor gedrängt vollem Hauſe aufgeführt. Während des Winters von 1872 auf 1873 ſpielte die Peloſi'ſche Geſellſchaft nur Sonntags, und zwar im Olympic. Derſelben gehörten u. A. Frau Lindemann, Frl. Magius, Frau Neidmann, die Herren Lewens, Kröner, Rolf, Meuſchke ꝛc. an. Max und Joſephine Lube traten als Gäſte auf.

Im Apollo Theater hielt im Juni 1872 die Oper ihren Einzug. Der geſchäftliche Leiter war der hieſige Kaufmann Waldſtein, Direktor war Julius Hermann. Das Perſonal beſtand aus Theodor Habelmann, Otto Schüler, Beets, Franoſch (ſpäter noch Fritz Lafontaine), Bertha Römer, Frau Schüler-Jäger, Sophie Dziuba und Fräulein von Frankenberg für erſte Parthien und hinreichenden weiteren Kräften. Vom Februar 1873 an war Habelmann Direktor, und St. Louis hatte nun anderthalb Jahre hindurch eine ſtehende deutſche Oper, deren treffliche Leiſtungen bei deutſchen wie nichtdeutſchen Muſikfreunden in lebhafter Erinnerung geblieben ſind.

Eine in jeder Richtung erfolgreiche Saiſon führte die Peloſiſche Direktion im Winter von '73 auf '74 mit ihren Sonntags-Vorſtellungen im Olympic durch. Der Geſellſchaft gehörten das Künſtlerpaar Lube — er war die Hauptſtütze derſelben — Clara Solia, Carl Helmer und Frau ꝛc. an. Im Apollo Theater wurde im Jahre 1874 J. G. Wörner's „Sklavin" mit einer recht guten Beſetzung auf die Bühne gebracht und wiederholt aufgeführt; die Hauptrollen darin hatten Frau Koppe (die ſpätere Frau Stephanie), Johanna Clauſſen, Lewens,. Duprez, Koch und Koppe. Der Verfaſſer des trefflichen Stückes mußte, wenn immer er der Vorſtellung beiwohnte, dem Verlangen des Publikums nachkommen und auf der Bühne erſcheinen.

Im Winter von '74 auf '75 wurde im Olympic mit den Sonntags-Vorſtellungen unter Peloſi's Direktion fortgefahren, ebenſo im darauffolgenden Winter, in welchem außerdem wöchentlich zweimal im Apollo Theater geſpielt ward. Das Apollo hatte im Sommer 1875 wiederum Oper (unter Anderem „Tannhäuſer" und „Jüdin") unter Habelmann's Leitung und mit Karl Formes als Gaſt. Die Winterſaiſon ſchleppte ſich dann mühſam durch, Krüger und Schiller mußten wieder einmal „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", als Kutſcher des Theſpiskarrens fungiren, und im Winter von '76 auf '77 ging es nicht viel beſſer, ſo daß ſchon im Februar mit den Vorſtellungen aufgehört wurde, worauf unter der Direktion Schreiber-Soli-Silberberg im Opernhauſe eine Reihe von Vorſtelluugen gegeben wurde, bei welchem die treffliche Schauſpielerin Methua-Scheller (die bald darauf in Memphis dem gelben Fieber erlag) mitwirkte. „Die beiden Waiſen" erlebten da in verhältnißmäßig kurzer Zeit elf Wiederholungen. Während deſſelben Winters leiſtete die von Alexander Wurſter hierhergebrachte Geſellſchaft, die nur an den Sonntagen ſpielte (im Olympic), ſo Ausgezeichnetes, daß die Direktion glänzende Geſchäfte machte. Marie Wolf, Emilie Brambilla, die Soubrette Hofſtetter, Frau Otto, Herr von der Oſten ꝛc. gehörten der Truppe an.

Die Winterſaiſon von '77 auf '78 ward ſchon dadurch zu einer ſehr lebhaften, daß das nach einjährigem Verweilen in Deutſchland wieder nach St. Louis zurückgekehrte Ehepaar Peloſi an die

Spitze einer Gesellschaft trat, die im Opernhause regelmäßig spielte, während im Olympic ein Gleiches unter der Direktion von Wurster (die Regie lag in Händen des tüchtigen Darstellers Gustav Donald's, später Redakteur des Davenporter Demokrat) geschah. Die dadurch verursachte Concurrenz brachte, um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, Leben in die Bude — die Rivalität erreichte gewaltige Dimensionen, in der Gesangsposse wurde das denkbar Möglichste geleistet, denn da hatte Wurster die Soubrette Cottrelly, und Peloſi, den Komiker Lube, und das Publikum war förmlich in zwei Lager gespalten.

Mit dem Frühjahr 1877 trat für das Apollo die theaterlose, die schreckliche Zeit ein — Krüger war gestorben und sein langjähriger Geschäftstheilhaber Schiller hörte auf, Pächter der Wirthschaft zu sein — und nahezu zwei Jahre lang stand die Bühne mit sehr seltenen Unterbrechungen verwaist. Eine solche Unterbrechung bildete das Auftreten von Helene von Racowitza, Emil von der Osten und Franz Kirschner im April 1878, die bis zum Schlusse der Saison bei Peloſi gastirten. In gewohnter Weise fuhr diese Direktion auch im nächsten Winter, von '78 auf '79 mit den Sonntagsvorstellungen im Olympic Theater fort, ebenso wie in der darauffolgenden Saison, während welcher (am 23. November 1879) Herr und Frau Peloſi ihr fünfundzwanzigjähriges Künstlerjubiläum feierten. Hier könnte die Chronik unserer deutschen Bühne in früheren Jahren ihren Abschluß erhalten, denn die jüngstverflossenen fünfzehn Jahre gehören von Rechtswegen nicht in den Bereich dieser Schilderungen. Zur Vervollständigung des Gesammtbildes von der Entwicklung der deutschen Kunst, in unserer Mitte sei jedoch die Geschichte der Folgezeit beigefügt.

Im Sommer 1879 zog die deutsche Muse von Neuem in das Apollo Theater ein; mit dem Direktor Rieckhoff kam auch ein neuer Geist in die alten Räume. Es war ein Ensemble, das im nächsten Winter wie in den darauffolgenden zwei Saisons, die Vorstellungen der Rieckhoff'schen Gesellschaft mit wenigen Ausnahmen, zu den besten gestaltete, die den Theaterbesuchern seit langer Zeit geboten worden waren. Gegen den Schluß der Saison ward Sonntags in Pope's Theater gespielt, und während der beiden Winter von '80 auf '81 und '81 auf '82, beschränkte sich Direk-

tor Rieckhoff ganz und gar auf die Sonntag-Abende im ebengenannten Theater. Seinem Personale gehörten im Laufe der drei Saisons die Herren Otto, Carlmüller, Artmann, Klotz, Puls, Jentsch, und die Damen Kuhse, Vellguth, Gärtner, Spahn und Stephanie an; in den beiden letzten Wintern wirkten auch Herr und Frau Pelosi mit. Als Gäste traten Marie Wolf, Magda Irrschick, Ida von Trautmann, Katie Schratt, Mathilde Cotrelly, Franz Rainau ꝛc. während dieser Zeit auf. Im Winter von '81 bis '82 nahm Wurster vom Apollo Theater Besitz; auch er hatte eine recht gute Gesellschaft, und viele Wochen lang trat Karl Sonntag, der Hofschauspieler von Hannover, in seinen Glanzrollen bei ihm auf. Diese Concurrenz beeinträchtigte das Rieckhoff'sche Unternehmen in fühlbarer Weise, aber noch weit mehr that dies das mehrwöchentliche Gastspiel der Geistinger Operetten-Truppe und das zwar nur acht Vorstellungen umfassende Gastspiel von Friedrich Haase in den ersten Tagen von 1882, denn während diese Gäste hier weilten, begab sich die Rieckhoff'sche Gesellschaft auf eine Gastspieltour im Staate, die große Kosten verursachte und wenig einbrachte. Aber auch Wurster hatte sogar während des Sonntag'schen Gastspiels, und trotzdem die tüchtige Gesangssoubrette Anna Wagner den größten Theil der Saison bei ihm gastirte, keine Seide gesponnen.

Im Mai 1882 wurde das Apollo durch Viktor Sarner zum Volkstheater, mit niedrigen Eintrittspreisen und Tanzkränzchen nach der Vorstellung, gestempelt, doch schon nach ein paar Monaten legte er die Direktion nieder, worauf ein gewisser Gené (kein Verwandter von von Ottilie Genee) mit großem Pomp eine Operettensaison ankündigte, in Marie König eine treffliche Operettensängerin besaß, und nach wenigen Wochen mit einem schmählichen Krach sich aus dem Staube machte. Die Soubrette Alwine Heynold war darauf tollkühn genug, die Direktion zu übernehmen. Mit deren Herrlichkeit nahm es natürlich ein noch schnelleres Ende. Im Herbst desselben Jahres eröffneten Collmer und Isenstein in Pope's Sonntagsvorstellungen, die jedoch bald wieder aufhörten, trotzdem die Gesellschaft ganz gut war und in der tüchtigen Spiel- und Gesangssoubrette Malwine Friedhold besonders für Posse und Lustspiel eine schätzenswerthe Kraft besaß. Im Dezember verbanden

ſich die Brüder Viktor und Hugo Sarner, um im Apollo Theater Volksſtück und Poſſe zu cultiviren, ſie trennten ſich aber ſchon nach kurzer Zeit, worauf der Letztere die Direktion weiter führte. Während des Winters von '83 auf '84 ſpielte die Peloſi'ſche Geſellſchaft im Olympic; Frau Marie Peloſi ſtarb im Jahre 1884 — ein großer Verluſt für die hieſige deutſche Bühne — und ihr Gatte führte nach dieſer Zeit nur noch einmal — (in Gemeinſchaft mit Hugo Sarner) die Direktion; der Veteran zog es vor, Jüngeren das Feld zu überlaſſen.

Der Letzte in der langen Reihe der Direktoren, die das Apollo Theater gehabt, war Eduard Schmitz, der Sohn des alten Schauſpielers Johann Friedrich Schmitz, der lange Zeit Direktor des Stadttheaters in Baſel und in den fünfziger Jahren nach Amerika gekommen, wo er zuerſt in New York und dann auch hier engagirt war. „Eddie" Schmitz war als Komiker bei verſchiedenen Direktionen, u. A. eine ganze Saiſon bei Wurſter thätig, bis er dann ſelbſt das Apollo Theater übernahm, und daſſelbe als Volksbühne während mehrerer Jahre, aber ohne finanziellen Erfolg, in Händen hatte.

Mit jedenfalls ſehr großer Ausdauer ſammelte ſeit 1886 Hugo Sarner durch fünf oder ſechs Winterſaiſons Truppen um ſich, mit denen er an den Sonntag-Abenden bald in dieſem, bald in jenem Theater, meiſtens im Olympic, Vorſtellungen gab, die manchmal recht gut, viel öfter jedoch ſehr mittelmäßig waren. Er erfreute ſich indeſſen bei Publikum und Preſſe großen Wohlwollens, und ſo brachte er es fertig, namentlich mit Hilfe häufiger Gäſte, den Wunſch nach Beſſerem förmlich zum Schweigen zu bringen. Die Freunde eines wirklich guten Theaters waren darum hocherfreut, als Hermann Riotte im Frühjahr 1890 für den folgenden Winter Vorſtellungen verſprach, die mit den Leiſtungen der größeren Bühnen Deutſchlands gleichen Schritt halten würden. Man kam ihm vor und nach Beginn der Saiſon mit kräftiger Unterſtützung entgegen, aber Riotte's völlige Unkenntniß der Verhältniſſe, ſein gänzlicher Mangel an geſchäftlichem Verſtändniß und Mißgriffe aller Art, mußten das Unternehmen nothwendiger Weiſe zum Scheitern bringen. Der ärgſte Mißgriff beſtand im Herüberbringen einer Operngeſellſchaft, die herzlich ſchlecht war und ſehr

viel Geld koſtete; während das Herrenperſonal für das Schau- und Luſtſpiel ein ſehr gutes war — Otto, Grube, und die Regiſſeure Zimmermann und Waldemar waren ausgezeichnete Darſteller — ließen die Damen, mit Ausnahme von Frau A. Weckes und Johanna Botz, viel zu wünſchen übrig. Das Repertoir ſtand wenig im Einklange mit dem Geſchmack des Publikums, beim Auftreten von Gäſten hatten die Abonnementsbillets keine Giltigkeit; der kleine Saal des Ausſtellungsgebäudes, in welchem die meiſten Vorſtellungen ſtattfanden, erwies ſich durch die ſchlechte Akuſtik, viel zu kleine Bühne, und Mangel an guten Sitzen, als gänzlich ungeeignet; außerdem führte die Geſellſchaft ein wahres Nomadenleben, denn ſie ſpielte während der ſechs Monate in neun verſchiedenen Lokalitäten — bei einem ſolchen Stand der Dinge war es daher nur ganz natürlich, daß Unzufriedenheit und Gleichgiltigkeit ſich des Publikums bemächtigte, und man allerſeits froh war, als das Regime Riotte, das eben keins war, ſchließlich zu Ende ging.

Das Jahrzehnt von 1881 bis 1891, das mit dieſem argen Mißerfolg ſchloß, war übrigens an bemerkenswerthen Kunſtereigniſſen außerordentlich reich geweſen; nachdem Friedrich Haaſe, der in ſeinen Rollen unübertroffene große Künſtler, den Reigen eröffnet hatte, waren Ludwig Barnay, dann Mitterwurzer, und einige Jahre ſpäter Ernſt Poſſart, und von Künſtlerinnen außer Marie Geiſtinger, die gleich Frau von Racowitza dreimal hier war, Eliſabeth von Stammwitz und Joſephine Gallmeyer gefolgt, die Geſammtgaſtſpiele von Ottilie Genee's kleiner Truppe, der Münchener und Meininger, Amberg'ſchen und Conried'ſchen Geſellſchaften und der — Liliputaner nicht zu vergeſſen, wenngleich betreffs der Künſtlerſchaft dieſer Letzteren die Anſichten ſehr getheilt ſind.

Die Riotte'ſche Geſellſchaft brachte unter Anderem zwei von hieſigen Autoren verfaßte Stücke zur Aufführung: Das amerikaniſche Sittenbild „Sibyl" von Chas. Gildehaus und Wörner's „Sklavin". Die Zahl der St. Louis Bühnendichter iſt keine große, doch dürfte es gerade deshalb nur gerecht erſcheinen, ſie hier zu nennen: Heinrich Börnſtein, Dr. John Hartmann, E. A. Zündt, J. G. Wörner, Louis Gottſchalk, F. Harrſen, E. Buhlert, Carl Winter und C. Gildehaus.

Das Vorausgegangene umfaßt die fünfzig Jahre, die mit 1842

begannen und mit 1891 schlossen. Es war ein gar wechselvolles Leben, das die deutsche Kunst während dieses Zeitraums hier geführt hat, ein unebener Weg, den sie zu wandeln hatte, von Hindernissen und Schwierigkeiten aller Art durchkreuzt; oft brach sie auf der Wanderung zusammen, und doch raffte sie sich immer wieder auf; oft war die Lebensflamme ganz erloschen, und doch wurde sie jedesmal von Neuem angefacht. Aber noch nie zuvor ist dies so kräftig geschehen, in so sachgemäßer, umsichtiger und praktischer Weise, wie in 1891, da es sich darum handelte, für St. Louis ein stehendes, deutsches Theater zu schaffen.

Es bildete sich eine Aktiengesellschaft zu dem Zwecke, ein angemessen großes und hübsches Theater zu erbauen; zu Direktoren derselben wurden Chas. F. Orthwein, Wm. J. Lemp, Anton Griesedieck, Gustav Cramer, Dr. E. Preetorius, Wm. Schreiber, J. H. Conrades, Georg Fritz, Chas. G. Stiefel und S. H. Leathe erwählt, und am 4. September 1892 ward das an der Ecke von vierzehnter und Locust Straße (Lucas Place) errichtete Germania Theater eröffnet, das schönste Theater, das St. Louis zur Zeit besitzt und unter der Direktion von Carl Waldemar und Ed. C. Büchel seine erste Saison im Frühjahr 1893 schloß.

Deutsche Aerzte.

Die Zahl der deutschen Aerzte, die hier seit Anfang der fünfziger Jahre aus dem Leben geschieden sind, ist eine sehr große; die meisten derselben erreichten ein hohes Alter, viele starben aber auch schon in verhältnißmäßig jungen Jahren, und den bekanntesten darunter sind diese Reminiscensen gewidmet. Im Jahre 1851 starb der Doktor Henry Gempp, der zugleich Besitzer einer Apotheke an der Carondelet Avenue war, von der in dem Kapitel „Frenchtown" die Rede gewesen. Acht Jahre später raubte ein Eisenbahnunfall dem Doktor Klier in der Blüthe des Mannesalters das Leben; er war zur Zeit städtischer Gesundheitsbeamter, war mit den Mitgliedern des Gesundheitsrathes nach der damaligen Quarantaine (dem jetzigen Blatternhospital) an der Iron Mountain Bahn gefahren, der Zug entgleiste, und während die Uebrigen mit leichten Contusionen davongekommen waren, hatte er tödtliche Ver-

letzungen erhalten. Er war sehr beliebt und der Gatte von Eberhard Anheuser's ältester Tochter gewesen. Sein unmittelbarer Amtsnachfolger war Doktor Stelzleni, der nach Niederlegen seiner Stelle beim Gesundheitsamt sich im nördlichen Stadttheil eine ergiebige Praxis gründete, die er bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode ausübte. 1861 starb Doktor Baer, der zugleich eine Apotheke besaß; dieselbe befand sich auf der Westseite der südlichen zweiten, nahe der Elm Straße, neben der Wirthschaft zur Traube. Zu den Zeiten des Knownothing-Mayors King durften die Wirthe Sonntags nicht offen halten, aber durch einen schmalen Gang neben der Apotheke gelangten alle Durstigen in die von vorn unzugängliche Traube, woraus ersichtlich, daß schon lange vor den Prohibitionszeiten von Jowa und Kansas der Apotheker auf Seiten der durstigen Menschheit und der unbeschränkten persönlichen Freiheit stand. Mit Doktor Baer schied außer dem guten Arzte auch ein trefflicher Gesellschafter aus dem Leben.

Im vorgerückten Alter starb Doktor Carl Rösch zu Anfang der sechziger Jahre, der mit seinem etwas zurückhaltenden Wesen große Freundlichkeit für seine Patienten verband. St. Louis war damals weit weniger ausgedehnt; westlich von der vierzehnten Straße wohnten nur wenige deutsche Familien, und selbst Aerzte mit großer Praxis konnten noch ohne Pferd und Wagen fertig werden. So konnte man den Doktor Rösch, gleich anderen seiner Collegen, bei Wind und Wetter durch die Straßen eilen sehen. Den Anstrengungen seines Berufes erlag im zweiten Drittel der sechziger Jahre der noch junge Doktor John Lebrecht. Derselbe war Assistent des Doktor Pope, des Gründers des St. Louis Medical College, gewesen, hatte in dessen Clinik große Erfahrung erlangt und war nach seiner Rückkehr aus dem Felde einer der vielbeschäftigsten Aerzte der Stadt geworden; aber leider hatte seine Gesundheit durch die Strapazen des Krieges so empfindlich gelitten, daß ein früher Tod die Folge war. Dem kleinen, lebhaften Manne war keine Stunde in der Nacht zu spät, wenn es galt, an ein Krankenbett zu eilen, und kein Weg zu weit, um auch dort Hilfe zu bringen, wo er keinen Lohn zu erwarten hatte. Eine gleichfalls sehr umfangreiche Praxis besaß der mehrere Jahre vorher aus dem Leben geschiedene alte Doktor Baumgarten, der bis

zur Mitte der fünfziger Jahre Besitzer einer Apotheke an der Market, zwischen der achten uud neunten Straße, und als Arzt, wie als Mensch gleich hochgeschätzt war.

Im südlichen Stadttheile starben in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre drei sehr bekannte deutsche Aerzte: der außerordentlich stark beschäftigte und sehr geschickte Doktor Fritz Hauck (ein jüngerer Bruder des vor zehn Jahren aus dem Leben geschiedenen Dr. Carl Hauck), der von Gesundheit zu strotzen schien, und der sich ebenfalls einer guten Praxis erfreuende Dr. Fritz starben im kräftigsten Mannesalter, einen großen Kreis von Freunden zurücklassend. Etwas mehr bei Jahren war ihr Kollege Dr. Dorn, dessen ruhige Freundlichkeit noch Vielen in Erinnerung sein wird; er war der Gatte der langjährigen Lehrerin und ein Schwager des Advokaten Fritz und des ehemaligen Richters Louis Gottschalk.

Doktor L. Beck, der 1862 aus Europa hierhergekommen war, darf mit Recht einer der liebenswürdigsten Aerzte genannt werden, die wir noch in unserer Mitte gehabt; er hatte als junger Arzt den Krimkrieg auf russischer Seite mitgemacht und bei demselben nicht blos eine Schußwunde im rechten Bein, das in Folge dessen steif geworden war, sondern auch vom Czaren eine Medaille erhalten, die er bei besonderen Gelegenheiten im Knopfloch zu tragen pflegte. Aesthetiker, wie er es war, schwärmte er für Alles was Kunst hieß, besonders für Theater und Musik. Der deutschen Bühne widmete er ein so lebhaftes Interesse, daß er die Vorstellungen nicht nur auf's Regelmäßigste besuchte, sondern auch ein paar Jahre hindurch über dieselben sehr ausführliche Referate für die damals hier erscheinende „Volks-Zeitung" schrieb. Die Jünger und Jüngerinnen Thalien's besaßen in ihm einen warmen, theilnehmenden Freund, er war der offizielle Theaterarzt, und zwar ein vollständig unbesoldeter. Als großer Musikfreund verfehlte er selten ein gutes Conzert, und wenn im Lafayette Park am Donnerstag Nachmittag konzertirt wurde, stellte er sich pünktlich dazu ein und verließ den Park nicht früher, als bis er sicher war, jede Dame seiner Bekanntschaft, die dort promenirte, begrüßt und wenigstens auf ein paar Minuten zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gemacht zu haben. Doktor Beck war nämlich gegen Jedermann die Höflichkeit selbst. Damen gegenüber aber von der vollendetsten Galanterie und da-

bei ein ſo charmanter Unterhalter und von ſo beſcheidenem Weſen, daß, wer ihn näher kannte, ihn liebgewinnen mußte. In ſeiner äußeren Erſcheinung ſah er ſtets aus, wie „aus dem Ei gepellt", und in ſeiner Junggeſellen-Wohnung, die ihm zugleich zur Office diente, waltete jederzeit eine etwas pedantiſche Ordnung. Eine Schrulle hatte dieſer prächtige Menſch aber doch, und zwar eine ganz ſonderbare; ab und zu ließ er nämlich Aeußerungen fallen, die darauf hinausliefen, daß er ſich nur in einer wichtigen Miſſion auf dieſer Seite des Oceans befinde — als geheimer Emiſſär für die Wiederherſtellung des Königreichs Polen, und böſe Zungen behaupteten ſogar, er habe ſich eingeredet, ſelber zum einſtigen König jenes Reiches auserkoren zu ſein, eine böswillige Erfindung, die natürlich keiner ſeiner Freunde geglaubt hat. Er war höchſtens vierzig Jahre alt, als eine Art Typhus ihn in einer heißen Sommernacht, nach nur kurzem Krankſein, im Jahre 1869 hinwegraffte. In dem Begräbnißplatz der Familie des damaligen Theaterdirektors Kurth, wo auch Alfons und Roſine von Zerbonie ihre letzte Ruheſtätte gefunden haben, auf Pickert's Friedhofe, ward ihm ſein Grab bereitet, das noch immer von Freundeshänden mit friſchen Blumen geſchmückt zu werden pflegt.

Ein anderer enthuſiaſtiſcher Theaterfreund war der Doktor John Hartmann, ein Homöopath, der in der Börnſtein'ſchen Theaterzeit häufig Kritiken ſchrieb und ſpäter einmal an der Spitze eines Vereins ſtand, der die Gründung eines ſtändigen, deutſchen Theaters, das unter ſeinem Dache zugleich Club-, Vereins- und Conzert-Räumlichkeiten beherbergen ſollte, zum Zwecke hatte. Es war nicht des Doktor's Schuld, daß alle dieſe ſchönen Pläne unverwirklicht blieben. Bis 1870 war er Junggeſelle geblieben, in dieſem Jahre hatte er die ſiebzehnjährige Sarah Valentin, die nachmalige Sarah Hutzler-Kainz, geheirathet, aber Alter und noch viel mehr Lebensanſchauungen des Paares waren ſo ſehr verſchieden geweſen, daß ſich die Ehe durchaus nicht als eine glückliche erwies, und der Doktor froh war, nach auf gegenſeitiges Uebereinkommen erfolgte Scheidung ſeine letzten Lebensjahre (es waren ihrer nur wenige) wieder in Ruhe und Frieden als kinderloſer Ex-Ehemann verbringen zu können. Ein anderer alter, homöopathiſcher Arzt, der gleich dem Vorgenannten eine ausgezeichnete Praxis beſaß, Doktor Diet-

rich Luyties, war bei einer großen Zahl unſerer älteſten deutſchen Familien lange Jahre hindurch Hausarzt und ſehr beliebt, wenn er auch zuweilen ein wenig zu ängſtlich zu ſein pflegte. Ein dritter Homöopath, Doktor John Conzelmann, der nach dreißigjährigem Prakticiren vor ein paar Jahren ſtarb, hatte durch dieſe ganze Zeit an der vierzehnten und Carr Straße gewohnt und den betreffenden Diſtrikt wiederholt im Schulrath vertreten.

Während der fünfziger Jahre wohnte hier der alte Doktor Koch, der ſich von ſeinem berühmten Berliner Namensbruder wohl in Allem, namentlich aber auch dadurch unterſchied, daß während der Berliner Profeſſor ſich dem Entdecken der denkbar kleinſten, nur durch das Mikroskop wahrnehmbaren Organismen gewidmet hat, der St. Louiſer Namensvetter Jagd auf die Ueberreſte vorſündfluthlicher Mammuththiere gemacht und auch wirklich die Knochengerüſte zweier Maſtodons fand, weßhalb er im Volksmunde Maſtodon-Koch, ſpäterhin aber Golconda-Koch genannt wurde, weil er von hier nach Golconda (Illinois) überſiedelte, wo er im hohen Alter verſtorben iſt. Eines der von ihm ausgegrabenen Zeuglodon-Skelette war jahrelang in Wymann's Muſeum, Market Straße, dem Courthauſe gegenüber, zu ſehen; das zweite verkaufte Koch nach London, und er ſoll dafür ein ſchönes Stück Geld erhalten haben. Seine Forſchungen nach Megaterien und dergleichen Ungethümen, d. h. deren Ueberreſten, galten nämlich nicht ſo ſehr der Wiſſenſchaft, als den Dollars und Cents, und hierdurch unterſchied er ſich von ſeinem, vor einer Reihe von Jahren hier verſtorbenen Schwiegerſohne, dem Doktor Theodor Hilgard, der ſchon damit zufrieden war, wenn ihn ſeine ſehr beſchränkte Praxis in den Stand ſetzte, allerlei Gewürm ꝛc. zu ſammeln und mikroſkopiſche Unterſuchungen daran anzuſtellen. Sein beſonderes Steckenpferd war die Pflege ſeines Aquariums, vor dem er ſtundenlang ſitzen und das Thierleben in demſelben beobachten konnte.

Doktor Georg Bang war lange Zeit im ſüdlichen Stadttheil anſäßig geweſen und Mittte der ſechziger Jahre nach dem nördlichen übergeſiedelt, wo er nach einigen Jahren durch den Tod ſeiner Praxis entriſſen wurde. Ende der ſechziger Jahre ſtarb auch der wohlbekannte Doktor Petri.

Einen tüchtigen, wenn auch nur im kleineren Kreiſe bekannten

Arzt besaß St. Louis in Doktor Rimberger und ebenso in den Doktoren Hillegeist, dessen Praxis etwas umfangreicher war, und Hausmann, der seine Praxis, seines hohen Alters wegen, einige Zeit vor seinem Tode aufgegeben hatte. Doktor Bösewetter, der alte, liebenswürdige Herr, blieb dagegen bis kurz vor seinem Tode in seinem Berufe thätig; auch er zählte zu den besten Theaterfreunden. Der im Süden der Stadt wohlbekannte Doktor Spinzig, der in verhältnißmäßig jungen Jahren starb, bewegte sich zwar nicht viel in der Oeffentlichkeit, nahm dagegen an allen deutschen Bestrebungen lebhaften Antheil und vertrat auch einmal seine Ward im Schulrath. Der alte Doktor John Castelhuhn, der seine Praxis schon lange aufgegeben hatte, starb 1874 in San Francisco, wohin er nicht lange zuvor übergesiedelt war.

Doktor Hammer, der nach siebenundzwanzigjährigem Aufenthalte in St. Louis wieder nach Deutschland zurückkehrte, gehörte zu den bekanntesten, deutschen Aerzten und hätte auch einer der beliebtesten sein können, wenn sein excentrisches, rechthaberisches Wesen und seine Krakehlsucht dem nicht im Wege gestanden hätten. Er schien sich in der That nicht wohl zu fühlen, wenn er nicht mit Jemandem in Fehde liegen konnte, und es war ihm ganz gleich, ob dieser Jemand ein Berufscollege war oder nicht. Der Doktor war ein passionirter Nimrod, ein großer Musikfreund und Musikkenner, ein Cello- und noch besserer Skatspieler; es fehlte ihm aber oft an Mitspielern, denn wer ihn in der Grobheit nicht noch übertrumpfen konnte — und solche gab es nur sehr Wenige — konnte eben nicht mit ihm spielen. Hammer konnte aber, so unglaublich das klingen mag, zuweilen auch sehr liebenswürdig sein, wenn ihn gerade die Laune anwandelte oder er aus irgend einem Grunde es sein wollte; oft kam das indessen nicht vor. In seinem Berufe leistete er Ausgezeichnetes, besonders auf dem Gebiete der operativen Chirurgie, und seine Praxis war lange Zeit hindurch eine so umfangreiche, daß er sich 1877 in sehr behäbigen Verhältnissen in Wiesbaden niederließ, nachdem Tilden nicht Präsident geworden und des Doktors Aussichten auf einen Consuls-Posten in die Brüche gegangen waren. Zwei Jahre nach seinem Weggehen von hier starb er.

Zwei andere alte Aerzte waren die Doktoren Engelmann und

Wislizenus, die ungefähr zu gleicher Zeit hierhergekommen und unzertrennliche Freunde geblieben waren, bis der Erstere Anfangs der achtziger Jahre starb. Vier Jahrzehnte lang befanden sich ihre Wohnungen und Officen nur drei Blocks von einander entfernt, und da pflegten sie sich fast täglich zu sehen; häufig kam es bei diesen Besuchen zu Meinungsverschiedenheiten, die zu heftigen Disputen führten, welche nicht selten damit endeten, daß der Eine mit der Erklärung fortstürzte, nie wieder das Haus des Andern betreten zu wollen. Aber schon am nächsten oder spätestens am zweitnächsten Tage waren sie wieder beisammen, ein Herz und eine Seele, und der Disput war völlig vergessen — bis zum nächsten Male. Engelmann widmete sich mit Vorliebe der Botanik, Wislizenus der Wetterbeobachtung, und seine mehr als vierzig Jahre umfassenden, sorgfältigen Aufzeichnungen würden, in Buchform herausgegeben, gewiß von großem Werthe für Fachmänner sein. Während Engelmann, namentlich in jüngeren Jahren, wiederholt große Reisen unternahm, galt es Wislizenus als liebste Erholung, wenn er ab und zu einen Tag auf seiner ländlichen Besitzung an der Iron Mountain Bahn zubringen konnte. Er war so ganz und gar der deutsche Doktor von der alten Schule, womit nicht gesagt sein soll, daß er dem Neuen in der Wissenschaft unzugänglich war, aber seine sehr conservativ angelegte Natur ließ ihn doch dem Alten, das ihm das Bewährte war, gern treu bleiben. Er folgte in hohem Alter vor ein paar Jahren seinem Freunde in's Grab.

In dem vor dreizehn Jahren aus dem Leben geschiedenen Doktor Gebser verlor die Augenheilkunde einen ihrer hervorragendsten Vertreter und die Welt einen der liebenswürdigsten Männer, der durch sein anspruchloses, gegen Jedermann freundliches Wesen sich die Achtung und Verehrung Aller erwarb, die mit ihm in nähere Berührung traten. Er starb darum auch viel zu früh für die Wissenschaft und für seine Freunde. Ein anderer Augenarzt, Doktor Eduard Hasse, galt im Allgemeinen und wohl auch nicht mit Unrecht als ein Sonderling; wer ihn aber genauer kannte, entdeckte sehr bald seine guten Seiten, die mit seiner äußeren Schroffheit allerdings im Widerspruch standen.

Anfangs der achtziger Jahre starb Doktor Louis Bosse, der eine umfangreiche Praxis gehabt hatte. Der dem Leben ganz

plötzlich entriſſene Doktor Carl Hauck war mehr als drei Jahrzehnte hindurch einer der beſchäftigſten Aerzte und trotz ſeines etwas zurückhaltenden Weſens der außerordentlich beliebte Hausarzt bei vielen alten, deutſchen Familien. Er hatte eine einzige Leidenſchaft: ſeine Blumenliebhaberei, und ſein prächtiger Garten an der Ecke der neunten Straße und Morriſon Avenue legte deutliches Zeugniß von der ſorgſamen Pflege ab, die er ſeinen Lieblingen angedeihen ließ; beſonderen Werth legte er auf ſeine Cacteen, von denen er viele der ſeltenſten Varietäten beſaß. An ſeinem Sarge ſprach ſein Freund und College Guſtav Fiſcher, und ein Jahr ſpäter (Januar 1884) ſchied auch dieſer treffliche Arzt aus dem Leben. Ein Jahr zuvor hatte er ſeinen ſiebzigſten Geburtstag gefeiert, und zur Zeit ſeines Todes waren ſeine deutſchen Collegen, bei denen er in hoher Achtung ſtand, mit den Vorbereitungen für eine würdige Feier ſeines fünfzigjährigen Doktorjubiläums beſchäftigt. Am Krankenbette voll Theilnnahme war er auch ein höchſt liebenswürdiger Geſellſchafter, ein großer Literatur- und Kunſtfreund und enthuſiaſtiſcher Muſikliebhaber. Sein Hinſcheiden wurde vom geſammten Deutſchthum unſerer Stadt aufrichtig betrauert. In hohem Alter ſtarb 1884 Doktor Ferdinand W. Häußler, der nach dem Kriege, den er mitmachte, Clerk des Geſundheits-Rathes war. Ungefähr um dieſelbe Zeit ſtarb auch Doktor Eduard Roſe in ſehr vorgerückten Lebensjahren.

Im November 1888 erlag Doktor Georg J. Bernays den Folgen einer Blutvergiftung, die er ſich viele Jahre zuvor bei einer Operation zugezogen und die ihm ſeitdem unſägliche Schmerzen bereitet hatte. Mit ihm ſchied einer der ausgezeichnetſten unſerer Aerzte aus dem Leben, nachdem er (mit zwei Unterbrechungen) volle fünfunddreißig Jahre hier prakticirt hatte. Eine dieſer Unterbrechungen bildete ein mehrjähriger Aufenthalt in Heidelberg, wohin er Ende der ſechziger Jahre übergeſiedelt war; Eifer und Hingebung für ſeinen Beruf, in dem er ganz aufging, Pflichttreue und Umſicht gegenüber ſeinen Patienten charakteriſirten dieſen, bis wenige Tage vor ſeinem Ableben rührigen und thätigen Mann, der trotz ſeiner Jahre Tag und Nacht in jeder Art von Witterung dahin eilte, wohin ihn die Pflicht rief. Ein anderer alter St. Louiſer Arzt, der beſonders im ſüdlichen Stadttheil bekannte Doktor E. Seemann, ſtarb Ende der achtziger Jahre.

Im kräftigſten Mannesalter ſtarb Doktor Otto Greiner, der officielle Feſtredner des Liederkranz (in früheren Jahren des Arion) und der hieſigen Verbindung ehemaliger deutſcher Studenten. Eine tiefe und lange Narbe in ſeinem Geſicht, erzählte von Heidelberger Menſuren mit ſcharfen Klingen und ſo iſt er auch bis an ſein Ende immer ſchlagfertig geblieben. Doktor Auler, der mehrmals als Mitglied der Schulbehörde ſich als tüchtiger Vertreter des Deutſchthums bewährt hat, erreichte gleichfalls kein hohes Alter, und eben ſo wenig der durch ſein liebenswürdiges, beſcheidenes Weſen mit Recht beliebte Doktor Bierwirth, den die Grippe im Mai 1891 zum Opfer forderte. Doktor Oscar Blank, der beſonders durch ſeine „ſchwarze Medizinen" weit und breit bekannt geworden, und der hochbetagte Doktor Philipp Ewald ſind ebenfalls um dieſe Zeit aus dem Leben geſchieden. Ein in weiten Kreiſen bekannter Arzt war der, vor etwa drei Jahren in's Jenſeits abgerufene Doktor Nagel, der während ſeiner letzten Lebensjahre nur noch in den ihm beſonders befreundeten Familien der Praxis oblag und in ſeinem Tusculum am Lafayette Park der wohlverdienten Ruhe bei Büchern und Zeitſchriften pflegte, kein gutes Conzert unbeſucht ließ, dem deutſchen Theater ein lebhaftes Intereſſe entgegenbrachte und in jeder Geſellſchaft gern geſehen war. Der Letzte in der langen Reihe, die einen Zeitraum von über vierzig Jahren umfaßt, iſt Doktor John Hermann, der während eines Vierteljahrhunderts hier als einer der beliebteſten deutſchen Aerzte thätig, in zahlreichen Familien nicht blos der geſchätzte Hausarzt, ſondern auch ein treuer Freund und ſeinen Berufsgenoſſen ſtets ein liebenswürdiger College war; ſechs Jahre vor ſeinem Ableben hatte der bereits im hohen Alter Stehende eines Augenleidens halber ſeine Praxis aufgegeben, mehrere Jahre auf der anderen Seite des Oceans zugebracht und nach ſeiner Rückkehr abwechſelnd hier und in New York gelebt, wo er in 1892 ſtarb. Wenn beim Leſen des Vorſtehenden in Leſern und Leſerinnen die Erinnerung an den vielleicht lange ſchon dahingeſchiedenen Arzt und Freund, den Helfer und Tröſter in Stunden der Gefahr, wachgerufen wurde, dann iſt der Zweck dieſes Kapitels mehr als hinreichend erfüllt.

Die unabhängigen protestantischen Gemeinden.

Die erste deutsche kirchliche Vereinigung in St. Louis ist auf das Jahr 1834 zurückzuführen. Die Gemeinde war evangelisch und der Geistliche hieß Korndörffer, wie aus einem von ihm sorgsam geführten Verzeichniß der von ihm vollzogenen Trauungen und Taufen erhellt. Damals stand ein Methodisten Meetinghouse an der Ecke der vierten Straße und Washington Avenue und in diesem hielt die kleine, deutsche Gemeinde ihren Gottesdienst bis zum Jahre 1839, worauf sie in der Presbyterianerkirche an der vierten, nahe St. Charles Straße, Unterkunft fand. Korndörffer hatte 1836 in Pastor Wall einen Nachfolger erhalten, der vier Jahre später den Bau einer eigenen Kirche anbahnte. Dieselbe wurde an der Nordwestecke der siebenten Straße und Clark Avenue errichtet und im Sommer 1840 ihrem Zwecke übergeben, erhielt den Namen Evangelische Heilige Geist Kirche. Bei der Einweihung wirkte der kurz vorher durch Charles Balmer in's Leben gerufene Cäcilienverein, der aus Sängern und Sängerinnen bestand und ein Dilettantenorchester mit, die dann auch später ein Conzert gaben, dessen Ertrag für die Beschaffung einer Orgel verwendet wurde.

Meinungsverschiedenheiten zwischen einem Theile der Gemeinde und Pastor Wall führten indessen bald die Lostrennung einer Anzahl Mitglieder herbei, und es entstanden zwei evangelische Gemeinden: die von St. Marcus im südlichen und die von St. Petri im nördlichen Stadttheil. An Wall's Stelle wurde Friedrich Picker erwählt und der Name der Gemeinde, im Einklange mit den von ihr künftg zu befolgenden (und bis auf diesen Tag festgehaltenen) Principien in die der unabhängigen protstantischen Kirche zum heiligen Geist umgewandelt. Picker war ein überaus thätiger Mann von großer Energie und gewissenhaft darauf bedacht, nicht blos seine Pflicht zu erfüllen, sondern auch die Interessen der Gemeinde zu fördern, aber er lud sich noch nebenher allerlei Obliegenheiten auf, die Zeit und Mühe in Anspruch nahmen; es wurde ihm, und vielleicht nicht ohne Grund, der Vorwurf gemacht, daß er „zu viele Eisen im Feuer habe" und es entstand im Schooße seiner Gemeinde eine merkliche Unzufriedenheit, als deren Ausfluß

die Anstellung eines Hilfspredigers betrachtet werden darf, der ihm 1855 in der Person des Dr. Hugo Krebs beigegeben wurde. Der alte und der junge Pastor konnten sich nicht gut mit einander vertragen; was dreißig Jahre später Papst Leo und Reichskanzler Bismark gelungen — einen modus vivendi zu finden — konnten Picker und Krebs nicht fertig bringen und die Folge davon war, daß Ersterer sein Amt niederlegte und dem Letzteren das Feld überließ.

Die Gründung der unabhängigen Gemeinde war 1843 durch Annahme einer Constitution erfolgt, in welcher unter Anderem die jährliche Besoldung des Predigers auf dreihundert Dollars festgesetzt wurde. Es ist anzunehmen, daß dieses Gehalt im Laufe der Jahre nach und nach erhöht wurde, aber selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, würde Pastor Picker sich recht gut gestanden haben, denn es verging fast kein Tag ohne Trauung und Taufhandlungen, und es war nicht etwa blos die Stadt, die in dieser Beziehung ihr Möglichstes zur Vermehrung seiner Einnahmen that, vielmehr kamen die Hochzeiter und Täuflinge nebst Pathen aus weitem Umkreise zu ihm her, ihm eine reiche Ernte an Casualien einbringend.

Es ist gewiß nicht uninteressant, wenn hier wenigstens einige von denen genannt werden, die vor jetzt fünfzig Jahren durch ihre Unterschrift unter vorerwähnter Constitution Gründer der ersten unabhängigen, protestantischen Gemeinde wurden; es befinden sich unter der großen Zahl (zweihundertunddreißig) die Namen von Adam Conrad, Hy. Laumeier, O. Oeters, R. Ewald, Fr. Dings, J. F. Bergesch, John C. Vogel, J. C. H. D. Block, Henry Kaiser, Henry Marquard, Jakob Kurzeborn, Ferdinand Gottschalk, Jakob Blattner, Robert Barth, Wm. D'Oench, C. Ulrici, John Wolff, H. Lohmeyer, K Buschmann, Adam Petersen ꝛc.

Doktor Hugo Krebs übernahm das Amt des Predigers 1855, und als nach Ausbruch des Krieges in 1861 Tausende von St. Louiser Deutschen zur Erhaltung der Union zu den Fahnen eilten, schloß auch er sich ihnen an und rückte als Regimentsprediger mit in's Feld. Im Jahre 1866 fiel auch er der Cholera zum Opfer; wenige Stunden nach seiner Rückkehr vom Friedhofe, wohin ihn seine Pflicht gerufen hatte, ergriff ihn die schreckliche Krankheit und raffte

ihn im kräftigsten Mannesalter dahin. Wie arg die mit Recht gefürchtete Krankheit damals hier wüthete, beweist die Thatsache, daß auf dem Friedhofe der Gemeinde an einem einzigen Tage vierunddreißig Beerdigungen stattfanden.

Es war während der Amtszeit von Pastor Krebs, daß die Gemeinde den Bau eines Gotteshauses beschloß und in Ausführung brachte. Das aus Adolph Kehr, J. H. Fisse, Bergesch, Hetlage, Benz, Pellitz und Boll bestehende Committee entschied sich für die Südwestecke von achter und Walnut Straße, kaufte den Bauplatz für achttausend Dollars und verkaufte später die alte Kirche an der siebenten Straße, nachdem sie nahezu neunzehn Jahre lang ihrem Zwecke gedient hatte. Das Baucommittee bestand aus Krenning, Hetlage und Distelhorst. Im Herbst 1859 ward die neue Kirche unter angemessenen Feierlichkeiten eingeweiht, die Pastoren Krell und Eisenlohr von Cincinnati waren als Festprediger dazu eingeladen, und Musik und Gesang verherrlichten die Feier.

Im Jahre 1869 wurde J. G. Eberhard zum Pastor der Gemeinde erwählt, und damit wurde ihm ein reiches Feld für seine ersprießliche Wirksamkeit eröffnet. Mit eben so großer Arbeitskraft wie Ausdauer seines Amtes waltend, hat er sich von Anfang an mit seiner Gemeinde auf das Engste identificirt und mit allen seinen Kräften ihr zu nützen gesucht. So rief er bald nach seinem Amtsantritte einen Frauenverein in's Leben, der sich seitdem als ein sehr werthvolles Auxiliarium für die Interessen der Gemeinde erwiesen hat und dem wiederholte Verschönerungen im Innern der Kirche zu verdanken sind, wie er denn auch im Verlaufe der Zeit, wo immer es Noth that, auf mannigfache Weise, wie durch Errichten einer Suppenanstalt, Hülfe zu leisten bemüht war. Eine von dem Verein veranstaltete Fair, um welche sich außer der Gattin des Predigers die Damen Adams, Müller, Beschestobil, Kraft, Stark, Herche, Haffemeier, Waldecker, Winkelmeyer, Schmidt, Schlöbaum, Torlina, Strattmann, Pfeil, Oerters, Wißmann, Lahmann, Krenning, Haumeier, Schröder, Böhmer und Kerksiek besonders verdient machten, erzielte einen Ertrag von viertausend Dollars. Die Seele dieses ganzen Unternehmens, und sein Hauptleiter, war Pastor Eberhard selbst gewesen. Das Begehen seines fünfundzwanzigjährigen Jubiläums (1892) bot der Gemeinde willkom-

mene Gelegenheit zu ehrenden Auszeichnungen aller Art, und war für viele Amtsbrüder von nah und fern Anlaß, zur Theilnahme an der Feier hierherzukommen. Die Gemeinde selbst feierte 1884 ihr fünfzigjähriges Bestehen in würdiger Weise und das war, außer für viele Andere, ein Tag hoher Genugthuung für Franz H. Krending, der fünfundzwanzig Jahre lang das Amt des Präsidenten bekleidet hatte. Zur Zeit dieses Jubiläums gehörten der Gemeinde weit über zweihundert Familien, mit einer mindestens dreifach so großen Anzahl Communicanten an.

Eine zweite unabhängige, protestantische Gemeinde ward 1856 im nördlichen Stadttheile organisirt. Die erste Anregung hierzu gab Pastor Picker bald nach Niederlegung seiner Stellung an der alten Gemeinde. Die Gründer dieser zweiten Gemeinde waren Charles Meyer, John Gutberlet, A. Meinhold, W. Högemann, Frank Vogt, C. Picker, C. Heitmann und W. Hagemann. Meyer war der Präsident des aus diesen Männern gebildeten ersten Vorstandes; nach Meinhold's Ausscheiden trat an dessen Stelle Fred. Angelbeck, der bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Ableben mit unermüdlichem Eifer die Interessen der Gemeinde gewahrt und sich um ihr Gedeihen verdient gemacht hat. In der ersten Zeit ward der Gottesdienst in dem Saale des Mound Markthauses gehalten und dann die an der siebenten und Mound Straße stehende Presbyterianer Kirche für 4500 Dollars angekauft. Gleich in den ersten Monaten bildete sich zur Verschönerung des Gottesdienstes der Nordwestliche Gesangverein, der indessen in 1865 zu bestehen aufhörte. Sein prächtiges, seidenes Banner überließ er der Gemeinde, und es wird bei den Festen der Schuljugend regelmäßig im Zuge vorangetragen.

Nach drei Jahren gab Picker seine Stelle vorgerückten Alters wegen auf; zuerst folgte ihm Pastor Polster, der aber 1862 als Feldprediger in die Armee trat. Der nächste Prediger, Lepique, verblieb nur kurze Zeit, ebenso sein Nachfolger Lorentzen, der 1865 durch T. G. Gerber ersetzt wurde. Dieser häufige Predigerwechsel konnte begreiflicher Weise nur nachtheilig wirken, das Gedeihen der Gemeinde hemmen, wenn nicht gar hindern und die vorher gehegten Erwartungen gewaltig herabstimmen; dazu kam der Krieg mit seinen direkten, schlimmen Folgen und nicht weniger tief in alle

Verhältniſſe eingreifenden Nachwehen, und trotz alledem ließen die Mitglieder der jungen Vereinigung den Muth nicht ſinken, ſetzten vielmehr Alles daran, über große und kleine Widerwärtigkeiten hinwegzukommen, um der freien, proteſtantiſchen Richtung auch in Nord St. Louis eine dauernde Stätte zu ſichern. Beſonders war es der 1863 zum Präſidenten erwählte (vor einigen Jahren verſtorbene) W. Lehmann, der mit unerſchütterlichem Vertrauen ſich den Pflichten ſeiner Stellung widmete.

Die beſchränkten Räumlichkeiten in der Kirche an der ſiebenten Straße brachten 1867 den Entſchluß zur Reife, eine eigene Kirche von angemeſſener Größe zu errichten. Die Verwirklichung dieſer Abſicht ließ nicht lange auf ſich warten, an der Nordoſtecke der dreizehnten und Tyler Straße wurde ein paſſender Bauplatz käuflich erworben, im Juni 1868 der Grundſtein für die Kirche gelegt und deren Bau innerhalb Jahresfriſt vollendet, ſo daß ſie im Auguſt 1869 ihrer Beſtimmung übergeben werden konnte. Die frühere Kirche wurde verkauft, und die neue verurſachte, mit Einſchluß von Grund und Boden, einen Koſtenaufwand von 38,000 Dollars, wovon nahezu die Hälfte leihweiſe beſchafft werden mußte. Dieſe Verbindlichkeit, beträchtlich wie ſie war, wurde im Laufe der Zeit vornehmlich durch die unausgeſetzten Bemühungen von Herrn Blöbaum getilgt und ſpäter der Thurm fertig gebaut, neue Glocken angeſchafft und das Innere der Kirche durch Frescomalereien von der Hand des Malers Krüger verſchönert, auch ſeitdem eine neue Orgel angekauft.

Paſtor Röder, der 1873 Gerber's Nachfolger wurde, mußte Krankheits halber ſchon nach ein paar Monaten die Stelle niederlegen, die von da an M. Thomas inne hatte, bis im Jahre 1877 J. F. Jonas aus einer größeren Zahl von Bewerbern zum Prediger der Gemeinde erwählt wurde, welches Amt er ſeither in treulicher Pflichterfüllung, bei welcher ihm ein gut Theil Energie zu Statten kommt, bekleidet. Zur Zeit ſeiner Amtsübernahme hatte die Gemeinde nur neunundſechzig Mitglieder, doch nahm die Zahl ſtetig zu, und jetzt gehören ihr mehr als zweihundert Familien an; wenn dies auch nicht das alleinige Verdienſt des Paſtor Jonas iſt, muß ihm doch ſicherlich der Hauptantheil daran zugeſchrieben werden. Als Vorſitzer machten ſich nach einander F. W. Angelbeck,

C. W. Bramſch, W. Lehmann (von 1863 bis 1882), F. H. W. Krenning und H. Blöbaum um die Gemeinde verdient und als Sekretäre J. Gutberlet, C. W. Bramſch, H. Blöbaum, W. Milfeil, G. H. Hengelsberg, H. Pins, F. Krenning und J. D. Stegemann.

Als ein weſentlicher Faktor in dem Entwicklungsgange der Gemeinde muß der 1864 in's Leben gerufene Frauen-Verein bezeichnet werden. Derſelbe zählte anfänglich zweiunddreißig Mitglieder, nach einiger Zeit nur neunzehn, dann ſtieg die Zahl (1869) wieder auf einundneunzig, war 1877 auf achtundzwanzig zurückgegangen und hat gegenwärtig hundertundſechzehn. Abgeſehen von den regelmäßigen Beiträgen ſeiner Mitglieder hat der Frauenverein durch ſeine mannigfachen Bemühungen von Jahr zu Jahr ganz erhebliche Geldmittel aufgebracht, mit welchen er der Gemeinde immer von Neuem in der anerkennenswertheſten Weiſe materielle Hülfe geleiſtet hat. Die beſonders eifrigen Frauen, die namentlich in Sturm- und Drangperioden der Gemeinde zur Seite ſtanden, waren Frau Chas. Stürmann, Cath. Milges, Cath. Lehmann und Louiſe Hilker, von denen nur noch die Letztgenannte am Leben iſt. Die erſte Präſidentin war Frau Henriette Stoppelwerth. Ihr folgte Frau F. Vollmann. Fünf Jahre lang (von 1868 bis 1873) fungirte die Frau des Paſtors Gerber als Vorſitzerin; an ihre Stelle trat Frau C. Schröder, die ſich noch immer mit aller Hingebung den Intereſſen des Vereins widmet; ſeit 1879 ſteht Frau Jonas an ſeiner Spitze.

Das nur zu erklärliche Verlangen, die deutſche Sprache in der heranwachſenden Generation fortzuerhalten, war für die beiden unabhängigen Gemeinden ohne Zweifel die vorwiegende Veranlaſſung zur Gründung eigener Schulen; nebenher waltete dabei auch wohl der Wunſch vor, die Jugend nach deutſcher Methode unterrichtet zu ſehen, was in den öffentlichen Schulen natürlich nicht der Fall war. Die Heilige Geiſt Gemeinde eröffnete ſomit ſchon in den dreißiger Jahren eine Schule in ihrer erſten Kirche an der ſiebenten und Clark Avenue und errichtete 1845 eine zweite an elfter und Biddle Straße, für die ſie den Bauplatz von John O'Fallon erſtand. Zu dieſen beiden fügte ſie 1845 eine dritte für den ſüdlichen Stadttheil hinzu, die unter Aufſicht von Bruns,

Kortjohn, Brinkmann, Cordes und Buddecke an neunter Straße und Geyer Avenue erbaut wurde. Mit dem Bau der neuen Kirche, an achter und Walnut Straße, wurde die Schule des mittleren Distrikts selbstverständlich in dieselbe verlegt und für entsprechende Räumlichkeiten in dem Bauplan Vorsorge getroffen. Es soll nicht gerade behauptet werden, daß die Gemeinde sich mit den Schulen eine schlimme Ruthe aufgebunden habe, aber so viel steht fest, daß ihr dadurch mancherlei Sorgen und Verlegenheiten erwuchsen und zwischen dem Schulausschuß und den Lehrern nicht immer die schönste Harmonie herrschte. Nach der Einführung des deutschen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen ließ die Gemeinde zwei der ihrigen, die nördliche und die südliche, eingehen und nur die an achter und Walnut Straße fortbestehen. Von den Lehrern — und sie kamen und gingen wie in einem Taubenschlage — mögen hier einige genannt werden: Hardt, Bührle, Bartels, Remnitz, Rauchholz, Werz, Mettelmann, Seidel, Rebenack, Lücken, Schönfeld, Wolf, Gruner, Trexler, Obenhaus und Bräutigam.

Die nördliche Gemeinde unterhielt auch schon in ihrer ersten Kirche eine eigene Schule, die von durchschnittlich hundertundfünfzig Kindern besucht zu werden pflegte, welche Zahl sich nach der Uebersiedlung in die neuen, weit größeren Schulräume wahrscheinlich im Verhältniß zur Stärke der Gemeinde vermehrt haben würde, hätte nicht auch hier die Aufnahme des deutschen Unterrichts in den Lehrplan der städtischen Schulen ihre Wirkung geäußert und nach und nach die Verminderung der Klassen veranlaßt. Von den Lehrern, die im Laufe der Jahre dort mit gutem Erfolge gewirkt haben, sind besonders zu erwähnen: Werz, Wetteroth, Herzog, Jäschke, Knickmeyer, Wettle, Damen u. s. w. Seit Jahren werden nur noch zwei Klassen in Gang erhalten.

Von den Gründern dieser beiden Gemeinden sind nur noch sehr wenige am Leben, aber ihre Namen sind keineswegs nur auf den Gedenksteinen an ihren Gräbern auf den beiden Friedhöfen an der Gravois Road zu lesen, sondern in bleibender Erinnerung bei der Generation, die ihnen bereits gefolgt ist, und die Tradition wird ihre Namen sicherlich auch den später kommenden Geschlechtern überliefern.

Die älteſten deutſchen kirchlichen Organiſationen.

Die älteſte deutſche evangeliſche, oder auch oft „unirt" genannte Anſiedlung war das jetzt nur noch wenigen bekannte Gravois Settlement, welches aber nicht direkt an der jetzigen Gravois Road gelegen war, ſondern mehr öſtlich, und ungefähr zehn Meilen ſüdlich vom Courthauſe, unweit der Jefferſon Barracks. Das Gravois Settlement war Anfangs der dreißiger Jahre entſtanden und die unmittelbar zuvor eingewanderten Deutſchen, die ſich dort niedergelaſſen, hatten ſehr bald eine Kirchengemeinde gebildet, deren Prediger E. L. Nollau, ſpäter einer der bekannteſten, deutſchen Geiſtlichen von St. Louis wurde. Es iſt jetzt gerade fünfzig Jahre her, daß durch Abzweigung oder richtiger Lostrennung von der in 1834 gegründeten Heiligen Geiſt Gemeinde zwei andere evangeliſche Gemeinden in's Leben gerufen wurden, zu denen im Laufe der Zeit hier noch viele andere getreten ſind. Als nämlich Paſtor Wall nach ſiebenjähriger Amtsführung auf Grund von Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen ihm und einem Theile der vorgenannten Gemeinde ſeine Stellung niedergelegt hatte, traten etwa ſiebenzig bis achtzig der Mitglieder aus und mit Hülfe dieſer ſeiner Anhänger, welchen ſich bald weitere zugeſellten, entſtanden 1843 eine ſüdliche und eine nördliche Gemeinde. Die erſtere, die von St. Marcus, errichtete an der Stelle, an der ſie jetzt eine große Kirche beſitzt, (es iſt die Nordweſtecke von Jackſon und Soulard Straße) zuerſt ein ſehr beſcheidenes, kleines Haus, das für Kirchen- und Schulzwecke dienen mußte, und die St. Petri Gemeinde hatte ihre erſte Kirche an der Ecke von ſechſter Straße und Franklin Avenue.

Urſprünglich war das Eigenthum der beiden Gemeinden ein gemeinſchaftliches, und durch eine Reihe von Jahren predigten die Paſtoren Wall, Nollau, Cavizel, Ries und Baltzer abwechſelnd in beiden Kirchen. Die neue, geräumige Petri Kirche, an der Ecke von vierzehnter und Carr Straße, wurde ſchon im Jahre 1850 erbaut. Während ſeiner vieljährigen Wirkſamkeit an dieſer Kirche gründete Paſtor E. L. Nollau zwei Wohlthätigkeitsanſtalten, die ſeinen Namen in dauernder, ehrender Erinnerung erhalten werden: Das Barmherzige Samariter Hoſpital, jetzt an der Jefferſon

Avenue und O'Fallon Straße, wurde im Jahre 1858 gegründet, und zwar in ſehr beſcheidener Weiſe, in etlichen Zimmern unweit der Petri Kirche. Namentlich unter den zu der Zeit in großer Anzahl ankommenden Einwanderern befanden ſich oft ledige, die durch den Klimawechſel erkrankten, dann nur Koſthäuſer zur Verpflegung hatten, und ſo war ein deutſches Hoſpital, in welchem Kranke ohne Unterſchied der Confeſſion aufgenommen wurden, ein wirkliches Bedürfniß. Bereits nach etlichen Jahren hatte der Gründer ſo viel Hülfe, daß das jetzige Gebäude errichtet wurde, welches im Laufe der Zeit vergrößert und mit paſſenden Einrichtungen verbeſſert ward. Außer Patienten beiderlei Geſchlechts ſind gegenwärtig daſelbſt eine Anzahl Invaliden und Altersſchwache, und wirkt die Anſtalt in mehrfacher Hinſicht ſegensreich. Die andere von Paſtor Nollau gegründete Wohlthätigkeitsanſtalt iſt die überall bekannte deutſche proteſtantiſche Waiſenheimath, an der St. Charles Rock Road, in welcher ſchon Tauſende von Kindern erzogen ſind, und augenblicklich gegen 300 Waiſen und Halbwaiſen verpflegt und geſchult werden. Dieſen beiden Anſtalten hat ſich der Gründer bis an das Ende ſeines Lebens mit raſtloſer Energie gewidmet, und ihr Gedeihen ihm ſehr am Herzen gelegen. Sein Ende für dieſes Leben kam aber eher, als erwartet, und zwar am 20. Februar 1869, in noch nicht vollendetem ſechzigſten Lebensjahre. Es mag hier Erwähnung finden, daß zwei Söhne Nollau's, zuerſt Johannes und nach ihm Louis Nollau in den letzten Jahren als die Paſtoren an die Marcus Kirche berufen wurden und der Letztere das Amt gegenwärtig bekleidet. Seine nächſten Nachfolger an der Petri Kirche waren die Prediger Röder und Roos.

In demſelben Jahre, in welchem Paſtor Wall nach langjähriger Thätigkeit an der St. Marcus Gemeinde ſtarb (1867), wurde deren neues Gotteshaus vollendet und eingeweiht. Es iſt durchaus kein impoſanter Bau, enthält aber hinreichenden Raum für die zahlreiche Gemeinde, und die im Erdgeſchoß befindliche, aus mehreren Klaſſen beſtehende Schule. Nach Wall's Ableben war Paſtor Braſchler acht Jahre lang Inhaber des Amtes, worauf er es niederlegte, um die Predigerſtelle an der Matthäus Kirche (ſüdliche ſiebente Straße und Cave Avenue) anzunehmen.

Die drittälteſte der hieſigen, zur evangeliſchen Synode von Nordamerika gehörende Kirche iſt die von St. Paul, die 1848 an der Oſtſeite der ſüdlichen neunten Straße, zwiſchen Lafayette und Geyer Avenue, erbaut wurde. Der erſte Prediger war Paſtor Baltzer (ſpäter in St. Charles), der lange Zeit das hier gedruckte Organ der Synode redigirte, ihm folgte der noch jetzt in Mehlville, unterhalb Carondelet, in voller Rüſtigkeit lebende Paſtor Will, der das Amt zehn Jahre hindurch bekleidete, dann Seybold und nach dieſem Dr. John, der nach fünfzehnjähriger Amtszeit nach Edwardsville, Illinois, berufen wurde. Die St. Johannis Kirche, an vierzehnter und Madiſon Straße, ward 1855 errichtet; es iſt ein ſehr geräumiges Gemeindegebäude — die Sitzungen der Synode wurden ſchon wiederholt dort gehalten — und das dahinter ſtehende Schulhaus kann über fünfhundert Schüler beherbergen. Die Friedens Gemeinde wurde 1855 durch Paſtor J. M. Kopf gegründet, der ſeitdem ununterbrochen an derſelben thätig geblieben; ſie beſaß zuerſt keine eigene Kirche, ſondern hielt ihren Gottesdienſt in einer Presbyterianerkirche, hoch oben im nördlichen Stadttheil, zog aber ſchon nach zwei Jahren in das von ihr gebaute ſchöne Gotteshaus, an der dreizehnten Straße und Newhouſe Avenue.

Die unabläſſigen Anfeindungen, welche die Anhänger der Augsburgiſchen Confeſſion in ihrer urſprünglichen Faſſung zu erdulden hatten, die Hinderniſſe, die man den Bekennern derſelben in der Ausübung ihrer Andacht in den Weg legte, waren in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre beſonders in den ſächſiſchen Landen ſo drückend geworden, daß ſich viele der dort lebenden Alt-Lutheraner (wie man ſie früher zu nennen pflegte) zum Auswandern entſchloſſen. Die Vereinigten Staaten boten ihnen eine neue Heimath, in welcher ſie keinerlei Beſchränkung auf dem Gebiete der religiöſen Freiheit zu befürchten brauchten, und ſo wandten ſie ſich nach dieſem Lande und ſpeciell nach Miſſouri, wo ſie im Winter von 1838 auf 1839 eintrafen und ſich theils in St. Louis, theils in Perry County niederließen, in welch' letzterer Gegend ſie das Städchen Altenburg gründeten. Bald nach ihrer Ankunft hier ſetzten ſie ſich mit dem Vorſtande der Episcopal Chriſt Kirche, die an der Ecke von fünfter und Cheſtnut Straße ſtand, in's Verneh-

men. Die unteren Räume in derſelben wurden ihnen ſofort zur Verfügung geſtellt, und drei Jahre lang hielten ſie dort regelmäßig ihren Gottesdienſt ab. In 1842 ſchritten ſie zum Bau einer Kirche, der noch im nämlichen Jahre ausgeführt wurde. Es war dies die Dreieinigkeitskirche an der Nordſeite der Lombard (jetzt Papin) Straße, zwiſchen dritter und vierter. Das ſehr einfache Gebäude diente ſeinem Zwecke dreiundzwanzig Jahre lang, worauf die Ueberſiedelung in die mit großem Koſtenaufwand errichteten Kirche an der Südweſtecke von achter Straße und Lafayette Avenue erfolgte. An der alten Kirche fungirte zuerſt Paſtor Hermann Walther, dann deſſen Bruder, C. F. W. Walther, der darauf an die Spitze der Synode von Miſſouri, Ohio u. a. St. trat und zugleich die Leitung des Concordia College übernahm, darnach Paſtor Fr. Wyneken und zuletzt Paſtor G. Schaller. Letzterer zog mit in die neue Kirche, an welcher er verblieb bis zum Profeſſor berufen; ihm folgte Paſtor Brauer für etliche Jahre, und jetzt ſteht Paſtor Otto Hanſer als Seelſorger daſelbſt.

Der weite Weg vom nördlichen Stadttheile zur Lombard Straße — Straßenbahnen gab es damals noch nicht — veranlaßte neben anderen Gründen im Jahre 1848 den Bau einer für den nördlichen Stadttheil bequemer gelegenen Kirche; ſie wurde an der Südoſtecke von elfter Straße und Franklin Avenue errichtet, war ein ſchmuckloſes Gebäude, das ſeinem Zwecke aber vollkommen entſprach und deſſen Zerſtörung durch eine Feuersbrunſt, im Dezember 1865, von der Gemeinde ſchwer empfunden wurde. Die Mauern waren ſo gut wie unverſehrt geblieben, ſo daß nach Herſtellung einer neuen Bedachung der Gottesdienſt nach wie vor darin gehalten werden konnte, was noch nahezu drei Jahre lang geſchah, während welcher Zeit an der Südweſtecke von ſechzehnter und Morgan Straße der Bauplatz für eine neue Immanuels Kirche käuflich erworben und dieſe, ſowie ein großes Schulhaus, dort aufgeführt wurde. Die Einweihung erfolgte im Jahre 1868, und es verdient wohl beſonderer Erwähnung, daß die Kirche eine Orgel beſitzt, die auf von hier ergangene Beſtellung in Merſeburg (Preußiſch-Sachſen) angefertigt wurde und ihr Erbauer hierher kam, um ihre Aufſtellung perſönlich zu überwachen. Der erſte Geiſtliche dieſer Gemeinde war Paſtor Ringhoff, und ſein Nachfolger Paſtor Bünger,

ein Schwager des Profeſſor Walther, und er bekleidete das Amt von 1869 bis zu ſeinem Ableben in 1882.

Eine dritte Gemeinde wurde 1858 im ſüdweſtlichen Stadttheile organiſirt, aber während der erſten neun Jahren beſaß ſie keine eigene Kirche, benützte vielmehr Räumlichkeiten in dem Concordia College, das im Jahre 1850 von Altenburg (Perry County) hierher verlegt und an der Jefferſon Avenue und Winnebago Straße errichtet worden war. Ihre Kirche (hl. Kreuz) baute ſie 1867 an Texas und Ohio Avenue und ſicherte durch den Bau eine Zierde für die Umgebung, grade ſowie die neuen Gebäulichkeiten des Concordia College zur Verſchönerung derſelben beigetragen haben.— Mehrere Gemeinden folgten mit der Zeit in andern Stadttheilen.

Die erſte deutſche Methodiſten Gemeinde in St. Louis datirt aus dem Jahre 1841 und ihr Gründer war L. S. Jacoby, der während der erſten zwei Jahre und auch ſpäter einmal als Prediger derſelben fungirte. Ihre Kirche wurde an der Waſh, zwiſchen der zehnten und elften Straße erbaut, und verblieb dort dreißig Jahre lang, worauf die geräumige, neue Kirche an der ſechzehnten und Waſh Straße an ihre Stelle trat. Der deutſche Theologe Dr. Wilhelm Naſt, deſſen Hauptwirkungskreis Ohio und ſpeciell Cincinnati war, kam in den vierziger Jahren im Intereſſe des Methodismus wiederholt nach Miſſouri und Illinois, in welchen beiden Staaten er gemeinſchaftlich mit Paſtor Jacoby unter der deutſchen Bevölkerung thätig und ſehr erfolgreich war. Eine zweite Kirche ward 1854 an der Ecke von dreizehnter und Benton Straße eröffnet. Im ſüdlichen Stadttheil trat Anfang der ſechziger Jahre eine deutſche Methodiſten Gemeinde zuſammen, die ſich ihr Gotteshaus an der Südweſtecke von achter und Soulard Straße baute. Mit jeder derſelben ſtanden von Anfang an Sonntagsſchulen in Verbindung, die von einer ſehr großen Zahl von Schülern beſucht werden.

Im Jahre 1857 wurde hier die erſte deutſche Gemeinde der Cumberland Presbyterianer in's Leben gerufen; es war ein winzig kleines Häuflein, das an Sonn- und Feiertagen ſich im oberen Stockwerk des Biddle Markthauſes verſammelte, wo Paſtor Friedrich Lack die Andachtsübungen leitete. Derſelbe wurde ſpäter in weiteren Kreiſen dadurch bekannt, daß er durch nahezu drei Jahrzehnte, bis zu ſeinem Tode, die Vertheilung der Unterſtützungen

von Seiten der Providentgesellschaft leitete. Eine eigene Kirche wurde Ende der fünfziger Jahre an vierzehnter und Chambers Straße errichtet und zwanzig Jahre lang benützt, worauf die Gemeinde nach zwanzigster Straße und Sullivan Avenue übersiedelte. Eine zweite solche Gemeinde entstand 1862 dadurch, daß der im Innern des Staates fungirende Pastor Landel sich gezwungen sah, vor den Guerillas nach St. Louis zu flüchten; er wurde der Gründer einer nur wenige Mitglieder zählenden Gemeinde, deren Kirche sich zuerst an achtzehnter und Montgomery Straße befand. Die deutsche Presbyterianergemeinde, an deren Spitze länger als ein Vierteljahrhundert der Pastor van der Lippe stand, und die ihre Kirche an der Ecke von zehnter und Rutger Straße hat, hielt ihren Gottesdienst während der ersten acht Jahre im Erdgeschoß der Kirche an fünfter und Walnut Straße, auf welcher Stelle das Temple Building steht.

Es war im Jahre 1840, als sich die erste katholische Gemeinde deutscher Zunge bildete. Während der ersten Jahre stellten ihr die Jesuitenväter ihre Kapelle an der Washington Avenue, zwischen der neunten und zehnten Straße, zur Verfügung. 1844 wurde an der Ecke der elften und Biddle Straße der Grundstein für die St. Josephs Kirche gelegt, deren Einweihung 1846 vor sich ging. Die Geistlichen dieser Gemeinde gehörten vom ersten Tage an zum Jesuitenorden, und es nahm nur wenige Jahre, bis sie in Bezug auf Umfang und Einfluß die meisten, wenn nicht alle übrigen katholischen Gemeinden der Stadt überflügelt hatte. Durch den 1865 vorgenommenen Um- und Neubau entstand sozusagen eine vollständig neue Kirche von gewaltigen Dimensionen — es haben über dreitausend Personen darin Platz — und reicher innerer Ausschmückung, so daß sie gleich der Peter und Pauls Kiche zu den Sehenswürdigkeiten von St. Louis zählt. Der Grund und Boden, auf welchem die Kirche und das daran stoßende Pfarrhaus stehen, war von Frau Anna Biddle der Gemeinde geschenkt worden. Der erste Rektor war P. Cotting, dem nach einander die P. P. Hofbauer, Seisl (der als Pfarrer in Washington, Mo., starb), Weber, Tschieder, Hagemann, Etten und Braun folgten.

Im Jahre 1844 war der Bau der Marien Kirche vollendet, die sich aber schon nach wenigen Jahren als zu klein für die damals in

ſtetem Wachsthum begriffene Gemeinde erwies, ſo daß Ende der fünfziger Jahre ein Anbau vorgenommen wurde, der ſie beträchtlich vergrößerte. Dem erſten Pfarrer, P. Fiſcher, folgte Generalvicar Melcher, der 1868 zum Biſchof von Greenbay in Wisconſin berufen wurde, worauf Generalvicar Mühlſiepen an ſeine Stelle trat, welcher jedoch nach kurzer Zeit wegen der ſich immer mehr häufenden Geſchäfte des Generalvicariats das Pfarramt niederlegte und deſſen ſeitherigen Inhaber, Pfarrer Färber, zum Nachfolger erhielt. Die Kirche und das zu ihr gehörende Schul- und Pfarrhaus, nebſt dem Wohnhauſe der den Unterricht ertheilenden Schweſtern von Notre Dame und einem Zweiggebäude der ſich der Krankenpflege widmenden Marienſchweſtern, nimmt nahezu die weſtliche Hälfte des Blocks an der dritten Straße, zwiſchen Cedar und Gratiot Straße ein.

Zu der 1845 an der neunten Straße und Park Avenue erbauten St. Vincents Kirche gehören deutſche und nichtdeutſche Mitglieder, und es wird aus dieſem Grunde Gottesdienſt in deutſcher und engliſcher Sprache gehalten. Die Geiſtlichen an derſelben gehören dem Lazariſtenorden an und Vater Uhland, der faſt dreißig Jahre an der Kirche wirkte und ein überaus toleranter Mann war, ſteht noch heute auch in nichtkatholiſchen Kreiſen im beſten Andenken. An der Knabenſchule unterrichten die Chriſtian Brothers, an der Mädchenſchule die St. Joſephs Schweſtern.

Die St. Peter und Pauls Gemeinde, deren Kirche mit Pfarr- und Schulhaus jetzt nahezu die ganze ſüdliche Hälfte des zwiſchen ſiebenter und achter Straße und Geyer und Allen Avenue liegenden Blocks einnimmt und zu den größten katholiſchen Kirchen der Stadt gehört, ward im Jahre 1848 gegründet. In der erſten Zeit genügte ein ſehr beſcheidener Bau an der ſiebenten Straße und Allen Avenue, an deſſen Stelle 1854 eine größere Kirche trat, die ſich aber im Laufe der Zeit als völlig unzureichend für die ſtetig zunehmende Gemeinde erwies, ſo daß Anfangs der ſiebziger Jahre mit einem Koſtenaufwande von zweimalhunderttauſend Dollars ein Gebäude aufgeführt wurde, das mit Recht als eine der ſchönſten Kirchenbauten unſerer Stadt gelten kann. Die Glasmalereien und Bildhauerarbeiten in dieſer Kirche ſtammen zum Theile von Münchener Künſtlern her. Bis 1858 ſtand Pfarrer Siegriſt an

der Spitze der Gemeinde, und seitdem wirkt an derselben Pfarrer Franz Goller mit seinen langjährigen Assistenten Rüsse und Groll. An der umfangreichen Gemeindeschule ertheilen die Schwestern von Notre Dame den Unterricht.

Schon im Jahre 1839 organisirte sich hier eine jüdische Gemeinde, die bis zum Jahre 1848 ihren Gottesdienst in einem Hause an der Carondelet Avenue hielt und von da an bis 1851 an der fünften Straße, einige Häuser nördlich von Washington Avenue. Im letztgenannten Jahre zog die United Hebrew Gemeinde in den von ihr erbauten Tempel an der Ostseite der sechsten, zwischen Locust und St. Charles Straße, wo sie bis zur Uebersiedlung in das von ihr 1880 an der Südostecke von einundzwanzigster und Olive Straße errichtete Gotteshaus verblieb. In den sechziger Jahren fungirten bei dieser Gemeinde die Rabbiner Vidaver und Kuttner, und seit Mitte der siebziger Jahre ist Rabbi Messing deren Seelsorger. 1840 bildete sich die Bnai El Gemeinde, deren Mitglieder fast ausschließlich im südlichen Stadttheil wohnen und überwiegend Deutschböhmen sind, weßhalb sie auch unter dem Namen der böhmischen Gemeinde bekannt ist. Einen eigenen Tempel baute sie in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre an der südlichen sechsten nahe Cerre Straße und kaufte 1875 die Presbyterianerkirche an der Chouteau Avenue und elfter Straße. Bis zur Mitte der sechziger Jahre war H. Kuttner ihr Rabbiner gewesen, worauf er eine Anstellung bei einer anderen Gemeinde angenommen hatte; an seine Stelle trat Rabbi Wolfenstein, und seit 1878 Rabbi Spitz. Mitglieder dieser beiden Gemeinden gründeten 1867 eine dritte auf der Basis mannigfacher Reformen; der von ihr erbaute Tempel (Share Emmeth Thore der Wahrheit) an siebzehnter und Pine Straße wurde im darauffolgenden Jahre eingeweiht; zuerst fungirte daran Dr. Sonneschein, jetzt Dr. Sale.

Die vorgenannten sind also die ältesten deutschen, religiösen Organisationen der Stadt; ihre Zahl hat sich seitdem vervierfacht, und in gleichem Verhältniß ist die Gesammtzahl der Kirchen gestiegen, von denen es zur Zeit über zweihundert und siebzig gibt. Brooklyn wird bekanntlich die Stadt der Kirchen genannt; aber es ist noch sehr fraglich, ob die Stadt des heiligen Ludwig jetzt nicht vielleicht mit größerem Rechte auf diese Bezeichnung Anspruch machen darf.

Die deutsche (Einwanderungs-) Gesellschaft von St. Louis.

Die Gesellschaft welche, unter dem vorstehenden Corporationsnamen fünfundzwanzig Jahre lang — von 1859 bis 1884 — bestanden hat, seit welcher Zeit derselbe in „Deutsche Gesellschaft von St. Louis" umgewandelt worden, ist die drittälteste Organisation dieser Art in den Vereinigten Staaten. Die Zusammengehörigkeit der Deutsch-Amerikaner, die sich in späteren Jahren durch Gründung von Gesang- und Turnvereinen, von Clubs und geselligen Verbindungen, von Berufs und fachmännischen Vereinigungen dokumentirt hat, hatte in früheren Zeiten vornehmlich durch das Entstehen von Kirchengemeinden Ausdruck gefunden, war aber außerdem noch auf einem anderen Gebiete bethätigt worden. Zuerst hatte sich in Philadelphia eine Gesellschaft gebildet, die sich die Aufgabe stellte,, aus Deutschland kommenden Einwanderern, die der Hülfe bedurften, solche zu leisten; dann war in New York eine Gesellschaft gegründet worden, um deutschen Einwanderern mit Rath und That beizustehen, und zu diesen beiden war im Jahre 1847 die St. Louiser Gesellschaft als dritte im Bunde getreten, denn sie hatte die gleichen Zwecke im Auge, die in den genannten zwei Großstädten des Ostens Anlaß zum Entstehen solcher Körperschaften gegeben.

Es ist leicht begreiflich, daß sich unter den Einwanderern, die im Hafen von New York oder von Philadelphia landeten, zu allen Zeiten eine größere oder geringere Anzahl befand, die materiellen Beistandes in der einen oder anderen Form benöthigte; nicht Wenige von ihnen betraten den Boden Amerikas nahezu oder ganz mittellos — von dem irrigen Glauben erfüllt, daß einem hier die gebratenen Tauben in den Mund flögen, und andere, die nicht mit völlig leeren Taschen kamen, wußten nicht was sie in dem fremden Lande beginnen sollten, so daß ihnen wenigstens mit gutem Rathe gedient werden mußte. St. Louis war nun zwar keine Hafenstadt im buchstäblichen Sinne des Wortes, aber schon von Mitte der dreißiger Jahre an ward Missouri das Ziel eines wenn auch nur kleinen Theils der deutschen Einwanderer, und als Ende der vierziger Jahre die Masseneinwanderung aus allen Gauen des alten

Vaterlandes einsetzte, erhielt auch St. Louis seinen vollen Antheil, und diejenigen, deren Reiseziel ein weiter westliches war, nahmen auch in diesem Falle ihren Weg vorzugsweise über unsere Stadt, da die überwiegende Mehrheit der damaligen Ankömmlinge, die diesem Theile des Westens zusteuerten, entweder via New Orleans und den Mississippi herauf, oder, wenn sie in einem der östlichen Häfen eingetroffen waren, von Pittsburgh oder Louisville aus zu Wasser hierher zu kommen pflegten.

Es war daher ein weiser Schritt, als schon im vorgenannten Jahre einige der geachtetsten und bekanntesten hiesigen Deutschen den Gedanken verwirklichten, zum Besten solcher deutschen Einwanderer, die des Beistandes bedürftig wären, eine Organisation zu schaffen, um sich derartiger Eingewanderter anzunehmen. Das heißt, ihnen Beschäftigung zu verschaffen, falls es ihnen an Mitteln zur Weiterreise fehlte, sie damit zu versehen, in Krankheitsfällen für sie zu sorgen, sie wenn nöthig mit Geld zu unterstützen, gegen Uebervortheilung zu schützen, eventuell ihre Rechte zu wahren u. s. w.

Nachdem die Gesellschaft bereits drei Jahre bestanden hatte, nahm die Staatsgesetzgebung von Missouri im Februar 1851 eine Akte an, mittelst welcher die Deutsche Gesellschaft von St. Louis — The German Society of St. Louis — als gesetzliche Körperschaft anerkannt wurde, und zwar mit den folgenden Inkorporatoren: John Wolf, Adolph Abeles, Thomas J. Meiers, Eduard Eggers, Henry W. Gempp, Andrew Krug, Charles Mügge, Louis Speck, und John C. Meyer. Das betreffende Gesetz wurde 1859 widerrufen und es trat ein anderes an seine Stelle, das den Namen in „Deutsche Einwanderer-Unterstützungs-Gesellschaft von St. Louis" — German Immigrant Aid Society of St. Louis — umänderte. In dieser neuen Akte sind als Inkorporatoren bezeichnet: Robert Hennig, Friedrich Bergesch, Julius Schrick, Gustav Müller, Arthur Olshausen, Wm. Stumpf, Gerhard Schrechmann, Georg Bremermann, Franz Wagner, Ferdinand Overstolz, Hermann Pause, Hermann H. Meier, Henry W. Dreckmann, John H. Niermeyer und U. F. W. Bentzen. Die Mittel, deren sie zur Erfüllung ihrer Zwecke bedurften, wurden durch die Beiträge der Mitglieder aufgebracht; dieselben betrugen eine lange Zeit hindurch jährlich vier

Dollars (Einzelne zahlten auch mehr), und außerdem wurden in den ersten Jahren wiederholt Theatervorstellungen, Conzerte und auch einmal ein Fest zum Besten der Casse der Gesellschaft veranstaltet.

Der erste Präsident war Jacob Tamm, und während der ersten zehn Jahre bekleidete Georg Reichard den Posten des Agenten, dessen Functionen im Einkassiren der Beiträge und der Verausgabung der als Unterstützungsgelder bewilligten Beträge, in Besorgen von Obdach, Vermittlung von Stellen für Arbeitsuchende ꝛc., bestanden. Beim Eintreffen der von New Orleans kommenmenden Boote, die Einwanderer brachten, hatte er besonders viel zu thun, denn die meisten von ihnen verstanden kein Wort von der Landessprache und so mußte er neben allem anderen auch sehr oft den Dolmetscher spielen, was übrigens seine Nachfolger in späteren Jahrzehnten gerade so zu thun hatten.

Im ersten Jahre des Krieges, in welchem auch hier Handel und Industrie mehr oder weniger brach lagen, war von nicht wenigen Mitgliedern eine Auflösung der Gesellschaft befürwortet worden, aber eine, in Folge dessen vom damaligen Verwaltungsrath erlassene Denkschrift hatte diesem Ansinnen prompt Einhalt gethan und die Verfasser derselben hatten die große Genugthuung, daß die darin ausgesprochenen prophetischen Worte hinsichtlich einer zu erwartenden Zunahme der Einwanderung aus Deutschland vollständig in Erfüllung gingen. Schon gegen Ende der Kriegsjahre, besonders aber nachdem sie vorüber, steigerte sich die Zahl der neuen Ankömmlinge ununterbrochen — in 1866 waren es deren nahezu sechstausend — und im Verhältniß hierzu mehrten sich die an die Gesellschaft gestellten Ansprüche, namentlich in Bezug auf das Versorgen Arbeitsloser mit Beschäftigung, und die Office, die sich in jener Zeit an der Elm Straße im Erdgeschoß des Tivoli befand, pflegte von Morgens bis Abends von Arbeitsuchenden umlagert zu werden.

In den Jahren 1866 bis 1869, war Isidor Busch Vorsitzer des Verwaltungsraths, und da er zur selben Zeit der Sekretär der vom Staate eingesetzten Einwanderungsbehörde war, leistete er in diesen beiden Aemtern der Sache der Einwanderung und ganz besonders der deutschen Gesellschaft die werthvollsten Dienste.

Im Jahre 1867 hatte sich die Zahl der Einwanderer noch mehr gesteigert, und im Winter auf 1868, in Folge des schlechten Geschäftsganges, hier wie anders wo, herrschte auch in unserer Stadt großer Nothstand; unter solchen Umständen wuchs die Zahl der Hülfesuchenden derartig, daß in 1868 über vierzehnhundert Personen Unterstützung erhielten. Es war daher gut, daß im Jahre zuvor der Beitrag der Mitglieder auf sechs Dollars jährlich erhöht worden war, obschon die daraus erwachsenden Einnahmen bei weitem nicht den Bedürfnissen gleich kamen. Damals, wie später, blieben bedauerlicher Weise alle Bemühungen für die Vermehrung der Mitgliederzahl fruchtlos; in jedem Jahresberichte klagte der Verwaltungsrath über die Gleichgültigkeit und Theilnahmslosigkeit, die sich gerade in den wohlhabenden deutschen Kreisen geltend mache, trotzdem die Gesellschaft mit den ihr zu Gebote stehenden, geringen Mitteln verhältnißmäßig sehr viel Gutes geleistet, aber alles Appelliren in dieser Richtung erwies sich als vergebens.

Ende 1871 waren die Anforderungen an die Gesellschaft durch den strengen Winter, und eine Menge im Herbst hier eingetroffener Einwanderer zu solchen Dimensionen gestiegen, daß die Direktoren den Vorsitzer Bush beauftragten, im Namen der Gesellschaft einen Aufruf an die deutsche Einwohnerschaft zu richten und unter Hinweis auf die herrschende Noth um Beihülfe zu bitten — ein solcher Aufruf konnte aber doch nicht in jedem Jahre ausgesandt werden — und in seinem Berichte für das Jahr 1872 nahm der Verwaltungsrath Anlaß, auf die jährlich größer werdende Zahl der Einwanderer und derer, die sich an die Gesellschaft wenden, und auf das Abnehmen der Mitglieder mit eben so klaren wie bittern Worten hinzuweisen. Im Jahre 1869 waren es dreihundertundzwölf, in 1873 nur zweihundertachtundsechzig gewesen; 1875 waren es zweihundertachtzig und 1883 hatte sich die Zahl nach und nach bis auf zweihundertsechzehn verringert.

Vom Jahre 1874 an begann die Einwanderung aus Deutschland sichtlich abzunehmen, da hingegen kamen umso mehr deutsche Zuzügler, die andere Staaten der Union verließen, um in Missouri oder weiter westlich, vornehmlich aber auch in Texas, eine neue Heimath zu suchen, und hierdurch ward die Thätigkeit der hiesigen Deutschen Gesellschaft, resp. ihrer Agentur, eine erheblich ver-

mehrte, aber nicht in der Vertheilung von Unterstützungen, sondern im Beschaffen von Arbeit und noch weit mehr in der Beförderung der Durchreisenden nach ihren Bestimmungsorten auf Kosten der Gesellschaft oder durch Erwirken ermäßigter Fahrpreise. In dieser letzteren Richtung ist auch in den folgenden Jahren und bis 1885, in welchem Jahre die Anstellung eines besoldeten Agenten für nicht länger gerechtfertigt erachtet wurde, sehr viel geschehen.

Unterm 26. Februar 1884 erwirkte die Gesellschaft unter den Gesetzen des Staates einen Freibrief, in welchem ihr Name in „Deutsche Gesellschaft von St. Louis" (German Society of St. Louis) umgewandelt wurde; als Incorporatoren und Direktoren sind in diesem Schriftstücke genannt: Eduard Breitenstein, Isidor Bush, Albert Fischer, C. R. Fritsch, L. Gottschalk, E. D. Kargau, Doktor H. Kinner, Arthur Olshausen, C. G. Rathmann, Chr. A. Stifel, A. W. Straub, Ch. H. Teichmann und H. T. Wilde. Die Zwecke der Gesellschaft verblieben unter diesem Charter die bisherigen, also ausschließlich auf die Unterstützung von Einwanderern beschränkt, und da die deutsche Einwanderung schon seit Jahren im Abnehmen begriffen blieb, fand sich der Verwaltungsrath bewogen, den Jahresbeitrag im Hinblick auf das verkleinerte Feld seines Wirkens auf einen nominellen Betrag (einen Dollar) zu reduziren,, nachdem die Zahl der Mitglieder sich schon vorher gewaltig verringert hatte. Das Vermögen der Gesellschaft, das durch eine ebenso sparsame wie praktische Verwaltung im Laufe der Zeit bis auf mehr als achttausend Dollars gestiegen ist, die in sicheren, zinstragenden Werthpapieren angelegt sind, ist niemals für die laufenden Ausgaben angerührt worden; es wurden vielmehr sowohl alle Unterstützungen, als auch die Verwaltungskosten aus den laufenden Einnahmen bestritten, und wenn dessenungeachtet mit so kleinen Mitteln so verhältnißmäßig viel geleistet wurde, dann gebührt denen, die das fertig gebracht, um so größere Anerkennung. Selbstverständlich können hier nicht Alle genannt werden, aber viele von ihnen haben sich durch ihre eifrige Thätigkeit im Interesse der Gesellschaft und der Einwanderer so große Verdienste erworben, daß ihrer doch besonders erwähnt werden muß. So hat zunächst Isidor Bush nahezu vierzig Jahre lang dem Direktorium angehört und mit Unterbrechungen wohl an

zwanzig Jahre den Vorsitz geführt; Arthur Olshausen war gleichfalls viele Jahre Präsident oder Schatzmeister und durch drei Jahrzehnte einer der Direktoren; F. S. Behrens war längere Zeit und C. R. Fritsch durch nahezu zwanzig Jahre Schatzmeister der Gesellschaft, und als Sekretäre haben J. H. Herter, Julius Conrad, W. C. Lange (der auch mehrmals Präsident war), Doktor H. Kinner, C. G. Rathmann und am Längsten H. T. Wilde fungirt, welch Letzterer auch einige Male zum Schatzmeister erwählt wurde; C. A. Stifel, eines der thätigsten Mitglieder, war wiederholt Präsident oder Vicepräsident, und Hermann Eisenhardt bekleidet seit ein paar Jahren das Präsidentenamt. Unter den Direktoren, die sich im Laufe der Jahre um die Gesellschaft besonders verdient gemacht haben, sind zu nennen: Adolph Kehr, Albert Fischer, C. H. Teichmann, A. W. Straub, R. Bösewetter, Fred. Laumann, C. Th. Uhlmann, L. J. Holthaus, M. Göttler, H. H. Biermann ꝛc. Als Agenten waren nach und nach der bereits erwähnte Georg Reichard, später Fr. Jäntsch, F. M. Schinkowsky, Rob. Leußler, Wm. Holz und Wm. Vogel thätig.

Eine vernünftige Erweiterung des Wirkungskreises der Gesellschaft wurde schon seit längerer Zeit von einigen Mitgliedern des Verwaltungsrathes der letzten Jahre angestrebt und schließlich auch herbeigeführt, indem unterm 16. Juni 1891 der Charter der Gesellschaft in Bezug auf deren Befugnisse dahin amendirt ward, daß nicht bloß Einwanderer, sondern auch andere, hülfsbedürftige und der Unterstützung würdige Personen in das Bereich ihres Wirkens gehören sollen, daß dieselben von Seiten der Gesellschaft in einem Altenheim oder Krankenhaus untergebracht oder mit Arzenei, ärztlicher Behandlung und sonstiger Pflege versehen und im Falle ihres Ablebens auf Kosten der Gesellschaft beerdigt oder durch Cremiren bestattet werden können, sowie es ferner der Gesellschaft freistehen soll, die Rechte solcher Personen bei Gericht zu wahren, und endlich noch auf anderen Gebieten der Wohlthätigkeit, wie auf dem der Wissenschaft und Erziehung fördernd einzugreifen. An die Stelle des früher so beschränkten ist somit ein angemessen erweitertes Thätigkeitsfeld getreten. Der gegenwärtige Verwaltungsrath besteht aus dem Präsidenten Hermann Eisenhardt, dem Vicepräsidenten Doktor H. Kinner, dem Sekretär und Schatzmeister August

Klaſſing und den Beiſitzern C. R. Fritſch, C. A. Stifel, Wm. Heinrichshofen und E. D. Kargau. Als die drittälteſte Deutſche Geſellſchaft im Lande wird ſie im Jahre 1897 ihr fünfzigjähriges Beſtehen zu feiern berechtigt ſein und es hoffentlich mit Genugthuung für alle Betheiligten begehen.

Die Freie Gemeinde von Nord St. Louis.

Keine der zahlreichen, deutſchen Organiſationen von St. Louis iſt auf der anderen Seite des Oceans, und zwar nicht blos in Deutſchland, ſo bekannt, wie die Freie Gemeinde von Nord St. Louis, und ſie iſt das namentlich dadurch geworden, daß der von ihr im Jahre 1869 zum allgemeinen Freidenker-Congreß in Neapel entſandte Vertreter, Carl Lüdeking, zu den hervorragendſten Mitgliedern dieſes Weltconvents zählte und für die von ihm herrührende und dort zur Geltung gebrachten Vorlagen nicht nur allſeitige Anerkennung erhielt, ſondern zugleich die Aufmerkſamkeit der Freidenkerkreiſe des Auslandes auf die Freie Gemeinde am Miſſiſſippi lenkte. Aber auch ſchon vorher hatten die Gleichgeſinnten im alten Vaterlande von dem Beſtehen dieſer Vereinigung im fernen Amerika gewußt, waren es doch die engeren Landsleute geweſen, die den freien Gedanken mit ſich über das Meer getragen und ihm in ihrer neuen Heimath die ſichere Stätte bereitet hatten, die er drüben lange Zeit nicht haben ſollte und nur nach ſchweren Kämpfen ſich erobert hat.

Es war ein kleines Häuflein freiſinniger Männer, das Ende der vierziger Jahre in Nord St. Louis (Bremen, wie es damals ausſchließlich genannt wurde) als „Freier-Männer-Verein“ zuſammentrat und dieſer iſt es, aus dem die nach und nach ſo groß gewordene freie Gemeinde hervorgegangen iſt. Der vorgenannte Verein war übrigens nur von ſehr kurzem Beſtande, aber faſt unmittelbar nach ſeiner Auflöſung bildete ſich ein neuer Verband unter dem Namen: „Deutſcher Schulverein und Freie Gemeinde von St. Louis und Bremen.“ Dieſe Bezeichnung beruhte darauf, daß der Bremen genannte Stadttheil in früheren Zeiten ein ganz ſelbſtſtändiges Gemeinweſen bildete, gerade ſo wie Carondelet bis zu ſeiner Vereinigung mit St. Louis. Mit ihrer Gründung, die im

Dezember 1850 erfolgte, erstand die erste freie Gemeinde in den Vereinigten Staaten und die Namen derer, die sie in's Leben riefen, verdienen sicherlich hier genannt zu werden; es waren F. Schulenburg, F. A. Gottschalk, F. Kerzinger, U. F. W. Bentzen, Eduard Eggers, C. Kleemann, Zurstraßen, Spannagel, Kurtzeborn, Tebbe, Rosenbaum und Kurlbaum. Der erste Anstoß zur Gründung des Schulvereins ging von Franz Schmidt (von Löwenberg in Schlesien) aus, der als einer der schlesischen Abgeordneten 1849 im Parlament in der Frankfurter Paulskirche gesessen hatte, mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart gezogen und dann nach Amerika gekommen war, um der strafrechtlichen Verfolgung zu entgehen, welche die wieder reaktionär gewordene preußische Regierung gegen die Mitglieder des Rumpfparlaments mit aller Strenge in's Werk setzte. Schmidt war unverweilt nach St. Louis gekommen, hatte hier eine Schule eröffnet, an der er mit großem Erfolg thätig war, bis ein unheilbares Brustleiden ihn 1853 seinem nützlichen Wirken entriß. Zum ersten Präsidenten war F. A. Gottschalk erwählt worden, welchem U. F. W. Bentzen als Sekretär treu zur Seite stand. Im darauffolgenden Jahre baute sich die Gemeinde bereits ein eigenes, wenn auch recht bescheidenes Heim, das indessen den Bedürfnissen bis auf Weiteres genügte. Es stand an der nördlichen vierzehnten, zwischen Herbert und Palm Straße, war ein einstöckiges Haus, das zwei Schulzimmer enthielt, und der zweistöckige Anbau diente als Wohnung des Sprechers, der zugleich den Unterricht in der oberen Klasse der Schule ertheilte. Für eine dritte Klasse wurde später durch Hinzufügen eines weiteren Zimmers Raum geschaffen. Zu Beginn besaß die Vereinigung fünfundsechzig Mitglieder.

Der Zweck des so geschaffenen Verbandes war in erster Reihe die Erziehung der Jugend durch angemessenen Schulunterricht, von dem jede Religionslehre ausgeschlossen sein soll und an deren Stelle die reine Moral und Sittenlehre zu treten hat. Der fernere Zweck war die Belehrung der Mitglieder und die Verbreitung der von den freien Gemeinden aufgestellten und festgehaltenen Grundsätze durch Vorträge in regelmäßigen Versammlungen, zu denen auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Von allen Dogmen frei ist das große und Hauptziel: das Schaffen eines neuen Menschen-

thums auf der Grundlage freien Denkens und eines philoſophiſchen Atheismus.

Eine förmliche, ſo zu ſagen offizielle Aufſtellung dieſer Prinzipien erfolgte 1852 nach der Ankunft des als Sprecher hierher berufenen, ehemaligen evangeliſchen Candidaten der Theologie und des Predigeramtes, Carl Lübeking, der nach mannigfachen Maßregelungen von Seiten der kirchlichen wie ſtaatlichen Behörden ſeiner heſſiſchen Heimath den Rücken gekehrt hatte und 1851 nach New York gekommen war, wo er zunächſt in einer Reihe von Vorträgen gerade diejenigen Anſichten entwickelt hatte, die ihn Amt und Brod gekoſtet und ſeine Auswanderung nach Amerika zur Folge gehabt hatten. Dieſe Vorträge waren in den New Yorker Zeitungen theils vollſtändig, theils in Auszügen veröffentlicht, und auf dieſe Weiſe auch hier bekannt geworden, und dieſem Umſtande war es hauptſächlich zuzuſchreiben, daß die Freie Gemeinde ſich mit ihm in Verbindung ſetzte, was ſeine Ueberſiedlung nach St. Louis herbeiführte. Wie ſehr willkommen ihm das hier gebotene Feld war, geht am beſten aus einigen Worten hervor, welche er in die Rede einflocht, die er bei der Einweihung der neuen Halle der Gemeinde (1867) hielt, als er ſagte: „Die anderthalb Jahre, die ich damals in dieſem Kreiſe verlebte, gehören zu den ſchönſten, weil fruchtbarſten und geiſtig anregendſten meines Lebens.“ (Zum beſſeren Verſtehen dieſer Aeußerung, muß bemerkt werden, daß Lübeking 1853 das Sprecheramt niederlegte, um ſich ganz und gar der Weiterführung der von Franz Schmidt errichteten Unterrichtsanſtalt zu widmen, der er bis 1856 vorſtand.) Er war bei ſeinem Hierherkommen ſehr freundlich aufgenommen worden, hatte im Schooße der Gemeinde durch ſeine Vorträge von Anfang an großen Enthuſiasmus geweckt, ſeine Begeiſterung für das Freidenkerthum hatte ſich unwillkürlich auf ſeine Zuhörer übertragen, und der von ihm in jener Zeit ausgehende Impuls war von nachhaltiger Wirkung geblieben. Während der Zeit, die er in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre in Dresden verbrachte, war Dr. Rudolph Döhn, der bald nach Ausbrechen des Krieges die Stelle eines Feldpredigers annahm, Sprecher der Gemeinde, aber kein Nachfolger Lübeking's, denn dazu gehörte weit mehr, als er zu leiſten vermocht hätte; vor Allem fehlte es ihm am Feuer der Begeiſterung, das in

dem äußerlich so kalt scheinenden Lüdeking hoch und mächtig loderte, und ihm bis an sein Ende innewohnte.

Ihren ersten Freibrief erwirkte die Freie Gemeinde 1857 beim Staatssekretariat in Jefferson City; in diesem Dokument sind als Incorporatoren die meisten der im Eingange genannten sechs Gründer verzeichnet. Ein neuer Freibrief wurde im Jahre 1884 ausgestellt, und in diesem sind die Vorstandsmitglieder Rud. W. Rammelkamp, B. Hoffmann, Aug. Hoffmann, G. Sessinghaus, W. Petersen, C. L. Salomon, H. Clarner, F. Forthmann und J. Teuteberg als Vertreter der Corporation angeführt. Dem Bunde der Freien Gemeinden von Nordamerika trat die hiesige 1859 mit achtzig Mitgliedern bei, und festigte dadurch ihre Zusammengehörigkeit mit den übrigen und die Solidarität der gemeinsamen Bestrebungen.

An die Wiederaufnahme seiner Wirksamkeit als Redner, wozu Lüdeking sich 1861 entschloß, wurde seinerseits die Bedingung geknüpft, daß er das Sprecheramt in officieller Form und mit Besoldung nicht wieder übernehme — er wollte eben nicht gebunden sein, war aber dessenungeachtet in Wort und Schrift nicht weniger thätig und auf die Förderung von Allem bedacht, was mit den freigemeindlichen Zielen im Einklang steht. Das stete Wachsen der Mitgliederzahl ist der deutlichste Beweis für den Erfolg seiner Vorträge.

Die Räumlichkeiten an der vierzehnten Straße hatten sich schon seit längerer Zeit als unzureichend erwiesen, und es ward daher in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die Errichtung eines angemessenen, großen Gebäudes beschlossen, und ohne Zögern zur Ausführung gebracht. Zu dem Ende wurde ein passendes Grundstück an der Dodier und zwanzigsten Straße, an St. Louis Place, gekauft, und auf demselben zuerst nur die nördliche Hälfte des unter dem Namen „Die Halle der Freien Gemeinde" bekannten Hauses erbaut. Dieser Theil des Baues wurde 1867 vollendet, und am 29. September desselben Jahres seiner Bestimmung übergeben, bei welchem Anlasse selbstverständlich Lüdeking die Festrede hielt, an deren Schlusse er das Freidenkerthum und die freien Gemeinden als ein Bollwerk der Consequenz, an dem alle Vermittlungsversuche zu Schanden werden, als einen untrüglichen Leuchtthurm der

Wahrheit, nach dem sich Alle wenden können, die noch auf dem Meer des Zweifels treiben, als einen starren Fels, an dem aller Obscurantismus zerschellen muß, als eine Freistätte der Vernunft und der Gerechtigkeit bezeichnet.

Die Einberufung eines im December 1869 in Rom zu haltenden ökumenischen Concils veranlaßte die Freidenker auf beiden Seiten des Oceans, als thatkräftigsten Protest gegen das Kirchenregiment und alles damit Zusammenhängende, zur nämlichen Zeit einen Convent anzuberaumen. Als Ort der Zusammenkunft der zu erwählenden Delegaten wurde Neapel bestimmt. Es war das Verdienst der hiesigen freien Gemeinde, daß Amerika bei diesem Freidenkercongreß eben so würdig wie kräftig vertreten war, denn kaum war die Einladung zur Betheiligung an demselben ergangen, da that sie auch schon die nöthigen Schritte zur Entsendung eines Delegaten. Sie veranstaltete in ihrer Halle eine öffentliche Versammlung, die außer ihren eigenen Mitgliedern auch von einer großen Zahl freisinniger Bürger (Deutschen nnd Anderen) besucht war; nachdem Lüdeking eine Ansprache gehalten, nahm Dr. Preetorius das Wort und legte der Versammlung die von ihm entworfenen Beschlüsse vor, welche die Absendung eines Repräsentanten nach Neapel motivirten, und Herrn Lüdeking als für diesen Zweck geeignetste Persönlichkeit in Vorschlag brachten. Diese Beschlüsse wurden mit großem Enthusiasmus auf- und einstimmig angenommen und Lüdeking auf der Stelle zum Delegaten ernannt. Die freien Gemeinden von New York, Philadelphia, Chicago, Sauk City und mehreren anderen nordamerikanischen Städten sandten ihm alsbald ihre Mandate, und so erschien er auf jenem Congreß als der Bevollmächtigte der Freidenker in den Ver. Staaten — eine Stellung, die ihm schon an und für sich Ansehen und Einfluß hätte geben müssen. Noch mehr aber thaten dies die von ihm ausgearbeiteten, umfangreichen Vorlagen, die von ihm gestellten Anträge und die zu deren Begründung gehaltenen Reden, so daß der St. Louiser Delegat als einer der hervorragendsten Theilnehmer am Convent betrachtet und sein Auftreten von Seiten der Presse mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Seinen ausführlichen Correspondenzen ließ er nach seiner Rückkehr einen mündlichen Bericht folgen, in Form einer längeren Rede, die er im Mai 1870 vor seinen Auftraggebern hielt.

In dem eben genannten Jahre trat eine wesentliche Veränderung in Bezug auf die Schulen der Freien Gemeinde ein. In diesem Jahre war bekanntlich in den hiesigen öffentlichen Schulen deutscher Sprachunterricht allgemein eingeführt worden, und damit fiel für die Gemeinde der Hauptgrund zum Aufrechterhalten ihrer eigenen Schule fort, die ja nicht wie die Schulen der Kirchengemeinden des Religionsunterrichts wegen, sondern gerade in gegentheiliger Absicht gegründet worden war. Die öffentliche, confessionslose, das heißt jedweden Unterricht auf dem Gebiete des Glaubens ausschließende Schule entspricht den Forderungen und Ansichten des Freidenkerthums vollständig, und darum beschloß die freie Gemeinde, ihre Schule eingehen zu lassen, nachdem die deutsche Sprache in den Lehrplan der öffentlichen Schulen aufgenommen worden war. Nahezu zwanzig Jahre hatte sie bestanden, und in diesem Zeitraume hatten verschiedene, recht tüchtige Lehrer an derselben unterrichtet. Der Verwaltungsrath der öffentlichen Schulen miethete die Schulräume und richtete darin die Dodier Schule ein, welcher Name späterhin in den der Blair-Zweigschule umgewandelt wurde.

Die Freie Gemeinde ist selbstverständlich keine Kirchengemeinschaft, unterscheidet sich vielmehr nach allen Richtungen von einer solchen, und somit würde der Satz mulier taceat in ecclesia (die Frau hat in der Kirche nichts zu sagen) unter keinen Umständen bei ihr Anwendung finden, aber es mag doch hier ausdrücklich erwähnt werden, daß die weiblichen Mitglieder der Gemeinde in derselben stimmberechtigt sind. Der getrennt und selbstständig wirkende, aber natürlich gemeinsame Ziele verfolgende Frauenverein hat von jeher eine rege, ersprießliche Thätigkeit für die Interessen der Gemeinde und die Sache der Humanität im Allgemeinen entwickelt, so zum Beispiel vor einer Reihe von Jahren eine Schule für weibliche Handarbeiten in's Leben gerufen, deren Besuch keineswegs auf die Kinder von Mitgliedern beschränkt ist und sehr viele Schülerinnen besitzt. Neben dieser besteht auch eine Zeichnenschule mit einer gleichfalls großen Anzahl von Schülern.

Die südliche Hälfte des Gebäudes wurde erst siebenzehn Jahre nach dem Bau der nördlichen hinzugefügt, und bei der Feier, die anläßlich der Vollendung des Baues stattfand, hielten die Herren

Lüdeking und Preetorius die Festreden. Alle Festlichkeiten der Freien Gemeinde pflegten stets durch die Mitwirkung des ihr affiliirten Freien Männerchors verschönt zu werden, der einer der regsamsten, hiesigen Gesangvereine ist; die von ihm gegebenen Conzerte und sonstigen Unterhaltungen finden in der Halle an der Dodier Straße statt, die auch von vielen anderen Vereinen und Gesellschaften in gleicher Weise benützt wird, und wodurch der Kasse der Freien Gemeinde, deren Finanzen von jeher mit großer Umsicht verwaltet worden, eine regelmäßige Nebeneinnahme erwächst. Als Beleg für diese gute Verwaltung mag hinzugefügt werden, daß sich ihr Vermögen auf dreißigtausend Dollars beläuft. Sie besitzt auch eine Bibliothek von einundzwanzighundert Bänden. Im Laufe der Zeit haben als Präsidenten fungirt: F. A. Gottschalk, U. F. W. Bentzen, F. H. Evers, K. Salomon, Chas. Temme, R. Rammelkamp, W. Peterson und Aug. Hoffmann. Sekretäre waren U. F. W. Bentzen, Georg Hoffmann, B. Hoffmann und H. Clarner. Dem Schatzmeister Aug. Hoffmann, der viele Jahre lang dieses Amt auf das Pflichtgetreueste verwaltete, folgte nach seiner Erwählung zum Präsidenten der gegenwärtige Inhaber des Postens.

Die officiellen Sprecher waren außer Lüdeking und Döhn: Moritz Würpel, J. Mettelmann und Engelmann. Nächst dem Erstgenannten hat Dr. Emil Preetorius häufiger als irgend einer der anderen Redner vor der Freien Gemeinde Vorträge und Ansprachen gehalten, so war er auch der Hauptredner bei der Feier, die fünfundzwanzig Jahre nach Erbauen der Halle gehalten ward. Schünemann-Pott, Fr. Schütz, Robert Reitzel, Frau Hedwig Henrich-Wilhelmi, Dr. Borck, Max Hempel, der nunmehr das Sprecheramt bekleidet, und Andere mehr hielten im Laufe der Jahre Vorträge vor diesem Zuhörerkreise.

Mit Recht darf wohl die Freie Gemeinde als der Mittelpunkt des geistigen Lebens in dem Theile der Stadt, in welchem sie die meisten Mitglieder besitzt, betrachtet werden; seit mehr als vier Jahrzehnten hat sie ununterbrochen an der Erfüllung der Aufgabe gearbeitet, die sie sich im Dienste des freien Gedankens, der Aufklärung, der Humanität und der Wahrung der Menschenrechte gestellt hat. Von ihren Gründern weilt wohl keiner mehr unter uns,

und auch Carl Lüdeking iſt bereits aus dem Leben geſchieden. Nach längerem Krankſein rief ihn der Tod am 22. März 1885, zu früh für die Seinen und für die Sache, die er ſein Leben lang verfochten, ab. Im Namen der Freien Gemeinde ſprach an ſeinem Sarge ſein langjähriger Freund und Geſinnungsgenoſſe Preetorius bei der einfachen, aber um ſo eindrucksvolleren Trauerfeier, die der Ueberführung der Leiche nach dem Crematorium in Lancaſter (das hieſige war damals noch nicht vollendet) vorausging, wohin ſie auf die ausdrückliche, teſtamentariſche Anordnung des eifrigen Befürworters der Feuerbeſtattung gebracht wurde.

Die Turnvereine.

Die Thatſache, daß St. Louis ſeit einer langen Reihe von Jahren immer und immer wieder zum Sitz der oberſten Behörde (Vorort) des Nordamerikaniſchen Turner-Bundes erwählt worden iſt, ſpricht deutlicher als alles Andere dafür, daß unſere Stadt, wenn auch nicht als die Wiege, ſo doch als die Hauptpflegeſtätte der Turnerei auf dieſer Seite des Oceans angeſehen wird — eine Auszeichnung, die im Hinblick auf die Zahl der hieſigen Turnvereine und deren Leiſtungen eben ſo berechtigt, wie wohl verdient iſt. Als hier der erſte Turnverein in's Leben gerufen wurde, gab es in den öſtlichen Staaten bereits einige wenige Verbindungen dieſer Art (in New York, Boſton, Philadelphia, Newark ꝛc.) und Cincinnati beſaß den erſten, in den Vereinigten Staaten gegründeten Turnverein, in der im November 1848 organiſirten „Turngemeinde." Der St. Louis Turnverein hat dagegen Anſpruch darauf, der älteſte im Weſten und in dieſem Landestheile mit gutem Beiſpiele vorangegangen zu ſein.

Schon in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre hatte der noch jetzt eben ſo hoch geachtet wie rüſtig in unſerer Mitte weilende, ſpätere Vorſitzer der County-Behörde und Chef einer der älteſten, hieſigen Geſchäftsfirmen, Charles Speck, es ſich angelegen ſein laſſen, hier einen Turnverein in's Leben zu rufen, aber erſt 1850 hatte er mit ſeinen dahinzielenden Bemühungen in ſo fern Erfolg, daß eine Anzahl junger Leute unter dem Vereinsnamen „Beſtre bung" zuſammentrat, um an Sonntagen durch Ballſchlagen, Exer-

ciren und Schwimmen den Körper zu ſtählen. Am 12. Mai genannten Jahres begannen ſie damit und ſchon am darauffolgenden 17. Juni entſtand aus dieſer kleinen Vereinigung der „St. Louis Turnverein", als deſſen Gründer C. Speck, Fr. Röver, C. B. Dieckriede, W. Moll, Geo. Meyer, Theo. Hildebrandt, John Bolland, Wm. Grahl, L. A. Bennet, Louis Barthels und Wm. Myer zu verzeichnen ſind. Zum Vorſitzer wurde Röver, zum Schriftführer Dieckriede, J. Bolland zum Schatzmeiſter und Speck zum Turnwart erwählt. In der erſten Zeit kam man in der Rheiniſchen Weinhalle zuſammen und die Zahl der Mitglieder nahm raſch zu, aber es fehlte an einem paſſenden Platze zum Turnen und mehr als vier Jahre hindurch führte der Verein ein förmliches Nomadenleben; während dieſer Zeit zog er nämlich zunächſt zum Drygoodshändler Degenau an der zweiten und Plum, dann an die Poplar, zwiſchen zweiter und dritter, von da in das vierte Stockwerk eines Frank P. Blair gehörenden Hauſes an der zweiten und Morgan und zuletzt nach der Collins Straße. Am 18. Mai 1851 feierte er ſein erſtes Stiftungsfeſt, bei dem ihm die deutſchen Jungfrauen eine prächtig geſtickte, weißſeidene Fahne zum Geſchenk machten. Im Dezember deſſelben Jahres trat der Verein dem Turnerbund bei, empfing kurz nachher den aus einem preußiſchen Kerker entflohenen Profeſſor Gottfried Kinkel und deſſen Befreier Carl Schurz als ſeine Gäſte, eröffnete im März 1852 unter Leitung von A. Stickels eine Turnſchule und hielt im Mai ein großes Feſt ab, zu welchem die Vereine von Belleville, Evansville, Quincy, Peoria, Louisville und Cincinnati ihre Vertreter ſandten.

Die Incorporirung des Vereins erfolgte im Winter von 1852 auf 1853; es war dies der erſte Turnverein, der in den Vereinigten Staaten Corporationsrechte erwarb und der Advokat D. M. Froſt erwirkte dieſelben. Zum Dank für ſeine Bemühungen brachten ihm die Turner vor ſeiner Wohnung, an der ſiebenten nahe St. Charles Straße, eine Serenade — es war ein bitterkalter Abend im Januar, und die Inſtrumente der Muſiker froren während des Blaſens buchſtäblich ein, ſo daß Froſt nach dem erſten Stück die ganze Geſellſchaft in ſein Haus einlud, wo die Poſaunen und Klappentrompeten durch Anwendung von altem Bourbon ſchnell zum Aufthauen gebracht wurden. Als man an jenem Abend

im Froſt'ſchen Hauſe ſo fröhlich beiſammen war, haben ſicherlich weder Wirth noch Gäſte eine Ahnung davon gehabt, daß ſie einmal in heftigem Zwieſpalt einander gegenüberſtehen würden. Es war dies nämlich derſelbe D. M. Froſt, der am 10. Mai 1861 den Oberbefehl in Camp Jackſon führte, bei deſſen Einnahme die Turner bekanntlich einen ſo hervorragenden Antheil genommen haben. Als Incorporatoren ſind in der von der Legislatur angenommenen Akte die Folgenden genannt: Chr. A. Stifel, Theo. Reif, Rob. Feuſtel, Alb. Jüngſt, Wm. Hirt, Otto Stickel, Hy. Schwedel und Fr. Beck.

Im November 1854 beſchloß der Verein, eine Turnhalle zu erbauen, und pachtete zu dem Zwecke den Platz an der zehnten, zwiſchen Market und Walnut Straße, auf welchem der Bau aufgeführt wurde — zuerſt nur ein Stockwerk, das den damaligen Bedürfniſſen genügte. Aber ſelbſt das war inſofern kein leichtes Unternehmen, als die damaligen Mitglieder, lauter junge Leute, durchaus nicht mit Glücksgütern geſegnet waren, dagegen beſaßen einige von ihnen das, was der Amerikaner spunk nennt, und dieſe gingen ohne Zagen an's Werk, um die für den Bau nöthigen Gelder durch den Verkauf von Actien, die nur zwei und ein halb Dollars koſteten, aufzubringen. Einige der Eifrigſten, denen das Erſtehen der erſten Turnhalle in unſerer Stadt zu verdanken iſt, waren Charles Speck und Chriſtoph A. Stifel; ferner waren in Verbindung hiermit beſonders thätig der vor Jahren verſtorbene Kunſtfärber Carl Vallat und unſer wohlbekannter Mitbürger Wm. Hirt. Erſt nach langen Jahren gelang es dem Turnverein, Dank den Bemühungen ſeines Mitgliedes Leo Raſſieur, auch die Bauſtelle käuflich zu erwerben, gegen deren Veräußerung der alte Schulmeiſter Elihu Shepard, dem der Grund und Boden faſt des ganzen Blocks gehörte, und ſpäter deſſen Erbin, Frau Barclay, ſich beharrlich geſträubt hatten.

Die Halle wurde am 13. Januar 1855 ihrer Beſtimmung übergeben und im ſelben Jahre mit der Anſchaffung einer Bibliothek begonnen, die im Laufe der Zeit bis auf mehr als 3,000 Bände angewachſen iſt. Um die nämliche Zeit wurde die Geſangsſection in's Leben gerufen, zu deren eifrigſten Förderern Emil Müller von Anfang an zählte, und der Ankauf eines Begräbniß-

Platzes für Turner, auf Picker's Friedhof, ward im nämlichen Jahre beschlossen. Der einstöckige Bau erwies sich jedoch bald als zu klein, und so wurde am 12. November 1855 der Grundstein zu dem Gebäude gelegt, das nach einer im Jahre 1858 vorgenommenen Vergrößerung so verblieben ist, wie es noch heute steht, unter dem Namen der Central-Turnhalle bekannt und mit dem St. Louiser Deutschthum in mehrfacher Hinsicht auf das Engste verknüpft ist. Im eben genannten Jahre hatte der Verein über fünfhundert Mitglieder, darunter neunzig nichtdeutsche; er war im steten Wachsen begriffen. Auf dem Gebiete des Turnens wie der geistigen Bestrebungen waltete die größte Regsamkeit, und in diesem Zustande des Blühens und Gedeihens ging es in den nächsten paar Jahren unverändert weiter — 1860 hatte St. Louis das Bundesturnfest zum schönsten Austrag gebracht — bis im Winter von 1860 auf 1861 die schwarzen Wolken am Horizont erschienen, die den Kriegsjahren vorausgingen. Gleich zu Beginn von 1861 nahmen die Turner entschieden Stellung zu den großen Fragen jener Zeit. Reck und Barren wurden beiseite geschoben, und statt der Turnübungen begann das Exercieren, und als es sich herausstellte, daß mit Ausnahme der Deutschen fast die ganze Bevölkerung im Staate es mit dem Süden hielt und ein großer Theil der nichtdeutschen Bewohner von St. Louis sich gleichfalls zu den Secessionisten hinneigte, da erklärte der St. Louis Turnverein durch klar und entschieden lautende Beschlüsse, die in einer Versammlung unter Vorsitz von G. A. Finkelnburg mit stürmischem Enthusiasmus angenommen wurden, daß seine Mitglieder treu zur Union stünden, für die Aufrechterhaltung der bestehenden Regierung und die Unzertrennlichkeit der Vereinigten Staaten einstehen, sie mit den Waffen in der Hand vertheidigen und Gut und Blut für sie hingeben wollen. Die Grabhügel auf mehr als einem Friedhofe bekunden, wie getreulich sie ihr Wort gehalten haben.

Lange vor dem Ausrücken der hier gebildeten Regimenter in's Feld schien die Turnhalle in eine Kaserne umgewandelt, und dies Gepräge behielt sie auch noch in den ersten Jahren des Krieges, während dessen ganzer Dauer das Turnen so gut wie eingestellt und ein Vertrauensausschuß mit der Wahrung der Interessen des Vereins betraut war. Von 1866 an kam Alles wieder in das ge-

wohnte Geleise zurück, wenn auch die Mitgliederzahl beträchtlich kleiner geworden war; aber sie hob sich nach und nach wieder, und obschon die von da an entstandenen anderen Turnvereine dem alten Verein gewaltig Abbruch thaten, besaß er 1880 doch wieder mehr als dreihundertundfünfzig Mitglieder, eine sehr stark besuchte Turnschule für Knaben und Mädchen und eine rührige Gesangsabtheilung.

Im Jahre 1889 übersiedelte der Verein in sein neues Gebäude an der Chouteau Avenue, das einschließlich Bauplatz und Einrichtung 54,000 Dollars gekostet hat; die alte Turnhalle an der zehnten Straße wird aber, so lange noch ein Stück von ihr stehen bleibt, einen Markstein in der Geschichte der amerikanischen Turnerei der Stadt St. Louis und des Staates Missouri — und mit gleichem Rechte in der Geschichte der republikanischen Partei — bilden.

Sprecher des Vereins waren unter andern C. A. Stifel, Hugo Gollmer, Leo Rassieur, G. A. Finkelnburg, Valentin Grimm, Arthur Dreifus und Henry Braun, welcher Letztere ein volles Jahrzehnt hindurch, von 1883 bis 1893, immer wieder erwählt wurde, was wohl der beste Beweis dafür ist, wie ausgezeichnet er den Pflichten seiner Stellung nachgekommen ist; im September 1892 wurde er zum Vorsitzer des Vorortes des Nordamerikanischen Turnerbundes erwählt, und bei der jüngsten Tagsatzung in Milwaukee erfolgte seine Wiederwahl. Als Turnlehrer fungirten: Albert Neusche, Hermann Schacht, Wilhelm Gehrmann, W. A. Stecher, und jetzt ist es Herman W. Ritter, der zugleich Turnlehrer an Tönsfeldt's Knabenerziehungs-Institut ist. Unter den Vielen, die sich im Laufe der Jahre um den Verein und um das Turnerwesen im Allgemeinen besonders hervorragende Verdienste erworben haben, steht der im Jahre 1889 verstorbene Hugo Gollmer obenan; er hat dem Verein als Sprecher, Schriftwart und mit besonderem Eifer durch lange Jahre als Bibliothekar gedient und seinen Namen für alle Zeit mit der deutsch-amerikanischen Turnerei unzertrennbar verbunden. Von gleichem Eifer erfüllt war und ist heute noch der gegenwärtige erste Turnwart, Mazzini Krüer, der diesen Posten mit kurzer Unterbrechung seit 1867 bekleidet, von 1882 bis 1889 auch Bezirksturnwart, und von 1867 bis 1870 Turnlehrer des Vereins war. Mit der Uebersiedlung in die neue Turnhalle,

die auf das Zweckmäßigste eingerichtet ist und den modernsten Anforderungen entspricht, vermehrte sich die Mitgliederzahl ganz außerordentlich, so daß sie jetzt bereits 965 beträgt, 112 aktive, 50 Alters- und 82 Damenklasse. Die Turnschule wird von 325 Knaben und 268 Mädchen besucht, und der Gesangssektion gehören 28 Sänger und dem Damenchor 45 Sängerinnen an. Die Beamten sind zur Zeit: Carl Adelmann erster und Wm. A. Stecher zweiter Sprecher; J. E. Cremer erster und Carl Retzer zweiter Schriftwart; M. Krüer erster und Geo. Kahle zweiter Turnwart; Jul. Friton, Schatzmeister; Hugo Herting, Cassirer; Wm. Soest, Zeugwart; F. J. Wippold, Bibliothekar; F. Rohlke ist Vorsitzer des geistigen Ausschusses.

Der St. Louis Turnverein ist bei allen Bundesfesten durch seine Leistungen würdig vertreten gewesen, und in allen Stücken den nach ihm hier entstandenen Vereinen als gutes Vorbild vorangegangen, so daß es schon darum angemessen erschien, ihn und seine Geschichte an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit zu widmen — ist er doch sozusagen der Stamm, dem sie entsprossen.

Der Süd St. Louis Turnverein ist der zweitälteste der hiesigen Vereine und seine Entstehungsgeschichte wie folgt: der St. Louis Turnverein hatte im Jahre 1865 es für angemessen erachtet, auch im südlichen Stadttheil eine Turnschule einzurichten, um der dortigen deutschen Jugend die wohlthätigen Wirkungen praktischen Turnens zu Theil werden zu lassen, da die Entfernung nach der (Central) Turnhalle, an zehnter nahe Market Straße, für die Knaben und Mädchen in Frenchtown eine zu große war, als daß man einen regelmäßigen Besuch des Unterrichts ihrerseits hätte erwarten dürfen. Aug. Krieckhaus, Chas. Speck und C. A. Stifel unterzogen sich der Aufgabe, die erforderlichen Mittel für den Bau und die Einrichtung einer Turnschule zusammenzubringen und erzielten so günstige Erfolge, daß es schon im Herbst desselben Jahres möglich wurde, ein, wenn auch nicht sehr großes, so doch zweckentsprechendes Gebäude, an der neunten und Julia Straße, welche letztere zwischen Carroll und Soulard liegt, zu errichten. Im Laufe der Zeit kamen diejenigen Mitglieder des alten Turnvereins, welche südlich von der Chouteau Avenue wohnten, auf den Gedanken, daß durch Gründung eines zweiten Vereins in ihrem Stadt-

theil es nicht blos für sie weit bequemer sein, sondern auch dem Turnwesen Vortheil erwachsen würde, obschon in Bezug auf letzteren Punkt früher große Meinungsverschiedenheit herrschte und man der Ansicht huldigte, daß ein Verein dem anderen Concurrenz machen und schaden würde. Die Erfahrung späterer Jahre hat das Irrige dieser Annahme zur Genüge bewiesen und St. Louis mit seinen zehn Turnvereinen ist der sprechendste Beleg dafür, daß mit dem Wachsen ihrer Zahl auch die Leistungen und Resultate sich steigern. Es entstand daher ein neuer Verein, indem am 12. September 1869 eine Anzahl Mitglieder des alten den Süd St. Louis Turnverein organisirten, der einer der blühendsten geworden ist. Die ersten Beamten waren folgende: Francis P. Becker erster und Jacob Von Gerichten zweiter Sprecher; John H. Kassing erster und C. Gattung zweiter Turnwart; F. C. P. Tiedemann protokollirender und J. C. Mohrstadt correspondirender Schriftwart; Frank H. Dietz erster und Hy. E. Vortriede zweiter Cassirer; Phil. Kaiser Zeugwart. Das Zustandekommen des Vereins ist hauptsächlich den Bemühungen von Francis P. Becker zuzuschreiben; er war sein erster Sprecher, wurde wiederholt zu diesem Amte gewählt und ließ sich das Wohl des Vereins unausgesetzt angelegen sein. Zur Zeit der Gründung waren es nur 52 Mitglieder, aber ihre Zahl vermehrte sich rasch, so daß größere Räumlichkeiten nöthig wurden; doch wurde der Bau einer neuen Turnhalle erst 1881 in Angriff genommen, nachdem schon einige Zeit vorher der Platz dafür — die Nordwestecke von zehnter und Carroll Straße — angekauft worden war. Das erforderliche Geld aufzubringen, war durchaus nichts leichtes, und darum mögen hier diejenigen genannt werden, die zu dem Ende ganz besonders thätig waren: F. P. Becker, F. C. P. Tiedemann, Wm. Mehrkens, Georg Löbs und Fred. Pfisterer. Am 15. Mai des eben genannten Jahres ward der Grundstein gelegt und das Gebäude ein Jahr später, am 6. Mai 1882, seiner Bestimmung übergeben. Dasselbe enthält nach vorne zwei und im hintern Theil vier Stockwerke, mißt hundertzwanzig bei fünfundachtzig Fuß und enthält außer den für das Turnen bestimmten Räumen einen großen, dreißig Fuß hohen Gesellschafts-Saal, in welchem sich eine Bühne befindet, verschiedene Nebenzimmer, Billiards und Kegelbahn, und bildet den Vereinigungspunkt des

Deutſchthums im betreffenden Stadttheil. Das Eigenthum des Vereins repräſentirt jetzt einen Geſammtwerth von über achtunddreißigtauſend Dollars.

Auf dem Felde turneriſcher Leiſtungen hat der Süd St. Louis Turnverein ſich von jeher ausgezeichnet und überhaupt ſich beſtrebt, Vater Jahn's Lehren und Grundſätze nach jeder Richtung zur Geltung zu bringen und ſo viel als möglich dem Nutzen, den das Turnen im Gefolge hat, weite Verbreitung zu geben. Gleich den andern Vereinen hatte auch er ſeiner Turnhalle eine Badeeinrichtung hinzugefügt und zwar war er der erſte, der auch für warme Bäder ſorgte — eine Einrichtung, die ohne Zweifel nun auch von den Uebrigen adoptirt werden wird und für deren allgemeine Einführung Theodor Klipſtein (vom Weſt St. Louis Turnverein) ſeit Jahren eifrig Propaganda gemacht hat.

Der Süd St. Louis Turnverein hat gegenwärtig 648 Mitglieder, eine ſtattliche Alters- und Damenklaſſe und unterhält eine außerordentlich zahlreich beſuchte Turnſchule. Den Unterricht leitet Turnlehrer Georg Wittich, der auch zugleich Superintendent des Turnens in den hieſigen, öffentlichen Schulen iſt. Folgende waren Sprecher des Vereins ſeit deſſen Gründung: Francis P. Becker, 12 Jahre; F. C. P. Tiedemann, 1 Jahr; Dr. Emil Seemann, 1 Jahr; Jacob Von Gerichten, 1 Jahr; Wm. Koken, 1 Jahr; Henry Lange, 8 Jahre. Die früheren Turnlehrer waren: Kaſſing, Mügge, Neuſche, Tönsfeldt, Biſſing, Rieken und Feldmann. Die jetzigen Beamten ſind: Hy. Lange erſter und Chas. Becker zweiter Sprecher; Hy. J. G. Meyer erſter und Phil. Steller zweiter Schriftführer; F. W. Heuer erſter und A. H. Brüggemann zweiter Kaſſirer. Vorſitzer des Vergnügungs-Comites: Jacob von Gerichten; des Turnraths: Louis Becker; des Finanz-Ausſchuſſes: Henry Plöhn; des Verwaltungsraths: Henry Troll.

Der Nord St. Louis Turnverein ging aus der Nord St. Louis Turnſchule hervor, die in Verbindung mit einem Kindergarten im Jahre 1868 von einigen wohlmeinenden deutſchen Familienvätern im betreffenden Stadttheile errichtet worden war. Der hieraus entſtandene Turnverein wurde am 15. Oktober 1870 organiſirt, und die Namen der Gründer ſind: L. Edw. Witte, Adam Schmid, John Schmid, Hermann Schmidt, Louis Ulrich,

Frank Brinkmann, Chas. E. Kircher, Julius Vogt, Tobias Spengler, Wm. Schreiber, Anthony Nacke, Chas. J. Dörr, Louis Hammer, Chas. Kohlberg, Aug. Allershauſen, Mathias Hermann und H. Schwartze. Die Turnübungen fanden zuerſt im Magwire Markthauſe ſtatt, dann in der Halle an Broadway und Bremen Avenue, die 1878 durch Feuer zerſtört wurde, worauf temporär ein Speicher und nach dieſem Kreienbaum's Kegelbahn benützt wurde. In 1879 beſchloß man die Errichtung einer eigenen Turnhalle. Das Baucomite, das dieſen Beſchluß zur Ausführung brachte, beſtand aus F. H. Brinkmann, L. E. Witte, L. W. Teuteberg, A. Häſeler, W. H. Indermark, H. Unrath, L. K. Hammer, A. Nacke und Hugo Münch. Die an der Ecke von vierzehnter und Salisbury Straße erbaute Turnhalle koſtete urſprünglich, den Bauplatz mit einbegriffen, etwas über 18,000 Dollars und ein ſpäter hinzugefügter Anbau weitere 11,000 Dollars, zuſammen alſo beinahe 30,000 Dollars, wozu dann noch die Ausgaben für die innere Einrichtung getreten ſind.

Bei ſeiner Gründung betrug die Zahl der Mitglieder ein rundes Hundert, wovon die Hälfte active waren; zur Zeit ſind es ſiebzig active und zweihundertundſechzig paſſive, die Altersriege hat vierundzwanzig und die Damenklaſſe dreißig Mitglieder, die Turnſchule wird von dreihundertundzehn Knaben und hundertunddreißig Mädchen beſucht. Der Verein beſitzt an der zwanzigſten Straße, zwiſchen Farrar und Bremen Avenue, einen hübſch eingerichteten und mit electriſchem Lichte verſehenen Sommer-Turnplatz, der von alten wie jungen Turnern gebührend gewürdigt wird. Seine Bibliothek iſt gegen ſechshundert Bände ſtark. Auch dieſer Verein hat zwei Kegelbahnen, die ſich im Erdgeſchoß unter der Halle befinden.

Folgende ſind die bisherigen Sprecher: L. Edw. Witte, Chas. E. Kircher, L. W. Teuteberg, Alb. H. Häſeler, Wm. Indermark, F. Brinkmann, L. K. Hammer, Anth. Nacke, Julius F. Vogt, J. J. Linck, Chas. J. Dörr, Chas. J. Trebus, Chas. Häſeler, Louis L. Kohlberg, und gegenwärtig bekleidet dieſe Stellung Chas. W. Steiner, der gleich vielen ſeiner Vorgänger die Sache der Turnerei und die Intereſſen des Vereins auf das Eifrigſte zu fördern bemüht iſt. Als Turnlehrer waren thätig:

Wm. Helmbold, Alb. Näuſche, Geo. Mügge, Ad. Riedel, Carl Bruck und jetzt iſt es F. W. Fröhlich. Von den Bundesturnfeſten hat auch der Nord St. Louis Turnverein im Laufe der Jahre verſchiedentliche Preiſe heimgebracht und überhaupt bei jeder Gelegenheit die lebhafteſte Thätigkeit in den mannigfachſten Richtungen an den Tag gelegt. Zu ſeinen gegenwärtigen Beamten zählen: Chas. W. Steiner erſter und Chas. O. Weber zweiter Sprecher, Chas. Geſcheid erſter und Arthur Weig zweiter Turnwart, A. J. Clabes corresp. und Geo. W. Freuger prot. Schriftwart; Kaſſenwarte: Fred. L. Steiner, Hy. Borgmann, Frank Brinkmann jr. Zeugwart iſt Walther Gaffron; Erwin Harchert erſter und Edwin Zettlage zweiter Bibliothekar.

In Nord St. Louis wurde die Turnerei durch die Gründung des Socialen Turnvereins noch weiter gefördert, die am erſten Oktober 1872 durch Charles, Wilhelm und Louis Wedig, Hy. Rau, F. Meßmer und J. Wiemann erfolgte. Klein, wie die Zahl dieſer geſinnungstüchtigen Männer, war auch der Anfang des Vereins, der ſeine Exiſtenz mit neun Mitgliedern begann. Die vorhandenen Mittel waren auch nicht groß, und man mußte ſich daher nach der Decke ſtrecken und turnte zuerſt im Parlor von Charles Wedig (neunzehnter und Montgomery Straße), wo das ganze Turngeräth in einer Reckſtange beſtand, die zwei Turner auf ihren Schultern hielten, während ein dritter daran übte, bis Turner Wiemann das erſte Reck anfertigte; im nächſten Jahre brannte der Parlor mit ſammt den wenigen Geräthen ab, und nun zog man an die fünfzehnte und Chambers Straße, aber nur unter freien Himmel, was im Sommer und Herbſt ja ganz gut ging; um aber im Winter turnen zu können, mußte man doch unter Dach zu kommen ſuchen, und miethete daher ein Zimmer an vierzehnter und Benton Straße, wo man indeſſen auch nicht lange blieb. Nach mehrmaligem Umziehen landete der junge Verein im Sturgeon Markthaus; hier wurde der erſte Turnlehrer angeſtellt und nach ein paar Jahren, im Hinblick auf die allmählich gewachſene Mitgliederzahl, der Bau einer eigenen Halle beſchloſſen, zu welchem Zwecke ſich ein Bauverein bildete, dem viele Mitglieder beitraten. Die Turnhalle wurde an der Ecke von dreizehnter und Monroe Straße erbaut, es waren 36,000 Dollars dazu erforderlich, die zum größten Theil

durch Aktienzeichnen aufgebracht wurden — der Turnverein selbst, der eine inkorporirte Körperschaft ist, besitzt gegenwärtig Aktien im Betrage von 16,000 Dollars — und mit dem Einzuge in das eigene Heim (1878) hatte das bis dahin geführte Nomadenleben ein Ende. Für das Wachsen und Gedeihen des Vereins sprechen die folgenden Zahlen deutlich genug; er begann, wie gesagt, mit neun Mitgliedern, und hat heute 411, nämlich 60 aktive und 351 passive; die Turnschule hat 390 Schüler (262 Knaben, 128 Mädchen); die Damenklasse zählt 24 Schülerinnen, und die Altersriege 16 Turner. Die Gesangssektion weist zur Zeit 20 Sänger und die Bibliothek 485 Bände auf; Cäsar Spiegelthal ist der gegenwärtige Gesangs-Dirigent. Die turnerischen Leistungen dieses Vereins haben bei allen Turnfesten an denen sich seine Aktiven betheiligten, die verdiente Anerkennung gefunden. Schon 1878 brachten sie vom Bundesfest aus Philadelphia den dritten Preis heim, und von ähnlichen Auszeichnungen mag hier nur erwähnt werden, daß sie bei dem vor ein paar Jahren in Hermann gehaltenen Bezirksturnfest zehn Preise davontrugen, mehr als irgend ein anderer Verein — und beim jüngsten Bundesfest (Milwaukee 1893), bei dem ihn 48 Aktive vertraten, erhielt er den siebzehnten Vereins-Preis, Aber auch auf geistigem Gebiete war der Sociale Turnverein stets bestrebt seine volle Pflicht zu thun, und von denen, die sich in dieser Richtung besonders verdient gemacht, mögen beispielsweise der wohlbekannte deutsche Arzt Wm. Drechsler, R. Bösewetter, Wm. Ahrens, G. Monschein, Wm. Sessinghaus genannt werden. Das Sprecheramt bekleideten im Laufe der Zeit C. Wedig, Wm. Wedig, A. Dietz, Hy. Lange, Ed. Wagner, C. Lange, H. Oberschelp, R. Bösewetter, A. Bornmüller, E. Eschmann, Hy. Pins, F. Lammersick, A. Kallmeier, H. Petersen, A. Monschein und gegenwärtig ist Wm. Ahrens Inhaber desselben. Als Turnlehrer fungirten Hy. Lange, Geo. Mügge, Th. Bissing, E. Guenther, F. Stüsser, D. Osterheld und zur Zeit ist es O. Ruther.

Die gegenwärtigen Beamten sind: Wm. Ahrens erster und Ed. Peters zweiter Sprecher; C. Fritsche, Schatzmeister; O. Kallmeier, Cassirer; Otto Schäfer korrespondirender und Christ. Blöcher protokollirender Schriftwart; Alb. Blanke erster und Hy. Hei-

benreich zweiter Turnwart; Vorsitzer des Turnraths ist Alb. Heidemann, des Verwaltungsraths Fr. Lammersick, des Unterhaltungsausschusses, Wm. Sessinghaus und C. Simone von der Gesangssection. In den ersten Jahren bot die Halle genügende Räumlichkeiten für alle Zwecke, aber mit der fortwährenden Zunahme der Mitglieder hat sie sich schon längst bei gar vielen Gelegenheiten als zu klein erwiesen, namentlich bei den Festlichkeiten, die sich jederzeit der regsten Betheiligung erfreuen.

Der Concordia Turnverein wurde am 27. Dezember 1874 in's Leben gerufen und die direkte Veranlassung zu seiner Gründung war wohl darin zu suchen, daß viele Mitglieder des St. Louis (Central) Turnvereins im Süden und Südwesten der Stadt wohnten und deßhalb den Wunsch hegten, in einer näher belegenen Lokalität turnen zu können. Die Gründer waren C. H. L. Graffmann, C. C. Gödde, Chas. Reinhard, C. Lohrum, Rich. Fisher, Louis Wagner, M. Leopold, E. F. Schreiner, H. W. Ocker, Nic. Berg, Chas. Vogt, John Breitinger, Jack. Jochim, Wm. J. Lemp und Carl Petzold, und im ersten Vorstand saßen: Präsident E. F. Schreiner, Vicepräsident Nicholaus Berg, die Secretäre J. R. Bollinger und C. F. Groffmann und Schatzmeister C. Gödde. Nahezu vier Jahre lang benutzte der Verein Räumlichkeiten im Concordia Park, bis er am 18. November 1877 die seinen Namen führende Turnhalle bezog, die von einer zu dem Zwecke gebildeten Gesellschaft, an der Nordwestecke von dreizehnter und Arsenal Straße, erbaut worden war. Die ursprünglichen Kosten des Baues beliefen sich auf ungefähr 18,000 Dollars; die jetzigen Gebäulichkeiten, die theils durch Um- und theils durch Neubauten erstanden sind, haben einen Werth von 45,000 Dollars. Zu denen, die sich um die Herstellung einer so prächtigen Turnhalle besonders verdient gemacht haben, gehörten Wm. J. Lemp, Hermann Stamm, Charles F. Vogel, Oscar Höfer, Wm. Hahn und C. C. Gödde. Mit dem Besitze derselben steigerte sich der Enthusiasmus, der von jeher für die Sache der Turnerei im Schooße des Vereins gewaltet hatte, noch weit mehr, und es war nicht etwa die jüngere Generation, die das am deutlichsten bekundete, vielmehr waren es ältere, gesetzte Männer, die sich mit besonderem Eifer den Interessen des Vereins widmeten und sein Ge-

deihen angelegen ſein ließen. Der Concordia Turnverein gab in der That dem deutſchen Leben in jenem Theile von St. Louis einen friſchen Impuls und gar manches in den letzten zwei Jahrzehnten dort Erreichte iſt auf dieſe Quelle zurückzuführen. Auf die Turnſchule wurde von jeher das Hauptaugenmerk gerichtet — getreu dem Satze, daß nur im geſunden Körper ein geſunder Geiſt angetroffen werden könne — daß dieſes von Seiten der Familienhäupter die gebührende Würdigung gefunden hat, das haben die Leiſtungen der Schule bis auf dieſen Tag bewieſen; es gehören ihr zur Zeit (Knaben-, Mädchen- und Damenklaſſe) 457 an. Die Zahl der Mitglieder betrug anfänglich 47, gegenwärtig ſind es 485, nämlich 81 active und 404 paſſive; die Altersriege zählt 25 Mann. Der Verein hat außerdem eine Geſangsſection Sing- und Schwimmſchule. Von den Sprechern, die der Verein gehabt, ſind beſonders zu erwähnen: E. J. Schreiner, H. W. Ocker, (mehrmals) C. C. Gödde, H. Stamm, (mehrmals) Nic. Berg, Oscar Höfer, Kuno Werner, Jak. Walther, (zweimal) Karl Ungar, (mehrmals) und jetzt iſt es Dr. Hugo Töppen. Turnlehrer waren im Laufe der Zeit Gus. Hanſen, Jack Schmidt, Hermann Ritter und ſeit März 1893 Louis Kittlaus. Die gegenwärtigen Beamten ſind: Dr. H. Töppen erſter und Fr. Eßmüller zweiter Sprecher; Max Meyer, protokollirender und John Braun korreſpondirender Schriftwart; Karl Hofmann erſter und Franz Klickermann zweiter Turnwart; Albert Mauch Schatzmeiſter, K. Schraubenbach erſter und Albert Riſt zweiter Kaſſirer; Vorſitzer des geiſtigen Ausſchuſſes: Jul. Weinbrecht und des Schulraths W. Koch. Bei den Bundesturnfeſten war der Concordia Turnverein ſtets würdig vertreten und ſeine Aktiven haben ſo manchen Preis nach Haus gebracht.

Der Germania Turnverein von Carondelet wurde von Freunden der Turnerei in jenem Stadttheile im April 1875 gegründet und alsbald der Bau einer Turnhalle beſchloſſen und ſo ſchnell in's Werk geſetzt, daß der Grundſtein zu derſelben ſchon am 4. September des nämlichen Jahres gelegt werden konnte, bei welcher Feier ſich ſämmtliche St. Louiſer Vereine betheiligten. Der Bau wurde an vierter und Taylor Straße aufgeführt und koſtete, einſchließlich des Grund und Bodens, gegen 19,000 Dollars; am 11. März

1876 fand die Einweihungsfeier statt. Es wurde sogleich eine Turnschule eingerichtet und ebenso eine Vereinsbibliothek angelegt. Unter denen, die sich im Laufe der Zeit um den Verein besonders verdient gemacht haben, sind zu nennen: H. Hinsmann und Christian Köln, die wiederholt zu Sprechern erwählt wurden, ferner Charles Bruno, Rudolph Giebermann, E. G. Hofmann, John Wette, Thomas Ahrens, Martin Stein und vor Allen Doktor H. M. Starkloff, der bekanntlich allen turnerischen Bestrebungen stets das wärmste Interesse entgegengebracht hat, lange Jahre hindurch Vorsitzer des geistigen Ausschusses und bis zu seiner Ernennung zum Consul in Bremen erster Sprecher des Bundesvororts gewesen ist. Der Verein besitzt in F. Bötger einen tüchtigen Turnlehrer und pflegt die Turnerei nach besten Kräften.

Der West St. Louis Turnverein ist aus dem Schiller-Club entstanden, einem Vereine, der in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre florirte, in erster Reihe der geselligen Unterhaltung gewidmet war, zugleich aber edlere Zwecke verfolgte, so namentlich die Pflege der Kunst durch regelmäßige, dramatische Vorstellungen durch seine eigenen Mitglieder; dieselben fanden unter Leitung von E. A. Zündt im Sheridan Hause an Franklin und Leffingwell Avenue statt, das damals von Mathias Spöri gehalten wurde, der Alles that, um den Verein zu heben und zu fördern, dessen Unterhaltungsabende thatsächlich mit das Beste boten, was in Vereinskreisen in jener Zeit geleistet wurde. Die erste Anregung, den Club in's Leben zu rufen, ging von dem Journalisten und Dichter E. A. Zündt (jetzt in Jefferson City) und Aug. Schürmann aus, und außer diesen Beiden sind Christ., Gustav und Phil. Hertwig, J. F. Conrad, J. J. Sutter, S. Goldstein, Geo. Paul, Louis Wagemann, L. Benig, Fritz Block, D. Kreling, John Dierberger und M. Spöri als Gründer desselben zu verzeichnen. Christ. Hertwig, der ein besonders thätiges Mitglied des Clubs war, war einer von denen, die zur Umwandlung desselben in einen Turnverein freudig die Hand boten. Die dahin zielende Agitation war vom hiesigen Turnbezirk ausgegangen und in dessen Auftrag von H. Ruppelt, H. Ocker und Kuhlmey und namentlich vom Erstgenannten eifrig betrieben worden. Die Gründer des West St. Louis Turnvereins, der sich im Herbst 1879 organisirte, hatten fast alle dem Schiller-

Club angehört, und ſo trat der Verein gleich mit mehr als 120 Mitgliedern in's Leben. Zuerſt wurde in Uhrig's Cave geturnt, aber ſchon im Winter von 1880 auf 1881 eine eigene Halle erworben, zunächſt durch den Umbau der Baptiſtenkirche an Beaumont und Morgan Straße, der urſprünglich nur etwas über 5000 Dollars koſtete, wohingegen der bald darauf vorgenommene Bau der großen Halle mit angemeſſenen Nebenräumen eine dreimal ſo große Summe in Anſpruch nahm. An der Spitze des Bauvereins, der ſich zu dem Zwecke gebildet hatte, ſtanden J. J. Sutter, A. W. Straub, John Dierberger, J. F. Conrad, L. J. Holthaus, J. H. Trorlicht, John Nies, J. L. Bernecker, F. W. Henze, John Schönle und Julius Hirſchfeld. Der Turnverein iſt aber ſchon lange Beſitzer der Gebäulichkeiten, die einſchließlich der inneren Einrichtung, Turngeräthſchaften und zweier Kegelbahnen einen Geſammtwerth von über 26,000 Dollars repräſentiren. Als Sprecher fungirten im Laufe der Zeit die folgenden Mitglieder: J. J. Sutter, A. W. Straub, Chr. Hertwig, Louis Schäfer, J. F. Conrad, J. P. Heinrich, H. Dauernheim, Emil A. Becker, und jetzt bekleidet J. R. Bollinger das Amt. Die meiſten von ihnen wurden zweimal erwählt. Aber es haben auch noch Andere ſich um die Intereſſen des Vereins verdient gemacht, ſo z. B. als Vorſitzer des geiſtigen Ausſchuſſes der ſehr oft hierzu erwählte Theodor Klipſtein und als der des Vergnügungscomites, Aug. Schürmann, die Beide jahraus jahrein mit unermüdlichem Eifer ſich ihrer Aufgabe gewidmet. In Bezug auf ſeinen Turnlehrer iſt der Weſt St. Louis Turnverein ſicherlich der conſervativſte von allen, denn vom erſten Tage an hat Aug. Mügge (der auch an der Waſhington Univerſität den Turnunterricht ertheilt) dieſen Poſten inne, der ſeinerzeit auch ſehr viel zum Zuſtandekommen des Vereins beigetragen hat. Von der gegenwärtigen Mitgliederzahl, die ſich auf vierhundertundfünfzig beläuft, ſind im Alter von 18 bis 35 Jahren ungefähr fünfzig und über dieſes Alter hinaus — alſo der Bärenriege angehörend — etwa vierzig active; außerdem gibt es eine Damenklaſſe mit vierzig Turnerinnen; die Turnſchule zählt durchſchnittlich dreihundert Knaben und zweihundert Mädchen; die Zeichnenſchule des Vereins leitet der bewährte Künſtler A. Schenck, und die Bibliothek umfaßt über fünfhundert Bände deutſche und

engliſche Werke. Zu dem Allen iſt neuerer Zeit ein Damenchor getreten, deſſen Organiſirung hauptſächlich den Bemühungen des Sprechers Bollinger zu verdanken iſt; es gehören demſelben bereits gegen vierzig Damen an, die neben der Pflege des Geſanges und der Mitwirkung bei den Unterhaltungen des Vereins ſich die weitere Aufgabe ſtellen, dem letzteren auch in ſonſt angemeſſener Weiſe zu nützen.

Es iſt eine bekannte Thatſache, daß gerade dieſer Verein von jeher auf allen Gebieten turneriſchen Strebens die regſte Thätigkeit entfaltet hat; ſo ſtammte unter Anderem von ihm der Antrag her, bei den Bundesturnfeſten den Altersklaſſen (Bärenriegen) durch Ausſetzen beſonderer Preiſe die ihnen gebührende Würdigung zu ſichern, welchem Vorſchlage entſprochen und dadurch ein gewiß gute Früchte tragendes Intereſſe in den Kreiſen der älteren Turner geweckt wurde. An den Bundesfeſten hat er ſich regelmäßig mit ſtarker Vertretung betheiligt und ſeine Activen haben bei denſelben wiederholt die ehrendſten Auszeichnungen (erſt jüngſt wieder in Milwaukee) erhalten, vor Allem die Bären, auf die der Weſt St. Louis Turnverein mit beſonderem Rechte ſtolz ſein darf. Seit Jahren beſitzt er ſein eigenes Organ, das zuerſt den Titel „Bahn Frei" trug und jetzt „Anzeiger des Weſt St. Louis Turnvereins" heißt, in Zündt, Doktor Caſtelhuhn, Chriſt. Hertwig, Heinrich Lange und dem verſtorbenen Carl Lüdeking beſonders eifrige Mitarbeiter beſaß, reſp. beſitzt und von Ruppelt inhaltlich zuſammengeſtellt wird. Die gegenwärtigen Beamten ſind: J. R. Bollinger erſter und Hermann Ruppelt zweiter Sprecher, Fr. Wieden und E. Weidner Secretäre, M. Koch Schatzmeiſter, Otto Keil Caſſirer und Collector, H. Schwärzel und Wilhelm Straßacker Turnwarte, Ad. Lilliger, Zeugwart; Th. Klipſtein iſt Vorſitzer des geiſtigen, H. Hoſter des Vergnügungs-Ausſchuſſes, C. Hertwig vom Turnrath und Frau Otto Keil von der Damenſection; in L. Entzeroth beſitzt der Verein einen äußerſt tüchtigen Verwaltungsraths-Vorſitzer.

Außer den vorgenannten hat St. Louis noch drei weitere Turnvereine; einer von dieſen iſt der Schweizer National Turnverein, der neben ſonſtigem auch das Turnen nach heimathlicher Art, alſo namentlich im Ringen, mit Eifer pflegt und gleich allen

anderen ſchweizeriſchen Organiſationen ausgezeichnet verwaltet wird; er beſitzt in Geo. Pfaff einen tüchtigen Turnlehrer. Dann gibt es ferner noch einen böhmiſchen Turnverein, der indeſſen wenig an die Oeffentlichkeit tritt. Der neueſten Zeit entſtammt der Nordweſtliche Turnverein, der im Herbſt 1892 unter den vielverſprechendſten Auſpicien in's Leben gerufen wurde und gleich von Beginn an eine ſtattliche Anzahl Mitglieder (über dreihundert) beſaß und in kurzer Zeit in Gemeinſchaft mit dem Weſt St. Louis Liederkranz ein eigenes Heim errichten wird, das allen Anforderungen für beide Vereine, das heißt für die Turner wie für die Sänger, entſprechen wird. Wenn man zuweilen von der Turnerſtadt St. Louis ſpricht, ſo darf man dieſe Bezeichnung im Hinblick auf den Inhalt dieſes Kapitels gewiß für berechtigt halten.

Levee und Flußverkehr.

Die Ferryboote waren begreiflicherweiſe, ſo lange es keine Brücke zwiſchen St. Louis und Oſt St. Louis gab, einer der wichtigſten Factoren unſeres geſammten Verkehrs. Die ſchwer beladenen Frachtwägen, die in voreiſenbahnlichen Zeiten Waaren aller Art vom Oſten hierher gebracht hatten, waren mittelſt der Ferryboote über den Fluß geſetzt worden, und nachdem die Eiſenbahnhöfe in Illinoistown den Fuhrmann ſo gut wie ganz beſeitigt hatten, waren die großen Transferwägen auf ihrem Wege nach und von den Frachtdepots gleichfalls auf den Ferrybooten von einem Ufer zum andern gebracht worden. Als die Wiggins Ferry Company ihren Betrieb begann — es iſt das jetzt ſchon über ſechzig Jahre her — machten ihre Boote täglich zwei Fahrten, vom Fuße der Market fuhren ſie zur Morgan Straße, ihrem zweiten Landungsplatze, und dann an das jenſeitige Ufer. Lange Zeit hindurch genügten dieſe zwei Fahrten per Tag; nach und nach wurden aber deren mehr nöthig, ſo daß in den ſechziger Jahren acht Boote von Morgens bis Abends im Dienſt ſein mußten. In 1865 wurden täglich zwiſchen vierzig und fünfzig Eiſenbahnomnibuſſe nach und von Oſt St. Louis übergeſetzt, und wohl zwiſchen tauſend und fünfzehnhundert Perſonen auf dieſe Weiſe über den Fluß befördert. Die Zahl der Transferwägen betrug per Tag fünf bis ſechs Hun-

dert, und die der Farmerwägen, die Bodenprodukte nach hier zum Markt brachten, durchſchnittlich zweihundert. Daß unter ſolchen Umſtänden die Geſellſchaft ungeheure Einnahmen erzielte und ſehr anſehnliche Dividenden herausſchlug, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, und mit dem immer mehr zunehmenden Geſchäfts- und Induſtrieverkehr ſteigerten ſich dieſe Einnahmen mehr und mehr, bis durch die Vollendung der Brücke und des Tunnels eine durchgreifende Verkehrsänderung eintrat, welche die Ferry Company natürlich am ſchwerſten traf.

Viele Jahre zuvor hatte die Aera der Eiſenbahnen unſerm Flußverkehr einen empfindlichen Schlag verſetzt, der mit jedem Jahre um ſo fühlbarer wurde, als die Zahl der Eiſenbahnlinien fortwährend zunahm und dem Bootverkehr immer weiteren Abbruch that. Es geht ja heute noch an der hieſigen Werfte recht lebhaft zu, aber es iſt doch nicht mehr das, was es vor Zeiten geweſen. In den fünfziger Jahren und bis zum Ausbruch des Krieges und auch wieder nach deſſen Beendigung, war Tag für Tag ein Wald von Schornſteinen dem Ufer entlang, vom Fuße der Biddle Straße bis zur Chouteau Avenue, zu erblicken; eng aneinander gedrängt lagen die Boote, und oft in doppelter Reihe, und nur zu häufig mußte eins das Auslaufen des andern abwarten, um anlegen zu können. Tauſende von Arbeitern pflegten mit Ein- und Ausladen beſchäftigt zu ſein; die Levee war meiſtens derart mit Fäſſern, Kiſten und Waarenballen bedeckt, daß nur ſchmale Durchwege für die Fuhrwerke offen gelaſſen waren, und ſebſt Fußgänger nur im Zickzack hindurchſchreiten konnten.

Die ſchwimmenden Paläſte, wie die Miſſiſſippidampfer mit Recht genannt wurden, boten mit ihrer luxuriöſen Einrichtung dem Reiſenden jeden denkbaren Comfort, und die Zahl ihrer Paſſagiere war, mit Ausnahme der heißeſten Monate, ſtets eine ſehr große. Während jetzt bei Ankunft eines der wenigen vom Süden eintreffenden Boote ein halbes Dutzend Cabs oder Kutſchen zur Levee fährt, pflegten früher ſämmtliche am Courthaus haltende Wägen nach der Levee zu eilen, ſobald ein Dampfer ſein Kommen verkündete, und die großen Hotels ſandten regelmäßig ihre eigenen Wägen an die Landungsplätze, zum Abholen von Fremden. Von der Mitte der vierziger Jahre an, war die Fahrzeit zwiſchen hier

und New Orleans, die bis dahin ſtets ein paar Wochen gedauert hatte, ſchon auf ſechs bis acht Tage reduzirt, und wenn auch ab und zu bei einer Wettfahrt ein Dampfkeſſel in die Luft und mancher Paſſagier in den Miſſiſſippi flog, oder das ganze Boot verbrannte und ſo und ſo viele Menſchen dabei ums Leben kamen, ſo wirkte das ebenſo wenig abſchreckend, wie heutzutage das Zuſammenſtoßen von Zügen, oder der Einſturz von Eiſenbahnbrücken. Außer den Paſſagierdampfern, die natürlich auch Fracht führten, wurden in den ſechziger Jahren einige Frachtlinien (von Schleppdampfern gezogene Barken) etablirt, die durch die Concurrenz der Eiſenbahnen weit weniger beeinträchtigt werden als die Paſſagierboote. Eine der erſten Dampferverbindungen mit dem St. Louiſer Hafen führte auf dem Illinois River nach Naples und Peoria (1848), bald darauf kamen regelmäßige Fahrten nach dem Minneſota River in Gang (1851), die Quincy Boote traten 1857 in Betrieb, und eine Linie nach Vicksburg und Memphis begann ihre Fahrten in 1859. Später folgten die Linien nach Dubuque reſp. St. Paul (1860), und im ſelben Jahre nach Omaha, in 1863 die Miſſouri River Packet Line und die Red River Line. Die Paſſagier-Beförderung nach New Orleans und den dazwiſchen liegenden Punkten wird ſeit 1878 hauptſächlich von der Anchor Line gehandhabt, die gleich anderen auf ihren Dampfern auch Fracht befördert.

Die St. Louis und Miſſiſſippi Valley Transportation Compagnie widmet ſich dagegen einzig und allein dem Fracht-Geſchäft, und zwar ausſchließlich für die beiden Endpunkte ihrer Route und ohne an irgend einem der zwiſchen hier und New Orleans liegenden Plätze anzulegen. Die Geſellſchaft iſt identiſch mit der im Jahre 1866 organiſirten Miſſiſſippi Valley Transportation Co., die zu dem Zwecke gegründet wurde, Bulkladungen von Getreide und ſonſtigen Produkten mittelſt Barken, die von Dampfern im Schlepptau geführt werden, zu befördern. Der erſte Präſident dieſer Compagnie war Capt. Barton Able, der aber ſchon im Jahre darauf Geo. H. Rea zum Nachfolger erhielt; vom nämlichen Jahre (1867) an war Henry C. Haarſtick Vicepräſident und Superintendent, in welchen Stellungen er bis 1881 verblieb, in welchem Jahre die 1880 etablirte St. Louis und New Orleans Transportation Co. mit der älteren Compagnie verſchmolzen wurde, die

dann den Namen St. Louis & Miſſiſſippi Valley Transportation Company annahm, an deren Spitze Capt. Haarſtick als Präſident trat. In 1879 hatte die Compagnie ſechs Schleppdampfer und dreiundvierzig Barken im Dienſt — heute beträgt die Zahl ihrer Dampfer zehn und die ihrer Barken achtzig, was einer Verdoppelung im Vergleich zum genannten Jahre gleichkommt.

Jede dieſer Barken kann 50 bis 60,000 Buſchel Getreide (in Bulk) faſſen und die Dampfer, von denen ſie geſchleppt werden, ſind von der größten Leiſtungsfähigkeit und ſpeciell für den ihnen zugewieſenen Dienſt gebaut. Außerdem beſitzt die Compagnie ein Elevator-Gebäude in Belmont, (Mo.), zur Aufnahme von Getreide und ein zweites zum ſelben Zweck in New Orleans, wo ſie zugleich drei ſchwimmende Elevatoren hat, die das Ueberladen von den Barken in die Schiffe beſorgen, die den überſeeiſchen Export vermitteln. Ferner gehören ihr ein Schiffsbauhof und Docks von vorzüglicher Einrichtung in Mound City, (Illinois), wo nicht bloß ihre eigenen Fahrzeuge, ſondern auch die von anderen Eigenthümern ausgebeſſert und in Stand geſetzt werden.

Gewöhnlich werden einem Schleppdampfer ſechs bis ſieben Barken und eine weitere mit dem nöthigen Vorrath an Heizmaterial angehängt, und bei gutem Waſſerſtande beträgt dann die Ladung eines einzigen Transports ſieben bis zehntauſend Tonnen Gewicht. Die Zahl der Verladungen hängt von den jeweiligen Bedürfniſſen des Handels ab und variirt demgemäß, ſo daß per Monat zwiſchen vier und zehn, zuweilen ſogar zwölf ſolcher Transporte abgeſchickt werden. Die Fahrt den Fluß hinunter nimmt durchſchnittlich ſechs Tage, die von New Orleans hierher zwölf, ſo daß man alſo für die Reiſe hin und her zwanzig Tage veranſchlagen darf. Die Compagnie beſchränkt ſich jedoch keineswegs auf die Beförderung von Getreide in Bulk, nimmt vielmehr auch Mehl, Schmalz und ſonſtige Produkte der verſchiedenſten Art in Ladung, die für den Conſume im Süden oder den Export beſtimmt ſind; eine der Barken iſt faſt bei jedem Transport mit derartiger Fracht beladen, die gewöhnlich von ein bis 2000 Tonnen in Gewicht hat. Die Rückfracht von New Orleans hierher beſteht meiſtens aus importirten Handelsartikeln, namentlich Cement, Salz, Bau- und Nutzholz, Schindeln, Irdenwaare, Chemikalien, Reis, Farbehölzer, Zucker ꝛc. ꝛc.

Wie bereits erwähnt, legen die Fahrzeuge der Gesellschaft unterwegs nirgends an, zwischen Abfahrt und Ankunft am Bestimmungsorte tritt also kein Aufenthalt ein und in Folge dessen kann mit ziemlicher Sicherheit die Ankunftszeit in New Orleans berechnet werden, wodurch eine bedeutende Ersparniß an Zeit und Unkosten für alle Betheiligten erwächst, denn die zum Export bestimmte Fracht trifft auf diese Weise nicht eher ein, als bis sie an Bord der Ocean Schiffe zu kommen hat, die also auch ihrerseits keine Zeit durch das Warten auf Ladung zu verlieren brauchen.

Die nachstehenden Zahlen zeigen besser als alles Andere den gewaltigen Umfang des Frachtverkehrs, den diese Compagnie vermittelt; sie beförderte nämlich:

Jahr.	Flußabwärts.—Tonnen.	Flußaufwärts.—Tonnen.	Getreide.—Buschel.
1882	328,411	64,949	8,189,425
1883	412,884	41,055	11,178,303
1884	313,029	25,295	7,088,899
1885	339,677	17,843	8,811,487
1886	334,596	47,651	9,215,361
1887	417,191	78,453	11,563,979
1888	310,137	47,118	8,119,881
1889	575,211	34,253	14,999,685
1890	405,298	45,384	11,081,797
1891	361,009	52,770	10,281,083
1892	413,088	42,993	12,716,735

Die gegenwärtigen Beamten sind: Henry C. Haarstick, Präsident; William T. Haarstick, Vice-Präsident; Austin R. Moore, Schatzmeister; Henry P. Wymann, Sekretär; James P. Burdeau, General-Frachtagent. Gleich dem Präsidenten sind auch die übrigen Beamten schon seit langen Jahren bei der Compagnie thätig, deren große Erfolge in erster Reihe ihrem Präsidenten zuzuschreiben sind, denn die Ausdehnung ihres Betriebs verdankt sie ohne Frage dem Eifer der Energie und Geschäftsumsicht desselben, da er schon länger als ein Vierteljahrhundert — fünfzehn Jahre hindurch als General-Manager und nach dem in seiner gegenwärtigen Stellung — die Interessen der St. Louis und Mississippi Valley Transportation Co. nach jeder Richtung gewahrt hat. Gleichzeitig ist ihm aber auch St. Louis zu großem Danke ver-

pflichtet, denn er iſt während des vorgenannten Zeitraumes ununterbrochen bemüht geweſen, den Getreide-Export des Weſtens von Jahr zu Jahr zu erweitern, nachdem er es war, der vor nahezu fünfundzwanzig Jahren dem hieſigen Getreidehandel nach Europa die Wege ebnete, die erſten dahinzielenden Verbindungen perſönlich anknüpfte und ſeitdem unermüdlich daraufhin arbeitete, St. Louis zum Centrum des Exports amerikaniſcher Brodſtoffe, reſp. zum Hauptmarkt für dieſen Theil des Getreidehandels zu machen und er darf mit berechtigter Genugthuung auf den Erfolg ſeiner desfallſigen Bemühungen blicken. Die Direktoren der Compagnie ſind zur Zeit: H. C. Haarſtick, Wm. T. Haarſtick, A. R. Moore, S. H. H. Clark, R. S. Hayes, D. S. H. Smith, Saml. D. Capen, F. W. Meiſter und E. Dickinſon. Die „Barge Line", wie ſie in commerciellen Kreiſen kurzweg genannt zu werden pflegt, iſt das größte derartige Transportgeſchäft in der Welt. Der Umfang ihres Betriebs wird von keiner anderen Corporation ähnlicher Art übertroffen, ja nicht einmal annähernd erreicht, und der Handel des Miſſiſſippi Thals und der Getreide-Staaten des Weſtens iſt durch ſie mehr gefördert worden, als durch Dutzende von Conventionen und anderweitige Beſtrebungen geſchehen iſt.

Die Omnibus-Periode; die erſten Straßenbahnen.

Eiſerne Schienen, auf welchen die Wägen der elektriſchen und der Kabelbahnen alle zwei oder drei Minuten dahinrollen, durchziehen jetzt die Straßen von St. Louis nach allen Richtungen und es gibt wohl keine Gegend der Stadt, nach welcher man nicht mittelſt ſolcher Bahnen gelangen kann. Es iſt erſt wenige Jahre her, daß Kabel und Elektricität die Pferde- und Mauleſelgeſpanne verdrängt haben und das Powerhaus an die Stelle des Pferdeſtalles getreten iſt, aber auch die Pferdebahn hat ihren Vorgänger gehabt und das war der Omnibus.

Der erſte St. Louiſer Omnibus war zugleich das erſte Fuhrwerk dieſer Art weſtlich vom Miſſiſſippi; der hieſige Kutſchen Fabrikant Theodor Salorgne hatte ihn gebaut und zwar auf Beſtellung von Eraſtus Wells, der damals — 1844 — ein noch ſehr

junger Mann war und nachmals der Urheber des hiesigen Straßenbahnwesens wurde, wie er vorher der Gründer des Omnibusverkehrs gewesen war. In der ersten Zeit genügte dieser eine Omnibus für die Beförderung von Passagieren an der Olive Straße, an welcher er von Morgens sieben Uhr bis Abends nach Schluß der Theater in regelmäßigen Zwischenräumen hin- und herfuhr. Der Eigenthümer Wells kutschirte selber und nahm auch das Fahrgeld ein. Die Etablirung zweier weiterer Linien folgte dieser ersten auf dem Fuße, eine davon ging von der Ecke der Market und dritten Straße durch letztere den Broadway hinauf zur Nord Market Straße und die andere die Market Straße hinaus nach Camp Spring, also ungefähr bis zur heutigen Jefferson Avenue. Behufs Ausdehnung des Betriebs hatte Erastus Wells sich nach Geschäftspartnern umgesehen und solche in Robert O'Blennis und den zwei Brüdern Case gefunden. Bob O'Blennis, der später ein Spielhaus hielt, ein arger Raufbold war und im Laufe der Zeit ein paar Menschen erschoß, kutschirte den Bus nach Neu-Bremen. Mike Sutter Senior, der in den vierziger Jahren an Main und Spruce Straße eine Wirthschaft hielt, ließ einen Omnibus von der zweiten und Market Straße zum Arsenal laufen, von wo aus sich ein anderer anschloß, der Carondelet mit St. Louis verband. John C. Vogel (später Stadtrathsmitglied und in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Sheriff des damaligen County St. Louis) unterhielt eine Omnibuslinie an der Franklin Avenue und ein anderer Unternehmer ließ Omnibusse von der dritten und Green zur siebenten Straße und Geyer Avenue, dem Flora Garten, laufen. Mit dieser Linie pflegten die jungen Mädchen von Frenchtown nach und von der Hochschule zu fahren, die sich zu jener Zeit im alten Benton Schulhause an der sechsten Straße befand.

Missouri Railroad Company.

Fünfzehn Jahre lang begnügten sich die St. Louiser mit dem Omnibus, bis in 1859 die Straßenbahnwagen an dessen Stelle traten. Wiederum war es Erastus Wells, der auch diese Neuerung einführte; am 4. Juli 1859 lenkte er das Gespann, das die erste hiesige Straßencar auf den kurz vorher gelegten Geleisen an der Olive, zwischen der vierten und zwölften Straße, zu ziehen be-

ſtimmt war. Die Linie erſtreckte ſich ſomit anfänglich nur auf acht Blocks. Die Corporation, deren Eigenthum ſie war, eröffnete im ſelben Jahre den Betrieb der Market Straßenbahn, die zuerſt nur bis zur dreizehnten Straße ging. An der Spitze der Verwaltung beider Linien ſtand Wells zweiundzwanzig Jahre lang, und er muß nicht blos als der Begründer des St. Louiſer Straßenbahnſyſtems betrachtet werden, ſondern auch dafür Anerkennung erhalten, daß auf den von ihm verwalteten Bahnen der Dienſt ſtets beſſer und pünktlicher war, als auf den anderen.

Die Incorporatoren der Geſellſchaft, welche die beiden Linien an der Olive und der Market Straße anlegte, waren: Eraſtus Wells, Wm. Van Zandt, M. M. Hodgman, Chas. Hathaway, Henry B. Leach, Wm. M. McPherſon, Marſhall Brotherton und Georg Traſk — ſämmtlich Namen von beſtem Klange, deren Träger (außer Wells iſt keiner mehr am Leben) zu den unternehmenſten und zugleich wohlhabenſten Bürgern der Stadt gehörten.

Die Bahn an der Olive wurde ſehr bald von der zwölften Straße aus weitergeführt; durch eine Reihe von Jahren bildete die Jefferſon Avenue ihren weſtlichen Terminus, dann war dies lange Zeit die Garriſon Avenue, bis die Verlängerung zur Grand Avenue erfolgte. Die Market Straße Linie reichte während der erſten Jahre, wie bereits bemerkt, nur zur dreizehnten, ward dann zur neunzehnten und ſpäter bis zur neunundzwanzigſten Straße fortgeſetzt, die Summit Avenue hieß und jetzt die Ewing Avenue iſt. Aber während an der Olive Straßenbahn von Beginn an ein Doppelgeleiſe lag, wurde an Market Straße nur ein einfaches gelegt, und das zweite Geleiſe an der Cheſtnut Straße von der ſechſten zur zwanzigſten geführt, ſo daß auf dieſer Strecke die Wagen nach Weſten und an der Market Straße nach Oſten fuhren, aber von der zwanzigſten an in weſtlicher Richtung die letzt genannte Straße und in öſtlicher die Clark Avenue benutzten. Im Laufe der Zeit wurde auch dieſe Linie bis zur Grand Avenue verlängert. Anfangs der achtziger Jahre trat auch noch die Laclede Avenue Bahn hinzu, die direkt zum Foreſt Park geht, und die erſte Linie war, welche eine ſolche Verbindung zwiſchen dem Park und down-town herſtellte.

Der Umſtand, daß die vierte Straße den öſtlichen Endpunkt dieſer Linien bildete, war von beſonderem Werthe ſowohl für die

Bahnen selbst, wie für das Publikum, denn sie führten damals so recht in das eigentliche Geschäftscentrum, das erst in der Folgezeit die Ausdehnung nach Westen erfuhr, und wenn der Verkehr im Courthause auf Grund der gesteigerten Bevölkerung heute keineswegs weniger lebhaft ist, so war er doch namentlich während der Zeit, in welcher sämmtliche städtischen Amtslokale mit denen des County unter einem Dache vereint waren, verhältnißmäßig weit größer, und wer ein wenig entfernt vom Courthause in westlicher Richtung wohnte, benützte, wenn er in demselben zu thun hatte, gern die Zeit sparende Straßenbahn, die namentlich den Bewohnern des damaligen Westend, das allerdings dort aufhörte, wo es jetzt anfängt, hochwillkommen war. Den größten Vortheil aus der Einführung dieses Verkehrsmittels zogen unstreitig die Retail-Handlungen an der vierten und fünften Straße, und die Grundeigenthümer, respective Hausbesitzer, in den Ausläufern des von diesen Bahnen berührten Stadttheils. Die Betriebskosten der Linien waren sehr bedeutend, und während der Kriegsjahre war das Unternehmen kein rentables, wurde es aber nachher, und vor Allem seit der Exodus nach dem Westen so große Dimensionen annahm und ein neuer Stadttheil westlich von der Grand Avenue erstand, in noch höherem Maße.

Im November 1881 gingen die drei Bahnen in andere Hände über; Erastus und Rolla Wells (Vater und Sohn) traten von der Leitung derselben zurück und die neuen Eigenthümer, die das Betriebskapital von 300,000 Dollars sofort verdoppelten, organisirten die Verwaltung durch Erwählung von P. C. Maffitt zum Präsidenten, John R. Lionberger zum Vicepräsidenten und Wm. D. Henry zum Sekretär und Schatzmeister. Direktoren: P. C. Maffitt, John R. Lionberger, Charles Parsons, Dan. Catlin und James Clark. Sechs Jahre lang wurden an der Olive Straßen-Bahn die Pferde beibehalten, aber dann nahm die Compagnie die Umwandlung in eine Kabelbahn vor; der aus Draht geflochtene, sich unter der Straße hinziehende Strang und der elektrische Draht haben die Vierfüßler ihres Dienstes enthoben, selbst das kräftigste Pferdegespann und der ebenso zähe wie störrische Maulesel haben sich vom Felde ihrer Straßenbahnthätigkeit zurückziehen müssen — für die Hetzjagd unserer Zeit, deren Signatur „Eile

ohne Weile" ist, waren sie nicht mehr schnell genug. Der Omnibus hatte uns viele Jahre hindurch vollkommen genügt, aber es war in einer Zeit gewesen, in der Hast und Ueberstürzung sich noch nicht des Verkehrs bemächtigt hatten und Handel und Wandel noch nicht von jener Ruhelosigkeit durchdrungen war, die ihn heutzutage und schon seit geraumer Zeit kennzeichnet. Das Telephon war noch nicht erfunden, der Kleinhändler konnte also mittelst des elektrischen Drahts weder seine Bestellung beim Großhändler oder Fabrikanten machen, noch sich auf diesem Wege nach dem Preise einer Waare erkundigen — er mußte entweder selbst gehen oder einen Boten schicken; damals konnte man noch nicht auf einen Knopf an der Wand drücken und dadurch ein Cab vor das Haus beordern, einen Polizisten herbeirufen und ebenso wenig per Telephon den Arzt citiren oder sich reservirte Sitze im Theater bestellen; zu dem Allen bedurfte man des Boten, respektive des Fuhrwerks und des Schreibens. Der Doktor kam in den meisten Fällen nicht so schnell herbei wie jetzt (obschon er trotz Telephons manchmal sehr lange auf sich warten läßt) und die Gattin wartete oft lange auf den theuren Gatten, der sich entschlossen hatte, den Abend down town zu verbringen und das nicht, wie jetzt, telephoniren konnte. Die Era des Schnellverkehrs — des rapid transit — kam aber und an der Olive Straßen Linie trat an die Stelle der Stallgebäude das Maschinenhaus (power house), das im Frühjahr 1888 erbaut wurde. An den beiden anderen Linien, Market Straße und Laclede Avenue, wählte man die Electricität als bewegende Kraft und führte sie vor jetzt nahezu vier Jahren ein. Die Gesammtlänge der drei Bahnen beträgt 27 $\frac{7}{10}$ Meilen und das Betriebsmaterial derselben besteht zur Zeit in 308 Wägen (Grip Cars, Motor- und Passagier Wägen). Die Zahl der täglichen Fahrten beläuft sich auf 2500, woraus hervorgeht, daß die Durchschnittszeit, in welcher ein Train dem andern folgt, eine äußerst geringe ist, so daß der Verkehr in der That die Bezeichnung rapid rechtfertigt. Um zu zeigen, in welchem Maße den Anforderungen des Publikums durch den Betrieb des Missouri Railroad Systems entsprochen wird, mögen hier ein paar Zahlen folgen: in 1883 wurden 6,984,102 Passagiere befördert, fünf Jahre später, in 1888, waren es bereits 10,272,196, und nach weiteren vier Jahren, in 1892, belief sich

die Zahl sogar auf 14,708,156, hatte sich also innerhalb zehn Jahren mehr als verdoppelt. Im Hinblick auf einen so umfangreichen Betrieb wird es daher Niemanden wundern, daß derselbe die Thätigkeit von 508 Angestellten erheischt und das Capital der Gesellschaft 2,300,000 Dollars beträgt.

Abgesehen davon, daß diese drei Linien direkt nach den schönsten Residenztheilen der Stadt, dem Westen und dem Südwesten führen, bringen sie ihre Passagiere auch in ununterbrochener Fahrt nach den beiden größten der St. Louiser Parks, nämlich mit der Olive Straße und der Laclede Bahn nach dem Forest Park und mittelst der Market Straßen-Linie nach dem Tower Grove Park, den Besuch dieser prächtigen Erholungsplätze dadurch auch Denen ermöglichend, die weder mit eigenem noch gemiethetem Fuhrwerk spazieren fahren können. Die Wägen der Compagnie sind von der besten Bauart, namentlich ihre Sommerwägen sehr comfortable; wenn der Passagier aussteigen will, braucht er nur auf einen Knopf zu drücken, der sich neben seinem Sitz befindet, um dem Conducteur das Zeichen zum Anhalten zu geben, und auf den beiden electrischen Bahnen sind die Wägen auch electrisch erleuchtet.

Die gegenwärtigen Beamten der Compagnie sind: P. C. Maffitt, Präsident; John R. Lionberger, Vicepräsident; Frank R. Henry, Secretär; Jas. F. Davidson, Superintendent. Direktoren: P. C. Maffitt, John R. Lionberger, John A. Scudder, Chas. Parsons, Daniel Catlin.

Die Peoples Railway Company.

Die Peoples Railway Co., deren Linie als die vierte Straße oder Chouteau Avenue Bahn bekannt ist, wurde gleichfalls im Jahre 1859 gegründet, und in dem vom Staate ertheilten Charter sind R. M. Renick, B. Able, J. H. Lightner, P. L. Foy, H. Crittenden, J. B. Sickels und John S. Cavender als Incorporatoren genannt. Von ihrem östlichen Endpunkte an der vierten und Morgan Straße führte die Bahn in den ersten fünf Jahren nur bis zur St. Ange Avenue (vierzehnte Straße), 1864 wurde sie bis zur Lafayette, Ecke der Mississippi Avenue (zwanzigste Straße) verlängert, von wo sie 1882 bis zur Grand Avenue (sechsunddreißigste Straße) weiter gebaut ward, an welch' letzterer sie nunmehr bis

zum Haupteingang des Tower Grove Park führt und auf dieſe Weiſe die bequemſte Verbindung zwiſchen dem Hauptgeſchäftstheil der Stadt und dem Südweſten herſtellt. Die Länge der Bahn beträgt neun und einhalb Meilen, alſo ungefähr dreimal ſo viel als urſprünglich. Das Betriebskapital belief ſich zuerſt auf 300,000 Dollars. Gleich allen anderen war auch dieſe eine Pferdebahn, bis in 1889 die Umwandlung in eine Kabelbahn erfolgte. Als Präſidenten der Compagnie fungirten zwiſchen 1859 und 1884 R. M. Renick, Guſtavus W. Dryer, John H. Lightner, James H. Britton, J. R. Lionberger, D. E. Walſh und Julius S. Walſh. Der erſte Superintendent der Bahn war Stephen Brock; zu der Zeit erheiſchte man weder die Schnelligkeit noch den Comfort des heutigen Betriebs, die Anſprüche, die das Publikum an den Straßenbahndienſt erhob, hielten ſich in verhälnißmäßig beſcheidenen Grenzen, aber man muß es dieſer Bahn nachſagen, daß ſie von Anfang an nur gute Wägen und Zugthiere in den Dienſt geſtellt hat, und durch den letzteren ſtets bemüht war ihre Paſſagiere zufrieden zu ſtellen.

Der Bau der Kabelbahn kam im Jahre 1889 zur Ausführung und war hauptſächlich der Energie von Charles Green zuzuſchreiben, der ſeit 1884 als Präſident der Compagnie die Verwaltung derſelben leitet. Bei den Erdarbeiten, die dem Legen des Kabels vorausgingen, und der Herſtellung des Bahnbettes, wurde mit der größten Sorgfalt zu Werke gegangen und die darauf verwendete Mühe, von dem großen Koſtenaufwande ganz abgeſehen, hatte das Ergebniß, daß jetzt — nach mehr als drei Jahren — Bett und Geleiſe ſich noch in unverändert guter Beſchaffenheit befinden, die Wagen glatt auf den Schienen dahin rollen und die Paſſagiere nichts von den Unannehmlichkeiten verſpüren, die ein ſchechter, holpriger Unterbau, oder ein mangelhaftes Geleiſe verurſachen.

Das Maſchinenhaus, das an der Nordweſtecke von der zweiten Carondelet und Park Avenue ſteht, nimmt an der erſteren die Hälfte und an letzterer nahezu ein Drittel des Blocks ein; der Bau koſtete über dreißigtauſend Dollars, und er darf wohl als das ſchönſte Powerhaus in ganz Amerika bezeichnet werden und ſeine innere Einrichtung, namentlich die der Office, ſteht damit im vollſten Einklang. Im Maſchinenraum ſtehen zwei Dampfmaſchinen

von je fünfhundert Pferdekraft, obschon nur eine davon in Thätigkeit zu sein braucht, während die andere für eintretende Fälle in Reserve gehalten wird; ferner die beiden Trommeln über welche die Kabelstränge der beiden Circuits laufen, die von dem Powerhause aus nach Osten und Westen gehen, so daß das eine Kabel die bewegende Kraft auf der Strecke von der zweiten Carondelet Avenue zur Morgan Straße bildet, und das andere für den Theil der Bahn, der von erstgenannter Straße bis zum Tower Grove Park führt. Anfänglich wurden Kabel benützt, die aus einer Fabrik in Trenton, N. J., bezogen wurden, die jetzt gebrauchten sind hiesiges Fabrikat, und stammen aus den Werken der Broderick & Bascom Rope Co. Die Compagnie besitzt zur Zeit vierzig Gripcars und kann vierzig Züge zu gleicher Zeit in den Dienst stellen; dieselben laufen Morgens von 6 bis 9½ Uhr alle 2½ Minuten, von da an bis 5½ Uhr Nachmittags alle 3¼ Minuten, dann durch drei Stunden jede 2½ oder 2¼ Minuten, später mit Zwischenräumen von 3½, 4 und 6 Minuten. Nach Mitternacht geht die von Pferden gezogene „Owl-Car" bis 5 Uhr Morgens hin und her. Die Gebäude, welche die Wägen beherbergen, liegen auf der Südseite der Park Avenue, schräg über vom Powerhause, und bedecken einen Flächenraum von ungefähr drei Blocks. Die Zahl der Angestellten beläuft sich auf 165, und das Kapital der Gesellschaft beträgt eine Million Dollars.

Die Umwandlung der Linie in eine Kabelbahn hat nicht blos die weitgehendste Anerkennung von Seiten der Bewohner der betreffenden Stadttheile hervorgerufen, sondern auch wesentlich dazu beigetragen, daß zahllose leere Bauplätze mit prächtigen Wohnhäusern besetzt, neue Straßen erstanden und ganze Gegenden verschönert worden sind, und es unterliegt keinem Zweifel, daß das andauernde Steigen des Grundeigenthums in dem in Rede stehenden Terrain im engsten Zusammenhange mit den Verkehrserleichterungen steht, welche diese Bahn in's Leben gerufen hat. Wie lebhaft der Verkehr in den letzten Jahren geworden ist, das beweisen deutlich genug die folgenden Zahlen; während des Jahres 1892 wurden auf der Bahn 231,024 Fahrten gemacht und 4,731,379 Passagiere befördert, und im zweiten Quartal (April, Mai und Juni) von 1893 wurden 115,154 Fahrten zurückgelegt und die

Anzahl der Passagiere erreichte die außerordentliche Höhe von 2,361,775.

Direktoren der Peoples Railway Co. sind gegenwärtig: Chas. Green, John Mahoney, A. B. Ewing, James Campbell, W. W. Whitnell, John Mullally und Chas. J. Maguire. Die Leitung des Gesammtbetriebs ruht in Händen des Präsidenten Green und des Vicepräsidenten und General Manager, John Mahoney, der zur Zeit auch den Posten des Sekretärs und Schatzmeisters mitversieht; derselbe trat schon 1876 in den letztgenannten beiden Eigenschaften in den Dienst der Compagnie ein, versah diese Aemter zehn Jahre lang und begann seine jetzige Thätigkeit mit der Einführung des Kabeldienstes, dessen Pünktlichkeit und sonstige ausgezeichnete Beschaffenheit hauptsächlich ihm zu verdanken ist. Der Charter der Compagnie ist vor einigen Jahren um zwanzig Jahre verlängert worden, so daß er erst 1932 abläuft.

Die Fourth Street and Arsenal Railway Co., deren Beamten und Direktoren ganz dieselben sind, wie die der Peoples, wurde 1866 organisirt, und hieß ursprünglich Tower Grove und Lafayette Railroad Co., und während der ersten Jahre lief eine Zweigbahn derselben durch Carroll und Soulard zur dreizehnten Straße, und dann in südlicher Richtung, deren Geleise wurden aber nach einiger Zeit wieder entfernt. Die Bahn geht von der vierten und Morgan Straße zum Arsenal und ist eine der wenigen Linien, die noch nicht in Kabel- oder elektrische Bahnen umgewandelt worden sind.

Citizens Railroad Company.

Unter diesem Namen begann im Jahre 1859 eine Gesellschaft, deren Präsident B. Gratz Brown (der nachmalige Gouverneur von Missouri) war, den Betrieb der Bahn, welche von der Ecke der vierten und Morgan Straße die Franklin Avenue hinaus zur Garrison, von 1865 an zur Prairie Avenue und nördlich zum Fairplatz führte, und in späteren Jahren an der St. Charles Rock Road nach Rinkelville u. s. w. verlängert wurde. In östlicher Richtung geht ihr Geleise von Garrison Avenue an der Morgan Straße entlang. In 1874 wurde die Compagnie mit Julius S. Walsh als Präsidenten reorganisirt und ihr Kapital von 300,000 auf 600,000 Dollars erhöht. Schon in 1883 hatte die Bahn eine

Länge von dreizehn Meilen, und seitdem hat sie noch weitere Ausdehnungen erhalten. Vor einigen Jahren ging sie in den Besitz eines Chicagoer Syndicats über, an welchem fast ausschließlich Chicagoer Kapitalisten betheiligt sind; Präsident der Bahn ist D. G. Hamilton in Chicago.

St. Louis Railroad Company.

Die Bahn dieser Compagnie wurde gleichfalls 1859 in Betrieb gesetzt, ging in den ersten Jahren von Nord St. Louis bis zum Arsenal; die Verlängerung in nördlicher Richtung nach Baden und in südlicher bis zum Wilden Jäger erfolgte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Vom nördlichen Endpunkte bis zur Elm Straße lag von Anfang an ein Doppelgeleise, von Letzterer beginnend ging dann ein einfaches durch die siebente Straße nach Süden, und ein ebensolches vom südlichen Terminus die Carondelet Avenue und fünfte Straße entlang bis zur Elm. Die Compagnie hat längere Zeit hindurch ihren Präsidenten oft gewechselt, und es befanden sich darunter D. H. Armstrong, Hudson E. Bridge, der General W. T. Sherman, John F. Madison, dann hatte Robert A. Barnes das Amt mehrere Jahre inne, worauf Christian Peper dasselbe übernahm und durch eine Reihe von Jahren die Verwaltung der Bahn leitete; ihm war auch die Umwandlung in eine Kabelbahn zu verdanken, deren Bau 1888 erfolgte; ehe die großen Verlängerungen der verschiedenen Straßenbahnen ins Werk gesetzt wurden, war die Bremen-Arsenal Linie — sie wird gewöhnlich die fünfte Straßenbahn genannt — die längste von Allen, und aus dieser Ursache weit weniger profitabel als ihre Eigenthümer mit Recht erwartet hatten, denn sie entsprach durch das Verbinden des nördlichen und südlichen Stadttheils doch sicherlich einem wirklichen Bedürfniß, die Betriebskosten waren aber zu hoch und die Bahnstrecke eine zu ausgedehnte, um die Hoffnungen der Aktionäre in Erfüllung gehen zu lassen. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert, und während des Jahres 1892 sind auf 818,354 Fahrten 12,301,596 Passagiere, und im zweiten Quartal des laufenden Jahres (April, Mai und Juni) 1893, auf 409,860 Fahrten 6,195,153 Personen befördert worden, was im Vergleich zum Vorjahre einer Verdoppelung gleichkommt. Seit Einführung des

Kabels ist das Geleise an der siebenten Straße unbenützt, und ein Doppelgeleise dient dem Betriebe von einem Terminus bis zum andern. Präsident der Compagnie ist D. G. Hamilton (Chicago) und unser wohlbekannter, alter Mitbürger, Christ. Peper, ihr Vicepräsident.

Die vorgenannten fünf Linien bildeten den Beginn des hiesigen Straßenbahnsystems, das schon in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre erhebliche Erweiterungen erfuhr, und im Laufe der Zeit eine solche Ausdehnung erhielt, daß schon seit Jahren ein förmliches Netz von Geleisen die Stadt in allen Richtungen bedeckte. Anderthalb Jahrzehnte nach Eröffnung der ersten Straßenbahn waren bereits vierzehn Linien in Betrieb, mit einer Gesammtlänge von etwa 120 Meilen, die von nahezu 600 Cars befahren wurden, die zu befördern 2300 Pferde und ca. 700 Maulesel nöthig waren. Dem Publikum geschah kein Gefallen, als auf einzelnen Linien die sogenannten „Bobtail-Cars" eingeführt wurden, bei welchen der Kutscher gleichzeitig den Conducteur zu spielen hat, aber es hat auch hier von jeher Straßenbahn-Verwaltungen gegeben, die es in Bezug auf das Publikum mit dem Prinzip des Eisenbahn-Millionärs Vanderbilt zu halten schienen und sich um die Rechte und Wünsche der Passagiere wenig kümmern. Heute beläuft sich die Meilenzahl des St. Louiser Straßenbahnnetzes auf 57½ Meilen Kabelbahn, 218 Meilen elektrische Linien und ca. drei Meilen (Jefferson Avenue) Pferdebahn, was eine Gesammtlänge von 287½ Meilen ausmacht. Und während des Jahres 1892 wurden von allen Bahnen 5,361,973 Fahrten gemacht und 91,685,555 Passagiere befördert, in den ersten sechs Monaten dieses Jahres, vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1893, bezifferten sich die Fahrten auf 3,085,312 und die Passagiere auf 47,671,799 — und das hat mit seinem Betriebe the rapid transit gethan.

Eisenbahnen.

Im Union Depot von St. Louis kommen jetzt innerhalb vierundzwanzig Stunden auf fünfundzwanzig verschiedenen Bahnen einhundertundsiebzig Passagierzüge an und eben so viele gehen täglich von dort ab, die sogenannten Accommodations- oder Lokalzüge

nicht mitgerechnet, welche die Stadt mit ihren Vorstädten und den im Umkreise von fünfzig Meilen belegenen Orten verbinden. Wer jetzt von hier nach St. Paul oder New York, nach Chicago oder Philadelphia, nach Boston oder Cincinnat reisen will, besteigt im Union Depot den Zug und erreicht in den meisten Fällen ohne Wagenwechsel seinen Bestimmungsort. Tunnel und Brücke bringen den Reisenden auf die andere Seite des Mississippi, nach Ost St. Louis, von wo aus die einzelnen Züge ihren Weg nach allen Richtungen des Eisenbahnnetzes nehmen, das östlich vom Vater der Ströme dem Riesenverkehre dieses Landes dient. In gleicher Weise trifft der von jenseits des Flusses kommende Reisende hier ein, die mächtige Brücke, welche die Nachbarstaaten Illinois und Missouri und den Osten mit dem Westen verbindet, und die sich ihr anschließende, unter den Straßen von St. Louis hinführende Eisenbahn, bringt die Züge bis zur zwölften, und wird sie in einiger Zeit bis zur achtzehnten Straße, also noch näher zum Mittelpunkte der Stadt bringen.

So bequem haben wir es aber erst seit 1874, das heißt, seit der Vollendung der vom Ingenieur Eads geplanten und gebauten Brücke und des mit ihr verbundenen Tunnels. Vorher gab es in St. Louis allerdings drei verschiedene Bahnhöfe, aber auch nur drei Eisenbahnlinien, die hier ein- und ausliefen; alle anderen Bahnen, die unsere Stadt mit den übrigen Theilen der Vereinigten Staaten verbanden, mündeten in Ost St. Louis, oder richtiger, Illinoistown, denn so hieß unsere Nachbarstadt noch in den sechziger Jahren. Es befanden sich dort nicht blos die Fracht-, sondern auch die Passagierbahnhöfe aller östlich vom Mississippi fahrenden Linien, und die Verbindung der beiden Ufer wurde durch die Fährboote vermittelt, die der Wiggins Ferry Co. gehörten.

In manchen Wintern trat aber zuweilen eine förmliche Verkehrssperre ein, wenn nämlich der Fluß im Zufrieren begriffen war und das sich bildende Eis die Boote am Fahren verhinderte, oder später, wenn das Eis zu brechen begann und durch den Eisgang die Gefahr für die Dampfer eine noch größere war. So lange der Fluß festgefroren war, bildete die Eisdecke eine genügend sichere Brücke selbst für die schwerbeladenen Kohlenfuhrwerke und natürlich auch für den Personenverkehr. In solcher Zeit zogen es

viele Paſſagiere vor, aus den großen, meiſtens vierſpännigen Eiſenbahnomnibuſſen, die den Verkehr mit den Bahnhöfen vermittelten, auszuſteigen und den Weg über die Eisfläche zum andern Ufer zu Fuß zu machen.

Die Bahnen, die in den fünfziger Jahren am Oſtufer des Miſſiſſippi mündeten, waren die St. Louis, Alton & Chicago, die anfänglich nur von Alton nach Springfield führte (1852), bald aber von Alton nach Illinoistown weitergebaut wurde; ferner, von 1856 an, die St. Louis, Alton & Terre Haute, die ſpäter den Namen Indianapolis & St. Louis Railroad erhielt, und ſeit 185[illegible] die Ohio & Miſſiſſippi Bahn, die Cincinnati mit St. Louis verbindet.

Auf unſerer Seite des Fluſſes gab es in der vorgenannten Periode drei Eiſenbahnen: die Pacific, mit deren Bau 1851 begonnen worden, die Nord Miſſouri (die jetzige Wabaſh) Bahn, die 1855 in Betrieb geſetzt ward, und die 1855 eröffnete Iron Mountain Bahn. Bis zur Errichtung des Union Depots gingen die Züge der Pacific Bahn von der Ecke der ſiebenten und Poplar Straße ab, hielten aber beim Gehen wie Kommen an der vierzehnten Straße an, wo Paſſagiere ein- und ausſtiegen und ſich ein Zweig-Depot befand. Die alte Nord Miſſouri Bahn hatte ihr Depot am Fuße der Nordmarket Straße, wo es verblieb, bis ſich die Wabaſh Bahn das Wegerecht im äußerſten Norden und Weſten der Stadt erwarb, und damit die Einfahrt in das Union Depot.

Die Iron Mountain Bahn hatte ihren Terminus an der Ecke der Plum und Main Straße, von wo aus ihre Accommodationszüge nach Carondelet und Jefferſon Barracks bis zur Etablirung des Zweigbahnhofs an Chouteau Avenue und vierter Straße expedirt wurden, nachdem ihre Durchzüge ſchon lange vorher mittelſt des Geleiſes an der Poplar Straße im Union Depot ein- und ausliefen. Die drei vorgenannten ſind alſo die älteſten der von hier nach Weſten, reſpective Süden, laufenden Bahnen, und ihre Geſchichte iſt mit dem Wachsthum von St. Louis und der Entwickelung ſeines Handels und ſeiner Induſtrie ſo eng verbunden, daß ihnen in dieſem Buche eine ausführliche Beſprechung gebührt.

Missouri Pacific Railway — St. Louis, Iron Mountain & Southern Railroad.

Als Thomas Allen in einer Zusammenkunft von St. Louiser Geschäftsleuten und Kapitalisten am 31. Januar 1850 ein Zukunftsbild von einer Eisenbahnfahrt von hier nach Kansas City entwarf, waren die meisten seiner Zuhörer sichtlich erstaunt ob seiner Schilderung, die von nicht wenigen der Anwesenden mit Kopfschütteln und Zweifel aller Art aufgenommen wurde — war doch in einer vorhergegangenen Versammlung der Vorschlag, St. Louis mit der Hauptstadt des Staates durch eine Eisenbahn zu verbinden, als ein waghalsiges Unternehmen erachtet worden — aber trotz aller Bedenken ging aus jener Versammlung der erste praktische Schritt zum Bau der ersten Eisenbahnlinie westlich vom Mississippi hervor, und auf ihn ist das Entstehen und der Anfang des großartigen Eisenbahnsystems zurückzuführen, das als Missouri Pacific Railway den Westen nah und fern dem Ackerbau und Handel, der Industrie und Kultur eröffnet und die reichen, natürlichen Hilfsquellen dieses Theils der Vereinigten Staaten zur Verwerthung gebracht hat. Man beschloß nämlich den Bau einer Bahn, die den Namen Missouri Pacific Railway führen und St. Louis für's Erste mit Jefferson City und den am Missouri liegenden Zwischenorten verbinden sollte.

Der erste Spatenstich erfolgte am 4. Juli 1851 durch Mayor Kennett, der an diesem absichtlich gewählten nationalen Feiertage die erste Schaufel Erde in den Chouteau Pond warf, der gänzlich aufgefüllt wurde, um Terrain für den östlichen Terminus der Bahn und die nöthigen Depotgebäude zu gewinnen. Hiermit verschwand der noch vorhandene Theil dieses großen Sumpfes, der ursprünglich zwischen der sechsten und siebenten Straße im Osten, der dreizehnten im Westen belegen war, nach Süden zu bis zur Papin und in nördlicher Richtung zur Spruce Straße, und zwischen der neunten und elften Straße sich sogar bis an die Clark Avenue erstreckt hatte. In früheren Zeiten hatte dieser Pond klares, reines Wasser enthalten, mit der Zunahme der Bevölkerung und der wachsenden Ausdehnung der Stadt hatten indessen die in denselben fließenden Creeks und Quellen (darunter vornehmlich der Mill

Creek) ihm mehr oder weniger Unreinigkeiten zugeführt, so daß aus dem Teiche, in welchem vor Zeiten Jung und Alt zu baden und zu fischen gepflegt, eine gigantische Pfütze und schließlich gar ein Receptaculum von allerlei Schmutz und Unrath geworden war. Der Bau des Mill Creek-Abzugskanals half dem Uebelstande zwar in großem Maße, aber durchaus nicht genügend ab und die gänzliche Beseitigung des Pond stellte sich schon aus Gesundheitsrücksichten als eine dringende Nothwendigkeit heraus. Das Auffüllen erfolgte denn auch allmählich, aber für die Bewohner der Umgegend viel zu langsam und sie waren daher sehr froh, als die Pacific Eisenbahngesellschaft den Streifen Land, zwischen der Cerre und Poplar Straße, ankaufte und den Sumpf auffüllen ließ. Wo jetzt die zahllosen Schienenstränge des Union Depots ein förmliches Netz bilden und Nachts Hunderte von weißen, grünen und rothen Signallichtern aus dem Boden zu springen scheinen, tummelten sich einst muntere Fischlein herum, bis sie am Angelhaken zappelten und an die Stelle des abscheulichen Conzerts, das dort die Frösche gaben, ist der Lärm der Glocken und Dampfpfeifen der Locomotiven getreten, seit Chouteau's Pond zu den gewesenen Dingen gehört.

Der Bahnhof der Pacific Bahn wurde an der Westseite der siebenten, Ecke der Poplar Straße, und nach damaligem Brauche in einfachster Weise eingerichtet und doch war Alt und Jung hoch erfreut, als der zum Passagierdepot bestimmte Bretterbau fertig war, und noch größer war der Jubel, als die erste Division der Bahn, (39 Meilen) am 19. Juli 1852 dem Betriebe übergeben wurde. Im darauffolgenden Jahre legte Thomas Allen, der vom Beginne an Präsident der Compagnie gewesen war, sein Amt nieder und Hudson A. Bridge wurde sein Nachfolger. 1855 wurde die Bahn nach Washington, dann nach Hermann verlängert und im November bis Jefferson City befahren. 1861 hatte man Sedalia erreicht, aber dann kam der Krieg und machte dem Weiterbau vorläufig ein Ende; merkwürdiger Weise erlitt die Bahn aber erst in den letzten beiden Kriegsjahren besonders schwere Verluste durch die Zerstörung der zwei großen Brücken über den Gasconade und Osage, das Verbrennen von Depots, das Aufreißen der Geleise und Vernichten jeder Art von Eigenthum; der ihr zugefügte Schaden betrug

über eine Million Dollars und der Betrieb war durch dieſes Zerſtörungswerk der Rebellen ſo gut wie ganz unterbrochen. Die Wiederherſtellung der Bahn und der Weiterbau geſchah dann unter dem Schutze der Vereinigten Staaten Regierung, und im Herbſt 1865 fand die Eröffnung bis Kanſas City ſtatt.

Was in der Eingangs erwähnten Verſammlung, der unter Anderen J. H. Lucas, Jno O'Fallon, Dan. D. Page, Ed. Walſh, Georg Collier, Adolphus Meier, Ernſt Angelrodt, Henry Shaw und Pierre Chouteau beiwohnten, von Manchem als ein kühnes Phantaſiegemälde angeſehen worden war, hatte ſich alſo verwirklicht — man fuhr in etwa zwölf Stunden von St. Louis nach Kanſas City. Kurz nachher übernahm C. K. Garriſon die obere Leitung der Bahn und unter ſeiner Verwaltung wurde an einem Sonntag im Juli 1869 innerhalb ſechzehn Stunden und ohne daß das Laufen der Züge unterbrochen wurde, ein Werk vollbracht, das in allen Zeitungen hüben und drüben als ein Wunder von Schnelligkeit bezeichnet wurde: die Umwandlung des bis dahin breitſpurigen Geleiſes in eins von der allgemein geltenden Normalbreite ward auf der ganzen Länge der Bahn bis Kanſas City (283 Meilen) in der angegebenen Zeit bewerkſtelligt! Es war ein Heer von Arbeitern hierzu nöthig geweſen und die Arbeit war bis auf das kleinſte Detail geplant und vorbereitet worden, ſo daß das Aufnehmen und Näherrücken der Schienen wie durch einen Zauberſchlag vor ſich ging — eine Leiſtung, die von den Eiſenbahntechnikern angeſtaunt, von den anderen Bahnen erſt ſiebenzehn Jahre ſpäter nachgemacht wurde. Welcher ungeheure Nutzen der Bahn durch Einführung der Standardgeleiſe für ihren Frachtbetrieb erwuchs, wird Jedem einleuchten und bedarf keiner weiteren Ausführung.

Die Pacific Railroad wurde 1876 auf Antrag der Inhaber der dritten Hypothek verſteigert und die neue Organiſirung nach erfolgtem Verkauf unter dem Namen Miſſouri Pacific Railway vorgenommen. In 1880 erhielten Jay Gould und die mit ihm verbundenen Aktionäre Controlle über die Bahn und damit begann für die Letztere eine neue Era, deren Motto man kurzweg in die beiden Worte Verbeſſerung und Verſchmelzung — (Improvement and Consolidation) — zuſammenfaſſen kann. Bis zu dieſem Zeitpunkte hatte die Länge der Hauptlinie nur 300 Meilen betragen;

unter der neuen Verwaltung brachten Verlängerungen und Vereinigungen mit anderen Bahnen es dahin, daß die Missouri Pacific Tausende und Tausende von Meilen unter ihre Controlle bekam und am Schlusse von 1882 betrug die Länge der consolidirten Linien 5877 Meilen. In 1886 fügte sie diesen Bahnen auch noch die Verbindungslinien nach den Hauptplätzen in Südwest-Kansas hinzu. Mitten in den regen Geschäftsverkehr des Frühjahrs von 1886 trat der sechs Wochen dauernde Streik, der den Frachtbetrieb während dieser ganzen Zeit zu völligem Stillstand brachte, einen Verlust an Einnahmen im Belaufe von zwanzig Millionen Dollars verursachte und die Geschäftswelt in ganz unberechenbarer Weise schädigte.

Mittelst Ankaufs oder anderweiter Consolidirung wurde die Meilenzahl wie folgt vermehrt: In 1887 um 389, in 1888 um 100, in 1890 um 37, in 1891 um 164 und in 1892 um 99, — zusammen 1235 Meilen. Die hauptsächlichsten Bahnen, die zu dem Missouri Pacific und Iron Mountain Southern System gehören, sind: Missouri Pacific selbst, St. Louis Iron Mountain & Southern und deren Zweiglinien, Missouri, Kansas & Texas, International & Great Northern, Galveston, Houston & Henderson, Central Branch Union Pacific, Little Rock & Ft. Smith ꝛc. Diese Bahnen allein — ohne die zahlreichen andern, die das System gegenwärtig umfaßt — besaßen schon in 1888 an Betriebsmaterial 750 Locomotiven, 362 Passagierwägen, 169 Gepäck- und Postwägen, zu denen noch die entsprechende Zahl von Schlaf- und Salonwägen, (reclinig chairs) kommt, und für den Frachtdienst hatten sie im genannten Jahre 22,737 Wägen der verschiedensten Art. Seitdem hat sich dieses Betriebsmaterial selbstverständlich von Jahr zu Jahr erheblich vermehrt.

Die St. Louis Iron Mountain & Southern Linie ist nächst der Missouri Pacific das wichtigste Glied in der Kette von Bahnen, aus denen sich das in Rede stehende Eisenbahnsystem zusammensetzt; ihre Hauptbahn geht von St. Louis nach Texarkana, an der Grenze von Arkansas und Texas, während von Bismarck aus eine Zweigbahn nach Belmont (am Mississippi, gegenüber von Columbus, Ky.) führt, an welchem Punkte die Verbindung mit dem Bahnnetz östlich vom Mississippi beginnt. Der Charter der St.

Louis & Iron Mountain Railroad Co. wurde ihr vom Staate unter dem 6. Januar 1851 ausgefertigt und der darin genannte Hauptzweck der zu erbauenden Bahn war, St. Louis mit den Mineral-Regionen von Iron Mountain und Pilot Knob zu verbinden; dem ersten Direktorium der Compagnie, das 1853 erwählt worden, gehörten John O'Fallon, Henry Kayser (der vorher Stadtingenieur und später städtischer Comptroller war), Francis Kellermann, Wm. H. Belcher, L. V. Bogy, Fred. Schulenburg, J. S. Cavender an, und im zweiten Direktorium saßen John How, Adolph Abeles, Fred. Schulenburg, L. M. Kennett, Eduard Haren, William M. McPherson und James Harrison. Die ersten Präsidenten waren: L. M. Kennett, Madison Miller, L. V. Bogy, S. D. Barlow, der das Amt von 1859 bis 1866 inne hatte, in welchem Jahre der Staat die Bahn unter den Hammer brachte, weil die Compagnie gleich so manchen anderen nicht im Stande gewesen war, die Zinsen auf ihre Bonds zu bezahlen, welche letztere durch Hypothek auf deren Eigenthum gesichert waren. Der Staat war der Hauptgläubiger und kaufte die Bahn, ließ sie aber noch im selben Jahre wieder versteigern und 1867 kam sie in den Besitz von Thomas Allen, in dessen Händen und unter dessen Leitung sie verblieb, bis sie 1881 von der Missouri Pacific erworben und somit Eigenthum von Jay Gould und anderen östlichen Kapitalisten wurde.

Der Bau der Bahn bis Iron Mountain war 1856 vollendet, aber der Krieg und die mannigfachen Schwierigkeiten und Hindernisse, besonders finanzielle, die der Verwaltung erwuchsen und namentlich Thomas Allen durch den Staat bereitet wurden, hatten zur Folge, daß die Fortführung der Bahn bis nach Belmont erst in 1869 erzielt wurde. Ende 1872 wurde die zur Grenze von Arkansas führende Zweigbahn vollendet, und im April 1873 dem regelmäßigen Betriebe übergeben. Auch das Iron Mountain Bahnsystem änderte seine Geleise (1879) in die Spurweite der Linien östlich vom Mississippi um. Das System umfaßt mehr als tausend Meilen, und bringt St. Louis, resp. Kansas City, in direkte Verbindung mit New Orleans und allen südlichen Staaten, namentlich mit Texas und Florida; es bringt den Reisenden über Texarkana nach dem Golf von Mexiko, dem Rio Grande, nach alt

Mexiko und den Plätzen am ſtillen Ocean. Die Hauptlinie geht über Poplar Bluffs nach Hot Springs, dem viel beſuchten Kurort in Arkanſas; ſie ſtellt eine ununterbrochene Verbindung mit Little Rock und Ft. Smith, Ark., mit Memphis und anderen Punkten in Tenneſſee her, und gibt in Gemeinſchaft mit dem Miſſouri Pacific Syſtem dem Miſſiſſippithal und den Flußgebieten des Miſſouri und des Arkanſas River ein Netz von Schienen, die dieſes ganze große Territorium nach allen Richtungen durchkreuzen.

Daß die Intereſſen der Eiſenbahnen und der Staaten, durch welche ſie gehen, auf das Engſte mit einander verknüpft, ja identiſch ſind, das beweiſen die Landestheile, die ihre Bahnverbindungen den hier beſprochenen zwei Railroadſyſtemen verdanken; dieſe Bahnen haben für den Ackerbau und Handel Pionierdienſte verrichtet, ganze Landſtriche urbar gemacht, mit Getreidefeldern und Obſtgärten bedeckt, blühende Städte geſchaffen, wo das Gras der Prairie vorher von keines weißen Mannes Fuß betreten worden, und Kultur und Civiliſation ſind den eiſernen Schienen von Meile zu Meile gefolgt, auf denen jetzt die Produkte fruchtbarer Farmländereien des Weſtens, der Ertrag der Baumwollfelder des Südens und des californiſchen Obſtbaues ihren Weg nach den lohnendſten Märkten der Welt finden. Selbſtverſtändlich hält der Paſſagierdienſt dieſer Bahnen mit den Anſprüchen der Gegenwart auf ſchnelle Beförderung und bequemes Fahren, durch alle modernen Einrichtungen Schritt, die den Reiſeverkehr von heute kennzeichnet. Derſelbe ſteht unter der direkten Leitung eines durch lange Erfahrung grade für dieſen Poſten höchſt geeigneten Beamten, des General Paſſagier- und Ticket Agenten, H. C. Townſend.

Die gegenwärtigen oberſten Beamten der Miſſouri Pacific Railroad Co., welche die Verwaltung der St. Louis, Iron Mountain & Southern und der übrigen, dieſem rieſengroßen Railroad-Syſtem angehörenden Bahnen in ſich ſchließt, ſind: George J. Gould, Präſident; C. G. Warner, Vice-Präſident und Auditor; W. B. Doddridge, General Manager; A. H. Calliff, Sekretär und Schatzmeiſter in New York; D. S. H. Smith, Schatzmeiſter in St. Louis; H. C. Townſend, General Paſſagier- und Ticket-Agent; E. A. Parker, General Manager des Frachtverkehrs; Brainard Alliſon, Leiter des Publikations Departments. Die

Officen der Verwaltung nehmen mehrere Stockwerke im Equitable Building, Ecke sechster und Locust Straße ein, und die St. Louiser Haupt-Ticketoffice befindet sich an der Nordwestecke von Broadway und Olive Straße.

Wabash Railroad.

Der Sitz der Verwaltung des drittgrößten Eisenbahnsystems in der Welt — denn das ist die Wabash Eisenbahn mit ihren gegenwärtig 2245 Meilen betragenden Haupt- und Nebenlinien — ist schon seit einer Reihe von Jahren in St. Louis, das grade diesem gigantischen, von hier aus geleiteten Bahnsystem seine direkte Verbindung mit dem Erie-See, und via Buffalo mit Canada, via Chicago mit Wisconsin und Minnesota, über Detroit mit dem Osten, und über Kansas City und Omaha mit dem Westen verdankt. Die westlich vom Mississippi zunächst nach Kansas City führende Strecke, die, zum Unterschiede von der östlich vom Flusse liegenden, Wabash West heißt, ist identisch mit der Nord Missouri Bahn, die im Jahre 1854 zu bauen begonnen wurde, zuerst nur bis St. Charles, dann bis Warrenton, später nach Mexiko, Moberly und Macon, bis sie endlich in 1869 nach Kansas City vollendet ward. Der Krieg hatte nämlich den Weiterbau so gut wie unterbrochen, und die Gesellschaft in so große finanzielle Schwierigkeiten versetzt, daß die Missouri Legislatur ihr 1866 dadurch zu Hülfe kommen mußte, daß sie die Forderungen des Staates an dieselbe fallen ließ. In 1871 ging diese Bahn in den Besitz der St. Louis, Kansas City & Northern Railroad Co. über, unter welchem Namen sie bis 1879 bekannt war, in welchem Jahre sie mit anderen Bahnen auf dieser Seite des Mississippi dem Wabash System einverleibt wurde. Die zu Letzterem gehörenden Linien östlich vom Mississippi sind, was ihr Entstehen anlangt, auf eine Bahn zurückzuführen, die im Winter von 1838 auf 1839 zwischen Meredosia und Jacksonville, Ill., in Betrieb gesetzt wurde. Diese Bahn hieß die Northern Croß Road, und wurde 1842 bis Springfield verlängert, aber es wurden nur drei Fahrten wöchentlich gemacht! Als Geleise dienten flache Eisenstangen, die auf parallel laufende Balken genagelt waren. Diese allerdings sehr primitive Bahn gerieth aber bald in einen so schlechten Zustand, und die Lokomotive wurde so schad-

haft, daß man es gerathen fand, an die Stelle des Dampfes Maul-eſel als bewegende Kraft zu ſetzen. Dieſe Art des Betriebes konnte ſich indeſſen, wie man ſich wohl vorſtellen kann, nicht lange halten, eine Zwangsverſteigerung, die der Staat auf Grund ſeiner pecuniären Anſprüche veranlaßte, machte ihm ein Ende und mit der erſten Eiſenbahn von Illinois war es vorbei. Im Jahre 1853 wurde unter den Geſetzen des Staates Ohio mit dem Bau einer Bahn von Toledo aus begonnen, die als der wirkliche Stamm des gegenwärtigen Schienennetzes angeſehen werden darf, das Ohio, Indiana, Michigan, Illinois und Jowa mit den ausgedehnteſten Eiſenbahn-Verbindungen verſieht oder verbindet; dieſe Stammlinie führte zunächſt die Namen Toledo & Wabaſh von Ohio, reſp. Wabaſh & Weſtern von Indiana, und Great Weſtern von Illinois, ſie verſchwanden aber 1865 von den Karten und Fahrplänen, nachdem dieſe und noch mehrere andere Bahnen unter dem Namen Toledo, Wabaſh & Weſtern conſolidirt worden. 1870 trat die von Decatur nach Oſt St. Louis gehende Bahn hinzu, die im darauffolgenden Jahre bis St. Louis eröffnet wurde.

Die alte Nord Miſſouri Bahn hatte ihren Bahnhof am Fuße der Nordmarket Straße angelegt, aber ſchon nach ein paar Jahren an Main und Carr Straße ein Zweig-Depot errichtet, an welchem die Lokalzüge nach Bridgeton, Ferguſon, St. Charles ꝛc. abgingen und von dort eintrafen. Dieſe Bahnhofsgebäude unterſchieden ſich von den Bretterverſchlägen, die man an den meiſten Bahnen dieſes Landes mit dem Namen Depot beehrt, nur dadurch, daß ſie um ſo und ſo viel länger und breiter waren, und daß man daher im Winter in den Wartezimmern verweilen konnte, ohne durch den rothglühenden Ofen geröſtet oder in ein ruſſiſches Schwitzbad verſetzt zu werden, falls man es nicht vorzog, draußen zu warten und zu frieren. Die Eiſenbahn-Omnibus Linie, welche die Paſſagiere von und nach der Nordmarket Straße brachte, blieb länger im Betrieb als die nach den andern Depots führenden, nämlich bis zu der Zeit, in welcher die Wabaſh Bahn ſich das Wegerecht im Norden und Weſten der Stadt erwarb und ihre Züge im Union Depot einmündeten. Die Officen der Nord Miſſouri Eiſenbahn Compagnie befanden ſich viele Jahre hindurch an der vierten, zwiſchen der damaligen Green und der Morgan Straße, und ein zweiſtöcki-

ges Haus genügte zu jener Zeit für alle die verschiedenen Beamten, im unteren Stockwerk war sogar auch die Ticketoffice untergebracht, bis sie nach dem Planters Haus verlegt wurde. Sämmtliche damals benützte Räumlichkeiten würden heute für einen einzigen Zweig der Verwaltung kaum hinreichen.

Die Great Western Railroad von Illinois, die zunächst den Namen Toledo, Wabash & Western und später den der Wabash, St. Louis & Pacific Bahn angenommen hatte, und seit 1880 Wabash Railroad heißt, lief durch die reichsten und fruchtbarsten Gegenden von Illinois, Indiana und Ohio, und wurde bald die populärste Passagierroute zwischen dem Osten und Westen der Vereinigten Staaten. Durch ein Consolidirungssystem, wie es der amerikanische Eisenbahnbetrieb vorher noch nie aufzuweisen gehabt hatte, und das einzig in seiner Art dasteht, hat die Wabash Bahn nach und nach die gigantische Ausdehnung erhalten, die ihr den hervorragenden Rang sichert, den sie im Eisenbahnwesen dieses Landes einnimmt. Sie bildet nämlich die schnellste Verbindung von New York, Boston, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, Louisville, sowie anderen Punkten im Osten und Süden, mit St. Louis, Kansas City, St. Joseph, Denver, Omaha, Salt Lake, San Francisco und dem gesammten übrigen Westen. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß dieses Bahnsystem nicht nur die besten Ackerbauregionen der Mittelstaaten in seinen Betrieb einschließt, sondern auch mehr Verbindungen und wichtige Endpunkte, sowohl für den Personen- wie für den Frachtverkehr, besitzt, als irgend ein anderes. Die einzelnen Linien, die demselben angehören, können wie folgt eingetheilt werden:

St. Louis nach Chicago	286	Meilen.
St. Louis nach Kansas City	277	"
Toledo nach Moberly	533	"
Moberly nach Des Moines	212	"
Chicago nach Detroit	273	"
Peru nach Montpelier	98	"
West Logansport nach Chili	21	"
Clayton nach Keokuk	42	"
Bluffs nach Quincy	105	"
Streator nach Forrest	37	"

Attica nach Covington	15	Meilen.
Champaign nach Sidney	12	"
Edwardsville nach Edwardsville Crossing	9	"
Bement nach Altamont und Effingham	63	"
Brunswick nach Omaha	225	"
Salisbury nach Glasgow	15	"
Centralia nach Columbia	12	"
Gesammtlänge	2245	Meilen.

Hieraus geht deutlich hervor, daß die Hauptplätze des Handels und der Industrie, wie die wichtigsten Märkte für die Bodenprodukte eines über alle Maßen umfangreichen Territoriums entweder innerhalb der Grenzen des Wabash-Systems liegen, oder auf das Direkteste mit ihm verbunden sind. Zum Belege hierfür sei nur darauf hingewiesen, daß Omaha, Kansas City, Des Moines, Keokuk, Quincy, St. Louis, Chicago, Toledo und Detroit durch dieses Netz von Bahnen in ununterbrochene Schienenverbindung mit einander gebracht sind. Es ist daher nur ganz natürlich, daß ungeheure Quantitäten Getreide- und andere landwirthschaftliche Produkte, Schlachtvieh aller Art, und Industrieerzeugnisse aus dem Westen über diese Linien nach den übrigen Theilen des Landes befördert werden, während die Fabrikate der östlichen und Neu-England-, sowie der Mittelstaaten auf demselben Wege nach dem Westen gelangen. Die Facilitäten der Wabash Bahn für den Transport der massenhaften Produkte der Schlachthäuser und Pökel-Etablissements von Kansas City und St. Louis nach Detroit, Toledo und den Märkten im Osten, sind unübertroffen, und in gleicher Weise ist für die schnelle Beförderung des Getreides aus Kansas, Nebraska, Jowa, Missouri, Illinois und Indiana nach dem Osten gesorgt. In Bezug auf den Frachttarif hat die Verwaltung dieses Eisenbahnnetzes von jeher einen liberalen Standpunkt eingenommen, und ist den Versendern, wie den Empfängern, stets nach Kräften entgegengekommen, von der sehr richtigen Ansicht ausgehend, daß die Besiedlung und Verbesserung der an den Bahnen und in deren Nähe liegenden Landstrecken zum großen Theile von den Facilitäten abhängt, die dem Farmer, Fabrikanten und Händler von Seiten der Eisenbahn Compagnien geboten werden.

Den Personenverkehr anlangend, hat es sich die Wabash Bahn von Anfang an zur Aufgabe gemacht, diesen Theil des Betriebs möglichst vollkommen zu gestalten. Das Haupterforderniß zur Erreichung dieses Zweckes ist selbstverständlich die gute Beschaffenheit der Bahn, das heißt des Bahnbettes, und aus diesem Grunde ist dasselbe auf das Solideste gebaut. Auf einem massiven Bahndamm liegen die auf das sorgfältigste gelegten Geleise — durchweg Stahlschienen — die Brücken sind substanzielle Bauten und auf die Sicherheit und Pünktlichkeit des Dienstes wird die größte Aufmerksamkeit verwendet. Die Passagierwägen sind von der besten Construktion, gewähren den Reisenden jeden wünschenswerthen Comfort; auf den Hauptlinien laufen Dining Cars und auf allen Zügen Schlafwägen. An der Spitze des Passagier-Departements steht seit Jahren der General-, Passagier- und Ticket-Agent F. Chandler mit einer entsprechenden Zahl fähiger Assistenten und einem Corps von Agenten an allen wichtigen Plätzen des Landes und einer Menge reisender Vertreter; das Anzeigen-Departement wird von H. Durand geleitet.

Die Oberbeamten des Wabash Bahnsystems sind gegenwärtig: O. D. Ashley, Präsident, Edgar T. Welles, Vicepräsident in New York; in St. Louis der Vicepräsident James F. How, der seit länger als zwei Jahrzehnten an der Spitze der Hauptoffice steht, General Manager Chas. M. Hays, Sekretär H. A. Loyd und Schatzmeister F. L. O'Leary. Die Verwaltungs-Bureaus nehmen zwei Stockwerke im Commercial Building, Ecke von sechster und Olive Straße, ein und die Haupttickетofficen befinden sich an der Ecke von fünfter und Olive (Südostecke) und im Union Depot.

Die Passagierzüge der Wabash West stehen mit dem Union Depot bekanntlich mittelst ihrer durch den Nordwesten und Westen der Stadt führenden Geleise in Verbindung, aber in Zukunft werden auch die Personenzüge der Wabash East Linien nicht mehr durch den Tunnel, sondern über die Merchantsbrücke vom Ostufer des Mississippi nach dem westlichen und von da auf demselben Wege im Depot ein- und ausfahren, wie die ihrer Westbahn.

Die Gebäude, die demnächst für das neue Union Depot erstehen werden, sind darauf berechnet, den Ansprüchen zu genügen, die man heutzutage an einen Bahnhof zu stellen gewohnt ist, in

welchem ein Viertelhundert verſchiedener Eiſenbahnlinien zuſammenkommen; mit den praktiſchſten, wird er auch die modernſten Einrichtungen verbinden und dadurch den Abſtand zwiſchen dem Jetzt und dem Ehemals um ſo kraſſer hervortreten machen.

Der Poſtdienſt.

St. Louis erhielt ſein erſtes Poſtamt im Oktober 1804 und die erſte Poſtoffice befand ſich an der Nordweſtecke von dritter und Elm Straße. Der erſte Poſtmeiſter, Judge Eaſton, wohnte mit ſeiner Familie in dem Hauſe, und ein einziges Zimmer reichte für den Poſtdienſt hin. In den erſten vier Jahren nach Etablirung des Poſtamtes gab es hier noch keine Zeitung und der Poſtmeiſter nagelte daher alle drei Monate eine von ihm geſchriebene Liſte der nicht abgeholten Briefe an ſeine Thür an. Die letzte ſolche Liſte, für das mit dem 30. Juni 1808 endende Quartal enthielt neununddreißig Namen und darunter zwei deutſche. Von da an wurde die Briefliſte in regelmäßigen Zwiſchenräumen von je drei Monaten in der Miſſouri Gazette abgedruckt, der erſten hieſigen Zeitung, aus welcher ſpäter der Miſſouri Republican hervorging. Eaſton blieb zehn Jahre lang Poſtmeiſter, worauf der, vielen älteren Leſern gewiß noch erinnerliche Advokat, Robert Simpſon, (Schwiegervater des General A. J. Smith, der nach dem Kriege Poſtmeiſter und unter Mayor Francis ſtädtiſcher Auditor war) ſein Nachfolger wurde. Von der Zeit an wurde die Poſtoffice bald dahin, bald dorthin verlegt.

Zunächſt wurde ſie in einem Hauſe an der Oſtſeite der Main Straße, zwiſchen Elm und Myrtle, untergebracht, dann ſpäterhin befand ſie ſich an der Nordweſtecke von Main und Elm Straße, wo das Abholen und Aufgeben von Briefen von der Straße aus durch ein kleines Fenſter geſchah, deſſen Scheibe der Poſtmeiſter den Tag über herauszunehmen pflegte; etwas größere Räumlichkeiten für die Poſtoffice wurden in den dreißiger Jahren in dem James H. Lucas gehörenden Hauſe an der Nordweſtecke von Main und Cheſtnut Straße gemiethet, und als in den vierziger Jahren das noch jetzt an der Südoſtecke der zweiten und Cheſtnut Straße ſtehende Haus gebaut wurde, bezog das Poſtamt das untere Stock-

werk desselben. Nach einigen Jahren scheinen diese Lokalitäten auch nicht mehr ausreichend gewesen zu sein, denn 1852 machte Postmeister Archibald Gamble der damaligen Countybehörde den Vorschlag, einen Flügel des im Bau begriffenen Courthauses für das Postamt einzurichten und der Bundesregierung zu verpachten.

Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, dagegen bewilligte der Congreß Gelder für den Bau eines angemessenen Regierungsgebäudes, das sowohl das Post- wie das Zollamt, die Bundesgerichte und das Unterschatzamt beherbergen sollte. Das Zollamt hatte sich bis dahin an der Südwestecke von dritter und Pine Straße in einem vier Stockwerke hohen Hause befunden, das später den Namen Old Customhaus führte und erst abgetragen wurde, als man zum Bau der gegenwärtigen Börse schritt. Für das neue Bundesgebäude wurde die Südostecke an der dritten und Olive Straße auserkoren, das dort stehende St. Louis Theater niedergerissen und im Jahre 1853 unter der Leitung des Architekten Barnett mit dem Bau begonnen. Nach seiner Vollendung wurde es als das schönste Gebäude der Stadt erachtet, trotz der mancherlei Mängel, die ihm anhafteten, zu deren nicht geringsten der Umstand zählte, daß in dem Hauptarbeitsraume für die Postbeamten den ganzen Tag über die Gasflammen brennen mußten, so dunkel war es im Innern des Gebäudes.

Im Vergleich zu früher war der Umfang des hiesigen Postverkehrs schon in den fünfziger Jahren ein sehr bedeutender, obschon die Zahl der ankommenden und abgehenden Posten, wenn mit der späterer Jahre verglichen, noch immer eine verhältnißmäßig kleine war. Ein großer Theil der Postsachen wurde selbst noch im darauffolgenden Jahrzehnt zu Wasser befördert und die Postangestellten, welche den Dienst auf den Dampfbooten versahen, hatten es im Vergleich zu den Postbeamten auf den Eisenbahnen sehr leicht und bequem. Mit Memphis und New Orleans, nach Hannibal, Quincy, Keokuk, Peoria, Naples und den Städten am Missouri ward die Postverbindung damals ausschließlich per Dampfboot unterhalten, bis die Eisenbahnen nach und nach auch in dieser Beziehung eine vollständige Umwandlung hervorbrachten. Wie in unseren Tagen die wohlbekannten, großen Wägen mit den Postsäcken zwischen dem Postgebäude und dem Union Depot hin

und her gehen, so fuhren sie in früheren Zeiten bei Ankunft und Abgang der Postdampfer — an welchen in weithin sichtbaren Lettern die Bezeichnung United States Mail zu lesen war — nach der Levee an die verschiedenen Landungsplätze.

Im Winter erfuhr der Postverkehr beim Zufrieren der Flüsse und während des Eisgangs oft genug arge Unterbrechungen oder wenigstens Verzögerungen, und die letzteren traten, so lange es keine Brücke gab, auch häufig in der Verbindung mit Ost St. Louis ein, wenn nämlich die Ferrydampfer ihre Fahrten eingestellt hatten und die Eisdecke noch nicht stark genug war, um Fuhrwerke zu tragen, blieben die Postsachen manchmal tagelang drüben in den Bahnhöfen und hier im Postgebäude liegen, ohne über den Fluß geschafft werden zu können. Trat dergleichen ein, dann herrschte besonders große Verlegenheit in den Zeitungsredaktionen, denn da fehlten die so gut wie unentbehrlichen Blätter von Auswärts, und den Deutschen namentlich, die von jenseits des Oceans, deren Ausbleiben heute viel weniger zu bedeuten hätte, denn spaltenlange Kabeldepeschen und Kabelbriefe haben die Entfernung zwischen den beiden Continenten, so weit die Nachrichten in Betracht kommen, thatsächlich aufgehoben. War das Eis nicht fest genug, um das Ueberschreiten zu gestatten, so wurden die Postsäcke einzelweis an langen Stricken von Ufer zu Ufer gezogen, eine mühsame Arbeit, die obendrein sehr langsam von Statten ging, aber jedesmal eine Menge Zuschauer an die Levee lockte.

Vor 1863 gab es weder Briefkästen in den Straßen, noch Briefträger in St. Louis, mithin mußten alle angekommenen Postsachen von der Postoffice abgeholt und alle abzusendenden dorthin gebracht werden. Der Verkehr des Publikums im Postgebäude war daher vor dem genannten Jahre und auch noch einige Zeit nachher — trotz der weit geringeren Einwohnerzahl und des viel kleineren Geschäftsumfangs des Postamtes und der Stadt im Allgemeinen — gerade so lebhaft wie jetzt, da sechs Zweigpostämter einen erheblichen Theil des Dienstes ausüben und das Austragen und Einsammeln der Briefe in der ganzen Stadt wenigstens das große Publikum und auch einen erheblichen Theil der Geschäftswelt der Mühe überhebt, selber zum Postamt zu gehen. Vor Einführung der eben erwähnten Einrichtungen ward also jeder

Brief und jede Zeitung nach dem Postamt getragen resp. dort abgeholt und die Verlegung desselben an die Ecke von dritter und Olive Straße machte die Gegend sofort zum Mittelpunkte eines lebhaften Verkehrs, der fast ununterbrochen von Morgens bis Abends währte. Obschon zwischen drei und vier Tausend Briefsächer an Geschäftsfirmen und wer sonst eine ausgebreitete Correspondenz hatte, vermiethet waren, wimmelte es vor den Schaltern der allgemeinen Briefausgabe zu manchen Stunden des Tages doch in solcher Weise, daß die Leute in langen Reihen, Einer auf die Abfertigung des Andern wartend, stehen mußten, bis die Reihe an den geduldig (und zuweilen sehr ungeduldig) Harrenden kam. In den sechziger Jahren wurde die Briefliste, Montags ausgenommen, täglich in den Zeitungen veröffentlicht und für jeden solchen advertised letter hatte der Empfänger einen Cent extra zu erlegen, da das Postamt für das Abdrucken der Briefliste bezahlte. Einige Jahre nach Einführung der freien Ablieferung strich das Postdepartement die Kosten für das Veröffentlichen der Briefllisten von seinem Etat und seitdem geschieht dasselbe von Seiten der Zeitungen gleich vielem Anderen im Interesse des Publikums unentgeltlich.

Von 1849 an hatte die massenhafte deutsche Einwanderung die Correspondenz zwischen hüben und drüben erheblich vermehrt, und da während der fünfziger Jahre monatlich nur vier oder höchstens fünf Postdampfer hin und her gingen, so kann man sich denken, daß jeder derselben eine große Anzahl Briefe für St. Louis mitbrachte; am Tage nach dem Eintreffen einer europäischen Post war darum der Andrang in der Postoffice noch größer als gewöhnlich; jetzt kommen Briefe und Zeitungen aus Deutschland in durchschnittlich elf bis zwölf, ja sogar oft in zehn Tagen hierher, damals nahm es in den meisten Fällen drei volle Wochen; jetzt kostet ein einfacher Brief nach irgend einem zum Weltpostverein gehörenden Lande fünf Cents, damals bezahlte man für einen Brief nach Deutschland oder Oesterreich zwanzig Cents, und wenn ein solcher von dort nicht frankirt hier ankam, kostete er sogar doppeltes Porto, also vierzig Cents. Auch das Postgeld für Briefe im Inlande war weit höher und ist nun allmälig von zwölf auf zwei Cents heruntergegangen.

Als die ersten Briefträger für St. Louis angestellt wurden, waren es deren sieben an der Zahl und ihre Thätigkeit war auf den damaligen Geschäftstheil der Stadt beschränkt und die Briefe wurden täglich nur zweimal ausgetragen. Das ist jetzt dreißig Jahre her. Gegenwärtig sind zweihundertundsiebenundsechzig Briefträger und vierzig Stellvertreter im Dienst. Im Geschäftstheile werden täglich fünf Runden, in den übrigen Theilen der Stadt deren drei gemacht, und falls der vom Postmeister Harlow herrührende Plan, die Straßenbahnen zum Befördern von Postsachen zu benützen, allgemeine Anwendung erhält, werden die Briefe selbst in den entferntesten Gegenden der Stadt täglich vier oder fünfmal abgeliefert werden. Die ersten Briefkästen wurden gleichfalls vor dreißig Jahren angebracht. Zur Zeit gibt es deren neunhundertundachtzig und das System des Einsammelns der Briefe erfährt unaufhörlich Verbesserungen. Vor zwanzig Jahren belief sich die Zahl der Angestellten des hiesigen Postamts ungefähr auf einhundertundfünfzig; gegenwärtig sind es, genau gezählt, sechshundertundfünfzig. Außerdem sind zur Zeit zweihundertundneunundvierzig Eisenbahnpostclerks für die von hier abgehenden Eisenbahnpostwägen erforderlich. Diese Daten und viele andere Angaben sind dem freundlichen Entgegenkommen des früheren Hülfspostmeisters, jetzigen städtischen Comptrollers, Herrn Isaac H. Sturgeon, zu verdanken. Wer einmal einen richtigen Begriff von dem Umfange des hiesigen Postdienstes erhalten will, von der emsigen Thätigkeit, die derselbe erheischt, der braucht nur zwischen fünf und sechs Uhr Abends einen Blick in den weiten inneren Raum, wo die Briefe sortirt und zur Versendung mit den verschiedenen Bahnlinien bereit gemacht werden, zu werfen — es geht da in der That wie in einem Riesenbienenkorbe zu, und nicht minder interessant ist es, wenn das Corps der Briefträger sich Morgens zwischen sechs und acht für die erste Runde fertig macht und sich dann nach allen Richtungen der Windrose über die ganze Stadt zerstreut. Von der Postoffice in dem einstöckigen Hause an der Ecke der Elm und Main Straße, Anfangs der zwanziger Jahre, bis zu dem sechzig Jahre später vollendeten Prachtbau, der einen ganzen Block einnimmt, ist's ein gewaltiger Sprung; drei Generationen haben den Weg zwischen seinen Endpunkten durchlaufen, vom damaligen St.

Louis ist nur noch wenig zu verspüren, und wenn diejenigen, die damals ein oder zweimal in der Woche auf die Ankunft des Postreiters mit dem über den Hals seines Pferdes gehängten Briefbeutel warteten, noch einmal auf Erden erscheinen und das Getriebe in dem Postgebäude an der achten und Olive Straße sehen könnten, würden sie schwerlich ihren Augen trauen und das Gesehene für ein Truggebilde oder ein Spiel der Phantasie halten; die haushohen Mastbäume mit Hunderten von Telegraphendrähten, das Netz von eisernen Schienen in den Straßen und die über die letzteren hinweggezogenen Drähte der elektrischen Bahnen würden sie allerdings schnell genug belehren, daß es sich um kein Traumbild handelt, sondern Alles rauhe, krasse Wirklichkeit, aber auch der Fortschritt der letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts ist.

Deutsch-amerikanische Industrie von St. Louis.

Im Einklange mit dem Titel „St. Louis in früheren Jahren" handelt der vorausgehende Theil dieses Buches fast ausschließlich von der Vergangenheit, und ihr sind auch die hier folgenden Seiten gewidmet, aber sie führen zugleich bis in die Gegenwart, und reihen das Jetzt an das Früher an, um zu zeigen, was die deutsch-amerikanische Industrie im Laufe der Zeit hier geleistet, welche Erfolge sie erzielt und wie viel sie zur Entwickelung von St. Louis auf den verschiedensten gewerblichen Gebieten und dadurch zum Wohlstande und zum Wachsthum unserer Stadt beigetragen hat.

In dieser Absicht soll in dem Nachstehenden von den wichtigsten Zweigen der hiesigen Industrie, in welchen von deutsch-amerikanischer Seite besonders Hervorragendes geleistet wird, die Rede sein, und das kann wohl nicht besser und zweckentsprechender geschehen, als durch den Hinweis auf solche Firmen, die mit gutem Rechte als Vertreter der verschiedenen industriellen Branchen gelten können. Die zu dem Zwecke geschilderten Etablissements sind, ein paar Ausnahmen abgerechnet, seit so und so vielen Jahrzehnten im Betrieb, fast Alle sind aus kleinen Anfängen entstanden und erst nach und nach groß geworden, sie haben also gleichen Schritt ge-

halten mit dem ununterbrochenen Wachsen der Stadt, die ihre gegenwärtige Bedeutung in Bezug auf Handel und Industrie vor Allem dem Unternehmungsgeiste und der Thätigkeit derjenigen verdankt, die neben ihrer Eigenschaft als Fabrikanten und Producenten auch als Erweiterer des Arbeitsfeldes zu betrachten, mithin ein wichtiger Faktor in unserem volkswirthschaftlichen Leben sind.

Helmbacher Forge & Rolling Mills Co.

Nächst Pennsylvanien war in den vierziger und fünfziger Jahren Missouri der hervorragendste Staat in der Eisen-Industrie. Seine Erzlager waren sehr reichhaltig und von ausgezeichneter Güte, seine Hütten- und Eisenwerke sehr umfangreich, und die großen Flüsse und Ströme mit ihren Flotten von Dampfschiffen und Barken vermittelten den Verkehr nach allen Richtungen der Windrose. Diese Eisenlager befanden sich in Iron Mountain und Pilot Knob, beide an der Iron Mountain Railroad gelegen, von wo der größte Theil des Erzes nach Pittsburgh, theils nach den Eisenwerken den Ohiofluß entlang transportirt wurden. Ein nicht unbedeutender Theil ward in den Hüttenwerken in Iron Mountain zum Gebrauch für Schmelz- und Walzwerke zu Pig Iron oder Blooms verarbeitet. Später kamen auch die reichhaltigen Lager im Südwesten des Staates in Betracht, die St. James Iron Works, deren Fabrikate hoch geschätzt wurden.

Iron Mountain hat bis heute drei Millionen Tonnen Eisenerz producirt, Pilot Knob über eine Million.

Seitdem die reichhaltigen Erze von Minnesota, Wisconsin und Michigan (Lake Superior) in Gebrauch kamen, hat der Versandt von hiesigen Erzen nach Pittsburgh beinahe ganz aufgehört und unsere Minen haben ihren Betrieb fast gänzlich eingestellt. Während des Krieges blühte in St. Louis eine bedeutende Eisen-Industrie, wurden doch hier Kanonenboote erbaut.

Nach dem Kriege nahm die Industrie in Carondelet einen bedeutenden Aufschwung durch die Anlage von Hütten- und Walzwerken, letztere ausschließlich für die Fabrikation von Eisenbahnschienen. Leider hat diese Industrie keine Concurrenz mit östlichen Werken aushalten können, und so sind in Folge der höheren Produktionskosten in der Unfähigkeit zu concurriren große Verluste

entstanden, wodurch die Werke schließlich ihren Betrieb einstellen mußten.

Früher wurde bei der Fabrikation von Pig Iron die Holzkohle gebraucht, die in Folge des Waldreichthums überall hergestellt werden konnte. In den letzten 10 bis 15 Jahren wird dieses Eisen durch Coke hergestellt, was bedeutend billiger ist, und da Missouri keine Kohlen besitzt, die für die Herstellung von Coke geignet sind, so hat diese Industrie einen bedeutenden Rückgang erfahren.

Es verdient daher um so mehr Anerkennung und gewährt in der That eine große Genugthuung für unseren Staat und unsere Stadt, daß trotz dieser Hemmnisse und anderweiter Schwierigkeiten eine St. Louiser Firma gerade auf dem Gebiete der Eisen-Industrie im Laufe der Zeit einen so hervorragenden Rang einzunehmen vermochte, wie die Helmbacher Forge & Rolling Mills Co. Dieselbe ging aus einem sehr bescheidenen Anfang hervor, denn als sich Michael und Peter Helmbacher im Jahre 1857 etablirten, reichten ein paar Arbeiter für den Betrieb aus; 1859 verbanden sie sich mit Daniel Wolff, Alexander McDonald und Carl Brunner unter dem Namen der Iron Mountain Forge & Iron Works, welcher Name verhältnißmäßig weit umfangreicher war als der damalige Betrieb. Nach dem 1860 erfolgten Ableben von Peter Helmbacher, und dem Ausscheiden der anderen Partner, associrte sich Michael Helmbacher mit seinem Bruder Alois und J. C. Fink, welcher letztere Anfangs 1866 austrat, worauf die Firma in Helmbacher Brothers umgewandelt wurde. Nach zehnjährigem Bestehen des Geschäfts nahm dasselbe in 1867 die Bezeichnung, Helmbacher Forge & Rolling Mills Co. an, die seitdem — und das sind jetzt sechsundzwanzig Jahre — beibehalten worden ist.

Aus einem Hammer waren inzwischen derer mehrere geworden, und in 1869 wurde denselben das Walzwerk hinzugefügt, nachdem das Betriebskapital durch die Ausgabe von Aktien eine angemessene Vergrößerung erfahren hatte. Die damaligen neuen Aktionäre waren John C. Degenhardt, Nicolaus Schäffer, Conrad Stauff, Thomas Ferrenbach, Bernhard Hauschulte, Adolphus Meier ꝛc. Die von dieser Zeit datirende Erweiterung des Betriebes war indessen nur von geringer Bedeutung im Vergleiche zu der Entwickelung, welche spätere Jahre dem Etablissement brachten, das heute

zu den umfangreichſten in ſeiner Branche gehört, und um nur Eins anzuführen, von dem Artikel Kuppeln und Bolzen (coupling links and pins), mehr producirt, als irgend eine andere Firma in der Welt. Als Beleg hierfür ſei hier angegeben, daß von dieſen und anderen Artikeln allein im Jahre 1892 ein Quantum von achtzehntauſend Tonnen fabrizirt wurde. Von den übrigen, hauptſächlichen Produkten, die aus den Werken hervorgehen, mögen hier nur Stab- und Schmiedeeiſen für Brückenbauten, Achſen für Eiſenbahnwagen und ſonſtige ſchwere Schmiedearbeit für Eiſenbahnen und Dampfboote, beſonders aber auch für Baumwollpreſſen und Zuckermühlen ꝛc., ꝛc. erwähnt werden. Vor einigen Jahren iſt nach Ablauf des früheren Charters die neue Incorporirung der Compagnie erfolgt; das Kapital beträgt dreimalhunderttauſend Dollars, und die Beamten ſind: Präſident, James J. Green; Vicepräſident, Geo. A. Clark; Sekretär, J. L. Götz; Superintendent, John N. Lauth; dieſe Vier bilden in Gemeinſchaft mit Henry Müller das Direktorium. Sekretär Götz bekleidet dieſen verantwortlichen Poſten ſeit nunmehr ſiebenundzwanzig Jahren, hat alſo die Sturm- und Drangperioden, die dem Etabliſſement nicht erſpart blieben, alle mit durchgemacht, und darf nun gewiß mit beſonderer Genugthuung auf den gegenwärtigen Stand des Geſchäfts und die Größe des Betriebs blicken. Der letztere ſteht, ſoweit der techniſche Theil in Betracht kommt, unter der Leitung des Superintendenten Lauth, der mitten im pennſylvaniſchen Eiſendiſtrikt aufgewachſen iſt, und aus einer Familie ſtammt, die ſich ſeit Generationen zuerſt in Elſaß und dann in Amerika der Eiſen-Induſtrie gewidmet hat, und der in allen Einzelnheiten derſelben zu Hauſe iſt. Er iſt der Erfinder (und Patentinhaber) eines Heating und Puddling Ofens von ganz neuer und ſo praktiſcher Conſtruktion, daß die allgemeine Einführung deſſelben nur noch eine Frage der Zeit iſt.

Die Werke der Helmbacher Forge & Rolling Mills Co. liegen im ſüdlichen Theile von St. Louis, und nehmen den ganzen Block, der von Lami, Barton, DeKalb und zweiter Straße begrenzt wird, und den halben Block nördlich davon, ein; ſie befinden ſich ſomit in der Nähe des Miſſiſſippi, und ſind durch eigene Schienenſtränge mit den Geleiſen der Iron Mountain Bahn verbunden, ſo daß ſie alſo ſowohl für den Bezug des Rohmaterials, wie für die Verſen-

bung ihrer Fabrikate, die nach Chicago und St. Paul, nach dem ganzen Westen, dem gesammten Süden und nach Mexiko Absatz finden, alle wünschenswerthen Facilitäten besitzen. Von der großartigen Ausdehnung des Betriebs kann sich der Leser schon dadurch eine Vorstellung machen, daß derselbe seit längerer Zeit die Thätigkeit von 280 Arbeiter nöthig macht, an die im Jahre 1892 die Summe von 170,000 Dollars für Arbeitslohn ausgezahlt wurde, und daß die Ausgaben für Kohlen und Coke während desselben Jahres sich auf 60,000 Dollars belaufen haben. Auf ein industrielles Etablissement von solchem Umfange dürfen daher nicht blos diejenigen stolz sein, die an seiner Spitze stehen, sondern Alle, die am Wachsthum von St. Louis auf gewerblichem Gebiete interessirt sind.

John J. Ganahl Lumber Co.

Man sollte glauben, daß das an Waldland so reiche Missouri wenigstens seinen eigenen Holzbedarf zu decken im Stande sei, das ist jedoch nicht der Fall. Gewisse Holzarten sind in dem Staate entweder nie anzutreffen gewesen, oder die sinnlose Wälder-Verwüstung hat ihnen ein Ende gemacht, denn die Bäume wurden ohne Maß und Ziel gefällt, für einen Nachwuchs aber nicht gesorgt. Die Zerstörer des amerikanischen Waldes, ganz gleich ob früher oder jetzt, scheinen sich das Aprés nous le deluge, das heißt, nach uns die Sündfluth, oder mit anderen Worten: Nur immer d'rauf los zerstört, was nachkommt, geht uns nichts an! zum Motto genommen zu haben und die Folgen sind nicht ausgeblieben. Es gab eine Zeit, in welcher das in St. Louis gebrauchte und von hier aus weiter verkaufte Bau- und Nutzholz aus dem eigenen Staate kam; in den zwanziger und dreißiger Jahren wurde es aus der Gegend, deren Mittelpunkt das heutige Gasconade County, vom Big Piney auf dem Gasconade River und Missouri hierhergebracht; dies war ausschließlich Fichtenholz, aus der Umgebung von St. Genevieve und Cape Girardeau kam zu jener Zeit Pappelholz hieher, aber schon Mitte der dreißiger Jahre wurde eine Menge Holz von Pittsburgh, Pa., nach St. Louis verschifft. Die erste mit Dampf betriebene Hobelmühle (jetzt gibt es deren

ein Viertelhundert) wurde 1836 in Betrieb gesetzt und es als eine erstaunliche Leistung betrachtet, daß sie täglich sechshundert Bretter lieferte.

Die Lage unserer Stadt war für den Holzbezug selbst aus den entferntesten Theilen des Nordwestens wie aus den Holzregionen im Südwesten eine überaus günstige; der Mississippi Strom bringt die Zufuhr direkt an unsere Levee, resp. direkt an die Yards und der von hier aus folgende Versandt verfügt sowohl zu Wasser, wie durch das sich unausgesetzt erweiternde Eisenbahnnetz über die wünschenswerthen, ausreichenden und bequemen Transportmittel. Mit dem beginnenden stärkeren Wachsthum der Stadt tritt die Nothwendigkeit ein, die verschiedenen Sorten von Bau- und Nutzholz in genügender Menge vorräthig zu halten und dies führte das Anlegen von Holzhöfen herbei, deren Zahl sich im Einklange mit dem zunehmenden Bedarf vermehrte. In den vierziger Jahren wurde mit dem Bezug von Holz aus den Tannenwäldern von Wisconsin und Minnesota begonnen, der seitdem bekanntlich riesige Dimensionen angenommen hat, denn der größte Theil des Bedarfs wird nach wie vor von dort aus versorgt.

Die John J. Ganahl Lumber Co. bezieht aus den ebengenannten Gegenden das von ihr in den Handel gebrachte Tannenholz (white Pine) — die daraus zusammengesetzten mächtigen Flöße trägt der Vater der Ströme in fünfundzwanzig bis dreißig Tagen hierher. Aus dem von Süden kommenden Fichtenholz (yellow Pine) machte die Firma von Anfang an eine Specialität und erwarb sich dadurch bei Architekten, Bauunternehmern und Bauhandwerkern große Anerkennung, da diese Holzart von ihr nur in ausgesucht guter Qualität gehalten wird. Von den übrigen Holzgattungen, welche die Firma in den Handel bringt, sind Cedar und Pappel und die verschiedenen Arten von hartem Holz diejenigen, die den größten Absatz haben, und von welchem Umfange dieser im Laufe der Zeit geworden ist, zeigt das im Jahre 1892 verkaufte Quantum — dasselbe belief sich auf zwanzig Millionen Fuß. Ihr Hauptaugenmerk war von jeher darauf gerichtet, durch die Beschaffenheit des von ihr gelieferten Holzes die vollste Zufriedenheit ihrer Kunden zu erlangen und im Verfolg dieses Zweckes knüpfte sie in den verschiedenen Holzregionen im Norden wie im

Süden die geeignetſten und vortheilhafteſten Verbindungen an, durch welche ſie ſich ſowohl regelmäßige Zufuhren wie auch eine gleichmäßig gute Qualität ſicherte. Außer dem unverarbeiteten Holz betreibt die John J. Ganahl Lumber Co. ein umfaſſendes Geſchäft in fertigen Rahmen für Thüren und Fenſter, ſowie Thüren, Fenſter, Jalouſien, Latten, Schindeln, Dielen ꝛc. Die Fabrik befindet ſich an der ſüdlichen ſiebenten und Barton Straße und die Hobelmühle an Lesperance und Kosziusko Straße, alſo gleich den beiden Holzhöfen der Firma in der Nähe des Fluſſes. Die Yard an zweiter Straße und Park Avenue, wo ſich auch die Hauptoffice des Geſchäfts befindet, hatte ſich ſchon nach einigen Jahren als unzureichend erwieſen und ſo wurde eine zweite weiter ſüdlich angelegt, die einen ganzen Block einnimmt und zwar zwiſchen der Süd Broadway und der ſiebenten Straße und Allen und Ruſſell Ave.

Die Gründung des Geſchäfts erfolgte im Sommer 1863, um welche Zeit ſich John P. Fleitz und John J. Ganahl aſſocirten. Der erſtere überſiedelte ſchon nach einigen Jahren nach Saginaw (Michigan) und nahm im Mittelpunkte der dortigen Lumberregion die Intereſſen der Firma wahr, wodurch die Führung des Geſchäfts hier auf Ganahl allein laſtete, mit was für einem glänzenden Erfolge er ſich dieſer Aufgabe entledigte, iſt weit über die Grenzen von St. Louis hinaus bekannt. Das Geſchäft nahm von Jahr zu Jahr am Umfang zu, und nachdem Fleitz 1879 ausgetreten, wurde die Firma Fleitz & Ganahl in die John J. Ganahl Lumber Co. umgewandelt und unter dieſem Namen incorporirt. An der Spitze derſelben ſtehen der Präſident J. J. Ganahl, der Vicepräſident John A. Reheis und der Sekretär Louis J. Ganahl, der ein Sohn des Erſteren iſt. Das voll einbezahlte Betriebskapital beträgt 100,000 Dollars. Wie die Firma zu den ſolideſten, ſo gehört ihr Chef zu den geachtetſten Geſchäftsleuten von St. Louis, wofür unter Anderem ſeine Erwählung zum Mitglied des ſtädtiſchen Oberhauſes ein Beleg iſt, in welchem er vier Jahre hindurch der Stadt die ausgezeichnetſten Dienſte leiſtete; er ſtammt aus Tyrol und die ſprichwörtliche Rechtſchaffenheit und Biederkeit ſeines Volkes iſt durch ihn jederzeit bewahrheitet worden.

Regina Flour Mill Co.

Es gab eine Zeit — und ſie liegt durchaus nicht weit hinter uns — in welcher St. Louis im vollſten Sinne des Wortes das Mehlgeſchäft der Ver. Staaten beherrſchte; es bildete thatſächlich das Centrum der Mehlproduktion des Landes, und das von hier aus in den Handel gebrachte Weizenmehl genoß den Ruf, das beſte zu ſein, das in Amerika producirt wurde. Dieſen wohlbegründeten Ruf beſitzt es noch heute. Die St. Louis nahe liegenden Gegenden, welche die Hauptbezugsquelle des hier vermahlenen Weizens bilden, ſind auf Grund von Boden und Klima beſonders für den Weizenbau geeignet, ſo daß das Produkt in Bezug auf Qualität den höchſten Rang einnimmt, und dieſe Thatſache iſt es hauptſächlich, die dem hieſigen Mehl ſein Preſtige nach wie vor verleiht.

Daß die Mühlen-Induſtrie ſchon früh eine hervorragende Rolle im Geſchäftleben der Stadt geſpielt hat, beweiſt unter Anderem der Umſtand, daß die hieſige Getreidebörſe (die zugleich die erſte in den Vereinigten Staaten war), durch die Müller ins Leben gerufen wurde. St. Louis hatte bereits im Jahre 1847 eine hübſche Anzahl Mühlen (14), in 1850 gab es ſchon 22, von da an ſtieg die Zahl im Laufe der Zeit ſo, daß es einmal 27 waren, wohingegen es jetzt nur 18 ſind; allein die Leiſtungsfähigkeit der heutigen Mühlen übertrifft die ihrer Vorgängerinnen bekanntlich in ſolchem Maße, daß jetzt eine einzige, wie zum Beiſpiel die Regina Mühle, eine Capacität von 1200 Faß pro Tag hat, während früherhin der vierte Theil dieſes Quantums ſchon als eine große Leiſtung betrachtet wurde. Bis 1880 lieferte St. Louis mehr Mehl als irgend eine andere Stadt, und ſein überſeeiſcher Export, nach Europa und Südamerika, belief ſich in 1879 auf 620,000 Faß. Die wirkſamſte Propaganda für das hieſige Mehl auf der anderen Seite des Oceans, namentlich in England, Schottland und Irland, war 1872 durch George Bain, den damaligen Eigenthümer der Atlantic Mühle, welche jetzt die Regina heißt, gemacht worden, ſeit welcher Zeit St. Louis die Mehlausfuhr nach Europa mit Erfolg betreibt. Auf den Weltausſtellungen zu Paris und Wien wurden dem St. Louiſer Mehl Prämien zuerkannt, und ebenſo 1876 bei der Centennial-Ausſtellung in Philadelphia.

Eine der größten hiesigen Mühlen, die Atlantic, ward Ende der siebziger Jahre durch eine Feuersbrunst zerstört, 1882 wieder erbaut und mit der neuesten Maschinerie ausgestattet, die noch erheblich verbessert und vermehrt wurde seit die gegenwärtigen Besitzer im Jahre 1885 die Mühle käuflich an sich brachten. Diese Käufer waren Louis Fusz und Mathias Backer, zwei der bekanntesten und in der Mehlbranche erfahrensten Geschäftsleute unserer Stadt, die bereits seit 1873 in Partnership gewesen waren. Der Name wurde in Regina Mühle umgewandelt, und das Produkt derselben erfreut sich mit gutem Rechte weit und breit einer großen Reputation, namentlich ihr „Ultimate" und „Regina", zwei besonders gesuchte Marken von ausgezeichneter Qualität, die gleich ihren übrigen, feinen Sorten, eine weite Verbreitung in den Vereinigten Staaten, Südamerika und Großbritanien haben, während die weniger feinen nach Holland und Belgien gehen. Die guten Eigenschaften des in der Nähe von St. Louis gewonnenen Weizens, den die Regina Mühle ausschließlich verarbeitet, sichern ein gleichmäßiges Fabrikat, dessen Werth durch sorgfältiges Verfahren bei der Herstellung vermehrt wird.

Die Gebäulichkeiten nehmen die ganze Westseite der Main, zwischen Poplar und Plum Straße, ein, so daß sie durch die dicht vorüberlaufenden Geleise der Iron Mountain Eisenbahn mit dieser und allen anderen Bahnen, und ebenso bequem mit der Werfte, in Verbindung stehen. Die Incorporirung der Regina Flour Mill Co. erfolgte 1885, mit Louis Fusz als Präsidenten und George H. Backer als Sekretär, der seines Vaters Nachfolger wurde als dieser sich im genannten Jahre vorgerückten Alters wegen vom Geschäft zurückzog. Matthias Backer war schon 1837 aus seiner Heimat, Hanover, nach St. Louis gekommen, hatte dann einige Zeit in Chicago zugebracht, war aber bald wieder hierher zurückgekehrt, wo er zuerst in der alten Smith's Mühle an der Levee arbeitete und dann in die Grocery Firma Mauntel, Bulte & Co. eintrat, die auf Grund seiner Kenntnisse im Mehlgeschäfte sich diesen Artikel beilegte, und dadurch das hiesige Commissionsgeschäft in Mehl eröffnete; er verblieb auch in der Firma Mauntel, Borgeß & Co., bis er sich im Jahre 1873 mit Louis Fusz zum Betriebe des Mehl-Commissionsgeschäfts verband.

Louis Fusz war 1853 als vierzehnjähriger Knabe mit seinen Eltern aus Frankreich hierhergekommen, bald darauf in die Office von Chouteau, Harrison & Valle, Eigner der Eisenhütten von Iron Mountain und der damaligen St. Louis Walzwerke, als unterster Clerk eingetreten, wo er es bis zu der verantwortlichsten Vertrauensstellung brachte, die er 1866 aufgab, um sich mit der Commissionsfirma Imbs & Meyer zu associren, die von da an Imbs, Meyer & Fusz hieß und aus der er auf Veranlassung von Matthias Backer 1873 schied. Als einer der hervorragendsten Mitglieder der Getreide- und Produktenbörse hat er derselben in der Eigenschaft eines Vicepräsidenten, wiederholentlich als Direktor und in wichtigen Committeen schätzenswerthe Dienste geleistet, und jederzeit die commerciellen Interessen von St. Louis nach Kräften gefördert, dieselben auch bei verschiedenen Gelegenheiten nach auswärts vertreten; so hat er zum Beispiel durch seine persönlichen Bemühungen dem St. Louiser Mehl einen Markt in den Neu-England Staaten verschafft, und gleichfalls im Süden weit ausgedehnte Verbindungen im Interesse des hiesigen Mehlhandels angeknüpft, zu dessen ältesten Repräsentanten er gehört, wie er denn auch unter der hiesigen Kaufmannschaft und in den Kreisen der Gesellschaft die allgemeinste Achtung genießt, zu der ihn seine Ehrenhaftigkeit und andere Charaktereigenschaften in so hohem Maße berechtigen. Sein Geschäftstheilhaber, Georg H. Backer, ist in St. Louis geboren, hat gleichfalls von der Picke auf im Geschäftsleben praktische Kenntnisse erlangt, und nimmt ebenfalls eine prominente Stellung im Schooße des hiesigen Handelsstandes ein.

Wm. J. Lemp Brewing Co.

Als erste und älteste Lagerbier-Brauerei in St. Louis und dem Westen ist die Lemp'sche sicherlich berechtigt, unter den hier aneinandergereihten Industriezweigen das Braugewerbe zu repräsentiren und das um so mehr, als das aus derselben hervorgehende Gebräu — sowohl in Fässern wie in Flaschen versandt — den ausgezeichneten Ruf des St. Louiser Bieres über die ganzen Vereinigten Staaten und weit über deren Grenzen hinaus verbreitet hat.

Es war im Jahre 1838, daß Adam Lemp, der als gelernter Brauer aus seiner Heimath Hessen-Darmstadt nach Amerika gekom-

men war, hier in St. Louis sein Gewerbe im bescheidensten Maße auszuüben begann, indem er — es ist dies keine Legende, sondern eine wirkliche Thatsache — in einem großen kupfernen Waschkessel das erste Lagerbier braute, gewiß nicht ahnend, daß er mit diesem ersten Sud das Fundament für eine der größten Brauereien in der Welt legte, denn auf jenen winzigen Anfang ist deren Erstehen thatsächlich zurückzuführen, indem Wm. J. Lemp in der kleinen Brauerei seines Vaters, die allerdings nach und nach sich vergrößerte, das Brauergewerbe schon in jungen Jahren erlernte, sich also zum praktischen Brauer ausbildete, mit allen technischen Einzelnheiten gründlich vertraut machte und dann Vormann in der alten Brauerei wurde, die im Jahre 1840 an der südlichen zweiten, zwischen Walnut und Elm Straße, erbaut worden war. Adam Lemp starb 1862 in seinem fünfundsechzigsten Lebensjahre, und zwei Jahre später wurde mit dem Bau der neuen Brauerei begonnen, die im Laufe der Zeit so große Dimensionen angenommen hat, daß die zu derselben gehörenden Gebäulichkeiten drei ganze Straßengevierte einnehmen und ein Terrain von sechs weiteren City Blocks für das Versenden des Produkts nach auswärts nöthig ist. Diese sechs Blocks liegen unmittelbar an den Geleisen der St. Louis Iron Mountain & Southern Eisenbahn, wie auch hart am Ufer des Mississippi und stehen mit den Brauereigebäuden durch eine eigene Kabelbahn in Verbindung, deren Schienen aus den Höfen respective den Lagerräumen der Brauerei sowohl zu dem Landeplatz am Flusse wie zu einem Zweiggeleise der Iron Mountain Bahn laufen und durch Letztere mit den Frachtbahnhöfen der übrigen Eisenbahnlinien verbunden sind.

Mit dem Betriebe der neuen Brauerei wurde 1866 begonnen und während des seitdem verflossenen Zeitraums von nahezu drei Jahrzehnten hat derselbe unausgesetzt sich erweitert, und als eine natürliche Folge dieser Thatsache hat sich auch die Leistungsfähigkeit der Brauerei steigern müssen, was selbstverständlich immer größere Facilitäten nothwendig machte, und so wurde immer ein Gebäude dem andern hinzugefügt und ein Etablissement geschaffen, das schon längst zu den Sehenswürdigkeiten von St. Louis gezählt werden darf. Was auf dem Gebiete der modernen Brautechnik nach sorgfältiger Prüfung als bewährt befunden wurde,

ist von Anfang an in der Lemp'schen Brauerei zur Anwendung gebracht und praktisch verwerthet worden, so daß deren gesammte Einrichtung die denkbar vollkommenste genannt zu werden verdient, und die vielen Fachmänner aus dem In- und Auslande, die im Laufe der Zeit das Etablissement in Augenschein nahmen, haben demselben auch jeder Zeit und einstimmig ihre volle Anerkennung gezollt.

Die zwischen Lemp Avenue, Süd Broadway, dreizehnter und Cherokee Straße stehenden Gebäude sind theils sieben, theils acht Stockwerke hoch und umfassen Brau-, Malz- und Lagerhäuser, die Officelokalitäten, ausgedehnte Räumlichkeiten für das Füllen und Verpacken des Flaschenbiers und was sonst noch für den Betrieb erforderlich ist. Die Capacität der Brauerei beläuft sich auf eine halbe Million Faß per Jahr, ihr jährliches Produkt auf über dreimalhunderttausend Faß und der Absatz auf mehr als drei Millionen Dollars. Die Einrichtungen des Flaschenbier-Departements sind für die Fertigstellung von einmalhunderttausend Flaschen per Tag berechnet, und während des Jahres 1892 versandte die Brauerei zehntausend mit ihrem Produkt (in Fässern und Flaschen) beladene Refrigerator-Cars. Mittelst dieser Art Wagen wird das Bier bekanntlich selbst während eines noch so langen Transports in der erforderlichen Temperatur erhalten und zu dem Ende besitzt die Brauerei über fünfhundert der bestconstruirten Refrigerator-Cars, für die das nöthige Eis in einem der Gebäude hergestellt wird, in welchem täglich einhundertundfünfzig Tonnen davon erzeugt werden. Die für die Keller- und sonstigen Lagerräume nothwendige kalte Temperatur — 31 bis 32 Grad Fahrenheit — liefern fünf Kaltluft-Maschinen neuester Construktion, die innerhalb vierundzwanzig Stunden das Aequivalent von siebenhundert Tonnen Eis produciren.

Hier in St. Louis sind in den verschiedenen Zweigen des Etablissements über siebenhundert Personen beschäftigt, zu welchen noch die große Zahl derer tritt, die in den Zweigniederlagen und Agenturen thätig sind, von denen die Firma nahezu zweihundertundfünfzig unterhält; dieselben sind über dreißig Staaten der Union vertheilt, darunter beispielsweise in Texas in 58 Städten, in Missouri 43, in Nebraska 19, in Iowa 18, Montana 10, Illinois und Ar-

kanſas je 9, Californien, Colorado, New Mexico je 8 und ebenſo befinden ſich ihre Depots in den meiſten ſüdlichen Staaten, bei den Mormonen in Utah, in Wyoming, Waſhington ꝛc. Außerdem wird Lemp's Gebräu nach Canada und Britiſh Columbia, nach Alt-Mexico, Mittel- und Südamerika, Auſtralien und auf der anderen Seite des atlantiſchen Oceans, nach England exportirt. Für den Verſandt nach außerhalb bedarf es keines Fuhrwerks, denn die bereits erwähnte Kabelbahn (Weſtern Cable Railroad) iſt an deſſen Stelle getreten, dagegen ſind für den Vertrieb in der Stadt ſelbſt einhundert Pferde und vierzig Wägen Jahr aus Jahr ein im Gange.

Ein Beſuch der Brauerei, bei dem man unter Führung von zuvorkommenden Angeſtellten Gelegenheit erhält, alle Theile derſelben zu durchwandern, wird ſelbſt dem Laien, der vielleicht zum erſten Male eine Brauerei betritt, zeigen, welch' mannigfache Thätigkeit und große Sorgfalt der Bereitung und Behandlung des Lemp'ſchen Bieres, von den erſten Vorbereitungsarbeiten bis zu dem Augenblicke gewidmet wird, in welchem es die Brauerei verläßt. Nachdem man die verſchiedenen Stockwerke eines der Malzhäuſer erſtiegen, oder mittelſt Elevators unter das Dach des ſieben Stockwerke hohen Lägerhauſes gelangt iſt, in welchem Einen, wenn's draußen hundert Grad im Schatten wäre, eine eiſige Atmoſphäre umgibt, kann man einige Minuten ſpäter ſechzig Fuß unter der Erde in einem der drei Lagerkeller umher ſpazieren, die da über einander gebaut ſind und durch zahlloſe elektriſche Lichter erleuchtet werden, da die Brauerei alle ihre Räumlichkeiten durch ihre eigenen Dynamos mit Licht verſieht; im weiteren Verlaufe ſeines Rundgangs wird er verwundert vor den rieſengroßen Braukeſſeln ſtehen, von denen jeder fünfhundert Faß hält, und mit beſonderem Intereſſe zuſehen, wie auf künſtlichem Wege Eis bereitet und kalte Luft hergeſtellt wird. Einen eigenartigen Anblick wird der Beſucher im Bottling Departement erhalten, wo vor ſeinen Augen binnen weniger Minuten tauſende von leeren Flaſchen in volle umgewandelt und mit Draht verſchloſſen werden, während in einem anderen Raume deren Verpackung in Kiſten vor ſich geht. Die geſammte Einrichtung zielt darauf ab, ein kräftiges, reines, der Geſundheit zuträgliches und wohlſchmeckendes Bier herzuſtellen und es

in beſter Beſchaffenheit in die Hände der Conſumenten gelangen zu laſſen. Das war die Aufgabe, die ſich Wm. J. Lemp von Anfang an ſtellte, und deren Löſung er ſich unausgeſetzt hat angelegen ſein laſſen; in welchem Maße ihm das gelungen iſt, beweiſt der großartige Umfang, den der Betrieb erreicht, und die Ausdehnung des Abſatzes, der ſich von Jahr zu Jahr geſteigert hat. Im Einklange mit dieſen Thatſachen ſtand begreiflicherweiſe die ununterbrochene Vergrößerung und Vervollkommnung des Etabliſſements, das bis heute die Verausgabung von mehr als vier Millionen Dollars verurſacht hat.

Welch großer Beliebtheit ſich das Lemp'ſche Bier in der eigenen Stadt erfreut, braucht hier wohl kaum erwähnt zu werden; man weiß, daß von jeher ausſchließlich Malz und Hopfen beſter Qualität dazu verwendet wurden, und daß an dieſer Maxime unverbrüchlich feſtgehalten wird — das hat dann auch ihm einen ſo beneidenswerthen Ruf ſelbſt in weiter Ferne und das ungeſchmälerte Lob der Kenner verſchafft. Es hat darum auch bei der Centennial-Ausſtellung in Philadelphia, und bei der Weltausſtellung in Paris (im Jahre 1878), die erſte Prämie erhalten, von den vielfachen Auszeichnungen ähnlicher Art in den Vereinigten Staaten ganz abgeſehen.

Bis zum erſten November 1892 war Wm. J. Lemp der alleinige Eigenthümer geweſen, ſeit dieſem Tage haben ſeine zwei älteſten Söhne, Wm. J. Lemp, Jr., und Louis F. Lemp, einen Antheil am Geſchäft erhalten, das unter dem genannten Datum als die Wm. J. Lemp Brewing Co. incorporirt wurde, an deren Spitze Wm. J. Lemp als Präſident, Wm. J. Lemp, Jr., als Vicepräſident, Louis F. Lemp als Superintendent und Hy. Vahlkamp als Sekretär ſteht. Gleich ihrem Vater ſind auch die beiden Söhne von der Pike auf im Braufach zu Hauſe, und außerdem haben ſie einen vollſtändigen Curſus an der New Yorker Brauer-Akademie, an welcher ſie graduirten, durchgemacht; ſchon ſeit Jahren im Geſchäft thätig, theilen ſie ſich nunmehr in die Leitung deſſelben mit ihrem Vater, deſſen Energie, Umſicht und Reellität die „Weſtern Brewery", welchen Namen ſie bis zur Incorporirung getragen, zu ihrem gigantiſchen Umfange gebracht haben.

Redderhut Packing & Provision Co.

St. Louis war schon auf Grund seiner geographischen Lage dazu bestimmt, das Centrum des Großhandels in Lebensmitteln für ein weit ausgedehntes Territorium, namentlich den ganzen Süden und Südwesten der Vereinigten Staaten, zu werden. Das Mississippithal, die meisten wenn nicht alle südlichen und viele Staaten des Westens waren und sind unserer Stadt in doppelter Hinsicht in Bezug auf den Lebensmittelmarkt tributär, nämlich sowohl als Bezugs- wie als Absatz-Gebiete, und in Verbindung mit dieser Thatsache nimmt der Verkehr in Provisionen eine hervorragende Stelle im hiesigen Handelsverkehr ein.

Als einer der wichtigsten Zweige, wenn nicht der wichtigste auf diesem Gebiete, muß der Handel in gepökeltem uud geräuchertem Fleisch und die Herstellung desselben erachtet werden, die seit Jahrzehnten von mehr als dreißig Firmen hier betrieben wird und mehreren Tausend Arbeitern lohnende Beschäftigung gibt. Bevor dieser Industrie das große Feld eröffnet wurde, das sie sich später eroberte, genügten kleine, unansehnliche Schlacht- und Pökelhäuser für den primitiven Betrieb, mit dem überhaupt erst in den dreißiger Jahren begonnen wurde, zu welcher Zeit er ja auch nur den einheimischen Bedarf zu versorgen bestimmt war. Etwas größere Gebäulichkeiten wurden erst dann nöthig, als zu dem lokalen Consum die Nachfrage von auswärts trat und das von St. Louis versandte Schweinefleisch (Schinken, Schultern, Speck ꝛc.) anfing, sich nach außenhin einen Ruf zu erwerben; so wurden hier zum Beispiel von 1843 auf 1844 sechzehntausend und von 1845 auf 1846 einunddreißigtausend Schweine geschlachtet. Einen außerordentlichen Aufschwung nahm der Betrieb während der Kriegsjahre, denn St. Louis war der Punkt, von dem aus die große Armee des Südwestens mit Proviant versehen wurde und Fleisch und Speck machte einen wichtigen Theil desselben aus. Im Zusammenhang hiermit leisteten drei der damals hier bestehenden Firmen der Regierung dadurch einen großen Dienst, daß sie ihr auf lange, und so zu sagen, ungewisse Zeit hinaus Credit für die ununterbrochenen, großen Lieferungen gaben, deren die im Felde stehenden Regimenter bedurften, und es ist neben andern Ursachen

vielleicht auch dieſem Umſtande zuzuſchreiben, daß von da an das hieſige Proviſionsgeſchäft ſo umfaſſende Dimenſionen angenommen hat. Zu der bedeutſamen Entwicklung dieſer Geſchäftsbranche trugen von jeher die zahlreichen Flußverbindungen, die St. Louis beſitzt, weſentlich bei, und ſpäterhin ſelbſtverſtändlich die zunehmende Zahl der Eiſenbahnlinien, die hier zuſammen laufen. Anfangs der achtziger Jahre belief ſich das in dieſem Handelszweige angelegte Kapital auf zwölf Millionen Dollars und vor jetzt zehn Jahren betrug der Umſatz (in 1882) ungefähr die gleiche Summe; im Jahre 1892 war dagegen der Letztere auf mehr als das Doppelte dieſer Summe geſtiegen.

Die Nedderhut Packing & Proviſion Co. ſteht ſeit nahezu drei Jahrzehnten in Betrieb, denn in 1865 gab Auguſt Nedderhut das bis dahin von ihm an Commercial Straße geführte Commiſſions-Geſchäft auf und etablirte an der Weſtſeite der ſüdlichen Main, zwiſchen Myrtle (jetzt Clark Avenue) und Spruce Straße, das ſeit jener Zeit an dieſem Platze verbliebene und bald ſehr umfangreich gewordene Geſchäft. Es war ein umfaſſender Umbau nöthig, um die Gebäude, in welcher ſich vorher eine Eiſengießerei befunden hatte, für die Zwecke eines Schlacht-, Rauch- und Pökelhauſes einzurichten; und nachdem dies geſchehen, wurde in der Saiſon 1866 bis 1867 mit dem Betriebe begonnen. Damals und noch lange nachher konnte nämlich nur zwiſchen Herbſt und Frühjahr, während der kalten Jahreszeit, gearbeitet werden — das Erzeugen von kalter Luft oder künſtlichem Eis war noch der Zukunft vorbehalten — und die „Packing-Seaſon" auf die Wintermonate beſchränkt. Während jetzt das ganze Jahr hindurch ohne Rückſicht auf die Temperatur in den auf künſtlichem Wege kühl erhaltenen Räumen ohne Unterbrechung gearbeitet wird. Dies wird, wie geſagt, durch die kalte Luft ermöglicht, gerade ſo wie durch die Erfindung der Refrigerator-Cars der Transport geſchlachteter Schweine ſelbſt während des Sommers erfolgen kann, die ohne Unterſchied der Entfernung im beſten, das heißt gefrorenen Zuſtande hier anlangen. Die von der Firma auf den Markt gebrachten Artikel, vornehmlich Schinken, Speckſeiten, Schultern und Schmalz werden ausſchließlich nach dem Süden verſandt, wo ſie ihrer vorzüglichen Qualität wegen einen ausgedehnten Abſatz und eine feſtſtehende Reputation haben.

Der Firma-Name August Nedderhut ward vor Jahren in Nedderhut Packing & Provision Co. umgewandelt, an deren Spitze der Gründer steht und die Stelle des Präsidenten bekleidet; sein ältester Sohn, Charles O. Nedderhut, ist Schatzmeister und Bernard J. McSorley Sekretär, ein jüngerer Sohn, Emil A. Nedderhut, ist als Buchhalter thätig und alle sind als Theilhaber im Geschäft interessirt. Neben diesem Hauptgeschäft nimmt die Firma aber auch Waaren aller Art auf Lager und besitzt zu diesem Behufe einen großen Speicher an der Ecke von Main und Plum Straße. Dieses Gebäude mißt zweihundertundfünfunddreißig Fuß in der Front und hat eine Tiefe von einhundertundneunzig Fuß zur Alley, und das darin betriebene Lagerhaus-Geschäft hat in der Nedderhut Warehouse Co. seine eigene Verwaltung.

Von der Solidität und Reellität des Hauses Nedderhut soll hier, als von einer hinreichend bekannten Thatsache, nicht die Rede sein, und ebenso bedarf es kaum noch der Erwähnung, daß sein Chef, der im Knabenalter im Jahre 1838 hierher kam, zu den geachtetsten Mitgliedern des St. Louiser Handelsstandes gehört und daß seine Söhne dem ihnen von ihrem Vater gegebenen Beispiele würdig zu folgen bestrebt sind.

Mallinckrodt Chemical Works.

Auf keinem Gebiete der Wissenschaft haben die letzten Jahrzehnte so große Fortschritte, so wichtige Entdeckungen und so werthvolle Errungenschaften zu verzeichnen, wie auf dem der Chemie, und obschon deren Zwillingsschwester, die mit ihr in so Vielem Hand in Hand gehende Physik, ebenfalls, und in demselben Zeitraume, zahlreiche, erstaunliche Leistungen aufzuweisen hat, so halten dieselben in Bezug auf ihren praktischen Werth schwerlich einen Vergleich mit den Diensten aus, welche die Chemie in unseren Tagen der Heil- und Arzneikunde, den Gewerben und Künsten, dem Ackerbau und Handel leistet. Von der Zeit des englischen Naturforschers Boyle und des deutschen Gelehrten Stahl, die in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Vorläufer jener Männer waren, die im Neunzehnten auf dem Felde der Chemie so Großes leisteten, hat diese Wissenschaft eine immer gesteigerte Entwickelung erfahren, und mit den neuen Theorien hielt deren praktische Ver-

werthung gleichen Schritt. Die Welt ist daher nicht bloß denen unbegrenzten Dank schuldig, die, wie Justus von Liebig, Bunsen, Kolbe ꝛc. und deren Zeitgenossen und Nachfolger, auf dem Katheter, wie durch Bücher und Zeitschriften, das Ergebniß ihres Forschens und Experimentirens zu der Menschheit Nutz und Frommen verkündet, sondern auch Allen, die diese Ergebnisse im Laboratorium im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt nutzbar machen.

Die ausgedehnteste Anwendung der in Rede stehenden Wissenschaft erfolgt begreiflicherweise durch die Fabriken, die sich die Herstellung von Chemikalien zur Aufgabe machen, und St. Louis besitzt eine solche, deren Erzeugnisse schon seit langer Zeit auf beiden Seiten des Oceans einen glänzenden Ruf erlangt haben. Es ist dies die Mallinckrodt'sche Fabrik, die im Jahre 1867 gegründet wurde, und eine der größten dieser Art in Amerika und Europa ist. Aus kleinem Anfang entstanden, zog die Firma sehr bald die Aufmerksamkeit der fachmännischen Kreise, sowohl durch die Qualität wie durch die große Mannigfaltigkeit ihrer Präparate, auf sich; die rasch zunehmende Nachfrage nach ihren Fabrikaten machte schon in kurzer Zeit eine Vermehrung der Leistungsfähigkeit nothwendig, eine Vergrößerung folgte der anderen, und es nahm nicht lange, da bedeckten die Fabrikanlagen der Mallinckrodt Chemical Works ein Terrain von fünf Ackern Land, die im nördlichen Theile von St. Louis, in nächster Nähe zum Mississippi liegen, und von Hall und Main, Salisbury und Mallinckrodt Straße begrenzt werden. Die darauf errichteten Gebäude sind angemessen groß, von massiver Bauart, und die darin aufgestellten Maschinen und Apparate sämmtlich von der neuesten und erprobtesten Construction, und die ganze Einrichtung den Anforderungen der Wissenschaft und eines rationellen Betriebes nach jeder Richtung hin entsprechend.

Außer der hiesigen besitzt die Firma noch eine zweite Fabrik in Jersey City, N. J., die sogar zwölf Acker einnimmt und gleichfalls alle wünschenswerthen Facilitäten für den Bezug des Rohmaterials und den Versandt der Fabrikate, mittelst Dampfer oder Eisenbahn, besitzt. In diesen Werken werden hauptsächlich diejenigen Artikel für den Consum des Ostens fabricirt, die der Transport von St. Louis zu theuer machen würde, ferner solche, die im Osten billiger hergestellt werden können, als hier.

Die Compagnie fertigt alle chemiſchen Präparate für den Apothekenbedarf, für analytiſche Zwecke, für den Gebrauch in der Photographie und eine Menge Artikel an, die in den verſchiedenſten Induſtriezweigen Verwendung finden, wie zum Beiſpiel Ammoniawaſſer (Hirſchhorngeiſt) und Ammoniagas für die Erzeugung von kalter Luft in Brauereien und künſtlichem Eis. Außerdem ruht in ihren Händen die ausſchließliche Vertretung und alleinige Agentur für den Verkauf der Fabrikate mehrerer europäiſcher Firmen, unter Anderem der berühmten Präparate aus der Braunſchweiger Chininfabrik, deren Produkt bekanntlich einen Weltruf beſitzt.

Wenn man die Thatſache ins Auge faßt, daß gar manche der von ihr fabricirten Artikel einen Werth von vielen Dollars pro Unze haben und in ungeheuren Quantitäten hergeſtellt werden, daß Hunderte von Arbeitern jahraus, jahrein in den Werken beſchäftigt ſind, und der Umſatz ſich von Jahr zu Jahr ſteigert, dann kann man ſich einen ungefähren Begriff von dem Umfang des Geſchäftsbetriebs machen. Die aus ihren beiden Etabliſſements hervorgehenden Artikel haben in allen Theilen der Vereinigten Staaten einen ausgedehnten Abſatz, und werden in Menge nach dem Auslande exportirt. Die öſtlichen Staaten werden durch die Zweigoffice und Niederlage verſorgt, die ſich in New York (William Straße 90) befindet. Die Millionen von großen und kleinen Flaſchen, Kiſten und Schachteln, mit den verſchiedenartigen Fabrikaten der Compagnie gefüllt, die im Laufe des Jahres in den Handel kommen, tragen aber nicht nur den Namen der Mallinckrodt Chemical Works in alle Welt, ſondern auch zugleich damit den unſerer Stadt, die alſo mit gutem Recht darauf ſtolz ſein kann, einen ſolchen hervorragenden Repräſentanten eines ſo wichtigen Zweiges der modernen Induſtrie zu beſitzen. An der Spitze der Compagnie ſteht Edward Mallinckrodt als Präſident; den Poſten des Sekretärs bekleidet Oscar L. Biebinger.

Wm. Waltke & Co. — Seife und Waſchſoda.

Die Annahme, daß man die Kulturſtufe eines Volkes nach dem Seifenconſum deſſelben bemeſſen könne, geſtaltet ſich zu einem wohlberechtigten Compliment für unſer Land, denn der Verbrauch von Seife innerhalb der Vereinigten Staaten hat in der zweiten

Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ganz ungeheure Dimensionen angenommen und ist in stetem Steigen begriffen. Die immerfortschreitende Wissenschaft hat auch auf dem Gebiete der Seifenfabrikation im Laufe der Zeit neue Methoden geschaffen und fortwährende Verbesserungen herbeigeführt und es heißt einfach nur eine Thatsache constatiren, wenn hier gesagt wird, daß in der Waltke'schen Seifenfabrik allen solchen Verbesserungen Aufmerksamkeit geschenkt, jedes neue Verfahren der erforderlichen Probe unterzogen und, wenn es sich bewährt, in Anwendung gebracht wird. Es war im Jahre 1858, als Wm. Waltke, der Senior Theilhaber des so umfangreichen Geschäfts, mit der Seifebereitung in kleinem Maßstabe begann; drei Arbeiter reichten damals hin und an manchem Tage waren diese sogar nicht einmal beschäftigt, jetzt sind deren fünfzig jahraus, jahrein ununterbrochen an der Arbeit, und wenn man hierbei noch in's Auge faßt, daß das vervollkommnete Maschinenwesen längst so und so viele Menschenhände ersetzt und die Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Fabrikation so erheblich verstärkt, dann läßt sich schon hieraus allein zur Genüge ersehen, was für ein großes Etablissement nach und nach aus dem kleinen Anfang entstanden ist. Die Siederei befand sich von Beginn an in derselben Gegend, in welcher sie heute belegen ist — nur mit dem Unterschiede, daß im Laufe der Zeit immer größere Räumlichkeiten nöthig wurden und namentlich während der letzten zehn Jahre wiederholte Erweiterungen erforderlich waren, bis schließlich vor jetzt zwei Jahren ein großer Anbau hinzutrat, so daß nunmehr die zwischen der nördlichen zweiten, Benedict, John Straße und Grand Avenue liegenden Fabrikgebäude einen Gesammtflächenraum von 155,000 Quadratfuß bedecken.

In der Waltke'schen Fabrik werden alle Sorten Seifen fabricirt, deren gute Qualität von jeher dem Fabrikate weit und breit einen beneidenswerthen Ruf verschafft hat. Hier in St. Louis ist besonders ihre Extra-Family, die schon über ein Vierteljahrhundert eingeführt ist, die gesuchteste und beliebteste, da auf deren Herstellung ganz besondere Sorgfalt verwendet wird; eine andere gleichfalls für den Familien Gebrauch sehr bevorzugte Sorte ist die „Pandora", wie denn überhaupt alle aus dieser Fabrik hervorgehenden Waschseifen eine große Rolle im Handel spielen. Das

Gleiche ist von den Waltke'schen Castile- und Toiletenseifen zu sagen. Alle Produkte der Firma zeichnen sich vornehmlich durch diejenigen Eigenschaften aus, die bei einer guten, reinen und ihrem Zwecke vollständig entsprechenden Seife unerläßlich sind. Als ein Beweis für die Güte des Fabrikats sei hier nur beiläufig erwähnt, daß dasselbe in den Waschanstalten besonders gern benützt wird. Zu Beginn der siebziger Jahre ward auch mit der Herstellung von Waschsoda (sal soda) der Anfang gemacht, die seitdem einen immer gesteigerten Absatz erlangt hat; bis zu der genannten Zeit war Waschsoda nur in Pittsburgh gemacht worden und die Waltke'sche Fabrik war eine der ersten, die diesen Artikel in die Zahl ihrer Fabrikate einreihte. In Texas, Mississippi, Arkansas, Tenneſſee und anderen Staaten im Süden wird der Absatz durch Agenturen vermittelt, in Louisville (Kentucky) befindet sich eine Niederlage und in Missouri, Illinois, Iowa, Kansas ꝛc. hat die Firma ihre eigenen Reisenden. Außerdem dienen Fachzeitungen, Preislisten und Cirkulare dazu, die Erzeugnisse der Fabrik in den Handelskreisen des Landes noch immer mehr bekannt zu machen. Wm. Waltke, ein geborener Westphale, kam Anfangs der fünfziger Jahre nach St. Louis, ist jetzt den Siebzigen nahe, und wenn er die Fabrik alter Gewohnheit folgend auch noch täglich besucht, so hat er sich doch von der geschäftlichen Thätigkeit schon seit einigen Jahren fast ganz zurückgezogen, jüngeren Kräften die Weiterführung überlassend, und daß er diese in die besten Hände legte, dafür spricht die Entwicklung und der gegenwärtige Umfang des Etablissements. Seit dem Jahre 1877 ist nämlich Chas. H. Steinkamp und seit 1882 Louis H. Waltke Theilhaber des Geschäfts, dessen Leitung sie seitdem mit so großem Erfolge führen. Beide haben die Seifenfabrikation von Grund aus erlernt, indessen widmet sich nur L. H. Waltke dem technischen Betriebe, wozu ihn seine gründlichen Kenntnisse als Chemiker besonders befähigen, während Chas. H. Steinkamp an der Spitze der geschäftlichen Verwaltung steht, auf welchen Posten er nach jeder Richtung, namentlich durch die ihm innewohnende Umsicht und Energie, zu dem Erfolge der Firma Wm. Waltke & Co. beigetragen hat.

Lungstras Dyeing & Cleaning Co.

Auf dem Gebiete der Kunstfärberei und der Reinigung von Stoffen auf chemischem Wege haben Wissenschaft und Technik in den letzten Jahrzehnten eine förmliche Umwälzung bewirkt, und was in früheren Jahren erzielt wurde, steht weit hinter den Resultaten der neueren Zeit zurück. Hatte schon vorher die Schönfärberei sich immer mehr und mehr vervollkommnet, so hat im letzten Vierteljahrhundert die Chemie auch in dieser Richtung gar wichtige Dienste geleistet, und das Etablissement, von dem hier die Rede ist, hat von allen diesen Neuerungen und Verbesserungen jederzeit den umfassendsten Gebrauch gemacht, und die Folge dieses stets festgehaltenen Systems ist der weit über die Grenzen von Stadt und Staat verbreitete Ruf der Firma.

Die Lungstras'sche Färbe- und Reinigungs-Anstalt wurde vor zwanzig Jahren an derselben Stelle etablirt, an der sie sich noch jetzt befindet — nur war es damals ein einziges, kleines Haus, das für den Anfang ausreichte, während heute eine ganze Anzahl großer Gebäude für den Geschäftsbetrieb nothwendig ist, der sich von Jahr zu Jahr ganz erstaunlich gesteigert hat. Immer und immer wieder mußten zu den vorhandenen Räumlichkeiten neue gefügt werden, wo zuerst ein Stockwerk genügte, kam bald ein zweites hinzu, aus den zweistöckigen Häusern wurden im Laufe der Zeit dreistöckige, und gegenwärtig nehmen die drei und vier Stockwerke hohen Fabrikgebäude, die zwischen der dreizehnten und Linn Straße an der Park Avenue belegen sind, einen ganzen Block ein, und in allernächster Zeit werden weitere Bauten erforderlich sein. Alle diese Gebäude sind feuerfest, alle mit Rücksicht auf die Zwecke, denen sie dienen, gebaut und eingerichtet, während die darin aufgestellten Maschinen und alle in Gebrauch befindlichen Apparate von neuester Construktion und darauf berechnet sind, das möglichst Vollkommene zu leisten.

Der Gründer dieser nach und nach so umfangreich gewordenen Werke — der Name Eugen Lungstras ist seitdem weit und breit bekannt geworden — kam in seinen Jünglingsjahren aus seiner Heimath (er ist ein Rheinländer, in der Nähe von Köln zu Hause, und stammt aus einer Posthaltersfamilie), Anfangs der fünf-

ziger Jahre hierher, wo er zunächst in einem der bedeutendsten Wholesale Drygoodshäuser sich mit dem amerikanischen Geschäftsgange vertraut machte. Nach einigen Jahren übersiedelte er nach Sedalia, wo er ein eigenes Geschäft betrieb, bis er 1871 den glücklichen Gedanken faßte, nach Berlin zu gehen, um sich dort die nöthigen Fachkenntnisse für das von ihm geplante Unternehmen anzueignen, das in der Errichtung einer Kunstfärberei bestand. Berlin besaß nämlich schon seit lange mehrere derartige Anstalten, die in ganz Deutschland berühmt waren, so zum Beispiel die Spindler'sche. Mit der dort angekauften Maschinerie begann er sodann in 1872 den Betrieb in St. Louis, und von welch günstigem Erfolg dies begleitet war, lehrt der großartige Umfang, den das Etablissement erreicht hat.

Vor elf Jahren wurde das Geschäft in eine Corporation umgewandelt, an deren Spitze Eugen Lungstras als Präsident steht; in seinen Händen ruht die Oberleitung des gesammten Betriebes und der finanzielle Theil des Geschäfts; Sekretär der Compagnie ist der zu diesem Amte besonders befähigte Schwager des Haupteigenthümers, Charles Springer, und man kann sich denken, daß es die unausgesetzte Thätigkeit Beider erheischt, die verschiedenen Zweige des Geschäfts auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu erhalten. Dasselbe zerfällt nämlich in eine Färberei, eine Reinigungsanstalt (auf nassem und trocknem Wege), eine Reparaturanstalt, und ein Departement für das Reinigen, Renoviren und Desinficiren von Teppichen. Die Firma hat es sich von jeher zur Aufgabe gemacht, ihre Kunden durch die Vorzüglichkeit ihrer Leistungen und die prompteste Bedienung zufrieden zu stellen, und zwar in einer Weise, die alle Rivalen aus dem Felde schlägt, und als ein Beweis dafür, daß ihr dies gelungen, darf es gelten, daß die im Jahre 1892 gelieferte Arbeit einen Gesammtbetrag von einer Million Dollars ausmachte.

Mit Ausnahme von New York City hat keine andere Großstadt in diesem Industriezweige ein gleichgroßes Etablissement aufzuweisen, wie es St. Louis im Lungstras'schen besitzt, und die Damenwelt, die begreiflicherweise die Hauptkundschaft bildet, hat dies seit langen Jahren gebührend anerkannt. Es ist aber nicht etwa St. Louis allein, vielmehr ein weitausgedehntes Territorium,

über das sich die Kundschaft verbreitet — Tausende von Meilen nach allen Richtungen kommen die Aufträge, und durch ein eigenes Departement ist dafür gesorgt, daß diese Bestellungen von Auswärts mit der größten Pünktlichkeit ausgeführt werden. Die Drygoodsgeschäfte, Putz- und Modewaaren Handlungen, Wholesale und Retail, hiesige und auswärtige, lassen ihre durch langes Liegen oder in den Schaufenstern durch die Sonne oder sonstwie verblaßten, durch Nässe oder auf andere Weise fleckig gewordenen Waaren, und zwar Stoffe aller Art—Sammet, Seide, Wolle, Baumwolle, seidene Bänder ꝛc., ꝛc. — hier umfärben und wie neu herstellen, und schon dieser eine Theil des Betriebes ist von erstaunlichem Umfange. Von der Qualität der Leistungen kann man sich sowohl durch einen Besuch der Werke an der Park Avenue, wie auch im Mittelpunkt der Stadt, dnrch den Augenschein überzeugen, da die Firma an der nördlichen sechsten, nahe Chestnut Straße (Nr. 105 und 107), zwei fünfstöckige Gebäude zum Theil occupirt; dieselben dienen hauptsächlich für den Verkehr mit dem Publikum, enthalten zu ebener Erde die elegant eingerichteten, separaten Officeräume für Herren und Damen. Eine weitere Zweigoffice ist seit Jahren in dem Hause 2326 Franklin Avenue zur Bequemlichkeit für die Bewohner des nordwestlichen Stadttheils errichtet.

Außer dem zahlreichen Geschäfts-Personal sind in den Werken mehr als hundert Arbeiter jahraus, jahrein vollauf beschäftigt; eine Dampfmaschine von einhundert Pferdekraft treibt die mannigfaltigen Maschinen in den verschiedenen Abtheilungen des umfangreichen Etablissements, dem sich, abgesehen von der östlichen Metropole, keine zweite Kunstfärberei ꝛc. in den Vereinigten Staaten zur Seite stellen kann.

Ringen Stove Co. — Quick Meal Stove Co.

Wo sich heute der Aufgang zur Eads Brücke befindet, an der Ostseite der nördlichen dritten, zwischen der damaligen Green Straße und Washington Avenue, betrieb John Ringen Ende der fünfziger Jahre in einer bescheidenen Werkstatt ein kleines Klempner Geschäft, zu welchem er keiner Hülfe bedurfte, vielmehr alle Arbeit ganz allein verrichten konnte. Aus diesem kleinen Anfang sind im Laufe der Zeit zwei der größten Geschäfte von St. Louis

hervorgegangen und der Entwicklungsgang, den dieselben nahmen, soll hier in gedrängter Kürze mitgetheilt werden.

In dem nicht sehr breiten und auch durchaus nicht langen „Tinshop" verblieb Ringen, bis der Bau der Brücke das Niederreißen des Hauses, in welchem er sich befand, herbeiführte. Es war dies im Jahre 1868. Kurz vorher hatte ein junger Mann bei ihm um Beschäftigung nachgesucht und solche auch erhalten, aber weder er selbst noch Ringen werden damals geahnt haben, von welcher Tragweite für die Zukunft des Geschäfts der Eintritt Georg Kahle's in dasselbe sein würde, der sich ihm von Stunde an mit rastlosem Eifer widmete und sehr bald die Seele des Geschäfts wurde, das hauptsächlich ihm den nach und nach erreichten Umfang zu verdanken hat. Das Umziehen an die vierte und Morgan Straße war vom größten Nutzen, das Geschäft verbesserte sich zusehends, was zur Folge hatte, daß Kahle 1870 einen Antheil an demselben erhielt. Bald jedoch erwiesen sich die Räumlichkeiten als ungenügend und da im selben Block größere zu haben waren, so wurden sie (vierte Straße 708) bezogen. Mit dem vermehrten Umsatz erweiterte sich das Geschäft an diesem Platze von Jahr zu Jahr und hier war es auch, wo John Ringen & Co. den alleinigen Verkauf der Gasolinöfen übernahmen, die von den Gebrüdern Stockstrom fabrizirt wurden und die Vorläufer der jetzt weit und breit berühmten „Quick Meal Stoves" waren. Am 15. September 1881 hatte nämlich Louis Stockstrom, der eben von Europa gekommen war, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Charles A. Stockstrom die Anfertigung von Gasolinöfen begonnen; in einem fünfundzwanzig bei vierzig Fuß großem Zimmer im dritten Stock, No. 708 nördliche fünfte Straße, dem Unionmarkt gegenüber, arbeiteten sie in der ersten Zeit ganz allein, aber es nahm nicht lange, bis der Werth der von ihnen verfertigten Oefen Anerkennung fand und deren Absatz sich so steigerte, daß das Anstellen einer Anzahl Arbeiter und die Hinzunahme des zweiten Stockwerks im selben Hause erforderlich wurde. Im Einklang hiermit wurde am 10. August 1882 die Quick Meal Stove Co. organisirt und mit einem Kapital von sechstausend Dollars incorporirt. Präsident derselben war George Kahle, Chas. A. Stockstrom Sekretär derselben. Am nämlichen Tage erfolgte die Incorpori-

rung der Ringen Stove Co. mit zwanzigtausend Dollars Kapital mit John Ringen als Präsident, Kahle als Sekretär. Die Fabrik benöthigte indessen schon im nächsten Jahr mehr Platz und sie übersiedelte deßhalb an die neunte Straße und Caß Avenue, wo nach nur sechs Monaten eine Verdoppelung der Räume vorgenommen und trotzdem nach Jahresfrist eine nochmalige Verlegung in größere Räume unerläßlich wurde. Man fand solche an der Ecke von dritter und Spruce Straße, doch kaum waren zwei Jahre verflossen, da ward auch schon (1886) ein Anbau nothwendig.

Im ebengenannten Jahre sah sich auch die Ringen Stove Co. veranlaßt, von größeren Localitäten Besitz zu nehmen; sie bezog das drei Stockwerke zählende Haus No. 508 Vierte, zwischen St. Charles Str. und Washington Avenue, und hier verblieb sie bis 1891, seit welchem Jahre sie in dem sechsstöckigen Gebäude 414 und 416 Nord Broadway, zwischen Locust und St. Charles, zu finden ist, worin sich zu ebener Erde ihr Verkaufslokal befindet, während die oberen Stockwerke zu Lagerräumen und zum Fabriciren von Koch- und Ofengeschirr für die Quick Meal Öfen dienen, wobei 75 Arbeiter beschäftigt sind.

Im Herbst 1887 wurde das alte Sol. Smith Mansion an Chouteau Avenue, zwischen achter und neunter Straße und der dazu gehörige Platz von der Quick Meal Stove Co. angekauft, der einhundert bei dreihundertachtzehn Fuß mißt; das darauf errichtete Hauptgebäude der Fabrik hat drei Stockwerke, fünfundsiebzig Fuß Front und zweihundert Fuß Tiefe; das zweistöckige Hintergebäude hat fünfundfünfzig bei einhundert, und das Kesselhaus vierzig bei fünfzig. Zur Vergrößerung der Fabrikanlagen ist kürzlich das an der Westseite daranstoßende Gebäude hinzugekauft und mit dem Anbau auf dieser Stelle bereits begonnen worden. Die Zahl der Arbeiter beläuft sich gegenwärtig auf 500 — vor jetzt zwölf Jahren hatten die beiden Brüder Stockstrom ohne jedwede Hilfe die ersten Öfen angefertigt! Da der Verkauf der Öfen im Hochsommer beträchtlich abzunehmen pflegt, so schließt das Geschäftsjahr der Fabrik mit dem 10. August; von 1891 auf '92 wurden 54,715 Öfen verkauft — die nächstgrößte derartige Fabrik in den Vereinigten Staaten verkaufte im selben Zeitraum nur 45,000 — und von 1892 bis '93 waren bis Ende Juli bereits nahezu 70,000 ab-

geſetzt. Mit Fabriciren der Gasöfen war 1889 begonnen worden und es wurden in St. Louis allein in 1892 mehr als 2000 verkauft. Der Abſatz der Quick Meal Öfen wird durch eigene Reiſende vermittelt und das Verkaufsgebiet erſtreckt ſich von Maine bis Californien, von Florida nach Minneſota, die Hauptkundſchaft bilden jedoch die Mittelſtaaten.

Im Jahre 1888 trat John Ringen ins Privatleben, worauf Geo. Kahle an ſeiner Stelle Präſident der Ringen Stove Co. wurde, aber auch er zog ſich (1892) von der Thätigkeit im Geſchäft zurück und behielt nur ſeinen Platz im Directorium der beiden Corporationen inne, die am 10. Auguſt 1892 ihr Betriebskapital anſehnlich erhöhten; die Ringen Stove Co. auf 100,000 und die Quick Meal Stove Co. auf 200,000 Dollars. Die Beamten der erſteren ſind ſeitdem: Präſident Geo. Kahle, Secretär Chas. Stockſtrom und Schatzmeiſter E. H. Stockſtrom; bei der Letzteren iſt Chas. A. Stockſtrom Präſident, Geo. Kahle Vice-Präſident und Louis Stockſtrom Secretär und zugleich der techniſche Leiter der Fabrik, für welchen Poſten er ganz beſonders befähigt iſt. Der erſtaunliche Erfolg der beiden ſo eng miteinander verbundenen Geſchäfte iſt neben den ſonſtigen dabei mitwirkenden Factoren vor Allem dem Grundſatze zuzuſchreiben, den Georg Kahle von Anfang an unverbrüchlich feſtgehalten hat und der nach wie vor die unabänderliche Richtſchnur bildet — dieſer Grundſatz lautet: Nur das beſte Material zu verarbeiten und ausſchließlich gute Waare zu verkaufen. Es iſt dieſe Maxime, die ſich ſo glänzend bewährt hat und auch unter der gegenwärtigen Leitung fernerhin bewähren wird.

The St. Louis Wooden Ware Works.

St. Louis war von jeher der Platz, von dem aus die Landestheile weſtlich vom Miſſiſſippi mit Allem verſehen wurden, was man unter der allgemeinen Bezeichnung Holzwaaren verſteht, und die ſeit Jahrzehnten den hauptſächlichſten Handelsartikel einiger der größten hieſigen Geſchäftshäuſer bilden. Trotzdem wurde dieſe Art Waaren bis zur Mitte der fünfziger Jahre hier nicht angefertigt, ſondern von auswärts bezogen, und zwar zumeiſt aus Marietta (Ohio), welcher Ort damals die Mittelſtaaten und den Weſten mit den in Rede ſtehenden Artikeln zu verſehen pflegte.

Es war daher gleichbedeutend mit der Einführung eines neuen Industriezweiges in St. Louis, als um die vorgenannte Zeit Tamm & Meyer — Jakob Tamm und Henry P. Meyer — mit der Herstellung von Holzwaaren begannen, für welche damals hauptsächlich Ceder- und Cypressenholz verwendet wurde. Nach Meyer's Ausscheiden wurde die Firma in Jakob Tamm & Co. umgewandelt, in die Theodor Tamm, ein Neffe und Schwiegersohn des Senior Partners, 1864 als Theilhaber eintrat, nachdem er schon einige Zeit vorher die Leitung der Fabrik übernommen hatte. Im darauffolgenden Jahre wurde Chas. Everts, gleichfalls ein Schwiegersohn von Jakob Tamm, Associe und gleichzeitig Geschäftsführer in der Office, die sich von 1863 an auf der Westseite der Main, zwischen Market und Walnut Straße befand, wo sie ein volles Vierteljahrhundert und bis zur Uebersiedlung in die gegenwärtigen Lokalitäten, an der Südostecke von Main und Chestnut Straße, verblieb. Dieses Gebäude dient zugleich als das down-town warehouse der Firma, die ihre Fabrik bis zum Jahre 1872 an der Nordseite der Chouteau Avenue, nahe der dreiundzwanzigsten Str. hatte, und sie dann in den südlichen Stadttheil, an den Fuß der Anna Straße verlegte, in die unmittelbare Nähe des Flusses und der Geleise der Iron Mountain & Southern Eisenbahn, was die wünschenswerthen Facilitäten sowohl für den Bezug des Rohmaterials wie der Verschiffung und Versendung der fertigen Waaren gewährt. Die Fabrik an der Chouteau Avenue war durch eine Feuersbrunst zum größten Theil zerstört worden, und ihren Eigenthümern dadurch ein sehr erheblicher Verlust erwachsen, aber die später erbaute Fabrik hat weit größere Räumlichkeiten für den Betrieb, und durch ihre Lage auch die eben erwähnten Vortheile. Dieselbe ist mit Maschinerie von neuester und bewährtester Construktion versehen, und die ganze Einrichtung darauf berechnet, Waaren von bester Beschaffenheit herzustellen, namentlich aus gutem Material und von großer Haltbarkeit, durch welche Eigenschaften sich das Fabrikat der St. Louis Wooden Ware Works einen weit verbreiteten Ruf erworben hat.

Im Jahre 1873, ein Jahr nach Eröffnung der neuen Fabrik, war die Incorporirung der St. Louis Wooden Ware Works, mit Jakob Tamm als Präsidenten, Theodor Tamm als Vicepräsiden-

ten und Chas. Everts als Sekretär und Schatzmeister erfolgt. Die direkte Leitung der Fabrik wurde in die Hände von Wm. B. Tamm gelegt, der seitdem Superintendent geblieben ist. Nachdem nahezu zwanzig Jahre vorher die alte Firma angefangen hatte, den Fabriken in Ohio Concurrenz zu machen, und zwar mit immer zunehmendem Erfolge, war es der neuen vorbehalten, während der jüngsten zwei Jahrzehnte, den Betrieb fortdauernd zu vergrößern und das Absatzgebiet zu erweitern, so daß es sich schon seit längere Zeit über sämmtliche Staaten diesseits des Mississippi erstreckt, und da ihre Fabrikate in Haushalt und Küche, auf der Farm und in den Milchereien, wie in den Wein- und Obstgärten Californiens im täglichen Gebrauch sind, kann man sich einen Begriff von der Ausdehnung ihrer geschäftlichen Verbindungen machen. In Stadt nnd Land kennt die Hausfrau die Vorzüge der Tamm'schen Waschfässer und Waschbretter, grade so wie man auf der Farm die Butterfässer, Eimer und sonstige Holzgeräthe aus dieser Fabrik wegen ihrer Dauerhaftigkeit und anderen guten Eigenschaften zu schätzen weiß. Mit der Herstellung dieser Artikel sind mehr als dreihundert Arbeiter jahraus, jahrein beschäftigt.

In Folge seines hohen Alters zog sich Jakob Tamm vor einigen Jahren von fernerer Thätigkeit in dem von ihm gegründeten Geschäft zurück; er war im Jahre 1836 (aus Cuxhafen, bei Hamburg) nach St. Louis gekommen, weilt also schon fast sechzig Jahre hier, und zählt zu den geachtetsten Geschäftsleuten der Stadt; Charles Everts wurde vor fünf Jahren seinem Wirkungskreise durch den Tod entrissen, und die obere Leitung des Etablissements ruht seither ausschließlich in den Händen von Theodor Tamm, dem eine mehr als dreißigjährige Erfahrung zur Seite steht, und die nach und nach erreichte Größe des Betriebes hauptsächlich zu verdanken ist; die deutsch-amerikanische Geschäftswelt von St. Louis besitzt in ihm einen ihrer ersten Vertreter. An der Spitze der St. Louis Wooden Ware Works stehen, außer dem Präsidenten Theodor Tamm, der Vicepräsident Wm. B. Tamm, und der Sekretär und Schatzmeister Frank Everts.

Keller & Tamm Manufacturing Co.

Dieſes Fabrikgeſchäft gehört, gleich den vorhergehenden, zu den älteren, induſtriellen Etabliſſements der Stadt. Es wurde vor länger als fünfundzwanzig Jahren gegründet und führte zuerſt den Namen Cheſter & Harris Manufacturing Co., deren Theilhaber E. S. Cheſter, Georg Keller und Lloyd G. Harris waren; nach des Letzteren Ausſcheiden wurde daraus die Cheſter & Keller Manufacturing Co., deren Nachfolger die gegenwärtige Firma mit Theodor Tamm als Präſidenten und Geo. Keller als Sekretär und Schatzmeiſter iſt. Die Fabrik liegt ebenfalls im ſüdlichen Stadttheile, nämlich an der Nordoſtecke von Victor und Main Straße, dicht an den Schienen der Iron Mountain Eiſenbahn und durch dieſe auch mit den übrigen Bahnlinien verbunden und nur einen Block von der Werfte und den Bootlandungen entfernt. Die hieſige iſt die Hauptfabrik, zwei Zweigfabriken befinden ſich in Rives im Staate Tenneſſee und in Knobel, Arkanſas. Die Zahl der darin beſchäftigten Arbeiter beträgt zweihundertundfünfzig und zuweilen noch mehr.

Die Erzeugniſſe dieſer Fabriken beſtehen hauptſächlich in den aus Hickoryholz gefertigten Stielen für Aexte aller Art, Beile, Hacken ꝛc.; ferner in Speichen und ſonſtigen Holztheilen für Wagenbauer und Stellmacher, und es gibt keinen Staat in der Union, in welchem nicht ſo und ſo viele Fabriken ihren Bedarf an vorgenannten Artikeln von der Keller & Tamm Manufakturing Co. beziehen, die ſich durch die gewiſſenhafte und prompte Ausführung der ihr zugehenden Beſtellungen von jeher eine wohlbegründete Reputation erworben und durch die reellſte Behandlung ihrer Kundſchaft dauernd erhalten hat. Die aus dem härteſten Hickoryholz hergeſtellten Stiele (hickory handles) bilden in der That eine Specialität der Firma, ſind von einem Ende der Vereinigten Staaten bis zum andern im Gebrauch und werden nach Europa wie auch nach Auſtralien verkauft, tragen alſo reichlich dazu bei, den Erzeugniſſen der St. Louiſer Induſtrie weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus einen Namen zu machen.

Buſh's Rebenſchule in Buſhberg.

„Iſrael wohnte ſtillbeglückt, Jeder unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum. — Sie werden ruhen, Jedermann unter ſeinen Lauben und ſeinem Feigenbaum."

Dies ſind die Bilder irdiſchen Glücks, die Ideale der Juden, deren erſtes Leſebuch die Bibel; und Jahrhunderte der Bedrückung und Verfolgung, da keine Scholle Erde — als das Grab — ihr eigen ſein durfte, konnten dieſe Ideale, das Hoffen und Sehnen nach deren Verwirklichung, nicht aus ihrer Seele verdrängen.

Iſidor Buſh war nur einer von Tauſenden, die ſich beſtrebten, dieſe Träume zu verwirklichen, den prekären, ſorgenvollen Handelsſtand mit dem ruhigen, beglückenden Ackerbau, die Feder — er war Buchhändler, Verleger und Litterat geweſen — mit dem Pflug zu vertauſchen. Allein er wußte wohl, daß dies nicht ſo leicht geht, daß man dazu erzogen werden muß; und als er Ende 1848 nach Amerika auswanderte, war es ſein feſter Entſchluß, ſeinen einzigen Sohn dafür zu erziehen. Er gab den Knaben zu Georg Husman, einem berühmten Weinbauer in Hermann, Miſſouri, in die Lehre, und im Februar 1865, ſobald die ſüdliche Rebellion glücklich beendet war, kaufte er ein für den Weinbau trefflich geeignetes Hügelland (240 Acker) an den Ufern des Miſſiſſippi, kaum 20 Meilen von St. Louis, das ſeither unter dem Namen Buſhberg berühmt geworden. Buſh theilte keineswegs Husman's ſanguiniſche Hoffnungen auf reichen pekuniären Gewinn vom Weinbau; vielmehr hoffte er durch ihn nur eine ruhigere, angenehmere Exiſtenz ſeinem Sohne und ſich ſelbſt für ſeine alten Tage ſichern zu können. In dieſer Hoffnnng beſtärkte ihn ſein alter, trefflicher Freund Friedrich Münch, einer der Pioniere des amerikaniſchen Weinbaus, ein wahrer Philoſoph. Nicht mehr jung genug, um ſelbſt die praktiſchen Feldarbeiten zu bemeiſtern, und bemüßigt ſein und ſeiner Familie Brod mit ſeiner Feder zu verdienen, bemühte ſich Buſh durch fleißiges Studium und Beobachtung einige Kenntniß vom Weinſtock, ſeiner Kultur und ſeiner Botanik anzueignen. Als im Jahre 1870 die erſten Nachrichten aus Frankreich von der Verheerung ſeiner Weingärten durch die Reblaus (Philloxera) kamen und Profeſſor C. V. Riley deren

Identität mit der amerikaniſchen Blattgallen-Laus beſtätigte, war Buſh der erſte, der, auf Darwin's Lehren geſtützt, die Widerſtandsfähigkeit der amerikaniſchen Rebe als Rettungsmittel empfahl und mehrere Tauſend ſeiner Wurzel-Reben als Geſchenk, zu Verſuchen, nach Montpellier, Frankreich, ſchickte. Der Erfolg bewies die Richtigkeit ſeiner Idee; trotz vieler Vorurtheile gegen die fremde Rebe, — Wildlinge im Vergleich zu den edlen Franken — trotz der Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche unwiſſende Geſetzgeber deren Einfuhr Anfangs entgegenſtellten, wurden die von Buſh geſandten amerikaniſchen Reben (Würzlinge und Schnittlinge) als das einzige praktiſche und wirkſame Mittel zur Wiederherſtellung ihrer von der Philloxera heimgeſuchten Weingärten anerkannt. Von Jahr zu Jahr kamen immer größere Aufträge an die nun berühmte Buſhberg Rebſchule für Zuſendung von Hunderttauſenden ihrer Würzlinge und Millionen amerikaniſcher Rebenſchnittlinge, die jetzt weit und breit auf Frankreichs Gauen gepflanzt und bepropft ſind. Gleichzeitig gewann der Weinbau in den Vereinigten Staaten größere Ausdehnung, und mit dieſer ſtieg auch unter der trefflichen Leitung des jüngern Buſh (Raphael Buſh) und von Guſtav E. Meißner (Firma Buſch, Sohn und Meißner) das Anſehen Buſhbergs, wie dies folgende Stelle aus dem in Berlin (Verlag von Paul Parey) 1885 erſchienene Werk: „Amerikaniſche Weintrauben", herausgegeben von A. Freiherr von Babo, Director der k. k. önologiſchen Lehranſtalt zu Kloſterneuburg bei Wien, und Theodor Rümpler, Generalſekretär des Gartenbauvereins bezeugt: Die Firma Buſh, Sohn und Meißner bei St. Louis, (Miſſouri), Beſitzerin zahlreicher Weingärten und einer der größten überhaupt exiſtirenden Rebſchulen, welche ihr Geſchäft nicht nur von praktiſchen, ſondern auch vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus betreibt, hat ſchon vor mehreren Jahren einen Rebkatalog herausgegeben, welcher nicht allein mehrere Hundert amerikaniſche Arten und Varietäten aufzählt, ſondern bei einer jeden die in Amerika und auch in Frankreich gewonnenen Erfahrungen über den Werth der Trauben und deren Widerſtandsfähigkeit beſpricht. Dieſem beſchreibenden Katalog geht ein botaniſch wiſſenſchaftlicher Theil voraus, welcher uns ganz beſonders auch über die mannigfachen Vitisarten, welche in Amerika in wil-

dem Zuſtande vorkommen, Aufſchluß gibt, und endlich enthält derſelbe auch eine Beſchreibung der Rebkultur in Amerika, und bringt Herr Buſh auch ſeine Erfahrungen über Veredlung der Reben zur Kenntniß. — Als Beweis für die Vortrefflichkeit des Buches mag auch der Umſtand angeführt werden, daß es bereits in franzöſiſcher und italieniſcher Sprache erſchienen iſt u. ſ. w.

Und ſo erfreut ſich nun unſer Freund Iſidor Buſh,' in ſeinem hohen Alter (er iſt jetzt 72 Jahre) der Erfüllung ſeiner lange gehegten und erreichten Hoffnungen, im Kreiſe ſeiner Familie auf ſeinem herrlichen, rebenbekleideten Buſhberg, das nur eine Stunde von St. Louis entfernt iſt, wo ihn Jeder kennt, achtet und ſchätzt.

G. Cramer Dry Plate Works.

Das Photographiren iſt eine Errungenſchaft der zweiten Hälfte dieſes Jahrhunderts, denn erſt 1851 wurde das Daguerre'ſche Verfahren — Lichtbilder auf mit Silber überzogenen Metallplatten zu erzeugen — von den Photographien verdrängt, deren Herſtellung ſeitdem von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr vervollkommnet und auf eine Höhe gebracht worden iſt, von der die urſprünglichen Erfinder ſchwerlich eine Ahnung gehabt haben. Mit der fortdauernden Entwickelung der Kunſt, von dem auf einer Glasplatte hervorgebrachten, negativen Bilde mittelſt Einwirkung der Sonne eine beliebige Anzahl Abdrücke (Bilder) zu erzeugen, erwuchs der Portraitmalerei allerdings der gefährlichſte Concurrent, der Welt aber inſofern eine Wohlthat, als die Erzeugniſſe der Camera zum Gemeingut Aller geworden ſind, während der Pinſel des Künſtlers doch nur der günſtig ſituirten Minderheit zur Verfügung ſteht — von den in der That unſchätzbaren Dienſten ganz abgeſehen, die der photographiſche Apparat der Wiſſenſchaft, den Künſten und der Induſtrie leiſtet. Das kleine Inſtrument, das der Forſcher zu den Höhen des Himalaya und zu den Pyramiden, nach den Eisregionen am Nordpol und in die Sonnengluth der Wüſte mit ſich trägt, hat uns mit den entfernteſten Theilen der Erde bekannt gemacht, bringt uns die Sternenwelt näher, verewigt die einzelnen Phaſen jeder Sonnenfinſterniß und anderer meteorologiſchen Erſcheinungen für die Mit- und Nachwelt, vervielfältigt die Schöpfungen der ſchönen Künſte, ſo daß ſich nicht blos, wie

früher, nur die Bevorzugten an ihnen weiden können, und nützt der gewerbfleißigen Menschheit in den verschiedensten Zweigen ihrer Thätigkeit.

Die Leistungen auf dem Gebiete der Photographie hängen aber keineswegs von der größeren oder geringeren Befähigung des ausübenden Künstlers allein ab — obschon selbstverständlich ein tüchtiger Artist Besseres zu Stande bringt, als ein Stümper. — Es sind vielmehr gewisse Factoren, die dabei mitwirken, von so großer Bedeutung und Wichtigkeit, daß die Qualität der Bilder im direktesten Zusammenhange mit denselben steht. Von diesen Factoren ist nun keine von so großer Wichtigkeit für das Gelingen, oder richtiger ausgedrückt, für die Schärfe, Feinheit und Schönheit des Bildes, als die Platte, die bei der Aufnahme benutzt wird. Die Verbesserung der Platten war daher eine Aufgabe, deren Lösung von nicht hoch genug zu schätzendem Werthe für die in Rede stehende Kunst sein mußte und es darf daher mit besonderer Genugthuung angesehen werden, daß das Vollkommenste auf diesem Gebiete einem St. Louiser Etablissement zu verdanken ist. Die aus Cramer's Dry Plate Works hervorgehenden Trockenplatten sind nämlich als die besten anerkannt und außer dem eigenen Lande über alle civilisirten Theile der Erde verbreitet.

Gustav Cramer, der Gründer und Eigenthümer der Werke, kam 1859 nach den Vereinigten Staaten und noch im selben Jahre nach St. Louis; er hatte schon zu Hause (er stammt aus Eschwege) in jungen Jahren eine große Vorliebe für das Studium von Chemie und Physik gezeigt und als der erst einundzwanzigjährige Jüngling bald nach seiner Ankunft hier mit John A. Scholten, dem damals hervorragendsten der hiesigen Photographen, bekannt geworden war, ließ er sich von diesem in dessen Kunst unterweisen und erlangte bald neben den gründlichen, theoretischen Kenntnissen hinreichende, praktische Erfahrung, um im Scholten'schen Atelier eine Operators-Stelle bekleiden zu können. Nach einiger Zeit etablirte er sich jedoch selbst, associrte sich dann mit Julius Groß; das Atelier war zuerst an vierter, nahe Rutger Straße, wurde jedoch 1872 an die Ecke von fünfter und Chouteau Ave. verlegt, woselbst Cramer & Groß das noch jetzt dem gleichen Zwecke dienende Gebäude aufführten und dort eines der besten

Ateliers der Stadt einrichteten. Im Jahre 1879 beſchloß Cramer, ſich hinfort ganz der Herſtellung von Trockenplatten zu widmen; in Ausführung dieſer Abſicht verband er ſich mit H. Norden.—Der Anfang war ein gar kleiner und die Ausſichten waren in der erſten Zeit durchaus nicht vielverſprechend, aber ungeachtet aller Schwierigkeiten, die ſich ihnen in den Weg ſtellten, verfolgten Cramer & Norden, ohne ſich entmuthigen zu laſſen, den einmal betretenen Weg und ſo wurden ſie die Erſten, die auf dieſer Seite des Oceans Trockenplatten einführten. Als ſie dieſelben bei der Convention der Photographen, die 1880 in Chicago ſtattfand, ausſtellten, waren ſie für die Meiſten etwas Neues — heute und ſeit Jahren ſind die "Cramer Plates" allüberall im Gebrauch!

Nachdem in der allererſten Zeit die Kellerräume eines Hauſe zur Anfertigung der Platten benutzt worden waren, wurde ſehr bald ein anſehnliches Gebäude an Chouteau Ave., nahe der neunten Straße, als Fabrik eingerichtet, aber ſchon nach einigen Jahren erwies ſich dieſelbe als viel zu klein für den Betrieb, aus welchem Grunde Cramer (Norden war inzwiſchen aus der Firma ausgetreten) an der Shenandoah, Ecke von Buena Viſta Straße, ein Fabrikgebäude errichtete, das hinreichende Räumlichkeiten bot und zugleich in einer Gegend belegen war, in welcher die Atmoſphäre möglichſt rein und frei von Staub iſt — eines der Haupterforderniſſe bei der Herſtellung von Trockenplatten. Das Gebäude nimmt nahezu einen ganzen Block ein und hat ſowohl über wie unter der Erde zwei Stockwerke; die ausgedehnten Räume unter der Erde dienen nämlich für den geſammten Proceß, den die Platte durchzumachen hat, bis ſie zum Verpacken fertig iſt, weil der auf chemiſchem Wege präparirte Überzug derſelben von ſolcher Zartheit, oder, wenn man ſo ſagen will, in ſolch hohem Grade ſenſitiv iſt, daß das ganze Verfahren bei völligem Ausſchluß des Tageslichtes zu geſchehen hat; die kleinen, elektriſchen Flammen über den Tiſchen der Arbeiter ſind daher von dunkelrothen Gläſern umſchloſſen und bei einer derartigen Beleuchtung werden die Platten angefertigt und das dabei zur Verwendung kommende Glas wird eigens für dieſen Zweck mit der größten Sorgfalt fabricirt, da es z. B. nicht die allergeringſte Unebenheit haben darf. Die Verbindung zwiſchen den unterirdiſchen Räumen und den oberen Stockwerken, in denen

das Packen erfolgt, wird durch eine Anzahl Elevatoren vermittelt und Dampfkeſſel und Dynamo ſtehen in einem ſeparaten Gebäude.

Groß wie die Fabrikanlagen ſind, enthalten ſie doch bei weitem nicht genügenden Raum für den von Jahr zu Jahr geſteigerten Betrieb und deßhalb hat ihr Beſitzer vor einiger Zeit die in unmittelbarer Nähe liegende, frühere Miller'ſche Brauerei von dem Londoner Syndikat käuflich erſtanden und in Kurzem wird auf dem betreffenden Grund und Boden eine zweite Fabrik gebaut werden, welche die größte der Welt in dieſem Induſtriezweige ſein wird.

Auf Grund ihrer vorzüglichen Beſchaffenheit genießen Cramers Trockenplatten einen Weltruf, und wie gerechtfertigt derſelbe iſt, geht ſchon aus der einen Thatſache hervor, daß die Bilder, die in den letzten Jahren bei photographiſchen Ausſtellungen die erſten Preiſe erhalten haben, ohne Ausnahme mittelſt dieſer Platten erzeugt worden waren. Das iſt gewiß die beſte Anerkennung für das unabläſſige Streben Cramer's, ſein Fabrikat auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit zu bringen, welche Wiſſenſchaft und Technik hervorbringen können, und der Umſtand, daß er ſelbſt eine langjährige Praxis im Atelier beſitzt, ſetzt ihn nur noch umſomehr in den Stand, jede neue Entdeckung und Verbeſſerung auf dieſem Gebiete zu erproben und im Falle des Bewährens anzuwenden. Außerdem hat er ſich mit den fähigſten und tüchtigſten Aſſiſtenten umgeben, an deren Spitze ſein früherer Partner Norden, der Photograph Robert Bennecke, ſein Sohn Ernſt Cramer und andere mehr ſtehen. Von den mannigfachen Auszeichnungen, die ihm von Seiten ſeiner Berufsgenoſſen im Laufe der Zeit zu Theil geworden ſind, möge hier nur erwähnt werden, daß er Vorſitzer der 1887 in Chicago gehaltenen Nationalconvention der Photographen war und bei ſeinem Verweilen in Europa (1888) in den Fachkreiſen von Berlin, München u. ſ. w. die ehrendſte Aufnahme fand, die ebenſoſehr ihm ſelbſt und ſeinen Leiſtungen, wie den Erzeugniſſen der Cramer Dry Plate Works galt.

Dr. Enno Fander's Mineralwaſſer-Fabrik.

Die Annahme, daß Mineralwaſſer nur dann die gewünſchte Wirkung haben kann, wenn es an Ort und Stelle getrunken, oder an der Quelle in Flaſchen gefüllt, bezogen wird, iſt ein längſt theo-

retisch wie praktisch überwundener Standpunkt, und die Erfahrung vieler Jahrzehnte lehrt daß die heilsamen Resultate der verschiedenen Mineralquellen eben so gut durch den Gebrauch künstlich hergestellter Wässer erzielt werden können, wenn nämlich ihre Bereitung nach wissenschaftlichen Grundsätzen und im strengsten Einklange mit den Bestandtheilen und der Zusammensetzung des betreffenden natürlichen Mineralwassers erfolgt ist. Der berühmte Dresdener Arzt, Professor Dr. Friedrich Struve, war es, der nach wiederholtem Gebrauche von Brunnenkuren in Karlsbad und Marienbad auf den Gedanken kam, die Leistungen der Chemie an die Stelle der Natur treten zu lassen, mit anderen Worten, die durch die genauesten Analysen gewonnene Kenntniß des Inhalts dieser Brunnen-Gattungen, zum Nachahmen derselben zu benützen; er wurde somit der Erfinder und Gründer des Verfahrens, das der Welt die künstlichen Mineralwässer, und damit der leidenden Menschheit eine nicht hoch genug zu schätzende Wohlthat verschafft hat.

Die erste Anstalt zum Verwerthen seiner Entdeckung legte er Ende der zwanziger Jahre in Dresden an, eine zweite in Leipzig, und nach seinem 1840 erfolgten Tode übernahm sein Sohn, Dr. Gustav Adolf Struve, die Leitung derselben und einer dritten, die er in Berlin errichtete. Seitdem haben sich derartige Institute weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreitet, und während der letzten Jahrzehnte auch auf dieser Seite des Oceans festen Fuß gefaßt.

Dr. Enno Sander's Fabrik künstlicher Mineralwässer gehört zu den ältesten dieser Art im Westen, und die Erzeugnisse derselben erfreuen sich der Anerkennung der hervorragendsten Aerzte in ganz Amerika, und Hunderte derselben haben es für ihre Pflicht gehalten, diese Anerkennung schriftlich kundzugeben. Die Liste der von Dr. Sander hergestellten Brunnenarten ist eine sehr umfangreiche, und umfaßt unter Anderen — es mögen hier nur die am meisten gebrauchten genannt werden — folgende: Apollinaris, Carlsbader, Emser, Kissinger Ragoczi, Kreuznacher, Marienbader, Ober-Salzbrunnen, Selters, Vichy ꝛc., ferner, von Bitterwässern: Friedrichshaller, Püllnaer, Hunyadi, Gießhübler, u. a. m. Zu diesen treten noch einige, zum Theil ausschließlich von ihm bereitete

Mineralwässer, die keine Nachahmung von Natur-Brunnen sind, aber auf Grund der ihnen innewohnenden sanitären Eigenschaften von der medicinischen Welt sehr hoch geschätzt werden. So wird zum Beispiel der Gebrauch von seinen verschiedenen Arten von Lithia-, Eisen- und Carbon haltigem Wasser, Benzoe- und Bromowasser sehr häufig verordnet, deßgleichen Dr. Nega's Pyrophosphorous Ironwater (mousſirend) und Garrod Spa oder Lithia-Natron Wasser, das mousſirend und nichtmousſirend zu haben ist, und von mehr als vierhundert Aerzten ausdrücklich empfohlen wird. Außerdem liefert das Etablissement ein äußerst beliebtes aromatisches Ingwerbier (Aromatic Ginger Ale), ein wohlschmeckendes, stärkendes und bei Magen- und Verdauungsleiden vielfach mit großem Erfolge angewandtes Getränk.

Eine Specialität, durch die Dr. Sander sich ein besonderes Verdienst erworben hat, ist das von ihm bereitete Carlsbader Wasser, namentlich der Sprudel, den er in einfacher, doppelter und zehnfacher Stärke des natürlichen herstellt, und der durch Zusatz von heißem Wasser alle Eigenschaften des an der Quelle getrunkenen erhält. Der im Jahre 1888 verstorbene, weit über St. Louis hinaus bekannte Dr. Georg J. Bernays — einer der ausgezeichnetsten Aerzte dieses Landes — hat seiner Zeit in einem der medicinischen Journale erklärt, daß das in zehnfacher Stärke präparirte Carlsbader dem importirten Wasser und dem Carlsbader Salz, das durch Abdampfen an Ort und Stelle gewonnen wird, vorzuziehen und von nachhaltigerer Wirkung sei. In Verbindung hiermit verdient es wohl erwähnt zu werden, daß die städtische Brunnenverwaltung von Carlsbad vor einigen Jahren bei den amerikanischen Bundesgerichten einen Proceß anstrengte, um Dr. Enno Sander am ferneren Fabriciren von künstlichem Carlsbader Brunnen zu verhindern, weil er dadurch den Verkauf des echten auf dieser Seite des Oceans erheblich beeinträchtigte; nach langen Prozeßverhandlungen entschieden die Gerichte zu seinem Gunsten, zum gewaltigen Aerger der Herren in Carlsbad. Bei der vom Staate Ohio im Jahre 1888 veranstaltete Centennial-Ausstellung wurde dem Carlsbader, Apollinaris, Emser Krähnchen, Selters und Vichy, aus der Sander'schen Fabrik, durch die betreffende Jury nach vorgenommenen Analysen, die silberne Medaille als erster Preis zuerkannt.

Die Arbeiten im Laboratorium geschehen unter der direkten Leitung des Besitzers, und der gesammte Betrieb steht unter seiner persönlichen Aufsicht, was die beste Garantie für die Beschaffenheit der producirten Wässer gewährt, die sowohl in gewöhnlichen Flaschen wie in Syphons gefüllt aus der Fabrik hervorgehen. Dieselben sind in allen Apotheken zu haben, oder auch direkt von der Fabrik (südliche elfte Straße, Nr. 125—129) zu beziehen; Zweigniederlagen befinden sich in New York, Washington, D. C., Cincinnati, Chicago, Milwaukee, Kansas City, Omaha und Hot Springs, dem bekannten Bade- und Kurort in Arkansas.

Dr. Enno Sander stammt aus der Hauptstadt des Herzogthums Anhalt-Köthen, verbrachte seine Jünglingsjahre aber in Berlin, betheiligte sich am 1849er Aufstande in Baden und bekleidete während desselben den Posten des stellvertretenden Kriegsministers. Nach St. Louis kam er am 8. Januar 1852, und der Zufall wollte es, daß grade am Abend dieses Tages im alten State Tobacco Warehouse ein Fest im Interesse der revolutionären Bestrebungen in Deutschland gegeben wurde, dem der auf seiner Rundreise durch Amerika begriffene Gottfried Kinkel und dessen Sekretär, Dr. Georg Hillgärtner (der nachmalige Redakteur des Anzeigers) beiwohnten; Sander wurde, trotzdem er erst einige Stunden vorher angekommen war, dorthin geführt und sogleich mit den hervorragendsten Deutschen der Stadt bekannt gemacht. Während des ersten Jahres seines Hierseins ertheilte er Sprachunterricht, im Jahre darauf (1853) etablirte er eine Apotheke an der zweiten, zwischen Elm und Myrtle Straße, verlegte dieselbe aber schon im nächsten Jahre nach Barnum's Hotel, Ecke zweiter und Walnut Straße, und eröffnete 1865 in dem kurz zuvor vollendeten Southern Hotel eine zweite Apotheke. Im Jahre 1868 richtete er an der Myrtle, zwischen zweiter und dritter Straße, ein Laboratorium zur Herstellung von Chemikalien ꝛc. für den Großhandel ein, das er bis 1873 betrieb, in welchem Jahre er die beiden Apotheken verkaufte, um sich von da an der Herstellung von Mineralwasser zu widmen — mit wie großem Erfolg, geht aus dem Obenstehenden zur Genüge hervor. Dr. Sander zählt zu den eifrigsten Mitgliedern der hiesigen Akademie der Wissenschaften, deren Sekretär und Schatzmeister er durch eine lange Reihe von Jahren war; an

der St. Louiser Apothekerschule (College of Pharmacy), deren Reorganisation er sich auf das eifrigste angelegen sein ließ, trug er während dreier Jahre materia medica vor, und er ist der Verfasser des Staatsgesetzes, das Apothekern in Orten von mehr als siebenhundert Einwohnern das Ablegen eines Examens vorschreibt. Im Jahre 1871 ward ihm die Auszeichnung zu Theil, vom amerikanischen Apotheker-Verein zum Präsidenten gewählt zu werden, wie er sich überhaupt in Fachkreisen eines sehr geachteten Namens erfreut, und zu den bekanntesten und besten Vertretern des Deutschthums zählt.

Southern Roller Mills.

Welch ein weiter Weg zwischen der Mühle, in welcher die französischen Ansiedler in St. Louis vor etwa einhundertundfünfundzwanzig Jahren ihr Getreide mahlen ließen und der Maschinerie mit ihrem complicirten Räderwerk, durch welche in unsern Tagen in den mit Dampf betriebenen Mühlen Weizen, Mais, Gerste ꝛc. zu Mehl, Graupen, Grütze und so weiter verwandelt wird — welch ein Unterschied auch noch zwischen den Mühlen, wie sie vor drei und vier Jahrzehnten gang und gäbe waren und der Mühleneinrichtung der Gegenwart, für welche Wissenschaft und Technik und der moderne Erfindungsgeist so viel gethan. An Chouteau's Pond standen im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zwei Mühlen, von denen die eine durch Wasser getrieben wurde, und die bewegende Kraft der andern war ein im Kreise herumgehender Gaul; wie viele Säcke oder sagen wir Pfund Mehl diese beiden Mühlen in einem Tage zu produciren vermochten, ist nicht bekannt und schwer zu errathen, aber das letzte Viertel dieses Jahrhunderts hat wenige Block von der Stelle des ehemaligen Chouteau's Pond eine Mühle aufzuweisen, die täglich 1800 Faß zu liefern vermag.

Die Southern Roller Mills, deren Capacität dem vorgenannten Quantum entspricht, wurden im Jahre 1860 von John Engelke und Frank Feiner unter dem Namen der Southern Mills in Betrieb gesetzt. Nach einer Reihe von Jahren gaben sie das Mahlen von Weizen auf und verlegten sich ausschließlich auf die Verarbeitung von Mais und die Herstellung der verschiedenen daraus gewonnenen Produkte, also in erster Reihe Maismehl (cornmeal),

das in so und so vielen Abstufungen angefertigt wird, ferner Hominy, Grütze ꝛc. Gleich von Beginn an erfreute sich die Mühle einer großen Kundschaft, sowohl hier wie auch außerhalb und bald fing sie an, ein großes Territorium mit den mannigfaltigen, aus Mais producirten Nahrungsstoffen zu versorgen; einen besonders starken Absatz fanden sie nach dem Süden, wohin jahraus, jahrein ein beträchtliches Quantum verschifft wird. Im Jahre 1881 belief sich das Produkt dieser einen Mühle auf 214,709 Faß Maismehl, 25,923 Faß Hominy und Grütze, und im Jahre 1892 auf zusammen 350,000 Faß. Die Mühle bezieht den Mais hauptsächlich aus Missouri, Illinois und anderen westlichen Staaten und verwendet nur die besten Qualitäten, wodurch ihre Fabrikate überall einen großen Absatz finden und von den Consumenten bevorzugt werden.

Im Jahre 1883 wurde ein großer Theil der Mühle durch eine Feuersbrunst zerstört, die Eigenthümer schritten aber sofort dazu, die Wiederaufnahme des Betriebs nach Möglichkeit zu beschleunigen; sie gingen unverweilt ans Werk, ließen an Stelle der alten weit größere Gebäude aufführen und die innere Einrichtung bedeutend vollkommener gestalten, als sie es vorher gewesen, so daß nach der Wiedereröffnung die Leistungsfähigkeit eine ansehnlich vermehrte war. Unter dieser neuen Equippirung befinden sich, um nur Eins zu nennen, vierzig Doppelwalzen und die den entsprechenden sonstigen Vorrichtungen, denen später auch ein Dynamo hinzugefügt worden ist, der die Räume mit mehr als hundert electrischen Flammen erleuchtet.

Die Gebäude haben am Süd Broadway, zwischen Gratiot und Papin Straße, eine Front von 175 Fuß und gehen bis zur nächsten Straße (der südlichen vierten) durch, was bequeme Ein- und Ausfahrt für das Abladen von Getreide und den Versandt verschafft. Das Hauptgebäude ist fünf Stockwerke hoch, das Lagerhaus zwei Stock und alles massiv aus Backsteinen gebaut.

Nach dem in 1889 erfolgten Tode von John Engelke wurde Frank Feiner der alleinige Besitzer des Geschäfts, das immer mehr an Umfang zugenommen hat und dem er unausgesetzt seine Thätigkeit widmet. Er kam 1849 aus seiner Heimath Baden nach Amerika; gleich so vielen Anderen zog es auch ihn nach den Gold-

minen California's, von wo er nach zehn Jahren in St. Louis eintraf und dieſe Stadt zu ſeiner Heimath machte. Im Mühlengeſchäft iſt er nunmehr ſeit dreiunddreißig Jahren und hat es durch Fleiß und Reellität zu dem vorſtehend geſchilderten Erfolge gebracht; er iſt Mitglied der Merchants Exchange, in Geſchäfts- wie anderen Kreiſen geachtet und beliebt, und ſeine Mühle iſt die größte, die ſich in dieſem Theile des Landes ausſchließlich mit dem Verarbeiten von Mais befaßt.

J. H. Conrades Chair Manufacturing Co.

Während der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts war St. Louis und das von hier aus mit Waaren aller Art verſorgte Territorium im Weſten und Südweſten, ſoweit der Bedarf an Möbeln in Betracht kam, auf Cincinnati und gewiſſe Plätze im Oſten angewieſen; die dortigen Fabriken ſchienen in der That eine Art Manopol zu beſitzen, gegen das man ſich hier lange Zeit hindurch nicht auflehnte, vielmehr nach wie vor ihnen die Ausnutzung eines Abſatzgebietes überließ, das ſchon lange zuvor hätte St. Louis tributär ſein ſollen. Umſomehr iſt es daher anerkennenswerth, daß zu Anfang der fünfziger Jahre hierin eine weſentliche Aenderung geſchaffen und der Möbelinduſtrie hier ein Feld eröffnet wurde, zu deſſen Ausbeutung unſere Stadt aus mehrfachen Gründen, namentlich ihrer geographiſchen Lage und des bequemen Bezugs der meiſten Holzgattungen wegen berechtigt war.

Sobald nur erſt einmal die Bahn gebrochen, das heißt, der Anfang damit gemacht worden war, hier Möbel im Großen und für den Wiederverkauf zu fabriciren, ſtellte ſich die Wichtigkeit dieſes Gewerbszweiges für unſere Stadt bald genug heraus und zugleich damit die Thatſache, daß es keine beſſer geeignete Localität für dieſe Induſtriebranche im Weſten der Vereinigten Staaten geben könne, als gerade St. Louis mit dem Miſſiſſippi dicht vor ſeiner Thür, den zahlreichen ſonſtigen Flußverbindungen und den vielen hier mündenden Eiſenbahnlinien. Es bedurfte freilich einer Reihe von Jahren, um die auswärtige Concurrenz zu bekämpfen, aber allmählich gelang dies und ſchon ſeit langer Zeit darf unſere Stadt als das Centrum der Möbelfabrication weſtlich vom Miſſiſſippi gelten. Wie ſehr ſich dieſelbe im Laufe der Zeit ent-

wickelt hat, geht ſchon daraus hervor, daß die drei größten Stuhlfabriken allein ein Betriebscapital von mehr als eine Million Dollars erfordern. In dem Berichte der St. Louis Furniture Board of Trade, wie der officielle Name der hieſigen Vereinigung der Möbelfabrikanten lautet, für das Jahr 1892 heißt es, wie folgt: „ſoweit genaue Angaben darüber zu haben waren, hat das Erzeugniß ſämmtlicher hieſigen Möbelfabriken während des Jahres 1892 das des vorhergehenden Jahres noch überſtiegen und einen Geſammtwerth von nahezu ſechs Millionen Dollars erreicht. Die Zahl der Fabriken hat ſich vermehrt, ſo daß es jetzt neunundfünfzig ſind und die älteſten Etabliſſements haben ihre Anlagen anſehnlich vergrößert. Die Zahl der in den Fabriken beſchäftigten Arbeiter belief ſich auf viertauſendfünfhundert."

Zu den erſten, die ſich durch das Hierherverpflanzen des in Rede ſtehenden Zweiges verdient gemacht haben, zählen J. H. Conrades und F. H. Logemann, die ſich von Anfang an ausſchließlich auf die Anfertigung von Seſſeln verlegten; ſie verbanden ſich in dieſer Abſicht bereits im Jahre 1854 und richteten an der nördlichen ſechſten, zwiſchen Carr und Biddle Str., eine Werkſtatt ein, in der außer ihnen nur drei weitere Arbeiter beſchäftigt waren, bis deren Zahl nach und nach vermehrt werden mußte. Im Laufe der Zeit wurde aus dem ſo klein begonnenen ein umfangreiches Fabrikgeſchäft. Daſſelbe verblieb dort während einer langen Reihe von Jahren und erhielt immer größere Ausdehnung, 1882 trennten ſich jedoch die beiden Partner und Conrades errichtete bald darauf die neue Fabrik, die den zwiſchen der nördlichen zweiten und Main, Tyler und Chamber Straße liegenden City Block einnimmt. Die Gebäude ſind fünf Stockwerke hoch und enthalten die erforderlichen Maſchinen von neueſter und vervollkommnetſter Conſtruction und alle ſonſtigen Einrichtungen, die einen möglichſt praktiſchen Betrieb ſichern. Die Fabrik beſitzt ein eigenes Zweiggeleiſe, das an das Hauptgeleiſe der Wabaſh Bahn führt, und ſomit auch nach den Frachtbahnhöfen der übrigen Eiſenbahlinien. Der zur Fabrik gehörende Holzhof, in welchem jahraus, jahrein ein koloſſaler Brettervorrath aufgeſtapelt iſt, da nur völlig ausgetrocknetes Holz verarbeitet wird, liegt dicht bei der Fabrik und in nächſter Nähe zum Fluſſe, was natürlich von großem Vortheil für

den Bezug des Rohmaterials, wie für Versendung der fertigen Waare ist.

Es ist eine feststehende Thatsache, daß gerade auf industriellem Gebiete durch das Concentriren auf einen einzigen Fabrikationsartikel die größte Leistungsfähigkeit erzielt wird, und die Conrades'sche Fabrik liefert hierfür einen glänzenden Beweis, denn die aus demselben hervorgehenden, mehr als zweihundert verschiedenen Arten von Stühlen haben einen permanenten Absatz nach allen Theilen der Vereinigten Staaten — man findet sie im ganzen Westen, Südwesten und Süden und ebenso im Norden, ja sogar im Osten, und überall werden sie auf Grund ihrer guten Beschaffenheit, soliden Arbeit und Dauerhaftigkeit bevorzugt. Die mit Abbildungen versehenen Preislisten der Firma weisen, wie gesagt, über zweihundert verschiedene Gattungen auf, woraus man auf die Mannigfaltigkeit der Formen und die große Auswahl schließen kann, die sie den Wiederverkäufern bieten. Zu den in der Fabrik verwendeten Holzarten gehören, um nur einige davon zu nennen, Walnuß, Ulme, Esche, Kirschen, Hickory u. s. w., und wenn man die Räume der Fabrik durchwandert, in der es zugeht wie in einem Bienenkorbe, kann man das Fabrikat in den verschiedenen Stadien der Herstellung nach und nach fertig werden sehen — von dem eben aus dem rohen Holz gedrechselten oder geschnittenen Stuhlbein, oder der eben entstandenen Lehne bis zum vollendeten Stuhl, der zum Versenden bereit ist, und zwar von jeder nur denkbaren Form und Gattung, vom einfachsten Küchenstuhl bis zum elegantesten Parlorsessel. Das Holz für dieselben wird hauptsächlich aus Missouri, Illinois und Tennessee, gewisse Sorten aus Arkansas und anderen Gegenden bezogen.

Von dem Umfange des Geschäfts kann man sich eine annähernde Vorstellung dadurch machen, daß dasselbe die Thätigkeit von dreihundertundfünfzig Arbeitern in Anspruch nimmt und da laut dem oben abgedruckten Bericht des Secretärs des Furniture Board of Trade die Gesammtzahl der Arbeiter in allen Fabriken 4500 beträgt, so beschäftigt die Conrades'sche Fabrik allein den dreizehnten Theil! Außer den bereits erwähnten Katalogen, die über die ganze Union verschickt werden, erhalten ihre Kunden in regelmäßigen Zwischenräumen die Besuche der Reisenden der

Firma, außerdem werden auch ſpecielle Vertreter entſandt, wenn es ſich um die Abſchließung beſonders großer Contrakte handelt.

Seit dem Jahre 1888 iſt das Geſchäft unter den Geſetzen des Staates Miſſouri incorporirt und es ſtehen folgende Beamte an der Spitze der Corporation: J. H. Conrades als Präſident, Theodor H. Conrades Vice-Präſident, Edwin H. Conrades Schatzmeiſter und J. H. Conrades, jr., Secretär. Die drei Letzteren ſind die Söhne des Gründers dieſes umfangreichen Geſchäftes, deſſen Leitung von ihnen gemeinſchaftlich gehandhabt wird. John H. Conrades war im Jahre 1852 aus Cincinnati, wo er einige Zeit gearbeitet hatte — er iſt ein geborener Bremer und hatte zu Hauſe das Schreinerhandwerk gelernt — nach St. Louis gekommen, und wie weit er es durch Fleiß, Ausdauer und reelles Geſchäftsverfahren gebracht hat, geht aus dem Vorſtehenden deutlich hervor. Er erfreut ſich einer ſehr geachteten Stellung in der hieſigen Geſchäftswelt wie auswärts, nimmt an allen gemeinnützigen Beſtrebungen thatkräftigen Antheil, ſo iſt er zum Beiſpiel einer der Direktoren der Geſellſchaft, die das Germania Theater gebaut hat, und daß er von ſeinen Berufsgenoſſen gebührend geſchätzt wird, geht unter Anderem daraus hervor, daß er bei dem diesjährigen Nationalconvent der American Furniture Workers Aſſociation zu deren erſten Vice-Präſidenten erwählt wurde, eine Auszeichnung, die eine gewiß wohlverdiente genannt werden muß und durch die nicht nur er ſelbſt, ſondern auch die Firma, die ſeinen Namen trägt, geehrt ward.

St. Louis Iron & Machine Works.

Dies iſt der Corporations-Name, unter welchem eine der größten und beſteingerichteten Maſchinenfabriken des Weſtens zu dem Rufe von St. Louis als einer der größten Induſtrieſtätte des Landes weſentlich beigetragen hat. Die Werke gingen aus beſcheidenem Anfang hervor; im Jahre 1854 begann Gerhard H. Timmermann, der alſo jetzt faſt volle vierzig Jahre an der Spitze des Geſchäftes ſteht, an der Myrtle, nahe der zweiten Straße, das Anfertigen von Maſchinen und brachte es durch ſeine Umſicht, Energie und Tüchtigkeit ſchon in kurzer Zeit dahin, daß er zunächſt eine eigene Gießerei hinzufügen und andere Erweiterungen vornehmen

konnte. Für dieſe waren aber größere Räume nöthig und ſo verlegte er die Werkſtätten 1864 nach Main Straße und Chouteau Avenue, welche Localität ſich durch die Nähe des Fluſſes und die dort befindlichen Eiſenbahngeleiſe für Fabrikzwecke vorzüglich eignete. Hier nahm der Betrieb ſehr bald größere Dimenſionen an, er wuchs von Jahr zu Jahr und es iſt jetzt ſchon lange her, daß die Fabrikanlagen den ganzen Platz zwiſchen der Main und zweiten Straße und einen großen Theil des Blocks nach Süden zu einnehmen. Die Hauptfront, die an der Chouteau Avenue, umfaßt die Gießerei, die Maſchinenwerkſtätten und die Räume zur Herſtellung der Formen, ſowie für das Aufbewahren derſelben und der fertigen Maſchinen, von denen ſtets ein angemeſſener Vorrath gehalten wird. Die Schmiede- und Keſſelhäuſer befinden ſich ſüdlich hinter dem Hauptgebäude. Zwei eigene Geleiſe verbinden die Fabrik mit den verſchiedenen Bahnhöfen; auf einem dieſer Geleiſe kommt das Rohmaterial direkt in den Hofraum, durch das andere erfolgt die Verſendung der fertigen Erzeugniſſe — beides kann alſo zu gleicher Zeit geſchehen, ohne daß das Eine mit dem Anderen im Geringſten collidirt.

Gerhard H. Timmermann war 1844 als junger Mann nach St. Louis gekommen und hatte ſich zehn Jahre ſpäter, wie vorerwähnt, ſelbſtſtändig gemacht, und als das Geſchäft 1875 unter dem Namen der St. Louis Iron & Machine Works incorporirt wurde, erhielten die Hauptangeſtellten in Anerkennung ihrer Leiſtungen einen Antheil. Nach Verlauf von vierzig Jahren wurde ein vollſtändiger Um- und Neubau vorgenommen, um ſowohl die Werke beträchtlich zu vergrößern, als auch die geſammte Fabrikanlage in allen ihren Theilen auf die höchſte Stufe der Vervollkommnung und in Einklang mit den Erforderniſſen des heutigen Maſchinenbauweſens zu bringen. Zu dieſem Ende wurden die neueſten, ſpeciell für die Metallbearbeitung beſtimmten Maſchinen beſchafft und zur bequemen und ſchnellen Handhabung der ſchwerſten Laſten, Maſchinentheile ꝛc. auf hochliegenden Geleiſen hin- und herfahrende Dampfkrahnen eingeführt, von den vielen übrigen, modernen und praktiſchen Einrichtungen für den umfangreichen Betrieb ganz abgeſehen, die alle auf die möglichſte Vollkommenheit abzielen.

Unter den von der Firma fabricirten Maschinen steht ihre St. Louis Corliß Engine obenan, die in allen Größen bis zu 2000 Pferdekraft gebaut wird und zwar entweder für einfachen Hochdruck mit und ohne Condensator, oder sogenannte Compound (Triple expansion) Maschinen. Dieselben werden mittelst eigens dafür construirter Maschinerie hergestellt, bilden eine Specialität der St. Louiser Fabrik, und alle die verschiedenen, einzelnen Theile sind stets von gleichen Dimensionen, so daß irgend ein Stück davon jederzeit aus dem immer vorhandenen Vorrath ersetzt werden kann. Bei allen aus den St. Louis Iron & Machine Works hervorgehenden Maschinen wird hauptsächlich auf vorzügliche Arbeit, rationelle Construktion in Bezug auf sparsamen Betrieb, Stärke und Zuverlässigkeit — genaue Regulirung der Umgangsgeschwindigkeit unter extremen Variationen der Leistung, solides, schwer construirtes Bett, um alle Vibrationen zu vermeiden, und auf sorgfältige Anordnung und Construction des sogenannten Croß Head gesehen, um die Ausnutzung desselben und der Führungen gleichmäßig zu machen.

Eine andere Specialität der Firma sind ihre „Lion Dry Preß Brick Maschinen" zusammen mit allen nöthigen Vorrichtungen und Apparaten für die Vorbereitung und Pulverisirung des Lehms; in den Trockenziegelpressen wird bekanntlich der Lehm ohne Zusatz von Wasser, als trockenes Mehl oder Pulver, in die Maschine gebracht und dort durch einen Druck von ungefähr vierzig Tonnen auf einen Ziegel in Backsteine von der üblichen Größe gepreßt, die dann ohne weiteres Trocknen sofort in die Ziegelöfen gebracht und dort gebrannt werden können; es werden auf diese Weise schönere, regelmäßig geformte und scharfkantige Ziegel auf billigstem Wege hergestellt. Die Firma baut diese Maschinen in drei Größen; die kleinste preßt zwei Ziegel auf einmal und ist unter dem Namen der „Baby Lion" bekannt; die nächste Größe ist die „Lion" und preßt fünf, die dritte und größte sechs Ziegel auf einmal und heißt die „Jumbo Lion."

Die Fabrik liefert ferner die zur künstlichen Eisbereitung und für Refrigeratorzwecke erforderlichen Maschinen (Ammoniakverdichter 2c.) in Größen von drei Tonnen Capacität bis zu zweihundert. Außerdem übernimmt sie Contrakte für Cotton-, Compreß-,

Plate Glas-Maſchinerie und alle Arten großer Condenſier-Maſchinen und Apparate.

Der bereits erwähnte Neubau, der die Fabrikanlagen mit Allem verſah, was die Erfindungen der Neuzeit auf dem Gebiete des Maſchinenbaues zu deſſen Verbeſſerung und Vervollkommnung hervorgebracht haben, trug ſelbſtverſtändlich zur Entwicklung und Steigerung ihrer Leiſtungsfähigkeit erheblich bei und hiermit hielt natürlich auch der Umſatz gleichen Schritt. Mit berechtigter Genugthuung darf daher der Gründer und dürfen diejenigen, die gemeinſchaftlich mit ihm durch ihre Thätigkeit nach und nach dieſe erzielten Reſultate herbeiführten, auf das Ergebniß derſelben blicken. Von welcher umfangreichen Größe letzteres iſt, erhellt ſchon daraus, daß jährlich Fabrikate im Werthe von mehr als zwei Millionen Dollars Abſatz finden und daß die Zahl der permanent beſchäftigten Arbeiter ſich auf nahezu zweihundert beläuft. Das Betriebscapital, das bei der Incorporirung im Jahre 1875 voll einbezahlt war, betrug zweimalhunderttauſend Dollars.

Die gegenwärtigen Leiter des Geſchäfts ſind: G. H. Timmermann Präſident, der trotz vorgerückten Alters noch überaus rüſtig; Hermann Krutzſch Vice-Präſident und General-Manager, der auf einem deutſchen Politechnikum zum techniſchen Ingenieur ausgebildet wurde, dann in Deutſchland und England, ſowie ſpäter hier ſeine praktiſchen Erfahrungen vermehrte und ſeit dem Jahre 1871 im Intereſſe der in Rede ſtehenden Fabrik verwerthete; Secretär iſt John H. Timmermann, der als Sohn des Gründers in den Werken aufgewachſen und mit allen Details der vorkommenden Arbeiten genau vertraut iſt. Dieſe drei ſtehen ſomit an der Spitze eines der umfangreichſten Etabliſſements in dieſem Zweige der Induſtrie.

Bauer-Walter Buggy & Carriage Co.

Für die Bedeutſamkeit und Ausdehnung, welche die St. Louiſer Wagenbau-Induſtrie im Laufe der Zeit erreicht hat, ſpricht wohl am deutlichſten die Thatſache, daß der Geſammtwerth der im Jahre 1892 hier gebauten Fuhrwerke acht Millionen Dollars betrug, von welcher Summe mehr als ſieben Millionen auf Kutſchen und Buggies entfallen. Die Zahl der Fabriken und Werkſtätten in dieſer

Branche hat im Laufe der Zeit eine außerordentliche Höhe erreicht, aber wirklich große Etabliſſements gibt es doch nicht ſehr viele darunter. Zu den hervorragendſten Firmen in dieſem induſtriellen Zweige gehört die Bauer-Walter Buggy & Carriage Co., deren Geſchichte hier in gedrängter Kürze folgen mag.

Der im Jahre 1891 aus dem Leben geſchiedene Ferdinand Bauer hatte Anfangs der ſiebziger Jahre eine verantwortliche Stellung bei der Firma Wm. König & Co. (landwirthſchaftliche Geräthe) innegehabt, war dann Theilhaber des Geſchäfts geworden, und hatte ſich 1883 zum Betriebe des gleichartigen Geſchäfts unter der Firma Ferd. Bauer & Co., etablirt. In dieſer war Jakob Walter ein Jahr lang als ſtiller Partner betheiligt, nachdem er ſeit 1873 den Poſten des Buchhalters und Correſpondenten im Geſchäft von König & Co. bekleidet hatte. Nach Ablauf des Jahres nahm die junge Firma den Namen Bauer & Walter an, und verband ſich ein Jahr ſpäter mit der Landwirthſchafts-Maſchinen-Fabrik von Parlin, Ohrendorf & Co., in Canton, Ill., als deren hieſige Vertreter, unter der Firma Bauer, Walter & Co. 1886 trat Walter aus dieſer Verbindung aus und gründete in Gemeinſchaft mit Georg W. Hoffmann und Ferdinand Bauer (der indeſſen ſeine Thätigkeit für die Cantoner Fabrik fortführte) das Wagenbau-Etabliſſement, von dem hier die Rede iſt.

Die Fabrik wurde zuerſt an der ſiebenten Straße und Clark Avenue eingerichtet, erwies ſich aber bald als zu klein für den Betrieb, aus welchem Grunde eine zweite Fabrik hinzugefügt wurde, die an ſechzehnter und Poplar Straße belegen war; in der einen wurden ausſchließlich Buggies, Phaetons, Surreys ꝛc. fabrizirt, während in der anderen Wagen und ſchwerere Fuhrwerke gebaut wurden; dieſe Theilung des Betriebs war begreiflicherweiſe mit mannigfachen Uebelſtänden verknüpft, und die Firma fand ſich daher veranlaßt zur Beſchaffung größerer Räumlichkeiten zu ſchreiten, um Alles unter einem Dache beiſammen zu haben. Die Gebäulichkeiten, die ſie in Ausführung dieſer Abſicht bezog, und die faſt die ganze öſtliche Hälfte des Blocks einnehmen, der zwiſchen dritter und vierter, Papin Straße und Chouteau Avenue liegt, entſprachen den Bedürfniſſen in erwünſchter Weiſe, und in ihnen befinden ſich nun ſchon ſeit einigen Jahren die auf das Zweckmäßigſte eingerich-

teten, mit allen Facilitäten versehenen Fabriklokalitäten des von Jahr zu Jahr an Umfang zunehmenden Geschäfts. Im ersten Jahre wurden hier 1670 Wagen der verschiedenen Gattungen hergestellt, und diese Zahl hat sich seitdem ununterbrochen gesteigert; 1892 war sie bereits auf etwas über 5000 gewachsen, und es ist mit begründeter Sicherheit anzunehmen, daß sie im laufenden Jahre die Höhe von 7000 übersteigen wird. Während der Monate, in welchen die Fabrik am stärksten beschäftigt ist — also vom Februar bis zum September — werden täglich zwischen 35 und 45 Fuhrwerke fertiggestellt.

Das Fabrikat der Bauer-Walter Buggy & Carriage Co. geht über ein Territorium von ungeheurem Umfange, nämlich von Indiana bis zur Küste des stillen Oceans, von Minnesota bis zum Golf von Mexiko; diese ausgedehnte Verbreitung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Parlin-Ohrendorf Agricultural Co. durch ihre Zweiggeschäfte in St. Louis, Minneapolis, Omaha, Kansas City und Dallas, und ihre vielen Reisenden den Verkauf besorgt, während die Bauer-Walter Buggy & Carriage Co. selbst durch ihre eigenen Vertreter diejenigen Staaten bereisen läßt, die sie der Cantoner Firma nicht überlassen hat. Außerdem versendet sie jahraus, jahrein ihre mit genauen Abbildungen ausgestatteten Cataloge, und macht auch auf diesem Wege ihr Fabrikat in den weitesten Kreisen bekannt.

Der schnelle und umfangreiche Absatz ihres Fabrikats hat zur Folge, daß sie nur moderne Wagen, von neuester Form und Bauart, aus ihren Werkstätten hervorgehen läßt — durch diese Thatsache, und dadurch, daß sie nur das beste Material verwendet, und auf sorgfältige Herstellung jedes einzelnen Fuhrwerkes bedacht ist, nur die tüchtigsten Arbeiter beschäftigt, und unter keinen Umständen darauf eingeht, sogenannte billige Waare in den Handel zu bringen, haben sich ihre Erzeugnisse den weitverbreiteten Ruf erworben, den sie von jeher besaßen, und den ungeschmälert zu erhalten das stete Bestreben der Firma ist.

Die Gründer und Leiter eines industriellen Etablissements, das wie dieses in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume solchen Aufschwung genommen und derartige Dimensionen erlangt hat, verdienen wohl auch in Bezug auf ihre Persönlichkeiten einer näher-

ren Erwähnung, und aus dieſem Grunde mögen hier einige desfallſige Notizen beigefügt werden.

Ferdinand Bauer, deſſen Ableben, wie bereits im Eingang bemerkt, im Frühjahr 1891 erfolgte, war als kleiner Knabe mit ſeinen Eltern, die aus dem Elſaß ſtammten, nach St. Louis gekommen; er war der jüngſte von ſieben Brüdern, die ihren Unterricht in der heimathlichen Volksſchule erhalten hatten, da die Mittel ihres Vaters eine weitere Ausbildung nicht geſtatten konnten, und er zählte erſt vierzehn Jahre, als er hier in einer Grocery die Anfangsgründe des amerikaniſchen Kleinhandels zu erlernen Gelegenheit erhielt; aber ſchon nach einigen Jahren wurde er Buchhalter bei den damaligen Spirituoſen-Großhändlern, Perry & Schenk, und trat ſpäter bei Wm. König & Co. ein. Er fungirte auch bei dieſer Firma als Buchhalter, machte ſich aber zur ſelben Zeit mit dem Geſchäftsgange im Allgemeinen ſo vertraut, daß er ſich in derſelben Branche etablirte und dem Verkauf von Agricultur-Geräthſchaften für die Folgezeit widmete.

Jakob Walter's Geburtsort iſt Edenkoben, in der baieriſchen Rheinpfalz, von wo er, nach Abſolvirung der Lateinſchule, 1865 als Jüngling von achtzehn Jahren nach St. Louis kam. Nachdem er während der erſten ſieben Jahre ſeines Hierverweilens in verſchiedenen Geſchäften thätig geweſen war, und nach einander Schriftſetzen, Cigarrenmachen und Telegraphiren erlernt hatte, aber bis dahin niemals in ſein richtiges Fahrwaſſer gekommen war, erhielt er 1873 die bereits oben erwähnte Anſtellung im König'ſchen Geſchäft, wo er mit ſeinem ſpäteren Partner, Bauer, bekannt und im Laufe der Zeit eng befreundet wurde, was ihre geſchäftliche Verbindung zur Folge hatte, über die das Nähere bereits mitgetheilt iſt.

Georg W. Hoffmann iſt im Staate New Jerſey geboren, der Sohn deutſcher Eltern, und ſteht jetzt in ſeinem achtundvierzigſten Lebensjahre; er iſt von Jugend an in ſeinem Metier, dem Wagenbauen, aufgewachſen, das ſich damals allerdings, im Vergleiche zu heute, noch in der Entwickelungsperiode befand — es wurde Alles mit der Hand gemacht, aber gerade das bot dem lernbegierigen, jungen Manne hinreichende Gelegenheit, ſein Handwerk in allen Einzelnheiten gründlich zu bemeiſtern, was ihm ſpäterhin außer-

ordentlich zu Statten kam; es befähigte ihn, mehreren großen Wagenfabriken als Superintendent vorzustehen, bis er im Verein mit F. Bauer und J. Walter das hier beschriebene Etablissement gründete, dessen großer Umfang hauptsächlich seinen technischen Kenntnissen und seiner Energie zuzuschreiben ist, während sein Associe, Walter, als leitender Geist in der Office und für die Vertretung nach außenhin wesentlich zu der Entwickelung und den Erfolgen der Bauer-Walter Buggy & Carriage Co. beigetragen hat.

William Homann Saddlery Co.

Im Jahre 1812 kündigten John Chandler & Co. in der einzigen, damals hier erscheinenden Zeitung, der Missouri Gazette, an, daß sie Sattel und Pferdegeschirre anfertigten und vorräthig hielten und daß sich ihre Werkstatt nebst Laden an der Main Straße befände; vier Jahre später, in 1816, zeigte John Jacoby an, daß er von Lexington, Kentucky, hier übergesiedelt sei und an Front Street (so hieß damals die Levee) ein Sattlergeschäft eröffnet habe; nach weiteren vier Jahren enthielt das genannte Blatt die Anzeige, daß Grimsley & Starck in dem bisher von Jacoby innegehabten Locale die Sattlerei betrieben. Das war der Anfang in diesem Industriezweige, der nach und nach zu einem der wichtigsten und umfangreichsten für St. Louis geworden ist, denn schon seit den fünfziger Jahren ist unsere Stadt der Hauptsitz der Sattel- und Geschirrfabrikation im Westen und von hier aus werden, abgesehen von dem eigenen Staate, Kentucky, Tennessee, Mississippi, Louisiana, Texas, Arkansas, Kansas, Colorado, New Mexico, Montana, Nord und Süd Dakota, Arizona und das Indianer-Territorium versorgt. Während des Krieges wurden hier ungeheure Massen von diesen Artikeln für die Cavallerie des Union-Heeres angefertigt, eine erhebliche Vermehrung der größeren Geschäfte in dieser Branche trat jedoch erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre ein. In diese Zeit fällt auch die Gründung des Geschäfts, das seit einigen Jahren unter dem obigen Firma-Namen incorporirt ist, aber schon seit 1865 besteht. Wm. Homann, 1842 zu Dissen, im damaligen Königreich Hanover geboren, war als vierzehnjähriger Knabe nach St. Louis gekommen und hatte dann hier das Sattlergeschäft erlernt; nachdem er sich neun volle Jahre hin-

durch auf das Genaueſte mit demſelben vertraut gemacht hatte, gründete er, in Verbindung mit Henry Hotze, ein eigenes Geſchäft unter der Firma Homann & Hotze, das ſich durch eine Reihe von Jahren nahe der Ecke von dritter Straße und Waſhington Avenue befand, bis es Mitte der ſiebziger Jahre an die vierte Straße, zwiſchen Lucas Avenue und Morgan Straße, verlegt wurde, wo es ſeitdem verblieben iſt. Im Jahre 1885 kam das Geſchäft in Homann's alleinigen Beſitz, indem er ſeines Partners Antheil käuflich erwarb, worauf er daſſelbe unter ſeinem Namen fünf Jahre hindurch weiter führte und dann (1890) ſeine beiden Brüder, die das Geſchäft bei ihm von Grund auf erlernt hatten, zu Theilhabern machte und die Firma in die William Homann Saddlery Co. umwandelte.

Es gibt zur Zeit etwa zwölf große Sattlergeſchäfte in St. Louis und das Homann'ſche iſt eines davon; welchen Umfang der Betrieb in dieſer Branche im Laufe der Zeit angenommen hat, das beweiſt der Bericht des Secretärs der Merchants Exchange für das Jahr 1892, nach welchem der Umſatz in Sattlerwaaren von hieſigem Fabrikat ſich während des genannten Jahres auf drei und ein halb Millionen Dollars belief, was einer Steigerung von neun bis zehn Procent im Vergleich mit dem Jahre 1891 gleichkommt.

Die Firma Homann war von jeher darauf bedacht, ihren Kunden nur gute Waare zu liefern; von dieſem Maxim ausgehend, verarbeitet ſie nur das beſte Material und ſtellt auch nur die geſchickteſten Arbeiter an, von denen ſie ungefähr ſechzig ununterbrochen beſchäftigt. Es ſpricht gewiß zu Gunſten des Geſchäfts, daß in den Werkſtätten in all der langen Zeit noch niemals ein Strike oder irgend welche andere Störung eingetreten iſt, trotzdem dies in anderen der gleichen Branche während der letzten Jahrzehnte wiederholt der Fall geweſen iſt. Das Homann'ſche Fabrikat erfreut ſich eines ausgezeichneten Rufes und wird in Folge deſſen weit und breit verſchickt und ſelbſt aus weiter Ferne laufen regelmäßig umfangreiche Beſtellungen ein. Was immer in das Gebiet der Sattlerei einſchlägt oder mit derſelben in Verbindung ſteht, wird von der Compagnie fabrizirt und vorräthig gehalten, oder auf Beſtellung angefertigt und ihr Lager bietet jederzeit eine

reichhaltige Auswahl in dieſen Artikeln, zu denen ferner noch alle Arten von Metallwaaren treten, die in die Rubrik Saddlery Hardware gehören. Die langjährige, praktiſche Erfahrung, welche alle drei Mitglieder der Firma im Sattlergeſchäft beſitzen, bildet die Grundlage ihres großen geſchäftlichen Erfolges, den ſie natürlich auch der ſoliden Geſchäftsführung verdankt, durch die ſie ſich von Beginn an ausgezeichnet und die ihr einen ſo guten Namen bei ihrer ausgedehnten Kundſchaft verſchafft hat.

Der immer zunehmende Umfang des Betriebs machte ſchon vor Jahren eine Vergrößerung der Lokalität nothwendig, ſo daß zu dem bis dahin innegehabten Gebäude das danebenſtehende gefügt wurde; die beiden Häuſer, nördliche vierte Straße 716 und 718 bieten ſeitdem die erforderlichen Räumlichkeiten und ſind mit den umfaſſendſten Einrichtungen für die Fabrikationszwecke, einſchließlich der erprobteſten und neueſten Maſchinen, verſehen. Seit der bereits erwähnten Incorporirung iſt Wm. Homann Präſident und Schatzmeiſter, Rudolph Homann Vicepräſident und Henry J. Homann Secretär der Compagnie. Alle drei ſind nicht nur in der hieſigen Geſchäftswelt, ſondern auch in den geſelligen Kreiſen wohlbekannt und geſchätzt.

Wm. Prufrock's Parlormöbel- und Möbelrahmen-Fabriken.

Dem amerikaniſchen Wohnhauſe iſt im Allgemeinen ein größerer Comfort eigen, als man ihn in den meiſten anderen Ländern gewohnt iſt; die geſammte Einrichtung der Häuſer hierzulande läuft auf die Erzielung der möglichſten Bequemlichkeit hinaus, und die Thatſache, daß, wer es nur irgend vermag, ein Haus für ſich bewohnt, trägt begreiflicherweiſe ſehr viel zum häuslichen Comfort bei. Selbſt die der neueren Zeit angehörende Einführung der früher auf dieſer Seite des Oceans ſo gut wie nicht bekannt geweſenen Etagenwohnungen (flats) hat hierin keine weſentliche Aenderung zu Wege gebracht, denn dieſelben haben — zum Unterſchiede von drüben — in den meiſten Fällen ihre eigenen Eingänge von der Straße aus, ſo daß alſo jede Familie, die ein ſolches Flat inne hat, mit den anderen Miethern unter demſelben Dache nicht in Berührung zu kommen braucht. Mit der Bauart ſteht dann auch die

innere Einrichtung im Einklange, namentlich ſeit man mehr und mehr davon abgekommen iſt, gewiſſe Räume als Staatszimmer zu betrachten, durch feſtgeſchloſſene Fenſterläden Sonnenlicht und Luft von ihnen auszuſchließen, und deren Thüren nur zu öffnen, wenn der zu empfangende Beſuch bereits dicht davorſteht. So lange man noch dieſem Brauche huldigte, war der Parlor — denn von ihm iſt hier die Rede — ein höchſt ungemüthlicher Aufenthaltsort, dem möglichſt bald wieder den Rücken zu kehren der Beſucher froh war; wie die darin herrſchende Atmoſphäre, ſo erſchienen Einem auch die Möbel gleichſam froſtig, wenn ſie ſo kalt und ſteif an den Wänden ſtanden. Das iſt in den letzten Jahrzehnten weſentlich anders geworden; der Parlor von heute gewährt einen freundlichen Anblick, ſchon wenn man ihn betritt; darin zu verweilen wird zur Annehmlichkeit, und man fühlt ſich in ihm heimiſch, Dank der Ausſtattung die ihm heutzutage zu Theil wird.

Das Hauptverdienſt hierbei fällt der Möblirung zu, die ſelbſtverſtändlich von dem Geſchmacke derer abhängt, die darüber zu beſtimmen haben, aber die Mode hat auch ein Wort mitzuſprechen, und noch viel mehr der Tiſchler und Tapezirer, deſſen Kunſt und Geſchicklichkeit ſogar in den meiſten Fällen den Ausſchlag gibt. Der geſteigerte Luxus unſerer Tage verlangt auch auf dieſem Gebiete die fortgeſchrittenſten Leiſtungen, und die Herſtellung von Parlormöbeln iſt demzufolge ſchon lange zu einem eigenen Induſtriezweige geworden, und St. Louis beſitzt eine Anzahl Firmen, die ſich demſelben ausſchließlich widmen. Die bekannteſte darunter iſt die von Wm. Prufrock, die ſeit Ende der ſechziger Jahre, alſo ſeit nahezu einem Vierteljahrhundert, beſteht.

Das mit der Zeit ſo groß gewordene Geſchäft war in ſehr kleinem Maßſtabe begonnen worden. Wm. Prufrock hatte das Polſtern und Tapeziren urſprünglich in einem pommeriſchen Landſtädtchen, ſeinem Heimathsorte, erlernt, und dann mehrere Jahre lang in Berlin gearbeitet, das bekanntlich neben Paris und Wien durch ſeine Erzeugniſſe in dieſer Branche berühmt iſt, in einigen dortigen Werkſtätten erwarb er ſich die Kenntniſſe und Erfahrung, die er mit ſich über den Ocean brachte, um ſich hier ſelbſtändig zu machen. Seine erſte Werkſtatt richtete er an der ſechzehnten Straße und Franklin Avenue ein, nach zwei Jahren verlegte er ſie nach der

vierten Straße nahe Franklin Avenue, wo er ein Verkaufslokal hinzufügte und die Anfertigung von Parlormöbeln und Lounges zu seiner Specialität zu machen begann. Im Anfange hatte er ganz allein gearbeitet, etwas später mit zwei Gehülfen — heute, und schon seit Jahren, beschäftigt er zwei hundertundfünfundzwanzig Personen in den zwei Fabriken, die aus dem eben geschilderten, bescheidenen Anfange hervorgegangen sind.

1876 übersiedelte er an die nördliche sechste Straße und Caß Avenue, und legte dort die Fabrik an, die im Laufe der Zeit so vergrößert werden mußte, daß sie jetzt sieben Baustellen bedeckt. Billige Waare wird in derselben nicht angefertigt, vielmehr nur solche von guter und bester Qualität, und die feineren Gattungen Parlormöbel bilden die überwiegende Mehrheit des Fabrikats. Da gefällige Formen eines der Haupterfordernisse ausmachen, so sind die geschicktesten Zeichner mit dem Entwerfen der Zeichnungen betraut, auch werden solche aus Europa bezogen, und auf diese Weise wird für neue, stilvolle Muster gesorgt. Zu den Holzarten die zur Verarbeitung kommen, zählen Mahogony, Kirsche, Walnuß, Birke, Ahorn und Pappel, und unter den mannigfachen Artikeln, die aus der Fabrik hervorgehen, stehen Sofas, Divans, zahllose Arten von Sesseln, wie zum Beispiel Lehnsessel, Bibliothekssessel, Studiersessel, Schaukelstühle, Kirchenstühle ꝛc. obenan; ferner Logen- und Theatersessel, Settees, Ottomanen, Sessel mit beweglichen Rücklehnen, solche für Zahnärzte und Barbiere, Pianosessel u. s. w. Hierzu kommen noch die verschiedensten Sorten von Parlortischen, die meisten derselben mit Platten von Onyx, feinem Marmor ꝛc.

Die zum Ueberzug der Polstermöbel verwendeten Stoffe zeigen die denkbar größte Mannigfaltigkeit; es befinden sich darunter Brocatelle, Damasks, Tapestry in Seide und Wolle, Cotoline, alle Arten von Plüsch, und Alles das in den modernsten Farben und Dessins. Nächst der geschmackvollen Form, welche die Prufrock'schen Möbel auszeichnet, wird auf die Sauberkeit der Arbeit besonderes Augenmerk gerichtet, denn trotz der ausschließlichen Benützung des besten Materials würde dies wenig oder nicht zur Geltung kommen, wenn nicht auch zugleich die angemessene Sorgfalt in allen Stadien der Herstellung waltete. Daß dies im ausreichendsten Maße der Fall ist, davon kann man sich in dem

Musterlager, das die Firma Olive Straße 1104—1106 hält, durch den Augenschein überzeugen.

Die Fabrik, in der die Möbelrahmen angefertigt werden, befindet sich an der nördlich achten Straße, zwischen Caß Avenue und Mullanphy Straße; es sind vier nebeneinander liegende, unter sich verbundene Gebäude mit den vervollkommnetsten Einrichtungen in Bezug auf Maschinen und sonstige Facilitäten für den stetig wachsenden Betrieb. Die Absatzgebiete für die Rahmen wie für die fertigen Möbel haben nach und nach eine ganz erstaunliche Ausdehnung erhalten, und umfassen, von Missouri und den Nachbarstaaten abgesehen, Nebraska, Jowa, Minnesota, Montana, Utah, Californien, New Mexiko, Colorado, Tennessee, Kentucky, Ohio, Alabama, Georgia, Virginia, Texas, Mexiko und Cuba. In den vorbezeichneten Staaten erfreut sich das Fabrikat einer festen Kundschaft, die von Jahr zu Jahr zugenommen hat, von den Reisenden der Firma regelmäßig besucht, und durch illustrirte Cataloge in Bezug auf neue Façons informirt erhalten wird. Der Besitzer dieses großen Geschäftes ist noch immer von früh bis spät in den beiden Fabriken unermüdlich thätig, jederzeit darauf bedacht, das gute Renommee seiner Waare aufrecht zu erhalten; den glänzenden Erfolg, auf den er mit Recht stolz sein kann, verdankt er seinem Fleiße und seiner Energie, im Bunde mit reellem Geschäftsverfahren, und somit kann Wm. Prufrock sicherlich a self-made man genannt werden, der die befriedigenden Resultate seines Strebens reichlich verdient hat.

Gast Wine Co. — Badenheim und St. Louis.

Es ist jetzt nahezu sechzig Jahre her, daß ein kleines Häuflein deutscher Ansiedler sich im heutigeu Gasconade County niederließ und die Stadt Hermann gründete, die nach nicht langer Zeit den Namen der deutschen Weinstadt am Missouri erhielt, da ein Theil der neuen Ankömmlinge sich mit der Absicht dorthin begeben hatte, als Quelle des Erwerbs den Weinbau zu betreiben. Der Pionier des Hermanner Weinbaues war Michael Pöschel, der erst vor Kurzem in hohem Alter dort aus dem Leben geschieden ist, nachdem er mehr als irgend ein anderer bemüht und erfolgreich gewesen war, die Hermanner Rebenzucht zu heben und dem Produkte einen

angemeſſenen Markt zu ſichern. Schon vor vier Jahrzehnten waren die Pöſchel'ſchen Weinberge weit und breit bekannt, und es kam wohl ſelten ein Fremder nach Hermann, der ſie nicht beſuchte, und im Laufe der Zeit bildeten ſie in der That die Hauptſehenswürdigkeit der Gegend. In dieſen Weinbergen war es, wo Paulus Gaſt, der Gründer und Leiter der Gaſt Wine Co., die Rebenzucht auf das Gründlichſte erlernte, ſich mit allen ihren Einzelnheiten theoretiſch wie praktiſch vertraut machte und damit das Fundament für ſeine ſpätere, von ſo außerordentlich günſtigen Reſultaten begleitete Berufsthätigkeit gelegt hat.

Paulus Gaſt iſt aus Berlin, von wo er im Jahre 1848 als ſiebenjähriger Knabe mit ſeinen Eltern nach Amerika und zwar ſogleich nach St. Louis kam; ſein Vater, Leopold Gaſt, war der Mitbegründer der weit und breit berühmten lithographiſchen Anſtalt, die noch heute den Namen Gaſt trägt und von der an einer anderen Stelle in dieſem Buche ausführlich die Rede iſt. Derſelbe ſorgte im ausreichendſten Maaße für eine vortreffliche Erziehung ſeines Sohnes, der nach genoſſenem Privatunterricht und Durchmachen der öffentlichen Schulen die Waſhington Univerſität beſuchte und dann, im Alter von neunzehn Jahren, als Eleve zu Michael Pöſchel kam. Ausgeſprochene Neigung für das Landleben und von früher Jugend an bekundete Vorliebe für die Kultur des Bodens und ſpeciell für den Weinbau lagen der Wahl dieſes Berufs zu Grunde, und beſtärkt hatte ihn hierin das aufmerkſame Leſen der Schriften von Friedrich Münch (Far West), im welchem bekanntlich Schriftſteller und Weinzüchter vereinigt waren. Das war im Jahre 1860, und der Verfaſſer dieſes Buches, der zu jener Zeit „das Hermanner Volksblatt" redigirte und oft in dem gaſtlichen Pöſchel'ſchen Hauſe verweilte, lernte ſchon damals den künftigen Beſitzer von Badenheim kennen. Im darauffolgenden Jahre brach der Krieg aus, und als Präſident Lincoln den zweiten Aufruf für die Erhaltung und Vertheidigung der Union erließ, warf auch der junge Paulus Gaſt Hacke und Schaufel beiſeite und eilte zu den Waffen; er trat zuerſt in das von Colonel Flad befehligte erſte Regiment Miſſouri Engineers als Gemeiner ein, wurde aber bald nacheinander Sergeant, Feldwebel und ſchließlich Lieutenant; das Regiment gehörte während der meiſten Zeit zu der unter Ge-

neral Sherman operirenden Armee, und als im October 1864 nach der Einnahme von Atlanta die Dienſtzeit der Meiſten im Regiment abgelaufen war, nahm auch er ſeinen Abſchied aus dem Heere.

Nach St. Louis heimgekehrt, zögerte er nicht lange mit der Verwirklichung ſeines Lieblingsplanes, traf vielmehr ohne Säumen die nöthigen Schritte zur Ausführung deſſelben und kaufte zu dem Zwecke ein Stück Land in der jetzigen Vorſtadt Baden (damals noch im County St. Louis liegend), um auf demſelben einen Weinberg anzulegen. Es waren ein Paar Acker dicht mit Bäumen und Haſelſträuchern bewachſenes Land, die der neue Beſitzer mit eigener Hand ausrodete, allerdings mit dem Beiſtande einer wackeren, fleißigen Gehülfin, die er fünf Jahre vorher in Hermann kennen und ſchätzen gelernt, zur Lebensgefährtin erkoren und 1865 als ſeine Gattin hierher gebracht hatte. Als die Nachbarn von ihm erfuhren, daß er Wein pflanzen wolle, waren ſie höchlichſt verwundert über ſein Vorhaben und riethen ihm, ſtatt deſſen Kartoffeln zu ſtecken, aber er ließ ſich keineswegs irre machen, und hatte neben dem eigenen Erfolg auch noch die Genugthuung, daß gerade diejenigen, welche die Köpfe am ärgſten geſchüttelt hatten, es ihm am ſchnellſten nachmachten, um gleich ihm Wein zu ziehen. Im Jahre 1868 konnte Gaſt die erſte kleine Leſe einheimſen, das Quantum der Ernte mehrte ſich von Jahr zu Jahr, und der Ertrag ſteigerte ſich in ſolchem Maße, daß er 1880 anfing, das Produkt der von ſeinen Nachbarn in der Zwiſchenzeit angelegten Weingärten aufzukaufen. Der bis dahin bebaute Grund und Boden erwies ſich nunmehr als viel zu klein, und 1883 erfolgte darum die Überſiedelung nach dem inzwiſchen erworbenen Beſitzthum „Badenheim“, das durch ſeine prächtige Lage einer der ſchönſten Theile von Nord St. Louis und für den Weinbau trefflich geeignet iſt. Zur ſelben Zeit rief er die Gaſt Wine Co. ins Leben, an deren Gründung ſich außer ihm ſelbſt ſein Onkel Auguſt Gaſt, Michael Pöſchel und deſſen langjähriger Geſchäftspartner, John Scherer, betheiligten. Von dieſen Dreien iſt jedoch keiner mehr am Leben.

Auf Badenheim iſt ein Terrain von fünfundzwanzig Ackern mit Reben bepflanzt; dieſe Weinberge dürfen als ein Muſter der Weinkultur im ganzen Miſſiſſippi-Thal gelten und ſtehen unter der direkten Aufſicht des älteſten Sohnes des Eigenthümers, Ulyſſes

S. Gast, der vor einigen Jahren in der berühmten Weinbauschule des Freiherrn von Babo zu Klosterneuburg bei Wien seine Fachausbildung vollendete und zugleich der Kellermeister der Firma ist, deren Keller 200,000 Gallonen halten. Da guter Wein nur von guten Reben gewonnen werden kann, werden auf Badenheim nur die neuesten und besten Sorten gebaut; im Herbst von 1892 betrug die Ernte 100,000 Pfund, zu welchem Quantum noch 200 Tonnen Trauben aus Ohio, Illinois und Missouri angekauft wurden. Spezialitäten unter den von der Compagnie in den Handel gebrachten Weinsorten sind der Badenheimer, eine bereits allgemein beliebte Marke feinen Weißweins, und der **Black Oak**, ein vorzüglicher Rothwein, der hauptsächlich aus der feinen Cynthiana-Traube bereitet wird, die ihm auch sein herrliches Aroma gibt. Ferner producirt die Compagnie den Gast's **Extra Dry** und **Grand Monopole**, einen auf das sorgfältigste hergestellten Champagner. Ihren besonderen Werth erhalten die Gast'schen Weine von den feinen Traubensorten, denen sie entstammen, ganz abgesehen durch die fachwissenschaftliche und sorgsame Behandlung der Reben selbst, wie des Rebensaftes in den Kellern. Ihre weißen Weine verdrängen daher auch schon ganz erheblich die Weine vom Rhein auf dieser Seite des Oceans, wo die Gast'schen Marken sich im Laufe der Zeit ein weitumfassendes Absatzgebiet erobert haben, das sich im Süden bis Florida, im Osten nach Boston erstreckt. Fünf Reisende vermitteln den Verkehr mit der von Jahr zu Jahr zunehmenden Kundschaft. Die obere Leitung des umfangreichen, seit 1883 incorporirten Geschäfts ruht in den Händen seines Gründers, der Präsident und gleichzeitig Manager der Compagnie ist. U. S. Gast ist der Superintendent und A. T. Gast (ein jüngerer Sohn von Paulus Gast) ist Secretär derselben. Die Stadtniederlage ihrer Weine und die Geschäftsoffice, nebst einem Probezimmer, befinden sich nördliche sechste Straße 919, zwischen Franklin Avenue und Wash Straße, also im Mittelpunkte des Geschäftstheils von St. Louis.

St. Louis Stamping Co.

Wenn sämmtliche Hausfrauen und Köchinnen in den Vereinigten Staaten mittelst einer Abstimmung erklären sollten, welche Art von Koch- und Küchengeschirr von allen vorhandenen

Gattungen ſie für die beſte halten, dann würde die weit überwiegende Majorität unbedingt zu Gunſten des Granitgeſchirres entſcheiden, das von der St. Louis Stamping Co. fabricirt wird. Es dürfte verhältnißmäßig wenig Haushaltungen in dieſem Lande geben, in denen nicht mindeſtens ein oder das andere Stück von dieſem emaillirten Blechgeſchirr anzutreffen wäre, nachdem daſſelbe in den letzten paar Jahrzehnten ſo allgemein in Gebrauch gekommen iſt. Aber nicht bloß innnerhalb dieſes Landes erfreut es ſich einer ſo weiten Verbreitung, man findet es vielmehr auch in Südamerika und Auſtralien, ja ſogar in Europa iſt es ſeit längerer Zeit eingeführt und als vortrefflich anerkannt.

Der Beginn des Betriebs, der im Laufe der Zeit einen ſo rieſenhaften Umfang erhalten hat, datirt vom Jahre 1859; in einer Lokalität von nur 25 bei 50 Fuß, die Werkſtatt und Laden in ſich ſchloß, etablirten F. G. & W. F. Niedringhaus im genannten Jahre ein Klempner-Geſchäft, und aus dieſem kleinen Anfang iſt ein Etabliſſement hervorgegangen, das nicht bloß einen für Amerika neuen Induſtriezweig geſchaffen und auf die Höhe der Vollkommenheit gebracht hat, ſondern zugleich zu den größten induſtriellen Anlagen unſerer Zeit gehört. Niedringhaus & Bro., wie die Firma zuerſt hieß, fing in 1862 an, flache Blechgeſchirre durch Preſſung (Stamping) herzuſtellen und die Nachfrage nach dieſer Waare nahm bald ſo zu, daß ſie 1864 mit dem Fabriciren im Großen begannen, im darauffolgenden Jahre neben den flachen auch tiefes Geſchirr mittelſt deſſelben Verfahrens anzufertigen beſchloſſen und ſo große Erfolge damit erzielten, daß ſie nach kurzer Zeit die St. Louis Stamping Co. gründen und ihren Betrieb erweitern konnten.

Von 1873 an verlegte ſich die Compagnie auf die Anfertigung von emaillirtem Geſchirr nach Art des damals in Europa eingebürgerten, aber es ſtellte ſich bald heraus, daß es einer anderen Herſtellungsmethode bedurfte, um den Artikel für den hierländiſchen Gebrauch geeignet zu machen. Der amerikaniſche Kochofen und die Schnelligkeit, mit der hier eine Mahlzeit bereitet wird, forderten vor Allem eine größere Dauerhaftigkeit und Widerſtandsfähigkeit, und nach vielfachen Verſuchen gelang es, ein Verfahren zu entdecken, das dem Fabrikat die gewünſchten Eigenſchaften ver-

lieh. Es war am 10. April 1874, als das lange Experimentiren das erſte Stück Geſchirr zu Tage förderte, das den zu ſtellenden Anforderungen derartig entſprach, daß ſofort mit der Maſſenfabrikation der „Granit Iron Ware" begonnen wurde. Die Emaille iſt ein glasartiger Ueberzug, der das Metall vollſtändig bedeckt, gegen die Einwirkung der Hitze und vegetabiliſchen Säuren ſchützt und in Bezug auf Reinlichkeit dem Porcellan und Glas ebenbürtig an die Seite geſtellt werden kann, zu welchen Eigenſchaften noch die große Haltbarkeit und das hübſche Ausſehen der damit verſehenen Gefäße tritt.

Das bei der Fabrikation zur Verwendung kommende Eiſenblech wurde lange Zeit hindurch aus England bezogen, indem allgemein die Annahme herrſchte, daſſelbe könne hier nicht in ſo guter Qualität angefertigt werden; wie grundlos dieſe Annahme war, das zeigte ſich, nachdem die St. Louis Stamping Co. ihr eigenes Walzwerk anlegte und fortan das Eiſenblech ſelbſt fabricirte, ſtatt es, wie vorher, zu importiren. Der Bau der Walzwerke wurde 1870 in Angriff genommen; dieſelben bedecken nahezu ſechs Acker und liegen dicht am Fluß, ſo daß das zum Schmelzen beſtimmte Rohmaterial ſowohl zu Waſſer wie durch Schienenverbindung auch per Eiſenbahn bequem und möglichſt billig an Ort und Stelle gebracht werden kann. Die tägliche Leiſtungsfähigkeit beträgt 40 Tonnen Gewicht Eiſenblech.

Die Fabrik liegt gleichfalls im nördlichen Stadttheil und die Gebäude nehmen ungefähr drei City Blocks ein; das Muſterlager befindet ſich in einem der Gebäude, an Caß Avenue und zweiter Straße, und die Zweiggeſchäfte der Firma, New York (69 Beekman St.), Boſton (184 North St.) und Chicago (143 Lake St.)

In den Walzwerken ſind ſiebenhundertundfünfzig, in der Fabrik achthundertundfünfzig Perſonen beſchäftigt. Zur Zeit werden jedoch in der vor Kurzem gegründeten, St. Louis gegenüber in Illinois liegenden Stadt Granit City, die eine Niedringhaus'ſche Schöpfung iſt, Fabrikgebäude errichtet, die zehn Acker Land bedecken und vierhunderttauſend Quadratfuß Arbeitsräume enthalten werden; ſie ſind nämlich darauf berechnet, zwölfhundert Arbeiter aufzunehmen. Die Lage der neuen Stadt iſt für Fabrikzwecke aller Arten außergewöhnlich geeignet, da ſie ſchon jetzt mit

mehreren Eisenbahnlinien verbunden, nur anderthalb Meilen von der Merchantsbrücke entfernt ist, welche Illinois und Missouri verbindet und die Kohlenregion des erstgenannten Staates in nächster Nähe hat.

Was die St. Louis Stamping Co. fabricirt, ist zur Genüge bekannt und es aufzuzählen, würde ein Verzeichniß von vielen Seiten ausmachen; es mag daher nur gesagt werden, daß ihre Erzeugnisse alle Sorten Kochgeschirr und Küchengefäße und die mannigfaltigsten Haushaltsgeräthe umfassen. Was aus ihrer Fabrik hervorgeht, zeichnet sich durch die Dauerhaftigkeit des Materials, gefällige Form und sorgfältigste Herstellung aus und im Hinblick auf diese Eigenschaften ist die große Verbreitung des Granit-Geschirrs nur eine natürliche Folge der vorerwähnten Thatsachen, ebenso wie die glänzenden Erfolge der Firma das Ergebniß der Umsicht und Energie sind, welche die Niedringhaus'sche Geschäftsführung kennzeichnet. Die Oberbeamten der Corporation sind die ursprünglichen beiden Gründer der Firma, nämlich F. G. Niedringhaus als Präsident, Wm. F. Niedringhaus als Vicepräsident und ein Sohn des Ersteren, Thomas K. Niedringhaus, ist schon seit Jahren der Secretär.

Weißblech Fabrikation.

Bis zum Jahre 1890 wurde alles in den Vereinigten Staaten verarbeitete Weißblech (mit Zinn überzogenes Schwarzblech) aus England importirt, weil die Ansicht herrschte, es könne hier nicht gleichgut oder überhaupt nicht hergestellt werden, und so hatten die englischen Fabrikanten ein förmliches Monopol, das sie nach Kräften ausbeuteten. Der St. Louis Stamping Co. war es vorbehalten, diesem Vorurtheil ein Ende zu machen und die Weißblechfabrikation auf amerikanischen Boden zu verpflanzen. Der Präsident der Compagnie, F. G. Niedringhaus, hatte sich auf seinen wiederholten Reisen nach Europa diesen Gegenstand besonders angelegen sein lassen, und die Ueberzeugung erlangt, daß man Weißblech hier in eben so guter Qualität, wie drüben, herstellen könne, und nach Beseitigung aller Hindernisse hat die Firma Niedringhaus diesen Industriezweig in Amerika eingeführt und permanent gemacht. Ihr Beispiel wurde bald von anderen nachgeahmt, und

es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann die Concurrenz Englands in Bezug auf Tafelblech, respective Weißblech, ganz aus dem Felde geschlagen sein wird. Aus dem vom Specialagent Ayres dem Schatzamts-Departement über die Weißblech-Production eingereichten Bericht geht hervor, daß in der Zeit vom Juli 1891 bis 31. März 1893 die Production von Weißblech in den Vereinigten Staaten an gewalzten Platten 34,632,032 Pfund betrug. Das in den Vereinigten Staaten in Weißblech umgearbeitete, importirte Schwarzblech belief sich auf 39,290,282 Pfund. Zehn Firmen benützten ausschließlich ihr eigenes Schwarzblech, 13 Firmen benützten in- und ausländisches, und neun Firmen benützten nur ausländisches Schwarzblech. Diese Angaben beruhen, wie Agent Ayres erklärt, auf den beschworenen Aussagen der Fabrikanten. In dem mit dem 31. März 1893 abgelaufenen Vierteljahr, mit dem der Bericht abschließt, sind 29,565,399 Pfund producirt worden, davon 40 Prozent aus amerikanischem Schwarzblech. Der Agent schätzt die Production des Juni-Vierteljahres auf 35,000,000 Pfund, und für das ganze Fiscaljahr, 1892 bis 1893, auf mehr als 100,000,000.

Emil F. Heidel — Office, Bank, Store and House Interiors, Mantels etc.

Der geläuterte Geschmack, der zunehmende Kunstsinn und der gesteigerte Luxus haben in den letzten drei Jahrzehnten sich im ausgedehntesten Umfange auf einem Gebiete geltend gemacht, das sie früher nur in beschränktem Maße zu eigen hatten. Es gab schon vorher so manches kostspielig eingerichtete Banklokal, elegante Apotheken, Geschäftsofficen mit feinen Schreibtischen ꝛc., aber die allgemeine Einführung einer derartigen Ausstattung für Geschäftslokalitäten gehört doch wohl nur dem vorbezeichneten Zeitraume an. Im Zusammenhange hiermit ist denn auch der Kunsttischlerei und den ihr verwandten Industriezweigen ein ansehnlich erweitertes Feld eröffnet worden, und die amerikanischen Großstädte zeigen hauptsächlich in ihren Geschäftstheilen zum Deutlichsten, was heutzutage in dieser Beziehung geleistet wird. Man braucht nur einen Vergleich zu ziehen zwischen dem Anblick, den die Geschäftslokalitäten der Zeitungen, der Banken und Versicherungsgesellschaften, die

Läden der verschiedensten Art in unseren Tagen gewähren, und wie sie in früheren Zeiten auszusehen pflegten, um den Unterschied zwischen damals und jetzt wahrzunehmen und des Fortschritts eingedenk zu werden, der auch in dieser Richtung so weitgehende Dimensionen angenommen hat.

St. Louis besitzt nur einige wenige Firmen, die sich ausschließlich mit Arbeiten für die vorgedachten Zwecke befassen, und an der Spitze derselben steht auf Grund ihrer Leistungen die von Emil F. Seibel, dessen Werkstätten sich an Süd Broadway, 210, 212 und 214, zwischen Elm Straße und Clark Avenue, befinden. Dieses große, vier Stockwerke enthaltende Gebäude ließ der Eigenthümer desselben, Erastus Wells, im Jahre 1880 eigens für das Seibel'sche Geschäft errichten, seit welcher Zeit es von derselben benützt wird, nachdem in den vorausgegangenen zehn Jahren Fabrik und Lager an der dritten Straße, nahe Washington Avenue, sich befunden hatten. Hier hatte E. F. Seibel Ende der sechziger Jahre sich etablirt, und sich durch die Qualität seiner Arbeiten sehr bald einen Namen gemacht und eine gute Kundschaft erworben. Die Kunsttischlerei hatte er in Deutschland — er stammt aus Schletau bei Annaberg, im sächsischen Erzgebirge — erlernt, war 1857 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert und nach Chicago gegangen, wo er bis zum Jahre 1865 in seinem Metier thätig war und dann hierher kam, und St. Louis zu seiner Heimath machte.

Die Herstellung von Office- und Ladeneinrichtungen bildet zwar nach wie vor einen wichtigen und großen Theil des Betriebes, aber es sind schon seit Jahren anderweite Zweige hinzugefügt worden, so, in erster Reihe, die Anfertigung von Kamin- und Wandbekleidungen in Wohnhäusern, deren elegante innere Einrichtung derartige Arbeiten erheischt; die Herstellung von Parkett-Fußböden und Treppengeländern, die im Einklange mit dem übrigen, stylvollen Arrangement solcher Wohnungen stehen, gehört gleichfalls in das Bereich des Betriebes. In neuerer Zeit ist hierzu die Einrichtung von Badezimmern nach Art der römischen und pompejanischen Bäder getreten. Die Holzgattungen, die hauptsächlich für alle diese Arbeiten zur Verwendung kommen, sind rothes und weißes Mahogony, Prima Vera aus Südamerika und von San Domingo, Satinwood, Birdseye, Ahorn ꝛc. Von den vielen Privat-

häuſern, in welchen Seibel's kunſtvolle Arbeiten in den verſchiedenen modernen Stylen, ſo zum Beiſpiel in Roccocco (weiß mit Gold), Empire mit reichlicher Holzſchnitzerei zu finden ſind, ſeien hier nur die von Eraſtus Wells, Dan. Catlin, Adolphus Buſch, H. C. Pierce (von der Water-Pierce Oil Co.), Sam. Kennard, Wm. J. Lemp, Wm. H. Dittman, O. L. Hagan und J. T. Drummond genannt.

Als eine Specialität, durch welche ſich das Etabliſſement ferner noch einen großen Ruf erworben hat, ſind Apotheken-Einrichtungen zu bezeichnen, und einige der eleganteſten, die St. Louis aufzuweiſen hat, wie beiſpielsweiſe die Apotheken von Alexander, Kirkbride und Riley, ſtammen aus demſelben, aber auch nach auswärts ſind ſie im Laufe der Zeit und oft auf weite Entfernungen geliefert worden, unter Anderen ging vor einigen Jahren eine vollſtändige Apotheken-Einrichtung nach Tasmania (dem früheren Van Diemens Land), über deren Schönheit damals in den hieſigen Zeitungen ausführlich berichtet wurde. Mehrere der hieſigen Banken haben ihre Einrichtungen in der Seibel'ſchen Fabrik anfertigen laſſen, darunter die Vierte National Bank, deren neues, am vierten September dieſes Jahres bezogenes Banklokal, Südoſtecke vierter und Olive Straße, ob ſeiner prächtigen Ausſtattung allgemein bewundert wird.

Der weit über St. Louis hinausgehende Ruf, den die Leiſtungen dieſer Firma ſeit lange beſitzen, beruht darauf, daß ſich in ihnen ein bewährter Geſchmack mit der ſorgfältigſten Ausführung vereinigt; die aus der in Rede ſtehenden Fabrik hervorgehenden Erzeugniſſe ſind ohne Ausnahme vom beſten Material, das überhaupt zu haben iſt, hergeſtellt, und verbinden mit gefälliger Form, die dem modernſten Styl Rechnung trägt, äußerſt ſolide Arbeit — Vorzüge von beſonderem Werthe, die darum auch die verdiente Anerkennung weit und breit gefunden haben. Der Beſitzer dieſes umfangreichen und in gewiſſer Beziehung hier einzig in ſeiner Art vorhandenen Geſchäftes, darf gewiß mit berechtigter Genugthuung auf die von ihm errungenen Reſultate blicken, die das Ergebniß von Ausdauer und Anſtrengung, unermüdlichem Fleiß und Streben ſind.

Medart Patent Pulley Co.

Der wichtigſte Theil des Maſchinenweſens iſt die bewegende Kraft und die Ausnutzung derſelben, die auf der Verbindung zwiſchen der treibenden und der von ihr getriebenen Maſchine beruht und die Leiſtungsfähigkeit der Triebkraft baſirt ſowohl auf der Stärke der letzteren wie auf deren Vertheilung, mit anderen Worten auf der Uebertragung der Kraft. Was wären die Spinnereien und Webereien mit ihren Tauſenden von Spindeln und Webſtühlen, was überhaupt alle großen Fabriken mit ihren Hunderten von Arbeitsmaſchinen, die über ſo und ſo viele Säle reſp. Gebäude vertheilt ſind, ohne die Transmiſſionen, das heißt die Vorrichtungen, welche die Triebkraft vom Motor auf die arbeitenden Maſchinen übertragen? Und wie ſtände es um die Oekonomie des Betriebs, um die ſparſame Verwendung und ausgiebige Verwerthung der Dampf- oder ſonſtigen Kraft, wenn es keine Transmiſſionen gäbe? ..... Der Beſucher, der zum erſten Male eine Fabrik betritt und noch nie zuvor eine Maſchine arbeiten geſehen hat, wird, wenn es z. B. ein Jaccard Webſtuhl iſt, mit Verwunderung wahrnehmen, wie ſich da aus zahlloſen Fäden vor ſeinen Augen ein herrliches, vielfarbiges Muſter zuſammenfügt, aber er wird die großen und kleinen Metallſcheiben, über welche breite oder ſchmale Riemen laufen und die mit den bald kurzen, bald langen eiſernen Wellen ein förmliches Netz hoch oben unter der Decke bilden, kaum eines Blickes würdigen und doch ſind es dieſe Scheiben mit ihrem Zubehör, welche alle Arbeitsmaſchinen in ununterbrochener Thätigkeit erhalten, und wenn eine ſolche Riemenſcheibe oder eine einzige dieſer Wellen durch irgend welchen Zufall um den kleinſten Bruchtheil eines Zolles aus der vorgeſchriebenen Stellung geriethe, würden unter Umſtänden ſo und ſo viele Maſchinen ſtillſtehen müſſen, bis die nöthige Abhülfe erfolgt iſt.

Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, eine wie wichtige Rolle dieſe Transmiſſionen im Fabrikweſen ſpielen und darum iſt es begreiflich, daß die Verbeſſerung und Vervollkommnung derſelben ohne Unterlaß angeſtrebt wird und eines der Ziele bildet, welche die Maſchinentechnik ſich ſtellt. Eine Menge der werthvollſten Erfindungen und Verbeſſerungen auf dieſem Gebiete verdankt das

Fabrikweſen einem Deutſchamerikaner, der ſeit nahezu einem Vierteljahrhundert in unſerer Mitte lebt, und St. Louis verdankt hinwiederum der Nachbarſtadt Belleville den Beſitz eines ſo genialen Mechanikers, tüchtigen induſtriellen und ſchätzenswerthen Bürgers, wie es Philip Medart iſt. Derſelbe war von Hauſe aus Modellſchreiner und betrieb dieſes Metier in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder, Fritz Medart, vom Anfang bis zum Schluß der ſiebziger Jahre an der Market, nahe der zweiten Straße, in einer durchaus nicht großen Werkſtatt, die zu den Räumlichkeiten der Rauth'ſchen Druckerei gehörte, die vorher ohne Dampfkraft gearbeitet hatte und der Medart von da an dieſelbe lieferte und auf dieſe Weiſe die Miethe beglich. Fritz Medart verblieb bei der Modell-Tiſchlerei, der er ſpäter das Anfertigen von Turngeräthen hinzufügte, Philip Medart wandte ſich aber einem anderen Felde zu — er verlegte ſich von 1880 an auf die Herſtellung von Transmiſſionen, erhielt ſchon in demſelben Jahre für eine von ihm gemachte Erfindung ein Patent und widmete ſich ſeitdem mit ebenſo viel Eifer wie Ausdauer der Vervollkommnung der von ihm fabricirte Riemenſcheiben und anderen Beſtandtheilen der Kraftübertragung. Jahraus, jahrein nach Verbeſſerungen ſinnend, erwarb er im Laufe der Zeit an die fünfzig verſchiedenen Patente, die ſämmtlich den Erzeugniſſen der Medart Pulley Co. und Denen zu gut kommen, welche dieſelben benützen.

Gleichzeitig mit dem Ausſcheiden von Fritz Medart wurde ein dritter Bruder, Wilhelm Medart, Theilhaber in der 1880 etablirten Fabrik, die ſich dreizehn Jahre lang an Main, zwiſchen Biddle und O'Fallon Straße, befand. Der Ruf ihrer Fabrikate verbreitete ſich bald in den induſtriellen Kreiſen des ganzen Landes, und heute gibt es wohl nicht viele Fabriken in den Vereinigten Staaten, in denen nicht Medart's Riemenſcheiben ꝛc. eingeführt ſind, und außerdem finden dieſelben reichlichen Abſatz nach Südamerika und Europa. Die Urſache dieſer ihrer weiten Verbreitung iſt darin zu ſuchen, daß ſie den weitgehendſten Anſprüchen in Bezug auf das zu Leiſtende und alle an ſie zu ſtellenden Erwartungen nachkommen und ausſchließlich aus dem beſten Material und ſo exakt angefertigt ſind, daß ihnen die allgemeinſte Anerkennung von Seiten der Fachmänner von jeher zu Theil geworden iſt. Vor jetzt

fünf Jahren erfand Philip Medart eine in ihrer Art einzig daſtehende Maſchine; dieſelbe hat den Zweck, runde Eiſenſtangen ganz gerade zu richten und durch das, was ſie leiſtet, ſichert ſie den Werkſtätten und Fabriken, in denen ſie benützt wird, eine ganz unglaubliche Zeiterſparniß.

Der ſtets zunehmende Betrieb machte ſchon ſeit einiger Zeit größere Räumlichkeiten nöthig, und nach Ankauf des Grund und Bodens wurden von 1892 auf 1893 neue Fabrikgebäude errichtet, die den ganzen Block einnehmen, der von De Kalb und Kosciusko, Potomac und Preſident Straße, begrenzt wird; dieſelben haben eine Frontlänge von ſiebenhundertzweiundſechzig Fuß, und in dem daranſtoßenden dicht am Miſſiſſippi liegenden Block befindet ſich in einem ſeparaten Gebäude die Gießerei. Die geſammte Einrichtung der Werke ſchließt die neueſten und vervollkommnetſten Maſchinen und alle nur denkbaren Facilitäten für den Betrieb ein; die Fabrik iſt die größte ihrer Art in der Welt und beſchäftigt nahezu dreihundert Leute oder dreißigmal ſo viel, wie zu der Zeit, in der Philip & Wilhelm Medart anfingen, ihre ſeitdem ſo berühmt gewordenen Pulleys anzufertigen.

St. Louis Cooperage Co.

Die Werke der St. Louis Cooperage Co. ſind im ſüdlichen Theile der Stadt, an Main und Arſenal Straße belegen, mithin in nächſter Nähe des Fluſſes und dicht an den Geleiſen der St. Louis Iron Mountain und Southern Bahn, was ihnen die ausreichendſten Facilitäten, ſowohl für den Bezug des Rohmaterials, wie für den Verſandt ihrer Erzeugniſſe gewährt, da die Schienen der genannten Eiſenbahn mit denen der übrigen hier mündenden Linien in Verbindung ſtehen. Die Gebäulichkeiten, Holzhöfe ꝛc. nehmen einen Flächenraum von drei Acker ein, und die Zahl der darin beſchäftigten Arbeiter beläuft ſich auf mehr als zweihundertundfünfzig. Die Incorporirung erfolgte 1884, jedoch hatte der Betrieb bereits 14 Jahre vorher ſeinen Anfang genommen. An der Spitze dieſes umfangreichen Geſchäfts ſteht Georg F. Meyer als Präſident und Harold H. Tittmann als Secretär der Compagnie, unter deren Leitung das Etabliſſement ſich zu ſeiner jetzigen Bedeutung entwickelt hat.

Als die Firma ſich vor beinahe einem Vierteljahrhundert dieſem Induſtriezweige zu widmen begann, wurden nahezu alle Arten von Fäſſern mit der Hand angefertigt; der Handel forderte aber ſchon damals die Herſtellung großer Quantitäten in möglichſt kurzer Zeit, und um dem entſprechen zu können, war das Anlegen großer Capitalien für Maſchinerie und Einrichtungen zum Trocknen des zu verarbeitenden Holzes und Beſchaffung von auf lange Zeit hinausreichenden Vorräthen dieſes Materials eine unumgängliche Nothwendigkeit. Gebinde, wie ſie heutzutage und ſchon ſeit ein paar Jahrzehnten von Brauern und Brennern, für Eſſig, alle Sorten Oel und andere Flüſſigkeiten im Gebrauch ſind, müſſen in völlig verſchiedener Weiſe von der früher gebräuchlichen hergeſtellt werden, namentlich ſoweit das dafür verwendete Holz in Betracht kommt; früherhin wurde nämlich auf die Trockenheit deſſelben weit geringerer Werth gelegt, die Conſumenten von Fäſſern verlangten dieſelben viel weniger exact gearbeitet und waren auch zufrieden, wenn das dazu gebrauchte Holz nur halbwegs den Anſprüchen an ſeine Trockenheit genügte, und ſo war es geblieben, bis eine förmliche Umwälzung eintrat, die mit dem bisherigen Stande der Dinge vollſtändig brach und ein neues Verfahren beim Anfertigen von Fäſſern erheiſchte.

Um Fäſſer in den Markt bringen zu können, wie ſie die oben erwähnten Handels- und Induſtriezweige damals zu verlangen begannen, war eine weit ſorgfältigere Behandlung des Holzes nothwendig, als ſie ihm vordem in den Küfereien, den kleinen wie den großen, zu Theil geworden war, und der Prozeß des Trocknens ſtand hierbei in erſter Reihe; die Eigenthümer der hier beſprochenen Werke ſahen dies mit richtigem Verſtändniß der Situation von Anfang an ein, und richteten ihre Fabrikanlagen demgemäß und zwar nicht nur nach dem Maßſtabe des damaligen Bedürfniſſes ein, ſondern im Hinblick auf den vorausſichtlichen künftigen Bedarf, und die ſpätere Zeit hat dargethan, wie ſehr richtig ſie den Lauf der Dinge vorausgeſehen hatten. Sie waren die Erſten im Felde, und haben dieſes Feld ſeitdem feſt behauptet, denn das Abſatzgebiet für ihr Fabrikat erſtreckt ſich von Boſton bis San Francisco, von St. Paul nach New Orleans, und obſchon der Bedarf dafür überall ein allgemeiner, ſo iſt er doch beſonders groß in jenen Lan-

destheilen, in welchen die klimatischen und Temperatur-Verhältnisse das Eintrocknen und Zusammenziehen des Holzes mit sich bringen, also zum Beispiel in Gegenden am Pacific Ocean und den Gebirgsstaaten des Westens. Den gedachten, nachtheiligen Wirkungen der trockenen Atmosphäre wurde durch das neue Verfahren die Spitze geboten. Das auf künstlichem Wege (es dienen dazu acht dry kilns) getrocknete Daubenholz schließt das Zusammenziehen gänzlich aus und ermöglicht das Produziren von Fässern, bei denen ein Einschrumpfen nun und nimmer zu befürchten ist.

Das Fabrikat der St. Louis Cooperage Co. ist von sehr mannigfacher Art, besteht jedoch hauptsächlich in Bierfässern der verschiedenen Größen, Whiskeyfässern, Wein-, Cider- und Essigfässern, ferner solchen für eingelegte Gurken, Kraut, Kohlenöl ꝛc., ferner in Syrup- und Schmalzfässern; zu diesen kommen dann noch Fässer, die nicht für Flüssigkeiten bestimmt sind, wie Mehl, Nägel ꝛc., und schließlich Gebinde zum Verpacken von Groceries, Flaschenbier, Mineralwasser und dergleichen mehr. Der gute Name, der allen ihren Fabrikaten eigen ist, beruht darauf, daß zu ihrer Herstellung nur das beste Material verwendet und stetes Augenmerk darauf gerichtet wird, daß jedes Stück, das aus den Werken hervorgeht, sorgfältig gearbeitet ist, zu welchem Ende die erprobtesten Maschinen von durchweg tüchtigen, geschickten Arbeitern gehandhabt werden. Der Umfang des Betriebes hat sich von Jahr zu Jahr, im Einklange mit dem stetig zunehmenden Absatz, beträchtlich erweitert, und das Etablissement nach und nach eine Ausdehnung erhalten, die es zu einem der größten seiner Art in den Vereinigten Staaten und Canada macht, wie es denn überhaupt im Bereiche der Industrie von St. Louis schon seit langer Zeit eine hervorragende Stelle einnimmt.

Ferd. Meßmer Manufacturing Co.

An der Ostseite der südlichen siebenten, zwischen Sidney und Lynch Straße, steht das stattliche Fabrikgebäude der Meßmer Manufacturing Co., von deren Gründer und Haupttheilhaber gleich hier die Rede sein soll als Beweis dafür, was durch Fleiß und Ausdauer aus dem denkbar kleinsten Anfange erreicht werden kann. Im Jahre 1855 kam ein schlichter Schmiedegeselle, ein biederer

Badenſer aus Watterdingen am Enger nach St. Louis; derſelbe ſtammte aus einer Familie von Schmieden; Großvater und Vater hatten dieſes Handwerk betrieben und die Brüder drüben betreiben es noch. Nach ſeiner Ankunft in Amerika hatte Ferdinand Meßmer nach kurzem Aufenthalt in Pittsburg ſich hierher gewendet, wo er ſofort in der Maſchinenbau-Anſtalt und Eiſengießerei von Palm & Robertſon (Palm's Foundry) Arbeit fand; dann war er in den Werkſtätten von Shickle, Howard & Harriſon beſchäftigt und half im Jahre 1859 beim Aufſtellen der Courthaus-Cupola, die zuerſt aus Gußeiſen hergeſtellt, aber für viel zu ſchwer befunden und dann aus Schmiedeeiſen angefertigt worden war. Bald nachher verlegte er ſich auf die Schloſſerei, übernahm aber 1863 die Anfertigung von Stangengebiſſen für die Vereinigten Staaten Cavallerie, für die eine Sattlerfirma an der Main Straße einen Contrakt erhalten hatte. Im darauffolgenden Jahre richtete er ſich an der Oſtſeite der dritten, zwiſchen Market und Cheſtnut Straße, eine Schloſſerwerkſtatt ein; es war ein ſchmaler, einfenſtriger Raum, aber er war doch groß genug für die darin verrichtete Arbeit, die nicht eher zunahm, als bis Meßmer 1867 nach der Market, zwiſchen fünfter und ſechſter Straße, überſiedelte, wo Laden und Werkſtatt ſchon größer war und mit der vermehrten Arbeit auch der Verdienſt größer wurde. Hier betrieb Meßmer nämlich die Schloſſerei nur nebenher; er verlegte ſich hauptſächlich auf Meſſingarbeit beſonders für Kutſchenfabrikanten und verblieb dabei eine Reihe von Jahren, bis es ihm 1875 gelang, einen Bierkrahnen zu erfinden, der ihm ein Patent einbrachte und zugleich den Grundſtein für ſeinen ſpäteren Erfolg bildete. Nach dreijährigem Verbleiben an der Market Straße zog er 1880 an die dritte, zwiſchen Elm und Myrtle Straße, und erſt hier ſah er ſich im Stande, Dampfkraft zu benützen. Nun wurden Meßmer's Faucets, weil er mehr davon liefern konnte als vorher, weit und breit bekannt; ſie erlangten einen förmlichen Ruf, fanden in den ganzen Vereinigten Staaten Abſatz, namentlich auch nach San Francisco und wurden nach Deutſchland und England verſchifft. Die Nachfrage nach dieſen Krahnen ſteigerte ſich dermaßen, daß bereits mehr als zwanzigtauſend Stück auf den Markt gebracht wurden, trotzdem die Fabrikation derſelben ſchon ſeit Jahren nur eine untergeordnete Rolle im Betrieb der Fabrik einnimmt.

Die Räumlichkeiten an der ſüdlichen dritten Straße erwieſen ſich im Laufe der Zeit für den ſtetig zunehmenden Betrieb zu klein und eine Verlegung der Werkſtätten wurde nothwendig; der Ankauf eines geeigneten Bauplatzes erfolgte im Jahre 1888, der Bau wurde ſogleich in Angriff genommen und nach ſeiner Vollendung der Umzug bewerkſtelligt. Die Fabrik hat an der ſüdlichen ſiebenten Straße ſechzig Fuß Front und eine Tiefe nach dem Süd Broadway zu von hundertundzweiundvierzig Fuß. In dem drei Stockwerk hohen Gebäude befinden ſich die Gießerei, die Schleiferei, der Polierraum, die Tiſchlerei ꝛc. Die zahlreichen, für den Betrieb benöthigten Maſchinen ſind ſämmtlich von neueſter Conſtruktion, die Werkzeuge von der beſten Art und die geſammte Einrichtung ſo vollkommen, wie man ſie überhaupt nur haben kann. Zu den vielerlei Erzeugniſſen, die aus dem Etabliſſement hervorgehen, gehören außer den Faucets in erſter Reihe Meſſingarbeiten für elektriſche Straßenbahnen, für Brauereien und Brennereien; ferner alle dergleichen Arbeiten für ſanitäre Einrichtungen, die aber nur an Plumbers geliefert werden; Bierkühler, Faßgeſtelle, kupferne Ablaufwannen, Riegel und Verſchlüſſe für Refrigerators, Schanktiſche und Eisſchränke, Gepäckmarken und aller andern Arten von Meſſing-Checks für Bäcker, Wirthe und die verſchiedenſten Sorten von Korkziehern, Flaſchenreinigern, Eiszerbröcklern und dergleichen mehr. Da die Fabrik ziemlich weit vom Mittelpunkt des Geſchäftstheils entfernt liegt, hält die Firma ein Verkaufslokal an der ſüdlichen vierten Straße 106, dem Southern Hotel gegenüber. Der Abſatz ihrer Fabrikate nach auswärts, der natürlich den weit überwiegenden Theil des Geſammtverkaufs ausmacht, geſchieht hauptſächlich durch die Reiſenden der Firma und mittelſt Ausſendung von illuſtrirten Preisliſten.

Die Ferd. Meßmer Manufacturing Co. iſt ſeit Jahren incorporirt; ihr Begründer, Ferdinand Meßmer, Senior, iſt Präſident und Schatzmeiſter, ſein Schwiegerſohn, Fred. Werner, iſt Vice-Präſident, Ferd. Meßmer, Junior, Secretär und die übrigen Söhne und Schwiegerſöhne ſind gleichfalls in dem Geſchäft thätig, das ſchon lange mehr als dreißig Arbeiter ununterbrochen aktiv erhält und den Ruf genießt, ſeine Kunden ſowohl durch die Qualität des von ihm Gelieferten, wie auch durch die reellſte Behandlung jederzeit auf das Vollkommenſte zufrieden zu ſtellen.

Anthony Ittner's Press and Ornamental Brick Works.

Die große Wichtigkeit der Beschaffung guten Baumaterials in einer Großstadt, in der neue Gebäude für alle nur denkbaren Zwecke tagtäglich förmlich aus dem Boden sprießen, bedarf keines Hinweises, wohl aber verdient es besonderer Erwähnung, daß in Bezug auf die Herstellung von Backsteinen St. Louis die dritte Stelle in den Vereinigten Staaten einnimmt, und daß ihm sogar die zweite gebührte, wenn das Produkt der in seiner nächsten Umgebung belegenen Ziegelbrennereien mit in Anrechnung gebracht würde. Die Zahl der zehn- und zwölfstöckigen Häuser, die während den jüngsten paar Jahre im Geschäftstheile der Stadt errichtet wurden, ist in 1892 noch wesentlich vermehrt worden, und es sind auch Gebäude von sogar noch mehr Stockwerken (das der Union Trust Co., Ecke siebenter und Olive Straße, hat deren siebzehn) hinzugetreten; was den Bau von Wohnhäusern anbelangt, so braucht in dieser Beziehung nur auf die ununterbrochene Ausdehnung der Stadt und das Entstehen ganzer neuer Stadttheile hingewiesen zu werden; mit diesen Thatsachen steht der ungeheure Consum von Backsteinen innerhalb der Stadt selbst im Einklange, von der massenhaften auswärtigen Verwendung des hiesigen Fabrikats ganz abgesehen.

An der Spitze der Vertreter dieses Industriezweiges steht anerkanntermaßen Anthony Ittner, der Besitzer zweier der größten Ziegelbrennereien in Amerika. Von Hause aus Baumeister, hatte er Mitte der fünfziger Jahre sich diesem Fache zu widmen angefangen, aber schon 1859 das Anfertigen von Backsteinen hinzugefügt, und er hat damit so glänzende Erfolge erzielt, daß er nach Verlauf von dreißig Jahren es für angemessen erachtete, das Ausführen von Bauten aufzugeben und (seit 1890) seine ganze Energie und Thätigkeit auf die Fabrikation von Backsteinen zu richten. Im Jahre 1859 legte er bereits im großen Maßstabe eine Ziegelbrennerei an der achtzehnten, zwischen Papin und Gratiot Straße an, die gleich in den ersten zwölf Monaten zehn Millionen Backsteine lieferte. Der sich fortwährend steigernde Absatz forderte indessen eine größere Produktion, aus welchem Grunde ein weit umfang-

reicheres Etablissement im Jahre 1870 an Park und Ewing Avenue errichtet wurde, das aber auch nicht lange den Bedürfnissen entsprach, und so trat an dessen Stelle 1876 die seitdem betriebene, großartige Anlage an California Avenue und Sidney Straße. Hier errichtete Ittner umfassende Gebäulichkeiten, die allein schon über vierzigtausend Dollars kosteten, mit durchweg neuer Maschinerie versehen wurden; von der Zeit ihrer Eröffnung an sind aus dieser Fabrik in jedem Jahre fünfzehn Millionen Backsteine hervorgegangen. Aber auch dieses kolossalle Quantum reichte mit der Zeit durchaus nicht zur Deckung des stetig zunehmenden Bedarfes hin, und da eine genügend große Erweiterung der Anlagen nicht vorgenommen werden konnte, wurde die Errichtung einer zweiten Fabrik nothwendig. In dieser Absicht kaufte Ittner 1890 drüben in Illinois, in der Nähe von Belleville, an der Louisville & Nashville Eisenbahn liegend, dreiundsiebzig Acker Land, die durch Bodenbeschaffenheit und anderweit ausgezeichnet für den Zweck geeignet sind. Dort wurden ohne Aufschub die für einen so großen Betrieb erforderlichen Gebäude aufgeführt, die neueste und beste Maschinerie aufgestellt, worunter sich Hamilton Corliß Dampfmaschinen der vorzüglichsten Art befinden, ferner wurden acht Brennöfen von bewährtester Construktion (Alsip Patent) und mehrere von Andrew's Dry Clay Preß-Brick-Maschinen aufgestellt, so daß die gesammte Einrichtung, die 100,000 Dollars gekostet hat, wohl mit Recht als die vollständigste und in allen Einzelheiten vollkommenste im ganzen Lande genannt werden kann. Es werden dort alljährlich zwölf Millionen Backsteine angefertigt, darunter zwei Millionen für Ornamentirungszwecke, was für beide Etablissements ein total Produkt von siebenundzwanzig Millionen ergiebt. Dem Besitzer wurde einmal die Frage vorgelegt, wie er es denn fertig bringe, jedes Jahr Absatz für siebenundzwanzig Millionen Backsteine zu finden. Das ist doch sehr einfach, lautete die Antwort, die sich stets gleichbleibende, gute Qualität derselben sichert ihren Verkauf.

Die Ittner'schen Backsteine sind von prächtiger, dunkelrother Farbe und werden auch in dieser Hinsicht von keinem anderen Fabrikate übertroffen; sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie niemals Streifen — sogenannte Granulationen — enthalten, und ganz

ſcharfe Kanten und Ecken haben, ein Vorzug, der darauf beruht, daß die zum Preſſen benützten Formen ſehr oft erneuert werden, was den Werth des Fabrikats bedeutend erhöht. Das Vorurtheil, das früher gegen die Herſtellung von Backſteinen auf trockenem Wege herrſchte, iſt längſt überwunden, und Einer von denen, der dies hauptſächlich bewirkte, war gerade Ittner, der nach gründlichem Prüfen das trockne Verfahren als das Beſte erkannte und einführte.

Für die Vorzüglichkeit ſeines Fabrikats ſpricht wohl am deutlichſten die Thatſache, daß Architekten und Bauunternehmer, die es einmal verwendet haben, in der Folge kein anderes haben wollen, und daß es — vom Verbrauch in St. Louis und Umgebung gar nicht zu ſprechen — in großen Mengen nach dem ganzen übrigen Miſſouri, nach Illinois, Nebraska, Minneſota, Jowa, Indiana, Arkanſas, Texas, Louiſiana und Miſſiſſippi verſchickt wird: der bequeme Transport zu Waſſer wie per Eiſenbahn ſpielt hierbei natürlich auch eine große Rolle, und außerdem der Umſtand, daß der jederzeit große Vorrath die ſchnellſte Ausführung der Beſtellungen, ſelbſt auf beträchtliche Quantitäten, ermöglicht.

Anthony Ittner gehört einer der älteſten Familien im Staate an, und ſein Name iſt weit über die Grenzen von Miſſouri hinaus bekannt. Seine induſtrielle Laufbahn begann er damit, daß er 1856 gemeinſchaftlich mit mehreren Brüdern das Bauen von Häuſern übernahm; ſie bekamen ſo viel zu thun, daß es rathſam erſchien, mehrere Firmen aus der einen zu machen, und ſo verband ſich Anthony Ittner mit ſeinem Bruder Georg; im Laufe der Zeit hatte er ab und zu noch andere Mitglieder der Familie als Partner, aber niemals einen Geſchäftstheilhaber, der nicht zu derſelben gehörte. Von den vielen großen Gebäuden, an deren Errichtung er durch Ausführung der Backſteinarbeiten betheiligt war, ſeien hier nur das Southern und das Lindell Hotel, das Börſen- und das Ausſtellungsgebäude genannt, ſodann Belcher's Zuckerſiederei, die mit ihren dreizehn Stockwerken das erſte mehr als achtſtöckige Haus in St. Louis war. Er war eines der erſten Mitglieder der in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre hier gegründeten Mechanics Exchange, aus welcher ſpäter die Builders Exchange hervorging, die in ihm einen ihrer eifrigſten Förderer beſaß, und bei der er die verſchiedenſten Aemter bekleidete; er ward ferner zum Präſidenten

der National Builders Convention und der National-Verbindung der amerikaniſchen Ziegelfabrikanten erwählt — vollgiltige Beweiſe der hohen Achtung, die er im Kreiſe ſeiner Berufsgenoſſen genießt.

Von Seiten ſeiner Mitbürger wurden ihm im Laufe der Jahre wiederholt Aemter angetragen, aber er ſchlug ſie alle aus, und machte nur eine einzige Ausnahme, als er in der erſten Hälfte der ſiebziger Jahre die Wahl zum Staats-Senator annahm, in welcher Stellung er die Intereſſen von Stadt und Staat mit der ihm eigenen Ehrenhaftigkeit und praktiſchen Erfahrung wahrte. An Allem, was die Wohlfahrt von St. Louis berührt, hat Anthony Ittner ſtets regen Antheil genommen, und unſere Stadt beſitzt in ihm einen ihrer beſten und achtungswertheſten Bürger, deſſen materiellen Erfolge das wohlverdiente Reſultat ſeiner Thätigkeit und Energie ſind. Die Hauptoffice der Firma befindet ſich im Telephone Building, Ecke zehnter und Olive Straße.

The Pauly Jail Building and Manufacturing Co.

Die Behauptung, daß Jedermann ſeines eigenen Glückes Schmied ſei, wird im Allgemeinen mehr als eine hübſche Redensart, denn als der Wirklichkeit entſprechend angeſehen, und doch gibt es ſehr viele Fälle, auf die das gedachte Wort vollkommen zutrifft, und als eine der klarſten Beweiſe hierfür darf mit Recht der Name Pauly gelten, deſſen Träger im doppelten und buchſtäblichen Sinne zu Schmieden ihres Glückes geworden ſind, da Hammer, Ambos und Schmiedefeuer — neben Ausdauer und Ehrenhaftigkeit — die Faktoren waren, welche das Etabliſſement aufbauten, das zu den umfangreichſten und bekannteſten im ganzen Lande zählt. Es iſt aus einem ſehr kleinen Anfang hervorgegangen, und die Geſchichte ſeiner Entwicklung daher nur um ſo intereſſanter.

Chriſtian Pauly, der Vater von Peter J. und John Pauly, war von ſeiner rheiniſchen Heimath (in der Nähe von Coblenz) in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre direkt nach St. Louis gekommen, um für ſich und ſeine Familie eine neue Heimath zu finden. Er hatte draußen das Schmiede-Handwerk betrieben, und als die Söhne hier das erforderliche Alter erreicht hatten, kamen ſie in Gaty's Schmiede und Gießerei, damals die größte in der Stadt in die Lehre. Im Jahre 1856 richteten ſie an Main und

Wash Straße ihre eigene Werkstatt ein, um sich selbständig zu machen. Ihr erster Kunde war eine in der Nachbarschaft wohnende Irländerin, die an einen alten eisernen Topf einen neuen Henkel gemacht haben wollte; Peter J. Pauly wollte ihr gar nichts rechnen, aber sein Vater meinte, Alles müsse einen Anfang haben, und so brachte die erste Arbeit ganze zehn Cents ein, welche Einnahme sofort in das Geschäftsbuch eingetragen wurde, das noch heute, nach nahezu vierzig Jahren sorglich in dem feuerfesten Kassengewölbe aufbewahrt liegt, und als werthvolle Erinnerung auch auf spätere Generationen übergehen wird. Die ersten Eintragungen wurden in deutscher Sprache gemacht, bis P. J. Pauly's Frau, eine junge Amerikanerin, ihrem Manne die englische Orthographie genügend beigebracht hatte. Die Nähe des Flusses brachte es mit sich, das sie bald allerlei Arbeiten für die Dampfboote zu verrichten hatten, und der zu jener Zeit außerordentlich lebhafte Flußverkehr veranlaßte sie, sich ganz und gar auf solche Arbeit zu verlegen. Es nahm nicht lange, da galten die Pauly's als die besten Schiffsschmiede, und sie bekamen daher sehr viel zu thun, aber die Zeitverhältnisse waren keine günstigen — 1857 brachte einen Finanzkrach über die ganzen Vereinigten Staaten, eine große Entwerthung des im Umlauf befindlichen Papiergeldes, dann kam der Krieg, durch den fast alle Geschäfte stockten, und die Schifffahrt nach und vom Süden so gut wie unterbrochen wurde. Nach Schluß des Krieges änderte sich das allerdings und P. J. Pauly & Bro. hatten wieder reichlich Arbeit, übernahmen große Contrakte und glaubten im besten Zuge für die Zukunft zu sein; aber sie mußten zu viel Credit geben, konnten für ihre bedeutenden Ausstände kein Geld herein bekommen, während sie von ihren Gläubigern hart bedrängt wurden, und schließlich in solche Verlegenheit geriethen, daß ihnen nichts Anderes übrig blieb, als entweder sich bankerott zu erklären oder sich mit ihren Creditoren auf eine vollständige Abzahlung in längerer Frist zu einigen. Den ihnen gemachten Vorschlag, sich mit 25 Prozent abzufinden, wiesen sie mit Entrüstung ab und zahlten nach Verlauf von zehn Jahren alle ihre Verbindlichkeiten, die durch die Zinsen sich verdoppelt hatten, auf Heller und Pfennig ab, wozu, beiläufig bemerkt, mehr als siebzigtausend Dollars nöthig waren.

Inzwischen hatte die stetig zunehmende Menge neuer Eisen-

bahnlinien dem Bootverkehr erheblich Abbruch gethan, die Zahl der im hiesigen Hafen ankommenden und von hier abgehenden Dampfer sich mit jedem Jahr verringert, so kam Peter J. Pauly auf den guten Gedanken, ein anderes Thätigkeitsfeld zu suchen und die allgemeinere Einführung eiserner Zellen statt der gemauerten in den Countygefängnissen ist sein Werk. Die geringe Sicherheit, welche die meisten Gefängnisse vordem zu bieten pflegten, ihre großen Mängel in sanitarischer Hinsicht und sonstige Nachtheile des alten Systems bewogen ihn, eine völlig neue Bauart ins Leben zu rufen, die er 1870 in Ausführung zu bringen begann. Von dieser Zeit an widmeten sich P. J. Pauly & Bro. ausschließlich diesem neuen Industriezweige, dessen praktische Verwerthung durch das immerwährende Hinzufügen von Verbesserungen verschiedenster Art vermehrt wurde. Peter J. Pauly war aber nicht allein ununterbrochen bemüht, diese Verbesserungen zu erfinden und in Anwendung zu bringen, sondern sorgte auch dafür, daß das Etablissement einen gründlich ausgebildeten Fachmann auf dem Gebiete der Architektur erhielt; sein Sohn, P. J. Pauly Jr., lag dem Studium dieser Wissenschaft während mehrerer Jahre bei dem ausgezeichneten St. Louiser Architekten Barnett ob, und von den so erworbenen, umfassenden Kenntnissen legen die zahllosen Leistungen Zeugniß ab, denen man in Tausenden von Counties von Maine bis zum stillen Ocean, von Minnesota bis zum Golf von Mexico und hoch oben in Canada begegnet.

Es gibt keinen Staat in der Union, in welchem nicht so und so viel Counties „The Pauly Jail Building and Manufacturing Co." mit dem Bau oder Umbau oder der inneren Einrichtung der Gefängnisse betraut haben; die von der Compagnie gelieferte Arbeit und das von ihr dabei verwendete Material waren von Anfang an so beschaffen, daß ihnen die vollste Anerkennung aller Sachverständigen zu Theil wurde und die Aufträge sich derartig vermehrten, daß sehr oft bauliche und andere Vergrößerungen der Werke nöthig wurden, denn wenn auch keineswegs von einem Monopole die Rede sein kann, so hat die Compagnie doch thatsächlich keinen Rivalen, und obschon in den letzten Jahren wiederholt Mitbewerber bei der Ertheilung von Contrakten auftraten, sind die Angebote der St. Louiser Firma doch immer siegreich aus der Con-

kurrenz hervorgegangen, und zwar einfach aus dem Grunde, daß deren Leiſtungsfähigkeit weit und breit bekannt und erprobt iſt und man das Gewiſſe dem Ungewiſſen vorzieht. Der ſprechendſte Beweis hierfür iſt, daß die Zahl der Contrakte in vielen Staaten ſich auf mehr als fünfzig Counties vertheilt, ja daß in einzelnen Staaten die Zahl eine noch weit größere iſt wie zum Beiſpiel in Texas, das in der langen Liſte mit einhundertundfünfzig Counties vertreten iſt.

Die Fabrikanlagen befinden ſich im ſüdlichen Theil von St. Louis, ſtehen durch die Geleiſe der Iron Mountain Eiſenbahn in bequemer Verbindung mit allen übrigen Bahnen und Frachtbahnhöfen, und da ſie nur zwei Squares vom Fluß entfernt ſind, ſo beſitzen ſie alle wünſchenswerthen Facilitäten ſowohl für den Bezug des Eiſens wie für den Verſandt der fertigen Erzeugniſſe, die ſie nach allen Richtungen der Vereinigten Staaten verſchicken. Die Fabrikgebäude nehmen einen halben Block ein. Sämmtliche Maſchinen, Werkzeuge und Vorrichtungen ſind von der neueſten und bewährteſten Conſtruktion; die Ausführung der Arbeiten ſteht erſtens unter der direkten Aufſicht der erfahrenen, techniſchen Leiter der Werke und außerdem ſind nur die tüchtigſten Arbeiter darin beſchäftigt.

Im Jahre 1880 trat P. J. Pauly, Junior, als Theilhaber ein, ſeine Geſundheit hatte aber und zwar zum Theil durch unausgeſetzte, angeſtrengte Thätigkeit ſo gelitten, daß ein Klimawechſel geboten erſchien und er verweilte deßhalb faſt acht Jahre lang in der reinen Luft der Felſengebirge; ſeine Abweſenheit legte ſeinem Vater doppelte Pflichten auf, die derſelbe mit der ihm eigenen Arbeitskraft erfüllte, wenn er ſich auch zuweilen nach etwas Ruhe ſehnte, und dieß war mit ein Grund, daß im Hinblick auf den ſich immer ſteigernden Umfang des Betriebs im Jahre 1885 zur Incorporirung der Firma geſchritten wurde, die von der Zeit an „The Pauly Jail Building and Manufacturing Co." heißt; bis 1889 verblieb P. J. Pauly, Senior Präſident, dann aber wollte er ſich von der vielen Arbeit, die er bis dahin geleiſtet, zurückziehen und ſie auf jüngere Schultern legen; ſein Sohn wurde daher ſtatt ſeiner Präſident der Compagnie und einen würdigeren Nachfolger hätte er nicht finden können. Vice-Präſident iſt ſeit 1885 J. J. Lig-

gon, der ſchon lange vorher mit dem Hauſe identificirt war; Schatzmeiſter iſt John Pauly und Secretär E. C. Blackmar. Peter J. Pauly, Senior, muß als der Pionier des ſpeciellen Induſtriezweiges betrachtet werden, in welchem er für ſich und ſeine Partner ſo große Erfolge erzielt hat; dieſelben wurden durch unermüdlichen Fleiß und ein hohes Maß von Energie herbeigeführt und hierzu trat noch die weitere Eigenſchaft des Erfinders, wie eine Anzahl von Patenten darthut, die er im Laufe der Zeit erhielt, und auch in dieſer Beziehung trat der Sohn in ſeine Fußſtapfen, denn er hat gleichfalls ſchon mehrere Patente für von ihm gemachte Erfindungen erworben. Ganz in's Privatleben hat ſich der Vater übrigens nicht zurückgezogen, denn er bringt einen Theil ſeiner Zeit, die er jetzt in Muße genießt, nach wie vor in den Werken zu, und wenn der Sohn alljährlich in den Sommermonaten ſeiner Geſundheit halber von St. Louis abweſend iſt, vertritt ihn der Senior, der ſelbverſtändlich noch heute mit allen Einzelnheiten des Betriebs gerade ſo vertraut iſt, wie in früheren Jahren. Er gehört zu den geachtetſten Bürgern der Stadt, zählt einen großen Kreis warmer Freunde, nimmt an allen öffentlichen Angelegenheiten reges Intereſſe, war durch vier Jahre Mitglied des ſtädtiſchen Oberhauſes und darf ſich nach langer, emſiger Thätigkeit mit vollſtem Rechte die Erholung gönnen, die ihm ſein Lebensabend nunmehr gewährt.

Griesedieck Artificial Ice Co.

Geographiſche Lage, Klima und Temperaturverhältniſſe von St. Louis machen den Gebrauch von Eis während des größten Theils des Jahres zu einer Nothwendigkeit. Von Mitte April bis Anfang November iſt Eis ein wirkliches Bedürfniß, das nicht etwa nur von den Anſprüchen des Comforts, ſondern von den Forderungen der Geſundheit diktirt wird. Es iſt daher um ſo mehr zu bedauern, daß gerade bei der Verwendung von Eis von Seiten des Publikums im Allgemeinen mit ſo wenig Vorſicht verfahren wird, mit anderen Worten: daß in der Haushaltung Eis verbraucht wird, welches der Geſundheit geradezu ſchädlich iſt. Unter der ungeheuren Maſſe Eis, die eine Großſtadt wie unſere jahraus, jahrein conſumirt, iſt nur ein verhältnißmäßig kleines Quantum thatſächlich rein und geſund, das heißt, frei von allen der Geſund-

heit nachtheiligen Unreinigkeiten, und vor Allem frei von organischen Bestandtheilen, indem das meiste hier verkaufte Eis nicht aus den Seen stammt, sondern aus stehenden Gewässern, Teichen oder aus von Unreinigkeiten aller Art strotzenden Pfützen, und solches Eis ist es, das in den gefüllten Wasserkrug geworfen wird, darin zergeht, und so alle Organismen, die darin versteckt waren, hinunter getrunken werden!

Angesichts dieser Thatsache darf daher die Erzeugung von Eis auf künstlichem Wege als ein Segen für die Menschheit, und die Erfinder und Verbesserer des Verfahrens müssen als Wohlthäter des Gewerbewesens betrachtet werden. Die Herstellungsweise von solchem Eis gewährt nämlich die vollkommenste Garantie für die gesunde Beschaffenheit desselben, und wer sich hiervon überzeugen will, braucht nur die Griesebieck'sche Eisfabrik zu besuchen, die seit 1890 in Betrieb und mit den neuesten und besten Maschinen und Vorrichtungen ausgerüstet ist. Die Gebäude liegen an der Ecke der dreizehnten und Papin Straße, und nehmen einen Flächenraum von einhundertundvierundsechzig bei einhundertundneunundsiebzig Fuß ein.

Zwei De la Vergne Eismaschinen neuester Construktion sind im Stande pro Tag einhundertundfünfzig bis einhundertundsechzig Tonnen Eis zu liefern. Die dem Betriebe dienenden Dampfmaschinen von achthundert Pferdekraft erfordern ein tägliches Kohlenquantum von anderthalb Carladungen und sind während der Sommermonate in fast ununterbrochener Thätigkeit, um dem sich immer mehr steigernden Bedarfe für das aus dieser Fabrik hervorgehende Produkt zu entsprechen. Das zur Bereitung des Eises benutzte Wasser wird zuerst in riesigen Kesseln destillirt und durch dem hierbei entwickelten hohen Hitzegrad jede Spur von Organismen, die sich darin befinden mag, auf das Gründlichste zerstört; das in Flüssen und Teichen ꝛc. durch natürliche Kälte entstandene Eis enthält Germen aller Art, die durch das Gefrieren des Wassers keinesfalls getödtet, sondern nur in einen Zustand der Erstarrung gebracht werden, die mit dem Augenblicke aufhört, in welchem das Eis ins Schmelzen geräth — in diesem Moment leben alle die darin befindlichen, organischen Körper wieder auf, bereit, ihren Kampf gegen die Gesundheit der Menschen und ihr Zerstörungswerk in

deſſen Innern aufzunehmen, Krankheiten der verſchiedenſten Art zu verurſachen, und in nicht ſeltenen Fällen den Tod herbeizuführen — im ſtrikteſten Gegenſatze hierzu ſteht darum das künſtliche Eis, das, wie vorbemerkt, aus gekochtem oder richtiger ausgedrückt, zuerſt verdampftem und dann wieder in ſeinen flüſſigen Zuſtand zurückgekehrtem Waſſer erzeugt wird, welches außerdem noch auf das durchgreifendſte filtrirt wird, ſo daß daſſelbe nach dieſem Verfahren ſicherlich nichts mehr in ſich birgt, was der Geſundheit des Menſchen irgendwie nachtheilig ſein könnte; dieſes Waſſer iſt, das wird ſich jeder denkende Menſch ſelbſt ſagen, von der allervollkommenſten Reinheit, und wenn man bei dem aus den Seen entnommenen Eiſe von hell und klar wie Cryſtall ſpricht, ſo trifft dieſe Bezeichnung noch viel mehr auf das künſtliche Eis zu. Gegenüber dieſen großen Vorzügen verdient es daher wohl ausdrücklich betont zu werden, daß der Unterſchied im Preiſe ein außerordentlich geringer iſt; das künſtliche koſtet nämlich nur fünfzig Cents per Tonne, oder zweieinhalb Cents per hundert Pfund mehr als das natürliche.

Die Grieſedieck Artificial Ice Company ward urſprünglich mit einem Kapital von einmalhunderttauſend Dollars unter den Geſetzen des Staates Miſſouri incorporirt, da aber der Betrieb ſehr bald einen großen Umfang erreichte, erſchien eine Vermehrung des Kapitals nothwendig, und daſſelbe wurde demzufolge auf zweimalhundertundfünfzigtauſend Dollars erhöht und unverweilt zur Erweiterung der Werke geſchritten. Um den Betrieb möglichſt zu vereinfachen, wird das Eis von der Fabrik aus nicht direkt an die einzelnen Conſumenten, ſondern ausſchließlich an die Eishändler geliefert, die zu allen Zeiten jedes beliebige, ſelbſt das größte Quantum erhalten können, Dank der eben angegebenen Leiſtungsfähigkeit des Etabliſſements.

Theilhaber des Geſchäfts ſind Anton Grieſedieck, deſſen Söhne Bernhard, Joſeph und Henry Grieſedieck, und ſein Schwiegerſohn, Robert Bauer. Präſident iſt Anton Grieſedieck; Secretär R. Bauer, und B. Grieſedieck Schatzmeiſter. Anton Grieſedieck iſt ſeit länger als drei Jahrzehnten hier anſäſſig, ſtand viele Jahre hindurch an der Spitze einer Brauerei, und gehört zu den bekannteſten und geachtetſten deutſchen Bürgern der Stadt, und wenn er

ſich auch am öffentlichen Leben nicht direkt zu betheiligen pflegt, nimmt er doch ein lebhaftes Intereſſe an demſelben, und iſt ſtets bereit das Gemeinweſen zu fördern, wo und wie er kann; er iſt ein Mann von ſtrengſter Rechtlichkeit und ſolideſter Eigenſchaften, die auch ſeine jüngeren Partner auszeichnen, die ſich dem Geſchäftsbetriebe mit Eifer und Umſicht widmen.

Am Schluſſe dieſes Eiskapitels iſt es vielleicht nicht überflüſſig, auf einen ziemlich allgemein verbreiteten Irrthum hinzuweiſen, und denſelben an dieſer Stelle auch zugleich zu berichtigen. Viele glauben nämlich, das auf künſtlichem Wege gewonnene Eis, reſp. das dabei zum Gefrieren gebrachte Waſſer, komme während dieſer Procedur mit irgend welchen Chemikalien in Berührung, aber das iſt durchaus nicht der Fall, denn das Waſſer befindet ſich in feſtverſchloſſenen, aus Zink gefertigten Kiſten, und das die Kälte erzeugende Fluidum in eiſernen Röhren, und ſelbſt dieſe Käſten und Röhren kommen nicht einmal in direkte Berührung mit einander — die erwähnte Annahme iſt ſomit völlig unbegründet.

Charles Ehlermann Hop and Malt Co.

In engſter Verbindung mit der Brauinduſtrie ſteht begreiflicher Weiſe die Mälzerei und mit dem Umfange der Erſteren hat natürlich die Letztere ſtets gleichen Schritt gehalten. Die Zahl der Mälzereien, die nicht zu einer Brauerei gehören und ihr Produkt an die Brauereien im Allgemeinen abſetzen, war in früheren Zeiten größer, als in den letzten Jahrzehnten, ſeit nämlich mit der Vergrößerung der einzelnen Brauetabliſſements deren Malzbedarf ganz oder zum großen Theile in ihren eigenen Malzhäuſern und durch ihr eigenes Arbeiterperſonal gedeckt wird. Aber es gibt nach wie vor viele Brauereien, die auf die unabhängigen Mälzereien angewieſen ſind und in Folge deſſen floriren die letzteren heute noch mehr als früher, da ihr Umſatz ſich keineswegs verringert, ſondern durch Ausdehnung ihres Abſatzgebietes vermehrt und ihre kleiner gewordene Anzahl das Vergrößern ihrer Leiſtungsfähigkeit nothwendig gemacht hat.

Die größte der hieſigen Malzfirmen iſt ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren die Ehlermann'ſche. Ihr Gründer, Chas. Ehlermann, war Ende der fünfziger Jahre als ein noch ganz jun-

ger Mann nach St. Louis gekommen und nach Absolvirung einer der hiesigen Handelsschulen zu seiner weiteren mercantilen Ausbildung in das Geschäft von Wattenberg, Busch & Co. eingetreten, deren Specialität der Hopfenhandel war. Unter der Leitung eines so erfahrenen Geschäftsmannes, wie es sein Onkel Ernst Watttenberg war, erwarb sich der junge Ehlermann in kurzer Zeit umfassende Kenntnisse im Comptoir wie Lager, und zu diesen trat noch die praktische Erfahrung, als die Firma von 1862 an den Betrieb des Malzhauses an dritter und Plum Straße (hinter dem Busch oder Buena Vista Garten) übernahm. Mitte der sechziger Jahre übersiedelte Wattenberg nach New York, wo er seitdem an der Spitze der Hopfen-Importeure steht, und von da an führten Adolphus Busch & Co. das Geschäft sammt Mälzerei weiter, bis es in 1868 von Chas. Ehlermann & Co. übernommen wurde, in welcher Firma Chas. Rüppele, der Buchhalter bei Busch & Co. gewesen, Partner wurde. Die neue Firma kaufte auch deren Malzhaus und betrieb es dreizehn Jahre lang, von 1868 bis 1881, in welchem Jahre der Bau des gegenwärtigen Etablissements und die Verlegung des Geschäfts in dasselbe erfolgte. Bis dahin hatte die Office und das Lager von Hopfen und Brauutensilien sich an der Westseite der Main, zwischen Market und Walnut Straße, befunden. Einige Jahre nach Rüppele's Ausscheiden hatte Philipp Carl einen Antheil am Geschäft erlangt, war aber Anfang der achtziger Jahre ausgetreten und seit dieser Zeit ist Chas. Ehlermann der alleinige Besitzer verblieben.

Die Uebersiedlung nach den in großem Maßstabe angelegten Gebäulichkeiten, die an der 22. und Scott Avenue, also dicht an den vielen Bahngeleisen des Union Depots belegen sind, sicherte dem Betriebe die erforderlichen großen Räume und alle sonstigen angemessenen Facilitäten einschließlich der für den Empfang von Gerste, Hopfen ꝛc. und den Versandt des Malzes u. s. w. so bequemen, Zeit und Kosten sparenden Verbindung mit allen hier mündenden Eisenbahnlinien. In den sechs Stockwerke hohen Gebäuden mit ihren hellen, luftigen Räumen, wird das Malz nach dem bewährtesten Verfahren auf das Sorgfältigste aus Gerste von der besten Qualität bereitet, die aus den bevorzugtesten Gerstengegenden des Westens kommt und wovon per Tag 900 Bushel in

Malz umgewandelt werden. Das Abſatz-Territorium ſowohl für das Malz, wie für den von der Firma betriebenen, bedeutenden Hopfenhandel umfaßt, neben St. Louis ſelbſt und dem eigenen Staate, alle weſtlichen, ſüd- und nördlichen Staaten, im Oſten bis nach Pennſylvanien hin, ferner Britiſh Columbia, Alt-Mexico und einige der ſüdamerikaniſchen Staaten. Den von ihr in den Handel gebrachten Hopfen bezieht ſie aus Oregon, dem Staate New York und aus Deutſchland (Böhmen und Baiern) und iſt darauf bedacht, ihren Abnehmern jederzeit auch in dieſem Artikel nur die beſte, preiswürdigſte Waare zu liefern.

Der Umſatz der Chas. Ehlermann Hop and Malt Co. hat von Jahr zu Jahr zugenommen und der Betrieb ſich demgemäß ununterbrochen erweitert; es iſt dies das Ergebniß umſichtiger, ſolider Geſchäftsleitung, die ſich das Vertrauen der Kundſchaft von Anfang an erworben und dauernd erhalten hat. Charles Ehlermann iſt unermüdlich in ſeinem Geſchäft thätig, nimmt aber auch lebhaftes Intereſſe am öffentlichen Leben, iſt ein guter Geſellſchafter und man kann von ihm mit dem Dichter ſagen: „Nennt man die beſten Namen, wird auch der ſeine genannt.“

Dodſon-Hils Manufacturing Co.

In keinem Lande der Welt iſt der Conſum von auf die mannigfaltigſte Weiſe präparirten Gurken (Pickels) von Catſup, Moſtrich, Meerrettich und ſonſtigen zur Tafel gehörenden Condiments ſo groß und ſo allgemein wie in Amerika, was allerdings mit Klima und Temperatur im engen Zuſammenhange ſteht, da der Genuß der meiſten dieſer Artikel gerade in Ländern von der klimatiſchen Beſchaffenheit des unſeren der Geſundheit äußerſt zuträglich, alſo nicht blos auf Rechnung des Wohlgeſchmacks zu ſchreiben iſt. Der Bedarf auf dieſem Gebiete iſt im Einklange hiermit außerordentlich groß und darum auch die Induſtrie, die er hervorgerufen hat, von entſprechender Bedeutung.

Da die Dodſon-Hils Manufacturing Co. das größte Etabliſſement ſeiner Art, nicht nur in St. Louis, ſondern in den Vereinigten Staaten iſt, wird eine Skizze ſeiner Entwicklung, ſeiner Fortſchritte, ſeiner Leiſtungen und ſeiner Ausdehnung von mehr als gewöhnlichem Intereſſe ſein.

Die Compagnie wurde im Jahre 1881 gebildet und hatte von ihrer Entstehung an nur ein Ziel im Auge: Bessere Waaren als von irgend jemand Anderem fabrizirt wurden, in den Markt zu bringen. Das Publikum erkannte das Bestreben der neuen Compagnie sofort an, und das Geschäft nahm einen solchen Umfang an, daß man es für nöthig hielt, die Compagnie zu incorporiren, was auch geschah.

Da das ursprüngliche, wenn auch sehr geräumige Gebäude längst nicht mehr ausreichte, so schritt die Compagnie sofort zur Errichtung eines einen halben Block einnehmenden, dreistöckigen, mit den neuesten Verbesserungen und der vollkommensten Maschinerie versehenen Gebäudes an dritter und Cedar Straße. Ein besonderer, kaum mit Geld aufzuwiegender Vortheil des neuen Gebäudes besteht darin, daß die Hochbahn der Merchants Terminal Co. durch dasselbe fährt.

Die Compagnie fabricirt jede Sorte von Pickles, auf englische und amerikanische Art, wie sie im Markte verlangt werden. Ihre an Gratiot und sechster Straße gelegene Essig-Fabrik hat eine Capacität von 20,000 Faß im Jahre. Ihr ausgedehntes Einsalz-Etablissement befindet sich in Canton, Ills., und in Carlinville, Ills. Ihr Grocery-Waaren-Departement umfaßt Catsups, Senf, Gewürze, Backpulver, Flavoring Extracts, Waschblau, Tafel- und Obst-Syrup, Honig, Candies u. s. w. Diese Waaren gehen nach 38 verschiedenen Staaten der Union und werden auch vielfach exportirt, namentlich nach Süd-Amerika, und da sich das Geschäft der Compagnie immer mehr ausdehnt, so ist jedenfalls die Zeit nicht mehr fern, daß ihre Waaren in allen Theilen der Erde, wohin man diese senden kann, zu finden sein werden.

Die Compagnie beschäftigt etwa 250 Arbeiter, die wöchentlich zusammen einen Lohn von über 2000 Dollars erhalten. Zwanzig Reisende sind fortwährend unterwegs. Ihr Umsatz im letzten Jahre war über drei Viertel Millionen Dollars.

Um das große Publikum mit ihren Waaren vertraut zu machen, arrangirt die Compagnie jedes Jahr für unsere St. Louiser große Exposition, eine elegante und geschmackvolle Ausstellung ihrer Waaren.

Die Beamten der Compagnie sind: John Dodson, Präsident;

Edw. Hils, Secretär und Schatzmeister. Sie bilden zusammen mit Marquard Forster, Jr., und Wm. W. Price das Direktorium. Sie sind Männer, die durch die energische und tüchtige Weise, auf welche sie in kurzer Zeit als kleine Anfänger das größte derartige Geschäft in der Welt aufgebaut, ihre Fähigkeit bewiesen haben. Ihnen zur Seite stehen noch Fred. C. Meyer, Chef des Grocery-Waarendepartements, Alb. Hils und A. Dodson als Superintendenten des umfangreichen Einsalz-Etablissements in Canton und Carlinville.

Grone & Co. — Sodawasser etc.

Sodawasser ist auf dieser Seite des Oceans ein so beliebtes Getränk, daß viele Tausend Fabriken in großen und nicht großen Städten sich mit der Herstellung desselben befassen. Hier in St. Louis ist die größte und zugleich die älteste Sodawasser-Fabrik die von Grone & Co. Sie wurde bereits im Jahre 1851 von Henry Grone etablirt und zwar an derselben Stelle, an der sie sich heute noch befindet, nämlich an der südlichen elften, zwischen Market und Walnut Straße. Zu Anfang klein, wurde sie nach und nach in Folge des zunehmenden Absatzes immer größer, so daß jetzt, und schon seit längerer Zeit, in den Monaten in denen der Consum am stärksten ist, also zwischen Mai und Oktober, zwölfhundert Kisten (von denen jede zwei Dutzend Flaschen enthält — 28,800 Flaschen) per Tag von 10 Arbeitsstunden zum Verkauf fertig gemacht werden.

Das Fabrik-Gebäude hat eine Breite von 70 bei einer Tiefe von 210 Fuß und enthält alle für den praktischen Betrieb erforderlichen Maschinen und Einrichtungen. Das ganze Produkt derselben wird in St. Louis abgesetzt, versorgt mithin einen beträchtlichen Theil des Localbedarfs. Außer Sodawasser werden auch noch andere Getränke angefertigt, wie zum Beispiel Sarsaparilla, Cream-Soda, Phosphate, Gingerale und anderes mehr. Alle diese Fabrikate werden auf das sorgfältigste hergestellt, und erfreuen sich beim Publikum verdienter Anerkennung. Zur Ablieferung an die Kundschaft, die sich, wie gesagt, ausschließlich auf die eigene Stadt beschränkt, sind acht Fuhrwerke erforderlich.

Als Henry Grone vor mehr als vierzig Jahren die Sodawasser-Fabrik zu betreiben begann, war natürlich auch der Verbrauch in

dieſem Artikel im Verhältniß zu der noch kleinen Einwohnerſchaft der Stadt ſtehend, ſteigerte ſich aber von Jahr zu Jahr und erreichte im Laufe der Zeit den gegenwärtigen Umfang. Daſſelbe kann auch von der Kundſchaft der Firma geſagt werden, die fortwährend zugenommen hat. Die Theilhaber des Geſchäfts ſind: Henry Grone und ſeine beiden Söhne, Eduard und Hermann. Die Leitung der Fabrik hat Eduard Grone unter ſich, und er iſt beſtrebt, die Reputation des Fabrikats aufrecht zu erhalten.

Welle-Böttler Bakery Co.

Daß in einer Großſtadt, mit einer Bevölkerung wie die von St. Louis, das Bäckergewerbe ein weites Feld der Thätigkeit bietet, iſt etwas Selbſtverſtändliches. Die Zahl der hieſigen Bäckereien iſt darum eine ſehr große, und man darf ſie wohl auf zwei Tauſend veranſchlagen, ohne mit dieſer Ziffer erheblich fehlzugehen. Trotzdem gibt es wirklich große Etabliſſements in dieſem wichtigen Induſtriezweige — man kann wohl ſagen dem wichtigſten von Allen — nur ſehr wenige, und eines von ihnen darf mit vollem Rechte Anſpruch darauf machen als das größte ſeiner Art in St. Louis, wenn nicht im ganzen Weſten der Vereinigten Staaten, bezeichnet zu werden. Es iſt dies die Welle-Böttler Bakery Co., deren Geſchäftsbetrieb ſchon ſeit langer Zeit den aller anderen Dampfbäckereien der Stadt weit überflügelt und von Jahr zu Jahr größere Dimenſionen angenommen hat. Albert F. Welle, der Gründer des Geſchäfts, hatte bald nach ſeinem im Jahre 1867 erfolgten Hierherkommen ſich auf den Verkauf von Mehl an Bäcker und Wiederverkäufer verlegt, und war hierin ſehr erfolgreich geweſen; ſein täglicher Verkehr mit Bäckereibeſitzern in allen Theilen der Stadt, das häufige, längere Verweilen in den Backſtuben ſelbſt, und die genaue Beobachtung des ganzen Geſchäftsganges, brachten ihn im Laufe der Zeit auf den Gedanken, eine Bäckerei in großem Maßſtabe zu betreiben, und in Ausführung dieſes Planes kaufte er 1874 die damals ſchon ſehr große Bäckerei an der zweiundzwanzigſten und Biddle Straße. Fünf Jahre ſpäter gab er dieſe Bäckerei auf, um an einem mehr central gelegenen Punkte, nämlich an der Morgan, zwiſchen ſiebenter und achter Straße, den Betrieb zu erweitern. Dieſer Umzug ſtellte ſich als ſehr vortheilhaft heraus,

denn mit dieſer Localveränderung nahm der an Wiederverkäufer (namentlich Groceries) erfolgende Abſatz raſch zu, während zu gleicher Zeit der Kleinverkauf in der nächſten Umgebung ſich mit jedem Tage ſteigerte. Die von Anfang an im Geſchäfte thätig geweſenen ſpäteren Partner, Adolph Böttler und H. Ruhe, waren bald nach der Ueberſiedlung an die Morgan Straße in die Firma eingetreten, die von da an (1879) A. F. Welle & Co. hieß. Alle drei Theilhaber machten es ſich zur Aufgabe, durch die gute Qualität der verſchiedenen Brodſorten und übrigen Erzeugniſſe ihrer Bäckerei jede Concurrenz aus dem Felde zu ſchlagen, und zur Erreichung dieſes Zieles ſcheuten ſie weder Mühe noch Koſten; die geſammte innere Einrichtung ſteht hiermit im vollſten Einklange, denn ſie enthält die erprobteſten Maſchinen beſter Conſtruction zum Sieben des Mehles, Kneten des Teiges und anderen Verrichtungen; die Triebkraft liefern zwei große, mit Gas arbeitende Maſchinen, und zum Backen dienen Oefen nach dem bewährteſten Patent. Faßt man zu dieſem Allen noch ins Auge, daß alle Manipulationen in den Räumen der Bäckerei mit der größten Sorgfalt geſchehen und nur gutes Mehl zur Verwendung kommt, dann iſt es leicht begreiflich, weßhalb ſich alle Backwaaren, die aus dieſer Bäckerei hervorgehen, ſolch großer Beliebtheit beim Publikum erfreuen. Nach und nach wurde eine Vergrößerung der Räumlichkeiten nothwendig, ſo daß nunmehr ſechs Bauſtellen von den zwei Stockwerke hohen Gebäuden, denen demnächſt ein dritter Stock hinzugefügt werden ſoll, eingenommen werden; der geſammte Betrieb iſt unter einem Dache vereinigt, und ein Beſuch der Localitäten — Morgan Straße, 708 bis 718 — wird Jeden durch den Augenſchein nicht nur von dem Umfange des Geſchäfts, ſondern von der dort waltenden, peinlichen Sauberkeit überzeugen, die ein ſo hervorragendes Erforderniß bei der Production jeder Art von Nahrungsmitteln bildet. Die Gebäude, die nach und nach durch Ankauf Eigenthum der Firma wurden, haben 125 Fuß Front und eine Tiefe von 105 Fuß.

Im Jahre 1884 wurde die Compagnie mit einem voll eingezahlten Kapital von 35,000 Dollars incorporirt. Seitdem wurde die Leiſtungsfähigkeit von Zeit zu Zeit immer mehr erhöht, um den Anforderungen des vermehrten Abſatzes genügen zu können. Die urſprüngliche Organiſirung mit A. F. Welle als Präſidenten, H.

Ruhe als Vicepräſidenten und A. Böttler als Secretär und Schatzmeiſter hat ſeitdem unverändert fortbeſtanden. Albert F. Welle war erſt neunzehn Jahre alt, als er aus ſeiner Heimath, Diſſen bei Osnabrück iſt ſein Geburtsort, nach St. Louis kam, nachdem er in Bielefeld in einem kaufmänniſchem Geſchäft gearbeitet hatte. Adolph Böttler, ſein Schwager, war 1865 als elfjähriger Knabe hierhergekommen (er iſt in Rheinbaiern geboren) und hatte ſpäter bei A. Wiebuſch & Sohn die Buchbinderei erlernt und betrieben, bis er ſie vor jetzt nahezu zwanzig Jahren mit dem Bäckereigeſchäft vertauſchte. Henry Ruhe ſtammt aus Weſtphalen, war ein gelernter Tiſchler, hatte aber dieſes Handwerk bald nach ſeiner Ankunft in St. Louis aufgegeben und das Geſchäft ergriffen, in welchem er ſeit 1874 thätig iſt.

Nachſchrift: Das Vorſtehende war bereits in des Druckers Händen, als der Tod am 8. Auguſt d. J. Herrn Albert F. Welle nach kurzem Krankſein ſeiner Familie und ſeinem Wirkungskreiſe viel zu früh entriß. Er iſt nur fünfundvierzig Jahre alt geworden, und ſein allzuzeitiges Hinſcheiden wird in weiten Kreiſen betrauert. — Die Welle-Böttler Bakery Co. wird in der bisherigen Weiſe nach den ſo lange feſtgehaltenen Grundſätzen der Reellität und Pünktlichkeit ihren Betrieb unverändert fortſetzen.

H. H. Tollenius Marble Works.

Wenn der Genius mit der geſenkten Fackel über unſere Schwelle ſchreitet und Diejenigen, die uns das Theuerſte auf Erden, aus unſerer Mitte abruft, dann widmen wir ihnen außer der Erinnerung in unſerem Herzen auch äußere Zeichen des Gedenkens an der Stätte, an der ſie nach des Lebens Mühen und Kämpfen Ruhe und Frieden gefunden. Dieſe Zeichen treuen Gedenkens, welche die noch hier Weilenden den Vorausgegangenen weihen, beſtehen in kalten Steinen, aber die wärmſte Liebe ſtellt ſie an den Grabhügel oder bewahrt in ihnen die Aſchenurne, wenn das Crematorium an die Stelle des Friedhofs getreten iſt. Der Brauch iſt ein uralter; aus grauer Vorzeit ſtammend, hat er ſich durch Jahrtauſende bei allen Völkern und unter allen Zonen erhalten, von der Zeit an, in der es noch keine Schrift gab, und das mit dem ſpitzgeſchliffenen Stein erzeugte primitive Bildzei-

chen die Inſchrift bildete bis zu dem impoſanten Denkmal von der Hand des Bildhauers entworfen und ausgeführt. Eine Großſtadt wie St. Louis mit ihren vielen Friedhöfen gibt natürlich zahlreichen Werkſtätten, in welchen Grabſteine hergeſtellt werden, Beſchäftigung, und einer aus ihrer Zahl, der Follenius'ſchen, iſt dieſe kurze Beſprechung gewidmet.

Ihr Beſitzer Reinhold H. Follenius ſtammt aus einer der erſten nach Miſſouri eingewanderten deutſchen Familien, denn er iſt der Sohn des wohlbekannten Paul Follenius, der 1799 in Gießen geboren, die Freiheitskriege 1814 und 1815 trotz ſeiner großen Jugend mitgemacht, dann in ſeiner Vaterſtadt die Rechte ſtudirt und hierauf die Advokatenpraxis betrieben hatte, bis er im Jahre 1831 die Gießner Auswanderungsgeſellſchaft in's Leben rief und 1834 mit Friedrich Münch, Gert. Göbel und noch anderen Mitgliedern jener Geſellſchaft nach den Vereinigten Staaten überſiedelte und ſich ſofort in Miſſouri niederließ, wo er 1844 auf ſeiner Farm bei Marthasville ſtarb, nachdem er im ſelben Jahre einem Rufe folgend nach St. Louis gekommen war, um in die Redaction des „Anzeigers" einzutreten, was ſich indeſſen zerſchlug, worauf er ein eigenes Blatt (die „Waage") als ein ausgeſprochenes Anti-Sclaverei-Organ herauszugeben begann, das jedoch nur kurze Zeit erſchien und einige Monate ſpäter ward er von einem Fieber befallen, das ſeinen Tod zur Folge hatte. Der Sohn hatte ſchon in jungen Jahren ausgeſprochenes Talent zum Zeichnen bekundet und dann den Beruf ergriffen, in welchem er ſich in der erſten Hälfte der ſechziger Jahre ſelbſtſtändig machte. Die von ihm an der Südweſtecke der fünften Straße und Chouteau Avenue errichtete Werkſtätte verblieb an dieſem Platze bis 1870, in welchem Jahre er ſie ein wenig weiter weſtlich Chouteau Avenue 508 und 510 verlegte, wo ſie ſich ſeitdem befindet und im Laufe der Zeit ſtetig an Umfang und Patronage zugenommen hat.

Die aus derſelben hervorgegangenen Arbeiten, die auf den verſchiedenen Begräbnißſtätten zu finden ſind, zeichnen ſich vor allem durch ſaubere, ſorgfältige Ausführung aus und den Inſchriften, die bei Grabſteinen doch wohl als die Hauptſache zu betrachten ſind, wird nachgerühmt, daß ſie — ganz gleich, in welcher

Sprache es ſei — von keinem anderen der hieſigen Ateliers übertroffen und von den meiſten bei Weitem nicht in gleicher Schönheit hergeſtellt werden. Von den vielen Grabdenkmälern aus der Follenius'ſchen Werkſtatt mögen wenigſtens einige hier genannt werden: Das auf dem Bellefountain Friedhof errichtete Denkmal an der Grabſtätte von A. O'Sullivan, dem Groß-Secretär der Freimaurer von Miſſouri, das im Auftrage der Großloge dieſes Ordens ausgeführt wurde; das am Grabe des Paſtor Dr. Hugo Krebs auf dem alten Picker's Friedhofe und auf dem Neuen die des Zahnarztes Dr. Dienſt und des Dr. Fritz, auf St. Markus von Georg Fritz und die Schumacher'ſche Familien-Gruft; auf St. Matthäus die von Auguſt Reimler, dem langjährigen Präſidenten des Socialen Sängerchors und Guſtav F. Hänschen; auf Mt. Sinai die Denkſteine der Familien A. B. Maier, Albert Fiſcher, B. Heyſinger u. A. m. Im Auftrage des Colonel Chas. G. Stifel, der ein eifriger Befürworter der Feuerbeſtattung iſt, wurde in jüngſter Zeit ein Columbarium von beſonderer Schönheit in Styl und Ausführung angefertigt. Es wird ausſchließlich italieniſcher Marmor und aus dem Oſten kommender Granit in Verwendung genommen und alle Arbeiten geſchehen unter der ſteten perſönlichen Aufſicht, reſpective Mitwirkung des von früh bis ſpät thätigen Eigenthümers ſelbſt. Derſelbe hat vor einiger Zeit als Ergebniß langen Experimentirens eine Erfindnng gemacht, die möglicher Weiſe eine förmliche Umwälzung im Herſtellen der Inſchriften auf Grabſteinen ꝛc. herbeiführen dürfte; er hat nämlich ein Verfahren entdeckt, mittelſt deſſen er Inſchriften erzeugt, die vollkommen ſicher vor jedem Witterungseinfluß ſind, denen weder Hitze oder Kälte, Feuchtigkeit oder Staub, noch die Zeit das Geringſte anhaben können. Die in Rede ſtehende Erfindung beſteht in Glasplatten, in welchen ſich die Inſchriften befinden, die durch eine nur dem Erfinder bekannte Methode hervorgebracht werden, und durch eine zweite darüber gelegte Glasplatte von klarſter Durchſichtigkeit und entſprechender Dicke vor allen atmoſphäriſchen Einwirkungen geſchützt werden. Die Buchſtaben, die ſich auf dieſe Weiſe in einem völlig luftdichten Raume befinden, können in jeder beliebigen Farbe, in Gold, Silber ꝛc. angefertigt werden und ein zwiſchen den beiden Platten angebrachter Reflector be-

wirkt, daß sie in einem ganz unbeschreiblichen Glanze erscheinen. Sie eignen sich daher auch vorzüglich zum Gebrauch für Schilder und können, da sie von einem metallenen Rahmen eingeschlossen sind, auf Holz, Stein, Metall an jede Art Mauer ohne viele Mühe und mit geringen Kosten befestigt werden. Der Erfinder hat bereits das Patent dafür erhalten und hat alle Ursache, von seiner Erfindung einen großen Erfolg zu erwarten.

August Gast Banknote and Lithographing Co.

Die Reihe hervorragender Vertreter der verschiedenen Industriezweige, denen die vorausgehenden Seiten gewidmet sind, kann gewiß keinen würdigeren Abschluß erhalten, als mit der Geschichte der August Gast Banknote and Lithographing Co., von ihrem Entstehen bis auf die Gegenwart.

Die Gründer des Geschäfts, das berechtigten Anspruch darauf machen kann, das größte seiner Art in den Vereinigten Staaten zu sein, waren die im Jahre 1852 nach St. Louis gekommen, Brüder Leopold und August Gast; sie stammten aus dem Fürstenthum Lippe Detmold, hatten eine gute Erziehung erhalten, das Detmolder Gymnasium besucht und sich dann zu Lithographen ausgebildet, die ihre Kunst gründlich verstanden und 1848 den Entschluß faßten, zu besserer Verwerthung derselben nach Amerika auszuwandern. Sie trafen noch in demselben Jahre in New York ein, wo sie kurze Zeit und dann in Pittsburgh ein paar Jahre arbeiteten, worauf sie sich hierher wandten, um St. Louis zu ihrer dauernden Heimath zu machen. Mit Geldmitteln waren sie nur in sehr geringem Maße versehen, jedoch brachte Leopold Gast eine lithographische Presse und den nöthigen Zubehör für Ausübung des Berufs mit, wohingegen sein Bruder nur seine Geschicklichkeit und Fachkenntniß besaß. Da, wo heute das Southern Hotel steht, richteten sie an der vierten Straße ein kleines Geschäft ein; die von ihnen gelieferte, gute Arbeit verschaffte ihnen bald eine vermehrte Kundschaft, so daß sie bald größere Räumlichkeiten, an der vierten, nahe Olive Straße, beziehen konnten. Nach einiger Zeit verlegten sie das Geschäft in das obere Stockwerk an der Nordostecke von dritter und Olive Straße, wo Leopold Gast 1866 seinen Antheil an seinen Bruder August verkaufte, der von dieser

Zeit an unter der Firma August Gast & Co. das Geschäft fortführte. Als dann ein weiterer Umzug nach der dritten, Ecke Walnut Straße, vorgenommen wurde, hatte sich der Betrieb bereits sichtlich vergrößert, allein erst von 1876 an datirt die großartige Entwicklung des in so bescheidenen Verhältnissen eröffneten Geschäfts.

In dem eben genannten Jahre traten nämlich E. F. Wittler, der bis dahin als Reisender fungirt hatte, und L. J. W. Wall, der in dem Geschäfte aufgewachsen war, als Theilhaber ein, und die Energie und Thätigkeit dieser beiden machte sich unverweilt nach allen Richtungen geltend; sie richteten zunächst ihr Augenmerk auf die Ausdehnung ihres Kundenkreises hier wie auswärts, was natürlich größere Facilitäten nöthig machte, die in dem Doppelhause, Locust Straße 216 und 218, gefunden wurden. Um diese Zeit beschäftigte die Firma 26 Personen — zwei Jahre später, in 1878, war diese Zahl schon auf hundert gestiegen. In demselben Jahre waren James McKittrick & Co. genöthigt, ihr sehr umfangreiches Geschäft aufzugeben, was Gast & Co. Gelegenheit bot, nicht nur deren gesammte Lithographen-Einrichtung käuflich an sich zu bringen, sondern auch die von denselben inne gehabten großen Localitäten an der Ostseite der dritten, zwischen Olive und Locust Straße, zu beziehen. Hier nahm die Prosperität der Firma auf Grund vermehrter Leistungsfähigkeit schnell zu, aber im Jahre 1880 zerstörte eine Feuersbrunst das ganze Etablissement; trotzdem wurde der Betrieb nach einer Unterbrechung von nur drei Tagen in vorläufig gemietheten Räumlichkeiten wieder aufgenommen und vier Wochen nachher nach dem drei Stockwerke hohen Gebäude, Pine Straße 217 und 219, übersiedelt. Aber auch dies erwies sich als nicht groß genug und so wurden zwei weitere Stockwerke aufgesetzt, während das Geschäft in den untern dreien in gewohnter Weise seinen Fortgang nahm. Indessen sollte der Feuerdämon ihm noch einmal Schaden zufügen; 1882 entstand nämlich auch hier Feuer und von der inneren Einrichtung blieb nichts übrig. Zum Glück war das danebenstehende fünfstöckige Haus zu haben; es wurde sofort für den Betrieb eingerichtet und nach Wiederaufbau des zerstörten Doppelhauses nahm die Firma von den drei neben einander stehenden, zusammen fünfzehn Stockwerke enthaltenden Gebäuden Besitz.

In 1885 zog sich August Gast vom Geschäfte zurück, nachdem er seinen Antheil an seine beiden Partner, Wittler und Wall, verkauft hatte, und im darauffolgenden Jahre trat auch Wittler aus, verkaufte seinen Theil im Geschäft an Wall und ging nach Seattle, Washington, wo er zum Straßen-Eisenbahn-Magnaten geworden ist.

Groß wie die nun benützten Räumlichkeiten waren, zeigten sie sich doch nicht ausreichend für das ununterbrochene wachsende Thätigkeitsfeld der Firma, deren Erzeugnisse auf dem Gebiete der Lithographie schon zu der Zeit nach allen Staaten des Westens und Südens Absatz hatten, und so wurde die Errichtung eines eigenen Gebäudes beschlossen, das sowohl in Bezug auf seine Größe, wie auf die darin zu verrichtenden Arbeiten allen Erfordernissen entsprechen und der Nothwendigkeit einer nochmaligen Verlegung vorbeugen würde; der Bauplan ward mit besonderer Berücksichtigung des lithographischen Betriebs, dem einige Zeit vorher auch das Herstellen von Stahlstichen hinzugefügt worden war, entworfen, und im Einklange damit an der Südseite der Morgan, Ecke der 21. Straße, das 1887 bezogene Gebäude aufgeführt, in welchem sich seitdem die Hauptoffice und sämmtliche Betriebsräume der Compagnie befinden. Die Zahl der hier Beschäftigten beläuft sich auf mehr als 250, und die gesammte innere Einrichtung ist die denkbar praktischste, umfaßt die neuesten Maschinen und alle modernen Vorrichtungen, wie sie die heutige Technik für diesen speciellen Industriezweig beschafft. Jede Art Gravirung in Stein oder Stahl wird von der Firma geliefert, vom größten Bilde bis zur kleinsten Etiquette, vom Bond mit so und so vielen Coupons bis zur Visitenkarte und jede Arbeit, was immer es auch sein möge, ist auf das Sorgfältigste und zugleich Geschmackvollste ausgeführt. Die Firma hat daher auch weder in dieser Hinsicht noch in Bezug auf den Geschäftsumfang in den ganzen Vereinigten Staaten einen Rivalen und ihr schon vor Jahren in New York City etablirtes Zweiggeschäft besitzt bereits eine ähnliche Ausdehnung, wie das St. Louiser Stammhaus. Das stetige Wachsen dieses Mammuthetablissements ist hauptsächlich der umsichtigen, geschäftlichen Leitung von Seiten des Präsident Wall zu verdanken, der mit vollem Rechte auf die erzielten Erfolge stolz sein darf. Die Beamten

der Compagnie, deren volleingezahltes Capital und Surplus zur Zeit zweihundertundfünfundſiebzig Tauſend Dollars beträgt, ſind: L. J. W. Wall Präſident; O. D. Gray Vice-Präſident, P. F. Van der Lippe, Secretär.

Von den urſprünglichen Gründern des Geſchäfts iſt Auguſt Gaſt als Siebziger vor ein paar Jahren aus dem Leben geſchieden, ſein älterer Bruder, Leopold Gaſt, erfreut ſich dagegen noch eines rüſtigen Greiſenalters; Beide waren gewiß tüchtig in ihrem Berufe, aber es waren doch die ſpäter hinzugetretenen jüngeren Kräfte, die dem Geſchäfte den rechten Impuls gaben und es zu ſeinem coloſſalen Umfange und ſeiner jetzigen Bedeutung gebracht haben.

St. Louis Agricultural and Mechanical Association.

Ausſtellungen, durch welche den hieſigen Gewerbtreibenden und Fabrikanten Gelegenheit geboten wurde ihre Leiſtungen, unter einem Dache vereint öffentlich zur Schau zu ſtellen, gab es in St. Louis ſchon in den dreißiger und vierziger Jahren, aber ſie fanden in unregelmäßigen Zwiſchenräumen von meiſtens mehreren Jahren und bald in dieſem, bald in jenem Gebäude ſtatt. Auch auf dem Gebiete des Ackerbaus und der Viehzucht wurden Ausſtellungen veranſtaltet, die als die St. Louis County Fair bekannt waren. Mitte der fünfziger Jahre wurden die erſten Schritte gethan, um beide Arten von Ausſtellungen künftighin gleichzeitig an einem und demſelben Platze und in jedem Jahre abzuhalten; es bildete ſich zu dieſem Zwecke eine Geſellſchaft, die ſich 1855, unter einem von der Staatslegislatur ertheilten Charter, als die St. Louis Agricultural and Mechanical Aſſociation, mit folgenden Direktoren organiſirte: Andrew Harper, Thom. T. January, Henry C. Hart, John Whitnell, Thornton Grimsley, Frederick Dings, James M. Hughes, Henry S. Turner, Charles L. Hunt, John M. Chambers, Henry T. Blow, Norman J. Coleman und J. R. Barret. Dieſelben erwählten als Beamten: J. R. Barret zum Präſidenten; Th. Grimsley, A. Harper und H. C. Hart zu Vicepräſidenten; Hy. S. Turner zum Schatzmeiſter; A. W. Collet zum correſpondirenden und G. O. Kalb zum protokollirenden Secretär und Geſchäftsführer. Der Letztgenannte verblieb in dieſer Stellung, zu

der ſpäter auch noch die des Superintendenten des zoologiſchen Gartens getreten war, nahezu volle dreißig Jahre lang, und der große Erfolg der St. Louiſer Fair — unter welchem Namen ſie in den ganzen Vereinigten Staaten bekannt iſt — darf mit vollem Rechte hauptſächlich ihm zugeſchrieben werden. Das voll einzuzahlende Aktiencapital von 60,000 Dollars fand ſchnell Abnehmer, und zwar betheiligten ſich dabei ſo Viele, daß durchſchnittlich nur zwei Aktien (von je 50 Dollars) in eine Hand kamen. Der Erlös aus dieſen Aktien wurde zum großen Theil für die Errichtung von Gebäuden und die Umgeſtaltung der angekauften fünfzig Acker Land zum Fairplatze verausgabt, während der Kaufpreis ſelbſt erſt nach einer langen Reihe von Jahren bezahlt zu werden brauchte.

Das Land lag an der Grand Avenue und Natural Bridge Plankroad, und bildete den Nucleus des heutigen Fairplatzes, der ſpäter durch weitere Ankäufe von Grund und Boden beträchtlich vergrößert wurde, und der dazu gehörigen Rennbahn, an der ſich das Fairgrounds Club-Gebäude befindet. Die erſte Fair wurde im Oktober 1856 gehalten, hatte auch pecuniär ein ſehr günſtiges Reſultat, das ſich in jedem folgenden Jahre ſteigerte, bis der Krieg eine unerwünſchte Unterbrechung herbeiführte. Aus dem Fairplatze wurde ein Militärlager, namentlich für Cavallerie; unter Anderen lagen dort die Benton Huſaren längere Zeit und andere Truppentheile. Fünf Jahre lang gab es keine Fair, und erſt 1866 ward die alte Ordnung der Dinge wieder hergeſtellt. Seitdem iſt die erſte Woche eines jeden Oktobers, während welcher die Fair gehalten wird, alljährlich von einer Völkerwanderung begleitet geweſen, die an jedem der ſechs Tage durchſchnittlich über vierzigtauſend Menſchen hinausführt. In den erſten Jahren beſtanden die Ausſtellungsräume in einem Gebäude für Bodenprodukte, einſchließlich Obſt, einem für Maſchinen und landwirthſchaftliche Geräthe, einem dritten, das die Erzeugniſſe der verſchiedenen Gewerbe beherbergte, und einigen Nebenräumen von kleinen Dimenſionen. Gleich von Anfang an war eine Arena angelegt worden, die von einem ringsumhergehenden, bedeckten Amphitheater umgeben war, das einen Umkreis von über 900 Fuß hatte. Die Arena diente zum Vorführen des preisgekrönten Viehes und für Wettrennen; die Zahl der den Ausſtellern zur Verfügung ſtehenden Ställe, die

innerhalb des Fairplatzes gebaut wurden, belief ſich auf 375. Schon in 1858 wurde eine Kunſthalle, ein Gebäude für das Ausſtellen von Blumen, Topfgewächſen ꝛc., ein anderes für Wägen, den bisher vorhandenen beigefügt; ferner ein Gallinarium, das 90 einzelne Abtheilungen für Geflügel enthielt, ein Gebäude für die Verwaltungsbeamten und ein anderes mit Parlors ꝛc. für Damen. Die Nähe der ſtädtiſchen Waſſerwerke war mit einer der Gründe geweſen, die bei der Wahl des Platzes entſcheidend gewirkt hatten, denn erſtens mußte man hinreichend Waſſer zum Tränken des Viehes, und dann auch wegen der Gartenanlagen, die eine Hauptattraktion zu bilden beſtimmt waren, haben; das Terrain war für dieſelben äußerſt günſtig, bot die wünſchenswerthe Abwechſelung, und was die Natur nicht gethan hatte, that die Kunſt des Landſchaftsgärtners, die nach und nach ein kleines Paradies ſchuf.

Es lag nicht in der Abſicht der Aktieninhaber, Dividenden zu erzielen, vielmehr ſollte der jährliche Ueberſchuß immer wieder zu neuen Verbeſſerungen und Verſchönerungen verwendet werden, und bei dieſer Maxime iſt es auch verblieben. Die Aktionäre waren damit zufrieden, für ſich und ihre Familien freien Eintritt während des ganzen Jahres zu haben, und auf dieſe Weiſe konnten faſt alle Einnahmen, die meiſtens nur aus den Eintrittsgeldern ſtammen, für die Erweiterung und Verſchönerung der Anlagen verausgabt werden. Im Einklange hiermit wurde im Laufe der Zeit ein neues Amphitheater von weit größerem Umfange als das urſprüngliche erbaut; daſſelbe hat einen Umkreis von 1500 Fuß, und die von ihm umſchloſſene Rennbahn iſt eine halbe Meile lang. An Stelle der früheren wurde eine weit größere Gewerbehalle, ebenſo eine weit umfangreichere (20,000 Quadratfuß große) für die Blumenausſtellung erbaut, und ausgedehntere Räumlichkeiten für andere Induſtriezweige geſchaffen. Der Bau des Houſe of Comfort trug weſentlich dazu bei, auch außerhalb der Fairzeit den Aufenthalt in den Fairgrounds angenehm zu machen. Die Hinzufügung eines zoologiſchen Gartens ward im Jahre 1876 beſchloſſen und auch unverweilt ins Werk geſetzt; Secretär Kalb wurde mit der oberen Leitung deſſelben betraut, ſetzte ſich mit dem Thierhändler Hagenbeck in Hamburg in Correſpondenz und beauf-

ſichtigte dann perſönlich den Transport der Thiere von New York hierher. Die für deren Unterbringung errichteten Bauten, ſo vor Allem das Haus für die wilden Thiere, der Bärenzwinger ꝛc., wurden ohne Rückſicht auf den Geldpunkt geplant und ausgeführt, ſo daß ſie eine dauernde Zierde des Platzes bilden. Der Donnerſtag ward von jeher als der Haupttag in der Fairwoche betrachtet, eine Proklamation des Mayors macht ihn zu einem officiellen Feiertag, an welchem die ſtädtiſchen Amtslokale, die Gerichte, Banken, die meiſten Fabriken und Geſchäfte, auch die Schulen geſchloſſen ſind, und in manchem Jahre hat die Beſucherzahl an dieſem Tage die Siebzigtauſend überſtiegen. Am Fair-Donnerſtag 1860 befand ſich der damals noch ſehr jugendliche Prince von Wales unter den Beſuchern.

Durch weiteren Ankauf von Land wurden die urſprünglichen fünfzig Acker auf dreiundachtzig vermehrt, die zuſammen 100,000 Dollars koſteten, und die Verbeſſerungen, die in Form von Bauten, Park- und Gartenanlagen ꝛc. von der Organiſirung an erfolgt ſind, haben nunmehr eine Geſammtausgabe von nahezu anderthalb Millionen Dollars verurſacht. Präſidenten der Aſſociation waren nacheinander J. R. Barret, A. Harper, Chas. Todd, Arthur B. Barret, Julius S. Walſh und Chas. Green, deſſen Nachfolger, Rolla Wells, ſeit 1891 an deren Spitze ſteht.

Rolla Wells, von deſſen Thätigkeit in Verbindung mit den viele Jahre von ihm verwalteten Straßenbahnen in dem betreffenden Kapitel die Rede iſt, übernahm die Leitung der Fair-Geſellſchaft mit dem Vorſatze, das Operationsfeld derſelben nach Möglichkeit auszudehnen, und das iſt ihm denn auch vollauf gelungen. Zunächſt hat er es verſtanden, den Fairplatz in noch größerem Maße, als er es vorher geweſen war, zu einem beliebten Sammelplatze des Publikums zu machen, indem er demſelben außer den prächtigen, wohlgepflegten Anlagen durch Veranſtaltung wirklich guter Concerte (wie zum Beiſpiel von der Symphonie Society, unter Direktor Otten) den Beſuch attractiv machte. Das Hauptaugenmerk der Verwaltung wurde jedoch auf den eng mit der Geſellſchaft liirten St. Louis Fairground Club gerichtet, unter deſſen Auſpicien die regelmäßigen, jährlichen Rennen auf der im nordweſtlichen Theile des Fairplatzes liegenden Rennbahn ſtattfinden. Die

Frühjahrsrennen, die Mitte Juni ihren Anfang nehmen, dauern achtundvierzig Tage, und die Herbſtrennen beginnen Ende Auguſt und währen bis über die Fairwoche. Die ſtrengſte Feſthaltung an den Regeln des Turfs, die gewiſſenhafte Geſchäftsführung und das Aufrechterhalten der ſtrikteſten Ordnung haben dieſen Rennen einen ehrenden Ruf im ganzen Lande verſchafft, und ſichern ihnen die regelmäßige Betheiligung der hervorragendſten Rennpferd-Beſitzer auf dieſer Seite des Oceans; die Zahl der Beſucher, die aus weiter Ferne zu dieſen Rennen ſich einfinden, hat mit jedem Jahre zugenommen, und aus der Stadt ſelbſt ſtrömen an jedem Renntage Tauſende hinaus. Das Clubgebäude gilt als das ſchönſte ſeiner Art in der ganzen Union, die Mitglieder und deren Familien (Söhne nur bis zu ihrem einundzwanzigſten Jahre) haben jederzeit freien Zutritt zu den Fairgrounds, den Clubräumen und allen Rennen. In der Mitgliederliſte ſind die prominenteſten Namen, nicht nur aus der eigenen Stadt, ſondern auch aus dem Staate, zu finden, und die als Limitum angeſetzte Zahl iſt nahezu voll.

Die gegenwärtigen Directoren der Fair Aſſociation und des Fairground Clubs ſind: Rolla Wells (Präſident), L. M. Rumſey (erſter), Ellis Wainwright (zweiter), und Alvah Manſur (dritter Vicepräſident), A. B. Ewing (Schatzmeiſter), Julius S. Walſh, C. C. Maffitt, Richard Kerens, C. H. Turner, W. F. Nolker, D. R. Francis, Chas. Green und John W. Turner; Wm. M. Lockwood iſt der Secretär der Aſſociation und des Clubs.

Die St. Louis Agricultural and Mechanical Aſſociation hat während ihres nahezu vierzigjährigen Beſtehens ſich anerkannte Verdienſte um Ackerbau und Induſtrie erworben, durch die alljährliche Zuertheilung von Prämien, die einen bedeutenden Geſammtbetrag ausmachen, durch Zuerkennen von Medaillen und Diplomen, hat ſie den Wetteifer der Ausſteller immer von Neuem angeregt, und durch den Zufluß von Fremden, den die Fairwoche hierher bringt, der ganzen Stadt Nutzen gebracht. Es gibt in der That in den Vereinigten Staaten nichts der St. Louiſer Fair Aehnliches, und ſie iſt darum eine der anerkennenswertheſten Inſtitutionen dieſes großen Landes.

St. Louis Exposition and Music Hall Association.

St. Louis ist die einzige Stadt in den Vereinigten Staaten, in der eine jährlich wiederkehrende, im größten Maßstabe angelegte Industrie- und Kunstausstellung mit stets gleichem, oder richtiger, stets gesteigertem Erfolge in einem, eigens zu diesem Zwecke errichteten Prachtbau stattfindet. Die geographische Lage von St. Louis, seine Fluß- und Eisenbahnverbindungen machen es zum Haupthandelsplatz des Mississippithals, zum Centralpunkt des ausgedehnten commerciellen Verkehrs mit dem Westen und Südwesten und einem großen Theile des Südens, welches umfangreiche Territorium von St. Louis aus mit Waaren aller Art versorgt wird, und schon dies allein mußte unsere Stadt als den geeignetsten Platz für eine solche Ausstellung erscheinen lassen. Es hieß daher nur einem vorhandenen Bedürfnisse entsprechen, als mit der Errichtung eines Ausstellungs-Gebäudes dem Industriewesen dieses Landtheiles Gelegenheit geboten wurde, von Jahr zu Jahr in angemessener Form mit seinen Leistungen vor die Welt zu treten.

Die St. Louis Exposition und Music Hall Association wurde im Jahre 1882 organisirt, aber es nahm geraume Zeit, bis alle Zweifel darüber beseitigt waren, daß der Grund und Boden des Missouri Parks, der für den Bau auserkoren worden, für andere als Parkzwecke benützt werden dürfen. Derselbe war nämlich eine Schenkung von James H. Lucas an die Stadt, und außer deren Zustimmung war auch die der Lucas'schen Erben nöthig; dieselbe wurde schließlich erlangt und im Sommer 1883 verschwand der Park, der von der dreizehnten und vierzehnten, Olive und St. Charles Straße begrenzt gewesen war und an seiner Stelle steht jetzt eines der imposantesten Gebäude, die St. Louis aufzuweisen hat. Der erste Spatenstich zum Ausgraben für das Fundament erfolgte am 22. August 1883 und nach nicht ganz einem Jahre war der Bau und die innere Einrichtung desselben vollendet. Von der massiven Bauart erhält man eine richtige Vorstellung durch die Thatsache, daß für das Fundament 60,000 Kubik-Yard Erde ausgegraben wurden; die Front des Gebäudes beträgt 338, die Seitenlängen 438 und die Höhe 108 Fuß; es wurden 9,000,000 Backsteine und 600 Tonnen Eisen bei dem Bau verwendet, der in allen

ſeinen Theilen mit der größten Solidität hergeſtellt ward. Derſelbe ſteht von allen Seiten frei und an der Hauptfront, mit ihren Aufgangsſtufen angemeſſen weit von der Straße zurück, um die Schönheit des Gebäudes in das rechte Licht zu ſetzen. Der eigentliche Ausſtellungsraum, der ſich über die beiden Seitenflügel, die ein zweites Stockwerk haben und über das ganze Erdgeſchoß vertheilt, hat eine Fläche von 280,000 Quadratfuß und außerdem enthält das Gebäude eine große und eine kleine Muſikhalle, von dem die erſtere 200 Fuß lang 120 breit, 80 Fuß hoch iſt und 4000 Sitzplätze enthält, während die Bühne Raum für 1500 Perſonen hat; die kleinere Halle, zu welcher ein ganz ſeparater Eingang an der 14. Straße führt, hat eine Länge von 160 bei einer Breite von 64 Fuß mit 1500 Sitzplätzen. Veſtibule und Corridore ſind von angemeſſenen Dimenſionen, die Treppen im Innern breit und bequem, alle Räume hoch, hell und luftig und können am Abend durch mehr als 3000 electriſche Glühlichter erleuchtet werden, zu denen noch 140 Bogenlichter treten, die ſämmtlich durch einen eigenen Dynamo geſpeiſt werden. Als eine Vorſichtsmaßregel gegen Feuersgefahr, Exploſionen ꝛc. dient ein ſeparates Gebäude, das auf der anderen Seite der Straße ſteht, als Keſſelhaus und der Dampf wird unter der Straße weg nach dem Ausſtellungsgebäude geleitet.

Da die meiſten der ausgeſtellten Maſchinen in Betrieb geſetzt zu werden pflegen, ſo mußte Vorſorge für Beſchaffung der ſie bewegenden Kraft getroffen werden; dieſelbe wird zunächſt von einer großen Corliß Dampfmaſchine von 250 Pferdekraft geliefert; ferner von einer Watertown Automatic Maſchine von 100 Pferdekraft und acht weiteren, die zwiſchen 25 und 150 Pferdekraft variiren. Für Vertheilung der Triebkraft iſt durch Transmiſſionen geſorgt, die 1500 Pferdekraft übertragen können. Das vorerwähnte Keſſelhaus beherbergt vier Heine Sicherheits-Keſſel von einer Normalcapacität von je 250 Pferdekraft, die aber erheblich geſteigert werden kann und die per Stunde 3600 Gallonen Waſſer in Dampf verwandeln können. Um den Beſuchern die ausgeſtellten Pumpen in voller Thätigkeit zeigen zu können, befindet ſich im Maſchinen-Departement der Ausſtellung ein Baſin, das 30,000 Gallonen Waſſer hält.

Das erſte Direktorium der Geſellſchaft, unter deſſen Leitung auch der Bau vor ſich gegangen war, hatte aus den folgenden Mitgliedern beſtanden: Chas. H. Turner, R. S. Brookings, John T. Davis, E. O. Stanard, Joſeph Franklin, R. S. Hayes, D. M. Houſer, E. C. Simmons, Sam. Kennard, H. V. Lucas, R. M. Scruggs, Ellis Wainwright und A. D. Brown; dieſelben hatten S. M. Kennard zum Präſidenten, zu Vicepräſidenten E. O. Stanard und John T. Davis, zum Schatzmeiſter R. M. Scruggs und zum Secretär H. V. Lucas erwählt. Dieſelben hatten die Genugthuung, daß die erſte am 3. September 1884 eröffnete Ausſtellung trotz der verhältnißmäßig kurzen Vorbereitungszeit von einem Erfolge begleitet war, der auf das Deutlichſte bewies, daß das Unternehmen eben ſo ſehr von der Ausſtellerwelt wie vom großen Publikum willkommen geheißen wurde und ſich von Beginn an einer enthuſiaſtiſchen Aufnahme erfreute. Die verſchiedenen Gewerbs- und Handelszweige waren bei dieſer Ausſtellung ſo vertreten, daß faſt jeder Zoll Raum in Anſpruch genommen ward — die große Mannigfaltigkeit, welche die Ausſtellung hierdurch erhielt, übte ihre Anziehungskraft auf die Beſucher in ſo ausgeſprochener Weiſe aus, daß man im Publikum mit Erwartung der nächſten Ausſtellung entgegenſah und ſo iſt es erfreulicher Weiſe ſeitdem geblieben, da es die Geſellſchaft verſtanden hat, das allgemeine Intereſſe nach wie vor wach zu halten. Für den Comfort der Beſucher war ſchon durch die innere Einrichtung des Gebäudes in ausreichendem Maße geſorgt worden; die Verwaltung war aber auch darauf bedacht geweſen, der Ausſtellung eine beſondere Attraktion durch die Concerte zu verleihen, die an jedem Nachmittag und Abend in der großen Muſikhalle ſtattfinden; im erſten Jahre ward zu dieſem Zwecke die Arſenal Band aus den Jefferſon Barracks angagirt, aber vom darauffolgenden Jahre an trat Gilmore's Kapelle an deren Stelle und ſie bewährte bei ihrer alljährlichen Wiederkehr eine ſo außerordentliche Zugkraft, daß nach dem Ableben ihres Dirigenten — derſelbe ſtarb hier während der 1892er Ausſtellung nach nur eintägigem Krankenlager — eine gewiſſe Beſorgniß laut wurde, ob ſich auch ein angemeſſener Erſatz für die mit Recht berühmte Kapelle finden laſſen würde. Im verfloſſenen Frühjahr gab Souſa's neue Marine Band, deren Dirigent zwölf

Jahre hindurch an der Spitze der Vereinigten Staaten Marine Band in Washington gestanden hatte, auf ihrer Tour durch den Westen auch hier ein paar Concerte, und in Folge der unbegrenzten Anerkennung, die sie hier wie überall fand, ward sie für die diesjährige Ausstellung engagirt und es unterliegt keinem Zweifel, daß keine bessere Wahl getroffen werden konnte und die Concerte auch in Zukunft denselben Beifall erhalten werden, der ihnen in den vorausgegangenen Jahren zu Theil geworden war und sie zu einer wesentlichen Beigabe der Ausstellung gestempelt haben.

Auf dem Gebiete des Maschinenwesens steht Amerika bekanntlich allen anderen Ländern voran, sowohl in der Mannigfaltigkeit der hier zu Lande in Anwendung gebrachten, wie in der Bauart der aus amerikanischen Fabriken hervorgehenden Maschinen, und im Einklange mit dieser Thatsache ist diese Abtheilung von jeher die umfangreichste und damit zugleich die interessanteste der Ausstellung gewesen und zwar nicht etwa blos für den Fachmann; der Umstand, daß der größere Theil der Maschinen in Thätigkeit gesetzt ist und sich somit den Besuchern in arbeitendem Zustande präsentirt, erhöht selbstverständlich das Interesse daran. In den ersten Jahren waren Ackerbau-Maschinen und landwirthschaftliche Geräthe ausgeschlossen gewesen, weil die Verwaltung von der Ansicht ausging, daß deren Fabrikanten es vorziehen würden, auf dem Fairplatze auszustellen; indessen ist später den von betheiligter Seite geäußerten Wünschen entsprochen und von der früheren Anordnung Abstand genommen worden, so daß seitdem auch die Agricultur-Zwecken dienenden Maschinen und Geräthschaften zur Aufnahme berechtigt sind.

Die den schönen Künsten gebührende Beachtung ist denselben zwar von Beginn an zu Theil geworden, wie die eigens dafür bestimmten und entsprechend eingerichteten Räume, zu denen bequeme Treppen führen, beweisen, aber während mehrerer Jahre hindurch die ausgestellten Gemälde ausschließlich von Privateigenthümern hergeliehen waren, hat das Direktorium es in der Folgezeit für angemessen erachtet, sich mit Künstlern und Kunsthandlungen in Amerika und Europa in Verbindung zu setzen und so das Hierherkommen einer reichen Auswahl von Bildern zu sichern; auf diese Weise wird nun in jedem Jahre dem Publikum Gelegenheit gebo-

ten, eine Menge werthvoller Arbeiten von der Hand anerkannter Künstler kennen zu lernen, neben welchen nach wie vor die Schätze hiesiger Privatbesitzer zu finden sind. Den Erzeugnissen der Photographie wird in jedem Jahre ausreichender Raum zugetheilt und sie bilden regelmäßig eine der interessantesten Abtheilungen der Ausstellung.

Es gibt wohl keinen Zweig der Industrie, der in den jährlichen Ausstellungen nicht vertreten wäre, und die Menge und Reichhaltigkeit der zur Schau gestellten Gegenstände, welche alljährlich die beiden großen Seitenflügel füllen, bieten den Besuchern immer wieder so viel des Neuen und Sehenswerthen, daß alle Befürchtungen, die Ausstellungen würden mit der Zeit ihre Anziehungskraft verlieren, sich längst als unbegründet herausgestellt haben — Dank der regen Betheiligung seitens der Fabrikanten, Gewerbtreibenden und Geschäftsleute unserer Stadt, die mit rühmenswerther Bereitwilligkeit nicht nur die Ausstellung beschicken, sondern keine Mühe und Kosten scheuen, sie so attraktiv wie möglich zu machen. Sie ist in Folge dessen vom Eröffnungsjahre an von glänzenden Resultaten begleitet gewesen, und was den Besuch anbelangt, so mögen in dieser Beziehung die nachstehenden Zahlen sprechen: In 1885 belief sich die Zahl der Besucher auf 474,098; 1886 auf 521,397; 1887 auf 544,789; 1888 waren es nur 428,768, und die Ursache der Abnahme ist darin zu suchen, daß dies ein Präsidenten-Wahljahr war; 1889 betrug die Zahl 502,682; 1890 — 503,894; 1891 — 523,663, und in 1892, wiederum ein Präsidenten-Wahljahr, 501,101.

Die ursprünglichen Kosten des Baues, in welchem St. Louis in der That eine Zierde erhalten hat, hatten eine Ausgabe von über 700,000 Dollars verursacht, zu welcher Summe im Laufe der Zeit durch die verschiedensten Verbesserungen erhebliche Mehrbeträge gekommen sind, und die jährlichen Verwaltungskosten und mit der Ausstellung selbst regelmäßig verbundenen Ausgaben haben sich von Jahr zu Jahr gesteigert, weil das Direktorium an dem Grundsatze festhält, in erster Reihe die Interessen der Aussteller und Besucher im Auge zu haben. Vor Allem hat es sich's angelegen sein lassen, dem Publikum, von der eigentlichen Ausstellung abgesehen, auf musikalischem Gebiete das bestgeeignete zu bieten, und wie sehr ihm dies gelungen, hat der in jeder Ausstellungs-

periode vom erſten bis zum letzten Tage ſich gleichbleibende Andrang zu den Concerten gezeigt, bei welchen ſich die große Muſikhalle an jedem Abend als zu klein erwieſen hat. In dieſer Halle, die ein weit größeres Auditorium faßt, als irgend eines der hieſigen Theater, ſind denn auch in der übrigen Zeit des Jahres wiederholt von der deutſchen und amerikaniſchen großen New Yorker Oper Vorſtellungen gegeben worden, die den Muſikfreunden ſo recht ad oculos demonſtrirten, von welchem Werthe das Vorhandenſein des Ausſtellungsgebäudes auch in muſikaliſcher Hinſicht ſei; das haben die lokalen Muſik-Organiſationen (zuerſt die Muſical Union und Choral Society, und jetzt auch noch die Symphony Society) eingeſehen und bewieſen, während die Entertainment Hall mit ihren allerdings weit kleineren Dimenſionen gleichfalls nützliche Dienſte in ähnlicher Richtung leiſtet.

Es war eine glückliche Wahl von Seiten des Direktoriums, als es 1889 Herrn Frank Gaiennie zum General-Manager machte und dem Unternehmen dadurch einen geſchäftlichen Leiter ſicherte, der nicht nur der durchaus nicht leichten Aufgabe im ausreichendſten Maße gewachſen, ſondern auch von einem raſtloſen Eifer für die Sache erfüllt und unermüdlich thätig iſt, die Ausſtellungen im bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten, ihnen immer neuen Reiz zu verleihen und das Intereſſe daran in den weiteſten Kreiſen dauernd zu machen; die Erfolge, die er erzielt hat, ſind ein ſprechendes Zeugniß ſeiner Umſicht und Energie. St. Louis iſt während der vierzig Tage ſeiner Ausſtellung, zu welcher die großartigen Herbſtfeſtlichkeiten, die einzig in der Welt daſtehende Illumination der Hauptſtraßen, der Umzug und Ball des Verſchleierten Propheten (Veiled Prophet), die Fair und die mannigfachen anderen Unterhaltungen dieſer Saiſon treten, der Sammelplatz Tauſender von Beſuchern aus dem eigenen Staate, den Nachbarſtaaten, dem Weſten und Südweſten, und es gibt keine zweite Stadt in der Union, die etwas derartiges aufzuweiſen vermag. Die Ausſtellung concentrirt, wie man ſich wohl denken kann, das Intereſſe der Fremden mehr als alles Uebrige; ſie können im Ausſtellungsgebäude den ganzen Tag über, von der Stunde der Eröffnung, 8 Uhr Morgens an bis ½11 Uhr Abends für den einmaligen Eintrittspreis von 25 Cents verweilen, dem Nachmittags- und Abend-Conzert bei-

wohnen und in Tony Fauſt's Reſtaurant, der ſich im Erdgeſchoß befindet, zu jeder ihnen beliebigen Zeit ſpeiſen, was auch von Seiten ſehr vieler St. Louiſer zu geſchehen pflegt.

Das gegenwärtige Direktorium hat E. O. Stanard zum Präſidenten, T. B. Boyd iſt erſter und C. H. Turner zweiter Vicepräſident, Schatzmeiſter iſt Richard M. Scruggs, Chas. Nagel Secretär und E. P. Davis Aſſiſtent-Secretär; ferner ſind noch Direktoren: Sam. M. Kennard, L. D. Kingsland, L. Methudy, C. H. Sampſon, B. Nugent, Ellis Wainwright, H. C. Townſend und D. M. Houſer — lauter Namen von beſtem Klange, deren Träger dafür bürgen, daß das für St. Louis und das ganze Miſſiſſippi-Thal ſo wichtige Unternehmen in den beſten Händen ruht; es iſt eine permanente Inſtitution, oder wie der Amerikaner ſagt: "it has come to stay."

THE BORROWER WILL BE CHARGE
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NC
RETURNED TO THE LIBRARY ON O
BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE
BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
CANCELLED
DEC 29 1987
DEC 29 1987

US 25390.6.15
St. Louis in fruheren jahren.
Widener Library
005538797
3 2044 086 419 801